134

# Politik und Seekrieg.

# Politik und Seekrieg

---

Von

**Rudolf v. Labrés**
K. und K. Linienschiffs-Kapitän d. R.

„Sans le don d'imagination, point de grand général"
LE MARÉCHAL TURENNE



Berlin 1903

Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstrafse 68—71.

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901 sind vorbehalten.

Dem Andenken

an

# Wilhelm v. Tegetthoff

K. und K. Vice-Admiral

den grofsen Flottenführer und Reorganisator

in Verehrung und Ehrfurcht

gewidmet.

# Vorwort.

Die Wechselwirkung zwischen Politik und Seekrieg zu schildern, ist Aufgabe dieses Werkes. Es soll den Nachweis erbringen, dafs der Einflufs der Seemacht und der maritimen Kriegführung auf das staatliche Leben der Gegenwart von demselben grofsen Einflusse ist, wie dies der amerikanische Commodore Mahan hinsichtlich der Vergangenheit nachwies.

Da aber das gewaltige Getriebe der Weltpolitik, welches uns heutzutage beschäftigt, nicht ganz verständlich wäre ohne einen Rückblick auf halbvergangene Zeiten, so erschien es geboten, die eng begrenzten Verhältnisse der letzten Jahrzehnte ins Gedächtnis zurückzurufen und zu zeigen, dafs damals die politischen Ziele nicht weiter reichten als bis zur Grenze der Nachbarstaaten, zur Vertretung der nächsten Interessen und zur Schlichtung der hieraus entstehenden Gegensätze.

Wie sich nun die politischen und wirtschaftlichen Interessen erweiterten, wie sie mit dem gesteigerten Verkehr in neue, fern gelegene Bahnen geleitet und dadurch auch neue Gegensätze geschaffen wurden, dies versuchte ich so kurz wie möglich darzustellen und dadurch den Einflufs der Politik auf den Seekrieg nachzuweisen. Gleichzeitig sollte aber gezeigt werden, dafs, indem man mit der Möglichkeit des Krieges zu rechnen hat, die Strategie zur See rückwirkend die Politik beeinflufst. Dafs die Kriege unter den Verhältnissen der Weltpolitik seltener wurden, dafs man sich dagegen durch Verträge und Allianzen versichert und dabei selbst im Frieden durch handelspolitische Kämpfe schwere Verluste erleiden kann, dies gehört dem politischen Teil dieser Arbeit an.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Strategie zur See in allgemein gehaltener Weise, wobei der Versuch gemacht wurde, die verschiedenen möglichen Kriegsfälle schematisch zu gliedern.

Durch erschöpfende Verwertung dieses Materials würde es nicht schwer fallen, diesen Abschnitt zum Lehrbuch der Strategie zu erweitern und dadurch eine Lücke der maritimen Literatur auszufüllen.

Auf diesem Wege waren manche Schwierigkeiten zu überwinden, da ähnliche Arbeiten nicht vorlagen oder dem Autor unbekannt blieben.

Es sollte gleichzeitig gezeigt werden, dafs Seeoffiziere, welche infolge des Ineinandergreifens von Politik und Strategie in die Lage kommen können, selbständige politische und sogar kriegerische Entscheidungen zu treffen, auch befähigt sein müssen, darüber richtig zu urteilen, was daher ihre politische Schulung als wünschenswert erscheinen läfst.

Der dritte Abschnitt nimmt Bezug auf die beiden vorhergehenden Abschnitte, beschäftigt sich mit der Besprechung verschiedener wahrscheinlicher und möglicher Kriegsfälle und zeigt, welche Operationsziele auf Grund der politischen und strategischen Verhältnisse und entsprechend den Mitteln der Seemächte zu verfolgen wären und welche besonderen Aufgaben hierbei den einzelnen Flotten zukommen.

Dafs ich für diese Arbeit nur Quellen verwertete, die allgemein zugänglich sind, mufs mit Hinblick auf die Angaben des dritten Abschnittes noch besonders betont werden.

Nicht unerwähnt kann es bleiben, dafs durch diese Arbeit mein im gleichen Verlage erschienenes Werk: „Die Flottenführung im Kriege“ eine Ergänzung erfuhr.

Cilli in Steiermark, Herbst 1902.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsverzeichnis.

## Erster Abschnitt.

## Politik.

---

## Zweiter Abschnitt.

## Strategie zur See.

Seite

### 4. Strategische Gliederung des Schiffsmaterials.



### 5. Strategische Aufgaben und ihre Lösung.



### Aufgaben einer Flotte für den Kriegsfall A.

---

Dritter Abschnitt.

## Politik und Strategie zur See in einzelnen Kriegsfällen.

**3. Kriegsfall England mit den Vereinigten Staaten Amerikas.**



**4. Kriegsfall England mit Rufsland.**



**5. Kriegsfall England mit Frankreich.**



**6. Kriegsfall Rufsland mit Japan.**



**7. Kriegsfall Japan mit China.**



**8. Kriegsfall Italien mit der Türkei.**

Seite

**9. Kriegsfall Chile mit Argentinien.**



**10. Anschlufs verschiedener Staaten an die Mächte des Drei- und Zweibundes für den gleichen Kriegsfall.**



**11. Die Lösung der Marokkofrage.**

Erster Abschnitt.

# Politik.

## I.

Politik ist die Kunst, staatliche Differenzen zur vorteilhaften Austragung zu bringen. Diese Austragung kann sich dem Auslande gegenüber friedlich oder auf kriegerischem Wege vollziehen. In letzterm Falle handelt es sich darum, stärker wie der Gegner zu sein, und treffen dann politische Ziele und militärische Aufgaben zusammen, die sich in gleicher Weise auf die Verhältnisse des Land- und Seekrieges erstrecken. Nachfolgend haben wir uns mit letzterem zu befassen und mit dem Einflusse, welcher er jetzt wie in der Vergangenheit auf das Wohl und Wehe der Staaten zu nehmen imstande ist. Politik und Seekrieg.

In der Schilderung des Seekrieges mufs aber zwischen Strategie zur See und Seetaktik unterschieden werden, wenn auch das Geltungsgebiet beider Wissenschaften nicht strenge getrennt ist, was sich vielleicht dadurch erklärt, dafs ihre Grundsätze und Gesetze noch keine allgemein verbindliche Form fanden.

Wir glauben aber, da wir uns hauptsächlich mit strategischen Fragen zu beschäftigen haben, diese Grenze ziehen zu müssen, und dürften dieselben durch nachfolgende Definition ziemlich genau gegeben sein:

Die Strategie zur See beschäftigt sich mit der Gliederung und Disponierung der Seestreitkräfte für den Krieg und mit der Festsetzung der Angriffsziele und Angriffswege im allgemeinen, während die Verwertung der Flotte und ihrer Teile in der Aktion, und zwar entsprechend den strategischen Aufgaben, durch die Seetaktik bestimmt wird. Strategie zur See und Seetaktik.

Streng genommen ist die Strategie zur See ja gar keine Wissenschaft, da die fallweise Disponierung der Kriegsmittel zur See, behufs Erreichung gewisser, allgemein gehaltener Ziele nebst der Kenntnis der Verhältnisse nur praktischen Verstand verlangt. Es erscheint aber durch die geänderte Form der Kriegführung zur See doch geboten, die von früher übernommenen strategischen Fragen einer eingehenderen Besprechung zu unterziehen. Manches Veraltete und überflüssig Mitgeführte wird daher fallen können, einiges Neue aber hinzukommen.

Die Strategie gelangt aber nicht erst im Momente des Kriegsausbruches zur Geltung, da sie als vorsorgende Wissenschaft früher schon alle eventuell möglichen Kriegsfälle in den Bereich ihrer Erwägungen zu ziehen hat. Stets wird der Krieg durch die Politik veranlafst, mindestens von ihr beeinflufst werden. Ohne Politik läfst sich kein Krieg führen, erwähnt Fürst Bismarck in seinen Gesprächen mit General Graf Blumenthal. Auch Moltkes Ausspruch, „dafs die Strategie nur ein System von Aushilfen ist“, weist auf ihre nahe Verwandtschaft zur Politik hin, da dieselbe ein Resultat der momentanen Notwendigkeit und der stets wechselnden Verhältnisse noch mehr wie die Strategie als ein System von Aushilfen zu betrachten ist. Krieg und Politik und daher auch Politik und Strategie, lassen sich nicht trennen, und politische Erwägungen sind es, welche lange vor Kriegsausbruch zur Schaffung und Ausgestaltung moderner Heere und Flotten führen.

Die Strategie zur See beginnt daher ihre Wirksamkeit auf Grund politischer Erwägungen am Konstruktionstische des Marinetechnikers.

Interessengegensätze der Mächte als Kriegsursache.

Was nun die politischen Erwägungen betrifft, die mit elementarer Gewalt zum Kriege führen können und die politischen Ziele, welche im Verlaufe desselben anzustreben sind, so hängen dieselben in allen Fällen von den mehr oder wenig tiefwurzelnden Interessengegensätzen der verschiedenen Staaten, besonders aber von jenen der Grofsmächte ab.

Diese zum Kriege treibenden Interessengegensätze waren früher nahezu ausschliefslich solche politischer Natur, während für künftige Zusammenstöfse volkswirtschaftliche Fragen eine vielleicht ausschlaggebende Rolle spielen, also immer mehr zu Machtfragen werden dürften, was dann zur letzten Entscheidung durch das Schwert führen wird.

Schliefslich sind auch die Nationalitätenkriege, die das Zusammenschliefsen einer Nation zur staatlichen Einheit bezweckten und welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert zur Einigung Italiens und Deutschlands führten, nicht einzig und allein Resultate idealer Bestrebungen gewesen, und die nationale Einigung bedeutete stets auch den wirtschaftlichen Anschlufs, behufs Hebung der nationalen Arbeit und des nationalen Wohlstandes, durch Schaffung und Vergröfserung der in einer Person und Familie zum Ausdruck gelangenden staatlichen Macht. Ohne die Schädigung wirtschaftlicher Interessen, die sich ja gleichzeitig mit der Schädigung anderer Interessen vollziehen kann, dürfte es heutzutage schwerlich mehr zu einem Zusammenstofse europäischer Mächte kommen, und selbst die Orientfrage, die Seeschlange aus der politischen Erbschaft verflossener Zeiten, ist, wie dies die oft weitgehenden Gegensätze der kleinen Balkanstaaten zeigen, bis zu einem gewissen Grade eine wirtschaftliche Frage geworden und daher kaum mehr imstande, zum Kriege ferner stehender Staaten zu führen.

Dafs sich in Europa und in der gesamten zivilisierten Welt die Anschauungen der Völker und jener wenigen Menschen, welche die Politik machen, in dieser Richtung gründlich änderten, zeigt ein Rückblick auf

die politischen Ereignisse der letzten 50 Jahre, und erscheint derselbe schon deswegen geboten, um hierdurch die später folgenden strategischen Angaben besser begründen zu können.

## II.

Politische Fragen, die Europa beschäftigten.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, nachdem die gewaltigen Wirren und Kämpfe des Revolutionsjahres 1848 vorübergerauscht waren, und die ersten Versuche, nationale Staaten zu gründen, in Italien, Deutschland und Ungarn zu Mifserfolgen geführt hatten, schien es, als wenn in Europa — die übrigen Weltteile zählten damals nicht — eine längere Zeit der Sammlung und Ruhe eintreten würde.

Von den politischen Fragen, die Europa beschäftigten, hatte nur die ewig aktuelle Orientfrage ungelöst das Sturmjahr der Revolution überdauert, während die italienische und die deutsche Frage für längere Zeit als beseitigt erschienen. Auch die polnische Frage, die ja drei Grofsmächte betraf und ihr theoretisches Daseinsrecht weiter behielt, war damals kaum imstande, den Frieden zu gefährden.

In dieser Zeit blickte man beunruhigt nach Paris, aber das Kaiserreich war ja der Friede, so hatte die Sphinx an der Seine erklärt, und man vertraute diesen Worten, da jedermann wufste, dafs der Neffe nicht dem Onkel glich.

Trotz alledem war dort der politische Wetterwinkel Europas gelegen, und nachdem der Versuch des auf der Höhe der Macht stehenden Kaisers Nikolaus, Österreich und Preufsen zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Napoleon III. zu gewinnen, an der Weigerung dieser Mächte scheiterte, war die Revanche Frankreichs für diesen feindseligen Schritt Rufslands zu gewärtigen.

Der Erfolg der französischen Diplomatie im Jahre 1852 in Angelegenheit des Heiligen Grabes in Jerusalem und der zunehmende Einflufs Österreichs in Konstantinopel veranlafsten Rufsland, mit Vorschlägen zur Teilung der Türkei an England heranzutreten, und als diese Macht ablehnend antwortete, erfolgte am 28. Februar 1853 Fürst Mentschikows brüskes Ultimatum und einige Monate später das Einrücken russischer Truppen in die Moldau und Wallachei.

Der Krimkrieg.

Es darf uns nicht wundern, dafs Napoleon III., die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel geschickt benutzend, die bekannte Koalition Frankreichs mit England und der Türkei, welcher sich später Sardinien anschlofs, zuwege brachte. So kam es im März 1854 zum Krimkriege, der, trotzdem er sich an der orientalischen Frage entzündet hatte, nichts anderes war, als ein Kabinettskrieg, wie ihn Napoleon benötigte, um seine Herrschaft in Frankreich und seine Stellung in Europa zu befestigen.

Es war dies der erste Krieg seit langer Zeit, der wieder Flotten in Bewegung setzte, wenn ihnen auch, abgesehen von der Zerstörung der türkischen Flotte bei Sinope, fast keine anderen militärischen

Leistungen zukamen, als solche, welche sich auf den Transport von Truppen, auf den Schutz der Landung und die Zufuhr des Materials bezogen. Wenn auch die Versuche, Landbefestigungen mit der Flotte anzugreifen, scheiterten, so sehen wir doch in diesem Kriege zum erstenmal das weitgehende gemeinsame Wirken von Heer und Flotte, das in allen zukünftigen Aktionen stetig an Bedeutung gewann.

Der Erfolg dieses Krieges war aber, abgesehen von dem steigenden Einflusse Napoleons III., weder für die Westmächte noch für die Türkei ein bedeutender. Die Neutralisierung des Schwarzen Meeres, das Verbot, auf demselben eine Kriegsflotte zu unterhalten, Arsenale und Festungswerke dortselbst zu erbauen, waren Bedingungen, deren Änderung eine Macht wie Rufsland bei der ersten günstigen Gelegenheit anstreben mufste. Der Kongrefs von London im Frühjahre 1871 befreite Rufsland hiervon, und wenige Jahre später, im nächsten türkischen Kriege, gewann es das an die Türkei abgetretene und zu Rumänien geschlagene Stück Befsarabien zurück. So blieb von den Bedingungen des Pariser Friedens nichts anderes übrig, als die Aufhebung des russischen Protektorates über die Donau-Fürstentümer und die Aufnahme der Türkei in den europäischen Staatenverband.

Zu den bleibenden Errungenschaften des Kongresses von Paris gehören aber die Vereinbarungen, wodurch die Kaperei abgeschafft, das Eigentum zur See im Kriegsfalle gesichert wurde und die wichtigsten Fragen des Seerechtes ihre Regelung fanden. Dafs die Vereinigten Staaten Amerikas und Spanien diesem Abkommen nicht beitraten, hat den Wert desselben keineswegs herabgemindert.

**Krieg Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich.**

Auch der Krieg Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich im Jahre 1859, in dem ganz plötzlich die Lösung der italienischen Frage angebahnt wurde, kann trotz der Hervorkehrung nationaler Motive nur als Kabinettskrieg bezeichnet werden. Es kam eben zu diesem Kriege, der die Einheit Italiens, und daher in weiterer Folge diejenige Deutschlands, anbahnte, weil Napoleon durch eine Reihe wichtiger, persönlicher Motive dazu gedrängt wurde, und dürfte das Orsinische Attentat den Ausbruch des Krieges, wenn auch nicht hervorgerufen, doch wohl beschleunigt haben. Dafs der Einflufs und die Gewandtheit Cavours diese Motive im Sinne der italienischen Frage geschickt zu benutzen wufste, unterliegt freilich keinem Zweifel.

Die politisch interessanten Verhältnisse dieses Krieges, in dem Frankreich die deutschen Bundesländer Österreichs respektieren mufste und daher in seinen Angriffszielen, besonders was die Verwertung der starken Flotte gegen einen zur See sehr schwachen Gegner betrifft, wesentlich beschränkt war, können sich freilich nicht mehr wiederholen. Immerhin ergaben sich für die französische Flotte, welche die Küste Venedigs blockierte und die Insel Lussin als Operationsbasis besetzte, einige nicht unwichtige strategische Aufgaben. Die hieraus resultierende, beachtenswerte Lehre, jenem gut gelegenen isolaren Punkt der österreichischen Küste, welche jeder zur See stärkere Gegner behufs Schaffung

einer Operationsbasis trachten wird in Besitz zu nehmen, einen militärisch bleibenden Schutz zu geben, scheint in leitenden Kreisen keine Beachtung gefunden zu haben.

Sardinien wurde aber durch den Gewinn Mailands und durch den unblutigen Anschlufs Toscanas, Modenas und Parmas zur Vormacht des künftigen Italiens, wofür es freilich durch Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich eine sehr teure Rechnung zahlen mufste.

Die kriegerischen Ereignisse in den Marken, die Eroberung Anconas und der Freischarenzug Garibaldis nach Sicilien waren nur Folgeereignisse des eben erwähnten Krieges, durch welche der Ausbau Italiens seiner nahen Vollendung entgegengeführt wurde. Dafs sich bei diesem letztangeführten Ereignisse der Schutz Englands für Italien recht fühlbar machte, ist bekannt. Wäre ja doch die Landung der Tausend in Marsala ohne die direkte Unterstützung englischer Kriegsschiffe gar nicht ausführbar gewesen.

Aufstand in Russisch-Polen.

Dem ersten italienischen Kriege, der den Grund zu späteren Verwicklungen in sich barg, folgte aus nationalen Gründen und von Frankreich beeinflufst im Jahre 1863 die Insurrektion in Russisch-Polen. Dieser, mit ungenügenden Kräften in der Hoffnung auf das schützende Eingreifen Frankreichs unternommene Kampf endete, wie dies zu erwarten war, mit der vollkommenen Niederlage der polnischen Freischaren. Die weitere Unterdrückung des Polentums, die volle Russifizierung der Beamtenhierarchie, der Verwaltung und Schule, war die Antwort Rufslands auf diese Provokation. Damit ist für Europa für absehbare Zeit die polnische Frage gelöst, denn ohne einen Krieg der im Besitze polnischer Landesteile befindlichen Grofsmächte, in welchem zwei derselben durch die dritte geschlagen würden, was auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat, ist eine Vereinigung dieser dreigeteilten Länder zu einem politischen Ganzen einfach ausgeschlossen. Dafs dagegen für jede einzelne der drei Grofsmächte die polnische Frage noch weiter besteht, haben die späteren Ereignisse, und speziell jene der letzten Tage, zur Genüge bewiesen.

Sezessionskrieg der Vereinigten Staaten Amerikas.

Während sich die eben erwähnten militärischen Ereignisse in Europa abspielten, trieben die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten Amerikas durch die immer schärfer werdenden Gegensätze des Nordens und Südens immer mehr dem Kriege entgegen. Damit war der Moment gekommen, wo der Einflufs dieses mächtigen Reiches in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung den Weg über den Ozean nach Europa fand. Dieser für den Norden der Vereinigten Staaten siegreiche Kampf schuf die Weltstellung dieses Reiches und erhöhte den Einflufs desselben weit über die Grenzen des eigenen Weltteils.

Der mehr als vierjährige, gewaltige Kampf, in dem sich zuerst ein Volk in Waffen gegenüberstand, war aber auch in militärischer und maritimer Beziehung bahnbrechend für alle kriegswissenschaftlichen Fortschritte. Wie kein zweiter Krieg zeigte er die Notwendigkeit des

Zusammenwirkens von Heer und Flotte, und durch die Schaffung und zielbewufste Verwendung modernster Schiffstypen und neuer Waffen wurde er zum Ausgangspunkt einer kriegsmaritimen Bewegung, die heute noch nicht ihren Abschlufs gefunden hat.

Die grofs angelegten strategischen Kämpfe des Heeres und der Unionsflotten und -Flottillen in den mehrjährigen Operationen an der Atlantikküste mit Richmond als Operationsziel und stromaufwärts am Mississippi sowie die Gegenleistungen der Konföderierten Staaten in diesen Kämpfen gehören zu den interessantesten und lehrreichsten Kapiteln der Kriegsgeschichte.

Auch in politischer Beziehung waren die Resultate dieses Krieges für die gesamte zivilisierte Welt von allergröfster Wichtigkeit, denn mit der Besiegung der Südstaaten und der Wiederzusammenschweifsung des brüchig gewordenen Reiches, sehen wir den Einflufs der Vereinigten Staaten in Erstaunen erregender Weise wachsen. Von diesem Zeitpunkte an mufs Amerika als Grofsmacht bezeichnet werden, die einstweilen ihre Kraft noch nicht nach aufsen betätigte, sich aber durch die rücksichtslose Hochhaltung der Monroedoktrin wesentliche Beachtung bei den Grofsmächten des alten Weltteils zu erringen vermochte.

Frankreichs Expedition nach Mexiko.

Der in diese Zeit fallende Versuch Frankreichs, im Wege des mexikanischen Abenteuers den Vereinigten Staaten Amerikas Verlegenheit zu bereiten, scheiterte in kläglichster Weise an dem Siege der Nordstaaten. Ob Frankreich damals grofsangelegte Ziele verfolgte, und die ungemessene Kraftentwicklung Amerikas ahnend, durch die Schaffung des mexikanischen Kaiserreichs und die indirekte Unterstützung der Konföderierten Staaten dem mächtigen Zukunftsgegner Europas hindernd in den Weg treten wollte, oder ob es ziellos ein Abenteuer verfolgte, ist eine Frage, die mit Bestimmtheit wohl nicht zu beantworten sein dürfte.

Die Politik Englands in dieser Zeit, das ja vorübergehend auch an der mexikanischen Expedition teilgenommen hatte, bewegte sich in ähnlichen Anschauungen wie die Frankreichs. Die konsequente Unterstützung, die es den Südstaaten angedeihen liefs, zeigt, dafs es die Gefahr, die ihm in der Zukunft nicht nur politisch, sondern in erhöhtem Mafse in wirtschaftlicher Beziehung von den Vereinigten Staaten drohte, schon damals erkannte.

Dafs trotzdem England, welches vor 40 Jahren noch nicht imperialistische Politik betrieb, sondern mit kleinen Mitteln grofse Ziele anstrebte, den amerikanischen Erfolgen nicht energischer entgegentrat, führte zu einer schweren moralischen Niederlage dieser Macht, zu einem Gegensatze der Interessen, der England und die Vereinigten Staaten Amerikas bleibend trennen wird und sich in der Zukunft noch fühlbarer machen dürfte.

Jedenfalls hätte die Anerkennung der Südstaaten durch England als kriegführende Macht und ihre direkte maritime Unterstützung zu dem Siege des Südens über den Norden geführt. Die Folgen dieses

Schrittes, welche auch die Trennung des Westens vom Osten veranlafst hätte, und wodurch an Stelle des einzigen Riesenkörpers mehrere selbständige Staaten getreten wären, lassen sich mit etwas Phantasie wohl ermessen, jedenfalls wäre hierdurch die nächste Zukunft Englands und vielleicht auch die Europas, günstig beeinflufst worden. Dafs ein solches Ereignis, trotz politischer und wirtschaftlicher Vorteile, doch einen kulturellen Rückschritt bedeutet hätte, kann freilich nicht geleugnet werden. Immerhin erschien es angezeigt, da der Einflufs Amerikas im steten Wachsen begriffen ist, und die Folgen desselben immer fühlbarere werden, zu zeigen, dafs das Bild der Zukunft, unter der Voraussetzung rechtzeitigen und kräftigen Handelns Englands, ein wesentlich anderes hätte werden können.

Die kriegerischen Ereignisse in Mexiko, die in dieser Zeit zur Errichtung des Kaisertums und nach dem schmählichen Abzuge der Franzosen zum Falle desselben und zur Katastrophe von Queretaro führten, stehen, wie wir erwähnten, im engsten Zusammenhange mit dem Sezessionskriege. Bemerkenswert sind in diesem Feldzuge die hervorragenden Leistungen der französischen Transportflotte. Der Bau derselben und ihre weitere Ausgestaltung in den nächsten Jahren sowie die Schaffung einer Panzerflotte, durch welche Frankreich in den sechziger Jahren den englischen Rivalen zur See überflügelte, läfst es nicht ganz unwahrscheinlich erscheinen, dafs Napoleon III., wenigstens vorübergehend, die Pläne seines grofsen Vorfahren in Erwägung zog.

Die Mifserfolge Napoleons in Mexiko und in Frankreich selbst sowie die politischen Verhältnisse des Kontinentes, die mit dem Tode Friedrichs VII. von Dänemark und mit dem Erscheinen Bismarcks auf der Bildfläche zu neuen Gruppierungen führten, mögen dazu beigetragen haben, den soeben angeführten embryonalen Angriffsplänen Frankreichs eine andere Richtung zu geben. Dafs es damals seine Europa beherrschende Stellung verlor, erfuhr man freilich erst einige Jahre später.

Der dänische Krieg.

Mit dem dänischen Kriege im Jahre 1864 tritt Preufsen in den Vordergrund, um später die führende Macht Europas zu werden.

Dieser, durch die unnachgiebige Haltung Dänemarks provozierte Krieg, der sich nur durch die Hoffnung auf den mächtigen Schutz Englands und Frankreichs erklären läfst, bildet den Ausgangspunkt für die späteren politischen Verhältnisse Europas. Gleichzeitig gab er dem gröfsten Staatsmanne des 19. Jahrhunderts die Gelegenheit, unter den schwierigsten Verhältnissen vielleicht die gröfsten Erfolge seines Lebens zu erzielen.

Dafs in diesem von zwei Grofsmächten unternommenen Kampfe, der sich naturgemäfs auch zur See abspielen mufste, die Flotten derselben anfänglich schwächer waren als jene Dänemarks, und dafs deutsche Handelsschiffe (Hamburger und Bremer Dampfer) unter fremder Flagge fahren mufsten, um nicht gekapert zu werden, mag nicht unerwähnt bleiben. Die zum Himmel schreiende Misere der verflossenen Bundes-

tagswirtschaft kann durch nichts besser illustriert werden als durch diese Tatsache.

Jedenfalls hätte man in Voraussetzung der späteren kriegerischen Ereignisse, nachdem die Küstenverhältnisse Dänemarks und die isolare Lage der Hauptstadt, die direkte Mitwirkung einer stärkeren Flotte, als jene Preufsens war, zur dringenden Notwendigkeit machte, an die rechtzeitige Heranziehung der österreichischen Panzerflotte denken sollen. Aber erst im März 1864 erfolgte die Ausrüstung der österreichischen Eskadre, und wurde es April, bis die letzten Schiffe derselben in See gingen.

Nicht uninteressant ist es, dafs die österreichische Eskadre, nachdem sie sich in Algier und Gibraltar gesammelt hatte, auf ihrer Fahrt nach dem dänischen Kriegsschauplatze Häfen Englands und Frankreichs berührte, und dafs diese Staaten, besonders aber erstere Macht, welche mit all ihren Sympathien auf Seite Dänemarks stand, der Verproviantierung, speziell aber der vollen Kohlenergänzung der Eskadre, wozu sie ja berechtigt gewesen wäre, keine Schwierigkeiten bereiteten. Dieses liebenswürdige Vorgehen einerseits und die bei anderen Gelegenheiten offen zu Tage tretenden Feindseligkeiten, wie das Benehmen einzelner englischer Kriegsschiffe in den deutsch-dänischen Gewässern, lassen vielleicht darauf schliefsen, dafs zwischen der Politik der Königin Victoria und ihrer Minister damals ein bemerkenswerter Gegensatz herrschte.

Der strategische Erfolg Tegetthoffs bei Helgoland und das spätere Eintreffen des Gros der österreichischen Eskadre in der Nordsee befreiten die deutschen Häfen von jeder weiteren Gefahr. Dafs die österreichische Eskadre stark genug gewesen wäre, sich mit der dänischen Flotte zu schlagen, unterliegt wohl keinem Zweifel; warum sich die Flotten im späteren Verlaufe des Krieges, nachdem der erste Waffenstillstand nicht zum Frieden führte, nicht fanden, oder finden wollten, gehört aber zu den Rätseln dieses Krieges. Jedenfalls hätte das Einlaufen der österreichischen Eskadre in den Sund einen hinreichend starken Druck auf Dänemark und die Kriegslust dieses kleinen Staates geübt. Die seinerzeitige Annahme, dafs das meerbeherrschende England einen Angriff Seelands und Kopenhagens, was durch ein Zusammenwirken von Heer und Flotte möglich gewesen wäre, verhindert hätte, scheint doch nicht stichhaltig gewesen zu sein. Die Frage, ob es politische oder strategische Gründe waren, welche zum Schlusse dieses Krieges die verhältnismäfsige Untätigkeit der k. k. Eskadre veranlafsten, ist so interessant, dafs sie selbst jetzt noch Aufklärung verdienen würde.

Der deutsche Krieg.

Den Ereignissen in Dänemark folgte aus zwingenden Gründen der deutsche Krieg.

Das zur Grofsmacht gewordene Preufsen konnte neben Österreich in den zu engen Bundestagsverhältnissen keinen Raum für die weitere Entwicklung und Betätigung seiner Kräfte finden, und so mufste es

zwischen den in einem Hause wohnenden feindlichen Brüdern zur Entscheidung durch die Waffen kommen.

Es waren zu einer Zeit, wo die Nationalitätenidee wie ein Fieber grofse und kleine Staaten erfafste, wohl ausschliefslich staatliche Gegensätze, die zu diesem mächtigen Zusammenstofse führten, und deren endgültige Austragung früher oder später zur Notwendigkeit wurde. Selbstverständlich kamen hierbei, wenigstens für Bismarck, auch nationale Motive in Betracht.

Die Stellung Italiens an der Seite jedes ernst zu nehmenden Gegners von Österreich war unter diesen Umständen vorauszusehen.

Das Endresultat dieses Krieges mit zwei Fronten konnte für Österreich kein anderes sein. Die schlecht geführte und schlecht bewaffnete k. k. Armee wurde im Norden in blutigen Schlachten geschlagen, die ruhmvoll auch für den Besiegten bleiben werden. Damit hörte als Erbschaft einer tausendjährigen Geschichte die politische Verbindung Österreichs mit dem italienischen Süden und dem deutschen Norden auf.

Dafs selbst eine militärisch starke Grofsmacht sich nicht den Luxus zweier, nur im Kriege zu lösender Fragen erlauben sollte, hat dies blutige Jahr erwiesen. Politik und Strategie, dies gefährliche Geschwisterpaar, feierten auf Preufsens Seite so glänzende Erfolge, wie in keinem anderen Kriege vorher. Auf den böhmischen Schlachtfeldern erlitt aber nicht allein Österreich, sondern auch Frankreich eine schwere Niederlage, die es nicht verwinden konnte und wollte.

Was die strategischen Ziele der italienischen Flotte in diesem Kriege betrifft und ihre taktische Verwertung in der Adria, so war aus geographischen, und vielleicht auch aus politischen Gründen, die Mitwirkung preufsischer Kriegsschiffe an allen militärischen Ereignissen im Süden ausgeschlossen.

Maritime Operationen in der Adria.

In der Adria ergab sich aber für die um vieles stärkere Flotte Italiens eine Reihe wichtigster Aufgaben, deren glückliche Lösung von gröfstem Einflusse auf die Operationen des Heeres und auf den Ausgang des Krieges selbst gewesen wäre.

Die strategische Konzeption des Admirals Persano erwies sich aber ebenso gründlich schlecht, wie die bis zum Schlusse des Feldzuges hinausgeschobene taktische Lösung bei Lissa.

Die Schädigung des Gegners, dort wo er am empfindlichsten getroffen werden konnte, war wohl die erste und wichtigste Aufgabe der italienischen Flotte. Ihre Operationen hätten sich daher in erster Linie gegen Triest zu richten gehabt, dessen wenigstens vorübergehende Besetzung, abgesehen vom moralischen Erfolge, auch zur Zerstörung der Eisenbahn Nabresina — Görz — Cormons und somit zur Unterbindung der Hauptnachschubslinie zum venetianischen Kriegsschauplatze geführt hätte.

Die um vieles stärkere Flotte Italiens wäre dann immer noch stark genug gewesen, um ein leichteres Geschwader, vielleicht die Holzeskadre, an die Küste Dalmatiens zur Beunruhigung derselben entsenden zu

können. Keinesfalls war aber das befestigte Lissa ein geeigneter Punkt für diesen Angriff.

Triest als strategisches Ziel, eventuell auch Fiume, falls die oft ventilierte Aktion nach Ungarn ausführbar gewesen wäre, hätten freilich die Bewegungsfreiheit der italienischen Flotte in der Adria zur Voraussetzung gehabt. Die k. k. Flotte mufste daher vorerst geschlagen oder, wenn sie den Kampf nicht angenommen hätte, in Pola — Fasana durch die Panzerflotte Italiens festgehalten und blockiert werden. In beiden Fällen hätte eine Flottenabteilung, aus leichteren Schiffen zusammengesetzt, mit Landungstruppen versehen, genügt, um Triest zu besetzen und die Zerstörung der nächstgelegenen Eisenbahnknotenpunkte zu bewirken.

Die italienische Flotte lag aber nach erfolgter Kriegserklärung, eine Reihe unnützer Arbeiten vornehmend, militärisch untätig vor Ancona. Als dann die österreichische Flotte, die Offensive ergreifend, am Morgen des 27. Juni angriffsbereit in Sicht kam, war es der Avisodampfer „Esploratore“, der durch sein bekanntes Manöver Tegetthoff glauben machte, der Hafen von Ancona wäre durch Minen gesperrt. Ohne diese Annahme wäre die in diesem Momente kaum aktionsbereite Flotte wohl vernichtet worden.

Der Schrecken dieses Tages dürfte dazu beigetragen haben, die strategischen Ziele Persanos dorthin zu richten, wo er vielleicht hoffen konnte die k. k. Flotte nicht zu treffen, und so kam es kurz vor Schlufs des Krieges zur zwecklosen und schlecht vorbereiteten Unternehmung gegen Lissa, mit der Absicht, dieselbe im Falle eines Erfolges gegen die nahe Festlandsküste — voraussichtlich Spalato und Ragusa — auszudehnen. Die Niederlage der italienischen Flotte bei Lissa bereitete diesen Plänen ein Ende.

Die maritime Aktion dieses Krieges erstreckte sich auch auf den Gardasee und endete dieselbe in verschiedenen kleinen Gefechten mit der Niederlage der freilich schwächeren italienischen Flottille. Ihr schliefsliches Ziel, die rechtzeitige Besetzung Rivas, um ein österreichisches Pfand im Gebiete Südtirols in die Hände zu bekommen, blieb daher unerreicht.

Mit der Cession Venetiens an Napoleon III., einem politischen Fehler Österreichs, enden die kriegerischen Ereignisse dieses Feldzuges.

## III.

Der deutsch-französische Krieg.

Nach den grofsen Siegen Preufsens und der Gründung des Norddeutschen Bundes mufste mit dieser, im Zentrum Europas gelegenen Macht ersten Ranges wohl gerechnet werden.

Frankreich, das bis dahin für sich das Recht der politischen Führung in Anspruch nahm, hatte, ohne an dem deutschen Kriege beteiligt gewesen zu sein, der Welt gegenüber an seinem politischen und militärischen Prestige verloren, und so machten sich nach den früher geschil-

derten Ereignissen recht bald schon bedenkliche Gegensätze zwischen Frankreich und Preufsen fühlbar.

Der vergebliche Versuch Napoleons, Preufsen zu territorialen Konzessionen an dessen Westgrenze zu bewegen, liefs die politische Niederlage, die Frankreich durch Bismarck erlitten hatte, deutlich hervortreten, und so nahm ohne augenscheinliche Beeinflussung seitens mafsgebender Kreise auch die französische Nation Stellung gegen die deutsche. Jeder einzelne Franzose — Ausnahmen kamen freilich vor — fühlte sich durch die nichtkompensierten Erfolge Preufsens gedemütigt und aus der französischen Volksseele heraus entwickelte sich das Verlangen nach Rache für Sadowa!

Noch einmal gab Preufsen-Deutschland in der Luxemburgfrage nach, aber dieses Nachgeben des friedfertigen Starken wurde als Schwäche aufgefafst, und so war mit der Beendigung der militärischen Reformen Frankreichs der voraussichtliche Zeitpunkt für den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges gegeben.

Es waren daher nicht mehr die kleinlichen Interessengegensätze, welche die Kabinettskriege des 18. Jahrhunderts veranlafsten, kein ausschliefsliches Ringen nach politischer und nationaler Einigung, was zu den Kriegen der Jahre 1859, 1864 und 1866 führte, auch nicht wirtschaftliche, sondern einzig und allein moralische Gegensätze zweier grofser Nationen, die diesen Krieg als Ausdruck des Volkswillens veranlafsten. So grofsartige Erfolge in diesem Feldzuge dem deutschen Heere beschieden waren, so bedeutend sich sein Einflufs auf die militärische Entwicklung aller Staaten erwies, so geringfügig waren die Resultate desselben in maritimer Beziehung. Die Leistungen der übermäfsig starken Flotte Frankreichs im Verlaufe dieses Krieges müssen mit Null bezeichnet werden. Die Verwertung der Marinemannschaft für den Festungskrieg vor Paris, wobei sich dieselbe als Elitetruppe erwies, kann hier nicht in Betracht gezogen werden.

Die beabsichtigte Landung der französischen Flotte im Norden Deutschlands kam weder in der Nord- noch Ostsee zur Durchführung. Ob durch die sich so rasch folgenden Niederlagen der französischen Heere nicht auch das Eingreifen Dänemarks und dadurch ein Angriff von dieser Richtung verhindert wurde, wird wohl fraglich bleiben. Der Mangel eines ausreichend starken Landungskorps und die bald einsetzenden Winterstürme bereiteten den in Aussicht genommenen Operationen an der deutschen Küste ein vorzeitiges Ende.

Was die Schädigung des Handels durch die Wegnahme deutscher Schiffe und die Sperre der Häfen betrifft, so hatten diese Vorgänge auch nicht den allergeringsten Einflufs auf den weiteren Verlauf des Krieges. Jedenfalls war die im Jahre 1866 von den Kriegführenden geübte Schonung des Eigentums zur See vernünftiger als diese wenig Ruhm und Erfolg bringende Kaperei Frankreichs, und schliefslich mufste ja der zur See hervorgerufene Schaden seitens des Besiegten bezahlt werden. Aufserdem konnte Deutschland, was immer es auf dem Seewege beziehen wollte, mit Schiffen unter fremder Flagge, über neutrale

Häfen, also via Belgien, Holland oder Rufsland einführen, und dafs es auch imstande gewesen wäre, den französischen Handel zur See arg zu schädigen, hat die Aktion der deutschen Korvette „Victoria“ vor Bordeaux gezeigt.

So wichtig unter gewissen Kriegsverhältnissen das Zusammenwirken von Heer und Flotte zur Lösung gemeinschaftlicher Aufgaben sein kann, so wenig beeinflussend für den endlichen Kriegsausgang sind die Resultate, welche in rein kontinentalen Kriegen durch das Eingreifen der Flotten zu erzielen sind. Da dieselben aber nicht nur für den einen oder andern Kriegsfall gebaut und ausgerüstet werden können, so wird man sie auch dann, wenn ihr Eingreifen nicht imstande ist, zu gröfseren Erfolgen zu führen, für eine Reihe von Zwecken sekundärer Natur, die fallweise Nutzen bringen können, zu verwerten trachten. Zum mindesten wird die Kriegsmarine für die Küstenverteidigung, zur Sperre von Häfen, Flufsübergängen und Flufsmündungen, sowie zum Schutz des Handels und für Transportzwecke Verwendung finden können.

Das Gesamtergebnis des deutsch-französischen Krieges mufs aber, da er zur politischen Einigung Deutschlands und mit der Besetzung Roms zum Abschlufs der italienischen Bewegung führte, nicht nur als hoch bedeutend für den Sieger, sondern auch für die Gestaltung Europas bezeichnet werden, das in seiner späteren politischen Gruppierung von den Ereignissen dieser grofsen Zeit noch lange beeinflufst wurde.

Aufständische Bewegungen in der Herzegowina und Bulgarien.

Die durch den Krimkrieg und die Bestimmungen des Pariser Kongresses herausgeschobene Lösung der orientalischen Frage wurde auch in den sechziger Jahren durch aufständische Bewegungen auf den verschiedensten Punkten des ottomanischen Reiches in Erinnerung gebracht. Im Herbst 1875 kam es aber durch den Einflufs Rufslands und der slavischen Nachbarländer, wenn auch anderweitige Verbindungen, politische Aspirationen und religiöse Erwägungen hierbei in Betracht kamen, in der Herzegowina, später auch in Bulgarien zu Aufständen und Kämpfen des südslavischen Christentums gegen die mohammedanische Welt.

Trotz mancher Detailerfolge der Aufständischen, speziell in der Nähe der montenegrinischen und der Grenze Dalmatiens, und trotz des die Pforte hindernden Einflusses einzelner Grofsmächte wäre dieselbe auch diesmal Herr der Bewegung geworden, wenn sie, die Gefährlichkeit derselben erkennend, energisch vorgegangen wäre.

Krieg Serbiens und Montenegros gegen die Türkei.

Durch das Eingreifen Serbiens und Montenegros im Sommer 1876, als die Bewegung zu verlöschen drohte, wurde der Aufstand zum Kriege der slavisch-orthodoxen Staaten gegen das verrottete Türkentum. Die geringen Erfolge Montenegros und die schweren Mifserfolge Serbiens führten im Herbste dieses Jahres zur Einstellung der Feindseligkeiten auf dem serbisch-türkischen Kriegsschauplatz. Es waren aber alle Anzeichen vorhanden, dafs es der panslavistischen Partei Rufslands gelingen werde, die Gegensätze derart zu erweitern, um den Krieg unvermeidlich zu machen. Rufsland, das nach der vollständigen

Bezwingung des Kaukasus und der Niederwerfung der polnischen Insurrektion sich hauptsächlich mit Fragen der inneren Politik beschäftigt hatte, konnte jetzt, von der gut vorbereiteten öffentlichen Meinung beeinflufst und getragen, wohl nur eine kriegerische Entscheidung fällen.

Russisch-Türkischer Krieg.

So kam es nach der resultatlosen Konferenz in Konstantinopel im Frühjahr 1877 zu dem Kriege Rufslands und seiner Verbündeteten gegen die Türkei. Zwei verschiedene Weltanschauungen standen sich in diesem Glaubens- und Rassenkampfe gegenüber.

Der grofse Krieg (?) sollte, nach russischer Annahme, ähnlich wie im Kampfe Deutschlands mit Frankreich, durch die rasche und vollkommene Niederwerfung des Gegners zu einer endgültigen Abrechnung des orthodoxen Russentums mit dem ottomanischen Reiche führen. Dafs es anders kam, und die anfänglich überwiegenden taktischen Vorteile auf Seite der Türken durch die mehr als ungenügende strategische Leitung des Krieges schliefslich doch verloren gingen, dafs selbst die Besetzung Konstantinopels nur aus Furcht vor England und einer Einmischung der übrigen Grofsmächte unterblieb, ist allgemein bekannt.

Jedenfalls ist dieser von langer Hand vorbereitete und doch mit ungenügenden Kräften unternommene Krieg Rufslands ein Beispiel dafür, wie er strategisch und taktisch nicht hätte geführt werden sollen. Schliefslich war es, nachdem Osman Ghazi beinahe die gesamte russische Armee vor Plewna zum Stehen gebracht hatte, nur dem tatkräftigen Eingreifen der Rumänen zu danken, dafs der Feldzug zu einem für Rufsland glücklichen Abschlusse führte.

Was nun die maritimen Ereignisse betrifft, so spielen dieselben in diesem Kriege, trotzdem beide Kriegsschauplätze durch die See getrennt waren und ein grofser Strom als Barriere diente, nur eine nebensächliche Rolle. Merkwürdig bleibt es, dafs die Türkei, die damals stark genug gewesen wäre, um die See gegenüber Rufsland zu beherrschen, nicht einmal einen ernsteren Versuch in dieser Richtung unternahm.

Man kann ohne weiteres sagen, dafs Rufsland, welches im Jahre 1877 so gut wie keine Flotte auf dem Schwarzen Meere besafs, den Krieg gegen die zur See starke Türkei gar nicht hätte unternehmen können, wenn es nicht berechtigt gewesen wäre, das maritime Unvermögen dieses Staates vorauszusetzen.

Die türkische Schlachtflotte hätte mit geringer Energie und einiger Beweglichkeit den Seeverkehr an der kleinasiatischen Küste geradezu verhindern können; gleichzeitig wäre die ausreichend starke Donau-Flottille wohl imstande gewesen, den Übergang der russischen Armee über die Donau sowie den späteren militärischen Nachschub weitgehend zu stören. Jedenfalls hätte derselbe auf dem langgedehnten Strome, wenn es auch unmöglich war, ihn gänzlich zu verhindern, doch nicht so schnell und nicht ohne schwere Verluste gelingen dürfen. Auch später wären bei einiger Unternehmungslust der türkischen Flottille die Kriegsbrücken bei Nikopolis recht günstige Angriffsziele gewesen. Ihre Schädigung, vielleicht auch Zerstörung, und damit das zeitweilige

Unterbinden allen Verkehrs hätte noch zum Schlusse des Krieges die Offensive über den Balkan nach Konstantinopel zum Stehen bringen können.

Trotzdem der Sultan Abdul-Asis, in Voraussicht des kommenden Zusammenstofses mit Rufsland und der Notwendigkeit, zur See stark zu sein, für diese Flotte überreiche Mittel verwendet hatte, versagte sie im entscheidenden Momente vollkommen. Ob die Indolenz der Türken und ihre bekannte Unfähigkeit zur See, das Mifstrauen des Grofsherrn in den englischen Führer und die mangelhafte Detailausbildung des türkischen Personals an der gänzlichen Unzulänglichkeit dieses Machtmittels schuld sind, wird schwerlich mehr vollkommen aufzuklären sein. Jedenfalls wäre der Flotte in diesem Kriege eine nahezu ausschlaggebende Rolle zugefallen, und ist sie für die endgültige Niederlage der Türkei, nachdem die Armee ihre glänzende Tapferkeit auf beiden Kriegsschauplätzen bewährt hatte, wohl am meisten verantwortlich.

Dem englischen Einflusse wie dem der eigenen Flotte aber hatte es die Türkei zu danken, dafs Griechenland, nachdem die türkische Armee zusammengebrochen war, nicht dem Beispiele Serbiens folgend, sich einen Anteil an der Beute sicherte.

Den Wert maritimer Kriegsmittel in diesem Feldzuge zeigt schliefslich die Besetzung der Besikabai durch die englische Flotte, deren Gegenwart im Vereine mit dem energischen Auftreten Lord Beaconsfields genügte, um Konstantinopel vor der russischen Überflutung zu schützen. Dafs die übrigen Mächte die Besetzung Konstantinopels kaum behindert hätten, kann nicht bezweifelt werden, und so verdankt der Grofsherr seinen europäischen Besitz dem wohl erwogenen Interesse Englands, das in diesem Falle identisch mit jenem der Türkei war.

Der Berliner Kongrefs.

Die Erfolge Rufslands und der verbündeten Staaten Rumänien, Serbien und Montenegro waren übrigens, wenn auch die Punktationen von S. Stefano im Berliner Kongrefs manche Änderungen erfuhren, noch immer bedeutende.

Die Erwerbungen Rufslands in Kleinasien und die Wiederherstellung der alten Grenzen in Befsarabien, freilich à conto des verbündeten Rumänien, sind, abgesehen von der dominierenden Stellung, die es der Türkei gegenüber gewann, Erfolge, welche, wenn auch nicht so glänzend wie jene der Deutschen im Jahre 1870, doch nicht unterschätzt werden dürfen. Die immerhin bemerkenswerte Kriegsentschädigung gab auch für die Zukunft Gelegenheit, einen fallweise notwendig werdenden Druck auf die Türkei auszuüben und damit diese Macht noch für lange Zeit in Abhängigkeit zu erhalten.

Die politische Selbständigkeit der verbündeten Staaten und entsprechender Landerwerb waren der Siegespreis, den die Türkei an Rumänien, Serbien und Montenegro zahlte.

Griechenland ging einstweilen leer aus und erhielt erst im Jahre 1881 auf Grund direkter Abmachungen mit der Türkei die ihm

auf dem Berliner Kongresse versprochenen Vergröfserungen in Thessalien.

England liefs sich dagegen die Rettung der Türkei gut bezahlen und gewann die Insel Cypern, deren Einkünfte es in der Form eines Pauschalbetrages an den Grofsherrn abführte, während dessen nominelle Oberhoheit gewahrt blieb. Hierdurch und durch die Erwerbung der Suezkanalaktien von Ismael Pascha gewann England im östlichen Mittelmeere eine hochwichtige strategische Position, durch welche es den Weg nach Indien beherrscht und die spätere Eroberung Ägyptens anbahnte.

Dafs Österreich-Ungarn, dessen Interessen in diesem Kriege von allen Grofsmächten wohl am nächsten betroffen waren, durch direkte Abmachungen mit Rufsland gebunden, den richtigen Zeitpunkt zur Besetzung Bosniens und der Herzegowina verfehlte und hierzu auf das überflüssige Mandat Europas wartete, kann nicht unerwähnt bleiben. Diese beiden türkischen Provinzen waren schon im Verlaufe der Insurrektion, noch mehr aber während des Krieges, wenn auch nicht stark besetzt, doch eine arge Verlegenheit für die Türkei, und hätte es damals nur des zum Ausdruck gebrachten Wunsches Österreich-Ungarns bedurft, um auf Grund einer direkten Abmachung mit dem Grofsherrn ohne Schwertstreich, ohne besondere Ausgaben definitiv Herr dieser Verlegenheitsländer zu werden. Wie immer die geheim gebliebenen Abmachungen Rufslands und Österreich-Ungarns auch gelautet haben mochten, sie hätten die Besetzung Bosniens und der Herzegowina im Verlaufe des Krieges, also im Jahre 1877, nicht verhindern können. Der zur Wahrung seiner Interessen energisch ausgesprochene Wille Österreich-Ungarns hätte damals für die Zustimmung Rufslands wohl genügt, das erschöpft, sicher keinen Widerstand versucht hätte, wo es der Gefahr ausgesetzt war, einen mächtigen Gegner treffend, um die Früchte seines Sieges gebracht zu werden. Wir müssen daher annehmen, dafs Österreich-Ungarn durch innerpolitische Verhältnisse, vielleicht durch den überwiegenden Einflufs Ungarns, von diesem Schritte abgehalten wurde, den es nicht getan zu haben später wohl bereut haben dürfte.

Dafs der Berliner Kongrefs nicht immer harmonisch verlief und zu einer lang andauernden Verstimmung zwischen Rufsland und Deutschland führte, ist bekannt. Die Interessengegensätze waren eben, trotzdem Bismarck als ehrlicher Makler auftrat und die Bestrebungen Rufslands in ihm einen warmen Vertreter fanden, zu grofs, um alle Beteiligten befriedigen zu können. Dieser russisch-deutsche Zwiespalt hat zweifelsohne die spätere Gruppierung der Grofsmächte wesentlich beeinflufst, und so mufs der Berliner Kongrefs als Markstein für die politische Entwicklung Europas betrachtet werden.

## IV.

Deutschland und Frankreich nach dem Kriege

Die dem Kriege Deutschlands und Frankreichs folgenden Friedensjahre wurden von beiden Ländern zur fleifsigen und erfolgreichen Kultur-

arbeit benützt. Dafs diese Entwicklung in Deutschland infolge des Milliardensegens eine sprunghafte, in mancher Beziehung sogar unnatürliche war, ist unter den gegebenen Verhältnissen wohl erklärlich. Diese wirtschaftlichen Auswüchse wurden aber schnell genug überwunden, und mufs der überall zu Tage tretende Aufschwung als Resultat der Strebsamkeit und unermüdlicher Arbeit bezeichnet werden.

Die politischen Gegensätze beider Mächte wirkten begreiflicherweise noch unter dem Einflufs der jüngsten Kriegsereignisse fördernd auf die Ausgestaltung ihrer Wehrmacht ein. Der leicht wach zu haltende Revanchegedanke und die Furcht vor einem erneuten Angriff Deutschlands beherrschte damals nahezu ausschliefslich die Politik Frankreichs, wodurch es zu den sich mafslos steigernden Rüstungen veranlafst wurde. Auf diese Weise kam es zu einem förmlichen Wettstreite der militärischen Entwicklung beider Länder, der schliefslich durch die immer gröfser werdende Differenz in der Bevölkerungszunahme zugunsten Deutschlands bleibend entschieden wurde.

Eine Reihe sich an der Grenze abspielender kleiner Konflikte, hervorgerufen durch die Reizbarkeit der Franzosen wurde durch den ruhigen Takt Deutschlands stets im friedlichen Sinne gelöst. Das angebliche Eingreifen Rufslands, oder besser gesagt des Fürsten Gortschakow, im Jahre 1875 zum Schutze Frankreichs beruht wohl auf einer späteren Erfindung. Jedenfalls zeigte sich schon damals das Bestreben Rufslands, den Protektor Frankreichs zu spielen, und jenes Frankreichs, sich an Rufsland anzulehnen. Trotz des Revanchegeschreies Frankreichs und trotz der kriegerischen Stimmung der deutschen Militärkreise blieb aber der Friede erhalten, und mufs dieses Verdienst dem stets mäfsigend wirkenden Einflusse des Kaisers Wilhelm, sowie dem seines grofsen Kanzlers zugeschrieben werden.

Frankreich, das ohne Verbündete zu schwach war, um Deutschland zu bekriegen, suchte daher, nachdem das erste Friedensjahrzehnt revanchelos verlaufen war und die sich steigernde wirtschaftliche Entwicklung eine Betätigung nach aufsen verlangte, diese Revanche in anderen Weltteilen zu nehmen. Auf diesem Wege, den Frankreich anfangs der achtziger Jahre betrat, wurde es eine Kolonialmacht ersten Ranges, und damit beginnt jener Zeitraum wirtschaftlicher Entwicklung, in dem die politischen Gegensätze anfingen, ungefährlicher zu werden. Es waren nunmehr wirtschaftliche Motive, die einerseits Gegensätze herbeiführten, anderseits aber dazu beitrugen, solche politischer Natur in friedliche Bahnen zu lenken.

**Frankreichs Entwicklung als Kolonialmacht. Besetzung von Tunis.**

Die Entwicklung Frankreichs als Kolonialmacht, die schon Napoleon III. im Auge hatte, ist vom wirtschaftlichen wie vom maritimen Standpunkte so interessant, dafs wir sie hier nicht übergehen können.

In richtiger Würdigung der steigenden Wichtigkeit des Mittelmeeres für den Weltverkehr und die politische Macht, benützte Frankreich die erste sich bietende Gelegenheit oder besser gesagt, führte es diese Gelegenheit herbei, um Tunis zu besetzen. Die Überfälle der räuberischen

Khumirs an der algerischen Grenze boten den Vorwand für das militärische Eingreifen, und aus der Züchtigung dieses Stammes entwickelte sich im Jahre 1881 unter dem Titel Protektorat die endültige Erwerbung dieses Landes.

Daſs Tunis, geographisch und politisch, in die Wirkungssphäre Italiens gehörte, und daſs letztere Macht die Absicht hatte, es vorkommendenfalls zu besetzen, war ja bekannt. Frankreich, schneller und energischer wie sein lateinischer Rivale im Mittelmeere, revanchierte sich auf diese Weise für die ausgebliebene Unterstützung Italiens im Jahre 1870 und die Besetzung Roms.

Die geographische Lage von Tunis in der nächsten Nähe von Malta und Sicilien, gerade dort, wo sich das mittelländische Meer verengt, und wodurch es die nach Osten führenden Verkehrsstraſsen zu beherrschen imstande ist, muſs für Frankreich als strategisch ganz ausgezeichnet bezeichnet werden.

Einen womöglich noch gröſseren Wert hätte das kommerziell schon halb eroberte Tunis für Italien gehabt, das mit England als traditionellem Freunde in dieser Position stets in der Lage gewesen wäre, den Verkehr zu überwachen und, wenn notwendig, nach jeder Richtung zu unterbinden.

Tunis in der Hand Frankreichs bedeutet somit für alle Mittelmeerstaaten, in erster Linie für Italien und England, eine mehr oder weniger groſse Bedrohung ihrer Interessen.

Merkwürdigerweise erfuhr Frankreich gelegentlich dieser Eroberung auch von den nächstbeteiligten Mächten keine Behinderung. Vielleicht von Deutschland nicht, weil man das unruhige Land durch solche kolonialpolitischen Unternehmungen gern beschäftigt sah. Italien fühlte sich in seiner damaligen, sehr unvorteilhaften Isolierung zu schwach, um Frankreichs Wege zu kreuzen, und England, dessen äuſsere Politik nicht immer verläſslichen Händen anvertraut war, und das noch über einen Überschuſs von Sympathie für den früheren Bundesgenossen verfügte, konnte sich ebenfalls zu keinem energischen Schritt gegen Frankreich aufraffen. Österreich-Ungarn endlich, das leider kein Verständnis für kolonialpolitische Fragen besitzt, freute sich vielleicht über diese moralische Niederlage Italiens, seines einstigen Gegners, ohne als Mittelmeermacht daran zu denken, daſs durch diese Machtverschiebung zugunsten Frankreichs auch die eigenen Interessen eine Schädigung erfuhren. Sollte Ruſsland, die einzige Macht, welche ihre Ziele nicht von heute auf morgen, sondern in fast gesetzmäſsig festgelegter Weise und mit seltener Konsequenz verfolgt, vielleicht schon damals daran gedacht haben, daſs jeder Gewinn Frankreichs im westlichen Mittelmeere gleichzeitig einen eigenen Erfolg bedeute?

So feierte die französische Kolonialpolitik unter Leitung Jules Ferrys durch die kühne Besitzergreifung von Tunis einen groſsen Sieg, und diesem ersten Schritte zur Schaffung einer kolonialen Groſsmacht folgten, wie wir später sehen werden, zu einer Zeit, wo es nach europäischen Begriffen noch „herrenlose“ Länder gab, weitere, wo-

durch in grofs angelegter Weise Frankreichs Verlangen nach kolonialem Machtgewinn volle Befriedigung erfuhr.

Diese auch kostspielige Beschäftigung Frankreichs in allen Weltteilen war zweifelsohne für den Frieden Europas von grofsem Werte. Nur England, als erste Kolonialmacht der Welt, mufste endlich zu dem Schlusse kommen, dafs die rasch wachsende Entwicklung Frankreichs eine Schädigung englischer Interessen bedeute.

Leider beteiligte sich Deutschland in diesem Zeitraume nicht an der Verteilung des wichtigsten Kolonialbesitzes, was für dieses Land schwer zu beklagen ist. Jedenfalls war es in der überwiegenden Zahl seiner Bevölkerung nicht kolonialfreundlich gesinnt, und Bismarck, dessen weiter Blick in dieser Richtung versagte, fühlte sich durch die Macht seiner Persönlichkeit nicht verpflichtet, Deutschland in andere Bahnen zu lenken.

Wie wichtig der Kolonialbesitz für eine Weltmacht ist, wie schon aus volkswirtschaftlichen Gründen, im Interesse der heimischen Industrie und des Handels der Erwerb transozeanischen Besitzes anzustreben sei, wurde damals in Deutschland nur in engen Kreisen, die keinen Erfolg zu erzielen vermochten, beachtet. Dafs keine Macht, und wäre sie militärisch noch so stark, in der Forderung ihrer Interessen an der eigenen Küste Halt machen könne, dafs sie überhaupt als Weltmacht gezwungen sei, in allen Fragen des Weltverkehrs mitzusprechen und mitzuhandeln, daran scheint man in dieser Zeitepoche in Deutschland nicht gedacht zu haben und daran denkt man leider auch heute in Österreich-Ungarn noch nicht.

Kulturelle und wirtschaftliche Motive sind es, die jedem Küstenstaat, noch mehr aber jeder Grofsmacht den Weg zum ozeanischen Verkehr und dadurch zum Kolonialerwerb weisen, und infolge des sich naturgemäfs erweiternden Machtbereiches sind es wieder Fragen politischer und strategischer Natur, die es jedem Staat zur Notwendigkeit machen, geeignete maritim-militärische Stützpunkte zu gewinnen.

Die Versäumnisse dieser Jahre waren aber, als Deutschland und später Italien endlich anfingen, an diesem Wettbewerb teilzunehmen, kaum mehr gutzumachen.

Russisch-Deutsche Gegensätze nach dem Berliner Kongrefs.

Wir haben aber, bevor wir uns der Besprechung wirtschaftlicher und kolonialpolitischer Fragen und Gegensätze zuwenden können, noch der politischen Gegensätze zu gedenken, die eine Erbschaft des deutsch-französischen und des russisch-türkischen Krieges sind, und deren Nachwirkung sich noch lange fühlbar machte.

Aus dem deutsch-französischen Gegensatze, der die Politik Europas in den siebziger Jahren beeinflufste, entwickelte sich nach dem Berliner Kongrefs eine viele Jahre dauernde Spannung zwischen Rufsland und Deutschland, die nicht ohne Einflufs blieb auf die politischen Ziele der europäischen Grofsmächte und auf jene der Balkanstaaten.

Die Abschwenkung Rufslands von der historisch gewordenen heiligen Allianz, noch mehr aber die immer deutlicher zu Tage tretende Verstimmung zwischen den so nahe verwandten und befreundeten Höfen

von Berlin und Petersburg mufsten zu einer Neugruppierung der europäischen Grofsmächte führen. Und schon in dieser Zeit wurden die Fäden zu dem russisch-französischen Bündnisse geknüpft, wenn es auch damals, dank der Zurückhaltung des Zars Alexander II., noch nicht zu bleibenden Abmachungen kam. Jedenfalls arbeiteten einflufsreiche Kreise Rufslands und Frankreichs daran, diese Gegensätze zu erweitern, und nachdem dies in Rufsland gelang, so lag es für Deutschland-Preufsen nahe, diese von den Vätern übernommene politische Ehe zu trennen, um eine neue Verbindung einzugehen.

Deutsch-Österreichische Allianz.

So kam es im Jahre 1879 als Bismarcks eigenstes Werk und als Resultat des verständnisinnigen Eingehens des österreichisch-ungarischen Premiers, Grafen Andrassy, zum Abschlusse der deutsch-österreichischen Allianz, zu dem für Europa wichtigsten, den Frieden auch für die Zukunft sichernden Ereignisse.

Durch die Mitteilung dieses Vertrages an den Zar Alexander II. sollte der Draht erhalten bleiben, der nach Petersburg führte, gleichzeitig sollte sie als Warnung dienen, um den Kaiser vor übereilten Schritten zu bewahren. Diese Wirkung hat sie auch auf Alexander II. getan, nach dessen tragischem Tode sich freilich die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Rufslands zu Deutschland und Österreich-Ungarn wesentlich verschlechterten.

Die unter Alexander III. energisch durchgeführte Heeresreorganisation, deren wichtigste Mafsnahme, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, zum Abschlusse gebracht wurde, erhöhte die Schlagfähigkeit und Offensivkraft Rufslands in ungeahnter Weise. Gleichzeitig begann die Massierung des Heeres in Russisch-Polen, durch welchen Akt der Feindseligkeit die verbündeten Staaten Deutschland und Österreich-Ungarn direkt bedroht wurden. Dies führte naturgemäfs zur Stärkung der östlichen Garnisonen in Galizien, Posen und Ostpreufsen, und so standen sich die Heere dreier Grofsmächte nahezu kriegsbereit gegenüber.

Dafs sich hierdurch die Hoffnungen Frankreichs neuerdings belebten, ist selbstverständlich, weshalb seitens der beiden alliierten Mächte der Versuch gemacht wurde, ihre schwierige Position im Zentrum Europas zu verstärken.

Die Tripelallianz.

Es handelte sich daher um die Ausdehnung der deutsch-österreichischen Allianz, und schlofs sich ihr im Jahre 1883 Italien als gleichberechtigter Staat an. Dieser Machtzuwachs der mitteleuropäischen Staaten hatte die erwartete kalmierende Wirkung auf Rufsland und Frankreich und hob gleichzeitig das Ansehen Italiens, welches durch die Ereignisse in Tunis gelitten hatte. Die Tripelallianz bildete die unerschütterliche Grundlage für den Frieden, wodurch aus dem politischen Leben Europas ein Moment der Beunruhigung und steten Kriegsfurcht verschwand. Diese neu gewonnene Sicherheit konnte nicht ohne fördernden Einflufs auf die wirtschaftliche Entwicklung Europas und speziell Deutschlands bleiben, was um so not-

wendiger war, da zur selben Zeit die jugendliche Kraft Amerikas anfing fühlbar zu werden.

Die Möglichkeit nunmehr, unter dem Zeichen des Friedens den engen Verkehrskreis Europas überschreitend, die Wege des Weltverkehrs zu wandeln, wurde für die Kontinentalstaaten erst durch den Abschlufs der Tripelallianz geschaffen und ohne Zögern und mit vollem Erfolge von Deutschland benutzt. Frankreich folgte diesen Bahnen. Das durch seine isolare Lage geschützte England, welches damals im Weltverkehr noch die führende Rolle spielte, fand nunmehr in Amerika und bald schon in Deutschland einen immer gefährlicher werdenden Rivalen. Rufsland streckte seine mächtigen Fühler weit aus nach dem Süden, und indem es seine Grenzen in Zentralasien stetig vorwärtsschob, eroberte es auch kommerziell diese Gebiete. Nur Österreich-Ungarn und Italien, jene Mächte, die direkt mitgeholfen hatten, diesen Fortschritt anzubahnen, blieben, mit politischen Wirren und Kämpfen im eigenen Lande beschäftigt, dieser Bewegung so ziemlich fern.

Selbstverständlich traten die Resultate des mitteleuropäischen Bundes nicht unmittelbar zu Tage und es vergingen Jahre, bis das allgemein tiefeingewurzelte, die Völker und Staaten Europas trennende Mifstrauen zu schwinden begann. Dafs es aber dem Gefühle der Beruhigung wich, ist das grofse Verdienst der ausgesprochen friedlichen Politik des Dreibundes, dessen Einflusse sich auch die übrigen Staaten nicht zu entziehen vermochten, und zwar trotz des im Orient aufgehäuften Zündstoffes, der auf einmal nicht zum Erlöschen gebracht werden konnte.

Unzufriedenheit der Balkanstaaten.

Es gab eben unter den Balkanstaaten, nachdem der Berliner Kongrefs ihre Verhältnisse geregelt hatte, so viel Unzufriedenheit als Staaten, und die Folgen dieser Unzufriedenheit traten schon in den nächsten Jahren zu Tage. Dafs sie schliefslich zu keiner europäischen Verwicklung führten, ist nahezu ausschliefslich das Verdienst der durch den Dreibund eingeleiteten allgemeinen Friedenspolitik.

Jedenfalls hatte der Orient als europäischer Wetterwinkel viel von seiner Gefährlichkeit verloren; obgleich manches nicht zur Ausführung kam, was vom Berliner Kongrefs beschlossen worden war, so scheute man sich doch, Fragen neuerdings zu berühren, die momentan nicht brennend waren und höchstens durch ein unzeitiges Eingreifen hätten gefährlich werden können.

Nur Rufsland, das von seinen schutzbefohlenen Balkanstaaten nicht die erwartete Dankbarkeit geerntet hatte, störte durch seine Politik und durch das asiatische Vorgehen seiner Organe, die wohl etwas Politik auf eigene Faust betrieben, das Platzgreifen ruhiger Verhältnisse.

Besonders Bulgarien, das unter Stambulow und dem Battenberger so gar keine Lust zeigte, sich den russischen Einflüssen zu fügen, wurde durch die Drangsalierungen politischer Generale, die vielleicht auch ihre Instruktionen überschritten, aus einer Krise in die andere gestürzt.

Selbst der Putsch von Philippopel, durch welchen im Jahre 1885 die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien herbeigeführt wurde, was ja den Friedensbestimmungen von S. Stefano entsprach, fand nicht die Zustimmung Rufslands, das in dieser Angelegenheit als Protektor der Türkei und Hort der Legitimität auftrat. Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien.

Schliefslich war das Geschehene nicht ungeschehen zu machen, die Türkei fügte sich wie oft schon in das Unvermeidliche, und bald fand man die Formel, um diesen Zustand rechtsgültig zu machen: Alexander von Bulgarien übernahm als türkischer Gouverneur die Regierung Ostrumeliens.

Infolge der Vergröfserung Bulgariens kam es noch im Spätherbste zum Kriege mit Serbien, das diesen Moment für geeignet hielt, um an der östlichen Grenze einen Gebietszuwachs anzustreben. Serbisch-Bulgarischer Krieg.

Die nächstbeteiligten Grofsmächte, Rufsland und Österreich-Ungarn, sahen diesen Ereignissen ohne besondere Emotion zu. Man war eben der ewigen Zwistigkeiten im Orient müde und blieb unter Verhältnissen noch ruhig, die früher zu einem Weltkriege geführt hätten.

Ob es von Österreich-Ungarn klug war, nach der entscheidenden Niederlage Serbiens bei Slivnitza dem Gegner in die Hand zu fallen und es zum so und so vielten Male zu retten, wird wohl eine ungelöste Frage bleiben. Einstweilen hätte Serbien seine Dankbarkeit für dieses Wohlwollen noch zu beweisen. Jedenfalls genügte der Wille Österreich-Ungarns, um den slavischen Bruderkrieg zum raschen Ende zu führen, und Rufsland begnügte sich, vor der Welt den unbeteiligten Zuschauer zu spielen, weil es wufste, dafs es gegebenenfalls nicht allein mit der Macht der habsburgischen Monarchie zu rechnen hätte. Vielleicht auch vergönnte es Bulgarien nicht die allein errungenen Siege, um so den Beweis zu liefern, dafs nur an Rufslands Seite tatsächliche Erfolge zu erringen seien.

Jedenfalls verfolgte der moskowitische Hafs auch nach dieser glänzenden Episode den Battenberger, der bald darauf, als Opfer einer Militärrevolution nach Südrufsland entführt und von dort zurückgekehrt, doch nicht imstande war, sich gegen den entschiedenen Willen Rufslands auf dem Throne zu behaupten.

## V.

Wir haben nunmehr eine der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte des Grofsbritannischen Reiches nachzutragen, nämlich die auf Vorschlag Beaconsfields erfolgte Erhebung seiner Königin zur Kaiserin von Indien. Mit diesem Schritte erinnerte England die Welt daran, dafs es nicht nur ein reiches und prosperierendes Land, sondern eine Weltmacht sei, und dafs es Indien als Perle seines Kolonialbesitzes betrachte, die zu verteidigen es jederzeit mit der gesamten Macht des Reiches bereit wäre. Der Gedanke, durch diesen Titel die Weltmachtstellung des Reiches und seiner Königin nach aufsen Das Englisch-Indische Kaisertum.

wie im Innern zum Ausdruck zu bringen, mufs als besonders glücklich bezeichnet werden, und beginnt von diesem Zeitpunkte an die imperiale Politik Englands, der sich, mit Ausnahme der Radikalen, weder Tories noch Whigs entziehen konnten.

Das Schlagwort von dem „Gröfseren England“ fand in weiten Kreisen verständnisvollen Widerhall, und wenn auch die Whigs unter Gladstone — the great old man — noch manchmal in die alte Tonart verfielen, so bereitete sich auch in dieser Partei der mächtige Umschwung zu neuen Anschauungen und zu neuen politischen Ideen vor.

Der damals sich allerorten fühlbar machende wirtschaftliche Zug führte zur Erkenntnis des grofsen Wertes der Kolonien, die man im Mutterlande durch lange Jahre nur als Ausbeutungsobjekte für Kaufleute und jüngere Söhne der herrschenden Familien betrachtet hatte. Man fing an von der Einheit der britischen Weltmacht zu sprechen, und damit begann der heute noch nicht abgeschlossene Versuch, die Kolonien enger an das Mutterland anzuschliefsen.

Naturgemäfs führten die Interessen Englands und seines in allen Weltteilen gelegenen Besitzes zu kleinen und grofsen Verwicklungen, die in den meisten Fällen im Bereiche des eigenen Kolonialgebietes lagen, zum Teil auch die noch uabhängigen halbzivilisierten Nachbarländer betrafen und dann ihre Wellenkreise weiterzogen, bis sie die Politik Europas beeinflufsten.

Kolonialkriege Englands.

Viele der Kolonialkriege berührten direkt wohl nur die Interessen Englands, der aber stets gröfser werdende Weltverkehr schuf selbst von den entferntesten Punkten, wo gekämpft wurde, Beziehungen wirtschaftlicher, öfters auch solche politischer Natur, die einem aufmerksamen Beobachter kaum entgehen konnten.

Von diesen Kolonialkriegen wäre jener mit Abessinien zu erwähnen, der, geschickt geleitet, zu dem unblutigen Erfolge von Magdala führte. Der Krieg gegen die Kaffern des Zululandes war dagegen für die britischen Truppen recht ungünstig, und ist von den verschiedenen Schlappen die schwere Niederlage bei Isandula am 4. September 1879 besonders hervorzuheben.

Damals hörte man wohl zum ersten Mal von der Unzulänglichkeit des englischen Heeres, dessen militärische Ausbildung, trotz der zweifellosen persönlichen Tapferkeit des einzelnen, im Vergleiche mit jener der kontinentalen Armeen nicht mehr genüge. Auch der tragische Tod des kaiserlichen Prinzen von Frankreich, der, umgeben von seinem Gefolge, am 1. Juni 1879 von den Wilden erschlagen wurde, erhöhte den die militärischen Verhältnisse betreffenden ungünstigen Eindruck. Da mit dem Tode des Prinzen Napoleon die Aussichten seiner Partei, den Thron Frankreichs zu gewinnen, vernichtet wurden, so war dies Ereignis auch für Europa von weittragender Bedeutung.

Von gröfserem politischen Interesse ist der durch den Gesandtenmord in Kabul im Jahre 1879 hervorgerufene afghanische Krieg, welcher nach wechselvollen Resultaten 1881 zu einem endgültigen Ab-

kommen führte, in dem wohl der englische Sovereign den Sieg über den russischen Rubel gewann.

Nicht übergehen können wir den mit ungenügenden Kräften unternommenen Krieg gegen Transvaal, der zu einer Reihe blutiger Niederlagen der Engländer führte. Nach der Kapitulation am Majubahügel kam es 1881 nach langen Unterhandlungen zum Frieden, der, die schroffen Gegensätze beider Teile nicht ausgleichend, den Keim zu künftigen Verwicklungen in sich barg.

Die ungenügende Ausbildung und Führung der Truppen, die Aufserachtlassung der im Kriege gebotenen Sicherungsmafsnahmen müssen als Schwächen in der Wehrkraft Englands bezeichnet werden.

Das wichtigste der kolonialpolitischen Ereignisse ist wohl die unter dem Ministerium Gladstone am 11. Juli 1882 erfolgte und durch nichts gerechtfertigte Beschiefsung Alexandriens, die zur bleibenden Besetzung Ägyptens durch die Engländer führte. Eroberung Ägyptens.

Die unter der Führung Arabi Paschas ausgebrochene und anfänglich auch von dem Khedive unterstützte, gegen die Fremden gerichtete national-arabische Bewegung hatte bekanntlich die mehrtägige Plünderung Alexandriens veranlafst, was zweifelsohne das Eingreifen des Souzeräns und der europäischen Mächte, keineswegs aber das ohne Mandat verfügte Bombardement durch die englische Flotte imstande war zu rechtfertigen.

Der fast unblutige Erfolg der englischen Flotte vor Alexandrien erklärt sich durch die schlecht angelegten Befestigungen und durch die noch ungenügendere Verteidigung derselben durch ägyptische Artilleristen. Der zu einem grofsen Erfolge aufgebauschte Sieg der Engländer bei Del el Kebir ist ein Beweis der sehr geringen militärischen Leistungsfähigkeit der ägyptischen Armee, die, sich auf der Flucht auflösend, bald zu existieren aufhörte. Aber selbst dieser Sieg ist nur dem Eingreifen der Flotte zu verdanken, die durch die rechtzeitige Besetzung des Suezkanals erst den Flankenangriff der englischen Armee ermöglichte.

Zweifelsohne war aber die Besetzung Ägyptens ein grofser politischer Erfolg Englands, das die Herrschaft über dieses Land freiwillig niemals aufgeben wird und nur durch eine höchst unwahrscheinliche Koalition Europas dazu gezwungen werden könnte. Begreiflich ist aber der Unwille Frankreichs über diesen Erfolg, da es ja, von England zu dieser Expedition eingeladen, auch an den Vorteilen derselben hätte partizipieren können.

Jedenfalls war die Verblendung der französischen Regierung unter Freycinet, welche sich nur zu halben Mafsregeln entschlofs, und die des französischen Parlaments, das nicht imstande war, einen grofsen Entschlufs zu fassen, schuld daran, dafs Frankreich an der Expedition nach Ägypten nicht teilnahm, was als ein besonders grofser Glücksfall für England bezeichnet werden mufs. Die Politik Frankreichs in diesem Fall erinnert aber an jene Italiens, das kurze Zeit früher Tunis in ähnlicher Weise für immer verlor.

Dieser Verlust Frankreichs kommt wohl in erster Linie auf das Schuldbuch des Präsidenten Grevy, der den Willen des Parlaments ruhig hinnahm und als Staatsoberhaupt nicht einmal versucht hatte, an das Land zu appellieren, welches zum Ruhme und zum Vorteil Frankreichs leicht zu beeinflussen gewesen wäre.

England, das durch den Ankauf der vizeköniglichen Suezkanalaktien nicht nur ein ausgezeichnetes Geldgeschäft gemacht hatte, sicherte sich nun auch die militärische Herrschaft über den Kanal und hat hierdurch auf dem Wege nach Indien eine Etappe von unschätzbarem Werte gewonnen. Erst im Besitze des Suezkanals ist England imstande, über seine Flotte strategisch richtig zu disponieren, um sie, wenn notwendig, im äufsersten Osten, wo sich eben die Interessen aller Mächte mehr oder weniger gegensätzlich bewegen, im richtigen Momente verwerten zu können.

Wie hochwichtig der militärische Besitz des Suezkanals für jede Weltmacht, besonders aber für England ist, zeigen die Ereignisse der letzten Zeit, nachdem durch die einseitige Aufhebung des Clayton-Bulwerschen Vertrages die Vereinigten Staaten Amerikas die volle Herrschaft über den Isthmischen Zukunftskanal gewannen.

Mit der Eroberung Ägyptens wurde aber in England die imperialistische Politik zur herrschenden, der sich, wie wir sahen, auch die Whigregierung unter Gladstone nicht entziehen konnte. Die weiteren Schritte auf diesem Wege waren auf ägyptischem Boden freilich nicht günstig.

Verlust des Sudans.

Die grofsarabische Bewegung, welche zum Aufstande und zur Einmischung Englands führte, hatte im Süden des Reiches, beeinflufst durch religiöse Motive, die Unzufriedenheit mit dem ägyptischen Regime und die Mifsregierung Ismails, zum Aufstande geführt. Bald stand der ganze Sudan in Flammen, und die anfänglich mit ungenügenden Mitteln unternommenen Versuche, die fanatisierten Scharen des Mahdi zu bezwingen, führten zu einer Reihe der blutigsten Niederlagen, welche die Kriegsgeschichte kennt.

Die unter englischer Führung stehenden ägyptischen Truppen versagten vollkommen, und auch die mit englischen und indischen Truppen unternommenen Versuche, nilaufwärts und von der Küste des Roten Meeres aus das bedrohte Chartum zu erreichen, mifslangen. Chartum fiel am 26. Januar 1885 in die Hände des Mahdi und wurde, nachdem Gordon Pascha, der englische Nationalheld, dort seinen ruhmvollen Tod gefunden hatte, dem Erdboden gleichgemacht. Damit endeten für Jahre die Versuche Englands, die Äquatorialprovinzen wiederzuerobern.

Dafs aber England als Kolonialmacht in Ägypten Triumphe feierte und es in wenigen Jahren imstande war, aus dem verarmten, mifshandelten Fellah einen wohlhabenden, fast unabhängigen Bauer zu schaffen, dafs Handel, Industrie und die Finanzen sich hoben, das alles ist eine kulturelle Ruhmestat, die nicht vergessen werden darf.

Die aber durch die Besetzung von Tunis durch Frankreich zu gunsten dieser Macht im Mittelmeer verschobenene militärische Situation erfuhr nunmehr durch die Bezwingung Ägyptens eine entsprechende Remedur. Dieser politische Erfolg Englands war gleichzeitig eine wirtschaftliche Eroberung, und beginnt damit jener von Amerika angeregte Übergang, durch welchen volkswirtschaftliche Fragen und Gegensätze immer mehr und mehr an erste Stelle gerückt werden.

## VI.

Russland in Europa.

Nach dem serbisch-bulgarischen Kriege und dem Sturze des Battenbergers war es Rufsland, das die Ruhe der Balkanstaaten störte, wodurch sich schliefslich auch die Gegensätze zu Österreich-Ungarn und jene zu Deutschland so sehr zuspitzten, dafs gegen Schlufs des Jahres 1886 ein kriegerischer Zusammenstofs dieser Mächte wahrscheinlich wurde. Die fortgesetzte Anhäufung der russischen Truppen in Russisch-Polen und die Häufung des Zündstoffes an den beiderseitigen Grenzen schienen das Vorspiel eines Weltkrieges werden zu wollen.

Die noch nicht vollendete Neubewaffnung des russischen Heeres und die imponierende Macht des Dreibundes, vielleicht auch der damals noch nicht erfolgte Abschlufs eines Bündnisses mit Frankreich und der eminent friedliche Sinn Alexanders III. dürften schliefslich den Krieg verhindert haben.

Die russisch-französische Allianz.

Die schon unmittelbar nach dem Berliner Kongrefs erfolgte Annäherung Rufslands an Frankreich und die Bestrebungen der Publizistik beider Länder, ihre militärische Allianz vorzubereiten, hatten jedenfalls den gewünschten Erfolg, und kann das Jahr 1891, in welches der Besuch Kronstadts durch die französische Flotte fällt, als das offizielle Geburtsjahr der russisch-französischen Allianz bezeichnet werden.

Den Staaten der Tripelallianz standen nun jene der Doubleallianz gegenüber, während England, in seiner Isolierung beharrend, sich politisch nach keiner Seite binden wollte oder konnte.

Merkwürdigerweise war es die ungeheure Macht dieser beiden Bündnisse, welche dazu beitrug, den früher öfters bedrohten Frieden mehr und mehr zu festigen, und Caprivi, der nicht genügend geschätzte Nachfolger Bismarcks, brachte diesen Gedanken in vorsehender Weise zum Ausdrucke.

Die Unmöglichkeit, in einem solchen Kriege die rasche Entscheidung herbeizuführen, die voraussichtlich furchtbaren Folgen desselben für den Besiegten wie für den Sieger haben in den letzten Jahren den Friedensgedanken gefestigt, und der „männermordende Krieg“ der Vergangenheit dürfte sich in der fernen Zukunft vielleicht in einen solchen der Geister und Interessen verwandeln. Dafs es auch da Sieger und Besiegte gibt und schwere Verluste, hat das Krisenjahr 1901 gezeigt. In dem sich in dieser Richtung immer mehr zuspitzenden Kampfe hat das altersschwache Europa schon manche Niederlage durch die sich ins

Rätselhafte entwickelnde Macht des jugendlichen Amerika erlitten. Was wird erst die Zukunft bringen?

Neben England, das jahrzehntelang die erste Handels- und Industriemacht der Welt war, neben Deutschland, das ein ebenbürtiger Rivale wurde, und neben Amerika, das buchstäblich eine neue Welt und eine neue Zeit darstellt, steigt langsam die Macht der Zukunft, Rufsland, empor!

Wir denken hierbei nicht allein an das militärisch immer mächtiger werdende Rufsland, sondern an das, einen einzigen ungeheuren Komplex bildende 130 Millionen-Reich, das mit der raschen Vermehrung der Bevölkerung, im Besitze sich steigernder Kulturwerte, anfängt, eine Gefahr für das übrige geteilte Europa zu werden.

In einem politischen Zukunftsbilde, welches sich mit der friedlichen Entwicklung der verschiedenen Staaten auf ihren Einzelwegen, mit dem Zusammenschliefsen derselben zu Gruppen, wie mit den eventuell zum Kriege führenden Gegensätzen beschäftigt, wird Rufsland einen eminent ins Auge fallenden Platz einnehmen, und deswegen erscheint es, da wir uns später auch mit der voraussichtlichen Zukunft zu beschäftigen haben, angezeigt, die Entwicklung dieses Reiches als Kolonialmacht wenigstens anzudeuten.

**Russland als Kolonialmacht.**

Nachdem in jahrzehntelangen Kämpfen der Kaukasus besiegt und eine russische Provinz geworden war, vollzog sich die weitere Entwicklung des asiatischen Rufslands in naturgemäfser Weise in östlicher und südöstlicher Richtung. Dieser Drang nach dem Süden, nach einer fruchtbaren Scholle, beeinflufste ebenso sehr die Anschauungsweise des russischen Bauers wie jene der höchststehenden Persönlichkeiten in Petersburg, welche die Geschicke Rufslands leiteten. Kaum war nach der Aufhebung der Leibeigenschaft das von einer mächtigen Bewegung erfafste Rufsland wieder etwas zur Ruhe gelangt, als auch die ländliche Bevölkerung, nunmehr im Besitze einer etwas gröfseren Freizügigkeit, den Erwerb neuen, jungfräulichen Bodens verlangte, und dieser Drang hinaus, führte, da andere Wege verschlossen waren, in die sibirische Steppe und aus dieser in die weiten Gebiete Zentralasiens. Der militärischen Eroberung, welche infolge der klimatischen Verhältnisse und der grofsen Schwierigkeiten im Terrain nicht immer glatt ablief, zum Teil auch grofse Verluste brachte, und die hingebende Genügsamkeit und Ausdauer des russischen Militärs in das beste Licht setzte, folgte die wirtschaftliche Eroberung, wobei die Entwicklung der Bodenkultur eine besonders wichtige Rolle spielte, deren Resultate bald dazu beitrugen, die anfänglich primitiven Handelsverhältnisse zu beleben.

So wurde 1865 Taschkent erobert und der turkomenische Grenzbezirk errichtet, aus dem nunmehr, mit der fernen Heimat durch Militärstrafsen und Eisenbahnen verbunden, in verhältnismäfsig kurzer Zeit eine reiche, aufstrebende russische Provinz entstand.

Zwei Jahre später, nach der Bezwingung von Buchara, wurde das Generalgouvernement Turkestan daraus errichtet.

Im Jahre 1868 wurde Samarkand und 1873 Chiwa erstürmt, letzterem Lande aber ein Schein von Unabhängigkeit gelassen.

Im Jahre 1876 erfolgte die Unterwerfung des Chanats Kokan, das als russische Provinz den Namen Ferghana erhielt.

Immer mehr dehnte sich das gewaltige Reich nach dem Süden und Osten aus, immer mehr näherte es sich der gewaltigsten Gebirgsmauer des asiatischen Kontinents, der Grenze Indiens, und damit seinem mächtigen Kolonialrivalen in Asien, England!

In den Jahren 1880 und 1881 kam es mit den Turkomenen zu von beiden Seiten heldenmütig geführten Kämpfen, die mit der Erstürmung von Geok Tepe durch Skobelew und mit der Vereinigung des Transkaspischen Gebiets mit Rufsland endeten.

Im Jahre 1884 unterwarfen sich die Turkomenen von Merv, wodurch Chiwa von allen Seiten vom russischen Gebiete umschlossen wurde.

Nunmehr war Rufsland an der Grenze Afghanistans angekommen, dem Pufferstaate, der das englische Indien im Nordwesten vor einem direkten Zusammenstofse mit Rufsland schützen sollte.

Auch dieses mohammedanische Reich, mit dem England schon manchen blutigen Konflikt bestanden hatte und dessen militärische Macht keineswegs zu unterschätzen war, lernte am 30. März 1885 am Kuschkflusse, wo es eine schwere Niederlage erlitt, den Unterschied russischer und englischer Kriegführung und Diplomatie kennen. Das Eingreifen Englands führte dann zur Absteckung der russisch-afghanischen Grenze, und dafs hierbei die Wünsche Rufslands vollste Berücksichtigung fanden, darf uns nicht wundern. Mit der steten Angst Englands vor der sich den indischen Grenzen nähernden Heeresmacht Rufslands rechnend, war es diesem Staate, jeden direkten Konflikt mit England vermeidend, möglich geworden, von Eroberung zu Eroberung zu schreiten.

Im Jahre 1886 wurde Pendschdeh russisch und 1891 durch die Festsetzung auf den Höhen des Pamirs die Umklammerung Indiens in nördlicher Richtung nahezu vollendet. Damit fand der Eroberungszug nach dem Süden einstweilen sein Ende. Rufsland aber hat sein Ziel erreicht und in zwanzig ereignisreichen Jahren sich zum Herrn Zentralasiens gemacht; nun steht es drohend vor den Toren Indiens. Ob es sich mit dieser Position, mit der Möglichkeit, seinen gefährlichen Rivalen stets zu bedrohen und, falls sich Gegensätze auch an anderen Punkten ergeben, zur Nachgiebigkeit zu zwingen, begnügen wird, dürfte wohl die Zukunft zeigen, voraussichtlich nicht die allernächste.

Wir glauben aber, dafs diese Möglichkeit der steten Bedrohung des rückenschwachen Englands für Rufsland gröfseren Wert besitzt, als selbst ein momentan errungener grofser militärischer Erfolg. Wir werden uns später, im III. Abschnitte, auf Grund politischer Er-

wägungen, mit den strategischen Zielen beider Reiche eingehender zu beschäftigen haben und versuchen, diese Frage, so weit dies eben auf dem Papier möglich ist, zu lösen. Einstweilen mag aber darauf hingewiesen werden, dafs Rufsland, seine grofsen Ziele unentwegt verfolgend, gewifs nicht die Absicht hegt, einen Zusammenstofs mit England herbeizuführen, bevor es nicht im äufsersten Osten seine Rechnung mit Japan, China und Korea vollkommen geregelt hat.

Wir sahen daher, dafs sich auch der afghanische Thronwechsel ruhig und anscheinend ohne russischen Einflufs vollzog, und so konnte der englische Thronkandidat Habib-Ullah, ohne irgendwelche Hindernisse gefunden zu haben, die Regierung antreten. Dafs aber Isaak Chan, der afghanische Thronprätendent und russische Schützling in Samarkand, nicht einmal eine Demonstration versuchte, um seinem glücklicheren Nebenbuhler Verlegenheiten zu bereiten, ist ein Beweis, dafs Rufslands Aktion in Zentralasien für längere Zeit zum Stillstand gekommen ist.

Russland in Ostasien

Auch im fernsten Osten sehen wir, wie Rufsland, in zielbewufster Weise seine Grenzen erweiternd, in steter Arbeit jene dominierende Stellung gewann, durch die es tatsächlich China beherrscht, und zwar recht sehr gegen den Willen Englands und der anderen Grofsmächte.

So kam es 1860 durch den Handelsvertrag von Peking in den rechtlichen Besitz des schon lange vorher okkupierten Amurgebietes, das als Operationsbasis für zukünftige Unternehmungen gegen China und Korea vom gröfsten Werte für Rufsland ist.

Das Gebiet von Kuldscha, welches es 1871 widerrechtlich besetzt hatte, mufste es zehn Jahre später an China zurückgeben; auch der Versuch, Kaschgar zu gewinnen, der 1874 beinahe zu einem Konflikt mit dem himmlischen Reiche geführt hätte, mifslang, und fiel damals England die Rolle des Vermittlers zu.

Rufsland war eben stets bereit, die Verlegenheiten seiner asiatischen Nachbarn auszunützen, gegebenenfalls, wenn die Verhältnisse sich aber zu seinen Ungunsten änderten, stellte es solche „irrtümlicherweise“ in Besitz genommenen Gebiete in der liebenswürdigsten Weise zurück; es wufste eben seine Zeit abzuwarten und erreichte auf diese Weise fast immer sein Ziel.

England, das auf diesen Wegen zuweilen hindernd dazwischen trat, wich wie in Zentralasien auch im fernsten Osten vor den Drohungen Rufslands zurück, ohne zu bedenken, dafs diese Macht gar nicht imstande sei, solche Drohungen stets in Taten umzusetzen. So räumte es Port Hamilton im Jahre 1887, welchen Punkt England als Gegengewicht gegen die Bestrebungen Rufslands in Korea besetzt und befestigt hatte.

Nach Abschlufs eines Handelsvertrages gelang es Rufsland, in gewohnter diplomatischer Meisterschaft bald festen Fufs in Korea zu fassen, und näherte es sich auf diese Weise seinem nächsten Ziele, an der Küste des Stillen Ozeans durch den Besitz eines stets eisfreien

Hafens das gewaltige Gebiet Ostsibiriens mit der Welt zu verbinden. Auf dieser Bahn bewegte sich die Politik Rufslands auch in den folgenden Jahren, und der berühmte Ukas Alexanders III. vom 29. März 1891, durch welchen der Bau der sibirischen Bahnen angeordnet wurde, war ein Markstein in der Geschichte dieses Reiches wie in jener der ganzen Welt. Nachdem es seine Interessen in Zentralasien gesichert und die Schwenkung nach dem Osten vollzogen hatte, wurden, entsprechend den Baufortschritten der sibirischen Bahn, alle Fragen stets aktueller, welche Korea, das Reich der Mitte und die letzterstandene Grofsmacht Japan betrafen.

Durch das besondere Interesse Rufslands für Korea wurde auch jenes der nächsten ostasiatischen Nachbarn, China und Japan, geweckt, und kam es infolge der sich hierbei ergebenden Gegensätze zwischen ihnen im Jahre 1895 zum Kriege. Durch den Ausgang desselben und den Frieden von Schimonoseki, durch welchen China gezwungen wurde, die Mandschurei an Japan abzutreten, wären Rufslands Zukunftspläne arg bedroht worden, weshalb es in gewohnter diplomatischer Meisterschaft dagegen Front machte. Damals nicht stark genug, um in Ostasien den Kampf mit Japan allein wagen zu können, wufste es sich die Unterstützung Frankreichs und Deutschlands zu sichern, wodurch Japan gezwungen wurde, die Mandschurei gegen Formosa und eine erhöhte Kriegsentschädigung umzutauschen.

England aber, das in diesem Kriege schon einen Frontwechsel vorgenommen hatte, war nun an dieser diplomatischen Niederlage Japans, die es zu verhindern wohl mächtig genug gewesen wäre, selbst beteiligt.

Die letzten Ereignisse im fernsten Osten, der Zusammenstofs Chinas mit der ganzen zivilisierten Welt, aus dem nur Rufsland allein einen Vorteil zog, während die übrigen Grofsmächte zufrieden waren, als sie sich halbwegs mit politischem Anstand aus dem chinesischen Abenteuer ziehen konnten, sind Beweise von dem Scharfblicke der russischen Staatsmänner.

Das grofse Kulturwerk Rufslands, die sibirische Bahn, wurde noch im Spätherbste des Jahres 1901 durch die Schienenlegung auf der mandschurischen Teillinie dem Ende entgegengeführt, und im Besitze Port Arthurs, des Endpunktes dieser Bahn, hat es den eisfreien Hafen erreicht, der Sibirien, und damit Rufsland, im fernsten Osten den Weg zum freien Weltverkehre öffnet.

Wir werden später sehen, dafs die Geschicke Europas nicht mehr am Bosporus, sondern in Ostasien entschieden werden, und nicht nur China, die älteste Grofsmacht der Welt, auch die neuesten, Japan und die Vereinigten Staaten Amerikas, wirken und weben nunmehr an dem Schicksal des europäischen Kontinentes mit.

## VII.

Deutschland als Kolonialmacht.

Mit dem sich mehrenden Wohlstande Deutschlands, mit dem zunehmenden Handelsverkehre und dem sich rasch vollziehenden Übergang vom Agrikultur- zum Industriestaate entwickelte sich das Verlangen nach Kolonialbesitz.

Dieses immer weitere Kreise erfassende Verlangen führte zu einer Reihe grofs angelegter kaufmännischer Unternehmungen und schliefslich über die Grenzen des Projektes zur ersten kolonialen Erwerbung.

Mit der Besitzergreifung Angra Pequenas durch Lüderitz im Jahre 1883 beginnt die Kolonialpolitik der deutschen Kaufleute, aus der sich widerstrebend jene des Deutschen Reiches und, langsam folgend, die der gesamten deutschen Nation entwickelte.

Naturgemäfs waren es die unermefslich grofsen „herrenlosen“ Gebiete des zentralen Afrikas, welche Deutschland, England und Frankreich zu kolonialem Wetterwerb drängten. Die Eifersüchteleien dieser Mächte veranlafsten dann den Zusammentritt des Kongokongresses in London, und wurde in diesen, am 4. April 1887 unterzeichneten Vertrag die Bestimmung aufgenommen, dafs der Kolonialerwerb nicht allein durch die Besitzergreifung, sondern erst durch die Ausübung des Besitzrechtes ein allgemein rechtsverbindlicher würde.

In diesen verhältnismäfsig kurzen Zeitraum fällt die Ausdehnung des englischen Kolonialgebiets vom Kaplande und nordwärts über den Sambesi, während gleichzeitig der französische und belgische Kongostaat, jeder eine enorme Flächenentwicklung besitzend, entstanden.

Deutschland erwarb damals im Westen Togo und Kamerun und legte im Osten Afrikas durch die Erteilung eines Schutzbriefes an die Ostafrikanische Gesellschaft den Grund zu einem wertvollen Kolonialreiche. Dafs die kolonialen Kinderkrankheiten den deutschen Ansiedlern nicht erspart blieben, und dafs ein in Ostafrika ausgebrochener Araberaufstand erst nach langen Kämpfen durch Major Wissmann unterdrückt werden konnte, ist ja bekannt.

Weitere Erwerbungen erfolgten auf Neu-Guinea, dessen Gebiet König Wilhelmsland getauft wurde, und in Ozeanien durch Besetzung der Admiralitätsinseln, von Neu-Britannien, Neu-Irland, der Marschalls- und einiger der Salomonsinseln.

Der Versuch, auch die Karolinen zu besetzen, führte zu dem bekannten Konflikte mit Spanien, welcher durch den meisterhaften Schachzug Bismarcks, den Papst zum Schiedsrichter in dieser Frage zu machen, in einer Deutschlands Empfindlichkeit schonenden Weise zur Austragung gebracht wurde. Dafs nach dem für Spanien unglücklichen Kriege mit den Vereinigten Staaten Amerikas die Karolinen-, Palau- und Marianeninseln durch Kauf erworben wurden, wäre hier noch anzuführen. Jedenfalls mufs der Erwerb dieser sich Tausende von Meilen nach Osten erstreckenden Inselgruppen, nach-

dem mit der Schaffung des Isthmischen Kanals in Zentralamerika gerechnet werden mufs, als eine maritim wertvolle Ergänzung des deutschen Kolonialbesitzes bezeichnet werden.

Im Jahre 1890 erfolgte der Austausch eines Teiles von Deutsch-Ostafrika mit Helgoland und die gleichzeitige Anerkennung der Oberhoheit Englands über das Sultanat Zanzibar.

Ob Deutschland den Erwerb Helgolands nicht doch zu teuer bezahlte?

Die strategische Wichtigkeit dieser vor der Elbemündung gelegenen hafenlosen Insel, die keinem grofsen Schiffe, noch weniger einer Eskadre Schutz zu bieten imstande ist, mufs doch etwas bezweifelt werden. Selbst im Kriege mit England hätte Helgoland, da es kein militärischer noch maritimer Stützpunkt war, wenig bedeutet, und im Besitze Deutschlands hat es keinen anderen Wert, als den einer vorgelagerten Signalstation.

Es läfst sich aber nicht leugnen, dafs der Besitz Helgolands in englischen Händen eine Demütigung für Deutschland bedeutete, eine aus der Zeit des Wiener Friedens herübergekommene Vergewaltigung des nationslosen Bundesstaates, und so mufs der grofse moralische Wert, der in der Erwerbung Helgolands lag, wohl in Betracht gezogen werden.

England dagegen, das durch die Erwerbungen Deutschlands in Ostafrika und die Ausdehnung dieses Gebietes bis zum Tanganikasee und durch die Schaffung des Kongostaates von einer direkten Verbindung seines ägyptischen Besitzes und des Sudans zum Kaplande abgeschnitten war, gewann hierdurch für Uganda den Zugang zum Indischen Ozean.

Die Zeit, in der England auf seinen kolonialen Wegen höchstens mit der zur See inferioren Macht Frankreichs und Hollands zu rechnen hatte, war nun vorüber, der hinzutretende Wettbewerb Deutschlands und Italiens in Afrika, wie die dominierende Macht der Unionsstaaten in Amerika, konnten nicht, wie in früheren Jahren, einfach übersehen werden.

Mit dem Erwerb Kiautschous in China und mit dem englisch-amerikanischen Abkommen in der Samoaangelegenheit schliefst einstweilen die koloniale Entwicklung Deutschlands ab; dafs sie zu keinem glänzenderen Resultate führen konnte, ist freilich zu bedauern. Es darf eben nicht vergessen werden, dafs der Wert der Kolonien von der Existenzmöglichkeit der weifsen Rasse in denselben abhängt, also davon, dafs sie in den Kolonien eine dauernde Heimat finden können, was ja bekanntlich in den tropischen Gebieten untunlich ist. Der volkswirtschaftliche und politische Einflufs der Kolonien kann wohl nur durch die Bevölkerungsziffer und die mögliche Bevölkerungszunahme der weifsen Rasse ausgedrückt werden. Wenn daher im Kolonialbesitz keine, immerhin nicht unmögliche Änderungen eintreten, so würde infolge der notwendigen Auswanderung die deutsche Bevölkerungsziffer

neben jener des englischen Elementes und im Vergleiche zu Rufsland, dessen sibirische und zentralasiatische Besitzungen Raum für viele Millionen Menschen bieten, in ungünstigster Weise zurückbleiben. Das bedeutet daher für Deutschland, dessen Bevölkerungszunahme bald an seiner obersten Grenze angekommen sein dürfte, im Vergleiche zu England, Amerika und Rufsland, eine von Jahr zu Jahr gröfser werdende Machtverminderung, die absolut keinen Ausgleich finden können wird.

Da nun an den Erwerb solcher Länder, welche auch dem Europäer eine arbeitsfähige Existenz gestatten, nicht mehr gedacht werden kann, so wäre wohl nur noch die friedliche Okkupation durch Massenbesiedelung solcher Punkte möglich, die momentan noch dünn bevölkert sind und ausreichende Erwerbsgelegenheit gewähren. Uruguay, Paraguay, sowie die südlichen Gebiete Argentiniens würden sich für diese friedliche, selbst die Monroe-Doktrin nicht herausfordernde Eroberung besonders eignen.

Die Kräfte der Auswanderer der eigenen Nation zu erhalten, mufs daher für die Zukunft jener Staaten, die keine hierfür geeigneten Kolonien besitzen, als eine brennende Frage bezeichnet werden.

Deutschland als Weltmacht.

Für die Entwicklung Deutschlands und für den Aufstieg dieses Reiches zur Weltmacht war die Regierungsepoche Kaiser Wilhelms II. wohl von allergröfster Bedeutung. Während sein kaiserlicher Grofsvater mit den Paladinen des Reiches, allen voran Bismarck, das Deutsche Reich der Gegenwart schufen, war es nach der kurzen Episode Friedrichs III. der jetzt regierende Kaiser, der mit selbstbewufster Tatkraft und niemals rastender Energie die Politik des Deutschen Reiches in neue glänzende Bahnen leitete.

Gewerbe und Industrie blühten im letzten Jahrzehnt des abgelaufenen Jahrhunderts, und immer weitere Absatzgebiete wurden erobert. Der Ozean wurde zur Brücke, und die nationale Schiffahrt entwickelte sich in ungeahnter Weise. Es war ein Weltflug Deutschlands, in dem alle europäischen Rivalen zurückblieben, und zu dem politischen Gegensatze mit England, der jetzt besonders fühlbar ist, mag die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands den Anlafs geboten haben.

Dafs aber solch ungeahnte Fortschritte, um bleibend zu sein, dem Mutterlande auch grofse Pflichten auferlegen, dafs der Schutz des nationalen Handels in allen Meeren sowie jener der staatlichen Interessen eine starke Flotte erfordern, dies rechtzeitig erkannt zu haben, ist zweifelsohne das grofse Verdienst Kaiser Wilhelms II. Mit gewohnter Energie, mit Überwindung manch parlamentarischen Vorurteils, wufste er aus kleinen Anfängen eine achtunggebietende, gut geschulte Flotte zu schaffen, und wenn nunmehr der mächtigste Militärstaat Europas imstande ist, seine Kräfte nicht nur innerhalb der engen Grenzen des Kontinentes, sondern weit über alle Meere zur Geltung zu bringen, so dankt dies Deutschland seinem begabten, weitsehenden Kaiser.

Unverrückbar blieb aber bis zum heutigen Tage die Grundlage der deutschen Friedenspolitik und nach wie vor ist es die Allianz Deutschlands mit Österreich und Italien, die im Zentrum Europas die Ruhe und friedliche Entwickelung aller Nachbarstaaten garantiert. Die am 28. Juni 1902 erfolgte Erneuerung dieses Bündnisses, trotz aller von auswärts kommenden Versuche, Italien wankend zu machen, liegt aber ebenso sehr im Interesse dieses Landes, wie in jenem der beiden übrigen Verbündeten.

## VIII.

Frankreichs weitere Fortschritte als Kolonialmacht.

In den Zeitraum des allgemeinen Kolonialfiebers fallen auch die mit Geschick und Energie zur Durchführung gebrachten weiteren Kolonialunternehmungen Frankreichs, durch welche umfangreiche und wertvolle Gebiete mit diesem Lande vereinigt wurden.

Die von Jules Ferry betretene, in Europa unwegsam gewordene Bahn zur Erweiterung der Machtsphäre Frankreichs wurde auch von seinen Nachfolgern eingehalten. So führte die schon zur Zeit der Napoleonischen Herrschaft erfolgte Festsetzung in Cochinchina und Kambodscha durch weitere Eroberungen zur Schaffung des grofsen Indofranzösischen Reiches, das, China von Süden umklammernd, einen gewaltigen Einflufs auf dasselbe übt. Ohne Kampf war es hierbei freilich nicht abgegangen und wurde auf diesem Wege im Jahre 1882 das Kaiserreich Annam bezwungen und zum Vasallenstaate gemacht.

Die aus der Unterwerfung Annams sich ergebenden Verwickelungen führten im folgenden Jahre zum Kriege mit China, das sein Suzeränitätsrecht auf die indochinesischen Staaten nicht aufgeben wollte. Dieser Krieg, eine nahezu ausschliefslich maritime Unternehmung, in welcher sich Kontreadmiral Courbet und die kleine ihm unterstehende Flottenabteilung besonders hervortat, endete nach der Erstürmung Son-tais am 16. Dezember 1883 und nachdem Frankreich Reis als Kriegskontrebande erklärt hatte, mit der Niederlage Chinas. Bald darauf, im Mai 1884, kam es zum Frieden von Tientsin, in welchem China seine Oberhoheitsrechte über Annam und Tongking aufgab.

Dieser ausschliefslich maritime Krieg zeigt aber, dafs für alle Kolonialunternehmungen die Flotte der mafsgebendste Faktor ist und dafs man ohne maritime Kriegsmittel selbst gegen die halbzivilisierten Völker des Ostens nichts auszurichten imstande ist. Die Flotte ist dann nicht nur für Transportzwecke und den Sicherungsdienst von gröfster Bedeutung, sie bildet sozusagen die Basis für den strategischen Aufmarsch, also die Basis für jede weitergehende Unternehmung.

Der Besetzung Annams folgte unter dem Ministerium Jules Ferrys die gröfsere Schwierigkeiten bietende Eroberung Tongkings, wobei die von China unterstützten Schwarzflaggen eine grofse, für die französischen Waffen des öftern recht gefährliche Rolle spielten. In diesen Kämpfen erlitt Frankreich auch schwere Schlappen, die frei-

lich nicht imstande waren, die endgültige Unterwerfung Tongkings zu verhindern. In dem weitverzweigten Flufsgebiete dieses Landes hatte die Marine die beste Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, wobei sie durch feindliche Waffen und das mörderische Klima manche Verluste erlitt.

Die Niederlage des Generals Negrier führte aber zum Sturz Jules Ferrys, dieses grofsen Ministers. Die Kurzsichtigkeit des Parlaments und die Undankbarkeit der Franzosen gegen einen seiner gröfsten Söhne verdienen aber als Zeichen des gallischen Charakters, im Gegensatze zur bewunderungswürdigen Ruhe der Engländer, in einem Zeitraume, wo Niederlagen und Mifserfolge an der Tagesordnung waren, besonders hervorgehoben zu werden.

Gleichzeitig mit den kriegerischen Unternehmungen im fernen Osten erfolgte, anfänglich wenig beachtet, die rasche Ausdehnung Frankreichs in Zentralafrika und wurde in den Jahren 1882 bis 1885, hauptsächlich durch den kühnen Unternehmungsgeist des italienischen Reisenden Brazza, mit geradezu geringfügigen Mitteln ein weites Reich, der französische Kongostaat, gegründet. Auch diese Unternehmung fand durch Jules Ferry die eifrigste Förderung, wodurch er sich auf dem Gebiete der Kolonialerwerbungen für Frankreich weitere, glänzende Verdienste erwarb.

Die sich nach allen Richtungen erstreckenden Unternehmungen Frankreichs führten im Jahre 1892 zum Kampfe mit Behanzin, dem blutdürstigen Könige Dahomeys, und wurde dies Land, für welches Grofsbritannien in früheren Jahren besonderes Interesse gezeigt hatte, nun eine Kolonie Frankreichs. Dieser in dem gefährlichsten Tropengebiete geführte Krieg zeigte, wie gründlich man sich hierfür vorbereitet hatte und mag Frankreich von England, dem grofsen Lehrmeister für alle Kolonialkriege mit wilden Völkern, manches gelernt haben.

Gleichzeitig wurde die Grenze Algiers und Tunis' durch stete Vorstöfse nach dem Süden und zum Nachteile Marokkos erweitert. Auf diese Weise wurden weite, kaum dem Namen nach gekannte Gebiete der Macht Frankreichs unterworfen. Timbuktu, die nur von wenigen Europäern betretene heilige Stadt des Islam, wurde erobert und damit der Einflufs Frankreichs bis zum Tschadsee zum ausschlaggebenden gemacht. Auf allen Wegen, selbst im Nigergebiete, überall begegnete England der eifrigen Kolonialarbeit seines mächtigen afrikanischen Rivalen.

Auch im Osten Asiens, nachdem das neugeschaffene indofranzösische Reich langsam Wurzel gefafst hatte und die fortwährenden Kämpfe mit den Eingeborenen und wilden Stämmen ihr Ende fanden, wurden im Jahre 1894 die Grenzen dieses grofsen Gebietes à conto Siams am oberen Mekong abgerundet.

Siam, auch ein Pufferstaat, um in Indien die englische und französische Machtsphäre auseinander zu halten, mufste damals die Bitternisse seiner Schwäche und des ungenügenden Schutzes Englands kennen lernen.

Der siamesisch-französische Konflikt wurde durch die Blockade des Menamflusses und die energische Aktion einiger Kanonenboote, welche sich die Einfahrt bei Packnam erzwangen, zum raschen Ende geführt.

Die letzte grofse Kolonialtat Frankreichs ist die Bezwingung Madagaskars, wodurch diese reiche Insel, gröfser wie Frankreich, nach wiederholten, fehlgeschlagenen Unternehmungen im Jahre 1896 in den endgültigen Besitz dieses Staates kam. Auch hier begegneten sich seit der Zeit des französischen Sonnenkönigs die Interessen Frankreichs und Englands.

Der grofse Einflufs Englands in Madagaskar, der zur Bekehrung der Königin Ranavalina II., ihrer Familie und ihres Hofstaates zur anglikanischen Kirche geführt hatte, und der sich auch dadurch äufserte, dafs der Handel Madagaskars nahezu ausschliefslich in englischen Händen liegt, konnte schliefslich nach einem langwierigen Kriege nicht hindern, dafs diese Insel eine französische Kolonie wurde.

Die landerwerbende Politik Frankreichs in Afrika veranlafste auch die Unternehmung Marchands gegen den östlichen Sudan, mit der Absicht, noch vor Bezwingung des Mahdi durch England-Ägypten sich in dem Gebiete desselben festzusetzen. Dafs dieser Versuch, nachdem Khartum von den Engländern bezwungen worden war, auf den vollsten Widerstand dieser Macht stofsen mufste, war vorauszusehen, um so mehr, als ja der Erfolg Marchands zweifelsohne nur durch die frühere Niederwerfung des Mahdi möglich wurde.

Der in diesem Falle deutlich zum Ausdruck gebrachte Wille Englands, nicht nachzugeben und lieber zum Schwerte zu greifen, als am Nil eine französische Niederlassung zu dulden, verfehlte, nachdem das verbündete Rufsland nicht die Absicht hatte, sich für Frankreich in kriegerische Unternehmungen einzulassen, welche seine weiteren Pläne nur gestört hätten, die beabsichtigte Wirkung nicht. Marchand zog nach Osten ab, und dies Ereignis würde kaum verdienen, erwähnt zu werden, wenn es nicht die fünfzigjährige Freundschaft Englands und Frankreichs mit einem Rucke zur früheren jahrhundertealten Gegnerschaft zurückgeführt hätte, mit welcher in allen politischen Fragen der nächsten Zukunft zu rechnen sein wird.

Die Leistungen Frankreichs auf dem Gebiete des Kolonialwesens in den letzten zwanzig Jahren verdienen aber die vollste Anerkennung, und hat der jetzige Premier Waldeck-Rousseau gelegentlich eines Banketts der Geographischen Gesellschaft von Saint-Etienne mit gerechtem Stolze auf die fortschreitende Kolonialentwickelung hingewiesen. Seit dem Jahre 1871, in dem Frankreich kaum 800 000 qkm Kolonien besafs, hat dieser Besitz im Jahre 1900, mit Ausnahme von Algier und Tunis, 6 000 000 qkm überstiegen. Dafs dieser Besitz auch nutzbringend für das Mutterland ist, geht daraus hervor, dafs in derselben Zeit die Summe der Ein- und Ausfuhr von 222 Millionen Francs auf 780 Millionen gestiegen ist.

Welchen Wert hätten diese Kolonien erst für ein Land gehabt, dessen Bevölkerungsüberschufs sich nach den Kolonien wendet und dort selbst den Grofshandel betreibt, wie er jetzt in den französischen Besitzungen zum gröfsten Teil noch durch englische und deutsche Kaufleute besorgt wird.

Frankreichs sonstige Entwickelung.

Das Bild der französischen Kolonialentwickelung wäre aber unvollständig, wenn wir nicht auch des politischen Fortschrittes gedächten, der sich speziell in der letzten Zeit, langsam aber sichtbar, im Mutterlande selbst vollzog.

Der Kampf um die Regierungsform, der zum Schlufs des verflossenen Jahrhunderts recht bedenkliche Formen angenommen hatte und am deutlichsten in dem schmachvollen Dreyfus-Prozesse zum Ausdrucke gelangte, in dem Nationalisten, Antisemiten und Klerikale mit den grausamsten und verwerflichsten Mitteln gegen die Wahrheit, die Aufklärung und die Freiheit des Gedankens und der Person kämpften, fand im Ministerium Waldeck-Rousseau einen ebenso würdigen wie starken Gegner. Die bis jetzt*) mehr als zweijährige Regierungsdauer dieses Ministeriums hat wie kein früheres dazu beigetragen, das von schweren Parteikämpfen durchwühlte Land zu beruhigen, was ebenso sehr für Frankreich als für die friedliche Entwickelung Europas vom gröfsten Werte war. Ein wesentliches Verdienst an diesem Erfolge hat auch der Präsident der Republik, Loubet, der mit ebenso grofser Gewandtheit und Ruhe sein Ministerium zu decken und zu unterstützen wufste, wo sich dies als notwendig erwies. Seine Ehrenhaftigkeit und sein Bürgersinn fanden auch im Auslande die vollste Anerkennung und das französisch-russische Bündnis — für Frankreich ein Glaubensartikel — gewann durch seine Person die sympathische Zustimmung und die persönliche Anerkennung Kaiser Nikolaus II. Dafs dieses Bündnis, das von Frankreich doch nur mit dem Gedanken geschlossen wurde, die Revanche für den Krieg des Jahres 1870 herbeizuführen, ein wichtiger Faktor für den Frieden wurde, ist wohl ein ebenso grofses Verdienst der mafsgebenden Staatsmänner Frankreichs wie des Kaisers von Rufsland.

Dunkle Punkte gab es in der Politik Frankreichs nach aufsen auch in der letzten Zeit, sie wurden aber dank der Geschicklichkeit der leitenden Staatsmänner bald überwunden. Dazu gehörten, wie früher erwähnt, die Faschoda-Angelegenheit und andere, freilich weniger gefährliche Meinungsdifferenzen mit dem grofsen Kolonialnachbar. Diese Differenzen, welche sich auf die Neufundlandsfrage und die Neuen Hebriden, auf die Stellung Madagaskars in handelspolitischer Richtung, auf Zanzibar und das Nigerland beziehen, wo sich überall englische und französische Interessen kreuzen, sollen im Wege freundschaftlicher Unterhandlungen, die momentan dem Abschlusse nahe sind, zur Austragung gebracht werden.

Der Konflikt Frankreichs in Angelegenheit der Geldforderungen

*) Frühjahr 1902.

Lorandos und Tubinis mit der Türkei oder besser gesagt mit dem Grofsherrn, der sich im Herbste 1901 so plötzlich zugespitzt hatte, führte bekanntlich, nach den gewöhnlichen Verschleppungsversuchen der Hohen Pforte, zur Flottendemonstration im Ägäischen Meere und zur vorübergehenden Besetzung Mytilenes. Dieser energische Schritt hatte die Erfüllung der französischen Forderungen zur Folge, weshalb schon nach wenigen Tagen die Okkupation dieser reichen und strategisch vorzüglich gelegenen Insel ihr Ende erreichte.

Dafs aber dieses Auftreten Frankreichs und die Besetzung türkischen Gebietes möglich war, ohne zu ernsteren Komplikationen zu führen, dafs das Mifstrauen des russischen Verbündeten wie jenes der übrigen Grofsmächte diese Belastungsprobe aushielt, ohne ernstere Beunruhigung hervorzurufen, mag als Zeichen der Zeit, der ruhigeren Auffassung und des gegenseitigen Vertrauens angesehen werden. Jedenfalls hat die französische Regierung die Besetzung Mytilenes ohne Hintergedanken durchgeführt und hätte dies früher wohl zu ähnlichen Schritten anderer Mächte geführt. Dies langsam schwindende Mifstrauen ist aber die wertvollste Garantie für die Erhaltung des Friedens.

In Frankreich, welches nach dem deutsch-französischen Kriege viele Jahre hindurch den europäischen Frieden bedrohte und bis vor nicht langer Zeit ein steter Faktor der Beunruhigung war und blieb, hat aber der Revanchegedanke seinen Weg in die nationale Rumpelkammer gefunden, was nicht vergessen werden darf. Dafs es aber der französische Deputierte Massabuan in der Kammersitzung vom 4. Dezember 1901 wagen durfte, von einem Bündnis Frankreichs mit Deutschland zu sprechen, ist ein Zeichen der Beruhigung und des gesunden Sinnes der Franzosen, woran vor noch kurzer Zeit niemand gedacht hätte. Besonders bezeichnend ist es aber, dafs Massabuan, zwischen England und Deutschland wählend, für ein Bündnis mit letzterer Macht eintrat.

Dies ist freilich nur ein Friedenszeichen, aber noch lange nicht der Friede und die vollkommene Ausgleichung der Gegensätze zwischen Frankreich und Deutschland. Der fortgesetzt beruhigende Einflufs Kaiser Wilhelms II., der es verstand, unermüdlich und in stets gleichbleibender Liebenswürdigkeit die Schärfe des Revanchegedankens zu mildern, hat zu diesem Stimmungswechsel jedenfalls vieles beigetragen.

Für die Zukunft dieser beiden fortgeschrittenen Länder, für das Heil und den Frieden Europas wollen wir aber hoffen, dafs in einer nicht allzufernen Zukunft der Gedanke Massabuans nach einem Bündnisse mit Deutschland zur Tat werde, — den Friedenskongressen bliebe dann nur mehr wenig zu tun übrig.

## IX.

Englands weitere Entwickelung.

Die stete Entwickelung Frankreichs als Kolonialmacht und die unheimlich schnelle Ausdehnung Rufslands in Zentralasien, wodurch es

den Grenzen Englands immer näher rückte, mögen wohl beigetragen haben, letzteren Staat auf dem Gebiete des Kolonialerwerbes zur Entfaltung einer regeren Tätigkeit anzuspornen. Der allseitig zur Erwerbung fremder Gebiete führende Wettbetrieb dürfte aber die erste Veranlassung gewesen sein, dafs die müde Handelspolitik Englands sich plötzlich zur imperialistischen Weltpolitik entwickelte. Dieser neue Zug kam, so weit die politischen und Handelsinteressen Englands reichten, also über die weite Welt, zum fühlbaren Ausdrucke.

Birma, das als indisches Nachbarreich zur Einflufssphäre Englands gehörte, kam zunächst in die Gelegenheit, diesen neuen Zug in der Kolonialpolitik Englands zu fühlen. Die Überhebung des Königs Thiba, des letzten Fürsten von Birma, bot England im Jahre 1885 die Gelegenheit zum Einschreiten und im folgenden Jahre zur Eroberung dieses reichen Landes. Die militärische Kraft Birmas erwies sich, wie vorauszusehen war, als gänzlich ungenügend, dagegen forderten in diesem Kriege das Sumpfklima und die mörderische Tropensonne schwere Opfer. Das wasserreiche Delta des Irawaddi, der weit ins Innere schiffbar bleibt und die einzig passierbare Verkehrsstrafse für den Vormarsch der Engländer war, bot der Marine in diesem Feldzuge die Gelegenheit, sich äufserst nützlich zu machen.

Frankreich, das damals durch die Bezwingung Tongkings seinem indischen Reiche das letzte Glied eingefügt hatte, war dadurch den Grenzen seines englischen Rivalen nahe gekommen; einstweilen hält sie, wie erwähnt, noch der Pufferstaat Siam auseinander.

Auch in Afrika gab es trotz der Abmachungen des Kongokongresses infolge des Kolonialhungers der grofsen Mächte noch manche Gegensätze zu überbrücken, die aber zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien durch Abmachungen am grünen Tische ihre Austragung fanden.

Schwere Sorgen aber bereitete England die stets weitere Hinausrückung der Grenzen Rufslands in Zentralasien und die militärische Ausgestaltung dieser Gebiete, die, kaum erobert, durch Strafsen und Eisenbahnen mit dem Mutterlande verbunden, durch die Anlage von Befestigungen und durch Stationierung starker Garnisonen eine Bedrohung des englisch-indischen Kolonialgebietes bedeutete. Alle Nachgiebigkeit Englands und die Versicherungen Rufslands, nunmehr die äufserste Grenze erreicht zu haben, halfen nichts, stets ergab sich für diese Macht aus Gründen der eigenen Sicherheit die Notwendigkeit, neue Gebiete zu besetzen und stets wich England weiter zurück. Dafs aber durch diese Annäherung Rufslands Indien vielleicht gar nicht bedroht wird und dafs es in seinen nördlichen, militärisch ausreichend gesicherten Gebieten gar nicht so leicht angegriffen werden kann, mufs, bezugnehmend auf früher Gesagtes, besonders betont werden.

Jedenfalls kam England in dieser Epoche aus seinen Kolonialsorgen nicht heraus, im Gegensatze zur schönen Vergangenheit, wo es keine Rivalitäten in dieser Richtung gab und nur eine Macht mit Erfolg kolonisierte — nämlich England selbst. Es waren jedoch nicht immer

politische, sondern auch wirtschaftliche Fragen, die England beunruhigten, hervorgerufen durch die Handelskonkurrenz anderer Staaten, mit der das mächtige Albion weit über die Welt, wie im eigenen Lande, zu kämpfen hatte.

Das „made in Germany“ wurde zum bezeichnenden Ausdrucke englischen Mifsbehagens, wo es sich um den stets gefährlicher werdenden Wettbewerb deutscher Industrie handelte, und in ähnlicher Weise kreuzten, wo früher der englische Kaufmann allein geherrscht hatte, deutscher und amerikanischer Unternehmungsgeist die Interessen Englands. Selbst der russische Kaufmann wufste die englische Ware, die früher die verschiedenen Chanate Zentralasiens beherrscht hatte, aus diesem Gebiete zu verdrängen, und immer drohender wurde neben dem politischen der Handelseinflufs Rufslands in Persien und in den sibirisch-chinesischen Grenzgebieten.

Immer schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse Englands, das, gewohnt, an der Sonne allein zu sitzen, nunmehr auch den früher kaum beachteten Rivalen ein Plätzchen daran einräumen mufste.

Das infolge seiner isolaren Lage angriffssichere England fühlte damals, als auch die anderen Mächte dem Marinewesen eine gröfsere Aufmerksamkeit schenkten, die erste Beunruhigung, und fand dieselbe in der Marinevorlage des Jahres 1889 behufs Vermehrung der Flotte und in der Verhinderung des unterseeischen Tunnelbaues, der Frankreich hätte mit England verbinden sollen, einen bezeichnenden Ausdruck.

Das nicht geschriebene aber doch hochgehaltene Gesetz, dafs die englische Flotte stärker sein müsse, wie die vereinten Flotten zweier Mächte, beispielsweise Rufslands und Frankreichs, war damals tatsächlich in Vergessenheit geraten, und es bedurfte einer bedeutenden Anstrengung und vieler Millionen, um die schon halb verlorene Superiorität zur See zurückzugewinnen.

Die Verhinderung des Tunnelprojektes mufs aber geradezu als unverständliche Schwäche bezeichnet werden und scheiterte die Durchführung desselben schliefslich an dem Ausspruch einer unter Lord Wolseleys Vorsitz beratenden militärischen Kommission, welche, unglaublich aber wahr, erklärte, dafs die Ausführung dieses Baues England gefährden würde.

Dieser Pessimismus scheint damals nicht nur die leitenden Kreise Englands beherrscht zu haben und fand in einer Reihe von Schriften wie „The battle of Dorking“ ihren prägnanten Ausdruck. Man spielte förmlich mit der Idee, dafs in einem künftigen Zusammenstofse die gewaltige englische Kriegsflotte geschlagen und ein siegreicher Gegner das Land invadieren würde.

Da die Berührungflächen so zahlreiche waren, gab es naturgemäfs stets neue Streitigkeiten, so im Jahre 1890 mit Portugal, dessen nördlich vom Sambesi gelegenes Kolonialgebiet, obwohl es diesen Besitz durch jahrhundertalte Rechte ersessen hatte, mit Berufung auf die Bestimmungen des Kongokongresses durch das Abkommen vom 5. August 1890 einfach englisch wurde. Das schwache, durch Streitigkeiten im

Innern durchwühlte Portugal konnte unter diesen Umständen nichts anderes tun als nachgeben.

Auch der alte Fischereistreit in Neufundland, der wiederholt Gegenstand von Unterhandlungen mit Frankreich war und der durch ein Übereinkommen vom Jahre 1891 geschlichtet schien, gab in der letzten Zeit Anlafs zu neuen Kontroversen.

Ein ähnlicher Gegensatz mit den Vereinigten Staaten Amerikas, nur dafs sich letztere über die Fischerei Englands in der Behringsstrafse beschwerten, hat ebenfalls noch keine endgültige Austragung gefunden.

Die Freundschaft Englands für die Unionsstaaten konnte es jedoch nicht verhindern, dafs diese die Monroe-Doktrin immer deutlicher betonten und kam dieselbe in der Grenzstreitigkeit Englisch-Guyanas mit Venezuela zum verständlichen Ausdrucke, weshalb es England wohl vorzog, in einer ähnlichen Meinungsverschiedenheit mit Brasilien gleich den Schiedsspruch des Königs von Italien anzurufen.

Andere Gegensätze, wie z. B. jener, welcher sich auf den isthmischen Kanal bezog, fanden trotz früherer zu Kraft bestehender Verträge mit den Unionsstaaten eine einseitige Erledigung, wodurch die Interessen Englands verletzt wurden. So wurde der Clayton-Bulwersche Vertrag einfach durch Senatsbeschlufs der Vereinigten Staaten aufgehoben und England nahm diese Vertragsverletzung ruhig hin. Und fast in allen Konflikten, die es in den letzten Jahren mit Rufsland und den Vereinigten Staaten Amerikas gehabt hatte, zog es fast ausnahmslos den kürzeren. Die Entfaltung seiner Macht, die grofs genug für jeden dieser Gegner gewesen wäre, mufsten sich dagegen kleinere Staaten gefallen lassen. Wie sehr sich England durch diese Politik schädigte, braucht wohl nicht begründet zu werden.

Zu den Konflikten Englands gehören auch jene der „Chartered Company“ in Südafrika, durch welche in den weit ausgedehnten und reichen Gebieten derselben die eingeborene Bevölkerung durch die Macht der Tatsachen in Form von Maxim-Mitrailleusen zur Unterwerfung gebracht wurde. Diese gegen zum Teil nicht einmal mit Feuerwaffen ausgerüstete Wilde durchgeführte Aktion dürfte schwerlich dazu beigetragen haben, den militärischen Ruhm Englands zu erhöhen. Selbst im Mutterlande erhoben sich einflufsreiche Stimmen, die diese Kriegführung, wie die Art der Verwaltung in den eroberten Gebieten verdammten.

Auch in den nächsten Jahren gab es in dem britischen Weltreiche kleinere und gröfsere Kolonialkriege, die aber infolge der ungeheuren Überlegenheit des Europäers und seiner Waffen stets mit dem für das Prestige Englands notwendigen Erfolg endeten. Aber gerade die Leichtigkeit, mit welcher es möglich war, den Feind niederzuwerfen, trug dazu bei, die englische Armee auf das Niveau des militärisch meistenteils minderwertigen Gegners herabzudrücken, was sich später blutig rächen sollte.

Ein echter und wohlverdienter Erfolg Englands war aber die Wiedereroberung des Sudans durch die englisch-ägyptische Armee unter Kitchener-Pascha. Wiedereroberung des Sudan.

Nachdem Khartum gefallen und der Sudan dem Mahdi überlassen worden war, brauchte es jahrelanger, ermüdender Arbeit, um sozusagen aus nichts die ägyptische Armee zu schaffen, militärisch auszubilden und moralisch zu heben. Diese Arbeit fiel einem der befähigtsten Offiziere, Kitchener-Pascha, zu, der auf diese Weise ohne jede Überstürzung die Bedingungen für die spätere Wiedereroberung schuf. Nach den gemachten, keineswegs günstigen Erfahrungen der früheren Feldzüge war an mafsgebender Stelle Englands für diese Unternehmung nur wenig Lust vorhanden, aber die öffentliche Meinung war stärker wie die Regierung; so wurde die Aktion beschlossen und wohl vorbereitet im Jahre 1897 den Nil stromaufwärts begonnen. Mit der Eroberung Khartums im nächsten Jahre und mit dem Tode des Mahdi fand der Feldzug seinen glücklichen Abschlufs.

Die Ereignisse dieses Krieges dürfen aber keineswegs als ein Beweis dafür angesehen werden, dafs die gesamte englische Armee, was ihre Ausbildung und militärische Tüchtigkeit betrifft, mit irgend einer anderen Armee der europäischen Grofsstaaten verglichen werden kann. Es hatte sich in diesem Feldzuge hauptsächlich um die Überwindung örtlicher und klimatischer und um die von Verpflegungsschwierigkeiten gehandelt, aufserdem war der Gegner, wie dies alle Zusammenstöfse zeigten, schlecht bewaffnet und schlecht geführt, weshalb er den modernsten Waffen der englisch-ägyptischen Armee nicht widerstehen konnte. Die zweifelsohne wohlverdienten glücklichen Ereignisse dieses Feldzuges dürften wohl dazu beigetragen haben, dafs England in Überschätzung seiner militärischen Leistungsfähigkeit lang vorbereitete Pläne in Südafrika zur Ausführung brachte. Die Folgen dieser mangelnden Selbsterkenntnis konnten nicht ausbleiben.

Die militärisch und politisch zu Tage getretene Schwäche Englands ist aber ein Resultat seiner gesicherten isolaren Lage und der einseitig gewordenen Geistes- und Kulturentwickelung; erst durch die Annahme neuer Ideen und Ansichten aus dem kontinentalen Leben wird es imstande sein, den eng gewordenen Kreis der eigenen Anschauungen zu erweitern. Es handelt sich somit nicht nur um den Austausch von Gütern, sondern auch um den von Ideen, und nur derjenige, der lehrt und lernt, kann sich heutzutage auf den Höhen der Zeit erhalten. England, seit Jahrhunderten ein Lehrmeister für alle kontinentalen Nationen, war so gewohnt, nur zu geben und nichts zu nehmen, nur zu lehren und nichts von anderen zu lernen, dafs es anfing, rückständig zu werden. Will es auf der alten Höhe bleiben, so mufs es sich gewöhnen, diese Höhe mit jenen zu teilen, deren Lehrmeister es früher einmal war. Einstweilen fehlt wohl noch der Wille hierzu, obwohl Anzeichen vorhanden sind, dafs die isolare Überhebung Englands anfängt, einer besseren Einsicht zu weichen.

## X.

Die Entwickelung Japans.

Japan, die jüngste Grofsmacht, hat in nicht ganz 50 Jahren, also in Sturmeseile, den Weg von der asiatischen Despotie zum modernen Staate gemacht. Es konnte dies Ziel erreichen infolge der eminenten Befähigung des Volkes, das, ebenso kaufmännisch wie kriegerisch entwickelt, empfänglich und aufnahmsfähig für alles Neue war und deshalb den Fortschritt, ohne viel zu grübeln, von überall her nahm.

In dieser Fähigkeit, andere Ideen anzunehmen und von dem Schatze des Wissens und der Erfahrungen anderer Nationen alles Notwendige, vielleicht auch manches Überflüssige aufzunehmen, steht Japan unter allen Völkern des Ostens wohl einzig da. Dieses besondere Talent der Anpassung, hervorgerufen durch einen förmlichen Drang nach Wissen, erklärt den geradezu märchenhaften Fortschritt dieses Landes.

Nahezu durch zwei Jahrtausende von der ganzen Welt abgeschnitten, hatte es sich begnügt, von der älteren und entwickelten Kultur Chinas das Notwendigste zu entnehmen und, damit zufrieden, eine Welt für sich gebildet. Der nur kurze Zeit dauernde Verkehr mit der europäischen Zivilisation des 16. Jahrhunderts im Wege portugiesischer Missionare endete mit der vollsten Ausrottung des Christentums und mag dieser Verkehr nicht dazu beigetragen haben, eine besondere Sympathie für die damalige Gesittung und Kultur Europas zu erwecken. Was später, vielleicht durch holländische Kaufleute, also auf weiten Umwegen, von europäischem Wissen Eingang fand, dürfte sich ausschliefslich auf die Fortschritte im Waffenwesen bezogen haben, die für eine kriegerische Nation, wie die der Japaner, wohl von Interesse sein konnten. Es fand aber auch in dieser Beziehung das neue nur zögernde Aufnahme und hatte Japan, als es 1854, dem Drängen der Vereinigten Staaten Amerikas nachgebend, einige seiner Häfen widerwillig dem Verkehr öffnete, auch militärisch nahezu alles zu lernen.

Die kriegerisch besonders veranlagten Japaner lernten mit unglaublicher Schnelligkeit, und bald sahen die Lehrmeister, dafs Japan nicht dieselbe Behandlung wie China vertrage.

Was wäre aber das Schicksal der Japaner ohne ihre grofse militärische Tüchtigkeit gewesen? Wie vorzüglich hätten sich die verschiedenen geographisch so günstig gelegenen Inseln dieses Reiches zur Anlage von Kolonien geeignet! Da hätte sich England festgesetzt und Frankreich wäre nicht zurückgeblieben, Amerika hätte zugegriffen und das kleine Holland wäre nicht leer ausgegangen!

Diese voraussichtliche Entwickelung scheiterte aber schon gelegentlich der ersten militärischen Versuche, welche England, Frankreich, Holland und die Vereinigten Staaten unter dem englischen Admiral Kuper im Jahre 1864 vor Schimonoseki gemeinsam unternahmen, an dem heldenmütigen Widerstande dieses halbzivilisierten Inselvolkes.

Auch ihren offenen Blick für die Überlegenheit der europäischen Kultur und der modernen Waffen bewiesen sie schon damals, und der Hauptgrund, dafs die Feindseligkeiten gegen die Fremden eingestellt

wurden, lag in den Berichten der Europa im Jahre 1865 bereisenden Gesandtschaft, die keinen Augenblick darüber im Zweifel war, dafs Japan noch sehr vieles von Europa zu lernen habe.

Als das neue Kaiserreich nach dem Bürgerkriege im Jahre 1868 geeinigt und stark dastand, war es auch imstande und soweit fortgeschritten, um seine volle Unabhängigkeit nach aufsen bewahren zu können, ohne das gastliche Land den europäischen Eindringlingen und ihrer Kultur zu verschliefsen.

Nach dem ersten öffentlichen Empfang der Gesandten in Tokio am 13. Februar 1869 ging Japan auf dem Wege des Fortschrittes, den es so resolut betreten, rasch vorwärts.

Die Vorschrift, welche den Übertritt zum Christentum verbot, wurde 1870 modifiziert und 1876 gänzlich aufgehoben.

Im Jahre 1874 trat es in einem Konflikte mit China als gleichberechtigte Macht auf und wufste es nach Besetzung einer Hafenstadt Formosas seine Forderungen durchzusetzen.

Zwei Jahre später wurde Korea durch den Einflufs Japans dem Weltverkehr geöffnet.

Der Feudalismus, der die Fortschritte des Landes hemmte, wurde 1877 in dem blutigen Satsuma-Aufstande niedergeworfen und die nun folgende energische und rasche Friedensarbeit machte es schon wenige Jahre später möglich, dem Lande eine Volksvertretung zu geben. Im Jahre 1890 trat dieselbe tatsächlich in Wirksamkeit. Japan war in dieser Spanne Zeit ein mächtiges, zivilisiertes Reich geworden.

Die weitere Entwickelung Japans, die eng verknüpft ist mit der Schaffung einer starken, nach europäischem Vorbilde ausgebildeten Armee und einer ebenso tüchtigen Flotte, führte naturgemäfs zur Betätigung dieser Kräfte und zum Konflikte mit dem grofsen chinesischen Nachbarstaate. Die weiteren Angaben über diesen siegreichen Feldzug, in dem sich Heer und Flotte unvergängliche Lorbeeren errangen, und die Folgen desselben für Japan besprechen wir später im Zusammenhange mit den Ereignissen, die sich gleichzeitig in China abspielten.

Als weitere Folge dieses siegreichen Feldzuges finden wir Japan im Verlaufe der chinesischen Wirren an Seite der europäischen Mächte und der Unionsstaaten, gleichberechtigt und umworben von denselben. Der siegreiche Zug der Verbündeten nach Peking, an dem Japan neben Rufsland, England und Amerika teilnahm, wobei der Löwenanteil der Anstrengungen und des Erfolges der tapferen, gut geführten japanischen Armee zukam, wird ihr unvergessen bleiben.

Japan als Grofsmacht.

Durch das Blut, das damals für die Kultur und Gesittung der Welt flofs, hat sich Japan bleibend eingekauft in das Konzert der Grofsmächte. Im fernen Osten wird es stets eine entscheidende Rolle spielen, und Rufsland, das England als quantité negligeable betrachtete und oft genug danach behandelte, wufste Japan gegenüber stets einen anderen Ton anzuschlagen.

Der englisch-japanische Vertrag; 1902.

Trotz dieser hervorragenden Stellung, die sich Japan zu erwerben wufste, war es allein doch zu schwach, den Prätensionen Rufslands entgegenzutreten, weshalb in den verschiedenen Ostasien betreffenden wichtigen Fragen eine direkte Verständigung Japans mit Rufsland erwartet wurde. Der Aufenthalt des grofsen japanischen Admirals und Staatsmannes Marquis Ito in Petersburg schien diese wiederholt gemeldete Nachricht zu bestätigen. Ob nun solche Verhandlungen stattgefunden haben oder ob sie infolge gröfserer Meinungsdifferenzen zu keinem Resultate führten, läfst sich einstweilen nicht konstatieren, Tatsache ist nur, dafs zum Erstaunen der Welt Japan und England am 31. Januar 1902 ein regelrechtes Schutz- und Trutzbündnis abschlossen, dessen Spitze sich zweifelsohne gegen Rufsland kehrt. Dasselbe bezweckt im Interesse des Friedens die Aufrechterhaltung des Status quo in Ostasien und der Unabhängigkeit Chinas und Koreas, und verpflichteten sich beide gleichberechtigten Mächte, falls ein aggressives Vorgehen einer anderen Macht in Ostasien zu erwarten wäre, geeignete Mafsregeln zum Schutze der obenangeführten gemeinschaftlichen Interessen zu treffen. Der Abschlufs dieses Bündnisses mufs aber als ein glänzender Erfolg Japans bezeichnet werden, der um so gröfser ist, als England, die zur See stärkste Macht, bisher allen Bündnissen mit anderen Mächten sorgfältigst aus dem Wege ging.

Die Bedingungen des Abkommens sind in sechs Punkten festgesetzt und geht aus denselben hervor, dafs die vertragschliefsenden Mächte jeden Angriff, der sich gegen die Integrität Chinas und Koreas richtet, verpflichtet sind, zurückzuweisen. Sollte aber wegen Verletzung der obenangeführten Interessen in Ostasien Japan oder England mit einer dritten Macht in Krieg verwickelt werden und sich eine andere Macht den Feindseligkeiten gegen den Verbündeten anschliefsen, so würde dies den zweiten Verbündeten zur Teilnahme an diesem Krieg verpflichten. Für diesen Fall verfügt England in Ostasien über die ebenso kriegstüchtige wie starke Armee Japans, während letztere Macht für jeden solchen Zusammenstofs auf die Mitwirkung der englischen Flotte, also der stärksten der Welt, rechnen kann.

Der Vertrag ist somit als Vorsichtsmafsregel gegen etwaige Versuche Rufslands anzusehen, seine Macht in China oder Korea weiter auszudehnen, und wenn derselbe auch Rufsland nicht hindern wird, seinen mafsgebenden Einflufs in der Mandschurei nach wie vor auszuüben, so dürften weiter Besitzverschiebungen, durch welche die Interessen Japans und Englands geschädigt würden, in der nächsten Zukunft nicht mehr zu gewärtigen sein.

Jedenfalls ist anzunehmen, dafs dieser Vertrag zur friedlichen Lösung der Gegensätze in Ostasien beitragen werde, und von diesem Standpunkte betrachtet kann sich die zivilisierte Welt über diesen grofsen Erfolg Japans, der seit langer Zeit auch der erste grofse Erfolg Englands ist, nur freuen.

## XI.

China in den letzten Jahrzehnten.

Ganz anders lagen aber die Verhältnisse in China, dem gröfsten Reiche der Welt, der ältesten Grofsmacht, dessen staatliches Ansehen und Kulturbesitz lange vor dem Werden des römischen Weltreiches und zur Zeit des makedonischen Eroberers nicht mehr angezweifelt werden konnte.

Langsam und aus eigenen Mitteln schöpfend, hatte es eine verhältnismäfsig hohe Kulturstufe erreicht, die es nach Jahrtausenden bis heute zu bewahren wufste. Wenn auch in vielem verschieden von der Kultur Europas, verdient sie doch unsere vollste Anerkenung, in manchen Beziehungen geradezu unsere Bewunderung.

Dafs dieses grofse Reich in seinem viel älteren Verkehr mit den europäischen Kulturstaaten nicht imstande war, die Position des verhältnismäfsig kleinen Japans zu gewinnen, dafs es ein willkommenes Ausbeutungsobjekt Englands und dann der anderen Handelsnationen wurde, dafs es trotz seiner 400 Millionen Einwohner in einer Reihe von mehr oder wenig mutwillig herbeigeführten Kriegen stets geschlagen wurde, stets die Rechnung aller Staaten zahlen mufste, ist ein bemerkenswertes Faktum, welches sich nur durch die eigenartige chinesische Kultur und die geringen kriegerischen Tugenden dieses Volkes erklären läfst. Dieser ausgesprochene Mangel kriegerischen Sinnes, dessen Besitz die kaukasische Rasse auszeichnet, ohne der mongolischen abzugehen, wie ja die Japaner beweisen, hat es ermöglicht, dafs oft eine Handvoll Europäer das nur durch seine Gröfse und die Zahl der Bewohner vor der Unterwerfung und Zerstückelung geschützte Reich zum Gegenstand ihrer Angriffe machte.

Gerade dieser ganz eigenartige Mangel militärischen Sinnes und kriegerischer Begabung, der ein Grundzug chinesischen Nationalcharakters ist, führte im Verlaufe des Verkehrs mit Europa zu einer Reihe ernster Verwickelungen.

Einer dieser Konflikte veranlafste den verabscheuungswerten Opiumkrieg, durch den China gezwungen wurde, die Einfuhr und Verbreitung dieses Giftes zu gestatten. Die Handelsinteressen einiger englischen Kaufleute verlangten eben die Vergiftung eines grofsen Volkes, und indem sich dasselbe nun zum Anbau des Opiums selbst entschlofs, wurde auch die Vergiftung, hauptsächlich in den südlichen Provinzen, eine bleibende.

Andere Kriege mit China wurden aus ähnlichen nichtigen Gründen geführt, stets aber waren es Eroberungszüge, die keine allzugrofse Berechtigung hatten. Durch diese stete Herabdrückung des Ansehens und der Macht des Reiches erlitten die Rechtsbegriffe des früher willig gehorchenden Volkes einen argen Stofs, und so kam es im Jahre 1851 zu dem blutigen Aufstand der Taipings, der durch die Eroberung Nang-kings und die Ausbreitung der Bewegung bald das Ende der Mandschu-Dynastie herbeigeführt hätte. Erst als die Taipings 1862 versuchten, Shanghai zu nehmen, wodurch sie europäische

Interessen verletzten, kam englisch-französische Hilfe und wurde unter Führung des Majors Gordon und des Kapitäns Osborne die Macht des Aufstandes gebrochen und Nang-king zurückerobert.

Die Erhaltung Chinas in seinem gegenwärtigen schwachen und ausbeutungsfähigem Zustande lag eben im Interesse Englands und Frankreichs, und so scheiterte dieser Versuch, der durch Schaffung einer nationalen Dynastie und durch Anbahnung von Reformen zur Regeneration Chinas hätte führen können.

Ausbeutung Chinas.

Die Ausbeutung Chinas durch fremdländische Kaufleute, die Tätigkeit der Missionäre der verschiedenen Kulte und der Schutz, den sie und die chinesischen Konvertiten durch die Konsularvertretung, selbst gegen ihre eigenen Behörden, fanden, trugen dazu bei, die Geduld des Reiches der Mitte zu erschöpfen. Durch diese weitgehende Überhebung der Fremden wurden die Chinesen in ihren durch Jahrtausende überkommenen und daher tiefwurzelnden Ansichten und Gewohnheiten oft in ganz nebensächlichen Dingen fortwährend gestört und verletzt, und so ist es nicht zu verwundern, dafs, aus der Bevölkerung hervorgehend, durch Schaffung weitverzweigter geheimer Gesellschaften der Versuch unternommen wurde, sich der „rothaarigen Teufel“ durch Gewalt zu entledigen.

Hierbei darf nicht vergessen werden, dafs unter den zahlreichen oft abenteuerlichen Existenzen, welche die zivilisierte Welt an China abgab, nicht gerade die besten Elemente vorherrschend waren. Diese zweifelhaften Repräsentanten der europäischen Kultur sowie die chinesischen Konvertiten, letztere mit geringen Ausnahmen der Abschaum des Landes, lernten sehr bald die Vorteile ihrer Stellung als Schutzbefohlene der verschiedenen Staaten ausnutzen und so wurden die Verhältnisse, von Jahr zu Jahr neue Verwickelungen hervorrufend, immer gefährlicher und unhaltbarer.

Es häuften sich eben die Gelegenheiten zu Konflikten und wurden dieselben von verschiedenen Mächten in einer Reihe von Kriegen, naturgemäfs zum eigenen Vorteil, ausgebeutet, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dafs der chinesische Kolofs einmal die Geduld verlieren und sich seiner gewaltigen Kraft bewufst werden könnte.

Dafs die Chinesen in dem Kampfe gegen europäische Überhebung sich nicht der ehrlichsten Waffen bedienten, kann nicht geleugnet werden. Der friedlich feige, zur Defensive und Hinterlist neigende Charakter der Chinesen führte dort, wo sie glaubten stärker zu sein, zu blutigen Repressalien, zum grausamen Niederschlachten von Wehrlosen, von Frauen und Kindern. Der Chinese hatte gelernt, in jedem Europäer ein reifsendes Tier zu sehen, dessen er sich nur durch die Ausrottung entledigen konnte, gerade so, wie man auf die von Giftschlangen und Tigern Jagdpreise aussetzt. Später einmal, nach Vertreibung der rothaarigen Barbaren, wenn China wieder den Chinesen gehörte, dann hofften die armen Zopfträger, dafs für sie die Zeit des ewigen Friedens anbrechen werde. Sie dachten eben in diesem Kalkül nicht daran, dafs es für die europäische Unternehmungslust und Energie kein Zurück

gebe. Im Gegenteil, jeder neue Zusammenstofs, jeder Ausbruch chinesischen Volksgeistes führte zu neuen Niederlagen und zu neuen Zugeständnissen an die Fremden.

Man kann sagen, dafs es in dem räumlich so ausgedehnten Reiche trotz des friedlichen Charakters seiner Bewohner in den letzten vierzig Jahren zu keinem dauernden Frieden kam. In irgend einem Teile Chinas wurde immer gekämpft. Freilich konnte es geschehen, dafs mangels der Verbindungswege im Innern Kämpfe, die in einer Provinz stattfanden, niemals zur Kenntnis aller Bewohner des Reiches, ja nicht einmal zur vollen Kenntnis der angrenzenden, nicht in Mitleidenschaft gezogenen Gebiete kamen.

In erster Linie entwickelten sich diese kriegerischen Ereignisse an der Küste und an den schiffbaren Flüssen und bildeten die reichen Hafenstädte die am leichtesten zu erreichenden Angriffspunkte.

**Kriege Chinas mit europäischen Mächten.**

So führte England in den Jahren 1856 bis 1858 Krieg mit China, wobei Canton, die damals gröfste und reichste Seestadt, das Kampfobjekt abgab. Natürlicherweise wurde China besiegt, wobei, wie in allen diesen Küstenkriegen, die wichtigsten Aufgaben der Flotte zukamen. Der Friede von Tientsin öffnete damals Peking den fremden Gesandtschaften.

Trotz dieses Friedenschlusses kam es schon 1859 zur Fortsetzung der Feindseligkeiten, die sich nun im Norden des Reiches abspielten. Die Beschiefsung der englisch-französischen Flotte am 21. Juni 1859 durch die Taku-Forts führte das Jahr darauf zu einem Ultimatum dieser beiden Mächte und zur Entsendung einer gemeinsamen Heeresmacht. Die Zerstörung der Taku-Forts und die entscheidende Niederlage der Chinesen bei Tschang-kia-wan und Pa-li-kiau öffneten den Verbündeten den Weg nach Peking, woselbst sie verwüstend und plündernd am 13. Oktober 1860 einzogen. Bald darauf kam es zum Frieden von Schehol, der von China mit entsprechenden Zugeständnissen erkauft werden mufste. Die fremden Gesandten residierten nun tatsächlich in Peking.

In den folgenden Jahren gab es in den verschiedenen Teilen des weiten Reiches Unruhen und Aufstände. Irgendwo wurden christliche Kirchen verbrannt, Missionäre verfolgt, beraubt oder getötet, stets drohte infolgedessen der Krieg mit einer europäischen Macht, der schliefslich durch angebliche Bestrafung der Missetäter, Vergütung des Schadens und wertlose Entschuldigungen der chinesischen Behörden beigelegt wurde.

Unter dieser permanenten Beunruhigung litten die Handelsinteressen, die ja für manche Mächte wichtiger waren als jene der Missionäre, und so wurden trotz der nunmehr von China ausgehenden Provokation oft beide Augen zugedrückt, um weiteren Verwickelungen aus dem Wege zu gehen.

Im Jahre 1876 kam es, nachdem früher England, Frankreich und die Unionsstaaten die mafsgebendsten Mächte in China waren, zu einem

Konflikte mit Deutschland, der aber, nachdem eine deutsche Eskadre in Hongkong vor Anker ging, friedlich beigelegt wurde.

Von diesem Zeitpunkte datiert der Einflufs Deutschlands in China, nachdem es bei stets zunehmendem Handels- und Schiffahrtsverkehr der nicht zu unterschätzende Rivale Englands wurde. Gleichzeitig legte Rufsland als nordischer Grenznachbar den Grund zu seinem rasch zunehmenden Einflusse. Letztere Macht war es, die 1876, als es an der Peripherie des Reiches zu den gefährlichen Unruhen der mohammedanischen Bevölkerung der Dschingarei und in Kaschgarien kam, durch die Besetzung Kuldschas dem Nachbarreiche grofse Dienste leistete. Der später hieraus entstehende Konflikt Chinas mit Rufsland, das Kuldscha behalten wollte, endete mit der Zurückgabe dieses Gebietes im Jahre 1882. Damit beginnt jene Epoche, von welcher an China stets auf die mächtige Unterstützung Rufslands rechnen konnte, besonders wenn es sich um Gegensätze mit England oder den übrigen europäischen Grofsmächten handelte. Auf diese Weise wurde es ein nicht zu übersehender Faktor in allen Angelegenheiten, die China, speziell aber die nördlichen Grenzprovinzen betrafen.

Die Eroberung Annams und Tongkings durch Frankreich führte, wie früher erwähnt, im Jahre 1883 zu einem Kriege mit China als Schutzmacht und mufste es im zweiten Frieden von Tientsin seine Suzeränitätsrechte auf diese beiden Staaten aufgeben. Dasselbe geschah 1886 nach der Eroberung Birmas durch die Engländer, ohne dafs es wegen der Hoheitsrechte Chinas über diesen Staat zu einem kriegerischen Konflikte gekommen wäre.

Auch in den folgenden Jahren kam das gequälte Reich nicht zur Ruhe; in allen Teilen desselben, besonders in den nördlichen Provinzen, nahmen die aufrührerischen Bewegungen zu, wodurch selbst die Dynastie in Peking ernstlich bedroht wurde.

Trotz dieser sich häufenden bedrohlichen Erscheinungen blieb die Zentralregierung ihrem alten System, mit kleinlichen Mitteln zu wirken, getreu und verlor dadurch an Achtung und Einflufs. Das durch beträchtliche Ausdehnung und die enorm grofse Zahl seiner Bewohner noch immer mächtige Reich wurde diesen zahllosen Konflikten gegenüber widerstandsunfähiger und trieb mit offenen Augen einer unvermeidlichen Katastrophe entgegen. Auch die Versuche, durch Einführung von Reformen den Verfall Chinas aufzuhalten, waren nicht ernst gemeint und noch weniger konsequent in ihrer Durchführung. Der gröfste Fehler lag aber darin, dafs diese Versuche nicht in einheitlicher Weise von der Zentralregierung des Reiches ausgingen, sondern von den Vizekönigen der verschiedenen Provinzen zur Durchführung gelangten, öfters auch, je nach deren Verständnis und Willen, ganz unterblieben, wenn diese Herren eben anderer Ansicht waren.

Die verschiedenen Versuche, die China unternahm, um seine militärische Macht zu stärken und durch Schaffung eines modernen Heeres und einer solchen Flotte den von aufsen kommenden Angriffen entsprechend begegnen zu können, scheiterten alle daran, dafs die Aus-

führung ohne jedes Verständnis, mit ungenügenden Mitteln, ohne gemeinschaftliches Ziel und ohne den ernsten Willen, Bleibendes zu schaffen, unternommen wurde. Naturgemäſs hatten diese Versuche in den Seeprovinzen, die im steten Verkehr mit den verschiedenen Staaten standen, gröſseren Erfolg als im Innern des Reiches. Die von englischen und deutschen Instruktoren ausgebildeten Truppen der verschiedenen Vizekönige fingen langsam an, Militärs ähnlich zu sehen, ein einigendes Band für dieselben gab es aber nicht.

Auch an die Schaffung einer Flotte dachte man, statt aber Gemeinschaftliches zu begründen, war jede Provinz bestrebt, auch in dieser Richtung andere Wege zu wandeln. Immerhin war an der langgestreckten Küste, an welcher man die Macht fremder Flotten zu wiederholten Malen hatte kennen gelernt, die Notwendigkeit des Flottenbesitzes selbst den rückständigsten Chinesen klar geworden. So entstanden in den achtziger Jahren

das Payang- oder nördliche Geschwader,
das Nanyang- oder südliche Geschwader,
das Geschwader von Futschao und
das von Canton.

Daſs diese aus modernen Schiffen zusammengesetzten Abteilungen aber keine unter einheitlicher Führung stehende Flotte bildeten, verminderte ihren Wert um ein beträchtliches. Dagegen lieſs man dies wertvolle Material, kaum angekauft, in einheitlichster Weise zugrunde gehen, was sich wenige Jahre später im chinesisch-japanischen Kriege bitter rächen sollte.

**Korea als Streitobjekt zwischen Japan und China.**

In diesem Kriege bildete Korea, das in einem sehr oberflächlichen Suzeränitätsverhältnis zu China stand, aber auch in einem früheren Zeitpunkte abhängig von Japan war, das Streitobjekt dieser beiden Staaten. Ohne daſs der Krieg offiziell erklärt worden wäre, kam es im Sommer 1895 zum militärischen Zusammenstoſse; chinesische Truppentransportdampfer wurden von japanischen Kriegsschiffen in den Grund geschossen.

So entwickelte sich der Krieg, in dem Mongolen gegen Mongolen kämpften, das aufstrebende modernisierte Japan gegen das ungeheure alte und altgebliebene chinesische Reich. Dieser Kampf, ebenso hochinteressant am Lande wie zur See, führte in einer Reihe blutiger Zusammenstöſse zur endgültigen Niederlage Chinas.

Besonders interessant ist dieser Krieg in maritimer Beziehung, weil der Kriegsschauplatz in Nordchina für die japanische Armee nur von See aus zu erreichen war, weshalb der Flotte der Transport des Heeres und später die Durchführung des gesammten Nachschubdienstes zufiel, was die vollkommene Beherrschung der See seitens der Japaner voraussetzte.

Es handelte sich daher schon im Beginne des Krieges um die gegenseitige Bezwingung der Streitkräfte zur See, und blieb bekanntlich Japan in der Seeschlacht an der Jalumündung Sieger.

Die strategischen Ziele beider Flotten waren in diesem Kriege klar vorgezeichnet und führten somit ohne irgendwelche Künstelei zum baldigen Zusammenstofse derselben. Die japanische Flotte enthielt sich daher in weiser Beschränkung aller nebensächlichen Operationen an der chinesischen Küste, die ja doch nicht imstande gewesen wären, die Hauptresultate des Krieges zu beeinflussen. Gleichzeitig schonte es auf diese Weise die Empfindlichkeit der europäischen Mächte, indem es den Handelsverkehr derselben mit China nicht störte, wozu es berechtigt gewesen wäre.

Der früher angeführte glänzende Sieg Japans zur See und später die Wegnahme der chinesischen Kriegshäfen Ta-lien-wan und Port Arthur, bei welcher Gelegenheit der Rest der chinesischen Flotte teils zerstört, teils genommen wurde, und die ebenso entscheidenden Niederlagen der chinesischen Armee in einer Reihe von Schlachten führten im Frühjahre 1896 zum Abschlusse des Friedens von Schimonoseki.

China in Waffen gegen die zivilisierte Welt.

Die zunehmende Zerrüttung Chinas infolge der fortwährenden Niederlagen, wodurch es gezwungen worden war, jedem der Angreifer die höchste Rechnung zu bezahlen, hatte eine drohende Bewegung des Volkes in allen Teilen des weiten Reiches hervorgerufen. Dieselbe richtete sich diesmal ebenso sehr gegen die Zentralregierung in Peking wie gegen die Fremden aller Nationalitäten und gegen jene Vizekönige, die in diesem Kampfe versuchten, neutral zu bleiben.

Eine Anzahl von geheimen Gesellschaften, unter ihnen jene der Boxer als die bekannteste, bedrohten schon im Jahre 1899 auf den verschiedensten räumlich oft weit getrenten Punkten die Sicherheit der Missionsstationen und der kaufmännischen Niederlassungen durch Mord und Plünderungen. Die Aktion der Regierung gegen die Boxerscharen war zum mindesten nicht energisch genug, in vielen Fällen geradezu zweideutig, und so fanden die Empörer auf ihren Raubzügen kaum einen nennenswerten Widerstand.

Diesen sich immer weiter verbreitenden Brand, den alle Welt sah und fürchtete, wollten nur die offiziellen Vertreter der fremden Staaten ignorieren, und fast zu spät kam es im Sommer 1900 zur Besetzung der Gesandtschaften in Peking durch einzelne Detachements der Grofsmächte.

Das ohnmächtige, von aller Welt getretene China, das Land der Niederlagen, der hündischen Unterwerfung und Energielosigkeit, warf plötzlich die Maske ab, und die Zentralregierung in Peking fand sich vereint mit den Boxern und dem Volke im Kampfe mit der zivilisierten Welt!

Durch sechs Wochen war Peking nach aufsen vollkommen abgesperrt, und nur Gerüchte, wie sie den chinesischen Machthabern pafsten, fanden ihren Weg an die Küste und nach Europa.

China wollte sich rächen für die Schmach eines Jahrhunderts, und das Blut der Fremden wie der Einheimischen flofs in Strömen. Die Fäden dieser Bewegung vereinigten sich aber alle in den Händen der

Kaiserin-Witwe von China, die mit seltener Energie den blutigen Versuch unternahm, mit einem Schlage das Reich der Mitte von den Fremden zu befreien.

Die schrecklichen Ereignisse von Peking, die zum Morde des deutschen Gesandten und zu jenem des japanischen Attachés führten, die Hinmetzelung von Tausenden chinesischer Christen und die Belagerung der Gesandtschaften sind gewifs noch in der Erinnerung eines jeden.

Zum erstenmale vereinigten sich die europäischen Grofsmächte zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung, und Seite an Seite mit ihnen standen die Vereinigten Staaten Amerikas und Japan; von allen Weltteilen näherten sich die Truppentransporte und Kriegsschiffe; — diesmal galt es einer Rettungsaktion im vollsten Sinne des Wortes.

Die mangelhaft vorbereitete und mit ungenügenden Kräften unternommene Entsatzexpedition des englischen Admirals Lord Seymour mit einem gemischten Korps von etwa 2000 Mann endete mit dem Rückzug nach Tientsin. Nur durch das werktätige Eingreifen russischer und japanischer Truppen von Tientsin aus wurde diese Abteilung vor der Vernichtung bewahrt.

Nach diesem mifslungenen Rettungsversuch konnte man kaum mehr hoffen, die Mitglieder der Gesandtschaften noch am Leben zu treffen. Jedenfalls verdanken sie dasselbe nur der kleinen, ausharrenden Heldenschar in Peking und der im Angriffskrieg sich gleichgebliebenen Feigheit der Chinesen.

Das zweite Entsatzkorps, aus russischen, japanischen, englischen und amerikanischen Truppen bestehend, erreichte, allen voran die Japaner, nach viertägigem Marsche und schweren Kämpfen Peking, während gleichzeitig der Kaiser von China, die Kaiserin-Witwe und die Mitglieder der Regierung in die Provinz flüchteten. Damit fand der erste Akt dieses blutigen Dramas sein Ende, und auch die Einigkeit der Mächte hielt nicht mehr länger vor. Mehr als einmal wufste die geschickte Diplomatie der Chinesen von diesem Unfrieden der Grofsmächte Vorteil zu ziehen, und die ebenso geschickte Hand Rufslands war hierbei stets im Spiele. Diese Verhältnisse änderten sich auch später nicht wesentlich, als mit den eingetroffenen Truppen der Höchstkommandierende, Generaloberst Graf Waldersee, seinen Einzug in Peking gehalten hatte.

Die Sonderbestrebungen Rufslands, das in der Mandschurei unbekümmert um die übrigen Mächte seinen eigenen Feldzug führte und gleichzeitig auch verstanden hatte, die Mongolei in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, waren naturgemäfs nicht mit den Bestrebungen Englands und Japans in Einklang zu bringen.

Deutschland mit Österreich-Ungarn und Italien traten auch hier gemeinschaftlich auf, und der Versuch dieser Mächte, speziell aber Deutschlands, zwischen Rufsland, dem sich Frankreich angeschlossen hatte, und zwischen England, auf dessen Seite Japan zu finden war, zu vermitteln, führte nur zu einer weitgehenden Erkältung der russisch-

deutschen Beziehungen, wozu wohl auch das deutsch-englische Yangtse-Abkommen beigetragen haben dürfte.

Gleichzeitig versuchten die Unionsstaaten, die ihre Truppen auf den Philippinen notwendig hatten, ihren Einfluſs zur Beendigung der Okkupation Chinas zur Geltung zu bringen, und ihre Truppen waren die ersten, die Peking verlieſsen.

Unter diesen Verhältnissen war es ausschlieſslich der Einfluſs des Grafen Waldersee, der, als Soldat und Diplomat nach allen Seiten vermittelnd, einen offenen Bruch der Mächte zu verhindern wuſste, der doch nur für China von Vorteil gewesen wäre. Vielleicht war er der einzige, der aus diesem Wirrsal von Schwierigkeiten stets den richtigen Weg zu finden wuſste.

So schleppten sich die Verhandlungen in endlos langer Weise hin, während gleichzeitig, trotz der Uneinigkeit der Mächte, von Peking aus militärische Expeditionen nach allen Richtungen unternommen wurden. Die mehr oder weniger entscheidenden Schlappen der chinesischen Truppen muſsten wohl während des Winters 1900 auf 1901 auch der chinesischen Regierung die Überzeugung beigebracht haben, daſs sie weder militärisch noch diplomatisch auf Erfolge hoffen dürfe, und so kam es endlich in Peking selbst zu Friedensverhandlungen.

Friedensverhandlungen.

Li-Hung-tschang, der schlaueste der schlauen Chinesen, der während des Krieges als Vizekönig von Canton ferne der Gefahr weilte und so imstande war, nach beiden Seiten unentbehrlich zu bleiben, leitete diese Unterhandlungen, die schlieſslich zur teilweisen Räumung Chinas führten.

Nur Ruſsland nahm seinen Sonderstandpunkt ein und behielt auch ohne Abkommen die Mandschurei besetzt, während seine Truppen gleichzeitig die zerstörte Bahn mit ihrem Anschluſs an die sibirische Ostbahn wieder herstellten. Es ging, dem Willen der übrigen Mächte trotzend, nur von Frankreich unterstützt, ruhig seiner Wege. Japan, dessen Interessen sich in Ostasien mit jenen Ruſslands kreuzten, war allein nicht imstande, dem nordischen Koloſs entgegenzutreten, und auf die Unterstützung Englands, infolge des afrikanischen Krieges zur Ohnmacht verurteilt, konnte damals noch nicht gerechnet werden. So blieb Ruſsland, nachdem auch die anderen Groſsmächte sich zu keiner energischen Politik aufraffen wollten oder konnten, einstweilen im Besitze seiner Kriegsbeute.

Alle übrigen Mächte kamen aber sehr bald schon zur Überzeugung, daſs sie trotz ihrer militärischen Einzelerfolge gegen eine Macht kämpften, deren volle Bezwingung schon aus räumlichen Gründen fast undurchführbar erschien. Diese Erkenntnis und das sich gegenseitig steigernde Miſstrauen der Verbündeten mögen wohl dazu beigetragen haben, mehr oder weniger alle Mächte im friedlichen Sinne zu beeinflussen, und führte dies zu dem in der Geschichte einzig stehenden Fall, in welchem sich die Sieger förmlich um den Frieden bemühten. Die einzelnen Phasen dieser Friedensverhandlungen, der gegenseitige Versuch Ruſslands und Englands, sich hierbei

zu übervorteilen, das zweifelhafte Eingreifen der Vereinigten Staaten Amerikas in dieselben, um sich möglichst rasch von dem chinesischen Abenteuer und der Entente mit den europäischen Grofsmächten freizumachen, kann hier nicht einmal andeutungsweise besprochen werden. Nachdem sich China endlich herbeiliefs, wenigstens einen Teil der Bedingungen der Sieger anzunehmen, nachdem es sich bereit erklärt hatte, eine Kriegsentschädigung zu zahlen, welche eigentlich dem Handel Europas auferlegt wurde, nachdem einige wenige in Ungnade gefallene Würdenträger und einige auf der Strafse aufgeklaubte Verbrecher zur Sühne für die Missetaten der Kaiserin-Witwe von China hingerichtet worden waren und der Prinz Tschin seine Sühnemission nach Berlin absolviert hatte, kam es endlich im Sommer 1901 zum Frieden, aber trotz der Herausforderung der ganzen zivilisierten Welt durch China blieb doch eigentlich alles beim alten.

Der Krieg Chinas war schliefslich wie alle früheren zu Ungunsten dieses Reiches ausgefallen, aber aufrichtige Befriedigung über diesen Erfolg war bei den Siegern nicht wahrzunehmen. Das Gefühl, dafs sie noch dieses Mal ihren Willen durchgesetzt hatten, blieb nicht frei von der Besorgnis, dafs sie eventuell in der Zukunft unter ähnlichen Verhältnisssen den kürzeren ziehen würden.

Der Gedanke lag nahe, dafs sich die beiden mongolischen Staaten China und Japan, die bisher feindlichen Lagern angehörten, in der Zukunft für gemeinsame Bestrebungen finden und vereinigen würden, weshalb nun auch mit dieser Kombination gerechnet werden mufste. Japan, das nach einem siegreichen Kriege um die wichtigsten Resultate desselben gebracht worden war, hatte wohl auch die Absicht, sich der weiteren Isolierung zu entziehen, und so erklären sich die unmittelbar nach dem Kriege unternommenen Annäherungsversuche dieses modernen Staates an China, um es durch seinen erziehenden Einflufs langsam in die Bahnen des militärischen und politischen Fortschrittes zu leiten. Das Sträuben Chinas gegen den Einflufs Japans scheint nun der richtigen Erkenntnis gewichen zu sein, dafs es vor allem militärisch stark dastehen müsse, um seine volle Unabhängigkeit zu bewahren, und der Versuch, die chinesische Armee durch japanische Offiziere zu reorganisieren, dürfte wohl eine gefährliche Spitze gegen das vereinigte Europa gehabt haben.

Der Status quo in China auf Grund des englisch-japanischen Bündnisses.

Diese japanisch-chinesische Kombination, die vielleicht zur Regeneration Chinas hätte führen können, war aber für die Länge der Zeit nur dann aufrecht zu erhalten, wenn Japan bereit gewesen wäre, seine führende Stellung in Ostasien in nicht allzuferner Zukunft an China abzugeben. Ein tatsächlich starkes China hätte aber nicht nur eine Schädigung der führenden Staaten Europas und der Vereinigten Staaten Amerikas, sondern für Japan geradezu eine Gefahr bedeutet, und dieser Gedankengang mag in der allerletzten Zeit die politische Schwenkung dieses Staates vorbereitet haben, die schliefslich den Abschlufs des englisch-japanischen Bündnisses veranlafste.

Durch dieses Schutz- und Trutzbündnis wurden die Mächte buchstäblich überrascht, und indem es bezweckt, den Status quo in Ostasien, also die Unabhängigkeit und Integrität Chinas und Koreas und dadurch den Frieden zu erhalten, richtet sich dasselbe ausschliefslich gegen Rufsland, welche Macht allein in Ostasien entgegengesetzte Interessen hat.

Damit ist wohl der Friede für absehbare Zeit gesichert und zeigen die konzilianten Dispositionen Rufslands im Mandschureivertrage, dafs dies ostasiatische Bündnis schon gute Dienste geleistet hat.

Abschlufs des französisch-russischen Bündnisses, zum Schutze der ostasiatischen Interessen.

Dafs sich aber Rufsland hinsichtlich der Bedeutung des englisch-japanischen Vertrages keiner Täuschung hingab und zwar trotz der friedlich und freundlich klingenden Erklärungen seiner offiziellen Organe, geht aus dem Faktum hervor, dafs am 16. März, etwa sechs Wochen nach der Veröffentlichung dieses Abkommens, ein dieselben Verhältnisse betreffender Vertrag zwischen Rufsland und Frankreich zum Abschlusse kam. Auch dieser im Interesse des Friedens und zur Erhaltung des Status quo abgeschlossene Vertrag wird zur Stabilierung der Verhältnisse in China und Korea beitragen, und wenn er aufrichtig gemeint ist, so können auch die übrigen Mächte, deren politische und Handelsinteressen in Ostasien mehr oder weniger bedeutende sind, mit dem Abschlufs dieses neuesten Vertrages zufrieden sein. Man bekämpft sich eben heutzutage, wenn man sich gegenseitig fürchtet, mit den Waffen der Diplomatie, durch Verträge, und trachtet man auf diese Weise, seine Position politisch und militärisch zu verstärken. Es stehen sich für diesen Fall zwei besonders starke Mächtegruppen gegenüber, sie bedrohen sich sogar im Interesse des Friedens, sie wären schliefslich bereit, sich des Friedens wegen zu bekriegen! Aber es wird nicht dazu kommen, wenigstens nicht in der nächsten Zeit, weil die Gröfse dieses Kriegsunternehmens nicht im Verhältnisse zu dem stände, was der Sieger zu gewinnen imstande wäre. Das bekannte Sprichwort: „Fra due litigante il terzo gode“ fände dann im Kriege seine Bewahrheitung, nur würde es sich in diesem Falle nicht um den Dritten allein, sondern um den Dritten und Vierten, um Deutschland und Amerika handeln.

Für China, das auf diese Weise geschützt und erhalten werden soll, stellen diese auf zwei verschiedenen Seiten stehenden Vertragsmächte die konsultierenden Ärzte am Bette eines Schwerkranken vor, die sich über die Mittel, ihn gesund zu machen, nicht einigen können und darüber den Patienten sterben lassen.

In China regt sich aber neuerdings der Aufstand; in drei Provinzen, in Kwangsi, Kwangtung und Yünan wird gekämpft, die Regierungstruppen werden geschlagen und gehen zu den Empörern über, man plündert und mordet wie früher, und niemand kümmert sich um die Bestrebungen der Grofsmächte zur Erhaltung der Integrität des Reiches der Mitte. Auch dieser Aufstand wird schliefslich unterdrückt werden, aber zur ruhigen Entwickelung, zur Erschliefsung der Hilfsquellen und zur Durchführung von Reformen wird es in China wohl schwerlich kommen.

Sollte es aber den Weg der Reformen einmal im Ernste betreten, wozu ja Anläufe vorhanden waren, seine Armee nach europäischem Muster reorganisieren, disziplinieren und ausbilden, dann wäre für dies gequälte Reich das Ende der Fremdherrschaft gekommen! China mit einer Bevölkerung, die gröfser ist, wie jene Europas, könnte dann seiner Vertragsfreunde und ihres Schutzes entbehren. Die für die Völker Europas von Osten drohende Gefahr, vor der Kaiser Wilhelm II. in seinem oft zitierten Ausspruche warnt, würde dann vielleicht zur Tatsache werden!

## XII.

Italiens Versuche der kolonialen Entwickelung.

Wir haben uns nun mit der jüngsten europäischen Grofsmacht, mit Italien, zu beschäftigen, die, einstweilen noch abseits des Weltverkehrs stehend, auch von den zuletzt besprochenen Ereignissen weniger berührt wurde.

Das rege nationale Leben dieses Landes, das des öfteren eine Politik veranlafste, die nicht immer im Einklange stand zu den tatsächlichen Machtverhältnissen und den finanziellen Kräften Italiens, führte in den achtziger Jahren — der Zeit des allgemein erwachenden Kolonialfiebers — und nachdem Tunis endgültig verloren war, zu dem Versuche des Landerwerbes an anderen Punkten Afrikas. So kam es im Jahre 1885 zur Besetzung Massauas, das, streng genommen ägyptischer Besitz, durch die Ereignisse im östlichen Sudan herrenlos geworden war und durch seine günstige geographische Lage eine Ausdehnung gegen die nicht genau festgesetzten Grenzen Abessiniens möglich machte.

Dafs dieser halbwilde, aber christliche Nachbar sich als gefährlicher, militärisch starker Staat erwies, der gar nicht die Absicht hatte, sich die italienische Suzeränität aufzwingen zu lassen, schien man damals nicht zu ahnen. Jedenfalls wurden schon im Beginne der Besitzergreifung falsche Schritte getan, die sich freilich wie bei anderen Staaten durch den Mangel kolonialer Erfahrungen ohne weiteres erklären. So kam es infolge Unterschätzung des Gegners und getäuscht von angeblich mafsgebenden Persönlichkeiten Abessiniens, und nachdem die Grenzen ins Innere immer weiter vorgeschoben worden waren, sehr bald schon zu kriegerischen Zusammenstöfsen und brachte das Jahr 1887 die blutige Niederlage bei Saati. Auch im folgenden Jahre kam es zu weiteren Zusammenstöfsen, die erst durch den Tod des Kaisers Johannes im Kampfe mit den Derwischen vorübergehend ihr Ende fanden.

Ein mit Menelik II., dem Nachfolger Kaiser Johannes' auf dem Throne von Abessinien im Jahre 1890 abgeschlossener Vertrag wurde von Italien in einer die Unabhängigkeit dieses afrikanischen Reiches bedrohenden Weise ausgelegt und bot infolge der unklaren Bestimmungen desselben den Anlafs zu weiteren für Italien verhängnisvollen Konflikten.

Gleichzeitig wurden Verträge mit einigen kleinen Selbstherrschern an der Somaliküste abgeschlossen, wodurch sich das Küstengebiet Italiens, ohne dafs es zu einer dauernden Unterwerfung des Hinterlandes gekommen wäre, nach Süden bis zu den Grenzen von Englisch-Ostafrika erweiterte.

Die folgenden Versuche Italiens, seine Machtsphäre gegen Abessinien stetig auszudehnen, führten, nachdem es gelang, einen Teil von Tigris zu unterwerfen, zu neuen Konflikten und Kämpfen und im Jahre 1895 zu der vernichtenden Niederlage bei Adua.

Die imperialistische Politik Crispis, der sein grofses Vorbild in Deutschland nicht erreichen konnte, trug nun ihre verhängnisvollen Früchte. Gedemütigt, blutend aus tausend Wunden, finanziell erschöpft, fand Italien Teilnahme und moralische Unterstützung nur bei seinen Verbündeten.

Die rasche Abwickelung des afrikanischen Abenteuers, das nach Crispis Plänen zur Schaffung einer italienischen Macht im Herzen Afrikas hätte führen sollen, war unter diesen Umständen wohl das einzig Richtige. Schliefslich vertrug die gesunde Widerstandskraft dieses herrlichen Landes auch diesen schweren Schlag, und kam es nach langen Verhandlungen, die von beiden Seiten mit Mäfsigung und mit Geschick geführt wurden, zur Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete. Auch Menelik II. hatte eingesehen, dafs es besser sei, dem besiegten Feinde entgegenzukommen, als weiter zu kämpfen, und so entwickelten sich die weiteren Verhältnisse der Erythrea in friedlicher Weise, was den allmählichen Fortschritt dieser Kolonie ermöglichte.

An den Ereignissen in Kreta, die wir an anderer Stelle besprechen, beteiligte sich Italien in lebhafter Weise, und als spätere Schutzmacht dieser von der türkischen Herrschaft befreiten Insel hat es wesentlich zu ihrer Pazifizierung und weiteren Entwickelung beigetragen.

Der Versuch Italiens, in China, dem Beispiele Deutschlands folgend, Land zu erwerben, scheiterte an der mangelnden Energie der Regierung und an dem geringen Entgegenkommen Englands, das diesmal seine traditionelle Freundschaft für Italien vergessen zu haben schien. Statt vorerst für einen entsprechenden Beschwerdepunkt zu sorgen, was ja im Verkehr mit China nicht schwierig war, dann energisch zu handeln und später erst, im Besitze eines Faustpfandes, Verhandlungen anzuknüpfen, versuchte Italien, sein Ziel ausschliefslich durch letztere zu erreichen, was mangels der englischen Unterstützung, vielleicht auch, da sich anderweitige Einflüsse dagegen fühlbar machten, zu keinem Ziele führte. Als Opfer dieses Versuches fiel der energische italienische Gesandte, der wohl gewufst hatte, dafs man die chinesische Rgierung nur durch Taten, nie aber durch diplomatische Noten zu überzeugen und zu beeinflussen imstande sei. Das italienische Projekt fiel und verschwand in den folgenden Ereignissen in China, an denen sich Italien durch Entsendung einer kleinen Truppenmacht in ruhmvoller Weise beteiligte.

Zur Erweiterung des Kolonialbesitzes konnte es aber unter den gegebenen Verhältnissen nicht kommen. An Kolonisationsprojekten fehlte es dagegen nicht, und bald schon begeisterte sich die italienische Presse und ihr folgend ganz Italien für Tripolis und Albanien. Von diesen beiden Projekten sollte Tripolis, unter dem man auch Barca (Cyrenaica) bis zur ägyptischen Grenze verstand, als vielbegehrte Handelskolonie den Weg ins Innere Afrikas erschliefsen, während man hoffte, durch Besetzung Albaniens als „politische Kolonie“ die Herrschaft an der Adria und den Einflufs im Oriente zu befestigen. Dafs diese türkische Provinz, sollte es einmal zur Liquidation der europäischen Türkei kommen, zweifelsohne zur Einflufssphäre Österreich-Ungarns gehörte, wurde übersehen.

**Tripolis und Albanien als Zukunftskolonien.**

Man vergafs aber hierbei, dafs beide Provinzen Bestandteile des ottomanischen Reiches bildeten, und dafs Frankreich, welches sich grofsmütig bereit erklärte, den Erwerb von Tripolis nicht zu verhindern, ja gar nicht in der Lage war, etwas dafür zu tun. Vielleicht hoffte man, auf die lebhafte Phantasie seines lateinischen Nachbars bauend, durch dieses Projekt, das schwerlich mehr von der Bildfläche verschwinden dürfte, der unbequemen Tripelallianz ein Bein stellen zu können, und vielleicht, wenn die Regierung sich von der Meinung des Landes hätte beeinflussen lassen, wäre dies auch gelungen. Zur Erreichung dieses Zieles genügt eben die Sehnsucht Italiens nicht, und so dürfte es wohl noch für lange Zeit beim Status quo bleiben, den zu erhalten sich das offizielle Italien ja bestrebt zeigt. Dafs es aber diesen Standpunkt so sehr betont, ist ein Beweis, dafs es sich für den Status quo nur soweit erwärmt, als dadurch die Bewegungsfreiheit anderer Mächte eine Begrenzung erfährt.

Die Zeiten, in denen man einen unter türkischer Suzeränität stehenden Staat wie Tunis und Ägypten einfach in Besitz nehmen konnte, ohne dafs sich gegen diesen Gewaltakt die Stimmen anderer Grofsmächte vernehmen liefsen, sind eben vorüber. Man wird daher auch Tripolis, das selbst vor nicht allzulanger Zeit seitens der Türkei auf diese, sagen wir unregelmäfsige Weise besetzt worden war, nicht ohne weiteres annektieren können und zwar trotz der moralischen Unterstützung Frankreichs. Einen Konflikt wegen Tripolis herbeizuführen würde schliefslich nicht schwierig sein und zweifelsohne auch der italienischen Diplomatie gelingen, ob aber die übrigen Grofsmächte ruhige Zuschauer dieser Vergewaltigung der Türkei blieben, sobald dadurch auch ihre Interessen verletzt würden, ist noch sehr fraglich. England, der traditionelle Freund Italiens, und Rufsland, also jene Mächte, die beide grofse Interessen an der Erhaltung des Status quo im europäischen Oriente haben, wären vielleicht in diesem Falle die ersten, welche diese Zukunftspläne energisch zu verhindern wüfsten.

Dafs der Erwerb von Tripolis so ohne weitere Vorbereitung nicht unternommen werden kann und die italienische Regierung einstweilen nicht daran denkt, ihre Stellung in Europa und die kaum geregelten Finanzen auf diese Weise neuerdings zu schädigen, geht aus der Erklä-

rung Prinettis hervor, welche dieser Staatsmann in Beantwortung einer Interpellation in der Kammersitzung vom 15. April 1902 abgab. Wir lassen dieselbe als interessantes Dokument und als Beweis dafür, dafs die Angelegenheit wohl aufgeschoben aber nicht vergessen werden dürfte, im Auszuge folgen; Prinetti erklärte:

„Die Beziehungen Italiens zu der Türkei seien durchaus gut. Vorauszusetzen, dafs man unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Eskadre entsenden könne, um ein einem fremden Staate rechtmäfsig gehöriges Gebiet zu besetzen, heifse die italienische Regierung auf billige Weise beleidigen. Die Regierung beabsichtige nicht, irgend etwas zu unternehmen, was eine Änderung in den gegenwärtigen internationalen Verhältnissen herbeiführen könnte. Der Minister glaube indessen nicht, dafs man der Regierung daraus einen Vorwurf machen könne, wenn sie sich bemühe zu vermeiden, dafs im Falle des Eintrittes unvorhergesehener Zufälligkeiten tatsächlich jene mangelhafte Vorbereitung bestehe, die seinerzeit beklagt wurde.“

Italien wird seine tripolitanischen Wünsche erst in der Zukunft zu realisieren imstande sein und nur dann, wenn es der gewichtigen Unterstützung seiner Verbündeten Deutschland und Österreich-Ungarn sicher ist. Dieser Gedankengang schliefst aber die Möglichkeit aus, dafs Österreich-Ungarn jemals seine Einwilligung zu dem Erwerb Albaniens durch Italien geben könnte. Die östliche Adria kann in derselben Zukunft, die Italien zu dem Besitz von Tripolis verhelfen wird, nur in den Besitz Österreich-Ungarns kommen. Auch nur der Versuch, die einstweilen von der Regierung Italiens gewifs nicht ernst genommenen Aspirationen auf die albanische Küste praktisch zu betätigen, würde zum Zerfall der Tripelallianz und zu schweren Konflikten mit Österreich-Ungarn führen. Man wird sich daher, bezugnehmend auf diese Aspirationen Italiens, des Sprichwortes erinnern: „Chi troppo abbraccia nulla stringe“, und da die Italiener erfahrene Geschäftsleute sind, so liegt der Gedanke nahe, dafs man sich für Albanien erwärmt, um es später als Kompensationsobjekt für Tripolis verwerten zu können.

Erneuter Abschlufs des Dreibundes.

Einstweilen hat man aber auf der Consulta andere Sorgen und Pläne, und dürften dieselben, nachdem die Erneuerung des Dreibundes am 28. Juni 1902 in Berlin erfolgte, dem Abschlusse der Handelsverträge mit Deutschland und Österreich-Ungarn gelten. Auch dazu wird es kommen, wobei wir trotz des Ausspruches Bismarcks die Überzeugung zum Ausdrucke bringen, dafs politische Freundschaft und Handelskrieg sich für die Länge der Zeit ganz und gar ausschliefsen. „Conti netti amicizia lunga“ sagt der praktische Italiener, und wir bitten den Leser, uns das erneute Zitat aus dem reichen Schatze italienischen Geistes verzeihen zu wollen.

Dafs aber die Kolonisationsfrage Italien so sehr beschäftigt, ist begreiflich, da das stark bevölkerte Land infolge der mangelnden indu-

striellen Entwickelung kaum mehr imstande ist, all seine Bewohner zu ernähren, weshalb auch in den letzten Jahren die Auswanderung beträchtliche Dimensionen annahm. Die Erhaltung der nach Hunderttausenden zählenden Italiener, welche jährlich nach den Vereinigten Staaten Amerikas, nach Argentinien und Brasilien auswandern und daher für das Mutterland bleibend verloren gehen, ist aber eine Frage, die im Interesse der Macht und des Wohlstandes Italiens eine geeignete Lösung wird finden müssen. Die Erhaltung dieser zahlreichen Konationalen für die staatliche Entwickelung Italiens, wie jene der deutschen Auswanderer für ihre Heimat, ist aber nur möglich durch in eine bestimmte Richtung geleitete Besiedelung solcher Gebiete, die, schwach bevölkert, auf diese Weise, ohne an der staatlichen Einrichtung dieser Länder zu rütteln, friedlich erobert werden können. Solche Versuche hat ja das nichtoffizielle Italien an einigen Punkten Südamerikas unternommen, und dürften sich die südlichen, sehr schwach bevölkerten Provinzen Argentiniens, wohin die italienische Auswanderung geleitet wurde, da hierbei auch die Verwandtschaft der lateinischen Rasse fördernd in Betracht kommt, für diese friedliche Eroberung besonders gut eignen. Die Auswanderungsfrage ist aber für die weitere Entwickelung Italiens eine brennende, weshalb dieselbe sowie auch die verschiedenen Kolonisationsprojekte nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden werden.

## XIII.

Österreich-Ungarn und die nächsten Balkanstaaten.

Die Habsburgische Monarchie, im Zentrum Europas gelegen, durch ihre Herrscher die Kontinuität mit dem ehemals römischen Reiche deutscher Nation und mit der spanischen Weltmacht des 16. Jahrhunderts herstellend, ist wohl die älteste Grofsmacht Europas. Bis auf unsere Tage hat sie so manche Wandlung durchgemacht und aus den Stürmen vergangener Zeiten gewann sie ihre geachtete Stellung in der Gegenwart. In der politischen und kulturellen Entwickelung dieses Reiches hätte manches anders, vieles besser werden können. Nicht mit Unrecht wird es das Land der versäumten Momente genannt und wenn es schliefslich doch alle Unglücksfälle ohne dauernde Schädigung überstand, so zeigt es sich, wie fest sein Bestand, wie notwendig seine Existenz in Europa sei, wie viel Glück im Unglück es gehabt habe.

Die beiden unglücklichen aber ehrenvollen Kriege, die Österreich in den Jahren 1859 und 1866 führte und durch welche es seine Stellung in Italien und in Deutschland verlor, haben mehr wie jedes andere Ereignis zur Einkehr und Selbsterkenntnis beigetragen. Indem es die grofse weitausschauende Politik der Vergangenheit aufgab und sich im engeren Wirkungskreise bescheiden lernte, wurde es, die inneren Wirren schlichtend, bald schon stärker, als es früher war.

Der staatliche Ausgleich mit Ungarn hat die Grundlage für die weitere Entwickelung gegeben, und je mehr sich das neue Österreich-Ungarn konsolidierte, desto stärker und bündnisfähiger wurde es nach

aufsen. Dafs es in einer Zeit, wo die kleinen und kleinsten Natiönchen sich fühlen lernten, nicht ohne Zwiespalt im Innern abging, dafs ihre Bestrebungen oft auseinander führten, war eben nicht zu vermeiden. Schliefslich siegte doch unter dem die Einheit und Gröfse des Reiches repräsentierenden Monarchen, unter Franz Josef I., welcher mehr und mehr die Liebe seiner vielsprachigen Untertanen gewonnen hatte, das Gefühl der politischen, aus einer jahrhundertealten Geschichte erwachsenen Zusammengehörigkeit. Kleine Eruptionen gab es freilich immer, und der Streit zwischen den beiden staatlichen Hälften wie zwischen den einzelnen Nationen wurde oft recht laut geführt, so laut, dafs das übrige Europa sich an diese Art der permanent geäufserten Unzufriedenheit zu gewöhnen anfing. Sie wurde eine Spezialität des Österreichers, die ihren Weg auch über die Leitha nahm, führte aber sofort zur Einigung der Streitenden, wenn man im Auslande glaubte, hieraus Nutzen ziehen zu können. Es erschien notwendig, diesen Charakterzug hier angedeutet zu haben, weil hierdurch auch die Politik dieses Reiches oft genug beeinflufst wurde.

**Österreich-Ungarns Interessen im Süden.**

Die wichtigsten Interessen Österreich-Ungarns lagen aber, nachdem es aus Deutschland ausgeschieden war, im Süden der Monarchie, an der türkischen Grenze und jener der halbsouveränen Balkanstaaten. Die politische Entwickelung kann daher von diesem Zeitpunkte an nur in Verbindung mit den verschiedenen Balkanstaaten und ihrem türkischen Suzerän besprochen werden.

Dies führte schon unter Beust zur Unterstützung der serbischen Ansprüche gegen die Türkei, welche, dem Drucke Österreich-Ungarns nachgebend, im Jahre 1867 das Festungsgebiet Belgrads räumte.

Von damals an wufste man in Serbien, dafs es verläfslich sei, sich auf den nachbarlichen Grofsstaat zu stützen. Tatsächlich verdankt es auch alle Erfolge der letzten 30 Jahre, alle Hilfen in den verschiedensten Momenten seiner staatlichen Existenz dem Wohlwollen Österreich-Ungarns.

Die aufständische Bewegung in der Herzegowina in den Jahren 1875 und 1876, die sich knapp an der dalmatinischen Grenze vollzog, den infolgedessen entstandenen Krieg Serbiens und Montenegros gegen die Türkei und den russisch-türkischen Krieg, eine weitere Folge dieser Ereignisse, sowie die staatlichen Umwälzungen, die hieraus entstanden, haben wir an anderer Stelle besprochen.

**Österreich-Ungarn als kroatisch-serbische Macht.**

Die Besetzung von Bosnien und der Herzegowina vollzog sich erst nach langem blutigen Widerstand seitens der griechisch-orthodoxen Bevölkerung und der im Lande zurückgebliebenen türkischen Truppen. Durch dieses Ereignis wurden aber die slavischen Balkanstaaten noch mehr wie früher in direkte Beziehung zu Österreich-Ungarn gebracht. Weder Serbien noch Montenegro dürfen übersehen, dafs die Habsburgische Monarchie nun auch eine kroatisch-serbische Macht und zwar die stärkste derselben sei, da ja von den etwa 9 Millionen Serbo-Kroaten mehr als 6 Millionen österreichisch-ungarische Untertanen sind. Es entfallen daher auf das Königreich Serbien, Monte-

negro und auf die zum ottomanischen Reiche gehörige Provinz Altserbien nur 3 Millionen Südslaven.

Nun sollte man glauben, dafs die 6 Millionen zu Österreich-Ungarn gehörigen Serbo-Kroaten infolge ihrer gröfseren Bildung und des Rückhaltes, den eine Grofsmacht zu bieten imstande ist, eine ganz andere politische Macht darstellen wie alle übrigen, drei verschiedenen Staaten angehörigen Konationalen, und dafs daher letztere, dieser bescheideneren Stellung entsprechend, nicht versuchen würden, im serbokroatischen Konzerte die erste Rolle zu spielen. Aber gerade das Gegenteil mufs konstatiert werden, und diese durch nichts gerechtfertigten Aspirationen sind schuld daran, dafs diese Länder nicht zu einer ruhigen Entwickelung kommen können.

Untergeordnete Verhältnisse in Serbien.

Alle Versuche, in Serbien finanziell und politisch geordnete Zustände herzustellen, scheiterten an dem seinerzeit zu unvermittelt durchgeführten Übergang aus der halbbarbarischen Vergangenheit zu der weitestgehenden Freiheit konstitutionellen Lebens, das aber wieder durch die Despotie der Parteien und der Regierung eine Reihe von bedauerlichen, den Fortschritt hemmenden Unterbrechungen erfuhr. Diese ungesunden politischen Verhältnisse schädigten auch den Kredit des Landes in weitgehender Weise und werden sich vielleicht schon in der nächsten Zukunft besondes fühlbar machen.

Der, wie wir erwähnten, durch nichts gerechtfertigte Gedanke, die Vormacht der serbo-kroatischen Nation zu spielen, führte schliefslich zu politischen Aspirationen, die, von Rufsland genährt, Österreich-Ungarn, den natürlichen Protektor dieses kleinen Landes, verstimmen mufsten, um so mehr, als im Sinne früherer Abmachungen Serbien zur Einflufssphäre Österreichs gehörte.

Auch die letzten Ereignisse, die sich in Serbien abspielten, und welche zur Verbannung des Königs Milan und zur allzu modernen Heirat des Königs Alexander führten, weisen darauf hin, dafs der russische Einflus in Belgrad noch immer der ausschliefslich mafsgebende ist und zwar trotz des Kaiserübereinkommens vom Jahre 1897, das Österreich-Ungarn und Rufsland hinsichtlich aller Balkanfragen verpflichtete, stets im Einverständnis zu handeln.

Jedenfalls wird Serbien, das auch wirtschaftlich von dem Wohlwollen der grofsen Donaumacht abhängt, versuchen müssen, sich den Wünschen dieses langmütigen Nachbars besser anzupassen, um so mehr, als es auch durch die Lage Belgrads und durch seine wichtigsten Grenzen der Donau und Save entlang in direkter militärischer Abhängigkeit erhalten werden kann.

Montenegro.

Montenegro, das wohl nur eine Dependance Rufslands an der Adria ist, steht infolge seiner geographischen Lage in demselben Abhängigkeitverhältnis zu Österreich-Ungarn. Erst durch den Staatsstreich des genialen Fürsten Danilo im Jahre 1854 hörte es auf, eine geistliche Despotie zu sein, um durch lange Jahre der Wetterwinkel Europas zu werden.

In den letzten 50 Jahren hat Montenegro manchen Erfolg im Wege der Diplomatie und durch das Schwert errungen. Stets aber stand die Geschichte dieser kleinen Macht in lebhafter Beziehung zu jener der Türkei und Österreich-Ungarns. In den fortwährenden Kriegen, die es mit dem türkischen Nachbar focht, und die nicht immer, wie bei Grahovo, vom Glück begünstigt waren, hat es mehr als einmal nur die schützende Hand Österreichs gerettet; so im Jahre 1862, als dem Vorrücken Derwisch Paschas unmittelbar vor Cettinje ein Halt geboten wurde. Ob diese Haltung der nachbarlichen Grofsmacht klug war, ist eine Frage, die nach den Aufständen in der Krivoscie in den Jahren 1869 und 1882 kaum bejaht werden dürfte.

Dafs aber Montenegro nach einem 25jährigen Frieden und nachdem es den Segnungen der Kultur — wenn auch auf russischem Wege — teilhaftig wurde, nicht mehr das Land der Junace (Helden) ist und dafs es auf der Balkanhalbinsel niemals mehr die frühere wichtige Rolle spielen wird, läfst sich mit Sicherheit behaupten. Einstweilen sorgen aber die albanesischen Nachbarn, die alten Todfeinde Montenegros, dafür, dafs an der türkischen Grenze zuweilen noch der Handschar gezogen wird.

Die Heiraten der fürstlichen Töchter von Montenegro, wodurch sie den Weg in die ältesten Fürstenhäuser Europas fanden, ebenso wie jene der beiden Prinzen, entbehren nicht ganz des politischen Beigeschmackes.

**Bulgarien als Enfant terrible der Balkanstaaten.**

Da es aber auf der Balkanhalbinsel ein Enfant terrible geben mufs, welches versucht, die Ruhe des Orients und Europas zu stören, so hat in den letzten 15 Jahren Bulgarien diese Rolle mit bemerkenswertem Erfolg übernommen. Man kann sagen, dafs seit der Wahl des Battenbergers zum Fürsten von Bulgarien in diesem Staate von Rufslands Gnaden niemals geregelte Zustände herrschten, Selbst die durch den Putsch von Philippopel veranlafste Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien und der glückliche Feldzug mit Serbien brachten keine Besserung dieser Verhältnisse. Auch die Abdankung des Fürsten Alexander, die Rufsland erzwang, sowie die Thronbesteigung des Fürsten Ferdinand von Koburg und die spätere Anerkennung Rufslands, welche der neue Fürst nach jahrelangem Bemühen zu erreichen wufste, änderten nichts an diesem Zustande permanenter Unordnung in Bulgarien. Erst das früher erwähnte Abkommen Rufslands mit Österreich-Ungarn brachte eine gewisse Beruhigung, da nunmehr der identische Wille beider Monarchen, den Frieden zu erhalten, auch in Bulgarien verstanden wurde. Hinter den Kulissen ging aber die alte Minierarbeit weiter; das Ziel derselben war Makedonien, diese vielsprachige christlich-mohammedanische Provinz, die noch der Segnungen wartet, welche ihr der Berliner Kongrefs hätte bringen sollen. Wenn es in diesem Gebiete zu keiner ernsteren Ruhestörung kam, so liegt der Grund hierfür in den gegensätzlichen Bestrebungen Serbiens und Bulgariens, die sich über das Beuteobjekt nicht einigen konnten.

Einstweilen hat aber Fürst Ferdinand andere Pläne, sein Ehrgeiz gelüstet nach der Königswürde, welche er dank der russischen Hilfe und weil schliefslich die Mächte stets bereit sind, à conto der Türkei grofsmütig zu sein, auch gewinnen wird. Für die Ruhe und Sicherheit der Balkanländer dürfte aber diese Standeserhöhung aneifernd wirken zu neuen Prätensionen, denen dann die Wirren auf dem Fufse folgen würden.

Im Jahre 1861 erfolgte die Vereinigung der Moldau und Walachei zu einem Staate unter dem Namen Rumänien, aber erst durch die 1866 erfolgte Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern zum Fürsten dieses Landes, welches er auf mühevollen Wegen aus dem Oriente nach Europa führte, beginnt die Periode des Aufschwungs. Vorteilhafte Entwickelung Rumäniens.

Von allen Staatengebilden, die nach dem Zusammenbruche der Türkei und nach den Bestimmungen des Berliner Kongresses ihre vollständige Unabhängigkeit erlangten, ist Rumänien der einzige, der in eifriger Kulturarbeit den Weg des steten Fortschrittes wandelt. Unter der Leitung seines vortrefflichen Königs ist Rumänien ein europäischer Staat geworden, und hat er, stets nur Erreichbares anstrebend, die Grundlage zur weiteren Entwickelung der reichen Kräfte dieses Landes gelegt.

Der Anschlufs an Österreich-Ungarn und damit an die Mächte der Tripel-Allianz bildet die eingelebte Grundlage der Politik Rumäniens, die ebenso sehr auf die ausgesprochene Gemeinsamkeit der Interessen mit dem grofsen Donaustaate wie auf der Freundschaft der Monarchen beruht.

Infolge der geographischen Position Österreich-Ungarns und der hierdurch entstandenen Beziehungen zu den Nachbarstaaten des Balkans erscheint es begreiflich, dafs es, wenn notwendig, auch seinen legitimen Einflufs zur Geltung brachte. Dafs sich derselbe nur in friedlicher Richtung äufserte und dafs man auf dem Ballplatze in Wien vor jeder unberechtigten Einmischung absah, wird wohl jeder unparteiische Beobachter zugeben. Es darf aber nicht vergessen werden, dafs Österreich-Ungarn im Besitze Bosniens und der Herzegowina, also als Balkanstaat, einen guten Teil an nachahmenswerter Kulturarbeit versah, und ist die stete von Europa anerkannte Entwickelung dieser ehemals türkischen Provinzen der Beweis für die Fähigkeit, selbst unter schwierigen Verhältnissen zu kolonisieren. Wir wollen daher der Hoffnung Ausdruck geben, dafs diese Fähigkeit in Ausdehnung der natürlichen Wirkungssphäre dieser Grofsmacht auf der Balkanhalbinsel noch weitere Betätigung finden möge. Kulturarbeit Österreich-Ungarns in den okkupierten Provinzen.

Wir können hier nicht unerwähnt lassen, dafs Österreich-Ungarn jedes Jahr durch Auswanderung einen starken Bevölkerungsverlust erleidet, trotzdem es nicht dicht bevölkert ist und noch einen ansehnlichen Zuwachs vertragen würde. Was wir diesbezüglich für Deutschland und Italien sagten, dafs es eine Machtfrage sei, die Auswanderer dem Mutterlande zu erhalten, hat auch hier seine Gültigkeit.

## XIV.

Leidensgeschichte der Türkei.

Die Geschichte der Türkei, mit der wir uns als Balkanstaat zu beschäftigen haben, ist schon seit langer Zeit die Leidensgeschichte eines von seiner ehemaligen Gröfse herabgestiegenen aber noch immer lebenskräftigen Volkes. Die schwerkranke Türkei existiert freilich noch immer und scheint trotz der vielen Ärzte, die zu ihrem eigenen Vorteil an ihr herumdokterten, sich auch als europäische Macht noch für lange Zeit behaupten zu wollen. Es darf aber nicht vergessen werden, dafs trotz aller von aufsen kommender Angriffe die Türkei keinen gefährlicheren Feind hat als sich selbst. Das korrupte Regierungssystem, die Günstlingswirtschaft und die ewigen Palastintriguen verhindern jede Gesundung. Dazu kommen die finanziellen Sorgen, die das arme Land zu keiner gedeihlichen Entwickelung kommen lassen.

Die drückende Schuldenlast ist aber eine Erbschaft des Krimkrieges und des Sultans Abdul-Asis, unter dessen Herrschaft die tollste Verschwendung getrieben wurde. Die Schaffung einer starken Flotte, welche dieser Sultan mit Recht für notwendig hielt, vergröfserte diese Schuldenlast. Dafs man später nicht wufste die Flotte zu verwerten, haben wir an anderer Stelle angeführt.

Das osmanische Reich hatte aber seit den Erfolgen des Krimkrieges, die bekanntlich im nächsten Feldzuge mit Rufsland verloren gingen, eine Reihe von inneren und äufseren Schwierigkeiten zu bekämpfen. Selbst wohlwollende Mafsnahmen, wie der Hatt-i-Humajum vom Jahre 1856, der vollste Religionsfreiheit gewährte, veranlafsten gefährliche Bewegungen, wie die Christenverfolgungen durch die Drusen, die Frankreich 1860 benutzte, um am Libanon zu intervenieren.

Auch in Kreta, dem klassischen Lande der Insurrektionen, wurde fortwährend gekämpft und führten 1866 die von Griechenland genährten Unruhen zu einem blutigen Aufstande, der schliefslich mit einem mäfsigen Erfolge der Türkei endete.

Der infolge dieser sich wiederholenden Aufstände im Jahre 1869 gemachte Vorschlag einiger Mächte, Kreta mit Griechenland zu vereinigen, scheiterte an dem Widerstande Englands, das damals wohl selbst an die Erwerbung dieser strategisch so gut gelegenen Insel dachte.

Auch aus mohammedanischen Kreisen drohte Gefahr. Die politische Überhebung des Khedive Ismail-Pascha, der im Sinne alter Pläne im Jahre 1869 den Versuch machte, seinen Einflufs auf Syrien auszudehnen, führte infolge türkischer Energie und der mangelnden Unterstützung der Grofsmächte, die das Erstarken der ägyptischen Macht im eigenen Interesse nicht wünschten, zu keinem Resultate.

Die Verluste der Türkei, welche sie infolge des unglücklichen Feldzuges gegen die Russen 1877 erlitt, und die diesbezüglichen Bestimmungen des Berliner Kongresses haben wir schon früher besprochen.

Der Konsulenmord in Salonichi 1876 und die Flottendemonstration der vereinigten Grofsmächte 1880 von Dulcigno sind bemerkenswerte Episoden aus der türkischen Leidensgeschichte.

Annäherung Deutschlands an die Türkei.

Nicht unerwähnt können wir die durch deutsche Offiziere unternommene Reorganisation des Heeres lassen, weil durch dieselbe der Grund zur modernen Gestaltung der Kriegsmacht und zur freundschaftlichen Annäherung Deutschlands an die Türkei gelegt wurde. Die diplomatische Ausnützung dieser Freundschaft hat letzterem Lande schon manchen Vorteil gebracht. Der sich rasch entwickelnde Handelsverkehr mit Deutschland und die vom deutschen Kapital unternommenen Bahnbauten sind weitere Resultate dieser Annäherung. Die Konzession für den Bau der Bagdadbahn, welche eine deutsche Gesellschaft erst kürzlich erhielt, wird der Türkei und der übrigen Welt reiche Gebiete erschliefsen, der Industrie weite Absatzwege eröffnen. Dieser neue Erfolg der deutschen Politik ist ein Beweis, wie vorsehend und klug es von Berlin aus war, mit dem Padischah stets gute Beziehungen zu pflegen und zu erhalten.

Weitere Unruhen und Schwierigkeiten.

Die aufrührerischen Bewegungen, deren Schauplatz Albanien in den Jahren 1881 bis 1883 war, wurden, ohne eine bleibende Lösung herbeizuführen, in landesüblicher Weise durch Versprechungen und Bestechungen bewältigt. Nach wie vor blieben diese Bergvölker, und zwar christliche wie mohammedanische Albanesen, nahezu vollkommen unabhängig, waren aber stets bereit, die Grenzen Serbiens und Montenegros zu beunruhigen, wenn dies im eigenen Interesse oder in dem der türkischen Politik wünschenswert erschien.

Die nach der Besetzung Ägyptens durch England folgenden Verhandlungen, die sich auf die Räumung dieses Landes bezogen, blieben infolge russisch-französischer Intriguen resultatlos, und dürfte auch in der Zukunft eine Änderung dieser Verhältnisse nicht mehr zu gewärtigen sein.

Die Jahre 1887 und 1889 brachten erneute blutige Unruhen auf Kreta, die aber mangels einer Unterstützung von aufsen resultatlos verliefen.

Aufständige Bewegungen in Yemen, armenische Unruhen und solche in Makedonien sind, ohne dafs hierdurch der Besitzstand der Türkei eine Änderung erfuhr, im Laufe der nächsten Jahre zu verzeichnen.

Ein wesentliches Zugeständnis an Rufsland brachte das Jahr 1891, indem die Schiffe der freiwilligen Flotte, die ja den Dienst militärischer Transportschiffe versehen, unter der russischen Handelsflagge fahrend, die Bewilligung erhielten, ohne besondere Ermächtigung der Pforte die Meerengen zu passieren.

Die armenischen Unruhen führten 1896, nachdem diese Nation sich durch Jahrhunderte in der Türkei wohl gefühlt hatte, infolge Einflusses von aufsen zu schweren Ausschreitungen, welche die Türkei durch die Knüttel der Polizisten und Taglöhner in Konstantinopel wie in der Provinz blutig zu unterdrücken wufste. Die West-

mächte, die sich sonst um alles kümmerten, ebenso wenig wie Rufsland, welche Macht ja selbst zahlreiche armenische Untertanen besitzt, hielten es für opportun, dieses barbarische Vorgehen der Türkei gegen ihre christlichen Untertanen zu bemerken.

Aber schon damals war der russische Frontwechsel erfolgt, wodurch diese Macht ihr Aktionsfeld nach dem fernsten Osten verlegte, und dies veranlafste Rufsland, blind zu sein gegen die „kleinen Unarten“ dieses halbzivilisierten Staates. Die Erhaltung des Status quo auf der Balkanhalbinsel wurde hierdurch zum Schlagworte Rufslands, das gelehrig von den Westmächten übernommen wurde, die froh waren, der Sorgen im östlichen Mittelmeere für längere Zeit überhoben zu sein. Dafs dieser Status quo nur so lange erhalten werden soll, als dies für Rufslands Pläne in Zentralasien und im fernsten Osten pafst, daran scheint man weder in London noch in Wien gedacht zu haben. Die Grofsmächte folgten, wie gesagt, diesem Schlagworte, das für längere Zeit den Frieden verbürgt, und derselbe wäre auch im Oriente nicht gestört worden, wenn nicht Griechenland, durch frühere unblutige Erfolge veranlafst und die Kraft der Türkei unterschätzend, den Ruhestörer gemacht hätte. So entwickelte sich an der kretensischen Frage ein kleines Lokalfeuerwerk, das trotz der vorauszusehenden türkischen Erfolge schliefslich doch zu dem Verluste einer türkischen Provinz führte.

Bevor wir aber die Ereignisse dieses strategisch interessanten Krieges schildern, müssen wir die Entwickelung Griechenlands unter seinem jetzigen Herrscher in Kürze anführen.

Die Entwicklung Griechenlands.

Wie in allen orientalischen Staatswesen ist der Werdegang Griechenlands, seit König Georg, der deutsch-dänische Fürstensohn, im Jahre 1863 den Thron bestieg, reich an kleinen und grofsen Stürmen, für die sich die übrige Welt freilich nicht immer interessierte. Statt nach der friedlichen Erwerbung der Ionischen Inseln das ökonomisch und politisch zerrüttete Ländchen durch fleifsige Arbeit von Grund aus zu reorganisieren, wurde eine Grofsmachtspolitik getrieben, die nicht im Einklange stand zur finanziellen Kraft Griechenlands. Dies führte zur Aufnahme von Anlehen, zur Verschleuderung der so gewonnenen Geldmittel und später zur Nichtzahlung der wucherischen Zinsen. So kam es, dafs Griechenland während des russisch-türkischen Krieges unvorbereitet und schwankend den Ereignissen gegenüberstand und den Moment verfehlte, um die günstige Konstellation für sich auszunutzen.

Aus Furcht vor der türkischen Flotte, die bekanntlich nicht sehr gefährlich war und infolge einer Erklärung Beaconsfields, dafs England den Piräus besetzen werde, wenn griechische Truppen in Thessalien einmarschieren würden, unterblieb der griechische Vormarsch, und als er am 23. Januar 1878 stattfand, mufste er wenige Tage später, dem englisch-türkischen Drucke weichend, dennoch eingestellt werden. Ein energisches und rechtzeitiges Eingreifen Griechenlands in diesem Kriege, und zwar ohne Rücksicht auf die

Drohungen Englands, hätte zur Besitzergreifung von Thessalien und dem Epirus geführt, und daran hätten auch englische Ausschiffungstruppen im Piräus nichts geändert. Griechenland, dessen heroische Befreiungskämpfe damals schon vergessen waren, ging deshalb im Berliner Kongresse leer aus. Erst im Wege friedlicher, durch den Druck der Mächte unterstützter Verhandlungen, erfolgte 1881 die Abtretung Thessaliens an Griechenland, die auf den Erwerb des Epirus gerichteten Wünsche blieben unberücksichtigt.

Schon im Jahre 1886 trat Griechenland mit neuen Ansprüchen hervor, und nachdem die Haltung gegen die Türkei eine immer drohendere geworden war, kam es am 26. April zum Ultimatum der Grofsmächte, in welchem Griechenland ermahnt wurde, den Frieden zu halten. Als dieses Ultimatum nicht die gewünschte Wirkung tat, schritten Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien und England zur Blockade des Piräus, die in Monatsfrist die gewünschte kalmierende Wirkung übte.

Diese Ereignisse veranlafsten den Ausbau der arg vernachlässigten griechischen Flotte und die Reorganisation des Heeres. Die finanziellen Schwierigkeiten, an denen Griechenland seit Jahren laborierte, bereiteten diesem notwendigen Werke viele Hindernisse.

Zu den erwähnten latenten Gegensätzen mit der Türkei, welche durch die Unterstützung der aufständischen Bewegungen in Kreta hervorgerufen wurden, kam 1892 ein Konflikt mit Rumänien infolge einer Erbstreitigkeit, der zu dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen dieser Länder führte. Die Regelung dieser Angelegenheit erfolgte in den letzten Jahren und haben sich nunmehr unter dem Einflusse Österreich-Ungarns die Beziehungen Griechenlands zu Rumänien wieder freundschaftlich gestaltet.

**Der Kampf um Kreta.**

Im Jahre 1896, nachdem Griechenland sich anfing als Seemacht zu fühlen, nahm der stets fortglimmende Aufstand in Kreta gröfsere Dimensionen an und fand er, nunmehr von See aus unterstützt, die weitestgehende Förderung.

Kriegsschiffe aller Grofsmächte mit Ausnahme Deutschlands, das zu dieser Frage eine abwartende Stellung einnahm, lagen vor Suda und Canea, ohne dafs ihr Einflufs imstande war, den Aufstand einzudämmen. Das aktive Eingreifen Griechenlands durch Entsendung einer Torpedoflottille unter Kommando des Prinzen Georg in die Gewässer Kretas führte endlich im Frühjahre 1897 zur Besetzung einiger Küstenpunkte durch die Truppenkontingente der europäischen Grofsmächte. Dies verhinderte aber nicht das Weitergreifen des Aufstandes im Innern der Insel und die blutigen Repressalien, welche die Türkei an einigen Punkten der Küste nahm.

Immer drohender wurde die Haltung Griechenlands, welches nun, trotz der Warnungen der Grofsmächte die Neutralität brechend, 3000 Mann griechischer Truppen unter Oberst Vassos nach Kreta warf. Dieser Schritt führte zur Blockade der Insel, an welcher nur Frankreich, das stets an der Seite Griechenlands zu finden war, nicht teilnahm. Die Regierung trieb aber, durch diesen Zwiespalt der Grofsmächte und

durch die griechenfreundliche Haltung des englischen Parlaments beeinflufst, Griechenlands Kräfte überschätzend und von der öffentlichen Meinung beherrscht, dem Kriege entgegen.

Der Versuch, sich gegenseitig die Verantwortung des Friedensbruches zuzuschreiben, vielleicht auch die beiderseitige Unfertigkeit, führte zu einer weitern Verzögerung, bis endlich, wie dies vorauszusehen war, die Gewehre losgingen. Die für Griechenland traurigen und beschämenden Ereignisse dieses kurzen Krieges, speziell was die strategische Einleitung desselben und die der Flotte zufallenden Aufgaben betrifft, habe ich an anderer Stelle*) eingehender besprochen.

Der Flotte, welcher in diesem Kriege so wichtige strategische Aufgaben zufielen, hat in ihrer Verzettelung ganz und gar versagt. Die griechischen Machthaber schienen nicht zu wissen, dafs für eine energisch geführte Flotte der Weg nach Konstantinopel frei war, und dafs ihr Erscheinen dort mit dem Beginn des Krieges wohl auch das glückliche Ende desselben bedeutet hätte. Nachdem dieser Moment einmal versäumt war, konnte der Ausgang des Krieges nicht mehr zweifelhaft sein.

Der Erfolg des für die Türkei siegreichen Feldzuges, in dem sich die deutsche Heeresorganisation vollkommen bewährte, war aber, wenn er auch dem Prestige des osmanischen Reiches gute Dienste leistete, kein grofser. Schliefslich wurde Kreta vom türkischen Joche für immer befreit, und dafs die Regierung dieser Insel unter Prinz Georg nur den Vorläufer zur Vereinigung mit Griechenland bildet, kann kaum bezweifelt werden. Die vier Schutzmächte, zu denen Deutschland und Österreich-Ungarn nicht gehören, dürften zur richtigen Zeit, d. h. sobald Rufsland den Moment hierfür gekommen hält, der Vereinigung kaum mehr Schwierigkeiten bereiten.

**Folgen des griechisch-türkischen Krieges.**

Die Gefahr, dafs im Verlaufe dieses Krieges durch das Eingreifen Bulgariens die Bewegung weitere Kreise ergreifen würde, was schliefslich zur Aufrollung der orientalischen Frage geführt hätte, wurde nur durch die energische Haltung Rufslands und Österreich-Ungarns beseitigt. Ob diese Mächte auch für die Zukunft imstande sein werden, den Ausbruch eines verheerenden Brandes in Makedonien und Albanien zu verhindern, ist einstweilen noch fraglich.

Der Verlust Kretas mufs aber in militärischer Beziehung als ein Machtzuwachs der Türkei bezeichnet werden, da ja diese stets unruhige Insel nur von einer auch maritim starken Macht gehalten werden konnte und die dort notwendige starke Besatzung im Verlaufe eines jeden Krieges wo anders gefehlt hätte.

Die Türkei kann nur durch das Engerziehen ihrer Grenzen und das gänzliche Aufgeben fernab gelegener Positionen militärisch und politisch gewinnen. Der tatsächliche Verlust Ägyptens und der voraussichtliche

*) Abschnitt G des Werkes: „Die Flottenführung im Kriege.“ Berlin 1900. Verlag E. S. Mittler & Sohn.

Verlust von Tripolis sind wohl moralische Verluste des Osmanentums, der staatliche Organismus kann aber hierdurch nur an Festigkeit gewinnen.

Die Macht der Tatsachen, die trotz der maritimen und militärischen Schwäche Griechenlands doch dazu führte, dafs die Türkei diesen griechisch gebliebenen Boden verlor, wird auch in der Zukunft den Griechen, wenn sie klug sind, ihre guten Dienste leisten. Die von Hellenen bewohnten türkischen Gebiete, welche geographisch zu Griechenland gehören, werden wohl in absehbarer Zeit mit dem Mutterlande vereinigt werden. An das byzantinische Erbe darf freilich nicht gedacht werden.

Der Gedanke, von dem zukünftigen türkischen Erbe so viel wie möglich zu gewinnen, hat einstweilen zu einer Gruppierung der verschiedenen Balkanstaaten geführt. Von ihnen sind Rumänien und Griechenland durch den Mangel an politischen Gegensätzen wie durch gemeinsame Interessen verbunden, und finden dieselben an der Türkei, die sie nicht bedrohen, und an Österreich-Ungarn eine verläfsliche Stütze. Andere Ziele verfolgen die slavischen Balkanstaaten, Serbien, Montenegro und Bulgarien, die, wenn sie sich auch untereinander befehden, doch als gemeinschaftliche Feinde der Türkei eine gröfsere Beachtung verdienen.

Ob das makedonische Komitee, das seine Minenarbeit fortsetzt und beinahe den Bruch der bulgarisch-rumänischen Beziehungen veranlafst hätte, nicht dieselben Ziele verfolgt wie das offizielle Bulgarien, ist eine Frage, über welche man in Sofia und in Belgrad wie in Petersburg und Wien wohl kaum Zweifel haben dürfte.

Die begehrenden Blicke dieser Völker richten sich nach wie vor auf den türkischen Nachbar, dessen Erbe in Europa sie anzutreten hoffen und wohl auch antreten werden, wenn nach dem letzten Aufflammen des osmanischen Geistes, nach den letzten blutigen Kämpfen, zu denen es kommen mufs, diese alte, jedem Kulturfortschritte unzugänglich gebliebene Welt einer neuen weichen wird.

## XV.

Spaniens Sorgen und Kämpfe.

Neben den europäischen Grofsmächten haben die kleineren Staaten des alten Weltteils sich nur insofern bemerkbar gemacht, als auch sie, infolge ihrer Beziehungen zu überseeischen Ländern oder durch den Besitz von Kolonien, in politischer und wirtschaftlicher Beziehung in Konflikte mit mächtigeren, aufsteigenden Staaten verwickelt wurden.

Von diesen Mächten ist Spanien zuerst zu erwähnen; trotz der vorzüglichen geographischen Lage als Ozean- und Mittelmeerstaat hat es infolge seiner tristen Verhältnisse im Innern seine frühere weltgeschichtliche Stellung in Europa wie als Kolonialstaat verloren. Das Spanien Karls V., in dem die Sonne nicht unterging, existiert freilich schon lange nicht mehr, aber selbst das Spanien der napoleonischen Zeit, welches vielleicht am meisten zum Sturze des Korsen beitrug, hat

sich, wenn wir damit dessen militärische Haltung im letzten Kriege mit den Unionsstaaten vergleichen, sehr zu seinen Ungunsten verändert.

Spanien als Erbe einer traurigen Vergangenheit ist in den letzten Jahrzehnten nie zur Ruhe und naturgemäfsen Entwickelung seiner Kräfte gekommen. In diesem Lande bewegt sich leider alles in Extremen. Die Religion artete zum Klerikalismus aus, dessen Bekämpfung blutige Exzesse veranlafste, die freiheitlichen Ideen führten zu revolutionären Bewegungen, von der Republik zum Anarchismus, und der die Eigenheiten des Landes schützende Separatismus veranlafste in Katalonien und anderen Teilen des Reiches schwere Kämpfe.

Dazu kam, nachdem Alfons XII. durch das Pronunziamento des Generals Martinez Campos im Jahre 1874 auf den Thron gelangt war, der blutige Karlistenkrieg, der erst 1876 sein einstweiliges Ende fand.

Im Innern aber herrschten die Parteien, durch deren Einflufs eine Anzahl von Familien und ihr Anhang an Macht und Reichtum gewannen, während das stets mehr verarmende Land mühsam die schweren Steuerlasten ertrug.

An diesen Verhältnissen konnte nach dem frühen Tode Alfons XII., als die Königin-Witwe Maria Christine die Regierungsgewalt übernahm, auch der vorzügliche Wille dieser reichbegabten Fürstin nur wenig ändern.

Die sich in Cuba immer mehr entwickelnde revolutionäre Bewegung erhöhte gleichzeitig die Schwierigkeiten, mit denen Spanien zu kämpfen hatte.

Aufstände auf den Sulu-Inseln, ein Militäraufstand in Madrid, anarchistische Bewegungen in Xeres und Barcelona und die immer gefährlichere Dimensionen annehmenden Unruhen auf den Philippinen verhinderten die gesunde Entwickelung des Staatswesens.

Die latente Krise in Cuba führte endlich 1895 zum offenen Aufstande, der weder von dem diplomatisierenden Martinez Campos noch von seinem mit brutaler Gewalt vorgehenden Nachfolger General Weyler bewältigt werden konnte. Nur die rechtzeitig gewährte vollkommene Autonomie hätte da Hilfe bringen können, und dazu wollte man sich in Madrid nicht entschliefsen. So ging mit Aufbietung aller Kräfte eine Truppensendung nach der andern nach Cuba, die Geldbeschaffung wurde immer schwieriger, aber die Erfolge blieben aus. Ungestört gingen die Flibustierzüge von den Unionsstaaten ab und vor den Augen der spanischen Kriegsschiffe, die, statt in See zu kreuzen, vor Anker liegen blieben, um Kohlen zu ersparen, trafen die Waffensendungen ein, ohne die der Aufstand schon lange erloschen wäre.

Die Monroe-Politik Amerikas wollte die Befreiung Cubas vom spanischen Joche, um sich selbst zum Herrn dieser militärisch so vorzüglich gelegenen Insel zu machen, und mit offenen Augen trieb man in Spanien, ohne dafür vorbereitet zu sein, dem Kriege entgegen.

Die Explosion des amerikanischen Schlachtschiffes Maine vor Havanna, zweifelsohne das Resultat eines unglücklichen Zufalls, gab im Frühjahre 1898 den Vereinigten Staaten die erwünschte Gelegenheit zum Kriege, der, wie zu erwarten war, mit der Niederlage Spaniens endete. Der Verlust der westindischen Kolonien und der Philippinen, die durch Aufstände im Innern schon so gut wie verloren waren, sind die Resultate dieses ungleichen Kampfes.

Dieser Krieg zeigt aber, wie ähnliche maritim-militärische Ereignisse der letzten Zeit, welch ausschlaggebende Wichtigkeit der Flotte zukommt, wenn alle militärischen Operationen des Heeres und der gesamte Nachschubdienst sich von See aus zu vollziehen haben.

So lange daher die Seebeherrschung der Unionsflotte in Westindien keine vollständige war und sie mit dem Eintreffen der spanischen Flotte rechnen mufste, so lange konnte an entscheidende Operationen des Heeres gegen Cuba nicht gedacht werden. Die gesamte spanische Flotte, gut ausgerüstet und ausgebildet, nicht aber unfertige Teile derselben, wie es tatsächlich geschah, hätten auf dem Kriegsschauplatze in Amerika Gelegenheit zu wichtigen Leistungen finden können.

Für Spanien aber wünschen wir, dafs es sich durch fleifsige Arbeit im Innern, durch Reorganisation des Heeres und der Marine für jene grofse Zukunftsaufgabe vorbereiten möge, welche das 20. Jahrhundert an diese Macht stellen wird. Wir meinen den Kampf um und mit Marokko, welcher, wie immer er sich gestalten wird, Spanien in erster Linie finden sollte.

**Portugal als Kolonialmacht.**

Die Geschichte Portugals in den letzten Jahren ist reich an Demütigungen und Verlusten, die es durch England in Südafrika erfuhr.

Die Delagoabai, der beste Ankerplatz an der Küste Ostafrikas, ist bisher noch das Objekt englischer Sehnsucht geblieben. Die fortlaufenden finanziellen Schwierigkeiten Portugals benützend, wird England als Hauptgläubiger sein Ziel erreichen und mit Überredung und etwas Gewalt Herr dieser Position werden. Einstweilen hat es den freien Warenverkehr von der Delagoabai durch portugiesisches Gebiet erreicht, während durch den späteren Bau der Prätoriabahn das ganze Gebiet nahezu in direkte Abhängigkeit geriet.

Streitigkeiten mit dem neuerstandenen Kongostaat wurden auf dem Kolonialkongrefs in London geregelt.

Im Jahre 1890 wurde das reiche Makolololand, welches seit Jahrhunderten portugiesisches Gebiet war, wenn auch der Einflufs dieser Macht nicht sehr weit ins Innere reichte, von England besetzt und damit die direkte Verbindung zwischen dem Osten und Westen der südafrikanischen Besitzungen unterbrochen.

Auch die freie Schiffahrt auf dem Sambesi wurde von England mittels Vertrag erreicht und damit das staatliche Hoheitsrecht Portugals immer mehr eingeengt.

Der erst vor kurzem beendete südafrikanische Krieg Englands hat

einstweilen den Bestrebungen dieser Macht Halt geboten, ihr Ziel wird sie dort früher oder später erreichen.

Belgien und der Kongostaat.

Durch die Gründung des Kongostaates hat sich Leopold II. von Belgien für sein kleines aber reiches Land hoch verdient gemacht. Obwohl manche kolonialen Schwierigkeiten zu überwinden waren, so ist der künftige Erfolg dieses Unternehmens nicht zu bezweifeln. Die nur kurze Küstenstrecke, im Vereine mit dem mächtigen Flufssysteme des Kongo genügt, um diesem afrikanischen Reiche den Anschlufs an den Weltverkehr zu ermöglichen. Die Kongobahn, wodurch die Haupthindernisse des Stromes überwunden wurden, sowie die projektierte Bahn vom oberen Kongo zum Tanganjikasee werden nicht verfehlen, weite Gebiete dem Verkehr und der Kultur zu eröffnen.

Der Kongostaat, jetzt noch eine mit Mifstrauen betrachtete Dependance Belgiens, wird in der Zukunft neben den grofsen Kolonialreichen anderer Mächte eine wichtige Stellung einnehmen und dem kleinen Mutterlande eine Quelle des Wohlstandes und Einflusses öffnen.

Die sonstigen Verhältnisse Belgiens haben uns aber, da sie sich nur innerhalb der engen Grenzen eines Kleinstaates abspielen, hier nicht zu beschäftigen.

Die Niederlande und ihre Kolonien.

Die Niederlande verdanken ihren Einflufs im Konzerte der Mächte nur ihrem grofsen und reichen Kolonialbesitze. Dafs einige der reichsten und wichtigsten Kolonien, wie Kapland und Ceylon, infolge der Ereignisse der napoleonischen Zeit an England verloren wurden, mag hier noch angeführt werden.

Alle Ereignisse, die Holland in den letzten Jahren betrafen, stehen ausschliefslich mit den Kolonien in Verbindung. So führte die Kolonialentwickelung im nördlichen Sumatra zu dem sich viele Jahre hinziehenden Krieg mit Atschin, durch dessen Erfolge dieses reiche Gebiet allmählich der Kultur erschlossen wurde.

Wiederholte blutige Kämpfe auf Lombock endeten mit der Unterwerfung dieser Insel.

Die allgemeinen friedlichen Verhältnisse des unter dem Namen „Niederländisch-Indien“ zusammengefafsten Gebietes müssen als Beweis dafür angesehen werden, dafs die Niederlande als Kolonialmacht über reiche Erfahrungen verfügen.

Durch den Friedenskongrefs, der 1898 infolge Anregung des Kaisers von Rufsland im Haag zusammentrat, hat sich dieses kulturell so fortgeschrittene Ländchen in Erinnerung Aller gebracht.

Skandinavische Länder.

Nahezu ausgeschaltet aus dem politischen Getriebe des Weltlebens und daher auch nicht berührt von militärischen Sorgen und Schmerzen sind die kulturell so weit vorgeschrittenen skandinavischen Staaten.

Mit Ausnahme des Krieges zwischen Dänemark und den deutschen Grofsmächten, und des kleinen Vorspieles hierzu, haben diese Länder sich seit nahezu einem Jahrhundert des Friedens erfreut. Es ist zu hoffen, dafs sie auch fernerhin, wenn es zu Zusammenstöfsen in Europa kommen sollte, denselben fern bleiben werden. Mehr als durch den Frieden könnten sie nicht durch den glücklichsten Krieg gewinnen.

## XVI.

Die volkswirtschaftliche und politische Entwickelung der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat sich rascher und sprunghafter vollzogen wie jene des alten Weltteils. In Europa bildeten sich die verschiedenen Staatengebilde aus den Trümmern des römischen Weltreiches. In jahrhundertelangen Kämpfen, in welchen einzelne Staaten die Spitze ihrer Macht erreichten, andere von derselben herabstiegen und verschwanden, wurde der gegenwärtige, zum gröfsten Teil nationale Besitzstand gewonnen. Es war ein langsames politisches Werden, aber mühsamer noch gestalteten sich die verschlungenen Wege, welche die Kultur wandeln mufste, bis sie, ein halbverlorenes Erbe der Vergangenheit, den Weg zum Lichte fand! Amerika.

Anders dagegen war die Entwickelung in Amerika; ganz plötzlich überraschte es die Welt durch die Macht der Kenntnisse, des Fortschrittes und seiner mächtigen Kultur; mit rücksichtsloser Energie überwand es alle Schwierigkeiten, spielend erreichte es den alten Weltteil, ohne Anstrengung überholte es ihn auf vielen Wegen. Mit dieser ungeheuren, unter besonders günstigen Verhältnissen arbeitenden Macht haben wir nun zu rechnen, wir müssen die Gangart dieses Kolosses nachahmen; denn wer zurückbleibt, ist verloren!

Neben dieser ersten Macht Amerikas, die aus allen Völkerzweigen Europas zusammengeschweifst, sich erst durch das einigende Band der englischen Sprache zu einer mächtigen, selbständigen Nation entwickelte, haben eine gröfsere Zahl spanischer Staaten und das portugiesische Brasilien ihr staatliches Heim gefunden. Dafs sie aber, was Macht, Ansehen und Kulturentwickelung betrifft, neben den Vereinigten Staaten Amerikas verschwinden und nur Planeten desselben Sonnensystems sind, ist ja eine bekannte Tatsache.

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas, auch kurzweg Amerika genannt, sind es, die, zur Weltmacht emporgewachsen, nicht nur den eigenen Kontinent beherrschen, sondern ihren immer gröfser werdenden Einflufs in allen Fragen der Welt- und Wirtschaftspolitik in die Wagschale werfen. Wir haben uns daher hauptsächlich mit diesem mächtigen Staatengebilde zu beschäftigen, wenn auch in der letzten Zeit der wirtschaftliche Fortschritt des lateinischen Amerikas nicht ohne Einflufs auf den Markt Europas und damit auf die Verhältnisse des alten Weltteils blieb.

Die ewigen Kämpfe und Revolutionen der meisten spanisch-amerikanischen Staaten in den letzten Jahrzehnten können wir füglich, da sie nur von lokaler Bedeutung waren, übergehen. Die lateinischen Staaten Amerikas.

Für die übrige Welt wichtiger war der Versuch der zentralamerikanischen Staaten, sich zu einem Staatenbunde zu vereinigen; er führte nach blutigen Kämpfen zur früheren Selbständigkeit und Schwäche dieser politisch und wirtschaftlich kaum lebensfähigen Gebilde.

Von gröfserer Bedeutung ist der Krieg Chiles mit Peru und Bolivia, der durch wirtschaftliche Gegensätze und politische Eifersüch- Krieg Chiles mit Peru und Bolivia.

teleien hervorgerufen, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen wufste. Als Krieg zweier Staaten mit langgestreckten Küsten und wenig entwickelten Verkehrswegen am Lande wurden die Ereignisse zur See ausschlaggebend für den schliefslichen Erfolg. Erst durch die Vernichtung des peruanischen Panzerschiffes Huascar durch die chilenische Eskadre am 8. Oktober 1879 wurde es möglich, die chilenische Armee per mare auf ihren späteren Kampfplatz zu bringen und den gesamten Nachschub dahin zu bewältigen.

Die entscheidenden Siege der chilenischen Armee über die Verbündeten führten endlich 1881 zum Frieden. Der grofse Einflufs der Flotte kommt in diesem Kriege wie 1891 im chilenischen Bürgerkriege zum deutlichsten Ausdruck.

Chile und Argentinien.

Die Folgen dieses Krieges, wodurch das Ansehen Chiles in Südamerika so sehr gewann, führten in der letzten Zeit zu einem Zerwürfnisse dieses Landes mit Argentinien.

Die von beiden Staaten angenommene Austragung dieses Konfliktes durch ein Schiedsgericht wird den schon fraglich gewordenen Frieden erhalten. Gegenstand dieses Streites ist das Gebiet von Ultime èsperença, in Wirklichkeit handelt es sich aber um die Vormachtstellung dieser Staaten in Südamerika. Wenn es daher auch diesmal zu einer Beilegung des Konfliktes kommt, nachdem England das Schiedsrichteramt angenommen hat, so dürfte der durch Neid und Eifersucht genährte Gegensatz dieser Mächte doch später einmal zu einer entscheidenden Austragung durch die Waffen führen. Es würde dies ein Kampf sein, wie zwischen dem Norden und Süden der Vereinigten Staaten und wer in diesem Kampfe zwischen dem Osten und Westen des spanischen Südamerikas Sieger bleibt, wird imstande sein, ein mächtiges, dem politischen und wirtschaftlichen Fortschritte zugängliches Staatengebilde aufzurichten. Die Chancen dieses Zukunftskrieges sind so gleich, dafs es unmöglich erscheint, den Ausgang desselben vorherzusehen. Den gröfseren Mitteln Argentiniens steht die gröfsere Tüchtigkeit und Kriegsgewandtheit Chiles gegenüber, und die militärisch bessere Stellung dieses Staates, der von einem hohen Gebirgswall nach allen Seiten geschützt wird. Wie immer sich auch diese Ereignisse abspielen werden, so steht doch fest, dafs diese beiden nicht dem Tropengebiete angehörigen Staaten in Südamerika wohl die meiste Aussicht haben, eine führende Rolle zu spielen — ohne Kämpfe wird das freilich nicht abgehen.

Venezuela und Columbia.

Die blutigen Ereignisse, deren Schauplatz Venezuela und Columbia in der letzten Zeit waren, zeigten uns, dafs ähnlich wie im Europa des 18. Jahrhunderts, die Machtfragen in erster Linie Personalfragen sind. Dafs der Krieg um des Krieges willen geführt wird, um sich Anhänger zu sichern und sie zu bereichern, war immer eine Spezialität Spanisch-Amerikas.

Nach vollkommener finanzieller Erschöpfung, vielleicht früher schon, falls die Unionsstaaten diesem kriegerischen Unwesen ein Ende machen wollen, werden in diesen Staaten neue Personen in die Höhe kommen,

und wird es dann so lange Ruhe geben, bis neueste Anwärter auf die Präsidentschaft und die übrigen gut dotierten Ämter auf der Bildfläche erscheinen.

Die Vereinigten Staaten Brasiliens.

Das früher monarchische Brasilien war infolge der stabileren Verhältnisse diesen Stürmen weniger ausgesetzt wie die Nachbarrepubliken. Es gab aber auch da, hervorgerufen durch die Sklavenfrage, deren Lösung in den achtziger Jahren böses Blut gemacht hatte, Unruhen im ganzen Lande.

Der morsche Kaiserthron, der durch einen energischen Monarchen wohl zu halten gewesen wäre, stürzte am 15. November 1889 infolge einer Truppenrevolte, die sich hauptsächlich gegen die verhafste klerikale Gräfin d'Eu als Thronfolgerin richtete. Kaiser Pedro II. wurde verhaftet und der Marschall Deodoro do Fonseca übernahm, ohne dafs es zu weiteren Ruhestörungen gekommen wäre, die Regierung.

Spätere Versuche, die Republik zu stürzen, wie der Aufstand des Admirals de Mellos, der sich auf die kaiserlich gesinnte Marine stützte, mifslangen, und so dürfte die republikanische Regierungsform diese letzte Position in Amerika bleibend erobert haben — ob zum Glück des Landes ist eine andere Frage.

Der panamerikanische Kongrefs in Mexiko.

Die in der letzten Zeit unternommenen Versuche, die verschiedenen Staaten Amerikas wirtschaftlich zu einigen, führten zu dem panamerikanischen Kongresse in Mexiko, dessen Resultate einstweilen als geringfügig bezeichnet werden müssen. Jedenfalls zeigt dieser Versuch, dafs die Vereinigten Staaten Amerikas ihren Einflufs auch auf die lateinischen Staaten dieses Weltteils auszudehnen gedenken, und richtet sich die Spitze dieses Unternehmens gegen Europa, das immer mehr von dem amerikanischen Markte abgedrängt werden soll. Ob diese panamerikanische Stimmung sich im spanisch-portugiesischen Amerika erhalten wird, ist noch recht fraglich. Der Gegensatz zwischen dem englischen und lateinischen Amerika ist eben zu grofs, um dauernd überbrückt werden zu können. Selbst Mexiko als Nachbar der Vereinigten Staaten und als mächtigster und kulturell am weitesten fortgeschrittener Staat des tropischen Amerika dürfte bald die Überzeugung gewinnen, dafs der Schutz der Union für einen Staat überflüssig erscheint, den niemand zu belästigen oder anzugreifen beabsichtigt.

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Alle anderen Staatengebilde des neuen Weltteils werden aber von den Vereinigten Staaten Nordamerikas beherrscht. Vom Ozean zum Ozean sich erstreckend, haben sie fast die Ausdehnung Europas, und von allen Grofsmächten wird die Union hinsichtlich der Einwohnerzahl nur von Rufsland übertroffen; was aber die wirtschaftliche Machtfülle betrifft, so gebührt ihr die erste Stelle.

Wie ein Meteor im plötzlichen Lichte erstrahlend, so sind die Unionsstaaten, welche sich früher dem Weltgetriebe ferne hielten, plötzlich zur Höhe emporgestiegen, und das alte Europa, erstaunt und überrascht, lernte sehr bald, sich dem Machtgebote dieses Emporkömmlings fügen.

Zur Erklärung der Schnelligkeit, mit der die Vereinigten Staaten ihre Weltstellung erreichten, haben wir uns mehr mit wirtschaftlichen als mit politischen Fragen zu beschäftigen. Für Europa, das gewohnt war, Amerika als günstiges Aufnahmeobjekt für seine Industrieartikel zu betrachten, hatte selbst der vierjährige Sezessionskrieg nur insofern Interesse, als dadurch der Handel gestört wurde. Nur England, Frankreich und die deutschen Handelszentren an der Nordsee kümmerten sich um diesen Riesenkampf. Aufrichtige Sympathie für die Nordstaaten und ein volles Verständnis für die Fragen der Kultur, die in diesem Kampfe auf dem Spiele standen, hatte man vielleicht nur in Deutschland.

Die Niederlage der Südstaaten, die gleichzeitig eine Niederlage Englands war, erregte die Aufmerksamkeit Europas erst in dem Epiloge zu diesem Kriege, welchen das Genfer Schiedsgericht am 14. September 1872 aussprach — und England zahlte für die erwiesene Verletzung der Neutralität an die Vereinigten Staaten 11½ Millionen Dollars. Die Höhe des Betrages war für das reiche England nebensächlich; dafs aber die Union hinreichende Macht besafs, um dies Schiedsgericht durchzusetzen, gab schon damals jenen zu denken, die aus den Ereignissen der Gegenwart imstande waren, Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

Dafs all die Übel dieses gewaltigen Krieges so rasch überwunden und die unermefslichen Kosten desselben in wenigen Jahren fast spielend bezahlt werden konnten, das hielt man damals in Europa kaum für möglich. Zehn erfolgreiche Arbeitsjahre genügten, um die Nachwehen des Krieges verschwinden zu machen, und nun begann der von Sieg zu Sieg führende wirtschaftliche Aufschwung des jugendlichen Amerikas.

**Wirtschaftliche Konflikte mit Europa.**

Aus diesem Gefühle der wirtschaftlichen Überlegenheit entstand das Verlangen, diese Macht über die Grenzen der Union hinaus zu betätigen, und das führte zum wirtschaftlichen Kriege gegen das alt gewordene Europa und zum Siege des rücksichtslos vorgehenden modernen Staatswesens. In diesem Kriege gab es auf Seite des Schwächeren schwere Niederlagen und Verluste; reiche Industrien wurden zerstört, Tausende verarmten und gingen zu Grunde. Amerika wufste dagegen seine noch nicht konkurrenzfähige Industrie durch hohe Zölle zu schützen, während es gleichzeitig den europäischen Markt mit einer Fülle von Naturprodukten überschwemmte. Da im Beginne dieser Periode diese Zölle noch nicht imstande waren, die Einfuhr der alten Industrien vollkommen zu unterbinden, so nahm man in Europa den Import der amerikanischen Massenwaren mit einer gewissen Fassung und in der Hoffnung hin, dafs die Zölle keine weitere Erhöhung erfahren würden. Auch darf nicht vergessen werden, dafs die Vereinigten Staaten mit ihrem ungeheuren Gebiete und den sich immer mehr entwickelnden Kräften nur mit getrennten und um vieles kleineren Staaten zu kämpfen hatten, die verschiedene Ziele verfolgten und sich selbst auf allen Linien befehdeten. Das wirtschaftlich geeinigte Europa (wobei wir Rufsland

als nicht dazu gehörig betrachten) mit seiner hoch entwickelten Industrie und alten Handelsmacht hätte in diesem Konflikte dem werdenden Amerika ohne weiteres seine Bedingungen diktieren können, wenn es einig vorgegangen wäre. Unter den gegebenen Verhältnissen erlitt es aber Niederlage auf Niederlage und die Kinley-Bill, ein angeblicher Gegenseitigkeitsvertrag, brachte der europäischen Industrie schwere Wunden bei.

Durch die Annahme der Dingley-Bill im Jahre 1897 wurde der Weg zur Reziprozität wieder eingeschlagen, dies geschah aber nicht aus Liebenswürdigkeit für die europäischen Fabrikanten, sondern weil sich die wirtschaftliche Lage Amerikas wesentlich geändert hatte. In beispiellos kurzer Zeit war aus dem Agrikulturstaat ein Industriestaat geworden, und nun mufste Amerika für die sich immer mehr steigernde Produktion Absatz im Auslande suchen. Es konnte nicht mehr einseitig die Bedingungen für den Zulafs europäischer Ware diktieren, und so entstand die erwähnte Dingley-Bill, die in ihrer weiteren Entwickelung wohl zur Politik der Meistbegünstigung führen wird. Da aber die Unionsstaaten für den Absatz ihrer hochentwickelten Industrie über das eigene ungeheure Gebiet und über eine wohlhabende, also aufnahmefähige Bevölkerung verfügen und aufserdem ihr Einflufs auf die übrigen amerikanischen Staaten immer mehr zum Ausschlusse der europäischen Konkurrenz führen dürfte, so sind die Aussichten für die Industrie Europas im Kampfe mit jener Amerikas für die Zukunft recht trübe. Auch durch die Etablierung der Trusts und durch das Übergreifen derselben nach Europa wufste Amerika sein wirtschaftliches Übergewicht zu stärken. Die Stahl- und Eisen-, Fleisch- und Fettwaren-, Eisenbahn- und Dampfertrusts, mit denen die Welt überrascht wurde, sind schliefslich nichts anderes als in gesetzliche Formen gebrachte Ausbeutungssysteme, wodurch die notwendige wirtschaftliche Konkurrenz unterdrückt und an Stelle des freien Wettbewerbes die Vergewaltigung aller tritt. Hier wäre eine staatliche Abhilfe am Platze und würde Amerika im eigensten Interesse handeln, wenn es diese Auswüchse überquellender Kraft, die nur einzelnen, nicht aber dem gesamten Staatswesen Vorteile bringen kann, beschneiden würde.

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas könnten aber mit Aussicht auf Erfolg nur von den „Föderierten Staaten Europas“ bekämpft werden, einzeln sind sie, trotz der hochentwickelten Industrie Englands und Deutschlands, trotz des kühnen Unternehmungsgeistes des letzteren Staates, doch nicht imstande, sich der amerikanischen Übermacht zu erwehren.

Politische Überhebung.

Hand in Hand mit der wirtschaftlichen ging die politische Entwickelung der Unionsstaaten, die in der letzten Zeit im Verkehr mit den übrigen amerikanischen Staaten und selbst mit jenen Europas — Rufsland ausgenommen — nicht immer frei von Überhebung war.

Die Monroe-Doktrin, welche, vor Jahrzehnten schüchtern betont, so lange eine gewisse Berechtigung hatte, als Amerika allen Fragen der internationalen Politik fern blieb, hat jetzt eine derart

einseitige Richtung angenommen, dafs sie geradezu herausfordernd für die Staaten Europas wurde.

Aus diesem Ideengange heraus entwickelte sich der Angriff gegen den jahrhundertealten Besitz Spaniens in Amerika. Durch Sendung von Waffen und Geld wurde von New York aus der Aufstand in Cuba unterstützt, und schliefslich, nach jahrelangen Kämpfen, bot die Explosion der „Maine“ den Vereinigten Staaten den erwünschten Vorwand, um an Spanien den Krieg zu erklären. Dafs die Mifswirtschaft dieser Macht in Westindien keine Sympathie verdient und so dem kraftvollen Gegner die Gelegenheit bot, einzugreifen, kann freilich nicht geleugnet werden.

Wie dies vorauszusehen war, wurde Spanien, das den Krieg unvorbereitet und fern der eigenen Operationsbasis, durch einen Ozean von ihr getrennt, zu führen hatte, geschlagen. Der taktische Erfolg der Vereinigten Staaten war zur See wie am Lande ein vollkommener, er genügte zur gänzlichen Niederwerfung Spaniens, welches hierdurch Cuba und Portorico und in weiterer Folge auch die Philippinen verlor, welche durch Ankauf in den Besitz der Union kamen.

Dieser Sieg Amerikas über Spanien war gleichzeitig eine Niederlage des ewig uneinigen Europas. Spanien dagegen, der echteste Don Quixote, hatte für seine Ehre diesen ungleichen Kampf gewagt und fand auf allen Seiten Sympathien, aber keine Hilfe. Ganz Europa sah dem Kriege zu, und keine Stimme erhob sich dagegen, als die amerikanische Flotte sich anschickte, Spanien an seiner eigenen Küste anzugreifen, niemand dachte daran, der amerikanischen Monroe-Doktrin eine solche Europas entgegenzusetzen.

Der ernste Wille des vereinigten Europas hätte zweifelsohne genügt, diesen Krieg zu verhindern, und unter dem gleichen Drucke wäre es nicht schwierig gewesen, Cuba mit den notwendigen Reformen zu beglücken.

Dafs aber die unter dem Protektorate Amerikas stehende Republik Cuba infolge der hohen Zuckerzölle, die es dem reichen Nachbar zahlen mufs, durch die neue Freiheit gegen früher verlor, mag hier noch angeführt werden.

**Englands Stellung zu den Vereinigten Staaten.**

England wird aber als Lohn für seine Dienste, die es der Union bei jeder Gelegenheit erwiesen hat, vielleicht bald schon ihre Undankbarkeit kennen lernen. Wenn Chamberlain in einer seiner Reden*) sagt: „Was Wert hat, das ist die Zuneigung und das Vertrauen unserer Verwandten jenseits der Meere“, so dürfte er in dieser Beziehung und in der erhofften Betätigung dieser Zuneigung und des Vertrauens Amerikas wohl noch Enttäuschungen erleben. Schon der südafrikanische Krieg und die ausgesprochene Sympathie der Amerikaner für die um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Boeren hätte Chamberlain und England belehren müssen, dafs die Verwandten jenseits des Ozeans andere Interessen besitzen und sich durch ihre Familiengefühle nicht

*) Juni 1902.

beeinflussen lassen. All dieses Liebesmühen hat keine Früchte getragen und wird diesem mächtigen Reiche auch in der Zukunft keinen Nutzen bringen.

Schliefslich scheint man in England vergessen zu haben, dafs es im Besitze Kanadas, welches ja die vollste Autonomie besitzt, selbst ein amerikanischer Staat und daher berechtigt ist, auch die Vorteile der Monroe-Doktrin für sich in Anspruch zu nehmen. So aber hat es in dem Konflikte mit Venezuela und in Angelegenheit des Isthmus-Kanals, als es durch die einseitige Aufhebung des Clayton-Bulwerschen Vertrages so unangenehm überrascht wurde, und neuerdings im Hay-Pauncefortschen Vertrage, seine Interessen opfernd, nachgegeben, und die Folgen hiervon werden weitere Konzessionen sein.

Nur Rufsland, das ein Weltteil für sich ist, hat sich dieser Kraftpolitik Amerikas nicht gefügt und wufste politisch und wirtschaftlich seine Unabhängigkeit zu wahren. Als die Unionsstaaten den russischen Zucker, wegen der angeblich versteckten Prämie, höher besteuerten, beantwortete Rufsland dies mit einer Zollerhöhung auf Maschinen, und Amerika, welches anderen Staaten gegenüber wohl zu weiteren Repressalien gegriffen hätte, trat den Rückzug an. Welch ein Beispiel für das übrige Europa und besonders für England, welches in den letzten Jahren seine ganze Energie gegen die Boeren verbraucht hatte.

So sehen wir die Vereinigten Staaten Nordamerikas von Erfolg zu Erfolg schreitend an Machtfülle zunehmen; der einzig mögliche Rivale, den es zu fürchten hätte, Rufsland, bewegt sich auf anderen Wegen. Vielleicht wird die Zukunft Wunder tun und die Staaten Europas einigen, dann werden sie wirtschaftlich und politisch fähig sein, neben den Vereinigten Staaten wie neben Rufsland die ihnen gebührende Stellung einzunehmen, und zwar zum Wohle des Ganzen, wie zu dem der einzelnen Staaten.

**Deutschlands Stellung zu den Vereinigten Staaten.**

Einstweilen hat es aber Deutschland durch seine konziliante und weitsehende Politik verstanden, sich mit dem mächtigen Rivalen wirtschaftlich und politisch auf den besten Fufs zu setzen. Die aufrichtigen Sympathien aller Amerikaner gelegentlich derReise des Prinzen Heinrich in den Unionsstaaten haben bewiesen, dafs sich für die Gegenwart und wohl auch für die Zukunft beide Mächte als gleichwertige Faktoren der Weltpolitik betrachten.

## XVII.

**England in der Gegenwart.**

Während Rufsland und die Vereinigten Staaten zu weltgebietenden Mächten emporwuchsen, blieb Grofsbritannien, das erste Kolonialreich und die stärkste Seemacht der Erde, trotzdem es imperiale Politik betrieb, vielleicht auch gerade deswegen, hinter diesen Staaten zurück. Es war eben aus geographischen Gründen nicht imstande, wie seine beiden glücklicheren Rivalen, die volle Machtfülle aus einem einheitlich geformten, jedem Gegner unzugänglichen Gebiete zu ziehen.

Die Interessen Englands sind wie seine Kolonien über den Weltteil verteilt, und so kommt es, dafs einstweilen, was eine Fülle der Kraft vorstellen sollte, gerade die militärische Schwäche dieses Weltreichs ausmacht. Das unendlich reiche, aber kleine England mit seinen 42 Millionen Einwohnern hat eben einen grofsen Teil dieser Kolonien zu schützen, und da es in seiner splendid isolation nicht verstanden hatte, seine Situation durch gute Verträge zu sichern, so kommt es einstweilen nicht aus den Besitzsorgen heraus. England, welches in früheren Jahren mit einer gewissen Überhebung auf alle übrigen Staaten der Erde herabsah und sich in der Heimat wie in den Kolonien sicher fühlte, hat wie der Mann im Märchen das Gruseln gelernt, und Rufsland wie Amerika benützen diesen Zustand zum eigenen Vorteil. Die unberechtigte Angst, Indien zu verlieren, hat, wie früher erwähnt, Rufsland zu verwerten gewufst, und in gleicher Weise ist es die ebenfalls ungerechtfertigte Furcht vor dem Verluste Kanadas, die Englands energielose Politik gegen die Union erklärt.

Aus der Scheu vor diesen beiden Weltmächten, vielleicht auch aus dem Neide gegen Deutschland und Frankreich, die zu Rivalen Englands emporwuchsen, setzte sich in den letzten Jahren seine Politik zusammen. Statt in kluger Mäfsigung sich mit dem überreichen Besitze zu bescheiden, war England stets bestrebt, den berechtigten Kolonialbestrebungen anderer Staaten hindernd in den Weg zu treten. Von dem Gedanken geleitet, der rasch wachsenden Bevölkerung Raum für ihre spätere Entwickelung zu geben, schritt es in fieberhafter Hast zu stets weiteren Erwerbungen, wobei es die Rechte schwacher Staaten — wie die Portugals in Südafrika — einfach übersah. Aus diesem Grunde verfolgte es mit eifersüchtiger Wachsamkeit die Entwickelung der beiden holländischen Republiken in Südafrika, speziell jene Transvaals, welches durch seine Goldfunde ein aufstrebender Staat geworden war. Dies führte, weil man fürchtete, dafs das holländische Element des Kaplandes, in Anlehnung an die beiden Republiken, einstens versuchen könnte, die Selbständigkeit anzustreben, zu ihrer jahrelangen Drangsalierung, mit der Absicht, die erste sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um ihnen ihre politische Selbständigkeit zu nehmen.

Der südafrikanische Krieg.

So kam es zum Flibustierzuge Jamesons, dessen Entstehen auf mächtige Einflüsse zurückzuführen ist, und nachdem die Boerenregierung diesen Abenteurer hatte grofsmütig laufen lassen, zu weiteren, gänzlich ungerechtfertigten Anforderungen Englands an die Transvaalrepublik. Dies veranlafste die beiden Boerenstaaten, sich zum Kampfe zu rüsten, und nachdem die Truppensendungen Englands im Sommer 1899 immer gröfsere Dimensionen angenommen hatten, begannen im Oktober die unvermeidlich gewordenen Feindseligkeiten.

Trotz der schweren Niederlagen, die England im Feldzuge des Jahres 1881 durch die Boeren erlitten hatte, glaubte man mit einer geringen Truppenmacht die beiden Republiken bezwingen zu können, und so bewegten sich die Truppensendungen anfänglich in mäfsigen Grenzen. Aber schon die ersten Zusammenstöfse führten zu schweren Niederlagen

der englischen Armee und zeigten die taktische Überlegenheit der Boeren im glänzendsten Lichte. Wäre ihre strategische Führung die gleiche gewesen und hätten sie den Schauplatz des Krieges, statt sich mit der Belagerung von Ladysmith, Kimberley und Mafeking aufzuhalten, nach dem Kaplande und Natal verlegt, so wären diese Kolonien für England verloren gewesen. Die Insurgierung des holländischen Elementes und die Zerstörung der Bahnen von den Anmarschstationen aus hätte die staffelweise aus England anlangenden Truppen in die unglücklichste Position versetzt. An der strategischen Unfähigkeit der Boerenführer, an dem Mangel einheitlichen Vorgehens und der Ausnutzung der gewonnenen Vorteile in der ersten Zeit des Krieges scheiterte die kleine, heldenmütige Nation. Alle späteren Detailerfolge konnten aber darüber nicht täuschen, dafs die endliche Bezwingung der Boeren nur eine Frage der Zeit sei. Dafs aber 200 000 Mann regulärer Truppen, die zahlreiche Ergänzungen erfuhren, erst nach 32monatigem Kampfe imstande waren, das kleine Häuflein der Boeren zu bezwingen, ist ein Beweis von deren grofser militärischer Tüchtigkeit und von der verhältnismäfsig geringen Kriegskunst der englischen Armee. Trotz der glänzenden Tapferkeit der englischen Offiziere und dem anerkannten Mute der regulären Truppen trat in der taktischen Führung wie im Kampfe selbst das Unzulängliche ihrer Ausbildung deutlich zutage. Führern wie Botha, Delarey und De Wet war England nicht imstande, gleichwertige Generale entgegenzustellen.

Reorganisierung der englischen Armee.

Nur eine gänzliche Reorganisation der englischen Armee, nicht nach dem Werbesystem, sondern auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaut, und eine zielbewufste, eifrige Arbeit erheischende Ausbildung, wie jene in den grofsen kontinentalen Armeen, kann da Besserung bringen. Will England seine Stellung als Weltmacht aufrechterhalten, will es seine zahlreichen Interessen mit sicherer Aussicht auf Erfolg vertreten, so mufs es in seinem Wehrsysteme gründliche Änderung schaffen. Schliefslich wäre es ja nicht notwendig, die so sehr geschätzte Freizügigkeit des Einzelnen zu unterbinden. Bei der grofsen Intelligenz und Bildung des Engländers, dessen körperliche Entwickelung durch den Sport eine wesentliche Förderung erfuhr, würde es genügen, sie ein Jahr unter den Fahnen zu halten. Aus dieser Territorialarmee, die starke Bestände haben müfste und deren Bezahlung, ähnlich den Armeen des Kontinents, keine glänzende zu sein braucht, wäre dann durch freiwilliges Weiterdienen ein starkes Unteroffizierkorps für dieselbe, eine Kolonialarmee und ihre Reserve zu schaffen. Die jetzt der Truppe gewährleisteten Vorteile würden dann genügen, um im Kriegsfalle über eine ausreichend starke Feldarmee und über entsprechende Mannschaftsreserven verfügen zu können.

Betrachtungen über den südafrikanischen Krieg.

Auch vom englischen Standpunkte betrachtet erscheint dieser Krieg höchst überflüssig. Ein geringer Teil der hierfür ausgegebenen ungeheuren Mittel hätte genügt, das englische Element in den beiden Boerenstaaten zu stärken und die Auswanderung in diese Gebiete zu lenken. Schliefslich bildet auch die Anziehungskraft eines so grofsen,

mächtigen Reiches wie England eine stetig werbende Kraft, und dürfte die Zahl der Afrikander, die alljährlich englisch wurden, nicht zu unterschätzen sein, während es kaum vorkommen dürfte, dafs Engländer Boeren werden. Gerade die starke Einwanderung der letzten Jahre in den reichen Minendistrikten Transvaals zeigt, wie sich im Wege der friedlichen Eroberung der allmähliche Übergang dieser Boerenstaaten zu englischen Kolonien vollzogen hätte. Dieser mit Überschätzung der eigenen Kräfte unternommene Krieg war daher ein schwerer Fehler, durch den Englands Prestige empfindlich geschädigt wurde.

Gar so gleichgültig, wie dies aus den letzten Reden Chamberlains und anderer Führer zu entnehmen ist, dürfte die durch diesen Krieg genährte Abneigung des Kontinents für England doch nicht sein. Gerade in der Zeit, wo sich die Mächte des Dreibundes und der Double-Allianz politisch zusammenschlossen, wo die wirtschaftliche Einigung immer dringender wird, und selbst Italien, der traditionelle Freund Englands, für französische Verführungskünste nicht taub blieb, gerade jetzt wäre es für England wichtig gewesen, sich auf einen der beiden Staatenbunde stützen zu können.

Der beste Beweis der Schädigung Englands durch diesen Krieg liegt wohl darin, dafs Rufsland, die Folgen desselben voraussehend, keinen Finger rührte, um ihn zu verhindern. Die russische Presse als Sprachrohr der Regierung besprach sogar in auffälliger Weise diese England gezeigte Uneigennützigkeit, ohne eine Rechnung hierfür zu präsentieren. Schon in den chinesischen Wirren, in denen Rufsland sich den Weg zu den eisfreien Häfen des chinesischen Meeres bahnte, bewies es seine grofse politische Voraussicht. In allen Fragen, die damals zur Lösung kamen oder aufgeworfen wurden, zog England den kürzeren, so beispielsweise in dem Wettstreit um Persien, das früher eine englische Satrapie, nun wirtschaftlich und politisch dem russischen Einflusse verfiel. Auch in der Kuweit-Frage wie in jener des Eisenbahnanschlusses Zeila-Harrar mufste England diplomatisieren, weil es überall die russische Macht an der Seite seiner Gegner antraf.

Die Schwäche Englands im Vergleiche zur Energie Rufslands blieb auch den Asiaten nicht verborgen und trug nicht dazu bei, das Ansehen ersterer Macht zu erhöhen. Dafs die Beherrschung Indiens, zum Teile wenigstens, auf diesem Ansehen beruht, und wo der Zweifel herrscht, auch die Gefahr näher rückt, die eigene Macht einmal mit dem Schwerte beweisen zu müssen, unterliegt wohl keinem Zweifel. Gerade im Norden Indiens, wo über die Hochebenen des Pamir eisige Lüfte und russischer Einflufs den Weg nach dem Süden finden, haben die Bergstämme der Grenzgebiete angefangen, die britische Macht zu bezweifeln, und dafs dort der russische Rubel seine Minierarbeit begonnen hat, zeigen die Ruhestörungen der letzten Jahre.

Wie sehr man in England selbst in allen Angelegenheiten, die Rufslands Fortschritte im Osten betreffen, von der eigenen Schwäche überzeugt ist, beweist der Abschlufs des Vertrages mit Japan. Zweifelsohne

hat hierdurch die Position Englands in Ostasien wesentlich gewonnen, was als erster Erfolg dieser Macht gegen Rufsland besondere Erwähnung verdient.

Ein Zukunftsbild im englischen Sinne.

Das Zukunftsbild Englands, wie es von englischen Imperialisten dargestellt wird, zeigt freilich der glänzenden Lichteffekte sehr viele.

Die reichen Kolonien, wie Kanada, das zu einem Staate zusammengeschweifste Australien und das Kapland, die einzigen, unermefslich grofsen Gebiete, welche den Lebensbedingungen der europäischen Einwanderer entsprechen, werden in einer nicht allzu fernen Zukunft derart an Einwohnerzahl, Reichtum und Ansehen gewinnen, dafs sie, ihre Macht mit der des Mutterlandes vereinend, imstande sein würden, die Welt zu beherrschen. Jede dieser Kolonien wird daher zur englischen Grofsmacht emporwachsen, und die Zukunftswelt wird, die Vereinigten Staaten Nordamerikas als nächste Verwandte hinzugerechnet, einen ausgesprochen englischen Charakter haben. Es handelt sich da, wenn wir von Rufsland absehen, welche Macht sich unter ähnlichen Bedingungen entwickeln kann, um Staaten, die Raum für Hunderte von Millionen Einwohner haben werden, während die europäischen Länder in der Zunahme der Bevölkerung und daher auch der Macht enge beschränkt sind. Ganz Europa wird daher durch den Überschufs seiner Bevölkerung, die gezwungen ist, nach englischen Kolonien auszuwandern und Engländer zu werden, wie bisher dazu beitragen, dafs die englische Macht in steter Progression zunehme. Die Machtfülle des englischen Mutterlandes, das somit über die Kräfte einer Reihe englischer Grofsstaaten verfügen könnte, wäre in diesem Zukunftsbilde so grofs, dafs die übrigen kleinen Natiönchen nur noch berechtigt wären, nach englischem Gutdünken zu handeln und zu leben.

In diesem Bilde ist vieles richtig und bedrohlich für die Zukunft der europäischen Staaten, aber es läfst sich annehmen, dafs diese Kolonien, entsprechend ihrer Entwickelung, sich das Beispiel, das ihnen die Vereinigten Staaten gaben, zu nutze machen dürften. Sie werden sich, voraussichtlich Australien als erste Kolonie, vom Mutterlande lösen und selbständige Grofsstaaten bilden, ihre eigenen Interessen und Ziele verfolgen, die nicht immer identisch mit jenen der alten Heimat sind, und selbst ihre kulturelle Entwickelung wird unter dem Einflusse des Bodens und der Lebensbedingungen eine sehr verschiedene sein. England wird dann zweifelsohne auf die moralische Unterstützung dieser selbständigen Tochterstaaten rechnen können, auf die politische aber so wenig wie auf die der Vereinigten Staaten. Dafs die Interessen eines Staates in erster Linie die wirtschaftlichen, für die ferneren Ziele, die derselbe verfolgt, wichtiger sind als die nationalen Stammesgleichheiten, zeigen die Ereignisse der letzten Jahre. Den besten Beweis hierfür können wir der Geschichte der spanisch-amerikanischen Staaten entnehmen, die seit nahezu einem Menschenalter im steten Streit begriffen, sich durch die gleiche Nationalität selbst nicht vom Kriege abhalten liefsen. Es handelt sich auch da wieder um wirtschaftliche Interessen, wie dies der Krieg Chiles mit Peru

und Bolivia und die neuesten Gegensätze zwischen Chile und Argentinien zeigen.

Die Interessen der fünf englischen Grofsstaaten werden daher, auf verschiedenen Lebensbedingungen aufgebaut, einmal weit auseinander gehen, und wenn es bis dahin nicht zum ewigen Frieden kommt, so wird es zwischen ihnen Interessengegensätze, eventuell auch Kriege geben.

Diese politische Zukunftsmacht haben daher die kontinentalen Staaten Europas nicht zu fürchten, dafür aber die wirtschaftliche Entwickelung Australiens, Kanadas und des Kaplandes, welche Länder, indem sie unabhängiger von den Industriestaaten Europas werden, dadurch dessen Absatzgebiet beschränken. Diese Gefahr tritt aber immer deutlicher zu Tage, und dagegen kann nur die Vereinigung Europas helfen, die einstweilen nur den wirtschaftlichen Übergriffen der amerikanischen Union zu begegnen hat. Die weit fortgeschrittene Entwickelung dieser Macht in maschineller Beziehung, die mangelnde Last der europäischen Militärbudgets, sind Vorteile, welche schwer in die Wagschale fallen.

Ungelöste Fragen.

Was nun die politischen Fragen betrifft, die ganz Europa früher so sehr in Atem hielten, vor allem die orientalische, so werden sie, wie schon früher erwähnt, ihre Erledigung finden, wenn Rufsland stark genug sein wird, sie im russischen Sinne zu entscheiden. Mit diesem Gedanken wird man sich vertraut machen müssen, weil die übrigen Staaten Europas in politischer Beziehung noch weniger wie wirtschaftlich zu einigen waren. All die Fragen des Ehrgeizes und der verletzten Eitelkeit, die kleinlichen Nationalitätenfragen und die Frankreich und Deutschland noch immer trennende Erbschaft des Krieges 1870, sie alle müfsten verschwinden, wo es sich um die politische Selbständigkeit Europas handelt, die in einer nicht allzu fernen Zukunft von Rufsland bedroht wird. Was für ein herrlicher Tag für die Kultur Europas wäre jener, welcher der erstaunten Welt verkünden würde, Deutschland und Frankreich, jene Nationen, die für die geistige Entwickelung der Menschheit am meisten getan, haben sich gefunden, die alte Feindschaft begraben, um nunmehr Seite an Seite stehend, gemeinschaftliche Ziele zu verfolgen!

Leider sieht die Wirklichkeit ganz anders aus, und werden wir auf Grund der tatsächlich obwaltenden Verhältnisse im dritten Abschnitte dieser Arbeit uns mit jenen Gegensätzen beschäftigen, welche eventuell zum Kriege einzelner Mächte und von Mächtegruppen führen könnten. Aus den politischen Zielen entwickeln sich dann strategische, und werden wir zu zeigen haben, welche Aufgaben für jeden der wichtigsten und möglichen Kriegsfälle der Flotte zukommen.

Zweiter Abschnitt.

# Strategie zur See.

---

## XVIII.

Wir haben früher angeführt, dafs die Strategie zur See ihre Wirksamkeit am Konstruktionstische des Ingenieurs beginnt; wir können aber die Anfänge dieser Wissenschaft noch weiter rückwärts verfolgen, da ja schliefslich der Ingenieur als ausführendes Organ nur Aufgaben löst, welche ihm auf Grund anderweiter Erwägungen hinsichtlich des Baues von Kriegsschiffen und ihrer militärischen Armierung gestellt wurden. Aufgaben der Strategie zur See.

Es sind daher politische und militärische Erwägungen, welche die Schaffung einer Flotte und ihre weitere Ausgestaltung veranlassen und in weiterer Folge Erwägungen finanzieller Natur, durch welche die tatsächliche Durchführung eines solchen Planes beeinflufst wird. Hierbei sind alle Angaben, die sich auf den Bau der Schiffe und in weiterer Folge auf die rasche Indienststellung (Mobilisierung), auf ihre strategische Gliederung in eine Reihe von Verbänden und auf ihre strategische und taktische Verwertung beziehen, wesentlich zu berücksichtigen.

Die Schaffung einer Flotte bedingt aber die Schaffung und Ausgestaltung von Etablissements, welche, wie Arsenale, Docks, Werften etc. für den Bau und die Ausrüstung der Schiffe notwendig werden, und in weiterer Folge, die Ausführung jener Arbeiten, durch welche die Küste in den Stand gesetzt werden soll, der Flotte Schutz und Unterstützung zu gewähren.

Da aber die Notwendigkeit, eine Flotte zu bauen, auch von der geographischen Position des zu schützenden Küstengebietes und von der Figuration der Küste selbst abhängt, so erscheint es vor allem wichtig, auch diese beiden Fragen zu berücksichtigen, und sollen dieselben an erster Stelle besprochen werden.

In den Bereich der nachfolgenden strategischen Erörterungen werden daher zu ziehen sein:

1. Der Einflufs der Küste auf den Bau von Flotten;

2. alle Fragen, die sich auf die Schaffung eines für die Aktion geeigneten Schiffsmaterials beziehen;

3. solche, welche die Mobilisierung der Flotte und die Erreichung ihrer Gefechtsfähigkeit betreffen;

4. sich auf die strategische Gliederung in eine Reihe von Verbänden beziehen;

5. alle Angaben, welche auf strategische Aufgaben allgemeiner Natur und auf ihre Lösung für den Krieg an der eigenen Küste oder fern derselben Bezug haben;

6. jene, welche sich mit der Schaffung von Arsenalen, Werften, Docks, Ausrüstungs- und Vorratsmagazinen für den Bau von Schiffen, ihre Erhaltung und Ausrüstung beschäftigen, und

7. schliefslich diejenigen, welche sich auf die Befestigung der Küste durch Schaffung von Kriegshäfen und die Anlage von Hafensperren, Signal- und Ressourcenstationen etc. beziehen, um der Flotte eine ausreichend starke Operationsbasis zu schaffen.

## 1. Einflufs der Küste.

### XIX.

Wichtigkeit des Küstenbesitzes.

Zu den wichtigsten Faktoren für die Machtstellung eines Reiches gehört dessen Küstenentwickelung, wobei in erster Linie die geographische Lage und dann die Formation der Küste selbst in Betracht kommt.

Dieser Einflufs der Küste äufsert sich in dem Trieb nach aufsen, in der Entwickelung von Handel und Industrie und schliefslich in der Einflufsnahme des Staates in die Angelegenheiten fremder Länder, was notwendigerweise die Schaffung einer Flotte und ihr Erscheinen ferne des eigenen Gebietes zur Folge hat.

Wenn wir nun die Küstenverhältnisse des europäischen Kontinents betrachten, so erscheint es klar, dafs jene Länder militärisch und handelspolitisch im Vorteile sind, deren Küsten am atlantischen Ozean gelegen, den direkten und ungehinderten ozeanischen Verkehr gestatten.

Je schwieriger dieser Verkehr wird, je leichter er infolge absperrbarer Zugangswege unterbrochen werden kann, desto geringeren Wert besitzt eine solche Küste.

Vor- und Nachteile der geographischen Position der Küste.

Von den europäischen Grofsmächten sind es nur England und Frankreich, welche diese vorzügliche Position am Atlantischen Ozean besitzen, wobei einerseits England infolge der isolaren Lage und der reich gegliederten Küste manchen Vorteil über den französischen Nachbar besitzt, während letzterer wieder durch seine Doppelküste am Ozean wie am Mittelmeer über anderweitige Vorteile verfügt. Der strategische Wert dieses Küstenbesitzes würde durch den Bau des Canal des Deux-Mers, welcher den Golf von Biscaya mit dem Mittelmeer verbinden soll, noch wesentlich gewinnen.

Weniger günstig ist die Küstenentwickelung Deutschlands an der Nord- und Ostsee, obwohl diese Macht, falls der englische

Kanal gesperrt werden sollte, den Weg durch die Nordsee um Schottland herum zum Ozean frei hat. Während früher die deutschen Meere voneinander getrennt waren, sind sie nun auf kürzestem Wege durch den Kaiser Wilhelm-Kanal miteinander verbunden, was für diese Macht vom gröfsten strategischen Werte ist.

Abgeschnitten vom ozeanischen Verkehre sind Österreich-Ungarn und Italien, da sie infolge ihrer Küstenentwickelung am Mittelmeere entweder durch den Suezkanal oder die Strafse von Gibraltar passieren müfsten, um den Ozean zu erreichen. Da beide Wege von England, teils auch von Frankreich beherrscht werden, so dürfte sich im Falle eines Krieges die maritime Machtentfaltung dieser Staaten auf das Mittelmeer beschränken, wo ja ohnehin ihre wichtigsten politischen Interessen zu suchen sind. Für den Kreuzerkrieg, der auf grofse Distanz von der eigenen Küste geführt werden kann, ferner für den Kaperkrieg zur Schädigung des Handels wie für den Schutz desselben würden beide Staaten, falls sie Absicht hätten den Ozean aufzusuchen, manchen Schwierigkeiten begegnen.

Dies gilt in erhöhtem Mafse für die Küste Österreich-Ungarns an der Adria, welche von einem starken Gegner leicht vollkommen zu sperren ist.

Am schwierigsten gestalten sich diesbezüglich die Verhältnisse Rufslands, welches in der Ostsee wie im Schwarzen Meere gänzlich vom freien Seeverkehr abgeschlossen werden kann. Gleichzeitig ist die Entfernung dieser beiden Meere voneinander eine so grofse, dafs an eine Kooperation der dort stationierten Flotten nicht zu denken ist. Die Ausführung des das Festland durchquerenden Kanals von der Ostsee zum Schwarzen Meere dürfte deshalb in absehbarer Zeit erfolgen und strategisch wie wirtschaftlich von grofser Bedeutung für Rufsland sein. Als freier Ausfallshafen bliebe daher nur Archangelsk, welcher Punkt sonst zu wenig Bedeutung besitzt, um für gröfsere Operationen in Betracht zu kommen. Erst durch den ebenfalls projektierten Kanal, welcher Archangelsk mit der Ostsee verbinden soll, fände Rufsland in den europäischen Gewässern den freien Weg zum Ozean.

Auch die monatelang andauernde Vereisung der Ostseeküste Rufslands (mit Ausnahme Libaus) gehört zu den schweren Nachteilen der Küstenverhältnisse dieser Grofsmacht. Gleiche Schwierigkeiten herrschen im fernsten Osten, an der sibirischen Küste, was den ungestümen Zug Rufslands zum freien Weltmeere, welches es einstweilen an der eisfreien Küste des Chinesischen Meeres in Port Arthur erreicht hat, erklärt.

Von den übrigen europäischen Staaten ist die Küstenentwickelung Spaniens am Atlantischen Ozeane und am Mittelmeere, wenn auch getrennt durch den Riegel von Gibraltar, doch von hervorragendem Werte für alle strategischen Operationen einer grofsen Flotte. Da diese fehlt, so sind die Vorteile der Küste nur insofern bemerkenswert, als

sie, einem Aliierten offen stehend, als Operationsbasis für weiterzielende Unternehmungen desselben dienen könnten.

Auch die Küstenentwickelung Portugals am Atlantischen Ozean, so nahe der Strafse von Gibraltar, besitzt in militärischer und wirtschaftlicher Beziehung grofse Vorzüge, welche die vollste Würdigung durch England fanden. Die Azoren und die Capverdischen Inseln im Atlantischen Ozean und die Küste von Mozambique mit der Delagoabay im Indischen Ozean, vergröfsern den maritimen Wert dieses Küstenbesitzes, den sich England im Vertragswege zu sichern wufste.

Von den nördlichen Staaten kommen in maritimer Beziehung Belgien und Holland nur als eventuelle Verbündete oder freundlich gesinnte Neutrale in Betracht, speziell für Deutschland als Hinterland, welches auf diesem Wege durch sein günstiges Flufs- und Kanalsystem Zugang zur See finden kann.

Dänemark, welches die Verkehrswege von der Ostsee zur Nordsee beherrscht, wäre zweifelsohne ein wertvoller Alliierter, aber selbst in dieser Beziehung hat es seit Eröffnung des Nord-Ostseekanals viel von seiner früheren Bedeutung verloren.

Schweden und Norwegen besitzen besonders günstige Küstenverhältnisse, und wird speziell letztere Macht stets in der Lage sein, den Ozeanverkehr aufrecht zu erhalten. Beide Staaten in der Hand eines Herrschers vereint, vielleicht im Bündnisse mit dem stammverwandten Dänemark, wären durch die vorzügliche Position ihrer Küsten für den Fall des Zusammenstofses nachbarlicher Grofsmächte wohl imstande, gute Dienste zu leisten, beziehungsweise Schaden zu tun.

Im Mittelmeer haben wir noch die Türkei und Griechenland zu erwähnen, welche Mächte infolge ihrer günstigen Position der Küsten für kriegerische Ereignisse im Osten des Mittelmeerbeckens nicht übersehen werden dürfen.

Besonders die Türkei, welche im Besitz der Dardanellen und des Bosporus den Verkehr Rufslands zum Schwarzen Meere beherrscht, gleichzeitig aber für den eigenen Verkehr nach und von Kleinasien und zu ihren europäischen Provinzen ganz und gar auf den Seeweg angewiesen ist, verfügt über eine vorzügliche Küstenposition, deren Wert freilich erst im Besitze einer starken Flotte zur Geltung gelangen würde. Eine Reihe zentral gelegener isolarer Stützpunkte im Ägäischen Meere erhöht die militärische Verwendungsfähigkeit ihrer Festlandküste. Einstweilen und wohl auch für die Zukunft käme diese vorzügliche Küste freilich nur für Operationen einer verbündeten Flotte in Betracht.

Der türkische Küstenbesitz im Persischen Meere besitzt ebenfalls grofsen strategischen Wert, und zeigen die Bemühungen Englands und Rufslands sich dort festzusetzen, wie wichtig dieselbe ist. Mit der Fertigstellung der Bagdadbahn wird diese Position noch gewinnen.

Einstweilen ist die mit Ausnahme der Meerengen gänzlich ungeschützte Küste eher von Gefahr für die Türkei, da sie jedem zur See starken Gegner gute Angriffsgelegenheiten gibt.

Auch die griechische an zwei Meeren gelegene Küste, durch den Kanal von Korinth miteinander verbunden, mufs, die Aspirationen dieses Staates in Berücksichtigung ziehend, als besonders vorteilhaft für maritime Unternehmungen bezeichnet werden. Voraussichtlich ist Griechenland und zwar durch den Besitz der Küste berufen, wenn sich einmal die Liquidation des Osmanischen Reiches vollzieht, als Bundesgenosse einer Grofsmachtsgruppe seine guten Dienste zu leisten.

Als Mittelmeermächte wären noch Frankreich und England anzuführen, deren Küstenbesitz für einen eventuellen Zusammenstofs dieser Staaten die gröfste Bedeutung besitzt. Die nordafrikanische Küste Frankreichs hätte besonders für alle Kämpfe mit Italien und England grofsen strategischen Wert, während sich letztere Macht auf Gibraltar, Malta und die Küste Ägyptens stützen kann und im Besitze des Suezkanals die Wege nach Ostasien beherrscht.

Von weiteren Angaben wollen wir einstweilen absehen, da ja die aufsereuropäischen Küstenverhältnisse, also die der Vereinigten Staaten Nordamerikas und Ostasiens, trotz ihrer Wichtigkeit uns nicht so direkt berühren, wie jene des eigenen Kontinents.

**Einflufs der Küstenformation in strategischer Beziehung.**

Wenn nun die geographische Position der Küste für den Wert derselben in politischer Beziehung und im Weltverkehre in erster Linie bestimmend ist, so kommt in strategischer Beziehung die Formation der Küste selbst in Betracht. Es handelt sich somit darum, ob die Küste eines Staates reich gegliedert, tiefes, leicht zugängliches Fahrwasser, vorgelagerte Inseln, Kanäle und tiefeingeschnittene Buchten, wie beispielsweise die Küste Norwegens, ob sie eine buchtenarme, sandige Flachküste ist, wie jene Deutschlands in der Nordsee, oder ob sie eine wenig gegliederte, hafen- und buchtenarme Küste mit zum Teil hohen Böschungen ist, wie die Süditaliens an der Adria. Auch der Einflufs der mehr oder weniger starken Gezeiten wird nicht zu übersehen sein.

Jede dieser Küstenformen kann, vom militärischen Standpunkte betrachtet, fallweise Vor- und Nachteile besitzen, welche für die Entwickelung einer Flotte wie für die Mittel der maritimen Küstenverteidigung in Berücksichtigung zu ziehen wären.

In vielen Fällen ist auch der Charakter der Küste innerhalb der Landesgrenzen ein verschiedener, wie z. B. jener der besser gegliederten buchtenreichen Westküste Englands und der hafenarmen, schwer anlaufbaren Ostküste.

Die Küste der Niederlande wie die Deutschlands an der Nordsee werden schon durch die grofsen natürlichen Schiffahrtshindernisse verteidigt, und dürfte das Löschen der Seeleuchten und das Entfernen der Seezeichen genügen, um maritime Unternehmungen feindlicher Flotten an derselben zu verhindern. Die Errichtung von Batterien, vielleicht an den Flufsmündungen, die Minenverlegung einiger Einfahrten, würden

ausreichen, um die stärkste feindliche Flotte zur Ohnmacht zu verurteilen.

Tief eingeschnittene Küsten mit freiem Fahrwasser und inneren Verkehrswegen bieten wohl für die offensive Küstenverteidigung, wobei den Torpedobooten und Unterseebooten wichtige Aufgaben zukommen, Gelegenheit zu kühnen Unternehmungen; diese Vorteile können sich aber bei einem starken, energischen Gegner in eben so viele Nachteile verwandeln, weil die leichte Zugänglichkeit einer solchen Küste auch der angreifenden Flotte grofse Vorteile bietet.

Die maritime Verteidigung gut gegliederter Küsten wird daher für Flotten, die über beträchtliche Mittel verfügen, bei Tag stets schwierig durchführbar sein, wenn die Torpedoflottillen nicht durch eine entsprechend starke Küstenflotte genügenden Rückhalt finden. Bei Nacht sind Torpedoflottillen freilich stark genug, um allein die Offensive ergreifen zu können. Dies nützt aber, wenn sich der Gegner nicht solchen Nachtangriffen aussetzt, sehr wenig, weshalb die Verteidigung gut gegliederter Küsten immer schwieriger ist, wie jene, die durch natürliche Schiffahrtshindernisse bewirkt oder unterstützt wird.

Gut gegliederte Küsten haben für Staaten, die zur See stark und imstande sind, die Offensive zu ergreifen, grofsen Wert, während sie für Mächte, die in ihrer maritimen Kriegführung gezwungen sind, sich in der Defensive zu halten, manche Nachteile bieten. Eine starke Flotte wird daher beispielsweise für Operationen gegen die österreichisch-ungarische Küste, weil dieselbe gut gegliedert ist, leicht imstande sein, eine geeignete, zentral gelegene Operationsbasis zu gewinnen und von dort aus, die Vorteile der Küste benutzend, zum Angriff vorgehen können. Dagegen würde die Ostküste Italiens, weil dieselbe keine Buchten, Kanäle oder vorgelagerte Inseln mit guten Ankerplätzen besitzt, selbst einer starken Flotte nur wenig Angriffsgelegenheiten bieten.

Verschiedene Einflüsse auf den Bau von Flotten.

Die Figuration der Küste ist aus diesem Grunde mafsgebend für die Art des Angriffes und der Verteidigung derselben und verdient sie somit neben anderen Faktoren militärischer und politischer Natur für den Bau und die Ausgestaltung von Flotten die vollste Berücksichtigung. Es sind daher die verschiedensten Erwägungen, welche zu der Frage führen, ob es für die Machtstellung eines Staates und für den Einflufs, welchen derselbe im politischen Konzerte der Mächte auszuüben gedenkt, angezeigt erscheint, Mittel für den Angriff oder die Abwehr zur See zu schaffen.

Diese Frage findet für die Grofsmächte, die ja von allen politischen Ereignissen der Welt mehr oder weniger beeinflufst werden, eine natürliche Antwort; dieselben müssen eben, so lange der ewige Friede nicht garantiert ist, um den staatlichen Willen zum Ausdruck zu bringen, über eine entsprechend starke Flotte verfügen können. Ihre Gröfse hängt dann von den Verhältnissen der Küste und von den mannigfachen Interessen ab, welche sie genötigt sein wird, zu verteidigen. Hinsichtlich des Schiffsmaterials und der strategischen Gliederung desselben sind aber in jeder Flotte Unterschiede zu berücksichtigen, die um vieles be-

deutender sind, wie jene, welche die verschiedenen Heere betreffen. Mit diesen wichtigen Unterschieden werden wir uns später zu beschäftigen haben. Neben den politischen Erwägungen sind jedoch für die Stärke der zu schaffenden Flotte auch solche finanzieller Natur mafsgebend, weshalb das Schiffsmaterial der meisten kleineren Staaten, für die Küstenverteidigung bestimmt, den Charakter der Defensive zur Schau trägt. Wir sehen dies beispiesweise an der norwegischen und schwedischen Flotte, die aus den früher angeführten Gründen und im Besitze einer gut gegliederten Küste sich auf ihre Verteidigung beschränken kann, weshalb das Schiffsmaterial dieses Doppelstaates diesen Verhältnissen angepafst ist oder sein sollte.

Gänzlich verschieden sind die Küstenverhältnisse der Niederlande, und weil dieser Staat infolge seiner grofsen kolonialen Entwickelung auf vielen Punkten der Erde wirtschaftliche und politische Interessen zu vertreten hat, wird er zu diesem Zwecke über eine entsprechend starke Offensivflotte verfügen müssen. Dieselbe hat in erster Linie den militärischen Dienst in den Kolonien zu versehen, wo schon ihre Gegenwart von imponierendem Einflufs auf die halbzivilisierten Eingeborenen ist. Für internationale Zusammenstöfse ist eine solche Flotte wohl nur von wenig Wert, aber dann wird sie an Seite eines mächtigen Alliierten kämpfen und, unterstützt durch den Besitz der leicht zu verteidigenden Küste, gute Dienste zu leisten imstande sein.

Es gibt aber auch Mittelstaaten, welch infolge ihrer geographischen Position und ihrer durch die politischen Verhältnisse vorgezeichneten Ziele gezwungen sein könnten, Weltpolitik zu treiben, und dieselben werden gut daran tun, für den Besitz einer starken Flotte vorzusorgen; was sie für die Flotte ausgeben, würde sich später einmal als günstige Kapitalsanlage erweisen.

Zu diesen Staaten gehören Spanien, Portugal, Chile und Argentinien.

Spanien, welches im Mittelmeere wie im Atlantischen Ozean wichtige Interessen zu vertreten hat, dürfte schon infolge der Küstenverhältnisse gezwungen sein, zu den Konflikten der grofsen europäischen Mächte Stellung zu nehmen. Vor allem ist es aber an der Lösung der Marokko-Frage interessiert und infolge der Rivalitäten Frankreichs und Englands die einzige Macht, welche den Besitz dieses mohammedanischen Staates anstreben könnte, vorausgesetzt, dafs es das Gewicht guter Bündnisse, einer aktionsbereiten Flotte und eines starken Heeres für sich in die Wagschale legen könnte.

Auch Portugal, das speziell in Südafrika wichtige Interessen zu vertreten hat und gleichzeitig durch seine Küstenentwickelung am Ozean und in der Nähe von Gibraltar ein wertvoller Verbündeter wäre, würde im Besitze einer wenn auch kleinen, doch tüchtigen Flotte seine Interessen in wirksamerer Weise wie jetzt zu vertreten imstande sein.

Dies gilt auch für Chile und Argentinien, deren Entscheidungskampf um die zukünftige Suprematie in Südamerika nicht allein am Lande ausgefochten werden dürfte. Der verschiedene Einflufs der

chilenischen Steilküste und der flachen Ufer am Laplata würde für diese Aktion wesentlich in Betracht kommen.

Eines jeden Flottenschutzes entbehrt Belgien, dessen Neutralität zwar garantiert, aber doch nur durch eigene Kraft aufrecht erhalten werden kann. Die natürlichen Hilfsmittel der Küste durch eine starke Torpedoflottille zu verstärken, dürfte sich wohl empfehlen.

Das Bestreben, zur See stark zu sein, ist aber jetzt, nachdem die maritimen Kriegsmittel der meisten Staaten durch viele Jahre weniger Beachtung fanden, aus den steigenden Budgets deutlich genug erkennbar.

## 2. Wahl des Schiffsmaterials.

### XX.

Allgemeines.

Sobald sich aus politischen und militärischen Gründen die Notwendigkeit ergibt, eine Flotte zu schaffen, wird vorerst die Frage ihrer Gröfse und Zusammensetzung zu beantworten sein. Dafs zur Lösung derselben eine Reihe wichtiger Faktoren in Betracht kommen, wurde früher angeführt; jedenfalls werden für die Wahl des Schiffsmaterials die zu verfolgenden Operationsziele in erster Linie zu berücksichtigen sein, sodann aber technische Erwägungen, wobei zu bemerken ist, dafs in dieser Richtung die Ansichten mafsgebender Organe oft weit auseinandergehen! Ob das zu schaffende Schiffsmaterial hauptsächlich offensiven oder ausschliefslich defensiven Zwecken, eventuell ob es beiden dienen soll, wird wohl in erster Linie zu bestimmen sein.

Das Schiffsmaterial für Offensivzwecke.

Im allgemeinen steht fest, dafs für Offensivzwecke hauptsächlich das Schlachtschiff Verwertung findet. In dem maritimen Meinungskampfe, welcher vor mehreren Jahren in Frankreich entbrannte und in welchem einerseits die Notwendigkeit des mächtigen Schlachtschiffes betont wurde, während man andererseits den Gedanken vertrat, dafs eine grofse Zahl kleiner, artilleristisch stark armierter Schiffe imstande sei, Schlachtschiffe mit Erfolg zu bekämpfen, haben zweifelsohne die Vertreter des Schlachtschiffes gesiegt. In neuester Zeit tritt sogar die Absicht, den Tonnengehalt dieser Schiffe und somit ihren Gefechtswert noch weiter zu steigern, immer deutlicher zu Tage. Die Eigenschaften dieser Schiffe, um für die Aktion mit Vorteil Verwendung finden zu können, werden wir später zu besprechen haben.

Diese Schiffsgattung, welche auch kurzweg als Panzerschiff bezeichnet wird, England benennt sie „Gepanzerte Schrauben-Schlachtschiffe“, Deutschland hat den alten guten Linienschiffstitel wieder hervorgeholt und in Frankreich heifsen sie Eskadre-Panzerschiffe, bilden den Kern jeder Offensivflotte. Ihr Entwickelungsweg vom alten Breitseitpanzerschiff zum Kasemattschiff und weiter zum Turmschiff der Gegenwart ist bekannt. Der Monitortyp, der sich in der amerikanischen Flotte einbürgerte, in Europa aber nur in wenigen Exemplaren Aufnahme fand, kann füglich hier übergangen werden. Die weitere Gliederung der

Schlachtschiffe nach ihrer Gröfse ist nur in England und den Unionsstaaten üblich.

Nach dem Schlachtschiffe ist es der Kreuzer, welcher die weitestgehende Verwendung für Offensivzwecke findet, und zwar zum Verbande der Schlachtschiffe gehörig, teils eigene Manövrierkörper bildend. Im Typ wie in der Gröfse weist er wesentliche Unterschiede auf, welche schon durch die verschiedenen Bezeichnungen, als Kreuzer I., II., III. Klasse, als Panzerkreuzer, geschützter Kreuzer, Panzerdeckschiff, Torpedorammschiff ihre Begründung finden.

Der Panzerkreuzer, durch geringeren Panzerschutz und schwächere Artilleriekraft, dagegen durch gröfsere Schnelligkeit und einen gröfseren Aktionsradius von den Schlachtschiffen verschieden, hat mit letzteren viele Berührungspunkte. So könnte beispielsweise der neueste italienische Schlachtschiffstyp „Vittorio Emanuele“, welcher eine Geschwindigkeit von 22 Meilen erreicht, starke Artillerie, ausreichenden Panzerschutz und für das Mittelmeer einen grofsen Aktionsradius besitzt, ebenso gut als Kreuzer wie als Schlachtschiff angeführt und verwendet werden.

Im allgemeinen gliedern sich die Kreuzer in solche, welche bei grofsem Offensivwert auch ausreichenden defensiven Schutz besitzen und hauptsächlich für den Kampf in offener See Verwendung finden, während eine verhältnismäfsig gröfsere Zahl dieser Schiffe, deren militärische und Defensivwerte geringere sind, nahezu ausschliefslich für den Aufklärungs-(Kreuzer-)Dienst dienen. Zu den ersteren gehören die Panzerkreuzer verschiedener Gröfsengattung, zu letzteren die Panzerdeckschiffe, ungeschützten Kreuzer und Auxiliarkreuzer, deren Sicherheit mehr oder weniger von ihrer grofsen Schnelligkeit abhängt. Für selbständige Unternehmungen auf grofse Distanz von der Operationsbasis, für den Schutz des Handels und für den Kaperkrieg zur Schädigung desselben, werden sie gute Dienste leisten. Ausschlaggebende Erfolge, wie durch den Kampf der Schlachtschiffe im Flottenverbande, können sie freilich nicht erzielen.

Die Notwendigkeit, für eine Offensivflotte neben Schlachtschiffen über Kreuzer zu verfügen, kann für eine Reihe ihnen zukommender Verwendungen nicht geleugnet werden, wenn auch andere als Manövererfahrungen hierüber fehlen. Ob aber die immer gröfsere Dimensionen annehmenden Panzerkreuzer, die doch zu schwach sind, um sich mit selbst kleineren modernen Schlachtschiffen zu schlagen, dagegen überflüssige Offensivmittel für den Sicherungsdienst und den Kaperkrieg besitzen, einen empfehlenswerten Schiffstyp vorstellen, müssen wir bezweifeln.

Einen ausgesprochen offensiven Charakter hat der neueste Schiffstyp, welcher als Torpedofahrzeug, Torpedobootszerstörer, Torpedojäger in den letzten Jahren in allen Flotten der Welt Eingang fand. Die Art ihrer Verwendung für die Aktion und der mutmafsliche Wert derselben wird uns später beschäftigen.

Für Offensivzwecke findet noch das Hochsee-Torpedoboot Verwendung. Auch dieser verhältnismäfsig neuere Typ hat überall

Eingang gefunden. Hinsichtlich der Verwertung in der Aktion fehlen einstweilen noch alle Erfahrungen und gehen die Ansichten der Seeoffiziere hierüber und zwar nicht nur die der verschiedenen Mächte, sondern auch innerhalb jeder einzelnen Marine recht weit auseinander.

Eine Anzahl kleinerer Schiffe, deren Offensiveigenschaften verhältnismäfsig geringe sind, und die unter den verschiedensten Namen in den Flottenlisten erscheinen, dürfte für den Kampf in offener See kaum mehr Wert haben. Hierzu gehören beispielsweise die Schrauben-Niederbordkorvetten, Schrauben-Kanonenboote der Engländer, die Panzer-Kanonenboote und nicht geschützten Kreuzer der Deutschen, die gepanzerten Kanonenboote, Schrauben-Avisos und Kanonenboote der Franzosen, die Kanonenboote und Auxiliarschiffe der Vereinigten Staaten, die Monitore und Kanonenboote der Russen, die Torpedoschiffe Österreich-Ungarns und ähnliche Schiffe anderer Mächte.

Das Schiffsmaterial für Defensivzwecke; (die Küstenverteidigung).

Obwohl die Schlachtflotte, die sich in offener See, vielleicht ferne der eigenen Küste schlägt, durch ihre Aktion zur Verteidigung der heimatlichen Küste beiträgt, liegt dieselbe doch im engeren Sinne in der Hand der Küstenflotte und der ihr aggregierten Küstenflottillen. Die Formierung dieser Verbände hängt wesentlich von der Figuration der zu verteidigenden Küste ab und von dem hierfür verfügbaren Schiffsmaterial, welches sich hauptsächlich in der Qualität von jenem der Offensivflotte unterscheidet.

Für die Zwecke der offensiven Küstenverteidigung wird aber neben dem Torpedoboote doch wieder das Panzerschiff die wichtigste Rolle spielen. Es sind dies beispielsweise, wie in Deutschland, eigens für diese Zwecke gebaute Küstenpanzerschiffe, welche, entsprechend der flachen Küste, einen geringeren Tiefgang, geringere Schnelligkeit und naturgemäfs ein beschränkteres Aktionsfeld besitzen, jedoch ebensosehr befähigt sind, in offener See wie an der Küste zu kämpfen, wohin ihnen die Schlachtschiffe des Gegners nicht folgen können.

Auch Frankreich verfügt über Gepanzerte Küstenverteidiger, welche aber, entsprechend der steileren Küste, wo sie zur Wirkung kommen sollen, zwar gröfseren Tiefgang, aber geringere Schnelligkeit und ein eng begrenztes Aktionsfeld besitzen, weshalb sie, einen stärkeren Gegner vorausgesetzt, der an der französischen Küste beabsichtigt, offensiv vorzugehen, dazu bestimmt sind, die Offensivflotte zu verstärken.

Zu den Küstenverteidigungs-Panzerschiffen Rufslands gehören aufser einer Anzahl neuer Schiffe noch die gänzlich veralteten Monitore, die für gar keine operativen Zwecke mehr verwendungsfähig sind.

Dasselbe gilt auch von den älteren Monitors der Vereinigten Staaten, während die moderneren Schiffe dieser Gattung bei geringem Tiefgang und geringer Schnelligkeit eine starke Bestückung und Panzerschutz besitzen und daher für eine Aktion an der eigenen Küste gute Verwendung finden können.

Andere Mächte, wie beispielsweise England, welches nur im Falle

der Koalition mehrerer starker Seemächte genötigt sein könnte, an die offensive Verteidigung der Küste zu denken, haben hierfür keinen eigenen Panzerschiffstyp bestimmt, und sind es die Panzerschiffe älterer Kategorie, welche als Schlachtschiffe II. und III. Klasse angeführt sind, eine geringe Schnelligkeit, veralteten Panzerschutz und einen geringen Aktionsradius besitzen, die, in taktische Manövrierkörper vereint, diesen Zwecken dienen dürften.

Auch Italien besitzt einige ältere Panzerschiffe, welche nur für die Küstenverteidigung Verwendung finden könnten. Dasselbe gilt für die Kasemattschiffe der k. u. k. Flotte. Auch Japan verfügt unter dem Namen Küstenverteidigungsschiffe III. Klasse über eine Anzahl älterer und weniger kriegstüchtiger Schiffe, welche zur Formierung einer Küstenflotte dienen könnten.

Kleinere Staaten, wie Schweden, Norwegen und Dänemark dürften in einem Kriegsfalle, wo sie allein zu kämpfen haben, da ihre Interessen sich wohl an der eigenen Küste konzentrieren, ihre gesamten maritimen Machtmittel zur Verteidigung der Küste verwenden, und werden auch ihre Panzerschiffe, obwohl einige derselben neuesten Datums sind und gröfsere Schnelligkeit entwickeln, die gleiche Verwendung finden.

Dasselbe gilt auch für die niederländische Flotte, deren zur Küstenverteidigung bestimmte Monitore kaum mehr irgend welchen Gefechtswert aufweisen.

Für die Zwecke der Küstenverteidigung, und zwar für den Sicherungsdienst wie für den eventuellen Verkehr mit der Schlachtflotte, werden noch Torpedobootszerstörer älterer Gattung, deren Schnelligkeit eine geringere ist, und Torpedoboote I. und II. Klasse heranzuziehen sein. Ihre Verwendung werden sie im Vereine mit der Küstenflotte, teils auch in eigenen Verbänden, den Küstenflottillen, finden.

Einen weiteren wichtigen Bestandteil der Küstenflotten bilden die Unterseeboote, welche die letzten Fortschritte des Schiffsbaues repräsentieren, aber einstweilen, noch im Versuchsstadium befindlich, erst in wenigen Marinen eingeführt sind. Sie werden zweifelsohne zur Verteidigung gut gegliederter Steilküsten, welche eine leichte Annäherung des Gegners gestatten, vom gröfsten Werte sein, und dürfte ihre blofse Existenz genügen, um eine selbst starke feindliche Flotte auf Distanz zu halten.

Schliefslich wäre noch der zahlreichen Schiffe des Trains zu gedenken, welche wohl zur Schlachtflotte gehörig, also Offensivzwecken dient, in der Regel aber zu einem eigenen Manövrierkörper vereint, abseits der Flotte so viel wie möglich unter dem Schutze der Küste stationiert werden dürften.

## XXI.

**Das Schlachtschiff.**

Wir haben angeführt, dafs für den Kampf in offener See und in geschlossener Ordnung, also für die Entscheidung, die nur in der Seeschlacht selbst herbeigeführt werden kann, dem Schlachtschiffe die wich-

tigsten Aufgaben zukommen. Es bildet im taktischen Verbande das Gros jeder Flotte, und aus der Vereinigung solcher Verbände mit anderen für den Offensivdienst bestimmten Schiffen, Fahrzeugen und Booten entsteht die Schlachtflotte.

Naturgemäfs wird daher dem Schlachtschiffe und all den verschiedenen Eigenschaften, welche es besitzen mufs, um mit Vorteil in der Aktion Verwendung finden zu können, die gröfste Aufmerksamkeit zu schenken sein.

Obwohl nun der Schlachtschiffstyp der Gegenwart, also das moderne Turmschiff, von allen Mächten Annahme fand, somit für alle Operationen der Flotte ein Einheitsschiff entstand, so gibt es nicht nur unter diesen den verschiedenen Flotten angehörigen Schlachtschiffen, sondern innerhalb jeder Flotte selbst so grofse Verschiedenheiten, dafs eine eingehendere Besprechung derselben angezeigt erscheint. Naturgemäfs hängt der Gefechtswert der Schlachtschiffe in erster Linie von ihrer Gröfse ab, die es innerhalb bestimmter Grenzen ermöglicht, Schiffe zu bauen, deren offensive und defensive Eigenschaften jenen des Gegners überlegen sind. Es erscheint daher von gröfster Wichtigkeit, diese Eigenschaften zu kennen, welche jedes Schlachtschiff und in weiterer Folge jedes Schiff und Fahrzeug besitzen mufs, um allen Anforderungen der Aktion zu entsprechen.

Es soll und kann vielleicht gar nicht entschieden werden, welches das beste der bestehenden Schlachtschiffe ist, da ja die Summe ihrer Eigenschaften, durch die ihr Wert fallweise bestimmt werden könnte, doch nur das Resultat eines Kompromisses ist, und je nach den Verhältnissen des Kampfes die eine der Schiffseigenschaften von gröfserem Werte wie die andere sein kann. Wir wollen daher nur jene wichtigsten Eigenschaften anführen, welche Schlachtschiffe besitzen müssen, durch deren Summe ihre Gefechtsfähigkeit zum Ausdrucke gelangt.

Zweifelsohne haben auch einzelne dieser Eigenschaften seitens der verschiedenen Mächte eine verschiedene Berücksichtigung gefunden und werden dieselben im Laufe der Zeit im Schiffsmateriale zum Ausdruck gelangen. Da diese Eigenschaften für den Gefechtswert der Schiffe nicht den gleichen Einflufs haben, so kann auch nicht gesagt werden, dafs das Fehlen der einen oder anderen ein Schiff für die Aktion unfähig machen würde. Dies ist durchaus nicht der Fall, obwohl nebensächliche Eigenschaften unter besonders ungünstigen Verhältnissen die Aufsergefechtsetzung eines Schiffes, eventuell die Niederlage einer Flotte herbeiführen können. Ich verweise nur auf die Jaluschlacht, in welcher das chinesische Flaggenschiff Ting-yuen, mit ungenügenden Signalmitteln ausgestattet, infolge Durchschiefsens der wenigen Signalleinen nicht mehr imstande war, die für die Leitung der Aktion notwendigen Signale zu geben. Manche dieser Eigenschaften werden unter den verschiedenen Verhältnissen des Kampfes vielleicht gar nicht zur Wirkung gelangen. So wäre es beispielsweise für die Schlacht in offener See gleichgültig, ob die einzelnen Schiffe einen Vorrat von Offensivminen mitführen, es kann aber für den Rückzug einer geschla-

genen Flotte in der Nähe der Küste oder auf dem Weg durch Kanäle von ausschlaggebender Wichtigkeit sein, dafs sie durch Ausbringen von Minen die Verfolgung erschwert.

Eigenschaften, die an Schlachtschiffe zu stellen sind.

Diese an ein gutes Schlachtschiff zu stellenden Eigenschaften*) sind in nachfolgenden Punkten enthalten:

a) Es mufs einen hinreichend grofsen Tonnengehalt besitzen, um allen militärischen und maritimen Anforderungen gerecht werden zu können;

b) grofse Schnelligkeit, Verläfslichkeit der Schiffsmaschinen, Kessel und aller sonstigen maschinellen Anlagen;

c) grofse Drehfähigkeit und Schutz des Steuerapparates;

d) eine mächtige, zweckmäfsig placierte und gut geschützte Artillerie und aller Hilfsapparate derselben;

e) es mufs die Anbringung gut funktionierender Unterwasser-Lanzierapparate gestatten;

f) Rammfähigkeit besitzen;

g) allen bei den Geschützen, Lanzierapparaten und sonstwie auf Deck bestimmten Offizieren und Mannschaften Schutz gewähren;

h) einen für das Feuer aller Geschütze und Mitrailleusen, besonders aber für das Schnellfeuer derselben ausreichenden Munitionsnachschub gestatten;

i) es mufs Offensivminen mitführen und Vorrichtungen zum Wurfe derselben besitzen;

j) zweckmäfsige, gut geschützte Signalvorrichtungen für die Signalisierung bei Tag und Nacht;

k) Apparate und Vorrichtungen für die drahtlose Telegraphie;

l) eine starke elektrische Aufsenbeleuchtung und zweckmäfsige Installierung der Scheinwerfer;

m) alle vitalen Schiffsteile müssen gut geschützt sein;

n) es mufs entsprechende Drainagevorkehrungen besitzen, um das Schiff selbst unter ungünstigen Verhältnissen schwimmfähig zu erhalten;

o) einen ausreichenden Schutz der mit der Kommandoführung betrauten und der hierfür zugeteilten Offiziere, sowie des Steuermanns und der Signalmannschaft;

p) einen grofsen Aktionskreis, welcher das Resultat hinreichender Vorräte an:

Kohle,
Munition,
Lebensmitteln und
sonstigen Materialien ist;

q) eine ausreichende Ventilation aller unteren Schiffsräume, Munitionskammern, Maschinen und Heizräume;

r) eine für längere Zeit ausreichende, leichte Zufuhr von Kohle zu den Kesseln;

*) Dem Werke des Autors: „Die Flottenführung im Kriege“ entnommen und ergänzt.

s) Vorkehrungen für die rasche Einschiffung von Kohle und die leichte Stauung derselben in den Depots und zwar für die Einschiffung im Hafen und in See;

t) es mufs gegen Brände gesichert sein;

u) gute Seeeigenschaften und

v) für Stab und Mannschaft wohnliche Räume besitzen.

Einflufs des Tonnengehaltes.

Die eben angeführten Eigenschaften eines Schlachtschiffes können aber nur dann in einem Schiffe vereint sein, wenn der Tonnengehalt desselben ein grofser ist. Dies erklärt die steigende Tendenz, die diesbezüglich in den neuesten Schlachtschiffsbauten aller Mächte zum Ausdruck gelangt. So sehen wir, dafs die letzten im Bau begriffenen Schiffe Englands des Typs „King Edward“ 16 500 Tonnen deplacieren, dafs die neuesten von den Vereinigten Staaten projektierten Schlachtschiffe einen Gehalt von 16 000 Tonnen besitzen, welcher sich bei voller Zuladung sogar auf 17 500 Tonnen steigert. Auch die übrigen Mächte folgen entsprechend den Aufgaben, welche an ihre Flotten gestellt werden dürften, diesen Beispielen. Nur der Tonnengehalt der neuesten italienischen Schlachtschiffe ist in den letzten Jahren zurückgegangen und erreicht im Typ „Vittorio Emanuele“ 12 625 Tonnen. Dieser Schlachtschiffstyp bildet schon infolge der besonders grofsen Schnelligkeit, abweichend von jenen der übrigen Mächte, den Übergang vom Schlachtschiffe zum Panzerkreuzer I. Klasse und verdient zweifelsohne, da er grofsen Gefechtswert besitzt, unsere besondere Aufmerksamkeit.

Der Versuch, mit einem Schiffe geringeren Tonnengehaltes, wie der „Vittorio Emanuele“, die gröfstmögliche Gefechtsleistung zu erreichen, während die Schiffe aller übrigen Mächte im Tonnengehalte hinaufgehen, führt naturgemäfs zur Frage, ob eine kleinere Zahl stärkerer Schiffe oder eine gröfsere Zahl schwächerer Schiffe sich für die Verwertung in der Aktion als vorteilhaft erweisen würde? In weiterer Folge wird dann zu erwägen sein, welches die Grenzen sind für die Gröfse der Schlachtschiffe, um die gröfsten Gefechtswerte in einem einzelnen Schiffe zu vereinigen.

Es fragt sich nun, ob vier Schiffe des Typs „Vittorio Emanuele“ oder drei Schiffe des „King Edward“, deren Tonnengehalt 50 500 und 49 500, nahezu der gleiche ist und deren Anschaffungskosten kaum voneinander verschieden sein dürften, für den Eskadrekampf einen gröfseren oder kleineren Gefechtswert besitzen, wobei wir einstweilen die gröfsere Schnelligkeit des ersteren Typs unberücksichtigt lassen?

Diese Frage kann aber nur die Seetaktik mit einiger Verläfslichkeit beantworten. Sicher ist, dafs der Gefechtswert zweier einen Manövrierkörper bildenden Schiffe geringer ist, wie die Summe ihrer Einzelwerte, dafs ein hinzukommendes drittes Schiff die militärischen Einzelwerte gegen früher herabdrückt und diese Abnahme bis zur Maximalziffer der in einer Formation zu vereinigenden Schiffe stets eine gröfsere

wird. Flotten, die aus einer geringeren Zahl von Schlachtschiffen bestehen, in Verhältnis zu solchen, die eine gröfsere Schiffszahl besitzen, haben daher den Vorteil der leichteren Führung und den der besseren Ausnutzung ihrer Gefechtswerte.

Speziell in artilleristischer Beziehung ist dieser Vorteil der kleineren Schiffszahl gegen die gröfsere, wenn die Artilleriewerte beider Flotten als gleich angenommen werden, ziffernmäfsig leicht zu bestimmen. Wenn daher beispielsweise acht Schiffe des Typs „Vittorio Emanuele“ (die Flotte A) mit sechs Schiffen des Typs „King Edward“ (die Flotte B), beide in der Kielwasserlinie formiert, kämpfen wollen, so erreicht die Längenausdehnung der Flotte A 2800 m und jene von B 2000 m. Erfolgt nun die Passierung beider Flotten im Gegenkurse, mit je 14 Meilen Eskadreschnelligkeit, so würde die kürzere Flotte B zur Passierung der längeren Flotte A 3,2 Minuten, und die der Flotte A zur Passierung von B 2,3 Minuten brauchen. B kann daher, wenn wir die Zeit der Annäherung und späteren Entfernung, als für beide Flotten gleich, übergehen, ihr Artilleriefeuer durch 3,2 Minuten, A dagegen nur durch 2,3 Minuten abgeben. Der gröfsere Artilleriewert der Flotte B zu jenem von A, als Resultat der geringeren Schiffszahl, drückt sich somit durch das Verhältnis 3,2 : 2,3 aus, was dem Verhältnis der Schiffszahlen 8 : 6 entspricht. Dies Verhältnis bliebe annähernd dasselbe, wenn beide Flotten eine andere in der Tiefe entwickelte Formation und Ordnung wählen würden, weshalb man im allgemeinen annehmen kann, dafs die Artilleriewerte für den Kampf zweier Flotten, und zwar für jedes Schiff, sich durch das umgekehrte Verhältnis der Anzahl der einander bekämpfenden Schiffe ausdrücken lassen.

Dafs dagegen die ziffermäfsig stärkere Flotte A insofern im Vorteile ist, als sich ihre Schüsse auf sechs Schiffe konzentrieren, während die von B sich auf acht Schiffe verteilen, kann nicht unerwähnt bleiben. Für die Flotte B ist aber noch der taktische Vorteil zu berücksichtigen, der sich in der leichteren Führung der kleineren Flotte ausdrückt, was somit für die Beurteilung der beiden Flottenwerte und der Gefechtswerte der einzelnen Schiffe nicht aufser acht gelassen werden darf.

Die Frage, ob eine geringere Anzahl von Schlachtschiffen gröfseren Tonnengehalts oder eine gröfsere Zahl derselben mit kleinerem Tonnengehalte für den taktischen Kampf im Vorteile ist, mufs daher für erstere Schiffsgattung entschieden werden, wobei wir hinsichtlich der beiden Schiffstyps von der erst zu erweisenden Annahme ausgingen, dafs ihr Artilleriewert ein gleicher sei. Nun kommen aber für die Wertbemessung der Schiffe noch verschiedene wichtige Faktoren in Betracht, wie ihre Schnelligkeit, Panzerung, der Aktionsradius, die Manövereigenschaften und andere, und müfsten daher die beiden Typschiffe auch diesbezüglich miteinander verglichen werden. Zweifelsohne gehören aber die Schiffe des Typs „Vittorio Emanuele“ zu den besten der bestehenden Schlachtschiffe, und in Berücksichtigung ihres verhältnismäfsig geringeren Tonnengehaltes hat ihr Erbauer, der geniale Schiff-

Vergleich zweier Schlachtschiffstyps.

bauingenieur Cuniberti das Beste geleistet, was in dieser Beziehung überhaupt möglich war.

Ob nun die vier Schiffe des ersteren oder die drei Schiffe des letzteren Typs eine gröfsere Artilleriekraft aufweisen, läfst sich nach der Anzahl der verfügbaren Geschütze nicht genau bestimmen, weil die Möglichkeit der Verwendung der verschiedenen schweren Geschütze, je nach ihrer Installierung und der fallweise geänderten Gefechtsführung, nicht immer die gleiche ist. Die beste Antwort gibt nachfolgende Tabelle, in der wir die Anzahl der auf beiden Seiten verfügbaren Geschütze der verschiedenen Kaliber anführen.

| Schiffstyp | Anzahl der Schiffe | Tonnengehalt | Anzahl der Geschütze | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | 30,5 cm | 23 cm | 20 cm | 15 cm | 7,6 cm | 4,7 cm |
| Vittorio Emanuele | 4 | 50 500 | 8 | — | 48 | — | 48 | 48 |
| King Edward | 3 | 49 500 | 12 | 12 | — | 30 | 48 | 18 |

Diese Tabelle zeigt uns, dafs das Übergewicht der „King Edward“-Schiffe an 30,5 cm-Geschützen ein bedeutendes ist, während die mittleren Geschütze des Typs „Vittorio Emanuele“, also 48 20 cm-Geschütze, den 12 23 cm- und 30 15 cm-Geschützen zweifellos überlegen sind. Da aber die Wirkung der schweren Geschütze erst auf mittlere und kleine Distanz eine ausschlaggebende ist, so dürfte sie früher durch die der Schnelllade-Geschütze kompensiert werden. Jedenfalls ist der Unterschied dieser Schiffe in artilleristischer Beziehung in den oben angegegebenen Zahlen kein bemerkenswerter.

Da nun die Unterschiede der beiden Schiffstyps hinsichtlich der Panzerung und der meisten anderen Eigenschaften, soweit wir dieselben kennen, keine allzu grofsen sind, so haben wir zu Gunsten des Typs „Vittorio Emanuele“ besonders den grofsen Schnelligkeitsüberschufs zu berücksichtigen, durch welchen sich derselbe gegenüber allen bestehenden Schlachtschiffen der verschiedenen Mächte ganz besonders auszeichnet.

Nun darf nicht vergessen werden, dafs dieser Schnelligkeitsüberschufs für den Kampf in geschlossener Ordnung nicht zur vollen Verwertung kommen kann, und sind für Escadre-Schnelligkeiten von 14 Meilen — gröfsere könnten bei einer Schiffsdistanz von 400 m kaum eingehalten werden — die Durchschnittsschnelligkeiten aller modernen Schlachtschiffe grofs genug. Erst wenn infolge der gröfseren oder geringeren Drehfähigkeit der Schiffe oder auf Grund der besseren taktischen Führung, durch Erreichung einer für den Zusammenstofs günstigeren Position ein Vorteil zur Ausnutzung gelangen oder eine ungünstige Position verlassen werden soll, kommt die gröfsere Schnelligkeit als ausschlaggebende Eigenschaft zur Geltung. Es sind dies Momente, die im Verlaufe des taktischen Kampfes eintreten können,

die aber in den meisten Fällen erst zum Schlufs der Aktion, also für die Verfolgung des Gegners oder für den Rückzug sich wesentlich fühlbar machen dürften.

Die gröfsere Schnelligkeit einer Flotte, falls sie aus einheitlichem Materiale besteht, also imstande ist, dieselbe in ihrer Gesamtheit aufrecht zu erhalten, wird ihr zweifelsohne die Gelegenheit geben den Kampf anzunehmen oder abzulehnen, eventuell auch auf grofse Entfernung zu führen. Dies ist gewifs ein Vorteil, der aber nicht überschätzt werden darf, da jede endgültige Entscheidung erst durch die Niederlage der feindlichen Schlachtflotte erzielt werden kann, und um dies Ziel zu erreichen, wird, wenn beide Flotten den Wunsch haben, sich zu schlagen, eine die Vorteile des Schnellerseins im Verlaufe der Aktion aufgeben müssen. Später, wenn die schnellere Flotte Vorteile errang und der Gegner den Rückzug anzutreten gezwungen ist, wird die gröfsere Schnelligkeit als offensive Eigenschaft vom gröfsten Werte sein. Eben solchen Wert besitzt die Schnelligkeit, wenn die schnellere Flotte gezwungen ist, den Rückzug anzutreten, der sich dann aufserhalb des Feuerbereiches des Gegners ohne weitere Schädigung vollzieht.

Hier möge noch darauf hingewiesen werden, dafs die in den offiziellen Listen angeführten Schiffsschnelligkeiten eigentlich nur Probefahrtsschnelligkeiten sind und schon nach kürzester Zeit nicht mehr eingehalten werden können. Dies gilt von den Schlachtschiffen wie von den kleineren Schiffen und Torpedobooten. Jedenfalls könnten die raschen Ozeandampfer, welche 20 bis 23 Meilen während einer 5 bis 6tägigen Fahrt konstant einhalten, in dieser Richtung als Muster für den Bau gröfserer Kriegsschiffsmaschinen dienen. Das künstliche Hinaufschrauben der Schnelligkeiten für ganz kurze Zeit, also für die voraussichtlich wenigen Stunden einer Schlacht genügt aber nicht, weil auch an die Zeit der Verfolgung oder die des Rückzuges gedacht werden mufs.

Die Schnelligkeit von 22 Meilen des Typschiffes „Vittorio Emanuele“, welcher bei 12 625 Tonnen 20 000 Pferdekräfte entwickelt, ist aber unter allen Umständen eine aufserordentlich grofse und übertrifft nicht nur die Verhältnisziffer zwischen Tonnengehalt, Pferdekraft und Schnelligkeit des anderen Typschiffes „King Edward“, sondern auch die irgend eines anderen Schlachtschiffes. Wenn daher diese Schiffe tatsächlich 22 Meilen machen und diese Schnelligkeit wenigstens annähernd einzuhalten imstande sind, so müssen sie als ein Triumph der italienischen Schiffs- und Maschinenbaukunst bezeichnet werden.

Ob die Formel des amerikanischen Ingenieurs Gillmor, nach welcher dem „Vittorio Emanuele“ unter allen Schlachtschiffen der erste Posten angewiesen wird, vollkommen verläfslich ist, möchten wir bezweifeln; es kommen eben für den Gefechtswert noch andere Momente in Betracht, welche sich in keiner Formel ausdrücken lassen. Auch die Drehfähigkeit, eine der wichtigsten Eigenschaften eines Schlachtschiffes, fand für die Beurteilung des „Vittorio Emanuele“ keine Berücksichtigung. Wie sehr dieser Einflufs der besseren oder schlechteren

Drehfähigkeit im Einzelkampfe wie für den in geschlossener Ordnung zum Ausdruck kommt, habe ich in meinem Werke „Die Flottenführung im Kriege“ eingehend nachgewiesen.

Grenzen für die Gröfse der Schlachtschiffe.

Wenn wir nun die eben gemachten Angaben berücksichtigend, die Frage beantworten wollen, welches die Grenzen sind für die Gröfse der Schlachtschiffe, um die gröfsten Gefechtswerte in einem einzigen Schiffe zu vereinigen, so stofsen wir in dieser Richtung auf grofse Schwierigkeiten. Mit Bestimmtheit läfst sich nur sagen, dafs es sich empfehlen würde, gröfsere Schlachtschiffe als die bestehenden zu bauen.

Wenn es sich nur darum handeln würde, den Schlachtschiffen des Typs „King Edward“ eine gröfsere Schnelligkeit zu geben, vielleicht die des „Vittorio Emanuele“, so wäre dies Ziel nur durch Erhöhung des Deplacements auf 20 000 Tonnen und der Pferdekräfte auf mindestens 30 000 zu erreichen. Jedenfalls würde die Lösung der Aufgabe bei den gegebenen Raumverhältnissen mit Rücksicht auf die bedeutenden Kohlen- und Munitionsvorräte grofsen Schwierigkeiten begegnen, die schliefslich nur durch einen radikalen Schritt behoben werden könnten, den, noch gröfsere Schiffe zu bauen.

Dies führt uns zu dem Gedanken, Schiffe eines vergröfserten Typs „Vittorio Emanuele“ zu bauen, vielleicht von 25 000 Tonnen. Dieses Schiff hätte bei gesteigertem Gefechtswerte möglichst die Eigenschaften des kleineren Typs zu besitzen, wobei auch der Panzerschutz mit verhältnismäfsig geringeren Mitteln ein gröfserer sein könnte. Schiffe dieser Gröfse könnten nahezu unversenkbar gebaut werden, und wären sie aufserdem bei jedem Wetter imstande von der Artillerie Gebrauch zu machen.

Dafs die Gefechtsführung eines solchen Schiffes im Kampfe mit zwei Schiffen von halb so grofsem Tonnengehalte eine einfachere wäre wie jene des Gegners, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch für den Rammkampf die gemeinschaftliche Wirkung zweier Schiffe Vorteile bietet. Solche Rammversuche würden aber, wohl von verschiedenen Seiten unternommen, vorerst zum Artilleriegefecht nach zwei Seiten führen, in welchem das einzelne Schiff nach jeder Flanke stärker ist, wie jedes der Schiffe des Gegners und wäre es möglich, dafs durch die Wirkung dieses Kampfes die Rammversuche vorzeitig ihr Ende fänden.

Auch im taktischen Kampfe von beispielsweise vier der stärkeren Schiffe gegen acht Schiffe des Typs „Vittorio Emanuele“ wäre, wie wir früher zeigten, der Vorteil auf Seite der ziffermäfsig halb so grofsen Flotte. Wie leicht ein einfacher Manövrierkörper von vier Schiffen gegen zwei Divisionen zu je vier Schiffen zu evolutionieren ist, braucht für taktisch gebildete Seeoffiziere nicht auseinandergesetzt zu werden. Die grofse Schwierigkeit, um im Verlaufe einer Aktion die einzelnen Divisionen einer grofsen Flotte taktisch zur Ausnutzung zu bringen und gleichzeitig die Artilleriekräfte jedes einzelnen Schiffes ohne gröfsere Pausen zu verwerten, wird erst die nächste Seeschlacht zeigen. Je gröfser die Flotte ist, desto schwieriger wird ihre Führung wie die volle Ausnutzung der einzelnen Gefechtswerte. Dies dürfte vielleicht

der nicht direkt ausgesprochene aber letzte Grund sein, weshalb alle Mächte mit Ausnahme Italiens die Gröfsenverhältnisse der Schlachtschiffe und damit ihre Gefechtswerte steigerten; jedenfalls wird man im taktischen Kampfe eine geringere Schiffszahl leichter evolutionieren und übersehen können als eine gröfsere.

Die Zukunft gehört wohl den gröfseren Schlachtschiffen, und würden Schiffe des vergröfserten Typs „Vittorio Emanuele“ infolge ihres bedeutenden Tonnengehaltes auch einen erhöhten Gefechtswert besitzen. Zum 20 000 Tonnenschiffe haben wir ja nur einen kleinen Schritt mehr zu machen, der zum 25 000 Tonnenschiffe wird dann bald folgen. Die Grenze für die Gröfse und Mächtigkeit solcher Schiffe wird wohl durch die zunehmende Schwierigkeit, die sehr grofse Schnelligkeit des kleineren Typs zu erreichen oder ihr nahe zu kommen, gegeben sein.

Dafs naturgemäfs die Stapel, Docks und sonstigen Vorrichtungen der Werften und Seearsenale für diesen Schiffstyp nicht genügen, und dafs diesbezüglich grofse Auslagen notwendig würden, kann freilich nicht geleugnet werden.

**Einflufs einiger anderer Eigenschaften.**

Was die übrigen früher angeführten Eigenschaften betrifft, welche an ein Schlachtschiff zu stellen sind, so bedürfen die meisten derselben wohl keiner Begründung; einige Punkte verdienen aber ihrer besonderen Wichtigkeit wegen eine weitere Erörterung. Zu den wichtigsten gehört die Fähigkeit, im kleinsten Kreise und in der kürzesten Zeit zu drehen. Von dieser arg vernachlässigten Eigenschaft hängt im taktischen Kampfe die Möglichkeit ab, bestimmte vorteilhafte Positionen für den Angriff früher zu erreichen wie der Gegner. Die Frage, wie man die Steuerfähigkeit der Schiffe erhöhen könnte, wird um so dringender, da durch das Vergröfsern der Schiffslänge die Drehfähigkeit eine schlechtere wurde, und dürfte es sich vielleicht empfehlen, durch Anbringung von Nebensteuern die Wirkung des Hauptsteuers zu vergröfsern.

Hinsichtlich der Artillerie möchten wir noch auf die mustergültige Bestückung des „Vittorio Emanuele“ hinweisen, welches Schiff neben einer mächtigen, gut geschützten gröfseren Anzahl von Schnellladegeschützen gröfseren Kalibers (20 cm) nur über zwei schwere Geschütze (30,5 cm) verfügt. Da nun die Entscheidung in der Aktion, soweit sie durch die Ausnutzung der Artillerie erfolgt, schon auf gröfsere Distanzen und zwar hauptsächlich durch die Wirkung der Schnellladegeschütze im Verlaufe der beiderseitigen Annäherung im Gegenkurse erzielt wird, so dürfte in dieser Zeit die Wirkung der schweren Geschütze, welche höchstens einen Schufs pro Minute abgeben, keine ausschlaggebende sein. Zur vollen Leistung gelangen sie wohl erst auf mittlere und auf geringste Distanz, im Durchbruche, wo ein Fehlschufs ausgeschlossen erscheint — wenn sie in diesem Momente infolge der überwältigenden Artilleriewirkung der Schnellladegeschütze überhaupt noch aktionsfähig sind, was nicht immer der Fall sein dürfte. Es sind somit die Schnellladegeschütze, zu denen wir auch die 20,

23 und 24 cm Geschütze rechnen, diejenigen, welche am meisten zur Entscheidung beitragen. Während diese Geschütze in ihrer Massenwirkung den Panzer an vielen Stellen durchschlagen, oder den Gürtelpanzer der modernen Schlachtschiffe mindestens zu erschüttern imstande sind, ist die Bedienungsmannschaft des „Vittorio Emanuele“ durch den Batterie- und Turmpanzer gegen die 15 cm Schnellladegeschütze anderer Schiffe vollkommen geschützt. Für die Zerstörung der vielen nicht gepanzerten Schiffsteile, wie der verschiedenen Aufbaue, Schornsteine, Boote etc., dann für den Abwehrdienst gegen Torpedoboote und Torpedofahrzeuge werden die Schnellfeuergeschütze kleineren Kalibers, von denen der „Vittorio Emanuele“ 12 Stück 7,6 cm und eben so viele 4,7 cm Geschütze besitzt, genügen. Hierbei wollen wir nach dem Resultate der letzten Beschiefsung des Belleisle noch anführen, dafs man sich für die Füllung der Hohlgeschosse eines ähnlich starken Explosivmittels wie Lyddit zu bedienen haben wird.

Hinsichtlich der übrigen Waffen wäre besonders darauf hinzuweisen, dafs die auf geringe Distanz zur Verwendung gelangenden Torpedos nur dann Wert besitzen, wenn die Lanzierapparate, unter Wasser plaziert, vor dem Artilleriefeuer vollkommen geschützt sind. Hierbei wird den Breitseit-Lanzierapparaten eine gröfsere Wichtigkeit zukommen wie jenen, die im Bug und Heck installiert sind. Die gänzliche Abschaffung der Torpedowaffe von den Schlachtschiffen, wie dies in der Marine der Vereinigten Staaten geplant wird, wäre aber ein schwerer Fehler, da diese Schiffe im Rammkampfe wie für den Durchbruch einer wichtigen Waffe entbehren würden.

Auch die Möglichkeit des Rammens mufs für jedes Schlachtschiff in Betracht gezogen werden und hängt dieselbe, abgesehen von der geschickten Schiffsführung und dem Zufall, von der Drehfähigkeit der Schiffe und von der Stärke des Schiffsverbandes ab, um bei dieser Gelegenheit eine Schädigung des rammenden Schiffes zu vermeiden.

Aus dem früher Gesagten mag entnommen werden, dafs Schlachtschiffe nicht nur alle Waffen, die sie führen und ihre Bedienungsmannschaft, sondern auch alle Apparate, welche für die Schiffsführung notwendig sind, gegen das Geschützfeuer zu sichern imstande sein müfsten. Das Ausharren im Schnellfeuer ist keine Frage des mehr oder weniger grofsen Mutes der Mannschaft, es ist einfach eine Unmöglichkeit, unter einem Hagel von Geschossen irgend eine Dienstvorrichtung zu besorgen. Schiffe, die über eine geringere Anzahl von Geschützen der verschiedensten Kaliber verfügen, aber ihre Bedienungsmannschaft nach jeder Richtung, also nicht allein nach vorne, sondern auch nach beiden Seiten und im Rücken sichern, würden imstande sein, ihr Feuer gegen besser bestückte Schiffe aufrecht zu erhalten und daher wesentlich im Vorteile sein.

Die häufig vorkommende Überlastung kleinerer Schlachtschiffe mit Schnellfeuergeschützen, die nur ungenügend geschützt sind, mufs als schwerer Fehler bezeichnet werden, da auch der Munitionsnachschub auf diesen Schiffen im entscheidenden Momente versagen dürfte.

Der Mannschaftsschutz mufs sich aber auf die gesamte Bemannung erstrecken. Ein kleines Übersehen kann in der Aktion die gröfsten Nachteile mit sich bringen, und verweise ich diesbezüglich auf den sehr notwendigen und leicht durchführbaren Schutz der Signalmannschaft, welcher auf vielen Schiffen überhaupt nicht vorhanden ist.

Besonders wichtig ist aber der Schutz aller, die mit der Flotten- oder Schiffsführung betraut sind. Die Kommandotürme müssen daher grofs genug sein, um allen an der Flotten- und Schiffsführung Beteiligten sowie den wichtigen dort installierten Apparaten ausreichenden Schutz zu geben. Ganz unbegreiflich ist die Abschaffung dieser Kommandotürme in der Marine der Vereinigten Staaten; der gröfste Mut der kommandierenden Offiziere wird sie wohl nicht davor behüten, speziell im Beginne der Aktion, der Reihe nach weggeschossen zu werden. Ob nun dieser Schutz in einem oder mehreren Kommandotürmen gegeben werden kann, oder ob sich besondere Vorrichtungen in dieser Richtung als notwendig erweisen, wäre nur im Wege des Versuches festzustellen. Inwieweit die bekannt gewordenen Daten der Beschiefsung des „Belleisle“ verläfslich sind, kann nicht beurteilt werden. Voraussichtlich nehmen sich jedoch die Resultate der Beschiefsung doch einigermafsen anders aus, speziell wenn „zurückgeschossen“ wird. Verläfsliche Daten in dieser Richtung wird uns erst die nächste Seeschlacht bieten.

Die drahtlose Telegraphie im aktiven Schiffsdienste.

Hier wäre noch auf eine der neuesten Errungenschaften für den aktiven Schiffsdienst, auf die Einführung der drahtlosen Telegraphie, hinzuweisen. Sie würde für den Nachrichtendienst auf grofse Distanz und für den Signalverkehr im Flottenverbande bei Tag und Nacht ausgezeichnete Verwendung finden.

Durch die Entsendung von schnellen Kreuzern zur Rekognoszierung der See in verschiedenen Richtungen und auf grofse Distanz wurde dieser Dienst auf eine neue verläfsliche Basis gestellt. Die fortlaufend eintreffenden Nachrichten geben dem Flottenkommandanten die Gelegenheit, die notwendigen Mafsnahmen im geeigneten Momente, nicht aber erst nach Stunden zu treffen, und ist dies für den Angriff wie für die Abwehr von gröfster Wichtigkeit. Der Zufallsdienst der Kreuzer und die Zufallsdispositionen des Kommandierenden finden dadurch ihr Ende.

Gleich wichtig ist die drahtlose Telegraphie für den Signalverkehr speziell gröfserer Flotten. Wie ungenügend die Flaggensignale für die Ausgabe längerer Befehle, besonders aber auf gröfsere Distanz, sind, hat jeder Seeoffizier im Eskadredienste erfahren. Noch gröfser sind aber die Schwierigkeiten für den Signalverkehr bei Nacht, und werden dieselben auf diesem Wege ohne weiteres beseitigt. Es würde dann das Ausführungssignal genügen, um den Beginn einer telegraphisch angeordneten Evolution zu markieren. Da aber die kleineren Schiffe (Torpedoboote) doch nicht alle mit so wertvollen Apparaten ausgestattet sein könnten, hätten sich dieselben für die Evolutionierung bei Nacht bestimmten Schlachtschiffen anzuschliefsen, und würde es nicht schwer

fallen, für die jeweilige Weitergabe der Befehle von Schiff zu Schiff entsprechende Anordnungen zu treffen.

Rasche Komplettierung der Kohlenvorräte im Hafen und in See.

Von grofser Wichtigkeit für den Flottendienst sind auch alle Anordnungen und Vorkehrungen, welche sich auf die rasche Komplettierung der Kohlenvorräte im Hafen wie in See beziehen. Es handelt sich hierbei um die Fähigkeit der Schiffe, einen grofsen Teil des Kohlenvorrates in wenigen Stunden zu ergänzen, weshalb für die Übernahme der Kohle, falls die Schiffe im Hafen angelegt sind, oder wenn sie die Kohle von Schiffen oder Lastbooten aus einschiffen, geeignete Vorrichtungen ein für allemal getroffen sein müssen. Das Wetteinschiffen der Kohle, wie es in England geübt wird, hat erstaunlich gute Resultate gegeben und wären solche zu prämiierenden Übungen bei jeder Gelegenheit zu wiederholen.

Jede Offensivflotte, die fern der heimatlichen Küste zu operieren hat, wird auch Vorsorge treffen müssen, die Kohlenvorräte eventuell in See zu ergänzen. Die Kohlenschiffe werden daher mit den entsprechenden Apparaten zu versehen sein, und wäre diese Art der Kohlenüberschiffung öfters zu üben.

Damit wollen wir die das Schlachtschiff betreffenden Anführungen schliefsen; selbstverständlich war es nur möglich, das Wichtigste und jene Neuerungen zu besprechen, welche in der letzten Zeit allgemeine Annahme fanden.

## XXII.

Der Kreuzer.

Die meisten Anforderungen, welche an moderne Schlachtschiffe gestellt werden müssen, finden auch für den Panzerkreuzer, ein Schiff vom gröfsten Tonnengehalte, Anwendung, wobei jene Modifikationen, welche aus der besonderen Verwendungsweise der Kreuzer hervorgehen, zu berücksichtigen sind. Es fragt sich nun, welchen speziellen vom Schlachtschiffe grundsätzlich verschiedenen Dienst solche Panzerkreuzer zu versehen haben, und welches die Unterschiede sind, welche dermalen diese beiden Schiffstyps in ihren vorzüglichsten Repräsentanten trennen.

Für die Störung des feindlichen Handels, die Aufbringung von schnellen Passagierdampfern, für die Überwachung der Schiffahrt an der eigenen Küste, ebenso zum Schutze des freien Seeverkehrs wird man zweifelsohne Kreuzer verwenden, welche als „ungeschützt“ bezeichnet werden. Es sind dies Schiffe geringeren militärischen Wertes, in vielen Fällen adaptierte Handelsdampfer, die infolge ihrer grofsen Schnelligkeit und der bedeutenden Kohlenvorräte sich für den Kaperdienst eignen. Eventuell werden sie mit gleich starken Kreuzern zu kämpfen haben, während sie dem Kampf mit einem überlegenen Gegner, von ihrer Schnelligkeit Gebrauch machend, auszuweichen trachten werden.

Nun sind die Panzerkreuzer, wenn auch mächtige, gut bestückte und gepanzerte Schiffe, doch nicht stark genug für den Kampf mit modernen Schlachtschiffen und würden sie in demselben stets den kürzeren ziehen. Es bliebe daher für den Panzerkreuzer, wenn er im Vereine mit der Schlachtflotte für den Kampf Verwendung zu finden hätte, als wichtigste Offensiveigenschaft seine Schnelligkeit, die er eventuell,

um sich zu salvieren, verwenden könnte. Nur wenn der Gegner über ein gleiches Schiffsmaterial verfügt, käme es vielleicht abseits des Aktionsfeldes der Schlachtschiffe zu einer Reihe von Einzelkämpfen, welche aber für die endgültige Entscheidung nicht ausschlaggebend wären.

Für den Panzerkreuzer im Flottenverbande bliebe daher als wichtigste Verwendung nur die Übung des Sicherungsdienstes übrig, eventuell, im Flottillenverbande formiert, das Geleite der Torpedoboote, um einen schnelleren Gegner zum Nahkampfe zu zwingen. Weitere Dienste könnten sie auch für selbständige Unternehmungen im Flottillenverbande auf grofse Distanz von der Operationsbasis, vielleicht im Rücken der feindlichen Flotte oder an der feindlichen Küste, leisten. Ob es aber für diese Zwecke empfehlenswert oder notwendig war, solch mächtige Schiffe wie die modernen Panzerkreuzer zu bauen, die sich schliefslich doch nur auf ihre Schnelligkeit verlassen können, mufs als fraglich bezeichnet werden. In den Vereinigten Staaten haben sich auch schon Stimmen gegen den Bau dieser Schiffe erhoben, die dort als verfehlt bezeichnet wurden und deren Luxus sich selbst ein so reicher Staat nicht erlauben sollte.

Auch gelegentlich der Übungsmanöver der englischen Flotte im Jahre 1901 beschränkten sich die Aufgaben dieser Kreuzer auf den Rekognoszierungsdienst auf grofse Distanz vom Gros der Schlachtflotte, auf die Störung des feindlichen Rekognoszierungsdienstes und, merkwürdigerweise, auf die Störung des feindlichen und den Schutz des eigenen Handels.

Der russische Kreuzer Nowik als Mustertyp.

Nun erfordert der Rekognoszierungsdienst auf grofse Distanz in erster Linie seesichere Schiffe und Schnelligkeit und dann erst eine gewisse militärische Kraft. Wir glauben daher, dafs Schiffe wie der russische 3000 Tonnen-Kreuzer „Nowik“ sich für diese Dienste besser eignen, wie beispielsweise der 14 500 Tonnen-Kreuzer „Drake“. Ein solcher Kreuzer des Typs „Nowik“, der 25 Meilen zurücklegt, kann daher mit absoluter Sicherheit feindliche Gewässer rekognoszieren, und wird er von einem „Drake“ gesichtet, der nur 23 Meilen zurücklegt, so genügt der Schnelligkeitsüberschufs, um sich in der kürzesten Zeit zu sichern. Im Kundschaftsdienste gehört der Erfolg ausschliefslich dem schnelleren Kreuzer, und glauben wir, dafs Schiffe des Typs „Nowik“, obwohl sie als Kontra-Torpedobootzerstörer anderen Zwecken dienen, sich besonders hierfür eignen würden. Dafs um den Preis des Kreuzers „Drake“ beiläufig drei „Nowiks“ gebaut werden könnten, ist aufserdem ein beachtenswerter Vorteil.

Was nun die Verwendung der Panzerkreuzer in der Schlacht betrifft, um Torpedoflottillen an schnellere Schiffsabteilungen des Gegners im feuersicheren Geleite heranzubringen, so wären freilich die Kreuzer des Typs „Nowik“ dieser Aufgabe nicht gewachsen. Dieselbe entfällt aber für schnelle Schlachtschiffe des Typs „Vittorio Emanuele“ oder für jene des vergröfserten Typs, dessen Bau wir für wünschenswert halten.

Für die Verwendung von Kreuzerflottillen, um auf grofse Distanz, vielleicht im Rücken der feindlichen Flotte, zur Wirkung zu gelangen, würden auch 3000 Tonnen-Kreuzer des Typs „Nowik“ genügen; stärkeren Schiffen gegenüber könnten sie sich immer auf ihre Schnelligkeit verlassen.

Die Panzerkreuzer, wie sie jetzt alle Mächte besitzen, sind aus den Torpedoschiffen der achtziger Jahre entstanden, die man infolge ihrer Schnelligkeit für den Rekognoszierungsdienst auf grofse Distanz, gleichzeitig aber infolge ihrer starken Bestückung mit leichten Schnellfeuergeschützen auch für den Kampf mit Torpedobooten für besonders geeignet hielt. Indem man einerseits die offensiven Eigenschaften dieser Schiffe und ihre Schnelligkeit steigerte, war man gezwungen, um sie für den Kampf verwendbarer zu machen, ihre vitalsten Teile durch Panzer zu sichern, und erhöhte dies den Tonnengehalt, bis man zu den Kreuzerungeheuern der Jetztzeit kam, welche für den gewöhnlichen Kreuzerdienst zu mächtig, für den Kampf mit Schlachtschiffen zu schwach sind.

Der moderne Kreuzer des Typs „Nowik“ würde sich auch für den Kaperdienst und den Schutz des Handels wie für jede mögliche sonstige Verwendung eignen und wäre es nach Einführung desselben nicht mehr notwendig, die verschiedenen Unterschiede und Gröfsenabstufungen unter den Kreuzern aufrecht zu erhalten. Es gäbe dann aufser dem Auxiliarkreuzer, der zweifelsohne seine Verwertung finden würde, nur einen Typ, den 3000 Tonnen-Kreuzer mit gröfster Schnelligkeit. Die wichtigsten Angaben über diese Schiffsgattung wollen wir hier folgen lassen:

Der Kreuzer „Nowik“, dessen Indienststellung Dezember 1901 erfolgte, hat 106 m Länge, 12,2 m Breite und 5 m Tiefgang und deplaziert 3000 Tonnen. Mit 500 Tonnen Kohle kann er mit voller Kraft 900, bei ökonomischer Fahrt von etwa 14 Meilen 5000 Seemeilen durchlaufen. Bei der Probefahrt wurden bei zwei Abläufen 26 und 25,4 Knoten zurückgelegt; die Maschinen arbeiteten hierbei durch sechs Stunden mit 17 500 bis 18 000 Pferdekräften. Als Schutz dient ein 50 mm starkes Nickelstahl-Panzerdeck, welches die ganze Länge des Schiffes durchzieht, und 70 mm Panzerglocken zum Schutz der Maschinen. Die Armierung besteht aus sechs 12 cm, sechs 4,7 cm und zwei 3,7 cm Schnellfeuerkanonen, einem 6,4 cm Baranovsky-Geschütz und fünf Lanzierrohren.

Die neuen 3800 Tonnen - T o r p e d o - A v i s o s, welche nach einem Vortrage des Admirals F i t z - G e r a l d für die englische Marine gebaut werden sollen und bestimmt sind, die Torpedobootszerstörer zu ersetzen (?), und eine Schnelligkeit von 25 Knoten erreichen sollen, dürften ähnlichen Zwecken wie die Kreuzer des Typs „Nowik“ dienen. Ob man in der englischen Marine daran denkt, sie als Ersatz für die Riesenpanzerkreuzer zu verwenden, ist freilich eine andere Frage.

Der Torpedobootszerstörer.

Das Torpedoschiff der achtziger Jahre hat sich gleichzeitig, kleinere Dimensionen annehmend, zu einem anderen Schiffstyp rückentwickelt, zum T o r p e d o b o o t s z e r s t ö r e r. Ohne vollkommen klar zu sein

über die taktische Verwertung dieses Schiffstyps, und ohne Approbation durch die Resultate einer Aktion, hat sich derselbe bei allen Flotten der Welt eingebürgert. Es genügte eben das Schlagwort, dafs diese besonders schnellen, gut bestückten Fahrzeuge, wie es schon der Name ausdrückt, ihre wichtigste Verwendung gegen Torpedoboote zu finden hätten. Nachdem aber letztere nur bei Nacht zur selbständigen Wirkung gelangen können, bei welcher Gelegenheit auch die Torpedofahrzeuge eine ähnliche Verwendung finden dürften, so liegt die Frage nahe, was ihre besonderen Aufgaben bei Tag sind? Nun sind sie aber bei Tag, im Verlaufe einer Aktion, so sehr gefährdet, dafs sie selbst eines Schutzes bedürfen würden, wodurch ihre Verwendungsweise gegen Torpedoboote illusorisch wird. Verlassen sich aber diese Fahrzeuge auf ihre grofse Schnelligkeit, so werden sie freilich imstande sein, dem vernichtenden Feuer der Schlachtschiffe und Kreuzer zu entgehen, dann aber nicht mehr als „Torpedobootszerstörer“ zur Wirkung gelangen. Ihre militärische Leistung wird daher in der Seeschlacht eine sehr geringe sein und für jede Aktion aufserhalb des Gefechtsfeldes eine noch unbedeutendere, da man Torpedoboote bei Tag nur im Schutze von Schlachtschiffen oder auf Distanz vom Gros, in dem von Panzerkreuzern verwenden dürfte.

Infolge ihrer grofsen Schnelligkeit, und weil sie die See doch besser wie Torpedoboote halten, werden sie sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen für den Rekognoszierungs- und Kundschaftsdienst auf gröfsere Distanz und, wie dies die englischen Manöver 1901 zeigten, auch für den Kaperkrieg in der Nähe der Küste brauchbar erweisen. Es ist daher anzunehmen, dafs jede Flotte die einmal vorhandenen Fahrzeuge auch in der Aktion verwerten werde, mit welchem Erfolge, wird freilich erst ein künftiger Seekrieg zeigen, falls dieser kostbare und gebrechliche Schiffstyp bis dahin nicht neueren Formen gewichen sein sollte.

Die Torpedobootszerstörer, welche wohl nur in Ausnahmefällen in die Lage kommen dürften, ihren Namen zu rechtfertigen, sind in militärischer Beziehung eigentlich nur bei schönem Wetter verwendbar. Infolge ihres geringen Tonnengehaltes und der übermäfsig starken, und daher für diese leichten Schiffe zu schweren Maschinen tritt schon frühzeitig eine Deformation des Schiffskörpers ein, welche zu steten Havarien und zu einer raschen Herabminderung der Probefahrtsschnelligkeiten führt. Da aufserdem ihr Kohlenvorrat ein sehr geringer ist, was daher den Aktionskreis dieser Schiffe ferne der eigenen Küste beschränkt, so müssen sie schon aus diesen Gründen als verfehlt und für den praktischen Dienst wenig verwendungsfähig bezeichnet werden. England, das diesen Typ als Abwehrmittel gegen die französischen Torpedoboote geschaffen hat und noch immer Schiffe dieses Typs baut, dürfte für ihre offensive Verwendung im Falle eines Krieges noch manche ungünstige Erfahrung sammeln. Es wurde daher in der letzten Zeit das Hauptgewicht nicht ausschliefslich auf die grofse Schnelligkeit dieser Fahrzeuge, die 30 und 31 Knoten erreichten, sondern auf ihre besseren Seeeigenschaften und die gröfsere Widerstandskraft derselben

gelegt. Diese von der englischen Admiralität entworfene neue Schiffsgattung, welche als Eclaireurs bezeichnet wird, soll, wie es schon die Bezeichnung sagt, für den Kundschaftsdienst auf grofse Distanz Verwendung finden, aber nur mehr eine Schnelligkeit von 25 Knoten erreichen. In den Kreuzern des Typs „Nowik“ würden diesen Fahrzeugen gefährliche Feinde erstehen.

Besonders grofse Schnelligkeit, Seetüchtigkeit, starke Artilleriekraft und Torpedoarmierung in einem Schiffe geringen Tonnengehaltes zu vereinigen, wird nur im Wege eines Kompromisses möglich sein, wobei man die eine oder andere dieser Eigenschaften à conto der übrigen begünstigt. Praktische Erfahrungen, die im Wege zweckmäfsig durchgeführter Manöver zu sammeln wären, hätten uns zu lehren, welcher Schiffstyp sich für den Sicherungsdienst einer Flotte und die Abwehr gegen Torpedobootsangriffe am besten eignet.

Da Schlachtflotten mehr oder weniger immer imstande sein müssen, sich auf eine Operationsbasis zu stützen, so wird man sie, schon um Kohlen zu ersparen, nur für ganz bestimmte Zwecke in See gehen lassen. Dies ist heutzutage möglich, wo der Kommandierende stets in telegraphischer Verbindung mit seinen Kreuzern bleiben kann, also die richtigsten Dispositionen vom Hafen aus trifft. Infolgedessen vereinfacht sich auch der gesamte Sicherungsdienst, und dürfte derselbe, mit Ausschaltung des Torpedobootszerstörers, ausschliefslich von Kreuzern des Typs „Nowik“ und von Hochseetorpedobooten besorgt werden können.

Das Torpedoboot. Die Torpedoboote, welche nunmehr eine fast 30jährige Vergangenheit besitzen, haben im Verlaufe dieser Zeit viele Wandlungen und Verbesserungen erfahren. Anfänglich für die Verwertung des Spierentorpedos allein gebaut, nahmen sie bald an Tonnengehalt und Schnelligkeit zu, während sie gleichzeitig zur Führung einer neuen Waffe, des Lupis-Whiteheadschen Fischtorpedos eingerichtet wurden. So entstand, sich rasch entwickelnd, das Torpedobootsmaterial der verschiedenen Mächte, welches entsprechend dem Tonnengehalte und den Seeeigenschaften, als Torpedoboote III., II. und I. Klasse, und weiter als Hochseetorpedoboot bezeichnet wurde.

Mit dieser Waffe des Schwachen gegen den Starken war, wie man anfänglich glaubte, dem Schlachtschiffe ein gefährlicher Gegner erstanden, und es schien damals als wären die Tage der Schiffskolosse gezählt. Jedenfalls war der durch diese Bewegung hervorgerufene Einflufs stark genug, um eine Zeitlang auf den Bau der Schlachtschiffe verzögernd einzuwirken. In der elektrischen Aufsenbeleuchtung und der Einführung von Mitrailleusen und Schnellfeuergeschützen kleinsten Kalibers wurden sehr bald schon die Mittel gefunden, um Torpedoboote mit Erfolg bekämpfen zu können. In dem Wettbewerbe zwischen der Torpedo- und Torpedobootsschnelligkeit einerseits und den Waffen zur Bekämpfung der Boote wurden auf beiden Seiten Fortschritte erzielt. Jedenfalls ist bei Tag das Schnellfeuer der Schlachtschiffe ein so überwältigendes, dafs ohne sonstigen Schutz ein Torpedobootsangriff einfach unmöglich würde. Bei Nacht dagegen sind die Angriffschancen

der Torpedoboote trotz der elektrischen Beleuchtung und des Schnellfeuers der Schlachtschiffe wesentlich günstigere, und dürfte ein von einer grofsen Zahl von Torpedobooten mit Geschick durchgeführter Angriff überaschend gute Resultate haben.

Die gröfste Schädigung erfuhren die Torpedoboote aber eine Zeitlang durch die Art ihrer Verwendung im Vedetten- und Rekognoszierungsdienste an der Küste und in offener See, wodurch sie ihre grofse Schnelligkeit einbüfsten, teils gänzlich versagten.

Was nun das bestehende Bootsmaterial betrifft, so sind die noch in den Schiffslisten geführten Torpedoboote III. Klasse für eine Aktion in See wohl unverwendbar und dürften sie vielleicht noch für die lokale Hafenverteidigung Dienste leisten. Die Torpedoboote II. Klasse mit einem Durchschnittstonnengehalte von 50 und die I. Klasse mit einem solchen von 80 bis 100 Tonnen, finden in der Regel für die Verteidigung der Küste, in Flottillen gegliedert, Verwendung. Auch diese Boote, obwohl sie bessere Seeeigenschaften besitzen und gröfsere Schnelligkeit entwickeln, sind noch recht gebrechlich, weshalb sie grofser Schonung bedürfen und daher nur für die Aktion selbst in See zu entsenden wären.

Für die Offensive in offener See im Vereine mit der Schlachtflotte sind nur Hochsee-Torpedoboote zu verwenden, deren Tonnengehalt zwischen 100 und 150 Tonnen liegend, die Gewähr für gute Seeeigenschaften bietet. Wenn notwendig, wird man, die gesteigerten Gröfsenverhältnisse der Schlachtschiffe berücksichtigend, im Tonnengehalte der Hochsee-Torpedoboote noch etwas hinaufgehen können; jedenfalls ist ein besonderes Augenmerk auf ihre Seeeigenschaften zu richten und wird gleichzeitig der Bootscharakter zu erhalten sein. Aber auch diese Boote werden bei Tage nur dann für den Angriff Verwendung finden können, wenn sie ihre Annäherung an den Gegner bis unmittelbar vor Erreichung der Lanzierdistanz im Schutze von Schlachtschiffen oder Panzerkreuzern zu bewirken imstande sind. Die Torpedoboote, im Vertrauen auf ihre grofse Schnelligkeit und das kleine Ziel, welches sie bieten, ohne diesen Schutz, also allein oder im Vereine mit Torpedo-Divisionsbooten, zum Angriff grofser Schiffe bei Tage zu entsenden, würde zu ihrer resultatlosen Opferung führen. Ihre Verwertung für den Kampf wird sich daher nur auf die Nacht erstrecken und sich selbst dann in engeren Grenzen bewegen, weil sie nur in seltenen Fällen in die Lage kommen dürften, ein Angriffsobjekt zu treffen.

## XXIII.

Über den neuesten von Frankreich lanzierten aber noch nicht ausprobierten Schiffstyp der submarinen Fahrzeuge*) kann ein vollkommen abschliefsendes Urteil noch nicht gegeben werden. Im all- Submarine Fahrzeuge.

*) Mit Benutzung des im V Hefte des Jahrgangs 1901 der „Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens“ erschienenen Artikels: „Die Frage der unterseeischen Boote“ von Arthur Lengnick, K. u K. Linienschiffsleutnant.

gemeinen dürften diese Fahrzeuge, die sich in Unterseeboote und Überflutungsboote gliedern, für die Verteidigung von Steilküsten, welche für den Gegner leichter als Flachküsten zugänglich sind, gute Dienste leisten. Schon ihre Anwesenheit wird dazu beitragen, eine selbst starke Offensivflotte fern der feindlichen Küste zu halten, also den Angriff derselben wesentlich zu erschweren. Jedenfalls kommen ihnen auf Seite des Verteidigers leichter ausführbare Aufgaben zu, als auf jener des Angreifers, so lange sich derselbe nicht in den Besitz einer gesicherten Operationsbasis gesetzt hat.

Was nun die Verwendungsfähigkeit dieser submarinen Fahrzeuge betrifft, so bestehen die tatsächlich lösbaren Aufgaben nach Angabe des früher zitierten Autors:

A. Auf Seite des Angreifers:

In der unauffälligen Rekognoszierung oder Ausspähung feindlicher Häfen und Flottenlager;

in dem Aufsuchen, Breschieren oder Räumen (Kontreminieren) gegnerischer Minensperren und Barrikaden;

in der Ausübung des Nachrichtendienstes im Gebiete okkupierter Gewässer;

im Aufsuchen und Zerstören unterseeischer Telegraphen- und Zündleitungen.

B. Auf Seite des Verteidigers wird ermöglicht:

der Blockadebruch und der unvermittelte Angriff auf die Schiffe der Blockadeflotte;

die Teilnahme an der Verteidigung der Kanäle und Passagen als im Hinterhalte liegende mobile Torpedobatterien;

die Untersuchung der eigenen submarinen Sperranlagen, Barrikaden, Telegraphen- und Zündleitungen;

der Nachrichtendienst, der Ausluger- und Vedettendienst in zernierten Gewässern;

die Aufsuchung in mäfsiger Tiefe gesunkener Wracks, Seeminen und Torpedos.

**Aufgaben auf Seite des Angreifers.**

Was nun die oben angeführten offensiven Aufgaben der auf Seite des Angreifers zugeteilten Unterseeboote betrifft, so dürften dieselben ohne Schutz eines Küstenpunktes nahezu unausführbar sein. Es ist kaum anzunehmen, dafs so kleine, wenig seefähige und gebrechliche Fahrzeuge, welche nur einen geringen Aktionsradius besitzen, von einer zur Offensive bestimmten Flotte auf gröfsere Distanz vom Mutterlande mitgeführt werden könnten. Für nachbarliche Operationen, wie beispielsweise zwischen der englischen und französischen Flotte im englischen Kanal, liegen die Verhältnisse für die Verwertung von Unterseebooten freilich günstiger. Es gilt eben von ihnen, was von den Torpedobooten gesagt wurde, sie bedürfen, um für die Aktion verwendbar zu bleiben, früher der möglichsten Schonung, welche aber, falls zur Erreichung der feindlichen Küste gröfsere Wege zurückzulegen wären, ziemlich illusorisch wird. So hätten diese Boote beispielsweise für eine

Aktion Englands in den kleinasiatischen Gewässern, vielleicht vor den Dardanellen, 2000 Meilen zurückzulegen, und wenn sie auch im Schlepp mitgeführt würden, so dürfte diese Fahrt kaum beitragen, sie für die spätere Aktion verwendungsfähiger zu machen. Aber selbst die stärkste Flotte wird an der feindlichen Küste nur dann Erfolge erzielen, wenn es ihr gelang, die Schlachtflotte des Gegners zum Kampf zu zwingen, was mit Rücksicht auf die Mittel der Küstenverteidigung nicht so einfach ist, jedenfalls aber viel Zeit erfordert. Gelegentlich der Annäherung einer Flotte an die feindliche Küste, also im Beginne der Operationen, dürften den Unterseebooten des Angreifers keine bemerkenswerten Aufgaben zukommen; erst nach Sicherung einer Operationsbasis werden sich solche ergeben, welche aber unter allen Verhältnissen schwieriger durchzuführen sein werden, wie jene, die den Booten des Verteidigers zukommen. Es darf eben nicht vergessen werden, dafs sich solche Unternehmungen des Angreifers an einer verteidigten und entsprechend überwachten Küste vollziehen, weshalb die meisten der oben angeführten Aufgaben für Unterseeboote des Angreifers überhaupt unausführbar bleiben dürften. Schon die Navigation dieser Unterseeboote im begrenzten Fahrwasser der feindlichen Küste, in der Einfahrt von gesperrten Häfen, um Minensperren und Barrikaden zu räumen, stellt geradezu unerfüllbare Anforderungen an diese Boote. Jedenfalls sind sie schwieriger durchführbar wie die wichtigste aller Aufgaben, welche an ein Unterseeboot gestellt werden mufs, nämlich der Angriff von Schlachtschiffen und Kreuzern. Wenn es ganz ausnahmsweise gelingen sollte, dafs ein solches Boot, ohne früher entdeckt zu werden oder irgendwie hängen zu bleiben, die keineswegs einfach durchführbaren Arbeiten des Räumens von Minensperren und Barrikaden bewirkt, dann wäre es wohl richtiger gewesen, in Ausnutzung dieser Vorteile in den Hafen oder die Bucht einzulaufen, um das eine oder andere Schlachtschiff unter Wasser anzugreifen.

Wir glauben daher, dafs diese Unterseeboote, ad Punkt A, keine anderen Aufgaben zu erfüllen hätten als:

1. den Angriff auf gröfsere Schiffe, wo sich eben die Gelegenheit dazu ergibt, und eventuell
2. die unauffällige Rekognoszierung der feindlichen Küste.

**Aufgaben auf Seite des Verteidigers.**

Die Aufgaben des Verteidigers weisen ebenfalls auf eine offensive Verwertung der Unterseeboote hin, und wird man, von einer starken Flotte angegriffen, den Versuch machen, durch Entsendung derselben in See Schlachtschiffe und Kreuzer anzugreifen. Dafs dies bei der geringen Schnelligkeit der submarinen Boote nur möglich wird, wenn die anzugreifenden Schiffe nicht mit Vollkraft fahren oder auf ihren Bahnen überrascht werden, unterliegt keinem Zweifel. Eine an der feindlichen Küste erscheinende starke Offensivflotte wird, bestimmte Ziele verfolgend, doch nicht gleich zum Angriff übergehen können, sondern gezwungen sein, innerhalb gewisser Grenzen zu kreuzen, und wird sie bei dieser Gelegenheit schon aus ökonomischen Gründen mit verringerter Schnelligkeit fahren, wodurch sich Angriffsgelegenheiten für

Unterseeboote ergeben können. Es wird sich vielleicht auch empfehlen, solche Boote weiter in See, an der voraussichtlichen Anlauflinie der feindlichen Flotte, zu postieren, um, durch den Zufall unterstützt, vielleicht von einem Überflutungsboote aus, von dieser gefährlichen Waffe Gebrauch machen zu können. Auch in den Kanälen oder an bestimmten Schiffahrtspassagen würde sich, falls eine Flotte einzudringen wagt, für Unterseeboote, welche in diesem Falle den Dienst mobiler Torpedobatterien versehen, Gelegenheit zur Wirkung geben. Deshalb wird eine an der eigenen Küste operierende Flotte für den Fall eines Rückzuges durch die an verschiedenen Punkten postierten Unterseeboote den gröfsten Schutz finden.

Die Wichtigkeit der übrigen Aufgaben entspricht jedoch nicht der Gefährdung der Boote, welcher sie hierbei ausgesetzt wären; man wird daher die Untersuchung der submarinen Sperranlagen sowie die Aufsuchung gesunkener Wracks, Seeminen, Torpedos etc. am besten den Tauchern überlassen. Für den Nachrichtendienst in zernierten Gewässern werden sie fallweise Verwendung finden können, obwohl ihre geringe Schnelligkeit und die mangelhafte Übersicht, welche sie gewähren, hierbei hindernd einwirken dürften. Der Ballon captif, auch schnelle Torpedoboote, werden für diesen Dienst vielleicht besser zu verwenden sein.

Die wichtigste Aufgabe der submarinen Fahrzeuge, ob sie Untersee- oder Überflutungsboote sind, ob sie zur Offensivflotte des Angreifers oder zur Küstenflotte des Gegners gehören, ist vor allem anderen der Angriff auf grofse Schiffe, in erster Linie natürlicherweise der auf Schlachtschiffe und Kreuzer. Aber selbst die Vernichtung eines geringwertigeren Schiffes, vielleicht des Trains, würde durch den moralischen Effekt eines solchen Angriffes wohl die stärkste Flotte veranlassen, die offene See aufzusuchen.

Wir sehen daher, dafs besonders für die Verteidigung gut gegliederter, steiler Küsten die Mitwirkung von Unterseebooten vom gröfsten Werte ist, während sie für sandige, flache Küsten, wie jene der deutschen Nordsee, die infolge ihrer natürlichen Stärke nur schwer angegriffen werden könnten, entbehrlicher sind.

**Unterseeboote der verschiedenen Mächte.**

Selbstverständlich mufs angenommen werden, dafs diese Boote tatsächlich und mit Aussicht auf Erfolg die angegebene Verwertung finden können, und führt uns dies zur Besprechung des derzeit vorhandenen Bootsmaterials und der wünschenswerten Eigenschaften desselben.

Während im letzten Jahrzehnt sich nur Frankreich mit dem Probleme der submarinen Schiffahrt beschäftigte, die älteren Versuche anderer Mächte können wohl übergangen werden, haben ihr nun alle Marineverwaltungen ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Auch England konnte, nachdem Frankreich als gefährlicher Nachbar mit überraschender Schnelligkeit eine gröfsere Flottille solcher submarinen Fahrzeuge fertigstellte, in dieser Richtung nicht länger passiv bleiben. Einstweilen noch mit Versuchen beschäftigt, wird es zweifelsohne, wenn der richtige Typ gefunden und erprobt ist, das gegenüber Frankreich Ver-

säumte nachzuholen versuchen. Momentan verfügt England über sechs solcher Unterseeboote, die einen etwas gröfseren Tonnengehalt besitzen wie die französischen Boote und hauptsächlich als Überflutungsboote Verwendung finden dürften. Im allgemeinen scheint man mit der Erprobung dieser Fahrzeuge günstige Resultate erzielt zu haben.

Jedenfalls ist Frankreich hinsichtlich der mit Unterseebooten gemachten Erfahrungen wie in der Zahl der fertigen Boote allen anderen Mächten überlegen. Es besitzt dermalen 14 Boote*) verschiedener Typs, während 22 im Bau sind und weitere 31 zum Schlusse des Jahres 1904 fertiggestellt werden sollen. Frankreich wird somit in drei Jahren über 67 Unterseeboote verfügen, welche, an verschiedenen Punkten der Küste in Flottillen gegliedert, stark genug sein dürften, um den Angriff einer mächtigen Flotte — auch der englischen — nahezu unmöglich zu machen.

Versuche der letzten Zeit weisen darauf hin, dafs ihre Verwendungsfähigkeit wie ihr Aktionskreis stetig gewonnen haben. So hat beispielsweise das Unterseeboot „Espadon“ 24stündige Versuche in hoher See gemacht und bei diesen sowie bei der Fahrt von Cherbourg nach Havre und zurück, sich als gutes Seeboot bewährt. Auch die Lanzierversuche gegen die Unterwasserscheibe sollen günstig ausgefallen sein. Einstweilen sind aber die Unterseeboote doch nur in der Nähe der Küste verwendbar, sonst wäre die Befriedigung, dafs sie imstande waren, von einem Hafen den anderen zu erreichen, keine so grofse gewesen. Sie werden daher in den Zukunftsseekriegen der europäischen Mächte eine zweifelsohne wichtige Rolle spielen, in den allermeisten Fällen aber für die Verteidigung einen gröfseren Wert wie für die angreifende Flotte haben.

Von den übrigen Mächten haben sich die Vereinigten Staaten in wohlüberlegter Absicht zur Verteidigung, speziell der gut gegliederten Atlantikküste, mit dieser Frage beschäftigt. So entstand dort das Holland-Unterseeboot, ein Typ, von dem 7 Boote fertiggestellt und 2 im Bau begriffen sind. Derselbe weist in seiner Entwickelung bis zum Boote „Holland VII“ wesentliche Änderungen und Verbesserungen auf.

Auch Schweden und Norwegen, die in ihrer Küste sehr günstige Bedingungen für die Verwendung von Unterseebooten besitzen, studieren diese Frage, und soll Amerika der Lieferant für eine gröfsere Zahl dieser Boote werden.

Von den übrigen Mächten beschäftigt sich Italien, welches seit längerer Zeit Versuche mit dem Unterseeboote „Delfino“ vornimmt, mit dieser Frage, und dürfte die Einführung dieser neuen Waffe zu gewärtigen sein.

Auch Rufsland, dessen baltische Küste sich zur Verwertung dieser Fahrzeuge besonders gut eignet, hat zwei kleine Versuchsboote gebaut, während andere Projekte zur Erprobung reif sind.

Die übrigen Mächte werden auf diesem Wege, die Experimente

---

*) Nach neuesten Nachrichten sollen 37 Unterseeboote fertig gestellt sein.

der anderen Staaten verwertend, wohl folgen. Auch für die Verteidigung der österreichisch-ungarischen Küste würden sich submarine Boote mit grofsem Vorteil verwenden lassen. Zweifelsohne wird man sich, die Erfahrungen anderer Mächte benutzend, für die Annahme eines schon erprobten Typs entscheiden.

Konstruktions-Bedingungen für Unterseeboote.

Was nun die Konstruktionsbedingungen betrifft, welche Linienschiffs-Leutnant Lengnick in seinem früher erwähnten interessanten Artikel über diese Boote zusammengestellt hat, so lassen wir dieselben folgen, da sie besser wie jede weitere Auseinandersetzung die wesentlichen Anforderungen, denen solche Boote entsprechen müssen, erklären. Die prinzipiellen Momente, welche hierbei in Betracht kommen, sind:

1. die Schwimmfähigkeit, das Versenkvermögen sowie die Seeeigenschaften im allgemeinen;
2. die Stabilität bezüglich der Quer- und Längenachse;
3. die Sicherheitseinrichtungen gegen Unfälle und Havarien;
4. die Vorsorgen zur Erreichung der Bewohnbarkeit im Zustande der Tauchung;
5. die Orientierbarkeit über Kurs und Ziel während der Fahrt unter Wasser;
6. die Wahl des Motors zur Erzielung möglichster Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit in allen Schwimmlagen, sowie einen tunlichst ausgedehnten Aktionsradius;
7. die Wahl der Armierung und der sonstigen Hilfsvorrichtungen für den Kampf.

Von diesen sieben Punkten, obwohl sie erst durch die günstige Lösung in ihrer Gesamtheit die Verwendungsfähigkeit dieser Boote garantieren, wollen wir uns hier nur mit den drei letzten beschäftigen, weil sie für die taktische Verwertung von gröfster Wichtigkeit sind und speziell die Punkte 5 und 6 der praktischen Ausnutzung bemerkenswerte Hindernisse bereiten.

Die Punkte 1 bis 4 werden, die gemachten Erfahrungen und die Fortschritte der Mechanik berücksichtigend, wohl ihre baldige volle Lösung finden. Dagegen dürfte die Orientierung unter Wasser stets nur eine unvollkommene sein, und könnte die Zurücklegung bestimmter Wege unter Wasser nur auf kürzeste Distanz vom Gegner bewirkt werden. Die kompensierten Kompasse, deren Angaben das Gyroskop kontrolliert, dürften für diese Zwecke gute Dienste leisten. Durch wiederholtes Auftauchen, was aber in Sicht des Gegners gefährlich ist, wird man die Fehler der unterseeischen Schiffahrt zu korrigieren imstande sein; Kurskoppelungen während der Tiefenbahn besitzen jedoch nur wenig Verläfslichkeit.

Die Beobachtung der Wasseroberfläche, behufs Auswahl des anzugreifenden Objekts, eventuell auch die des Landes, wenn sich ein solcher Angriff in der Nähe der Küste vollziehen soll, durch ein eigens hierfür konstruiertes Sehrohr, das Peroskop, ist praktisch kaum durchführbar. Trotz der Länge dieser Rohre wird es in Fahrt, selbst bei schönem

Wetter, nicht möglich sein, sie vor dem Nafswerden durch Spritzer zu bewahren, was somit die Brauchbarkeit der reflektierenden Spiegel aufhebt. Auch die Temperaturunterschiede zwischen dem Bootsinneren und der äufseren Atmosphäre veranlassen das Belegen der Spiegel, was ihre weitere Verwendungsfähigkeit beschränkt. Die absolut notwendige Orientierung vor dem Angriff wird daher nur bei teilweise ausgetauchtem Kommandoturme zu erzielen sein, wodurch die Unterseeboote zu Überflutungsbooten werden, aber auch da dürfte die Übersicht infolge der nassen Glaslinsen und der geringen Höhe des Beobachtungsstandpunktes keine sehr grofse sein. Diese gewifs beschränkte Übersicht des Bootskommandanten dürfte aber zur Erreichung der Lanzierdistanz genügen.

Um vieles schwieriger werden die Verhältnisse, wenn die Absicht vorliegt, den Angriff im untergetauchten Zustande vorzunehmen, weil selbst bei ausreichender Orientierung im Momente des Tauchens der Übergang in die Tiefe und das Einhalten einer genau gegebenen Richtung, eben durch den Übergang selbst und die Undurchsichtigkeit des Wassers, in so hohem Grade erschwert wird, dafs die Lanzierung nur in der mutmafslichen Richtung des Gegners vorgenommen werden könnte. Man wird daher, um den Angriff mit einiger Verläfslichkeit durchführen zu können, die Annäherung bis zum Momente der Lanzierung an der Wasserfläche vornehmen, was freilich eine gewisse Gefährdung dieser Fahrzeuge hervorruft. Die Sichtbarkeit eines solchen Überflutungsbootes, bei einigermafsen gekräuselter See, besonders wenn es die Sonne im Rücken hat oder zur Zeit der Dämmerung, ist wohl eine verschwindende, weshalb es sich empfiehlt, diese Form des Angriffs zu wählen.

Das Erreichen der Lanzierdistanz hängt noch von der Schnelligkeit dieser Boote und von der Fähigkeit ab, rasch und gefahrlos zu tauchen. Da es aber sowohl für das untergetauchte wie für das überflutete Boot, um sich nicht durch das Ausstofsen der Rauchgase zu verraten, notwendig wird, für die letzten Wege eine andere Kraftquelle zu verwenden, so läfst sich für diese Zeit der Maschinenbetrieb wohl nur durch elektrische Akkumulatoren sichern. Im ausgetauchten Zustande werden für die Propulsion Dampf, Gasolin, Benzin, andere Erdöle, Gas- oder Spiritus-Gasmotoren, für die letzte Annäherung, untergetaucht oder an der Wasseroberfläche, aber nur der elektrische Betrieb zu verwerten sein. Durch diesen gemischten Betrieb vergröfsert sich der Aktionsradius der Unterseeboote, und die letzten Fahrten der französischen Boote erbrachten den Beweis, dafs ihre Unabhängigkeit von der begleitenden Eskadre und der Küste zunahm. Die Geschwindigkeit dieser Boote ist freilich noch lange nicht ausreichend und zwar weder für ihre Verwendung an der Oberfläche, wie unter Wasser, aber auch da sind infolge Entwickelung der Motorenindustrie wie im Akkumulatorenbetrieb Fortschritte zu gewärtigen. Die bis jetzt erreichten Schnelligkeiten sind nach den Angaben der Schiffslisten ebenso verschieden wie unzuverlässig. Die Erreichung einer Maximalschnelligkeit des „Gustave Zédé“ von 15 Knoten an der Oberfläche und von 8 unter Wasser

wäre jedenfalls ein sehr befriedigendes Resultat. Die amerikanischen Angaben mit 8 Knoten Oberwasserschnelligkeit und die englischen mit 9 erscheinen wahrscheinlicher.

Aus der flottillenweisen Stationierung dieser Unterseeboote an der französischen Küste ist zu entnehmen, dafs man auch ihre gemeinsame Verwertung plant. Die Annäherung drei solcher Boote von drei verschiedenen Seiten an eine Eskadre oder ein einzelnes Schlachtschiff, wenn auch die Schnelligkeit derselben eine gröfsere ist, wie jene der Unterseeboote, läfst erwarten, dafs vielleicht eines der Boote die Lanzierdistanz erreichen werde. Selbstverständlich werden auch solche Annäherungsversuche scheitern, aber wenn nur ein einziges Fahrzeug imstande war, ein Schlachtschiff zu zerstören, so haben sie sich vollauf als nützlich erwiesen. Für die Schlacht in offener See und entfernter der eigenen Küste kommen sie einstweilen noch nicht in Betracht. Für eine Aktion auf geringere Entfernung von der Küste, beispielsweise zwischen England und Frankreich im Kanale, würden sie, die Schlachtflotte flankierend, unter günstigen Verhältnissen wohl Verwendung finden können.

Armierung der Unterseeboote.

Was die Armierung dieser Unterseeboote betrifft, so kann dieselbe nur durch automobile Torpedos bewirkt werden, welche in der Längsrichtung nach vorn oder nach achter zu lanzieren sind. Die Dynamitkanonen und Lufttorpedos der amerikanischen Boote sind schon wegen ihres geringen Tonnengehaltes kaum verwendbare Waffen. Für die gegenseitige Bekämpfung dieser Fahrzeuge, welche vorkommen kann, dürfte die Anbringung einer Ramme gute Dienste leisten. Auch die Installation einer für die Zeit des Untertauchens versenkbaren leichten Schnellfeuerkanone würde sich für den Kampf mit anderen submarinen Fahrzeugen empfehlen.

Abwehrmittel gegen Unterseeboote.

Infolge Einführung dieser neuen Waffe und ihrer zunehmenden Verwendung für den Küstenkrieg wird man daran denken müssen, die grofsen Gefahren eines solchen Angriffs durch geeignete Gegenmittel abzuschwächen. Die in dieser Richtung vorgeschlagenen Abwehrmittel sind aber phantastisch und unausführbar; nur die von den Russen vorgeschlagene Verwendung des Fesselballons, von Schiffen oder Küstenstationen aus, um die Annäherung solcher Unterseeboote zu signalisieren, wäre zu empfehlen. Bei glatter See wird man ihre Annäherung wohl schon auf gröfsere Distanz wahrnehmen, bei bewegter oder nur gekräuselter See wird man jedoch ihre Annäherung unter Wasser kaum bemerken. Einstweilen beschäftigt sich die Technik freilich noch ausschliefslich mit der Verbesserung dieser Fahrzeuge, worin noch vieles zu leisten ist. In vielleicht wenigen Jahren werden sie aber eine Waffe vorstellen, deren Verwendung zu entraten keine Flotte wagen dürfte.

Schiffe für besondere Zwecke.

Aufser diesen bis jetzt besprochenen Schiffen, Fahrzeugen und Booten, welche für den Kampf Verwendung finden, wird jede Flotte über eine Anzahl von Schiffen verfügen, die besonderen Zwecken dienen und in ihrer Vereinigung den Train bilden. Selbstverständlich wird

man an dieselben nicht gleich hohe Anforderungen stellen, wie an die früher angeführten Schiffe; immerhin müssen auch sie gewissen Bedingungen entsprechen, um einer Offensivflotte folgen und für die Zwecke derselben verwendet werden zu können.

Die Zahl dieser die verschiedensten Dienste versehenden Schiffe ist eine ansehnliche.

Von ihnen wollen wir in erster Linie die Torpedo-Depotschiffe erwähnen, nachdem sie sowohl im Vereine mit Kreuzerflottillen, als auch zum Train der Schlachtflotte gehörig, wichtige Dienste zu versehen haben. Durchschnittlich werden sie eine grofse Schnelligkeit besitzen müssen, weil sie im Flottillenverbande, im Falle eines Zusammenstofses mit einem stärkeren Gegner, diese Schnelligkeit brauchen, um sich zu salvieren. Da diese Depotschiffe gleichzeitig als Mutterschiffe für eventuell zugeteilte Hochsee-Torpedoboote dienen, so werden sie mit Kohle, sonstigem Material für diese Boote und mit jenen Vorrichtungen und mechanischen Betrieben versehen sein müssen, welche notwendig sind, um die Schlagfertigkeit der Boote fern der eigenen Küste zu garantieren.

Auch die übrigen Depotschiffe, wie Kohlen-, Munitions-, Schutzmittel-Depotschiffe, ebenso die Spitalsschiffe, werden für Flotten, welche auf gröfsere Distanz von der Heimat Verwendung finden sollen, mindestens dieselbe Schnelligkeit besitzen müssen, wie die maximale Eskadreschnelligkeit der Schlachtflotte, deren normale Marschgeschwindigkeit freilich eine viel geringere ist. Ihre besonderen Eigenschaften sind den Diensten anzupassen, für welche sie bestimmt sind, weshalb sie für die jeweilige Ein- und Überschiffung des Materials, für die Ausbringung und Räumung der Minen und Schutznetze und für ähnliche Zwecke entsprechend einzurichten sind. Spezielle Normen lassen sich für diese Schiffe nicht geben, da sie wohl bei den meisten Flotten als Handelsdampfer erst im Kriegsfalle für ihre Zwecke adaptiert werden.

Durch Installierung einiger Schnellfeuergeschütze wird man ihnen die Möglichkeit geben, sich gegen Torpedobootsangriffe verteidigen zu können.

Dies gilt auch für Kabel- und Tankschiffe, falls sie die Offensivflotte zu begleiten haben.

Die hauptsächlich dem Schutze der Küste dienenden Minenlegungs-Fahrzeuge, Tender und Hulks werden den Bereich der Küste wohl schwerlich zu verlassen haben.

## 3. Mobilisierung der Flotte.

### XXIV.

Die rasche Mobilisierung der Flotte, um sie in kürzester Zeit gefechtsmäfsig verwerten zu können, ist für den Kriegsfall von gröfster Wichtigkeit. Allgemeine Grundsätze.

Es handelt sich hierbei um die Erhaltung des Schiffsmaterials in

Friedenszeiten, um die Beistellung der Bemannungen hierfür, um die Möglichkeit, die Reserven raschestens einzuberufen, um ihre zweckmäfsige Verteilung auf den verschiedenen Schiffen, um die rasche Durchführung der Indienststellungsarbeiten und die Beistellung der geeigneten Hilfsmittel und schliefslich um die rasche gefechtsmäfsige Ausbildung der gesamten Flotte in militärischer, seemännischer und taktischer Beziehung, und zwar für den Stab wie für die Mannschaft.

Von der günstigen Lösung dieser Fragen in ihrer Gesamtheit hängt die rasche Mobilisierung und Erreichung der Gefechtsfähigkeit einer Flotte ab. Ob dieselben als strategische Leistungen betrachtet werden können, läfst sich kaum mit Sicherheit beantworten. Jedenfalls bilden sie einen wichtigen Faktor der maritimen Kriegswissenschaft. Da die diesbezüglichen Vorschriften, den Flottenverhältnissen entsprechend, sehr verschiedene sind, so lassen sich in dieser Richtung nur allgemein verbindliche Grundsätze festsetzen.

Jedenfalls sind die gut überdachten und wohl vorbereiteten Mobilisierungsbestimmungen von grofsem Einflusse für die rasche Ausrüstung der Flotte, was, falls die kriegführenden Staaten im nachbarlichen Verhältnisse stehen, jür Denjenigen von entscheidendem Vorteil sein kann, der einige Tage früher wie der Gegner imstande ist, die Operationen zu beginnen.

Die im Detail festgesetzten Mobilisierungsbestimmungen können jedoch durch Verhältnisse, welche früher nicht vorauszusehen waren, also durch ungünstige Witterung, durch die Notwendigkeit Dockungen und gröfsere Reparaturen vorzunehmen, durch verspätetes Eintreffen der Mannschaft und der Arbeiter, recht weitgehende Verschiebungen erfahren, und sind diese zahlreichen Friktionen für die Dauer der Mobilisierung in Berücksichtigung zu ziehen.

**Instandhaltung und Bereitstellung des Schiffsmaterials.**

Die volle Erhaltung des Schiffs- und Bootsmaterials sowie das Vorhandensein des gesamten Ausrüstungsgutes ist zweifelsohne die erste Bedingung für die rasche Mobilisierung der gesamten Flotte, wobei für den Kriegsdienst jene Schiffe, Fahrzeuge und Boote auszuscheiden sind, welche für die Aktion keine Verwendung finden können. Nun ist gewifs die Instandhaltung der ausgerüsteten Schiffe eine bessere, wie jene der Schiffe, welche sich in einem Reservezustande oder in voller Abrüstung befinden. Aus diesem Grunde, da in Friedenszeiten doch nur ein Teil der Schlachtschiffe und sonstigen zur operativen Flotte gehörigen Schiffe in voller Ausrüstung erhalten werden können, werden alle übrigen, soweit nicht gröfsere Arbeiten an denselben vorzunehmen sind, sich in einem Zustande der Ausrüstungsbereitschaft befinden müssen, der den raschen Übergang zur vollen Bereitstellung, also ihre Mobilisierung, gestattet. Schiffe, die nach langer Indienststellung oder aus anderen Gründen dienstunfähig sind, werden so rasch wie möglich zu reparieren sein, um sodann durch Einschiffung des Materials und die Vornahme der Ausrüstungsarbeiten und Erprobungen den gewünschten Bereitschaftszustand zu erreichen. In diesem Zustande haben die Schlachtschiffe, Kreuzer und jene Schiffe, welche die operative Flotte bilden,

ferner in zweiter Linie jene, welche für die Küstenverteidigung bestimmt sind, ihr gesamtes Ausrüstungsmaterial inklusive der Waffen einzuschiffen, aufserdem hätten sie ständig an Bord zu halten: einen Teil des Kohlenvorrates, der 50 Prozent nicht zu übersteigen hat, die gesamte Eisenmunition, die kompletten Wasservorräte, einen Teil der Lebensmittelvorräte, je nach der Konservierungsfähigkeit derselben, und einen Teil der Verbrauchsgegenstände. Hierbei wäre darauf Rücksicht zu nehmen, dafs diese Schiffe, ohne dies Material ausschiffen zu müssen, in regelrechten Intervallen gedockt werden könnten.

Aufser einer permanent in Ausrüstung zu haltenden Schlachtschiffs-Eskadre würde es sich empfehlen eine Anzahl von Schlachtschiffen und Kreuzern, welche in ihrer Gesamtheit einen oder mehrere Manövrierkörper (Divisionen, Flottillen) bilden, an verschiedenen Punkten der Küste, welche entsprechende Ressourcen besitzen, mit reduzierter Bemannung zu stationieren. Diese Schiffe, welche sich im Zustande der vollen Ausrüstung zu befinden hätten, wären in bestimmten Zeiträumen im Eskadreverbande zu vereinen und, nach Ergänzung des Mannschaftsstandes, den militärischen und taktischen Übungen der permanenten Eskadre beizuziehen. Auf diese Weise wären nach Ausscheidung jener Schiffe, welche sich in Reparatur befinden, alle übrigen, vielleicht zu gleichen Teilen, in Ausrüstung, im Stationsdienst mit reduzierter Bemannung und in Ausrüstungsbereitschaft zu halten. Der Übergang zur Ausrüstung im Mobilisierungsfalle würde sich dann, falls die Mannschaft rechtzeitig einrückt, in kürzester Zeit vollziehen.

Die Indiensthaltung der Schiffe in Friedenszeiten in der eben angedeuteten Weise erfordert aber, um nicht eine halbe Mafsregel zu bleiben, ihre ausreichende Dotierung mit den verschiedenen Mannschaftsspezialitäten. Jedes Sparen in dieser Richtung rächt sich am Schiffs- und Ausrüstungsmaterial durch rasches Deteriorieren desselben, was zeitraubende und kostspielige Reparaturen veranlafst. Der einmal gesetzlich normierte Bemannungsstand für die Schiffe im Stationsdienst, noch weniger jener in Ausrüstungsbereitschaft, darf daher nicht verringert werden oder vorübergehend zu anderen Zwecken Verwendung finden. Manöver allgemeiner Natur, zu deren Durchführung eine gröfsere Anzahl von Schiffen in den Dienst zu stellen sind, erfordern deshalb, soll der Dienst darunter nicht leiden, in der Regel die Einberufung von Reservemannschaften, wie dies ja auch beim Heere geschieht. Zur Durchführung taktischer Übungen könnten jedoch Schiffe mit reduzierter Bemannung, wie jene, welche den Stationsdienst versehen, herangezogen werden.

Mannschafts-bewegung.

Da die Einrückung der Reservemannschaft im Mobilisierungsfalle doch einige Zeit braucht, so wird vorzusorgen sein, dafs die präsent dienende Mannschaft für die Durchführung der wichtigsten Ausrüstungsarbeiten auf den verschiedenen Schiffen der operativen Flotte gleichmäfsig verteilt werde. An diesen Stock hat sich sodann die einrückende Reservemannschaft und zwar die jüngste zuerst, anzugliedern. Die Mannschaftsbestimmungen für die einzelnen Schiffe müssen aber

derart getroffen sein, dafs jeder Mann seinen Diensteposten kennt, wobei für jedes Schiff wieder eine Reserve zu bestimmen wäre, aus welcher im Bedarfsfalle die Ergänzungen zu entnehmen sind. Die Einkleidung der einrückenden Mannschaft und ihre Einschiffung vollzieht sich durch die hierfür bestimmten unteren Organe, wodurch viele Friktionen vermieden werden dürften.

Die im Stationsdienste befindlichen Schiffe hätten ihre Reservisten dem Bereiche ihres Bezirkes zu entnehmen und innerhalb 24 Stunden nach dem ihnen angewiesenen (nächsten) Kriegshafen einzurücken. Vielleicht würde es sich noch empfehlen, jedem dieser Schiffe eine Gruppe von kleineren Schiffen und Fahrzeugen zuzuteilen, deren Bemannungen sie an Ort und Stelle einzukleiden und mitzunehmen und dann nach dem Eintreffen im nächsten Kriegshafen diesen Schiffen zu übergeben hätten.

Probemobilisierung.

Die Durchführung der Mobilisierungsarbeiten hängt dann, abgesehen von dem Grade der Bereitschaft und der Instandhaltung der Schiffe, noch von den Hilfsmitteln der Arsenale und Werften ab, von der Notwendigkeit, einzelne Schiffe zu docken oder gröfsere Arbeiten vorzunehmen, und von den zweckdienlichen Vorkehrungen, um das Ausrüstungsmaterial, welches sich noch in den Depots befindet (Munition und Kohlenvorräte) so rasch wie möglich einzuschiffen. Um aber Erfahrungen in dieser Richtung zu sammeln, erscheint es in Friedenszeiten angezeigt, den ganzen komplizierten Mobilisierungsapparat praktisch zu erproben. Es wären daher alljährlich und zwar zu verschiedenen Zeitpunkten, auf telegraphischen Befehl der Zentralstelle, je nach der Gröfse der Flotte, entweder einzelne Schlachtschiffe, eventuell eine Division, Flottille oder Eskadre (Küstenflotte), probeweise zu mobilisieren. Das volle Bereitsein der mobilisierten Schiffe, beziehungsweise der verschiedenen Manövrierkörper, und zwar in wenigen Stunden, müfste tatsächlich erwiesen werden, am besten wohl durch Entsendung derselben in See für eine bestimmte Zeit und der Vornahme von Schiefsübungen und taktischen Manövern. Da es sich hierbei nur um den Beweis handelt, dafs die Schiffe im Zustande der Reserve so bereit seien, um den Übergang zur vollen Ausrüstung in wenigen Stunden bewirken zu können, so wäre diese Übung durch die ebenfalls alljährlich vorzunehmende Mannschaftsmobilisierung des einen oder anderen der jüngsten Jahrgänge oder bestimmter Teile derselben, vielleicht der Buchstaben A bis L und M bis Z, zu ergänzen. Hierbei würde es sich, wie gelegentlich einer solchen Probemobilisierung in Italien, nur darum handeln, dafs die einrückende Mannschaft sich bei ihrer Evidenzbehörde meldet, ihre Mobilisierungsbestimmung angibt, eventuell auch eingekleidet, einer militärischen Revue unterzogen und umgehend wieder entlassen wird.

Selbstverständlich sind dies nur allgemeine Gesichtspunkte, da ja die Verhältnisse der einzelnen Kriegsmarinen wesentlich voneinander verschieden sind und sich für jede derselben die Notwendigkeit ergibt, solche Bestimmungen zu treffen.

Der raschen Indienststellung der operativen Flotte und in weiterer Folge der der Küstenflotte und Küstenflottillen wird ihre möglichst rasche gefechtsmäfsige Ausbildung zu folgen haben, wobei im Kriege naturgemäfs die technische Ausbildung für das Maschinenpersonal und die militärisch-taktische für den Stab und die sonstige Mannschaft die wichtigste Rolle spielen. Gefechtsmäfsige Ausbildung.

Was nun die Ausbildung der einzelnen Schiffe wie die der verschiedenen Verbände betrifft, so habe ich hierüber in dem Werke: „Die Flottenführung im Kriege“, Abschnitt J, „Ausbildung des Flottenpersonals für die Aktion“, eingehendere Angaben gemacht. Dieselben beziehen sich aber auf die normale Ausbildung, ohne durch Kriegsverhältnisse eine zeitliche Einschränkung zu erfahren. Es wird aber nicht schwer fallen, die auf diesem Wege gewonnene, besonders gründliche Ausbildung den neuen Verhältnissen anzupassen, wobei man besonders bei der Einzelausbildung imstande sein wird, Zeit zu gewinnen. Für manche Details derselben wird man wohl erst später Zeit finden, wobei ja anzunehmen ist, dafs eine Flotte nicht gleich im Beginne des Krieges in die Lage kommen wird, sich zu schlagen. Das höchst wichtige Distanzschätzen und Geschützscheibenschiefsen, ferner die Übung der verschiedenen Alarme können ja bei jeder sich bietenden Gelegenheit, also auch während der Vornahme taktischer Manöver, vielleicht einen Teil derselben bildend, zur Durchführung gelangen. Bei energischer Leitung und zweckmäfsiger Ausnutzung der Zeit und der Verhältnisse wird es gewifs möglich sein, rasch die volle Gefechtsfähigkeit der Flotte zu erreichen. Es wird sich aber empfehlen, diese kriegsmäfsige Ausbildung — welche für den Fall einer Mobilisierung in der kürzesten Zeit zu beenden ist — nicht dem Zufall oder den hierfür im letzten Momente getroffenen Bestimmungen des Flottenkommandanten zu überlassen. Wohl überdachte und praktisch erprobte Bestimmungen sollten daher für den Fall einer Mobilisierung die Ausbildung der Flotte regeln, wobei ja selbstverständlich den Verhältnissen des Augenblicks Rechnung zu tragen sein wird. Solche Vorschriften sind eine wesentliche Unterstützung für den Kommandierenden wie die unterstehenden Organe, an die ja in diesem Zeitraume ganz besondere Anforderungen gestellt werden. Die Gleichmäfsigkeit solcher Bestimmungen ist aber, wenn sie auch für einzelne genial begabte Offiziere überflüssig erscheint, für den Durchschnittsmenschen, und mit diesem haben wir zu rechnen, von gröfstem Werte. In der Aktion selbst wird freilich die Genialität des Führers und, wenn sich einmal der taktische Verband löst, auch die der einzelnen Kommandanten ausschlaggebend sein.

## 4. Strategische Gliederung des Schiffsmaterials.

### XXV.

Die strategische Gliederung des Schiffsmaterials befafst sich mit der Einteilung desselben für den Dienst in offener See, an der Küste und in den Kriegshäfen. Sie hängt von der Gröfse des verfügbaren Allgemeines.

Materials, dem zu schützenden Machtbereich und von strategischen und politischen Zielen ab, welche eine Flotte im Kriege zu verfolgen beabsichtigt oder gezwungen ist.

Es wird daher zu bestimmen sein, ob ein Staat infolge der verfügbaren Kriegsmittel zur See stark genug ist, die Aktion in offensiver Weise zu führen, oder ob er im Kampfe mit einem stärkeren Gegner gezwungen ist, in der Defensive zu bleiben, eventuell sich einzig auf die Verteidigung der Küste zu beschränken. Zahlreiche strategische und politische Erwägungen kommen hierbei, besonders für grofse Flotten, welche in allen Weltteilen Interessen zu verteidigen haben, in Betracht. So kann es beispielsweise angezeigt sein, auf dem Hauptkriegsschauplatze offensiv vorzugehen, während man sich auf den verschiedenen Nebenkriegsschauplätzen mehr oder weniger defensiv zu verhalten gedenkt.

Die strategische Gliederung der Flotte wird daher, wenn hierfür auch allgemeine Bestimmungen mafsgebend sind, doch für jede einzelne Flotte verschieden sein. Nachfolgende Einteilung, welche auf ihre spätere Verwertung in der Aktion, also auf taktische Erwägungen, basiert ist, würde sich, das bestehende Schiffs- und Bootsmaterial berücksichtigend, empfehlen:

Strategische Gliederung der Flotte.

A. In die Schlachtflotte, eventuell für mehrere wichtige Kriegsschauplätze, in die Schlachtflotten;

B. in Kreuzerflottillen;

C. in Kaperflottillen;

D. in Konvoiflottillen;

E. in die Küstenflotte, eventuell für mehrere Nebenkriegsschauplätze, in die Küstenflotten;

F. in Küstenflottillen;

G. in den Train, beziehungsweise in die verschiedenen Trains.

Was nun die Auswahl des Schiffsmaterials für die einzelnen Manövrierkörper betrifft, so sind hierfür aufser strategischen auch taktische Grundsätze zu berücksichtigen. In erster Linie handelt es sich aber um die geeignete Auswahl der Schlachtschiffe, wobei naturgemäfs die besten in ihrer Vereinigung die Schlachtflotte zu bilden haben, während das minder verwendbare Material in der Küstenflotte zu gliedern ist. Der Mafsstab für diese Auswahl wird davon abhängen, ob Schiffe älterer Konstruktion und geringeren Gefechtswertes in Verbindung mit modernen und modernsten Schlachtschiffen, den Gesamtgefechtswert der zu bildenden Schlachtflotte erhöhen oder nicht. Tritt infolge der geringeren Schnelligkeit, Drehfähigkeit und des Aktionsradius, wie der offensiven und defensiven Eigenschaften dieser Schiffe, eine gröfsere Verringerung der Eskadreschnelligkeit und des Eskadredrehkreises ein, würde die Schlachtflotte hierdurch in ihrem Durchschnitts-Aktionsradius verlieren, so wird man von der Einteilung solcher Schiffe zur Schlachtflotte absehen und dieselben für den Küstendienst verwenden. In ähnlicher Weise wird man sich auch bei der Auswahl des Schiffs- und Bootsmaterials für die übrigen strategischen Verbände zu benehmen

haben und wird auch für den offensiven Dienst der Kreuzerflottillen nur erstklassiges Material zu verwenden sein. Sind mehrere Schlachtflotten zu formieren, so wird jene, welcher die wichtigsten Aufgaben zukommen, auch hinsichtlich der Stärke und der Auswahl des Schiffsmaterials besonders zu berücksichtigen sein. Gänzlich veraltete Schiffe und Boote könnten nur für den Dienst in befestigten Häfen und da nur eine untergeordnete Verwendung finden.

Die obenangeführten Manövrierkörper werden, entsprechend dem Schiffs- und Bootsmaterial, aus welchem sie zusammengesetzt sind, eine weitergehende taktische Gliederung erfahren, die wir hier, bezugnehmend auf die strategische Verwertung dieser Verbände, welche später zu bsprechen ist, anführen müssen. Taktische Gliederung der einzelnen Manövrierkörper.

Die Schlachtflotte besteht:

1. Aus Schlachtschiffen, die im Divisions- und Ordnungsverbande, eventuell in Flottenabteilungen formiert, einen einheitlichen Manövrierkörper bilden;
2. aus den zugeteilten Kreuzerflottillen;
3. aus den jedem einzelnen Schlachtschiffe zugeteilten Hochsee-Torpedobooten;
4. aus Unterseebooten;
5. aus dem fallweise mitgeführten Train.

Die Kreuzerflottillen bestehen:

1. Aus Panzerkreuzern;
2. aus Torpedobootszerstörern;
3. aus Hochsee-Torpedobooten;
4. eventuell aus Torpedodepotschiffen.

Die Kaperflottillen bestehen:

Aus ungeschützten Kreuzern, oder aus adaptierten Schnelldampfern, deren Verwendung einzeln erfolgt.

Die Konvoiflottillen bestehen:

1. Aus Panzerdeckkreuzern;
2. Kreuzern III. Klasse und
3. Torpedobootszerstörern.

Die Küstenflotte besteht:

1. Aus Küstenpanzerschiffen (eventuell älteren Schlachtschiffen);
2. aus den fallweise zugeteilten Küstenflottillen;
3. aus Unterseebooten;
4. aus Schutzmitteldepotschiffen;
5. aus Minenlegungsfahrzeugen;
6. aus Hulks und Tendern.

Die Küstenflottillen bestehen:

1. Aus Torpedobootszerstörern (Torpedokanonenbooten);
2. aus Torpedobooten I. oder II. Klasse; eventuell
3. aus Unterseebooten und
4. aus Torpedodepotschiffen.

Der Train besteht:

1. Aus Kohlendepotschiffen;
2. aus Munitionsdepotschiffen;
3. aus Torpedodepotschiffen;
4. aus Schutzmitteldepotschiffen (für Minen und Schutznetze);
5. aus Tankschiffen;
6. aus Spitalschiffen;
7. eventuell aus Kabelschiffen;
8. aus Tendern und Minenlegungsfahrzeugen.

Was nun die Gliederung der Zukunftsschlachtflotte betrifft, so würde dieselbe, bezugnehmend auf früher gemachte Angaben, für den operativen Dienst aus:

25 000 Tonnen-Schlachtschiffen,
den Kreuzern des Typs „Nowik“,
aus Hochsee-Torpedobooten und
Unterseebooten (Überflutungsbooten) bestehen.

Auch die Gliederung der Kreuzerflottillen wäre eine einfachere und würde sich dieselbe aus:

Kreuzern des Typs „Nowik“,
Hochsee-Torpedobooten und
aus Torpedodepotschiffen zusammensetzen.

Je einheitlicher das für den Offensivdienst bestimmte Flottenmaterial ist, je weniger Abstufungen es in demselben gibt, desto einfacher wird die Flottenführung, desto gröfser werden die Chancen für den Erfolg.

Naturgemäfs hängt die Zahl der für den Offensivdienst notwendigen Schlachtflotten von der räumlichen Trennung der verschiedenen Kriegsschauplätze ab, und würde beispielsweise in einem englisch-französischen Kriege eine englische Flotte im Kanal, eine im Mittelméer, und vielleicht, als Bindeglied zwischen beiden, eine atlantische Eskadre Verwendung finden, während sich Frankreich, abgesehen von der Küstenflotte und den verschiedenen Küstenflottillen, wohl mit zwei Schlachtflotten, und zwar im Kanal und im Mittelmeere, begnügen dürfte. In ähnlicher Weise ist auch Rufsland infolge der getrennten Seegebiete gezwungen, zwei verschiedene Schlachtflotten aufzustellen. Weitere mehr ins Detail gehende Angaben sollen im III. Abschnitte, gelegentlich der Besprechung einzelner Kriegsfälle, gemacht werden.

## 5. Strategische Aufgaben und ihre Lösung.

### XXVI.

Allgemeine Ziele der Kriegführung.

Die strategischen Aufgaben, welche eine Flotte in ihrer Gesamtheit wie in den einzelnen Teilen zu lösen hat, sind je nach dem Kriegsfall und den hierfür beiderseits zur Verfügung stehenden Kriegsmitteln, bei steter Berücksichtigung der zu verfolgenden Ziele, fallweise sehr verschiedene. Das Ziel jeder Aktion ist aber die Bezwingung oder min-

destens die Schädigung des Gegners. Zur Erreichung desselben wird jedoch zu unterscheiden sein, ob die eigenen Machtmittel im Vergleiche zu jenen des Gegners ein offensives Vorgehen der Flotte gestatten, oder ob man, zur Defensive gezwungen, die Angriffe der feindlichen Flotte an seiner Küste, aber auch dann in offensiver Weise, zurückweisen wird.

Demzufolge gliedern sich die strategischen Aufgaben einer Flotte:

A. In solche, welche von beiden Flotten in offensiver Weise durchgeführt werden;

B. in solche, wo die stärkere Flotte, die Offensive ergreifend, den Gegner an dessen Küste aufsucht und bekämpft;

C. in solche, wo die schwächere Flotte den Gegner an der eigenen Küste erwartet und den Kampf mit ihm, bei gleichzeitiger Ausnutzung der Hilfsmittel der Küste, in offensiver Weise führt;

D. in solche, wo die schwächere Flotte behufs Zurückweisung der feindlichen Angriffe an der eigenen Küste zur Defensive gezwungen ist;

E. in solche, wo beiderseits, aus Gründen politischer und strategischer Natur, die Entscheidung im Landkriege erfolgt, wobei somit die Flotten hauptsächlich dazu bestimmt sind, die Operationen des Heeres zu unterstützen;

F. in solche, wobei es sich nur um die Schädigung des Handels und der Seeverbindungen handelt, ohne die Absicht zu haben, die Kriegsmittel zur See in offensiver Weise zu verwenden.

Die verschiedenen Aufgaben einer Flotte, wenn sie erwarten kann, dafs auch jene des Gegners bereit ist, die Entscheidung in offensiver Weise herbeizuführen, werden für beide Flotten eine gleichmäfsige Lösung finden, welche aus nachfolgenden Punkten zu entnehmen ist: Aufgaben der Flotte ad Punkt A.

1. Die Flotten werden sich in ihrem Operationsbereiche oder dort, wo ein Zusammenstofs derselben gewärtigt werden kann, den Sicherungs- und Kundschaftsdienst übend, aufsuchen, worauf es

2. zum Kampfe derselben in offener See kommen wird, und

3. zur Verfolgung und Ausnutzung der hierbei gewonnenen Vorteile, beziehungsweise

4. zum Rückzuge der geschlagenen Flotte in den Schutz der eigenen Küste, deren Versetzung in den Verteidigungszustand gleichzeitig mit der Ausrüstung der Flotte erfolgte. Durch Verwertung dieser Ressourcen wird es dieser Flotte möglich sein, die Angriffe des Gegners zurückzuweisen, und sind sodann für dieselbe die Aufgaben des Punktes C zu berücksichtigen.

5. Mit dem Ergreifen der Offensive seitens der Schlachtflotten beginnt der Dienst der selbständigen Kreuzerflottillen im Rücken der feindlichen Schlachtflotte zur Störung des Nachschubsdienstes und an

der feindlichen Küste zur Schädigung derselben, wo und wie immer dies möglich ist; während

6. gleichzeitig auch die an der feindlichen Küste kämpfende Flotte für den Schutz der eigenen Küste gegen Flottillenunternehmungen Vorsorge zu treffen hat.

7. Weiter wird der Seehandel durch Aufbringung von Schiffen oder feindlichen Gutes (Kontrebande) unter neutraler Flagge zu schädigen sein, welche Operationen wir als Kaperkrieg bezeichnen.

8. Dies veranlafst die Sicherung des eigenen Seehandels, was zur Konvoyierung von Dampferflotten und zur Bekämpfung feindlicher Kreuzer führen wird.

9. Eventuell kann es, je nach den Resultaten der ersten Kämpfe, zur Blockade der Küste oder eines Teiles derselben, oder zur Störung der Blockade kommen, falls eine der Flotten stark genug sein sollte, eine solche Mafsregel zu versuchen.

10. Teile der Flotte können auch zur Durchführung gemeinsamer Operationen mit dem Heere Verwendung finden, speziell dort, wo sich dieselben in der Nähe der eigenen oder feindlichen Küste vollziehen oder wo schiffbare Flüsse eine leicht zugängliche Verbindung mit der See herstellen, oder wo sie eine Barriere zwischen den operierenden Heeren bilden.

Die Operationen werden sich je nach den verschiedenen Verhältnissen der einzelnen Kriegsfälle auch auf den Nebenkriegsschauplätzen in ähnlicher Weise vollziehen, wobei naturgemäfs Einschränkungen und Änderungen vorkommen dürften. Es wäre auch beispielsweise möglich, dafs, während der Krieg zweier Mächte auf dem Hauptkriegsschauplatze in offensiver Weise, also im Sinne des Punktes A, geführt wird, die Operationsziele der Kriegführenden auf einem der Nebenkriegsschauplätze andere sind und nach den Angaben der Punkte B bis F zur Lösung gelangen würden. Selbst die Möglichkeit, dafs es auf einem der Nebenkriegsschauplätze zu keinen Operationen käme, wenn auch die Kriegführenden über gewisse maritime Machtmittel in diesen Gebieten verfügen, wäre in Betracht zu ziehen, da ja die schliefsliche Entscheidung stets auf dem Hauptkriegsschauplatze fallen wird.

Aufgaben der Flotte ad Punkt B.

Die offensiven Aufgaben einer Flotte, welche den Gegner an dessen Küste, oder wo immer er zu finden sein wird, aufsucht, um ihn zu bekämpfen, werden zu folgenden Operationen führen:

1. Zur Aufsuchung der feindlichen Schlachtflotte im Operationsbereiche derselben, bei gleichzeitiger Übung des Sicherungs- und Kundschaftsdienstes;

2. zur Bekämpfung der Flotte, wenn sich hierzu eine Gelegenheit ergibt;

3. zur Ausnutzung der hierbei gewonnenen Vorteile, eventuell zum Rückzug auf die eigene Küste;

4. zur Gewinnung einer Operationsbasis, falls es zu keiner früheren Entscheidung kam, um der Flotte für ihre offensiven Unternehmungen an der feindlichen Küste wie für den Fall einer Niederlage den notwendigen Schutz zu gewähren;

5. zur Bekämpfung der unter dem Schutz der Küste postierten Schlachtflotte, der Küstenflotte, Küstenflottillen und der Befestigungen der Küste wie ihrer Ressourcestationen, so weit dies im weitesten Sinne zur Bezwingung oder Schädigung des Gegners notwendig ist;

6. eventuell zur Blockade der feindlichen Küste oder eines Teiles derselben;

7. zur Führung des Kaperkrieges behufs Schädigung des Handels und der Schiffahrt;

8. gleichzeitig zum Schutze der eigenen Schiffahrt durch Konvoyierung von Dampferflotten und die Bekämpfung von Kreuzern;

9. Teile der Flotte können auch zur Durchführung gemeinsamer Operationen mit dem Heere Verwendung finden, speziell dort, wo sich dieselben in der Nähe der eigenen oder feindlichen Küste vollziehen oder wo sie eine Barriere zwischen den operierenden Heeren bilden;

10. trotz der Offensive der Schlachtflotte an der feindlichen Küste wird für die Verteidigung der eigenen Küste, gegen Flottillenunternehmungen des Gegners und für die Durchführung des Nachschubdienstes wie den Schutz desselben Vorsorge zu treffen sein.

Die Aufgaben einer Flotte, welche an der eigenen Küste, zur Defensive gezwungen, die Angriffe einer stärkeren Flotte in offensiver Weise zurückzuweisen hat, sind folgende: Aufgaben der Flotte ad Punkt C.

1. Versetzung der eigenen Küste in den Verteidigungszustand und Etablierung der gesamten Flotte, also Schlachtflotte, Küstenflotte und Küstenflottillen, im Bereiche derselben, um jeweilig über die gesamten maritimen Kriegsmittel verfügen zu können;

2. Entsendung von Kreuzerflottillen, um die feindliche Flotte gelegentlich des Marsches, auf grofse Distanz, vielleicht im Rücken derselben, zu beunruhigen und zu schädigen;

3. Übung des Aufklärungsdienstes auf grofse Distanz, um die Annäherung der feindlichen Offensivflotte, ihre Stärke, Gliederung etc. auszukundschaften;

4. Behinderung des Gegners in der Gewinnung einer Operationsbasis; Angriff derselben im Verlaufe dieser Operation durch Unterseeboote;

5. fortwährende Beunruhigung und Schädigung des Gegners sowie Bekämpfung feindlicher Vedetten und Rekognoszierungsabtheilungen, bei Tag und Nacht, wo immer sich Gelegenheit hierzu ergibt;

6. eventuell Angriff der an der Küste kreuzenden feindlichen Schlachtflotte bei Nacht;

7. gegebenenfalls, wenn der Gegner erschüttert ist, Übergang zur Offensive und Bekämpfung seiner Flotte bei Tag;

8. Zurückweisung feindlicher Angriffe der Flotte, soweit dies im Fahrwasser der Küste und unter dem Schutze der Befestigungen möglich ist;

9. im Falle einer Blockade, Angriff der den Blockadedienst versehenden Schiffe und Fahrzeuge des Gegners;

10. Bekämpfung des regelmäfsigen Nachschubdienstes, also des konvoyierten Trains, durch Kreuzerflottillen, in der Nähe der feindlichen Abgangshäfen, auf dem Marsche, wie nahe der eigenen Küste, eventuell Schädigung der feindlichen Etablissements, Häfen etc.

11. Führung des Kaperkrieges zur Schädigung des Handels und der Schiffahrt;

12. Schutz der eigenen Schiffahrt und Bekämpfung feindlicher Kreuzer, soweit dies unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist;

13. Durchführung gemeinsamer Operationen mit dem Heere, soweit sich dieselben an der angegriffenen Küste vollziehen oder den Schutz schiffbarer Flüsse bezwecken, besonders, wenn sie eine Barriere bilden, welche überschritten oder verteidigt werden soll.

Aufgaben der Flotte ad Punkt D.

Ist die Flotte für den Kampf in offener See zu schwach und gezwungen, sich auf die Verteidigung der Küste zu beschränken, so fallen von den obenangeführten Punkten jene weg, welche sich auf den Kampf in offener See beziehen. Die Küstenverteidigung wird sich dann, bezugnehmend auf das hierfür verfügbare Schiffs- und Bootsmaterial, auf nachfolgende Punkte erstrecken:

1. Auf die Versetzung der Küste in den Verteidigungszustand und die Etablierung der Küstenflottillen und sonstigen Schiffe, um jeweilig über dieselben in ihrer gesamten Stärke verfügen zu können;

2. Übung des Aufklärungsdienstes im Bereiche der Küste, um die Annäherung der feindlichen Flotte, ihre Stärke, Gliederung etc. auszukundschaften, Beunruhigung und Schädigung derselben, falls sich die letzte Annäherung bei Nacht vollzieht;

3. Behinderung des Gegners in der Gewinnung einer Operationsbasis, Angriff derselben im Verlaufe dieser Operationen durch Unterseeboote;

4. Bekämpfung feindlicher Vedetten und Rekognoszierungsabteilungen, Beunruhigung und Schädigung der feindlichen Flotte bei jeder Gelegenheit;

5. eventuell Angriff der feindlichen Flotte durch die Torpedoflottille bei Nacht;

6. Zurückweisung feindlicher Angriffe, soweit dies im Fahrwasser der Küste und unter dem Schutze der Befestigungen möglich ist;

7. im Falle es zur Blockade kommt, Angriff der diesen Dienst versehenden Schiffe und Fahrzeuge;

8. Bekämpfung des Nachschubdienstes, also des konvoyierten Trains in der Nähe der eigenen Küste;

9. Führung des Kaperkrieges zur Schädigung des Handels und der Schiffahrt;

10. Durchführung gemeinsamer Operationen mit dem Heere soweit sich dieselben an der angegriffenen Küste vollziehen oder den Schutz schiffbarer Flüsse bezwecken, besonders wenn sie eine Barriere bilden, welche überschritten oder verteidigt werden soll.

Aufgaben der Flotte ad Punkt E.

Erfolgt die Verteidigung durch das Heer und sind die Flotten nur zur Unterstützung desselben bestimmt, so werden sich für die maritimen

Streitkräfte nur Aufgaben geringfügiger Natur ergeben, welche für den Ausgang des Krieges kaum von Einflufs sein dürften.

Für stärkere Flotten, oder falls eine derselben stärker ist, würden sich immer wieder Verhältnisse ergeben, welche entsprechend den früheren Angaben der Punkte A bis D zu lösen wären. Im allgemeinen wird aber die Unterstützung des Heeres nur der stärkeren Flotte möglich sein. Voraussichtlich werden sich nachfolgende strategische Aufgaben ergeben:

1. Die gegenseitige Beobachtung der Flotten, ohne dieselben gleich anfangs den Gefahren eines Kampfes auszusetzen;

2. Unterstützung und Förderung der Operationen des Heeres durch die Flotte, falls der Gegner nicht stark genug wäre, diese Mitwirkung zu verhindern;

3. Mitwirkung bei Flufsübergängen oder bei der Sperre derselben und Bekämpfung feindlicher Flottillen;

4. Etablierung der Küstenverteidigung, Angriff seitens des Heeres und der Flotte auf einzelne Positionen und Zurückweisung derselben;

5. eventuell Zusammenstofs und Kampf der Flotten;

6. die Entsendung von Kreuzerflottillen, um den Gegner an dessen Küste zu schädigen.

7. die Führung des Kaperkrieges zur Schädigung des Handels und Seeverkehrs.

Aufgaben der Flotte ad Punkt F.

Für Kriege, wo es mangels starker Flotten und wegen der Entfernung des Kriegsschauplatzes zu keinem Zusammenstofs in See kommen kann, ist nur die Führung des Kaperkrieges möglich. Es wird daher:

1. Der Seehandel des Gegners auf den wichtigsten Verkehrswegen zu schädigen, und

2. für den Schutz der eigenen Schiffahrt Vorsorge zu treffen sein; gleichzeitig wird man

3. für die Sicherung der Küste und ihrer offenen Handelsplätze geeignete Mafsnahmen ergreifen.

Allgemeine Betrachtungen für die strategische Gliederung von Flotten.

Die strategischen Aufgaben, welche im Kriegsfalle eine Flotte beschäftigen werden, sind, wie aus dem Gesagten zu entnehmen ist, verschiedenster Natur, und wird je nach dem Kriegsfall und den hierbei zu verfolgenden politischen Zielen, die Bestimmung dessen, was die gesamte Macht zur See zu leisten hat, nicht so einfach sein. Es wird hierbei unter dem vielen Möglichen, was in strategischer Beziehung zur Durchführung gelangen könnte, nur das ausgesprochen Nützliche in Erwägung zu ziehen sein. Es darf eben nicht vergessen werden, dafs selbst eine sehr starke Flotte, die überall in der Welt Interessen zu schützen hat und imstande ist, den Gegner zu schädigen, doch nur ein Ziel haben kann, *denselben dort, wo er in seiner vollsten Machtfülle erscheint, wo er somit am schwersten geschädigt werden kann, anzugreifen und zu schlagen.* Zu diesem Behufe wird die eigene Offensivflotte nach einem Grundsatze des grofsen Schlachtenkaisers *Napoleon* stärker wie jene des Gegners, also so stark wie nur immer möglich sein müssen, wobei das

„Stärkersein“ in taktischer Beziehung sich eben so sehr auf die Zahl der verschiedenen Schlachtwerte, wie auf die besondere Leistungsfähigkeit der Flotte bezieht, für welche eine Reihe wichtiger Faktoren in Betracht kommt.

Jedenfalls wird, bei Berücksichtigung des verfügbaren Flottenmaterials und der Hilfsmittel der Küste, ferner in genauer Kenntnis des feindlichen Flottenmaterials sowie seiner anderweitigen Ressourcen zu bestimmen sein, ob die Flotte für einen voraussichtlichen Kriegsfall im Sinne des einen oder anderen der Punkte A bis F zu verwerten ist.

Erst auf Grund dieser Erwägungen wird es möglich sein, die strategische Gliederung des Schiffsmaterials vorzunehmen, wobei naturgemäfs die auf dem Hauptkriegsschauplatze operierenden Flotten die beste Dotierung zu erfahren haben. Es kommen hierbei für die Bestimmung, wo und wie viele Schlachtflotten zu verwenden sind, nur strategische Motive in Betracht, während in der Wahl des Schiffsmaterials für die einzelnen Verbände ebenso sehr strategische wie taktische Grundsätze zu berücksichtigen sind.

Die Dotierung des auf den Nebenkriegsschauplätzen zu verwendenden Flottenmaterials, der Kreuzerflottillen, Küstenflotte und Küstenflottillen, dürfte, bezugnehmend auf die früher angeführten strategischen Aufgaben, manche Schwierigkeit bieten, und wird sich auch hier der Meister in der richtigen Beschränkung zeigen.

Je stärker die gesamte Flotte ist, je verschiedener die Aufgaben sind, welche an ihre Teile herantreten, desto schwieriger wird sich die Vornahme dieser Gliederung gestalten. Dieselben werden für jene Mächte wesentlich geringere sein, die beispielsweise nur auf einem Hauptkriegsschauplatze zu operieren haben und für diese Zwecke nur über eine Schlachtflotte verfügen.

Für die strategische Gliederung des Flottenmaterials wird aber, abgesehen von den klar vorgezeichneten Zielen, welche aus politischen und militärischen Gründen verfolgt werden müssen, auf die voraussichtliche Einteilung des Flottenmaterials und die wahrscheinlichen Operationsziele des Gegners Rücksicht zu nehmen sein. Wie dies erreicht werden soll oder kann, hängt von den besonderen Verhältnissen der Kriegführenden ab, was uns im III. Abschnitte beschäftigen wird. Einstweilen erscheint es angezeigt, die früher angeführten Aufgaben ad Punkt A bis F eingehender zu besprechen, wobei wir nur jene Details berühren wollen, die für jede Kriegsmöglichkeit eine andere Lösung gestatten.

## Aufgaben einer Flotte für den Kriegsfall A.

### XXVII.

Bedingungen für den Beginn der Operationen.

Der strategischen Gliederung der gesamten Flotte in der früher angegebenen Weise wird die taktische der einzelnen Verbände und ihre rasche Ausbildung folgen, um so bald wie möglich die Offensive ergreifen zu können.

Die Ausbildung darf nicht überstürzt und unvollendet sein, weil die hierdurch veranlafsten Nachteile zu einer Katastrophe führen könnten, wie die verschiedenen Aktionen im spanisch-amerikanischen Kriege zeigen. Erst bis die taktische Ausbildung eine vollkommene ist, bis somit der Kommandierende seine Flotte genau kennt und weifs, was er mit derselben zu leisten imstande ist, bis alle kommandierenden Offiziere sich mit der Schiffsführung im geschlossenen Manövrierkörper und mit dem Geiste der seetaktischen Gesetze und Normen vollkommen vertraut gemacht haben, wird man daran denken können, die Flotte in der Seeschlacht zur Verwertung zu bringen — vorausgesetzt, dafs auch die militärische Ausbildung eine vollkommene ist. Letztere wird aber erst dann als beendet anzusehen sein, bis die Artillerie als wichtigste Waffe unter den verschiedensten Umständen bei Tag und Nacht zur vollen Ausnutzung gebracht werden kann. Dies Ziel ist jedoch nur durch praktischen Unterricht, durch fleifsiges Distanzschätzen und möglichst vieles Scheibenschiefsen zu erreichen, wobei wir voraussetzen, dafs auch die artilleristische Ausrüstung der Schiffe eine mustergültige ist. Erst wenn man imstande ist, die Artilleriewerte der einzelnen Schiffe wie jene im taktischen Verbande zur vollen Ausnutzung zu bringen, erst dann wird man, nach Erreichung der früher angeführten taktischen Ausbildung, mit Aussicht auf Erfolg die Offensive ergreifen können.

Früher in See zu gehen, wäre so gewagt, dafs man lieber die kleinen Vorteile, welche vielleicht an der feindlichen Küste oder in den Gewässern des Gegners erreicht werden könnten, opfern sollte, um etwas später, aber mit einer gut ausgebildeten Flotte, die Operationen zu beginnen.

Die hervorragendsten Admirale, Nelson, Farragut, Tegetthoff und andere, haben der Flottenausbildung in allen Details ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und verdankten sie ihre grofsen Erfolge aufser der genialen Führung der Beharrlichkeit, mit der sie nicht nur die taktische Ausbildung ihrer Schiffskommandanten und Offiziere, sondern speziell die militärische Ausbildung der Mannschaft bei jeder Gelegenheit förderten.

Die Schlachtflotte, wenn sie auch vorzeitig imstande ist, in See zu gehen, wird den Gegner, an dessen Küste sie erscheint, schwerlich unvorbereitet überraschen, da derselbe über die Mittel der Küstenverteidigung verfügt, welche sich im Bedarfsfalle in der kürzesten Zeit etablieren lassen, und wird er wohl stark genug sein, um die feindliche Flotte bis zur vollen Erreichung der eigenen Gefechtsfähigkeit aufzuhalten.

Die Operationen der Schlachtflotte sollten daher erst mit der Erreichung ihrer vollen Schlagfertigkeit beginnen, wobei wir voraussetzen, dafs der Flottenkommandant hinsichtlich der anzustrebenden strategischen Ziele, wie für die Art der taktischen Verwendung der Schlachtflotte und der übrigen Verbände vollkommen orientiert ist. In strategischer Beziehung gibt es aber für die einzelnen Kriegs-

möglichkeiten kein anderes Ziel, als das Zusammentreffen mit dem Gegner unter den günstigsten Verhältnissen für die eigene Flotte; ihre weiteren Aufgaben sind ausschliefslich taktischer Natur.

Da nun die Stärke der feindlichen Flotte aus jeder Schiffsliste entnommen werden kann, und auch hinsichtlich ihrer wahrscheinlichen strategischen Gliederung kaum gröfsere Fehler gemacht werden dürften, so ist die Annahme gerechtfertigt, dafs man über die Schlachtflotte des Gegners vollkommen orientiert sein werde. Beide Flotten werden den Zusammenstofs in offener See, also die Seeschlacht, wohl nur dann anstreben, wenn ihre Kommandanten der Überzeugung sind, dem Gegner taktisch und militärisch überlegen zu sein, oder wenn sie aus politischen Gründen, ohne Rücksicht auf die Stärke der feindlichen Flotte, sich veranlafst sehen, die Schlacht anzunehmen. Ist dies nicht der Fall, so wird die schwächere Flotte die schützende Küste nur dann verlassen (Punkt C, 6 oder 7), wenn sie nach früher durchgeführten Detailoperationen den Gegner so sehr geschädigt hat und geschwächt glaubt, dafs sie sich nunmehr für stark genug hält, um den Kampf in der Nähe der eigenen Küste in geschlossener Ordnung zu wagen.

Wir müssen daher für den Kriegsfall A annehmen, dafs beide Flotten sich schlagen wollen, und zu diesem Zwecke, sobald sie durch Kundschaftsnachrichten von den Bewegungen des Gegners unterrichtet sind oder zu glauben berechtigt sind, dafs derselbe mit der gleichen Absicht in See geht, wird es ihnen nicht schwer fallen, sich in offener See zu treffen. Selbstverständlich setzt dies voraus, dafs die Flotten, wie dies gelegentlich nachbarlicher Kriege in Europa der Fall ist, keine gröfseren Märsche zurückzulegen hatten, wie dies beispielsweise in einem Kriege Frankreichs mit Deutschland oder England, oder einem solchen der Mächte des Dreibunds mit jenen des Zweibunds möglich wäre. Für Flottenoperationen, welche sich auf grofse Entfernung von der feindlichen Küste vollziehen, also für europäische Mächte in transozeanischen Gewässern, sind schon wegen Mitführung des Trains ganz andere Mafsregeln zu ergreifen.

Die offensiven Aufgaben der Schlachflotten, um sich in offener See im taktischen Kampfe zu messen, gliedern sich daher in solche, in welchen die Flotten auf die heimische Küste basiert bleiben, oder wo sie auf grofse Entfernung von derselben, auf ihre eigenen Ressourcen angewiesen, zu kämpfen haben.

Entsendung von Kreuzerflottillen für den Aufklärungsdienst.

Für den ersten Fall, wo die Flotten, nach dem Auslaufen sich aufsuchend, beabsichtigen, die Seeschlacht direkt herbeizuführen, wird dem Inseegehen der Schlachtflotten eine Rekognoszierung des Seegebietes durch Kreuzerflottillen vorausgehen. Auf diesem Wege wird man, die Gewässer des Gegners auf gröfsere Distanz, vielleicht bis an die feindliche Küste rekognoszierend, in Ergänzung der sonstigen Kundschaftsnachrichten hinsichtlich des Aufenthaltes der feindlichen Flotte, über deren Bewegungen, den Dienst ihrer Küstenflottillen und die sonstigen Sicherungsmafsnahmen an der Küste tunlichst verläfsliche Angaben

zu sammeln versuchen. Ihre Übermittelung zum Flottenlager des Kommandierenden hat, sollen diese Nachrichten von Nutzen sein, stets im Wege der drahtlosen Telegraphie stattzufinden, wobei dieser Verkehr je nach der Entfernung direkt durchzuführen oder für geeignete Relais (am Lande oder in See) vorzusorgen ist.

Die drahtlose Telegraphie ist somit für alle den Sicherungs- und Kundschaftsdienst von Schlachtflotten betreffenden Mafsnahmen von allergröfster Wichtigkeit. Im Falle daher nur eine der Flotten über dieses äufserst wichtige Mittel für den Nachrichtendienst in ausreichender Weise verfügen sollte, so würde der Gegner in seiner Dispositionsfähigkeit behindert, vielleicht unter Umständen gezwungen werden, sich zu schlagen, die für die Annahme der Schlacht nicht günstig wären. Der Kundschaftsdienst einer Flotte, die ausschliefslich auf die Schnelligkeit ihrer Kreuzer und Torpedofahrzeuge und auf den optischen Signalverkehr angewiesen ist, würde daher geradezu resultatlos bleiben. Die Ausnutzung dieser epochemachenden Erfindung ist daher für jede Flotte, ob grofs oder klein, von gleicher Wichtigkeit, und der alte Wahrspruch: „Si vis pacem para bellum“ hat daher für die Kriegführung zur See seine eminente Berechtigung.

Welche Detailaufgaben den Kreuzerflottillen für den Kundschaftsdienst zukommen, hängt für jeden Kriegsfall von den Eigenheiten der feindlichen Küste, den Mitteln ihrer Verteidigung und von vielen Einzelheiten ab, die für allgemeine Bestimmungen keine Berücksichtigung finden können. Die Sammlung von Kundschaftsnachrichten und die Täuschung des Gegners über die eigenen Bewegungen und Mafsnahmen sind zweifelsohne die wichtigsten Aufgaben dieser Flottillen, weshalb man auch Scheinoperationen vornehmen wird, welche für die voraussichtlichen Ziele der eigenen Schlachtflotte von keiner Bedeutung sind. Auch zum Kampfe solcher Kreuzerflottillen mit feindlichen Flottillen oder zur Zurückweisung feindlicher Angriffe wird es kommen. Jedenfalls hat hierfür der Grundsatz mafsgebend zu sein, dafs die Kreuzer durch solche Zusammenstöfse im Kundschaftsdienste keine Behinderung erfahren dürfen, und dafs der Kampf nur unter Umständen ratsam erscheint, wo er Erfolg verspricht. Die Entscheidung wird eben nicht in einer Reihe kleiner Aktionen, sondern nur im Kampfe der Schlachtflotten gefunden. Es mufs wohl berücksichtigt werden, dafs alle Resultate, welche vor Bezwingung der Schlachtflotte nur mit grofser Gefährdung erreicht werden können, später, nachdem die Entscheidung im Flottenkampfe gefallen ist, mit Leichtigkeit und mit geringeren Mitteln zu erzielen sind.

Kriegerische Affairen, welche gelegentlich solcher Kundschaftsexpeditionen vorkommen, haben nur moralischen Wert, indem im Falle eines Erfolges der militärische Geist der Flotte gehoben wird. Die beste Waffe der Kreuzer ist eben ihre Schnelligkeit, durch welche sie sich den Angriffen des Gegners entziehen können, nachdem sie dessen Gegenwart konstatiert haben.

Jedenfalls erfordern solche Unternehmungen seitens der Abteilungs- und Schiffskommandanten grofse Vorsicht, viele Kenntnisse und entschlossenes Handeln, da an der feindlichen Küste mit dem Erscheinen der Schlachtflotte auch auf das Eingreifen der Unterseeboote zu rechnen ist. Die einzelnen Kreuzerflottillen, deren Führerschiffe mit den Apparaten für die drahtlose Telegraphie versehen sein sollten, haben jedenfalls in Fühlung untereinander zu bleiben, um sich gegebenenfalls für eine Erfolg versprechende Operation bei Nacht vereinigen zu können.

**Aufsuchung der feindlichen Schlachtflotte.**

Der Moment des Inseegehens der Schlachtflotte, um jene des Gegners aufzusuchen, wird somit, wenn das Ziel, die Bekämpfung derselben, wo immer sie angetroffen werden kann, feststeht, von ihrer erreichten Gefechtsfähigkeit, den einlangenden Kundschaftsnachrichten, eventuell auch von den Witterungsverhältnissen, abhängen. Selbstverständlich handelt es sich hierbei um die gesamte Schlachtflotte, deren Vereinigung nicht erst in See anzustreben ist, sondern früher erfolgen mufs. Diese Vereinigung darf nicht Gegenstand scharfsinniger Kombinationen oder komplizierter Manöver sein, wie dies wiederholt einen Programmpunkt der Sommerübungen der englischen und französischen Flotte bildete.

Die Aufsuchung des Gegners vollzieht sich naturgemäfs in einem ziemlich eng begrenzten Gebiete, und dürfte dieselbe, die Bereitwilligkeit sich zu schlagen vorausgesetzt, keine Schwierigkeit bieten. Da aber die Nähe der heimischen Küste jeder Flotte grofse Vorteile gewährt, so wird vielleicht der vorsichtigere Admiral, um sich diese Vorteile zu bewahren, oder jener, der sich doch für schwächer hält — eine vollkommene Gleichheit gibt es nicht —, an der eigenen Küste verbleibend das Eintreffen des Gegners erwarten. Es wird dann, falls die feindliche Flotte nicht durch dieselben Bedenken zurückgehalten wird, sehr rasch zum Zusammenstofs kommen, für den wohl beide Flottenführer den Tag wählen dürften.

Für den Marsch der Flotte, und zwar für Sicherungszwecke wie für den Aufklärungsdienst, werden die Kreuzerflottillen und die den Schlachtschiffen zugeteilten Hochsee-Torpedoboote zu verwenden sein. Es handelt sich dann je nach den momentan obwaltenden Verhältnissen um die Übung

des Vedettendienstes,
des Rekognoszierungsdienstes,
des Kundschaftsdienstes auf grofse Distanz und jenen
des Melde- und Ordonnanzdienstes.

Gleichzeitig wird die drahtlose Telegraphie sowohl für den Signalverkehr wie für die Übermittelung von Befehlen und Meldungen auf grofse Distanz, besonders während der Dunkelheit, wichtige Dienste leisten. Jedenfalls wird der Kommandierende seitens der Kundschaftsgruppen über die Sichtung der feindlichen Flotte und ihre Bewegungen sehr bald schon Meldungen erhalten, und wird er dann, je nach der Distanz vom Gegner, zu entscheiden haben, ob es noch an demselben Tag oder am nächsten Morgen zum Kampf kommen soll. Die beider-

seits gewonnene Fühlung wird aufrecht zu erhalten sein, um den beschlossenen Zusammenstofs im geeigneten Moment herbeizuführen.

Die Entscheidung kann aber zur See nur durch den Kampf der Schlachtflotten, also den Sieg der einen und die Niederlage der anderen Flotte herbeigeführt werden. Alle anderen Formen des Kampfes, welche wir später zu besprechen haben, sind zur schweren Schädigung des Gegners, um ihn zum Frieden zu zwingen, somit zur Herbeiführung der Entscheidung nicht geeignet. Das hat hauptsächlich auf den Kaperkrieg Bezug, der von einzelnen nicht maritimen Schriftstellern als jene Form der Kriegführung gepriesen wird, durch welche der in seinem Seeverkehr und Handel schwer geschädigte Gegner gezwungen werden soll, den Kampf aufzugeben. Immer war es die Seeschlacht, welche in allen Kriegen die Entscheidung brachte, und auch jetzt kann von derselben erst dann gesprochen werden, wenn die Flotte des Gegners vernichtet oder so sehr geschädigt wurde, dafs sie in offener See nicht mehr zu erscheinen imstande ist. Die Seeschlacht.

Vor dem Inseegehen hat der Kommandierende, die Möglichkeit des Zusammentreffens mit der feindlichen Schlachtflotte berücksichtigend, einen Schlachtplan zu entwerfen, welcher alle Details taktischer Natur und jene strategischen Mafsnahmen zu enthalten hat, welche im Falle eines Sieges oder der Niederlage für die Flotte zu treffen sind.

Diese Anordnungen sind in meinem Werke: „Die Flottenführung im Kriege“ enthalten, und wären dieselben durch nachfolgende Bestimmungen zu ergänzen:

1. Durch Instruktionen für den telegraphischen Verkehr der Flotte mit den im Kundschaftsdienste abwesenden Flottillen, mit den Signalstationen am Lande und mit etwaigen Relaisschiffen in See, sowie für jenen des Kommandierenden mit den übrigen Schiffen;

2. durch Anordnungen für das Eingreifen der Unterseeboote vor dem Zusammenstofs der Flotten, und für den Fall, dafs die zum Rückzug gezwungene Flotte den Schutz der Küste aufsucht.

Strategische Instruktionen sind in nachfolgenden Punkten getroffen, sie bestimmen:

1. Die Sammelpunkte für die Flotte unter besonderen Verhältnissen;

2. das eventuelle Eingreifen der Küstenflotte und Küstenflottillen in den Kampf;

3. die eventuelle Verfolgung des Gegners, die Grenzen derselben und die Verwendung der Kreuzerflottillen hierfür;

4. alle Vorkehrungen für den Rückzug und

5. das Sammeln der Flotte nach beendeter Aktion.

Sollte der Gegner den Bereich seiner Küste nicht verlassen, so wäre der Angriff zu verschieben, da derselbe durch das voraussichtliche Eingreifen der feindlichen Küstenflotte und der Küstenflottillen, eventuell auch durch das der Unterseeboote, eine allzugrofse Verstärkung erfahren würde. Es würden dann die Bewegungen des Gros beider Flotten über

gewisse Grenzen nicht hinausgehen, und käme es für diesen Fall zum gegenseitigen Manövrieren, eventuell zum Kampfe der Kreuzerflottillen mit gleichwertigen Verbänden des Gegners. Die Gefahr unter diesen Verhältnissen, bei Tag den Angriffen von Unterseebooten, bei Nacht denen von Torpedoflottillen ausgesetzt zu sein, würde für die Führung der Flotte die gröfste Vorsicht notwendig machen.

Unterseeboote und Torpedoflottillen sind daher Faktoren, welche gegebenenfalls der Offensive der Schlachtflotten ein Halt gebieten werden und dazu beitragen dürften, dafs es nicht gleich zur Entscheidung durch die Seeschlacht kommen wird. Welchen Verlauf die beiderseitigen Operationen unter diesen Umständen nehmen werden, entzieht sich jeder verläfslichen Voraussicht. Wenn es aber die Flotten für angezeigt halten, die Entscheidung in der Schlacht zu suchen, so wird es über kurz oder lang dazu kommen. Will oder kann jedoch die sich an ihrer Küste haltende Flotte die Vorteile dieser Position nicht aufgeben oder beabsichtigt sie die Entscheidung hinauszuziehen, dann haben wir es mit den Verhältnissen des Kriegsfalls B zu tun.

Kommt es aber zur Schlacht, so wird sie nach taktischen Grundsätzen, mit rücksichtsloser Energie und, soweit dies die Verhältnisse erlauben, im Sinne des Schlachtplanes zu schlagen sein. Man wird sich nicht mit kleinen Erfolgen begnügen, weil nur ein vollkommener Sieg die Gewähr bietet, dafs der Gegner infolge einer solchen Niederlage weder strategische noch taktische Ziele weiter zu verfolgen imstande ist.

Verfolgung des geschlagenen Gegners.

Sind die Resultate der Schlacht günstige und ist die feindliche Flotte gezwungen, den Kampf abzubrechen und den Rückzug anzutreten, mit der Absicht, den Schutz der Küste aufzusuchen oder in offene See zu entkommen, so wird dies schwierige und gefährliche Manöver im Sinne der taktischen Grundsätze und Vorschriften und den für diesen Fall speziell getroffenen Anordnungen durchzuführen sein.

Die Verfolgung des Gegners, um die im Verlaufe der Schlacht erzielten Erfolge auszunutzen, führt zur Lösung der taktischen Formen, wobei es auf beiden Seiten zur Ausnutzung der vollsten Schiffsschnelligkeiten kommen wird. Bei dieser Gelegenheit werden sich die schnelleren Schiffe von den langsameren trennen, die wohl bald eine Beute der verfolgenden Flotte werden dürften. In diesem Zeitraume kommt es zum Eingreifen der Kreuzerflottillen, um die schnelleren Schiffe des fliehenden Gegners zu erreichen, und zur Abwehr dieses Angriffes durch die Kreuzerflottillen des letzteren, was unter Umständen zur Erneuerung der Aktion führen kann. Die Ausnutzung der einmal gewonnenen Vorteile wird aber mit rücksichtslosester Energie anzustreben sein, da eine ähnlich günstige Gelegenheit, den schon deroutierten Gegner noch mehr zu schädigen, sich kaum mehr ergeben dürfte. Dafs in diesem Kampfe auch die verfolgenden Schiffe einer grofsen Gefährdung ausgesetzt sind, ist begreiflich, aber erst dann, wenn die Ge-

fährdung gröfser wäre, als die möglicherweise zu erringenden günstigen Resultate, wird man die Verfolgung einzustellen berechtigt sein.

Die Mitwirkung von Unterseebooten ist im Verlaufe dieser mit gröfster Schnelligkeit stattfindenden Aktion kaum zu gewärtigen, während nach dem Erreichen der Küste die Möglichkeit solcher Angriffe von bestimmten, vorher ausgewählten Punkten, an denen die Schiffe vorbeikommen müssen, in Betracht zu ziehen ist. Die besonderen Verhältnisse der feindlichen Küste werden hierbei zu berücksichtigen sein und vielleicht vor Erreichung dieses Seegebietes zur Einstellung der Verfolgung führen, die, falls der fliehende Gegner über keine Unterseeboote verfügt, bis unmittelbar vor dem Einlaufen in den schützenden Hafen fortgesetzt werden könnte. Kann die siegreiche Flotte noch über eine Kreuzerflottillenreserve disponieren, so wird sie dieselbe, vielleicht in der Richtung des Rückzuges, an die feindliche Küste voraussenden, um das Einlaufen des Gegners in den Rückzugshafen zu behindern, eventuell auch unmöglich zu machen. Zweifelsohne darf man sich in dieser Aktion nicht mit halben Mafsregeln zufrieden geben; der schliefsliche Erfolg wird jedenfalls von der rücksichtslosesten Ausnutzung dieser für die verfolgende Flotte stets günstigen Verhältnisse abhängen.

Jede Schlachtflotte, selbst wenn sie nur auf geringere Distanz von der heimischen Küste operiert, wird für die regelmäfsige Ergänzung der verschiedensten Materialien (Kohle, Schmiermaterial, Lebensmittel, Munition) und für die der Bemannung Vorsorge zu treffen haben. Nahe der Operationsbasis wird man den Train nur ausnahmsweise mitführen, es wird aber nicht schwierig sein, diesen Ersatz durch fallweise Entsendung einzelner Trainschiffe zu bewirken. Jedenfalls wird man behufs Ergänzung der Vorräte keine Operationen unterbrechen oder Momente hierfür wählen, in welchen man Angriffe des Gegners erwarten kann. Vielleicht wird es auf geringe Distanz von der heimischen Küste auch möglich sein, den notwendigen Ersatz durch fallweise Abkommandierung einzelner Schiffe der Schlachtflotte zu bewerkstelligen, was aber nur durchführbar ist, wenn keine Operationen bevorstehen.

Nachschubdienst und Sicherung desselben.

Auf gröfsere Distanz von der eigenen Küste wird es notwendig werden, wenigstens einen Teil des Trains mitzuführen und gleichzeitig für den regelmäfsigen Nachschub Vorsorge zu treffen. Da der Train jede Aktion behindert, so wird man denselben, mangels einer Operationsbasis, an der feindlichen Küste unter geeigneten Schutzmafsregeln oder, wenn dies möglich ist, vorübergehend in einem neutralen Hafen stationieren. Der regelmäfsige Nachschubdienst wird jedenfalls im Schutze starker Kreuzerflottillen zu bewirken sein, welche die einzelnen Trainabteilungen zu konvoyieren haben. Die hierfür zu ergreifenden Mafsregeln hängen von der militärischen Lage, der Entfernung von der heimischen Küste und von der Wahrscheinlichkeit ab, dem Gegner auf diesen Wegen zu begegnen.

Länger dauernde Operationen, durch welche die Flotte ferne der eigenen Küste gehalten wird, machen die Gewinnung einer Operations-

basis an der Küste des Gegners notwendig, woselbst auch der Train zu stationieren sein wird. Für einen regelmäfsigen Nachschub wird auch dann zu sorgen sein.

## XXVIII.

Sicherungsmafsnahmen an der eigenen Küste.

Gleichzeitig mit den Mobilisierungsarbeiten der Flotte werden jene Vorkehrungen zu treffen sein, welche die Sicherung der Küste, ihrer Kriegs- und Zufluchtshäfen bezwecken. Es handelt sich hierbei, aufser jenen Mobilisierungsvorkehrungen, welche die kriegsmäfsige Ausrüstung der permanenten Befestigungen der Küste und ihrer Kriegshäfen betrifft, um alle jene provisorischen Mafsnahmen, die längs der Küste zur Sperre der Zufluchtshäfen und Schiffahrtsstrafsen, zur Errichtung von Signalstationen und Depots sowie zur Sicherung des Trains notwendig werden.

Die Details dieser Sicherungsmafsnahmen sind für jede Macht verschieden, obwohl sich auch in dieser Beziehung eine gewisse Gleichmäfsigkeit bemerkbar macht. Jedenfalls wird eine Reihe mehr oder weniger wichtiger Mafsnahmen zu treffen sein, die alle in Friedenszeiten für den Krieg vorzubereiten wären. Diese Vorkehrungen sind von grofser Wichtigkeit für den Küstenkrieg, und werden für diese Zwecke ebenso sehr die Verhältnisse der Küste, wie die des Hinterlandes, die voraussichtlichen Operationen der feindlichen Flotte wie die des eigenen Heeres und schliefslich die hierfür verfügbaren maritimen Kriegsmittel zu berücksichtigen sein. Die zur Sicherung der Küste sich ergebenden allgemeinen Aufgaben bezwecken:

I. Die Mobilisierung der Küstenflotte und der Küstenflottillen;

II. die Mobilisierung der permanenten Befestigungen der Küste und der Kriegshäfen;

III. die Mobilisierung und Ausrüstung aller provisorischen Anlagen zur Verteidigung der Küste.

Letzterer Punkt enthält jene wichtigen Vorkehrungen, welche schon im Frieden durch Bereitstellung des hierfür notwendigen Materials vorbereitet werden können, deren rasche Durchführung aber ausschliefslich zu den Mobilisierungsagenden gehört.

Die wichtigsten dieser Vorkehrungen beziehen sich:

1. Auf die Anlage provisorischer Zufluchtshäfen und die Sperre derselben für die fallweise Aufnahme der gesamten Schlachtflotte, der Küstenflotte oder der Küstenflottillen;

2. auf die maritime Sperre wichtiger Schiffahrtsstrafsen und die Etablierung von Batterien zum Schutze derselben;

3. auf die Errichtung von Telegraphen- und Telephonverbindungen und von Stationen für die Telegraphie ohne Draht;

4. auf die Errichtung optischer Signalstationen längs der ganzen Küste;

5. auf die Errichtung gröfserer Material- und Munitionsdepots in gesicherten Häfen;

6. auf die Anlage kleinerer Materialdepots für Torpedo- und Unterseeboote.

Gleichzeitig wird eine Reihe von strategischen und militärischen Mafsnahmen zu treffen sein, durch welche der gesamte Verteidigungsdienst geregelt wird. Dieselben beziehen sich auf:

a) Die Postierung der Küstenflotte in einem zentral gelegenen als Flottenlager geeigneten Hafen und ihre taktische Gliederung;

b) die Verteilung der Küstenflottillen längs der Küste;

c) die Vereinigung der Küstenflottillen untereinander und mit der Küstenflotte behufs Rückweisung von Angriffen bei Tag und Nacht;

d) die Übung des von den Küstenflottillen zu bewirkenden Vedetten- und Rekognoszierungsdienstes behufs Überwachung der Küste und die Art ihres Signal-, Telegraphen- oder Telephonverkehrs mit dem Kommando der Küstenflotte;

e) das eventuelle Löschen der Seeleuchten;

f) die Übung des Rondendienstes zur maritimen Überwachung der Sperranlagen;

g) die Sicherungsmafsnahmen der Sperranlagen von der Landseite;

h) die Stationierung von Unterseebooten und ihre Verwendung für den Angriff und die Rekognoszierung;

i) den Verkehr der Signal- und Telegraphenstationen mit der in See kreuzenden Flotte behufs Übermittelung von Nachrichten des Kundschaftsbureaus und Übernahme etwaiger Befehle für das Küstenverteidigungskommando;

j) Bestimmungen für den Fall des Rückzuges der Flotte behufs Unterstützung derselben und die Behinderung des verfolgenden Gegners.

Detailbestimmungen hierüber.

Die Mobilisierung der Küstenflotte und Küstenflottillen und die Durchführung aller Mafsnahmen zur Etablierung der Küstenverteidigung werden tunlichst schnell zu bewirken sein, weil sich unter dem Schutze der Küste die Mobilisierung und Ausbildung der Schlachtflotte zu vollziehen hat.

Die Sicherung der Kriegshäfen durch Anlagen von Minensperren im Vorfelde derselben sowie die Verlegung der Einfahrten durch Ausbringung der hierfür systemisierten Barrikaden- und Schutznetzanlagen, ferner die genaue Handhabung des Rondendienstes im Bereiche des Hafens und des Vedettendienstes der nächsten Küstenflottille aufserhalb desselben werden somit die ersten Mafsnahmen sein, welche gleichzeitig mit der Mobilisierung der Küstenforts und Batterien zum Schutze des Hafens und der noch nicht aktionsbereiten Flotte durchzuführen sind.

In weiterer Folge werden die Mafsregeln zur Errichtung provisorischer Zufluchtshäfen und zur Sperre von Schiffahrtsstrafsen, zur Etablierung von Torpedobatterien und zur Errichtung von Signal- und Telegraphenstationen zu treffen sein. Da die Schiffe und Fahrzeuge des Küstendienstes für die drahtlose Telegraphie nicht eingerichtet sein dürften, so wird man an geeigneten Punkten der Küste Vorsorge zu

treffen haben, damit sie sich in direkte telegraphische oder Telephonverbindung mit dem Kommando der Küstenverteidigung setzen können.

Die Etablierung von Materialdepots, in erster Linie von gut dotierten Munitions- und Kohlendepots, welche gleichzeitig mit allen Vorkehrungen versehen sein müssen, um das rascheste Einschiffen zu gestatten, wird, wenn möglich, nur in Kriegshäfen durchzuführen sein. Kann aber im Bereiche der Operationsbasis, vielleicht aus strategischen Gründen, das Flottenlager der Küstenflotte in keinem Kriegshafen etabliert werden, so wird man für dasselbe einen gut geschützten Zufluchtshafen wählen und dort auch für die Anlage von Materialdepots Fürsorge treffen. Um den Unterseebooten, den Torpedobooten und vielleicht auch Torpedobootszerstörern verschiedene Gelegenheiten zur Ergänzung der Kohlenvorräte und sonstigen besonders wichtigen Materials zu geben, werden an geeigneten Punkten der Küste, unter verläfslichem Schutze, kleine Depots anzulegen sein, welche aber nur für den Notfall Verwendung finden dürfen.

Die Etablierung der Küstenflotte und der Küstenflottillen hängt von strategischen und taktischen Erwägungen ab, und wird für ihren Schutz durch Anlage von Hafensperren Vorsorge zu treffen sein. Jedenfalls sind je nach der Ausdehnung der Küste und der besonderen Wichtigkeit einzelner Punkte diese Flottillen entsprechend zu verteilen, wodurch es fallweise möglich werden soll, dafs sich durch Angliederung der Nachbarflottillen drei derselben zum Abwehrdienste vereinigen, während die vielleicht stärker zu haltenden Grenzflottillen nur durch je eine Flottille verstärkt werden können. In weiterer Folge wird es, je nach dem Angriffe, auch zum Eingreifen der Küstenflotte und zur Konzentrierung der gesamten Flottillen, oder für den Fall, dafs die Küste sehr ausgedehnt ist, zu der eines Küstenabschnittes kommen. Solche Küstenabschnitte können der Süden Englands, die Ostküste, ferner die Westküste im Vereine mit der irischen Ostküste und die Westküste Irlands als Einheiten bilden, und käme für den Fall eines Angriffes nur eine derselben zur Verwertung. Dasselbe gilt für die Verteidigung der französischen Westküste und jener im englischen Kanal, oder für jene Deutschlands in der Nord- und Ostsee, während Staaten, deren Küstenentwickelung eine geringere ist, jeweilig imstande sein werden, die Mittel der gesamten Küstenverteidigung zur Rückweisung von Angriffen einheitlich zu verwerten.

Die Auwahl dieser Flottillenstationen wird aber nicht erst im Kriege zu treffen sein, und handelt es sich für die Ausrüstung derselben nur um die Durchführung der bis ins kleinste Detail vorher bestimmten Mobilisierungsarbeiten. In den meisten Fällen, jedenfalls aber dort, wo die Küste Ressourcen bietet, werden die zur Bildung solcher Flottillen bestimmten Torpedo- und Unterseeboote sowie das gesamte Sperrmaterial an Ort und Stelle aufzubewahren sein. Für die Instandhaltung hätten kleine Mannschaftsabteilungen zu sorgen, während durch Vornahme regelmäfsiger Ausrüstungen dieser Boote und durch Fahrten

im Bereiche des Bezirkes für die Ausbildung der Mannschaft und der Bootskommandanten vorzusorgen ist.

Die bis ins kleinste Detail durchgeführten Bestimmungen für die Verteidigung der französischen Küste können als mustergültig für andere Staaten bezeichnet werden. Die Gliederung des Bootsmaterials, die Verteilung der Torpedo- und Unterseeboote in Gruppen und Flottillen, die Beistellung des Ausrüstungsmaterials und der Bemannungen, alle Mafsnahmen, die zur Verwertung dieser Kriegsmittel getroffen sind, lassen für die praktische Durchführung der Küstenverteidigung nichts zu wünschen übrig. Der grofse Wert dieser Mafsnahmen würde im Falle eines Krieges mit dem nordischen Nachbar überzeugend zu Tage treten.

Zur Sicherung der verankerten Flottillen wird entsprechend den Verhältnissen der gesperrten Häfen und der nächsten Küste bei Tag und Nacht der Verkehr der Zivilboote zu überwachen oder gänzlich zu verbieten sein. Aus denselben Gründen wird man daher auch den Landverkehr dieser Häfen überwachen, eventuell auch gänzlich sperren.

Den Flottillen obliegt innerhalb ihres Bereiches die Übung des Vedettendienstes, für welchen in den Kanälen oder in der Nähe der Küste, also im ruhigen Fahrwasser, die Torpedoboote und, falls sich dieser Dienst behufs Vornahme von Rekognoszierungen erweitert, die Torpedobootszerstörer zu verwenden sind. Dieser Dienst wird sich in den meisten Fälle auf die Nacht beschränken, da ja bei Tag, Steilküsten mit entsprechenden Höhen angenommen, die Übersicht von den Signalstationen eine so bedeutende ist, um den Vedettendienst überflüssig zu machen. In Ermangelung solcher Höhenpunkte wird man Kirchtürme oder ähnliche Baulichkeiten als Signalstationen verwenden können.

Die Durchführung des Vedettendienstes, der Verkehr der Torpedoboote und Fahrzeuge mit der Flottillenstation und jener mit dem Kommando der Küstenflotte sowie die Kennzeichnung dieser Boote und Fahrzeuge, vollzieht sich für jede Flotte nach den hierfür mafsgebenden Bestimmungen. Die Vedettengruppen versehen ihren Dienst innerhalb der Grenzen ihres Bezirkes, haben aber fallweise Fühlung mit den Booten der Nachbarflottillen zu nehmen. Für gewöhnlich dauert der Dienst von Sonnenuntergang bis Tagesanbruch; während dieser Zeit ist ihnen, was immer für Ereignisse zu melden sind, oder was immer für Verhältnisse in See platzgreifen, das Einlaufen in den gesperrten Hafen ihrer oder anderer Flottillen, ebenso wie in den Zentralhafen der Küstenverteidigung, absolut untersagt. Es soll hierdurch das immerhin mögliche gleichzeitige Eindringen feindlicher Boote in solche gesperrten Häfen verhindert werden, während man innerhalb derselben imstande ist, die sich nähernden Schiffe und Boote als feindliche zu betrachten und das Feuer gegen sie zu eröffnen. Die im Vedettendienste befindlichen Torpedoboote werden daher, falls eine Annäherung des Gegners bei Nacht erfolgt, sich auf ihre gröfsere Küstenkenntnis verlassend, imstande sein, jene Punkte anzulaufen, welche infolge der schwierigeren Navigationsverhältnisse für feindliche Boote nicht zu-

gänglich sind. Alle notwendigen Meldungen sind durch die an verschiedenen Punkten der Küste befindlichen Telegraphen- oder Telephon-Anschlufsstellen zum nächsten Kommando, eventuell auch direkt ans Flottenkommando zu leiten.

Selbstverständlich sind im Kriegsfalle die Küstenleuchten zu löschen, während gleichzeitig, um die Navigation der Flotte und der Flottillen auch bei Nacht zu sichern, an jenen Punkten, wo die Schiffahrt gefährlich ist, auf Grund von früher bestimmten Signalen eine vorübergehende Markierung des Fahrwassers platzzugreifen hat.

Rückweisung von Angriffen durch Torpedoflottillen bei Nacht.

Behufs gemeinsamer Wirkung der Küstenflottillen werden sich dieselben, falls die Annäherung des Gegners im Verlaufe der Nacht erfolgt, unter der Führung des ranghöchsten Flottillenkommandanten vereinigen. Dies geschieht auf Grund einer telegraphischen Verständigung in jenem Bezirk, wo der Angriff des Gegners zu gewärtigen ist. Falls dieser Rayon nicht allzu ausgedehnt ist, werden somit in kürzester Zeit drei, in den Grenzbezirken zwei Flottillen zur Verfügung stehen, also für Flottillen, welche aus je drei Bootsgruppen zusammengesetzt sind, neun Gruppen oder 27 Torpedoboote. Diese Macht, im Vereine mit einigen Torpedobootszerstörern, ist gewifs stark genug, um Angriffe einer Kreuzerflotte oder selbst einer Schlachtflotte mit Aussicht auf Erfolg zurückweisen zu können. Die Verwertung dieser Flottillen ist auf ihre verhältnismäfsig geringere Gefährdung für die Aktion bei Nacht basiert und würde, wenn auch verlustbringend für die Torpedoflottillen, doch eine gröfsere Schädigung des Gegners und seines wertvolleren Schiffsmaterials herbeiführen — immer vorausgesetzt, dafs sich die Annäherung unter Umständen vollzieht, welche einen Nachtangriff gestatten.

Ein vorsichtiger Gegner wird seine Annäherung an die feindliche Küste freilich nicht bei Nacht vollziehen, sondern die Küste am frühesten Morgen anlaufen, um für seine beabsichtigten Operationen die volle Zeit des Tages zur Verfügung zu haben. In den meisten Fällen wird dann die Schlachtflotte auf gröfsere Distanz in See verbleiben und die Rekognoszierung der Küste durch eine starke Kreuzerflottille vornehmen lassen.

Rückweisung von Angriffen bei Tag.

Erfolgt daher das Eintreffen einer solchen Kreuzerflottille bei Tag, so sind die Küstenflottillen nicht mehr in der Lage, den Gegner in See zurückzuweisen, und werden sie dann in den gesperrten Häfen, die ja auch nicht so ohne weiteres überwältigt werden können, verbleiben. Es käme somit zuerst zum Artilleriekampf der Kreuzer mit den Landbatterien der Hafensperren, und würde erst nach Bewältigung derselben an die Räumung der Minenanlagen und sonstigen Schiffahrtshindernisse gedacht werden können. Es sind dies bekanntlich sehr mühevolle und gefährliche Arbeiten, die sich in den wenigen verfügbaren Tagesstunden nicht immer ausführen lassen. Mit dem Dunkelwerden ist aber der Angreifer gezwungen, in See zu gehen, weil unter dem Schutze der Nacht die Torpedoboote wieder ihre volle Gefährlichkeit gewinnen.

Der Gedanke aber, dafs Torpedoboote bei Tag, vielleicht in Deckung des Geländes, hinter felsigen Inseln verborgen, zur Wirkung gelangen könnten, mufs aufgegeben werden. Selbst der unfähigste Gegner würde vor dem Einlaufen in Kanälen oder inselreichen Gewässern sie früher durch geeignete Fahrzeuge rekognoszieren lassen, und dürfte es denselben nicht schwer fallen, diese bei Tag ungefährlichen Boote zu vertreiben oder zu zerstören. Bei Tag ist somit die angreifende Flotte, bei Nacht jedoch die Flottille des Küstenverteidigers im Vorteil.

Unterseeboote im Küstenkriege.

Ein wesentlicher Sicherheitsfaktor für den Küstenkrieg, um selbst Tagesangriffe eines starken Gegners zurückweisen zu können, liegt in der Stationierung von Unterseebooten an einzelnen Punkten der Küste. Die Annäherung von Schlachtschiffen und Kreuzern an die feindliche Küste, noch mehr aber das Eindringen derselben in die Kanäle und Küstengewässer behufs Angriff der Flottillenstationen würde zur Herabminderung der Schiffsschnelligkeit führen, was somit den Unterseebooten die beste Gelegenheit gäbe, ohne irgendwie kunstvolle oder gefährliche Manöver durchführen zu müssen, Lanzierungen vorzunehmen. Durch die Dotierung der Küstenflottillen mit Unterseebooten würde somit die Sicherheit der Küste eine wesentliche Erhöhung erfahren und wären sie an Seite der schwächeren Flotte kaum zu entbehren.

Beteiligt sich aber die Schlachtflotte des Gegners an solchen Operationen, die wohl in erster Linie der Gewinnung einer Operationsbasis gelten dürften, so kommt es für diesen Fall zum Kampfe mit der Küstenflotte und den vereinigten Küstenflottillen, wobei bei Tag das Eingreifen der Unterseeboote, bei Nacht jenes der Torpedoboote zu gewärtigen ist. Sind solche Häfen, welche sich für die angreifende Flotte als Operationsbasis eignen, befestigt, oder besitzen sie einen sturmfreien Panzerturm, welcher die Hafeneinfahrt und den Hafen beherrscht, so handelt es sich dann nicht mehr um eine einfache Besitzergreifung, sondern um die regelrechte Bezwingung solcher Punkte, die sich, die Mitwirkung der maritimen Kriegsmittel der Küste berücksichtigend, nicht in wenigen Tagesstunden vollziehen kann.

Ist die eigene Schlachtflotte an der Küste stationiert, so wird sie telegraphisch von dem Eintreffen des Gegners und dessen Operationen unterrichtet werden und je nach den Verhältnissen imstande sein, den Kampf dort anzunehmen oder herbeizuführen, wo es ihr am besten pafst, gegebenenfalls ihm auch auszuweichen wissen.

Abbruch des Kampfes, Rückzug der Flotte.

Haben sich die beiden Flotten in offener See geschlagen, so wird doch wieder jene im Vorteile sein, die, näher ihrer Küste, für den Fall des Rückzugs imstande ist, den Schutz derselben möglichst rasch zu erreichen. Eine solche Flotte wird daher nach wiederholten Zusammenstöfsen und nach grofsen Verlusten, welche es ihr geraten erscheinen lassen, die Aktion abzubrechen, den Befehl zum Rückzug geben, der sich im Sinne taktischer Vorschriften und bezugnehmend auf die Bestimmungen des Schlachtplanes vollzieht. Es wird daher, da sich jedenfalls im Verlaufe der Schlacht die nächsten Küstenflottillen, vielleicht auch die Küstenflotte, in der Richtung des Gefechtsfeldes sam-

meln werden, auf ihre Mitwirkung zur Deckung des Rückzugs zu rechnen sein. Der Abbruch des Kampfes vollzieht sich dann nach einem in der Richtung der Küste erfolgten Durchbruch, dem aber nicht mehr die Neuformierung, Kurswechselung und die Wiederholung des Angriffes, sondern die Fortsetzung des Kurses zur Erreichung der Küste folgt. Wie grofs die Gefährdung der geschwächten, den Rückzug antretenden Flotte unter diesen Umständen ist, haben wir früher angeführt. Nur das Eingreifen der vielleicht noch aktionsfähigen Torpedoreserven im Schutze der Kreuzer, eventuell das der Küstenflotte, wird es bei gleichzeitiger Annäherung der Küste möglich machen, die Trümmer der Schlachtflotte in den Schutz eines Kriegshafens oder eines früher hierfür bereitgestellten Zufluchtshafens zu retten. Letzteres wird dann notwendig werden, wenn die Erreichung des entfernteren Kriegshafens nicht mehr möglich ist, weshalb früher schon die Sperre eines geeigneten Zufluchtshafens anzuordnen und seitens des Trains, vielleicht auch unter Mitwirkung der Küstenflotte, durchzuführen war. Einmal in der Nähe der Küste oder in den Kanälen derselben, bei Einhaltung bestimmter, den Unterseebooten bekannter Wege, wird es diesen nicht schwer fallen, am Kampfe teilzunehmen und auf diese Weise die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die Gefährdung der verfolgenden Flotte würde unter diesen Umständen eine so grofse werden, dafs es zum Abbruch des Kampfes kommen müfste. Den Unterseebooten obliegt es dann, den gesperrten Zufluchtshafen in der Annäherungsrichtung von der See zu decken, um das Einlaufen der geschlagenen Flotte zu sichern. Im Schutze der Nacht und der Torpedoflottillen wird es vielleicht möglich sein, den Zufluchtshafen, der nur eine vorübergehende Sicherung und ungenügende Ressourcen bietet, zu verlassen, um den nächsten Kriegshafen anzulaufen. Auf diese Weise wird es gelingen, wenigstens einen Teil der Schlachtflotte zu retten und sie wieder aktionsfähig zu machen, um unter dem Schutz der Küste die Operationen mit Beharrlichkeit und Geschick fortzusetzen, wobei sodann für diese Flotte die Angriffsmöglichkeiten des Kriegsfalles C mafsgebend sind.

**Der Rückzug auf gröfsere Distanz von der Operationsbasis.**

Ist aber die an ihrer Küste kämpfende Flotte siegreich geblieben, so wird sich der Rückzug des Gegners, dessen Operationsbasis weiter ab gelegen ist, sehr schwierig gestalten. Es vollzieht sich dann der Abbruch des Kampfes nach einem seewärts herbeigeführten Durchbruche, und ist anzunehmen, dafs die langsamere Küstenflotte des siegreichen Gegners bald zurückbleiben wird, während die Küstenflottillen, im Vereine mit den Kreuzerflottillen und der Schlachtflotte, den Kampf fortsetzen werden. Dieser Rückzugskampf wird zweifelsohne zur weiteren Schädigung des schon geschwächten Gegners führen, bis vielleicht die Dunkelheit diesem Kampfe ein Ende macht. Ob in diesem Falle das Eingreifen der Kreuzerflottillen, eventuell das von Unterseebooten, der verfolgten Flotte Hilfe bringen kann, hängt von den Verhältnissen des Augenblicks ab. Jedenfalls sind, die Möglichkeit der Niederlage berücksichtigend, für den Rückzug seewärts präzise Bestimmungen zu

treffen, und würde es den Unterseebooten, wenn sie den einzuhaltenden Kurs ihrer Schlachtflotte kennen, vielleicht möglich werden, eines der verfolgenden Schiffe gelegentlich ihrer Passierung anzugreifen. Eine glückliche Lanzierung würde in diesem Momente wohl die Einstellung der Verfolgung veranlassen.

Ist die Operationsbasis der auf dem Rückzug befindlichen Flotte zu weit entfernt und sind die erlittenen Verluste so grofs, dafs eine weitere Aktion, wenigstens für die nächste Zeit, als ausgeschlossen erscheint, so werden, wenn es unter dem Schutz der Nacht nicht möglich war, die Verfolger abzustreifen, die langsameren Schiffe versuchen, vielleicht einen neutralen Hafen anzulaufen. Sie würden dort wohl gezwungen sein, unter dem Schutze dieser Macht bis zur Beendigung des Krieges zu verbleiben. Dieser Ausschlufs eines Teiles der Flotte für die Dauer des Krieges, nebst den früheren Verlusten, würde sie für weitere Offensivoperationen unfähig machen. Ob unter diesen Umständen der Sieger den Kampf an die feindliche Küste verlegt, hängt dann von Verhältnissen ab, welche für jeden einzelnen Kriegsfall verschiedene sind.

Verwertung der Kreuzerflottillen, Angriffe auf den Train.

Möglicherweise kommt es für diesen Fall zur Aktion der Kreuzerflottillen, die uns nunmehr beschäftigen wird. Es handelt sich hierbei um die selbständige Verwertung gröfserer strategischer Verbände, die getrennt von der Schlachtflotte, fern der eigenen Operationsbasis Verwendung finden sollen. Der Kreuzerkrieg bezweckt die Belästigung und Schädigung des Gegners, vielleicht im Rücken der Schlachtflotte oder an dessen Küste, wo immer dies möglich ist. Solche Operationen können beispielsweise, wenn der Gegner fern seiner Küste operiert, dazu dienen, die regelmäfsige Verbindung desselben mit der Heimat, also den Nachschubdienst, zu stören. Es kommt dann zum Kampfe der Kreuzerflottillen mit den Convoiflottillen, welche den Train geleiten, vielleicht auch zur Wegnahme und Zerstörung der Trainschiffe, und können solche Verluste, wenn sie auch nicht entscheidend sind für den Ausgang des Krieges, der feindlichen Schlachtflotte arge Verlegenheiten bereiten.

Je näher sich an der feindlichen Küste solche Angriffe vollziehen, desto gröfsere Aussicht auf Erfolg haben sie, da in vielen Fällen anzunehmen ist, dafs der Convoi unter der eigenen Küste sorgloser und weniger geordnet navigieren wird, als später in offener See. Auch Schiffahrtsstrafsen, die passiert werden müssen, wie die Strafse von Gibraltar oder die Enge zwischen Nordafrika, Malta oder Sizilien, dürften sich zu solchen Angriffen eignen. Für die Durchführung dieser Expeditionen lassen sich naturgemäfs weder strategische noch taktische Grundsätze festsetzen; die Flottillenkommandanten werden jeweilig das Beste zu leisten haben, was möglich ist. Durch steten telegraphischen Verkehr mit dem heimischen Kundschaftsbureau, was ja über neutrales Gebiet möglich ist, wird man trachten, über die Bewegungen des feindlichen Convois unterrichtet zu werden.

Auch der Train des Gegners, falls derselbe mit der Schlachtflotte an der feindlichen Küste erscheint, kann Gegenstand des Angriffs sein.

Dies wird speziell dann ausführbar sein, wenn die Flotte mangels eines gesicherten Flottenlagers gezwungen ist, in See zu verbleiben. Es wäre ja immerhin möglich, dafs das Gros des Trains erst später, also nach Gewinnung einer geeigneten Operationsbasis, in See geht, um sich mit der Schlachtflotte zu vereinigen, aber ein Teil desselben ist schon für die ersten Operationen der Flotte so notwendig, dafs er mit ihr auf dem Kriegsschauplatze eintreffen wird. Dieser abseits der Schlachtflotte stationierte Teil wäre nun, wenn auch für dessen Schutz besondere Vorsorgen getroffen würden, ein geeignetes Angriffsobjekt für die Kreuzerflottillen.

Schädigung der Küste.

Auch offene Küstenplätze werden zu schädigen sein, soweit dies möglich oder angezeigt erscheint. Da es in dieser Richtung keine bindenden internationalen Vorschriften gibt, ist der Begriff dessen, was für die Schädigung des Gegners erlaubt ist, ein sehr dehnbarer. Man wird daher offene Seestädte, da gewifs jede derselben staatliches Gut enthält, welches man wegzunehmen oder zu zerstören berechtigt ist, gegewifs nicht schonen, während es auch noch kontrovers sein kann, jedenfalls aber praktisch ist, den Gegner durch Wegnahme von Privaten gehörigem Eigentum, welches für die Zwecke der Flotte Verwendung finden kann, zu schädigen.

Die Erhebung von Kontributionen, die Wegnahme jener Güter (Kohle, Öl, Werg etc.), welche für die in Aktion befindliche Flottille notwendig sind, die Zerstörung von Docks, Werften, Waffen- und Maschinenfabriken, deren Leistungen für die feindliche Kriegsmacht von Vorteil und daher für die eigene Macht nachteilig sind, eventuell auch die Vernichtung feindlicher Handelsschiffe und der oben angeführten Vorräte, welche ja für den Gegner Verwendung finden könnten, sind kriegerische Akte, welche auch in offenen Plätzen ohne weiteres durchzuführen wären. Es entspräche diese Aktion den Angaben des Admirals Aube, dessen Ausspruch: „Rançonnez, pillez, brûlez sans merci tout ce que vouz trouvez“ doch etwas zu mittelalterlich klingt.

Die Aktion solcher Flottillen kann auch, besonders im Beginne des Krieges, vielleicht schon im Verlaufe der Mobilisation, der feindlichen Küste gelten, um vielleicht durch Schädigung der nächstgelegenen Bahnen den Truppenverkehr zu behindern. Der Wert solcher Operationen liegt nicht immer ausschliefslich in dem tatsächlichen Nutzen, der hierbei erzielt wird, sondern auch in dem Faktor der Beunruhigung des Gegners, gerade dort, wo er es am wenigsten erwartet, was somit zu Schutzmafsregeln durch Detachierung ähnlicher Flottillen in die Gewässer der eigenen Küste führt und auf diese Weise ihre strategische Verwertung an anderen Punkten verhindert. Die Beunruhigung des Gegners ist somit ein wesentliches Moment für den Wert solcher Unternehmungen, die gleichzeitig ein Beweis sind von dem offensiven Geist der gesamten Flottenführung.

Entsprechend den zu lösenden Aufgaben wird die Zusammensetzung dieser Flottillen jeweilig eine verschiedene sein, und werden für Ex-

peditionen auf gröfsere Distanz nur Kreuzer und Torpedobootszerstörer, vielleicht auch Torpedodepotschiffe (mit eingeschifften Torpedobooten) zu verwenden sein, während man diesen Flottillen in der Nähe der eigenen Küste, vielleicht für Angriffe auf den Train, auch Hochseetorpedoboote beigeben dürfte.

Auch die Irreführung des Gegners kann zu den Aufgaben solcher Kreuzerflottillen gehören. Dies könnte beispielsweise durch Annäherung an das Gros der feindlichen Flotte geschehen, um dieselbe zur Verfolgung in einer bestimmten Richtung zu veranlassen, was entsprechend postierten Unterseebooten die Gelegenheit geben könnte, von ihrer gefährlichen Waffe Gebrauch zu machen.

Diesen Kreuzerflottillen kommen daher, ähnlich wie der Kavallerie an der Tête des Heeres, sowohl im Vereine mit der Schlachtflotte, wie als selbständige Manövrierkörper, wichtige Aufgaben zu, und wären dieselben stets im offensivsten Geiste durchzuführen. Alle hierbei in Betracht kommenden Möglichkeiten können für solche Unternehmungen im vorhinein wohl nicht berücksichtigt werden, die Flottillenkommandanten werden daher ihr volles Können einzusetzen haben und über einen guten Teil militärischer Phantasie verfügen müssen, um den an sie gestellten Anforderungen ganz zu entsprechen.

## XXIX.

Der Kaperkrieg.

Der Kaperkrieg bezweckt eine weitgehende Schädigung des feindlichen Handels, was durch Aufbringung, eventuell Zerstörung von Handelsschiffen unter feindlicher Flagge und jener Handelsschiffe unter neutraler Flagge geschieht, die Kriegskontrebande an Bord führen.

Es handelt sich hierbei nicht allein um die direkte Schädigung des Gegners, die, wenn auch eine beträchtliche Zahl von Schiffen weggenommen wird, doch keine besonders grofse sein kann, da ja die Kosten eines modernen Krieges so ungeheuer sind, dafs die Zerstörung von Schiffen und Gütern, selbst wenn hierdurch Werte von Millionen vernichtet würden, doch für die letzte Entscheidung kaum in die Wagschale fallen können. Erst wenn der Gegner durch den Verlust dieses Materials wesentliche Nachteile erfährt, kann die hierdurch erreichte Schädigung für den Kriegsfall von Bedeutung sein. Es kann somit auf diesem Wege vielleicht eine Schwierigkeit in der Verpflegung der Armee, vielleicht des Landes selbst (England) eintreten, es könnte sogar durch die Unterbindung der Zufuhren, vielleicht an Kohle (Italien), die Bewegungsfähigkeit der feindlichen Flotte gestört werden, und sind dies Momente, welche fallweise für die energische Führung des Kaperkrieges sprechen. Es handelt sich hierbei nur um die Schädigung des Gegners, aber niemals um die Erzielung eines Gewinnes, der im Kaperkrieg vergangener Zeiten wohl in Betracht kam. Die Aufbringung des einen oder anderen Kohlenschiffes, selbst die wertvollerer Dampfer, wenn dies im Bereiche der Schlachtflotte oder eines nationalen Hafens

geschah, wird für die Kriegführung gleichgültig sein, aufserdem auch selten vorkommen.

Wenn wir nun, was ja möglich ist, annehmen, dafs von beiden Seiten der Kaperkrieg in das Operationsprogramm der Flotten aufgenommen wurde, so haben wir uns vorerst mit den Mitteln zur Durchführung dieser Aktion zu beschäftigen und dann mit der Art und Weise der Aktion selbst.

Das Schiffsmaterial für den Kaperkrieg.

Da die Panzerkreuzer für den offensiven Dienst der Schlachtflotte oder in selbständiger Weise Verwendung finden, so wären für den Kaperkrieg die übrigen Kreuzer heranzuziehen, welche grofse Schnelligkeit aber geringeren Gefechtswert besitzen; es sind dies vielleicht ein Teil der Panzerdeckkreuzer, die ungeschützten und Auxiliarkreuzer der verschiedenen Flotten. Bereits im spanisch-amerikanischen Kriege sehen wir, wie die Amerikaner eine gröfsere Anzahl solcher Dampfer ankauften und nach erfolgter Armierung in der verschiedensten Weise und auch für den Kaperkrieg verwerteten. Jetzt erscheinen diese Dampfer in den Schiffslisten der Flotten, und wurde durch Bestimmung von Prämien dafür vorgesorgt, dafs speziell die schnellen Ozeandampfer derart gebaut werden, um sie im Kriege durch Vornahme geringfügiger Änderungen für den Kaperdienst, eventuell als Eklaireurs der Schlachtflotte oder für die Zwecke des Trains, verwendbar zu machen. Zu diesen Schiffen gehören die schnelleren Dampfer der freiwilligen Flotte Rufslands, die Auxiliarkreuzer der deutschen, englischen und französischen Kriegsmarine und andere. Da diese Kreuzer nur eine leichte Armierung von Schnellfeuergeschützen erhalten, die stark genug ist, um Handelsdampfer zu bezwingen, wohl auch für den Kampf mit ähnlichen Schiffen des Gegners ausreicht, so hängt für den Fall eines Zusammenstofses mit stärkeren feindlichen Kreuzern ihre Sicherheit nahezu ausschliefslich von der Schnelligkeit ab. Gleichzeitig wird ihr Aktionsradius ein grofser sein müssen, um dort, wo die Ressourcen der eigenen Küste oder der Kolonien fehlen, nicht gezwungen zu sein, neutrale Häfen anzulaufen, in welchen die Aufnahme fallweise eine recht unfreundliche sein könnte. Die Kohlen- und sonstigen Vorräte dieser Dampfer müssen daher sehr grofse sein, um, die Entfernung vom nächsten nationalen Hafen berücksichtigend, längere Zeit in See verbleiben und den Kaperkrieg führen zu können. Sie müssen aufserdem eine sehr starke Bemannung haben, wenn, auch nur ausnahmsweise und in der Nähe eines nationalen Hafens, daran gedacht werden soll, gemachte Prisen dorthin zu entsenden.

Schwierigkeiten des Kaperkrieges.

Was sollte beispielsweise mit dem Passagierdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ als Prise geschehen, mit einer Bemannung von 600 Köpfen und 1900 Passagieren? Die Vernichtung dieses Dampfers wäre unmöglich, weil man 2500 Mann nicht bequartieren und beköstigen kann; ebenso schwierig wäre es, ihn, entsprechend besetzt, in einen nationalen Hafen zu senden, weil kein Kreuzer so viel seiner Bemannung abgeben könnte, als zur militärischen Sicherung der Prise notwendig

wäre. Es zeigt dies, dafs die Führung des Kaperkrieges heutzutage auf grofse Schwierigkeiten stofsen wird.

Der Dienst dieser für den Kaperkrieg bestimmten Kreuzer und die Wahrscheinlichkeit, Handelsschiffe aufzubringen, hängt von den verschiedensten Verhältnissen ab. Mächte, deren Handelsverkehr ein geringer ist, deren Schiffe in den ozeanischen Gewässern nur spärlich erscheinen, würden durch den Kaperkrieg nur eine geringe Schädigung erfahren — eine Schädigung, die zum Schlusse des Krieges, wie im deutsch-französischen, einfach von dem Geschlagenen bezahlt werden müfste.

Entschliefst sich aber eine zur See stärkere Macht zum Kaperkriege, so ist anzunehmen, dafs der schwächere Gegner die Handelsschiffahrt einstellt, oder sie — vielleicht teilweise — unter neutraler Flagge weiter führt. Ein neutraler Staat übernimmt somit den Seeverkehr des zur See Schwächeren, und kann dieser Verkehr durch die Erklärung gewisser Waren als Kontrebande wohl gestört, aber nicht gänzlich unterbunden werden.

Selbst die Blockade der feindlichen Küste, wenn sie an einer langgestreckten Küste überhaupt möglich ist, wird diesen Verkehr schädigen aber nicht vernichten können. Man wird stets imstande sein, Waffen, Munition, Kohle und Getreide, wenn sie als Kontrebande erklärt würden, über angrenzendes neutrales Gebiet zu beziehen. So würden beispielsweise für den Krieg des Zweibunds gegen die Mächte der Tripelallianz Deutschland über Holland oder Belgien und Österreich-Ungarn durch die Türkei offene Verkehrswege finden, während Italien, vom direkten Verkehr ausgeschlossen, auf jenen über Deutschland und Österreich-Ungarn, eventuell auch auf jenen über die Schweiz angewiesen wäre.

Der Kaperkrieg wird daher, falls es unter gewissen Verhältnissen dazu kommt, in den meisten Fällen keine schwerwiegenden Konsequenzen haben, am wenigsten aber für die Staaten des europäischen Kontinents. Es sind daher nur wenige, bedeutenden Seeverkehr besitzende Staaten, welche im Kriege auf diesem Wege eine gröfsere Schädigung erfahren könnten. In erster Linie ist dies England, das freilich zur See sehr stark ist, aber seinen Handelsverkehr in allen Meeren doch nicht imstande sein wird, zu schützen und aufserdem infolge der isolaren Lage, Waren nicht über neutrale Staaten beziehen kann. Da nun England zur Ernährung seiner starken Bevölkerung auf die Güterbewegung von aufsen angewiesen ist, so wird wohl jeder Gegner dieser Macht versuchen, durch Führung des Kaperkrieges den Seeverkehr nach England zu unterbinden. Es wird dann vielleicht auch Getreide als Kriegskontrebande erklärt werden, und könnte eine starke Kaperflottille England manche Verlegenheit bereiten — vorausgesetzt, dafs die übrigen Mächte, die Vereinigten Staaten Amerikas in erster Linie, diese Schädigung ihres Handels ruhig hinnehmen würden. Es sind somit für den Kaperkrieg auch die wichtigen Interessen anderer Nationen zu berücksichtigen, und da jeder kriegführende Staat bestrebt sein wird, sich nicht neue Feinde zu schaffen,

so dürfte der Einflufs der neutralen Staaten stark genug sein, solch einschneidende Mafsregeln wie die Erklärung des Getreides als Kontrebande, zu verhindern. In entgegengesetzter Weise könnten die Unionsstaaten durch Behinderung der Ausfuhr von Getreide, Baumwolle und anderer Güter eine arge Schädigung erfahren. Aber auch in diesem Falle läfst sich die Einstellung des gesamten Seeverkehrs nur durch die Etablierung einer starken Blockade erzielen, was somit zuerst die Vernichtung der Schlachtflotte Amerikas und dann die Sperre der ausgedehnten Küste voraussetzt, wozu eine aufserordentlich starke Flotte notwendig wäre, über die selbst England nicht verfügt.

Der Kaperkrieg, wenn er zur vollen Unterbindung des Handelsverkehrs eines kriegführenden Staates führen soll, wird daher nur in seltenen Fällen und von Staaten durchführbar sein, die zur See über eine starke Stellung verfügen. Aber auch solche Staaten (beispielsweise England im Kampfe mit den Vereinigten Staaten Amerikas) würden durch diese Form des Krieges die Interessen aller übrigen Mächte verletzen, weshalb England, durch das geeinigte Europa gezwungen, von der vollen Unterbindung des amerikanischen Handelsverkehrs absehen dürfte.

Jedenfalls erfordert der Kaperkrieg in allen Meeren, wo er geführt werden soll, eine Reihe strategischer Stützpunkte, welche nur England und Frankreich besitzen, während Deutschland und die Vereinigten Staaten schon auf ein engeres Gebiet beschränkt sind. Alle übrigen Grofsmächte und die Mittelstaaten könnten nur in der Nähe der eigenen Küste Kaperei treiben, wozu sich aber, da der feindliche Handel diese Gewässer meiden würde, kaum Gelegenheit ergeben dürfte. Es wird sich daher für die meisten Fälle empfehlen, auch im Kriege das Eigentum zur See zu respektieren, was vielleicht durch Konventionen zu regeln wäre.

Schutz der Handelsschifffahrt.

Glauben aber die Kriegführenden durch Aufbringung feindlicher Handelsschiffe Erfolge erzielen zu können, so wird man beiderseits gezwungen sein, entweder den Seeverkehr zu beschützen oder ihn für die Dauer des Krieges einzustellen. Wir glauben, dafs letzteres, besonders für Staaten, deren Seehandel ein geringer ist, einfacher ist, dieselben vor grofsen Verlusten bewahrt und schliefslich weniger Schwierigkeiten und Kosten verursacht, als der immer nicht ausreichende Schutz, welchen selbst eine starke Seemacht ihrer Handelsschiffahrt angedeihen lassen kann. Freilich würden auf diese Weise einmal angeknüpfte Beziehungen unterbrochen oder verloren, und ist es nicht leicht, wenn sich der Handel an neue Wege gewöhnt hat, ihn wieder in die alten Bahnen zu lenken, aber ohne Störung der Schiffahrt wird es in Kriegszeiten nicht abgehen; auch sind die Kosten des zweimaligen Flaggenwechsels beträchtliche.

Staaten mit grofsem Seeverkehr, die starke Flotten besitzen, also England, die Vereinigten Staaten, vielleicht auch Deutschland, werden daher für den Schutz der Schiffahrt, wenigstens auf den wichtigsten Handelswegen, zu sorgen haben. Andere Mächte, wie vielleicht Frankreich und Rufsland, die zur See stark sind, deren Seehandel aber kein

bedeutender ist, werden vielleicht — je nach dem zu bekämpfenden Gegner — von dem Schutze des Handels absehen, dagegen jenen des Gegners zu stören versuchen, während beispielsweise Norwegen, dessen Seehandel ein grofser ist, weder imstande ist, den Handel zu schützen, noch jenen des Gegners in empfindlicher Weise zu stören. Aber selbst die wenigen Staaten, die für den Schutz des Seehandels Vorsorge treffen dürften, könnten dies nur auf den wichtigsten Verkehrswegen bewirken und selbst dann mit einem zweifelhaften Erfolge.

Diese wichtigen Handelsstrafsen, und zwar für alle Staaten, sind jene, welche nach Nord- und Südamerika und nach Ostasien führen, während für England noch die Schiffahrt nach Australien und Südafrika und von einigen Kolonien zu anderen in Betracht kommt.

Der wirksamste Schutz der Handelsschiffe würde in ihrer Schnelligkeit liegen, und dürften die wenigen Passagierdampfer, welche im Kriege noch in dieser Verwendung stehen, hiervon wohl den ausgiebigsten Gebrauch machen. Die langsameren Frachtdampfer, also das Gros der Handelsschiffe, können aber nur durch ihre Convoyierung gegen etwaige Angriffe von Kaperkreuzern geschützt werden. Die Zusammensetzung dieser Flottillen wurde früher angeführt, und obliegt der militärische Schutz des Convois hauptsächlich den Kreuzern, der Rekognoszierungs- und Verkehrsdienst im Bereiche der ausgedehnten Linien des Convois den Torpedofahrzeugen, welche eventuell auch durch ähnliche Schiffe ersetzt werden könnten.

Der Convoidienst ist selbstverständlich genauestens zu regeln und zwar sowohl für die Handelsdampfer wie für die Convoiflotte. Es handelt sich hierbei um die Festsetzung der genauen Fahrordnung der convoyierten Schiffe, deren räumliche Ausdehnung, bei genügendem nautischen Schutze, keine allzu grofse sein darf, um das Führen der Positionslichter, um die Kennzeichnung dieser Schiffe und um den Signalverkehr derselben untereinander und mit den Schiffen der Convoiflotte. Weitere Bestimmungen werden die Route und, für den Fall eines Zusammenstofses und Kampfes mit Kreuzern, das Verhalten der Dampfer sowie jenes der Flottille regeln. Möglicherweise wird für solche Eventualitäten auch das Anlaufen von neutralen Häfen zu berücksichtigen sein, wie dies auf der Route nach Ostasien möglich ist.

Es ist anzunehmen, dafs im Beginne des Krieges, unter dem ersten Eindrucke der voraussichtlichen Gefahr, die Zahl der zu convoyierenden Schiffe eine grofse sein wird; später dürfte sie kleiner werden, da die Gefahr abstumpft und aufserdem das Abweichen einzelner alleinfahrender Dampfer von den Schiffahrtsstrafsen vielleicht als beste Schutzmafsregel bezeichnet werden kann. In vielen Fällen handelt es sich nur um die Sicherung der Dampfer in der Nähe der eigenen Küste oder dort, wo grofse See-Emporien (wie New York, Hongkong, Schanghai, Hamburg etc.) angelaufen werden sollen. Dieser Dienst würde sich wesentlich vereinfachen, wenn die Convoyierung auf vielleicht 100 Meilen von der Küste ihr Ende fände und auf derselben Entfernung, aber von verschiedenen Punkten, wieder begönne. Die

Dampfer würden dann nach Beendigung der Convoyierung auseinanderlaufen und ihre Wege, abseits der direkten Linie, getrennt fortsetzen, um den einen oder anderen Hafen zu erreichen; gleichzeitig hätten sich zu bestimmten Zeiten und an bekannt gegebenen Punkten jene Dampfer mit der Flottille zu vereinigen, welche sich dem Schutze derselben für die Rückfahrt anzuvertrauen beabsichtigen.

Wenn man jedoch bedenkt, dafs alle gröfseren modernen Passagierdampfer im Kriege als Auxiliarkreuzer oder für den Train Verwendung finden dürften, so wird die Zahl jener Schiffe, welche des Schutzes bedürfen, für viele Mächte, deren Seeverkehr ein geringerer ist, nicht sehr grofs ausfallen. Für diese Mächte würde es sich jedenfalls empfehlen, für die Dauer des Krieges die nationale Schiffahrt einzustellen, wodurch auch alle Sicherungsmafsregeln entfallen.

## XXX.

Gemeinsame Operationen der Flotte mit dem Heere.

Gemeinsame Offensivoperationen der Flotte mit dem Heere sind in den meisten Fällen nur dann möglich, wenn die feindliche Flotte früher geschlagen und daher für die Offensive nicht mehr geeignet erscheint, oder wenn sie überhaupt zu schwach war, um die Operationen des Gegners in offener See zurückzuweisen. In der Defensive werden sich aber die Aufgaben der Flotte für ihre gemeinsame Verwendung mit dem Heere nur auf die Rückweisung von Angriffen beschränken, welche der Küste, den Kriegshäfen oder einzelnen Stationen gelten dürften. Es handelt sich somit für diesen Fall um die Lösung verschiedener taktischer Fragen, die uns hier nicht direkt beschäftigen.

Die der Flotte für ihre offensive Mitwirkung mit dem Heere zufallenden Aufgaben können solche allgemeiner Natur sein, oder zur Erreichung ganz bestimmter Ziele führen. Da diese Fragen in den letzten Jahren von verschiedenen Fachschriftstellern*) mit grofser Sachkenntnis und Gründlichkeit besprochen wurden, so genügt hier eine kurze Zusammenfassung dessen, was die Flotte gemeinsam mit dem Heere zu leisten haben wird.

Die jeder Flotte zukommenden Aufgaben allgemeiner Natur bezwecken naturgemäfs die Beherrschung der See an der eigenen Küste, um von dieser Seite jede Beunruhigung des Heeres im Verlaufe der Mobilisierung, des Aufmarsches und Nachschubdienstes zu verhindern. Es werden daher, speziell im Beginne des Krieges, die nahe der See gelegenen Eisenbahnen, besonders aber die Knotenpunkte derselben, Brücken, Dämme, Tunnels zu überwachen und zu schützen sein. Dieser Schutz wird sich auf alle Etablissements, Magazine, auf die Privatwerften und Docks erstrecken, die, in offenen Hafenstädten oder in ihrer Nähe gelegen, für militärische oder kriegsmaritime Zwecke Wert besitzen oder Verwendung finden könnten.

---

*) Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte. Von v. Janson, Generalleutnant z. D. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Für die Durchführung dieses Schutzes sind in erster Linie die Küstenflottillen und die Küstenflotte bestimmt, welche sich wieder auf die Küste selbst, ihre Befestigungen und Sperren stützen; in weiterer Folge obliegt dieser Schutz — je nach der Wichtigkeit der zu schützenden Objekte und je nachdem sie infolge ihrer Lage Angriffen ausgesetzt sind, der Schlachtflotte selbst. Dieselbe, wie die Küstenflotte und die Flottillen, werden daher gegebenenfalls durch gemeinsame Übung des Kreuzungsdienstes trachten, die am meisten gefährdeten Punkte vor Überraschungen des Gegners zu bewahren. Wenn notwendig, wird diese Schutzaktion auch zur Schlacht führen, von deren Ausgang die Möglichkeit abhängt, diesen Schutz fortzusetzen.

Zu diesen Aufgaben allgemeiner Natur gehört auch der Schutz der nationalen Schiffahrt, um den für die Zwecke des Heeres notwendigen Warenverkehr auf kürzestem Wege aufrecht zu erhalten.

Die Flotte kann auch, immer vorausgesetzt, dafs sie stark genug ist, um in offener See zu erscheinen, falls das Heer in der Nähe der eigenen Küste operiert, oder falls es im Feindeslande von See aus beunruhigt werden könnte, die Sicherung des Heeres seewärts übernehmen. Die Durchführungsbestimmungen für diese Zwecke werden fallweise zu treffen sein, und hängen sie ausschliefslich von den Verhältnissen des Kriegsfalls, der Küste, der Wichtigkeit der Heeresoperationen und von den möglichen Angriffsversuchen der feindlichen Streitkräfte zur See ab. Voraussichtlich wird schon in den meisten Fällen die Gegenwart der an der Küste kreuzenden Flotte genügen, um das Heer in dieser Richtung zu sichern. Eine regelmäfsige Verbindung der Flotte mit der Heeresleitung im Wege der drahtlosen Telegraphie würde sich als weiterer Sicherheitsfaktor empfehlen.

Die operationsbereite Flotte ist somit, solange sie imstande ist, die See zu halten und den Gegner abzuweisen, ein Sicherheitfaktor für das Land wie für das Heer, und darf diese Leistung für einen Zukunftskrieg, der wohl ohne Beispiel dasteht, nicht zu gering geschätzt werden.

**Truppentransporte und militärische Expeditionen zur See.**

An die Flotte können aber zur Durchführung gemeinschaftlicher Operationen mit dem Heere noch andere Aufgaben herantreten, wobei die Leistungen von Heer und Flotte für eine gewisse Zeit im vollsten Sinne des Wortes gemeinsame werden. Zu diesen Aufgaben gehören:

Der Transport von gröfseren Truppenteilen an der eigenen Küste, wo derselbe wegen mangelnder Bahnen oder zur Entlastung derselben, vielleicht auch zur Besetzung isolarer Punkte zur See, bewirkt werden mufs, und ihr Schutz während des Marsches;

ferner die Entsendung militärischer Expeditionen, um hierdurch den Kriegsschauplatz auf feindliches Gebiet zu verlegen, wobei es wieder zu grofsen Truppentransporten unter den schwierigsten Verhältnissen kommt, welche nur zur See bewirkt werden können.

Für die Durchführung solcher Transporte im Kriege wird zweifelsohne eine Reihe militärischer und maritimer Vorarbeiten zu bewältigen sein, worauf sich alle Mafsnahmen anschliefsen, welche sich auf die maritime Durchführung dieser Expedition beziehen.

Von den rein militärischen Vorbereitungen, die auf das Eintreffen der Truppen, Pferde etc. und die Zusammenstellung und Sammlung des reichen Materials derselben Bezug haben, können wir hier absehen. Jedenfalls wird vieles zu bedenken sein, besonders, wenn solche Transporte auf grofse Distanz von der Heimat (China) Verwendung finden sollen und auf den regelmäfsigen Nachschub in Kriegszeiten nicht immer gerechnet werden kann.

Ebenso wichtig und grofse Überlegung erfordernd sind die maritimen Vorbereitungen, die sich auf die Bereitstellung der Transportschiffe, die Fixierung der Mannschaftskontingente für jedes Schiff, die Unterbringung des von diesen Truppenteilen selbst mitgeführten Materials, die Einrichtung dieser Schiffe für die Mannschaft und ihre regelmäfsige Verpflegung für eine bestimmte Zeit, auf die Unterbringung der Pferde, Geschütze, Fuhrwerke, der Munition, den ärztlichen Dienst und des gesamten reichen Materials bezieht, das für solche Transporte notwendig ist. Weitere Mafsnahmen werden sich für den Antritt solcher Expeditionen auf die rasche Einschiffung der Truppen, Pferde und des Materials und, was noch wichtiger ist, auf ihre Ausschiffung und die Reihenfolge, in welcher sie sich zu vollziehen hat, beziehen.

Alle weiteren Vorkehrungen betreffen die Gliederung der Transportflotten für den Marsch und der sie begleitenden Flotte oder Flottillen, um ersterer für den Fall eines möglichen Angriffes den notwendigen Schutz zu geben. Es handelt sich somit um den gesicherten Marsch der Transportflotte im möglichst engen Raume, um die Übung des Vedetten- und Rekognoszierungsdienstes, um die Entsendung von Kundschaftsexpeditionen auf gröfsere Distanz, um den Signaldienst zwischen der Flotte und den Transportschiffen, um die Übung des Ordonnanz- und Meldedienstes, ferner um die Kennzeichnung aller Schiffe, um sie für den Fall des Zusammenstofses von jenen des Gegners zu unterscheiden, und schliefslich um die Bestimmung einer genauen Ankerordnung für die Schlachtflotte und die Transportflotte.

Die Deckung der Ausschiffung in militärischer Beziehung, ihre Unterstützung mit allen Mitteln der Schlachtflotte, die Deckung der ausgeschifften Truppen am Lande, bis sie, sich formierend, imstande sind, sich selbst zu schützen, dies und eine Reihe anderer Mafsnahmen sind wohl vorzubereiten, um in einer möglichst kurzen Spanne Zeit bewältigt zu werden.

Weitere Vorkehrungen dürften sich auf die maritime Sicherung (Sperre) des Hafens beziehen, also im Einvernehmen mit dem Truppenkommando vollziehen, welches gleichzeitig am Lande für die Sicherung der Operationsbasis vorzusorgen hat.

Ob die Transportflotte vor Anker zu verbleiben hat, ob sie zurückkehrt, in welcher Weise der Nachschubdienst zu bewirken ist, welchen Schutz ihr fallweise die Schlachtflotte oder Teile derselben (die Kreuzerflottillen) angedeihen lassen dürften, wird für jede solche Expedition zu bestimmen sein.

Treunung der Gewalten für die militärische und maritime Kommandoführung.

Für ihre erfolgreiche Durchführung sind daher weitgehende Vorbereitungen zu treffen, und ist nur bei genauester Berücksichtigung aller Detailfragen die Gewähr des Erfolges gegeben. Es handelt sich daher für alle vorbereitenden Mafsnahmen um das verständnisvolle Zusammenwirken aller wichtigeren Faktoren des Heeres und der Flotte und für die Durchführung selbst um die Trennung der Gewalten, behufs Verringerung der zahlreichen Reibungsflächen.

Alle Mafsnahmen am Lande vor der Einschiffung sowie jene nach erfolgter Ausschiffung der Truppe werden daher von dem Höchstkommandierenden des Heeres anzuordnen sein, während die Einschiffung selbst, der Seetransport wie die Ausschiffung in den ausschliefslichen Bereich des Flottenkommandanten fallen. Es sind dies Bestimmungen, die mehr oder weniger reglementsmäfsig festgesetzt sind, deren Details aber für jeden Fall doch manche Ergänzung notwendig machen dürften.

Dafs auch, diese Teilung der Gewalten berücksichtigend, dem Höchstkommandierenden der Ausschiffungstruppe Organe des Flottenstabes und dem Flottenkommando Organe des Generalstabes zuzuteilen sind, um sowohl für die vorbereitenden Arbeiten, wie während des Seetransportes alle Mafsnahmen in derselben Richtung und im gleichen Geiste vornehmen zu können, würde sich bestens empfehlen. Da aber der maritime Teil solcher Expeditionen für die Organe des Heeres mehr oder weniger neu und in mancher Beziehung unverständlich bleiben dürfte, so wäre es gewifs nützlich, einzelnen Organen des Generalstabes früher schon — also in Friedenszeiten — eine gewisse kriegsmaritime Ausbildung zuteil werden zu lassen. Eine solche, keineswegs tiefergehende Ausbildung dieser Offiziere würde sich für alle Operationen, wo Heer und Flotte gemeinsam zu verwenden wären, also für gröfsere Truppentransporte, für die Mitwirkung der Flotte im Festungskriege und die von Flufsschiffen (Monitoren) zum Schutze von Flufsläufen und für sonstige gemeinsame Unternehmungen sehr empfehlen. Dies würde fallweise die Einschiffung und Unterweisung von Generalstabsoffizieren auf Kriegsschiffen und ihre spätere Verwendung gelegentlich solcher gemeinsam durchzuführenden Übungsmanöver bedingen. Dafs auch die regelmäfsige Zuteilung von Seeoffizieren zu den gröfseren Manövern des Heeres von Nutzen wäre, um sie für ihre Verwendung bei höheren Kommandostellen des Heeres, für die Durchführung gemeinsamer Übungen und Unternehmungen auszubilden, mag hier noch angeführt werden.

Schwierigkeit solcher Expeditionen.

Wie schwierig die Durchführung solcher Expeditionen auf gröfsere Distanz ist, haben ähnliche Unternehmungen gezeigt, die mehr oder weniger sicher waren, keine besondere Behinderung in See durch den Feind zu erfahren. Es würden übrigens wenige schnelle Kreuzer und Torpedobootszerstörer genügen, um solche Unternehmungen wesentlich zu erschweren. So bestand beispielsweise die amerikanische Transportflotte, welche das Landungskorps von Keywest nach Santiago de Cuba zu bringen hatte, aus 38 grofsen Dampfern, die von 14 Kriegsschiffen, darunter 3 Schlachtschiffe, convoyiert wurden, und betrug die

Längenausdehnung der Transportflotte, selbst wenn sie in vier Kolonnenlinien fuhren, 4000 m, während die Breitenausdehnung 1200 m erreichte. In Wirklichkeit wird diese Ausdehnung, da den Kapitänen und Schiffsoffizieren dieser Dampfer die Übung des Fahrens im taktischen Verbande fehlt, eine bedeutend gröfsere gewesen sein, und wäre es im Verlaufe der Nacht wenigen gut geführten, schnellen Kreuzern möglich gworden, den Transport trotz der Begleitschiffe zu sprengen und schwer zu schädigen. Dafs es nicht geschah, ist nur ein Zeichen der ungenügenden Kriegführung der spanischen Flotte; man wird aber in der Zukunft für ähnliche Expeditionen nicht mit solchen Eventualitäten zu rechnen haben.

**Detailanordnungen für die Durchführung solcher Expeditionen.**

Mit dem Antritte solcher Expeditionen beginnen die Schwierigkeiten derselben, und sind schon mit der Einschiffung der Truppen auf allen Transportdampfern jene Detailmafsnahmen genauestens durchzuführen, welche selbst für kurz dauernde Fahrten notwendig sind, um die Truppen so rasch wie möglich mit ihren schwimmenden Herbergen vertraut zu machen. Die Mannschaft wird zu diesem Zwecke, vielleicht zugweise, von den hierfür bestimmten Schiffsorganen zu ihren Schlafstellen, dann auf Deck, zu den Brunnen, den Bedürfnisanstalten und zur Küche, dann wieder zurückzuführen und besonders mit der raschen Bewegung auf den Schiffsstiegen vertraut zu machen sein. Diesen Detailübungen werden sich allgemeine Übungen anschliefsen, wobei die einzelnen Befehle mit Hornsignalen gegeben werden, worauf alle Befehle für die Ausschiffung und den Feueralarm nach der hierfür verfafsten Rolle bekannt zu geben und zu üben sind. Es erfordert dies für den praktischen Dienst an Bord eine Reihe höchst wichtiger Detailanordnungen, welche wir hier nur anzudeuten imstande sind.

Mit dem Inseegehen der Flotte hat der Sicherungsdienst derselben zu beginnen, der besonders bei Nacht mit gröfster Aufmerksamkeit zu üben ist. Dieser Dienst erfordert für gröfsere Truppentransporte eine reiche Ausstattung der Schlachtflotte mit Kreuzern, Torpedofahrzeugen und Hochsee-Torpedobooten. Ob solche Expeditionen bei Tag oder Nacht anzutreten sind, hängt von den verschiedensten Verhältnissen und speziell von der Entfernung des Ausschiffungshafens ab. Jedenfalls wird es schwer sein, solche grofs angelegten Unternehmungen geheim zu halten, was freilich vom gröfsten Vorteile wäre. Verfügt der Gegner über schnelle Kreuzerflottillen, so wird er bald über den Abgang der Flotte und über ihre Fahrtrichtung unterrichtet sein, und dürften weitere Folgerungen über das Ziel dieser Expeditionen der Wahrheit sehr nahe kommen. Jedenfalls wird der Versuch zu unternehmen sein, die Fahrtrichtung zu verschleiern, was nur möglich ist, wenn auf dem Wege keine befahrenen Schiffahrtsstrafsen zu passieren sind und die Flotte nicht unmittelbar nach dem Auslaufen von feindlichen Kreuzern gesichtet wurde. Die Verfolgung, eventuell die Bekämpfung derselben oder der Versuch, sie auf falsche Bahnen zu leiten, gehören zu den wichtigsten Aufgaben der eigenen Kreuzerflottillen.

Schwieriger wie die Einschiffung der Truppen und des Materials,

für welche ja in ausreichender Weise vorgesorgt werden kann, ist die kriegsmäfsige Ausschiffung, die sich naturgemäfs in der kürzesten Zeit vollziehen mufs. Es wird daher die Ausrüstung der Flotte und der Transportdampfer, diesem wichtigen Zwecke entsprechend, anzupassen sein, was somit je nach den Verhältnissen des Ausschiffungshafens, zur Mitführung von Brückenmaterial und von geeigneten Fahrzeugen für die Landung der Truppen, Pferde und Geschütze führen wird. Besonders die Ausschiffung von Pferden ist stets mit grofsen Schwierigkeiten verbunden, und dürften sich hierfür Dampfer empfehlen, die nahe an der Wasserlinie so grofse Pforten besitzen, dafs die Pferde nach Etablierung der Landungsbrücke, ohne Steigungen bewältigen zu müssen, ans Land geführt werden können.

Die Schiffe der Flotte, welche für die Ausschiffung sämtliche grofsen Boote beizustellen haben, werden für die Fahrt selbst nur eine geringe Truppenzahl befördern, um in der vollen Gefechtsfähigkeit keine Beschränkung zu erfahren. Vielleicht wird man auf dieselben die Stäbe und jenes Personal einschiffen, das nicht direkt an die Front gehört.

Da die Ausschiffung wegen des vielen mitzuführenden Materials doch nicht so rasch vor sich gehen kann, wie dies wünschenswert wäre, wird man den Fahrplan der Flotte derart einrichten, um mit den Ausschiffungsarbeiten am frühesten Morgen beginnen zu können. Für die komplette Durchführung derselben sowie für die Vornahme aller Arbeiten zur Hafensperre und Sicherung der Operationsbasis am Lande mufs eben die ganze Tageslänge zur Verfügung stehen.

Alle weiter noch notwendig werdenden Detailbestimmungen zur Überwachung des Hafens und der Seeverbindungen, die Disposition für die Schlachtflotte, die Kreuzerflottillen und die Transportflotte werden, den Verhältnissen entsprechend, fallweise anzuordnen sein, jedenfalls aber Gegenstand gemeinsamer wohlüberlegter Erwägungen sein müssen. Es wird vielleicht nicht schaden, hierüber auch früher schon allgemein gehaltene Bestimmungen zu treffen, welche sich dann auf die besonderen Fälle anwenden lassen werden.

Verwendung von Flotte und Heer zum Angriff auf Kriegshäfen.

Zu den Aufgaben, welche Flotte und Heer gemeinsam zu lösen haben, gehört auch der Angriff auf Kriegshäfen, wobei angenommen werden mufs, dafs die früher geschlagene feindliche Flotte nicht mehr stark genug ist zu einer erneuten Offensivaktion in See.

Ein solcher gemeinsamer Angriff erfordert gleichzeitig die regelmäfsige Belagerung der Festungswerke der Landseite, was Aufgabe des Heeres ist, eventuell auch nur die Beobachtung dieser Werke, wenn es dem Heere an Mitteln zu einer solchen Belagerung fehlen sollte. Aufgabe der Schlachtflotte ist es dann, die seewärts gelegenen Befestigungen anzugreifen, um die Einfahrt in den Hafen zu erzwingen, was in weiterer Folge auch zur Übergabe der landwärts gelegenen Forts führen dürfte.

Selbstverständlich wird man solche *für jede Flotte besonders gefährlichen Unternehmungen* nur dann wagen, wenn man glaubt, stark genug hierfür zu sein, und wenn mit

der Eroberung nicht nur ein militärischer Zweck, sondern auch die Erreichung eines wichtigen politischen Zieles verbunden ist. Beispielsweise die Gewinnung eines Faustpfandes im feindlichen Gebiete, um für die späteren Friedensverhandlungen ein wertvolles Tauschobjekt für Gebiete zu gewinnen, welche vielleicht der Gegner besetzt hat. Es ist hierbei eine Reihe von Kombinationen möglich, die wir nicht weiter zu verfolgen brauchen. Es können aber nur schwerwiegende Gründe sein, die solche, selbst für starke Flotten sehr gefährliche Unternehmungen rechtfertigen würden. Die Tatsache, dafs Flotten im Kampfe mit Landbefestigungen im Nachteile sind, läfst sich durch zahlreiche Beispiele aus der Kriegsgeschichte beweisen, und dafs sich diese Verhältnisse auch jetzt nicht geändert haben, kann wohl nicht bezweifelt werden. Es gibt sogar Kriegshäfen (Kronstadt), die infolge der schwierigen Wasserverhältnisse unter den gut geschützten starken Forts mit den Mitteln einer Flotte, also von der Seeseite aus, nicht bezwungen werden können, und wäre es sträflicher Leichtsinn, unter ähnlichen Verhältnissen Angriffe zu wagen. Solch besonders starken Punkten gegenüber wird man sich mit ihrer Sperre seewärts begnügen, und liefse sich dieselbe, vielleicht durch Minenverlegung des Vorterrains und Versenken von Schiffen in den Zugangswegen zum Kriegshafen, bewirken, was zu kriegerischen Operationen der Aufsenforts mit der Flotte führen dürfte.

Andere Kriegshäfen, vielleicht derjenige, in welchen die Trümmer der feindlichen Flotte gezwungen waren, Zuflucht zu suchen, dürften weniger Widerstandskraft besitzen, und könnten sie von der Seeseite aus mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden, wobei die Mitwirkung des Heeres von der Landseite zu berücksichtigen ist. Es wird somit Fälle geben, welche den gemeinsamen Angriff von Heer und Flotte auf einen befestigten Hafen angezeigt erscheinen lassen, und wird unter diesen Umständen die Flotte, auch wenn die mitwirkenden Truppen im Besitze des Hinterlandes für ihre eigene Sicherung zu sorgen imstande sind, durch Besetzung eines nahe gelegenen Punktes ein Flottenlager zu gewinnen trachten, welches gleichzeitig als Basis für alle maritimen Operationen zu dienen hat. Erst nach Sicherung dieser Basis und nachdem Heer und Flotte in Fühlung getreten sind, werden die Operationen seewärts beginnen können.

Die ersten Aufgaben der Schlachtflotte müssen daher, um für den spätern Artilleriekampf freies Fahrwasser zu gewinnen, auf die Zerstörung der seewärts gelegenen Minenverlegungen und sonstigen Sperranlagen gerichtet sein. Da diese Anlagen sich im Feuerbereiche der Forts befinden, so dürfte es sich empfehlen, die Räumungsversuche bei Nacht zu beginnen; aber selbst dann werden solche Arbeiten bei Beleuchtung des Aufsenfeldes wegen der doppelten Gefährdung durch die Minen und Artillerie des Gegners, mit grofsen Schwierigkeiten verbunden sein. Die Verwertung von Gegenminen zum Absprengen der Minen, der Versuch, sie durch Schleppmanöver von ihrer Verankerung loszureifsen, vielleicht auch die Entsendung von Tauchern bei Beleuch-

tung des Seegrundes werden, mehr oder weniger langsam, zum Ziele führen.

Was den Artilleriekampf der Flotte betrifft, so wird sich derselbe, je nach der Ausdehnung der zu bezwingenden Seeforts und nach der Stärke der Befestigungen, gegen den einen oder anderen Flügel richten, um auf diese Weise die gesamte Artilleriekraft der Schlachtflotte gegen einzelne oder wenige Werke des Gegners ins Gefecht zu führen. Es darf aber nicht vergessen werden, dafs die Schlachtflotte, auf einer verhältnismäfsig kleineren Seefläche manövrierend, ob sie nun langsam oder schnell fährt, für etwaige Angriffe von Unterseebooten ein vorzügliches Ziel abgibt. Verfügt somit der Gegner, was ja bekannt sein dürfte, über diese neue Waffe, so wird hierdurch, so lange es keine wirksamen Abwehrmittel gegen dieselben gibt, die volle Sicherheit des Kriegshafens gewährleistet, und dürfte unter diesen Umständen jeder seewärts kommende Angriff unmöglich werden. Es kommt dann vielleicht zur Sperre der Hafenausfahrt und zur Blockade des nächsten Küstengebietes, während gleichzeitig die Angriffe vom Lande aus ihren Fortschritt nehmen. Die gemeinsame Wirkung der Flotte und des Heeres ist aber für solche Unternehmungen stets eine eng beschränkte. **Artillerieangriff seitens der Flotte.**

Geringeren Einflufs hat für die Operationen der Flotte die Mitwirkung des Heeres, und würde es fallweise, wenn die Verhältnisse den Seeangriff eines befestigten Hafens überhaupt gestatten, auch dazu kommen, wenn die Flotte auf die Unterstützung des Heeres nicht rechnen könnte. Im Küstenkriege werden sich jedoch Gelegenheiten ergeben, wo das Heer die Operationen der Flotte zu unterstützen imstande ist. So beispielsweise bei der Einrichtung und Verteidigung von Zufluchtshäfen, da ja die Sicherung derselben von der Landseite fast immer Aufgabe des Heeres ist. Eine solche Mitwirkung kann auch bei Ausschiffungsoperationen der Flotte stattfinden, die freilich keinen besonders starken Gegner voraussetzen. Da aber im Kriege eine länger dauernde Schwächung der Schiffsbemannungen ausgeschlossen sein mufs, so wäre für solche Operationen die Landungstruppe stets vom Heere beizustellen. Auch die Sicherung der Signal- und Telegraphenstationen durch Beistellung von Landtruppen und ihre Mitwirkung, um etwaige Angriffe auf diese Punkte zurückzuweisen, wäre in Betracht zu ziehen. **Mitwirkung des Heeres mit der Flotte.**

Die gemeinsame Wirkung von Heer und Flotte und umgekehrt von Flotte und Heer wird man am besten aus dem amerikanischen Sezessionskriege studieren können. Man braucht sich unter Gemeinsamkeit der Operationen nicht immer die tatsächliche Mitwirkung beider Körper an bestimmten Kämpfen vorzustellen. Diese Wirkung kann auch dadurch zum Ausdruck gelangen, dafs Heer und Flotte verschiedene Operationen durchführen, welche aber ein gemeinsames strategisches Ziel haben, und kann schon die Anwesenheit der Flotte in gewissen Positionen für die Operationen des Heeres von gröfster Wichtigkeit sein.

Flottillenkrieg auf Flüssen.

Dies zeigt sich bei ausgedehnten Flufsgebieten, speziell dort, wo schiffbare Flüsse des Grenzgebietes, wenn ihre Mündungen in den Operationsbereich fallen, verteidigt oder als Bewegungshindernisse angegriffen werden sollen. Die Mitwirkung der Flotte wird sich in solchen Fällen auf die Beistellung entsprechend armierter Flufsdampfer (Monitore), fallweise auch auf die Beistellung von weniger tiefgehenden Seekriegsschiffen und auf ihr militärisches Eingreifen im Sinne der erhaltenen Befehle für den Angriff und die Verteidigung beschränken. Eventuell wird man auch, wo es sich um die Sperre von Flufsläufen handelt, durch Minenverlegung und die Errichtung von provisorischen Befestigungen wichtige Übergangspunkte zu sichern versuchen. Die wichtigste Aufgabe fällt hierbei den Flufsflottillen zu, deren Schiffe durch ihre Bewegungsfähgkeit imstande sind, als schwimmende Batterien einen gröfseren Rayon zu beherrschen und daher dort zu operieren, wo man ihrer am meisten bedarf. Infolge des verhältnismäfsig starken Panzerschutzes und der starken Armierung werden Monitore wirksame Mittel der Verteidigung und des Angriffes bilden. Sie dürften speziell dort, wo der Gegner, im Besitze der Flufsmündung und der sonstigen Kriegsmittel zur See, versuchen wird, sich in den Besitz einer so wichtigen Wasserstrafse zu setzen, vom gröfsten Werte für den Flankenschutz einer Armee sein.

Den Monitoren obliegt somit einerseits die offensive Unterstützung des Heeres, falls es, eine Flufsbarriere überschreitend, die Offensive in Feindesland tragen will, während sie andererseits bestimmt sind, den Gegner an der Überschreitung solcher Wasserstrafsen zu behindern. Die taktische Verwertung dieser Schiffe zur Lösung der angeführten Aufgaben hängt von den Verhältnissen des Stromgebietes und jenen des nächsten Geländes ab, ferner von den Verhältnissen des Augenblicks, die für jede Operation und somit für jeden Flufsübergang, verschieden sind. Jedenfalls werden diese Fahrzeuge infolge ihrer starken Armierung schon auf grofse Distanz zur Wirkung gelangen, während sie selbst durch die Panzerung, öfters auch durch die Flufsufer, einen ausreichenden Schutz finden. Eventuell wird man diese Schiffe durch direktes Anfahren auch zur Zerstörung von Schiffsbrücken oder Schiffahrtshindernissen verwenden.

Die mehr oder weniger erfolgreiche Mitwirkung solcher Flottillen an den Operationen des Heeres konnte bei verschiedenen Gelegenheiten beobachtet werden, so beispielsweise im letzten russisch-türkischen Kriege, der vielleicht zu einem anderen Resultate geführt hätte, wenn die türkische Donauflottille sich so verwendbar wie die russische Küstenflottille erwiesen hätte. Auch im Kriege Englands gegen Birma, in den Kämpfen der Franzosen in Anam und Tongking und gelegentlich der Okkupation Bosniens haben diese Flottillen, welche naturgemäfs den Stromverhältnissen angepafst sein müssen, eine entsprechende Rolle gespielt. Ebenso werden ihnen auch in der Zukunft für bestimmte Kriegsfälle wichtige Aufgaben zukommen.

Die Blockade feindlicher Küsten.

Zu den kriegerischen Mafsregeln einer zur See starken und siegreichen Flotte kann auch die Blockade der feindlichen Küste, einzelner Teile derselben oder die von Häfen gehören. Es handelt sich hierbei um die Erreichung militärischer Zwecke und um die Unterbindung des gesamten Handelsverkehrs mit und von der feindlichen Küste.

Die Blockade, ein in früheren Seekriegen häufig geübtes Pressionsmittel, um den Gegner zu schädigen, stellte schon damals an den Blockierenden sehr grofse Anforderungen, um sie bei jedem Wetter aufrecht zu erhalten. Für Segelschiffe war dieser Dienst, besonders in der schlechten Jahreszeit und für eine etwas ausgedehntere Küste, nur mit der gröfsten Schwierigkeit, mit Gefährdung des Schiffsmaterials und mit schweren Fatiguen der Bemannungen durchzuführen. Ein Sturm konnte genügen, um die Küstensperre für Tage zu unterbrechen, und nicht selten wurde diese Gelegenheit vom Gegner benutzt, um unbehindert die offene See zu erreichen. Immerhin war es möglich, bei der grofsen Zahl von Kriegsschiffen mittlerer Gröfse, über welche damals jede starke Flotte verfügte, den schweren Blockadedienst oft durch längere Zeit aufrecht zu erhalten. Wasser und Lebensmittel führten diese Schiffe für drei Monate, und der Wind sorgte das Jahr über für die notwendige Beweglichkeit der Blockadeschiffe.

Diese Verhältnisse haben sich mit der Einführung der Dampfkraft als bewegenden Faktor für die Schiffahrt, trotzdem sie hierdurch von Wind und Wetter nahezu vollkommen unabhängig wurde, zum Nachteil der blockierenden Flotte geändert. Es ist eben trotz der grofsen Beweglichkeit der modernen Schiffe, die aber auch dem Gegner zum Vorteil gereicht, die Abhängigkeit derselben von der Maschine und dem Ersatz des Feuerungs- und sonstigen Materials, eine gröfsere wie seinerzeit die der Segelschiffe von Wind und Wetter. Dazu kommt die Notwendigkeit, in regelmäfsigen Zwischenräumen Kessel und Maschinen zu reinigen und in Stand zu setzen, weshalb für eine Ablösung der Blockadeschiffe Vorsorge zu treffen ist. Die Annahme, dafs der Blockadedienst in zwei Touren versehen werden mufs und dafs aufserdem für jene Schiffe, die infolge von Maschinenhavarien plötzlich versagen, eine Anzahl von Reserveschiffen bereit zu halten sind, entspricht jedenfalls der Wirklichkeit. Aufserdem ist zu berücksichtigen, dafs für die Blockade von Kriegshäfen, welche ja selbst über Küstenflottillen und sonstiges Schiffsmaterial verfügen, die Blockadeflotte stark genug sein müfste, um plötzliche konzentrierte Angriffe zurückweisen zu können. Das Unerwartete solcher Angriffe, die Schwierigkeit, die Blockadeschiffe rasch zu sammeln, erhöht daher die Chancen des Blockierten, weshalb der Blockierende manche Detailverluste erleiden dürfte. Die Blockade wird daher, um eine bessere Übersicht über das Fahrwasser zu haben und die Möglichkeit, sich vor dem Eintreffen des Gegners zu sammeln, auf gröfserer Distanz von der Küste durchzuführen sein. Weiter seewärts, speziell in der Nähe von Kriegshäfen, wird es sich empfehlen, eine operationsbereite Reserve (Kreuzerflottille) zu postieren.

Schon die Blockierung einiger Häfen würde daher eine grofse Anzahl von Blockadeschiffen erfordern, was bald zu einer Überanstrengung des Schiffsmaterials und der Mannschaft führen dürfte, und wird man nur in den seltensten Fällen daran denken können, Blockaden für längere Zeit aufrecht zu erhalten. Der erfolgreiche Blocus der gesamten Küste des Gegners, und nur durch diesen kann der Handelsverkehr unter neutraler Flagge vollkommen unterbunden werden, ist aber heutzutage, wo die Blockade effektiv sein mufs, in dem Kriege der grofsen Seemächte ganz und gar ausgeschlossen und selbst dort nicht möglich, wo die Kriegführenden, vielleicht England und Frankreich, nachbarlich nahe gelegen sind und der Blockierende, wohl England, über die vollen Ressourcen seiner reichen Küste verfügt. Eine solche Blockade wäre nicht 14 Tage aufrecht zu erhalten und würde, ohne Frankreich zu schädigen, das ja via Spanien und Italien importieren kann, nur zu Verlusten der Blockadeflotten führen. Aber ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, solche Blockaden wegen Mangels an geeignetem Schiffsmaterial längere Zeit aufrecht erhalten zu können, mufs noch mit den Mitteln der Küstenverteidigung des Gegners gerechnet werden, und wäre derselbe in dieser Richtung im wesentlichen Vorteile. Im Verlaufe der Blockade würden sich aber die verschiedensten Gelegenheiten ergeben, und zwar für die Torpedoboote bei Nacht und für die Unterseeboote bei Tage, um die kreuzenden Blockadeschiffe anzugreifen und zu schädigen.

Da man auf diese Weise schwerlich imstande sein dürfte, auf den Gegner einen fühlbaren Druck auszuüben, so wird man wohl besser tun, solche Unternehmungen gar nicht zu beginnen. Es läfst sich daher mit einiger Sicherheit sagen, was auch aus den Angaben über den Kaperkrieg hervorging, dafs man den Handelsverkehr einer feindlichen Macht überhaupt nicht, also auch nicht durch eine Blockade, wird unterbinden können.

Nur wenn die Küste des Gegners eine geringe Ausdehnung besitzt, in dem begrenzten Fahrwasser abgeschlossener Meere, oder durch die Sperre von Schiffahrtsstrafsen (Dardanellen), wird die Blockade mit Erfolg anzuwenden sein, und wird man in solchen Fällen zuerst militärische Ziele verfolgen und dann erst an die Schädigung des feindlichen Seehandels denken.

Selbst die Durchführung einer solchen beschränkten Blockade erfordert aber eine gröfsere Anzahl von Blockadeschiffen, eine ausreichende Reserve und gleichzeitig die Anwesenheit einer starken Schlachtflotte, um jeweilig in Aktion treten zu können. In vielen Fällen wird auch dann der tatsächliche Erfolg der Blockade geringer sein, wie der moralische Effekt derselben, durch den eben bewiesen werden soll, dafs der Feind nicht imstande ist, in offener See zu erscheinen.

Für Blockadezwecke wird man nur schnelle, militärisch starke, gute Seeschiffe verwenden; vielleicht Kreuzer II. und III. Klasse, denen für den Melde- und Sicherungsdienst noch Torpedobootszerstörer zuzuteilen wären. Ein solcher Kreuzer und ein bis zwei Torpedobootszer-

störer würden eine Blockadegruppe zu bilden haben, von denen mehrere, zu einer Flottille vereint, ein bestimmtes Gebiet kreuzend zu überwachen hätten. Für die Sammlung dieser Gruppen für den Fall eines Durchbruchsversuches oder Angriffs, über ihren Signalverkehr untereinander und mit dem Gros (wohl im Wege der drahtlosen Telegraphie) werden entsprechende Anordnungen zu treffen sein. Selbstverständlich ist das Kreuzungsnetz bei Nacht enger zu ziehen, weshalb mit dem Dunkelwerden eine Verstärkung der Blockadegruppen eintreten müfste. Von der Angabe der notwendig werdenden Detailbestimmungen für die Formierung und den Dienst einer Blockadeflotte kann hier wohl abgesehen werden. Ist genügendes Schiffsmaterial vorhanden, die zu blockierende Küste nicht allzu ausgedehnt, und die eigene Küste leicht erreichbar, so werden die Schwierigkeiten solcher Anordnungen zu überwinden sein.

Für den Blockadedienst sehen wir, dafs auf Seite der Blockierten die Unterseeboote, und auf jener der Blockierenden die drahtlose Telegraphie eine wichtige Rolle spielen, und wird eine moderne Flotte dieser beiden Hilfsmittel für den Krieg nicht entbehren können.

Die politische Blockade.

Aufser der eben besprochenen militärischen Blockade gibt es noch eine andere Form derselben, welche auch in Friedenszeiten geübt wird, um seitens mehrerer starken Staaten zur Erreichung bestimmter politischer Zwecke auf eine schwächere Macht einen entsprechenden Druck auszuüben. Diese Blockade ist schon der Gründe wegen, die sie veranlafste, verschieden von jener, die im Kriege geübt wird, wenn auch die Art ihrer Durchführung und der schliefslich zu erreichende Zweck, den Schiffsverkehr an einer bestimmten Küste zu unterbinden, derselbe wie im Kriege ist. Wir wollen diese Form der Pression als „politische Blockade“ bezeichnen, weil die Unterbindung des Seeverkehrs und Handels nicht Selbstzweck der Blockade ist, sondern der entsprechende Staat durch solch einen Druck zum Aufgeben seiner, den übrigen Mächten unbequemen politischen Haltung gezwungen werden soll, wie das die Blockaden Griechenlands und Kretas 1886 und 1897 bewiesen.

Da für solche Fälle nicht an kriegerische Operationen der blockierten Flotte oder an ihren militärischen Widerstand gedacht werden kann, so entfallen auch die für Kriegsblockaden notwendigen Vorsichtsmafsregeln, und wird man sich begnügen, den Handelsverkehr der Küste zu unterbinden.

Die Tatsache, dafs eine Anzahl von Grofsmächten sich vereinigt, um zur Erreichung bestimmter Zwecke die Blockade durchzuführen, dürfte wohl in den meisten Fällen genügen, um den bedrohten Staat zum Nachgeben zu zwingen.

## XXXI.

Flottenoperationen auf grofse Distanz von der heimischen Küste.

Der bis jetzt besprochene operative Dienst der Schlachtflotte bezog sich stets auf nachbarliche Kriege oder auf solche, die nicht auf bedeutende Distanz von der heimischen Küste zu führen waren. Opera-

tionen der Flotte auf grofse Distanz von den Ressourcen der eigenen Küste würden mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein und eine Reihe wichtiger Mafsnahmen notwendig machen, die im nachbarlichen Kriege entfallen könnten.

Dem Zusammenstofse zweier Flotten und ihren kriegsmäfsigen Operationen würde dann die Durchquerung des Ozeans vorhergehen, wie beispielsweise für den Kampf Englands mit den Vereinigten Staaten oder für einen in Ostasien ausbrechenden Krieg der dort interessierten Mächte. Auch der Krieg der Vereinigten Staaten Amerikas mit Spanien, obwohl derselbe nicht als Musterbeispiel angeführt werden kann, zeigt, wie Spanien gezwungen war, im Indischen und Atlantischen Ozean zu kämpfen, wobei es freilich in den Philippinen und in Westindien eine vorzügliche Operationsbasis besafs, aber doch hinsichtlich des gesamten Nachschubs auf das Mutterland angewiesen war.

Eine auf so grofse Distanz operierende Flotte mufs daher vorzüglich ausgerüstet und mit reichem Material versehen sein, während der notwendig werdende Ersatz aus den Mitteln des Trains zu leisten wäre. Ob nun der Train direkt mitzuführen, gleichzeitig oder früher allein über den Ozean zu entsenden ist, läfst sich, den Kriegsverhältnissen entsprechend, nicht früher bestimmen. Jedenfalls wird die Schlachtflotte nach Durchquerung des Ozeans, bevor sie das Operationsgebiet des Gegners erreicht, ihre gesamten Vorräte zu ergänzen haben. Dies würde für Staaten wie England und Frankreich, die in allen Meeren und Ozeanen geschützte und ressourcenreiche Stationen besitzen, nicht schwer fallen, weshalb sie wohl einen Teil des Trains entbehren könnten. Es dürfte dann genügen, die Verproviantierung und Ausrüstung solcher Stationen durch Entsendung einiger schneller Transportdampfer zu bewirken, während man die Kohlendepotschiffe vielleicht direkt mit der Schlachtflotte mitführt. Für diese Flotten handelt es sich dann nur um die sichere Durchquerung des Ozeans, worauf sie nach Erreichung der neuen Operationsbasis die Feindseligkeiten unter Verhältnissen beginnen können, die jenen an der heimischen Küste ähnlich sind.

Offensivoperationen einer Flotte, die nach Durchquerung des Ozeans keine Ressourcenstationen findet.

Viel schwieriger sind aber die Aufgaben einer Flotte, die auf ihrem Wege über den Ozean und dort, wo sie zu kämpfen hat, nicht den sicheren Rückhalt einer Reihe von Ressourcenstationen besitzt, welche ihr die Heimat ersetzen können. Dann wird der Marsch gefährlich, der Ersatz des Materials schwieriger und diese Schwierigkeiten häufen sich im Verlaufe der durchzuführenden Operationen, selbst für eine starke Flotte.

Es ist dann eine Reihe von Vorkehrungen anzuordnen, welche

1. den Marsch der Schlachtflotte;
2. den des Trains;
3. die Ergänzung des Materials vor Erreichung des Operationsgebietes;
4. die Gewinnung einer Operationsbasis zur Sicherung der gesamten Flotte, und
5. die Durchführung der Operationen selbst betreffen.

Kriegerische Operationen in transozeanischen Gebieten werden selbstverständlich nur dort vorkommen, wo die kriegführenden Staaten entweder grofse politische oder merkantile Interessen, in der Regel wohl beide, besitzen und zu verteidigen haben. Solche Interessengegensätze, die ja im fernsten Osten, am persischen Golfe oder sonstwo zwischen europäischen Staaten entstehen können, werden aber in entscheidender Weise nicht in Ostasien oder in Persien, sondern in Europa selbst ausgetragen. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, dafs es auch an Ort und Stelle des Gegensatzes zwischen den dort stationierten Geschwadern dieser Mächte zum Kampfe kommt; wir haben es aber dann nur mit minderwertigen militärischen Ereignissen auf einem Nebenkriegsschauplatze zu tun, die Entscheidung dürfte dort nur in ausnahmsweisen Fällen gesucht und gefunden werden. Es wäre denn, dafs durch ein Bündnis mit asiatischen Staaten auch diese Veranlassung fänden, einzugreifen, wie beispielsweise, wenn die Mächte des asiatischen Zweibundes England-Japan in Krieg mit Rufsland-Frankreich verwickelt würden. Dann wird freilich überall in der Welt gekämpft, selbst wenn der europäische Dreibund neutral bleiben sollte.

Handelt es sich aber um den Zusammenstofs einzelner Mächte, was freilich in der Epoche der gegenseitigen Vertragsversicherungen nicht wahrscheinlich ist, so wird voraussichtlich eine der kriegführenden Mächte entweder die Offensive ergreifen oder gezwungen sein, vielleicht zum Schutze ihrer Kolonien (wie im spanisch-amerikanischen Kriege) die Flotte über den Ozean zu schicken; in beiden Fällen kommt es aber unter sehr schwierigen Verhältnissen zum Kampfe. Es mufs aber angenommen werden, dafs jene Flotte, welche beabsichtigt, die Offensive zu ergreifen, stark genug sei, um dieselbe zu wagen, und dann wird ihr auch die Ozeanpassage und die Mitführung des Trains keine besonderen Schwierigkeiten bereiten. Die stärkere Flotte dürfte dann auf diesem Wege, der ja keine leicht zu überwachende Verkehrsstrafse bildet, kaum einen Zusammenstofs mit dem Gros des Gegners oder mit Kreuzerflottillen desselben zu gewärtigen haben, und beginnt ihre Gefährdung erst mit Erreichung der feindlichen Küstengewässer.

Jede, selbst die stärkste Flotte wird gelegentlich einer längeren Ozeanfahrt vorziehen, unbelästigt zu bleiben, was ihr, wenn der Gegner nicht über eine besonders grofse Zahl von Kreuzerflottillen verfügt, die er rechtzeitig über den Ozean dirigiert hatte, ohne weiteres gelingen wird. Aber selbst dann, wenn solche Flottillen imstande waren, den Abgang der Flotte zu konstatieren, würde es im Ozean, abseits der gewöhnlichen Route, eines besonderen Zufalls bedürfen, um mit dem Gegner zusammenzustofsen. Erfolgt dieses Zusammentreffen nicht in der ersten Zeit, so ist es später noch weniger zu gewärtigen, weshalb während des Marsches der Sicherungsdienst zu beschränken ist. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Schonung der kleineren Schiffe zu richten sein, und dürfte es sich empfehlen, sie im Schlepp mitzuführen. Die Fahrt wäre behufs Kohlenersparung in der Regel mit einer ökonomischen Eskadreschnelligkeit durchzuführen.

Der Train ist unter diesen Verhältnissen am besten mit der Schlachtflotte mitzuführen, da er auf diese Weise für den Fall eines Zusammenstofses mit Kreuzerflottillen am ehesten Schutz findet. Vor dem Anlaufen der feindlichen Küste, vielleicht in See, im Lee einer Insel, in einer weltverlorenen Bucht, wie solche in den ozeanischen Gewässern zu finden sind, wird es möglich und notwendig sein, die gesamten Vorräte zu komplettieren. Dafs man unter diesen Umständen nicht immer nach den Rechten neutraler Staaten fragen wird, besonders wenn sie schwächer sind und nicht den Rückhalt eines anderen starken Staates besitzen, ist selbstverständlich. Im Krieg ist eben alles erlaubt, was nützlich und möglich ist, und der Kommandierende wird sich zu solchen Schritten auch dann entschliefsen, wenn er erwarten kann, von seiner Regierung offiziell desavouiert zu werden.

Der erste militärische Schritt der Schlachtflotte im feindlichen Gewässer mufs aber der Gewinnung einer gesicherten Operationsbasis gelten, da ohne dieselbe jede Aktion nahezu unmöglich würde.

Die Auswahl eines dafür geeigneten Hafens wird wohl schon früher getroffen worden sein. Dasselbe gilt auch für die Verfassung des Sperrplanes und der Sperrrolle, wobei auf die volle Mitwirkung der Schlachtflotte und des Trains zu rechnen ist.

Die weiteren Operationen einer Schlachtflotte, welche den Ozean durchquert hat, um den Gegner zu schlagen, können wohl nur offensiver Natur sein, wobei die politischen Verhältnisse, die zum Kriege führten, und die politischen Ziele, welche erreicht werden sollen, die vollste Berücksichtigung verdienen. Wie immer dieselben aber geartet sind, das erst anzustrebende Ziel wird stets die Vernichtung der feindlichen Schlachtflotte sein, und kann dasselbe nur im Kampfe, also in der Seeschlacht, erreicht werden. Ist die Schlachtflotte bezwungen und kann der Gegner mit ihr nicht mehr in See erscheinen, so werden sich diesem Ziele alle weiteren anschliefsen, für welche wieder militärische und politische Erwägungen mafsgebend sind. Naturgemäfs wird jede Flotte, wenn sie gezwungen ist, durch den Ozean von der Heimat getrennt, zu kämpfen, sich in der Durchführung ihrer strategischen Pläne eine gewisse Beschränkung auferlegen. Man wird daher besonders gefährliche Unternehmungen an der feindlichen Küste vermeiden, um dem Gegner keine Gelegenheit zu Detailerfolgen zu geben, wodurch schliefslich das Kräfteverhältnis zu Ungunsten der Offensivflotte verschoben werden könnte.

Im allgemeinen gelten aber nach Besiegung der Schlachtflotte für die strategische Verwertung des verfügbaren Schiffsmaterials die früher gegebenen Bestimmungen des Kriegsfalls B, laut welchen die Flotte in Fortsetzung der Offensive den Gegner an dessen Küste aufsucht und bekriegt.

Naturgemäfs wird im weiteren Verlaufe eines solchen Kampfes für den regelmäfsigen Nachschub aus der Heimat vorzusorgen sein; es wird sich jedoch gleichzeitig empfehlen, die vielleicht näher gelegenen Hilfsmittel einer neutralen Macht in ausgedehnter Weise zu verwerten,

was unter ihrer Flagge wohl durchführbar ist. Der Kommandierende wird daher für solche Unternehmungen ein ebenso guter Admiral als Administrator sein müssen.

Flottenunternehmungen zum Schutze von Kolonien.

Es kann aber auch eine schwächere Flotte zum Schutze ihrer Kolonien gezwungen sein, den Ozean zu durchqueren, nur ist für diesen Fall die Möglichkeit zu berücksichtigen, dafs der stärkere Gegner die Offensive ergreift. Es wird dann wie im spanisch-amerikanischen Kriege die Verstärkung der maritimen Machtmittel der Kolonien notwendig werden, welcher Versuch jedoch nur in Westindien, als dem schneller zu erreichenden und wichtigeren Kriegsschauplatz, gemacht wurde. Es war daher zu erwarten, dafs die spanische Flotte nach ihrem Eintreffen in den Gewässern Zentralamerikas die kampflose Erreichung des eigenen Küstengebietes anstreben werde. Die ressourcenlose Bucht von Santiago de Cuba, welche sich schon infolge ihrer geographischen Position als Flottenlager wenig eignet, war freilich der schlechteste Punkt, den die Flotte anlaufen konnte. Ob es richtig war, von der Mitführung des Trains über den Ozean abzusehen, ist fraglich, es wäre jedoch nicht schwierig gewesen, durch entsprechende Disponierung einiger Vorratsschiffe den Ersatz des gesamten Materials noch vor Beginn der weiteren Operationen zu veranlassen; dafs es nicht geschah, mufs als sträflicher Mangel an Voraussicht bezeichnet werden. Vielleicht hätte auch der Versuch, den Gegner über die eigenen Bewegungen zu täuschen, bei einiger Geschicklichkeit Erfolg gehabt; die Dispositionen der Unionsflotte, welche ihre Kräfte geteilt hatte, unterstützten sogar dieses Unternehmen. Natürlicherweise spielt der Zufall hierbei eine grofse Rolle, und damals begünstigte er die stärkere Flotte. Um mit einer schwächeren Flotte solche gefährlichen über den Ozean führenden Unternehmungen wagen zu können, mufs dieselbe in jeder Richtung ausgebildet und gefechtsbereit sein, was aber damals nicht zutraf. Diese Ausbildung, besonders was das Schiefswesen betrifft, nachtragen zu wollen, wie dies die Spanier beabsichtigten, war jedenfalls gewagt. Die Resultate dieser Expedition waren daher traurig genug, konnten aber nicht andere sein.

Stationierung von Torpedobooten, Unterseebooten und Material, ferne der heimischen Küste.

Da die Mitführung von Hochsee-Torpedobooten und Unterseebooten auf bedeutende Distanz von der heimischen Küste mit Schwierigkeiten verbunden ist und diese Fahrzeuge für den Küstenkrieg von grofser Wichtigkeit sind, so dürfte es sich schon in Friedenszeiten empfehlen, jene Kolonien, die aus politischen Gründen für einen möglichen oder wahrscheinlichen Kriegsfall als Operationsbasis dienen könnten, für diesen Zweck militärisch und maritim auszurüsten. Die ständige Zuteilung von Torpedobooten und Unterseebooten zu den Kolonialgeschwadern, die Aufstapelung von Kriegsmaterial für die Sperre der Küste und von Vorräten (Kohle, Munition) für die Schiffe wäre daher eine jener vorbereitenden Mafsnahmen, welche man im Frieden für den Krieg zu treffen hat. Dort, wo sich wichtige Interessen kreuzen, wird man auch für Reparaturwerkstätten und besonders für Docks vorzusorgen haben. Seemächte, die im Weltverkehr eine aktive Rolle spielen,

werden daher auch den wichtigeren Nebenkriegsschauplätzen eine entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken haben.

## Aufgaben einer Flotte für die Kriegsfälle B—F.

### XXXII.

Operationen zweier Flotten für die Kriegsfälle B und C.

Die hier besprochenen offensiven Aufgaben einer Flotte für den Kriegsfall A enthalten auch die wichtigsten der Aufgaben, welche eine Flotte für die verschiedenen Kriegsfälle B bis F zu lösen haben wird. Speziell zwischen den Kriegsfällen A und B sind, wenn auch die strategischen Ziele der Flotten anfänglich verschiedene sind, im Verlaufe der Operationen doch nur wenig neue Momente zu berücksichtigen. Während für den Kriegsfall A die Entscheidung in offener See durch den Kampf der Schlachtflotten direkt herbeigeführt werden soll, entfällt für den Kriegsfall B diese Frage von Hause aus. Die stärkere Schlachtflotte hat dann, die Offensive ergreifend, die schwächere an ihrer Küste aufzusuchen und zu bekriegen, während letztere, bezugnehmend auf die Angaben des Kriegsfalls C, alle Hilfsmittel der Schlachtflotte und der Küste benutzend, trotz ihrer strategischen Defensive den taktischen Kampf in offensivster Weise zu führen hat.

Die Art der Annäherung der stärkeren Flotte an die feindliche Küste wird fallweise, je nach der Figuration derselben und den Mitteln der Verteidigung, eine sehr verschiedene sein. Hierbei darf man, selbst offensiv vorgehend, nicht in den Fehler verfallen, auf die Untätigkeit des Gegners zu rechnen, dessen Kriegsmaterial man ja kennt, und welcher, im Besitze einer Schlachtflotte und unterstützt durch die Hilfsmittel der Küste, ein sehr gefährlicher Gegner sein kann. Es ist somit, gelegentlich der ersten Annäherung der Offensivflotte an die feindliche Küste, anzunehmen, dafs sie, einstweilen noch nicht im Besitze einer Operationsbasis, den Gegenstand der steten Beunruhigung und von Angriffen bilden werde. Die marschierende Flotte wird daher alle Sicherungsmafsregeln ergreifen, um vor Überraschungen, besonders bei Nacht, bewahrt zu bleiben, und ihr Eintreffen, von der direkten Route abweichend, derart regeln, um ihre militärischen und sonstigen Operationen mit Tagesgrauen beginnen zu können.

Anlaufen der feindlichen Küste im begrenzten Fahrwasser.

Nun kann die Offensivflotte auch genötigt sein, ihre Annäherung an die feindliche Küste in enger begrenztem Fahrwasser und längs der Küste zu vollziehen, was die Gefahren der marschierenden Flotte wesentlich vergröfsern dürfte. Diese Annäherung wird, da die Offensivflotte vielleicht Meerengen oder beschränktes Fahrwasser zu passieren hat, dem Gegner nicht verborgen bleiben, und hat derselbe von diesem Momente an alle Mafsregeln zur Schädigung der sich nähernden Flotte zu treffen. Es kann sich beispielsweise um das Eindringen einer feindlichen Flotte in die Ostsee, also durch den Sund, in die Adria durch die Strafse von Otranto oder ins östliche Mittelmeer zwischen Sizilien-Malta oder Malta-Tunis handeln, und wird es in all diesen Fällen dem Gegner nicht schwer fallen, das Passieren einer

starken Flotte zu konstatieren. Es handelt sich dann um die Anordnung entsprechender Gegenmafsregeln, zu welchem Behufe die feindliche Flotte nicht mehr aufser Sicht zu lassen und der Flottenkommandant von ihren Bewegungen auf dem laufenden zu halten ist. Gleichzeitig sind die notwendigen Befehle für die Sammlung der Kreuzerflottillen und der maritimen Streitkräfte der Küstenverteidigung zu geben, um sie im Sinne der Kundschaftsnachrichten in der mutmafslichen Annäherungsrichtung des Gegners zu instradieren, mit der Absicht, diesen bei Nacht anzugreifen. Es sind dies Aufgaben, deren Durchführung fast immer daran scheitert, dafs die Kreuzer- und Küstenflottillen infolge der späten Benachrichtigung des Kommandierenden über die Bewegungen des Gegners und wegen der grofsen Distanzen, welche sie zurückzulegen hatten, zu spät kamen, um die feindliche Schlachtflotte noch bei Nacht zu erreichen.

Für die Führung der Offensivflotte und für die Mafsnahmen des Gegners an seiner Küste werden sich aber verschiedene Situationen ergeben, je nachdem die anzugreifende Küste in unmittelbarster Nähe der zu passierenden Strafse oder auf gröfserer Distanz von derselben gelegen ist. Kann die Offensivflotte nach der Passierung einer Enge den Gegner direkt erreichen, so erspart sie sich für diesen Fall einen Nachtmarsch zur und längs der feindlichen Küste und beginnen ihre Operationen mit dem Versuche, sich eine Operationsbasis zu schaffen. Sind aber von dem Momente an, wo diese Passage erfolgte, noch gröfsere Distanzen zurückzulegen, so werden die Verhältnisse für die Vermeidung des Angriffs wie für den Angriff selbst um vieles schwieriger und wollen wir uns mit letzterem Falle eingehender beschäftigen.

Hat daher die Offensivflotte eine Meeresenge auf gröfsere Distanz von der feindlichen Küste zu passieren, so ist anzunehmen, dafs sie von einer feindlichen Kreuzerflottille gesichtet wird und dafs dieselbe hierüber ihre Meldungen an den Kommandierenden erstattet. Dies kann am schnellsten durch Anlaufen eines Hafens der nahegelegenen neutralen Küste und durch Absendung einer telegraphischen Meldung geschehen. Nun erfordert aber das Anlaufen des Hafens, die Erlangung der freien Pratica seitens der Hafenbehörde, die Abtelegraphierung und das Eintreffen der Depesche beim Gros der Flotte viel Zeit. Vielleicht vergehen 3 bis 4 Stunden, bis der Kommandierende erfährt, dafs die feindliche Offensivflotte in der und der Stärke an einer bestimmten Stelle und zur angegebenen Zeit passierte. Einstweilen hat der Gegner, mit einer Schnelligkeit von 12 bis 14 Knoten marschierend, 50 bis 60 Meilen zurückgelegt und noch mehrere Tagesstunden vor sich, um die feindliche Küste zu erreichen. Gleichzeitig wird er seine Kreuzerflottillen oder Teile derselben zum Angriff gegen die Kundschaftsgruppen des Gegners verwenden, und dürfte es den voraussichtlich stärkeren Flottillen der Offensivflotte nicht schwer fallen, die feindlichen Fahrzeuge zum Rückzug zu zwingen. Einstweilen setzt die Schlachtflotte ihren Marsch fort und vereinigen sich mit ihr vielleicht einzelne der im Rekognoszierungsdienst abwesend

gewesenen Kreuzerflottillen. Die feindlichen Kundschaftsgruppen können unter diesen Umständen der Schlachtflotte nur auf grofse Distanz folgen, und werden ihre weiteren Meldungen, die von nun an nur durch schnelle Fahrzeuge zum Gros gebracht werden können, viel Zeit erfordern. Nun wird es der Offensivflotte wohl auch nicht gelingen, die feindlichen Kundschaftsgruppen vollständig abzustreifen, und dürften ihre schnellsten Fahrzeuge, auf grofse Distanz folgend, den Gegner immer in Sicht behalten. Praktischen Wert hat dies freilich nicht, es wäre denn, die Flottille könnte im Wege der drahtlosen Telegraphie mit dem Kommandierenden direkt verkehren. In diesem Falle, von welchem wir einstweilen absehen wollen, würden sich die Verhältnisse zu Gunsten der Küstenflotte anders gestalten, was die Offensivflotte für den späteren Nachtmarsch veranlassen dürfte, besondere Sicherungsmafsregeln zu ergreifen.

Da aber bisher alle Meldungen der Kundschaftsflottillen, selbst wenn sie durch die schnellsten Fahrzeuge bewirkt wurden, mehrere Stunden erforderten und sich die Situation der marschierenden Flotte in dieser Zeit fortwährend änderte, so waren diese Nachrichten, bis sie beim Gros eintrafen, schon veraltet und nicht mehr viel wert. Der Kommandierende konnte schliefslich nicht mehr erfahren, als dafs die feindliche Flotte in einer voraussichtlichen Richtung auf eine nicht verläfsliche Distanz, die Küste bei Nacht passieren wird. Seine Anordnungen für die Torpedoflottillen, um den Gegner bei Nacht zu erreichen und anzugreifen, sind daher ausschliefslich auf Annahmen und Mutmafsungen basiert.

Die durch Abkommandierungen geschwächten Kundschaftsgruppen sind daher nicht imstande, die jeweilige Position des Gegners zur Kenntnis des Flottenkommandanten zu bringen, aber auch nicht stark genug, um allein zum Angriff vorzugehen. Von der Verwendung der Schutznetze für den Nachtmarsch der Schlachtschiffe, für den sie ja bestimmt sind, sehen wir, weil hierdurch die Schlachtflotte den Angriffen einiger schnellen Kreuzer preisgegeben wären, vollkommen ab; die Gründe hierfür sind in meinem Werke: „Die Flottenführung im Kriege“ enthalten. Die Offensivflotte wird daher mit gröfster Eskadreschnelligkeit ihren Weg fortsetzen, wobei natürlich Teile der Kreuzerflottillen ihre Vedettenstellung bei Nacht einnehmen, während der verfügbare Rest den Sicherungsdienst auf gröfsere Distanz vom Gros versieht und eventuell die folgenden Kundschaftsgruppen zu bekämpfen hat. Eine selbst starke Flotte auf ihrem voraussichtlichen Marsche bei Nacht aufzufinden, wenn dieselbe alle auf gröfsere Distanz sichtbaren Lichter gelöscht hat, ist, wie bekannt, eine sehr schwierige Aufgabe, besonders in der Zeit der kurzen Nächte, die sich für Torpedobootsunternehmungen nur wenig eignen. Den Versuch, den Gegner bei Nacht zu erreichen und ihn mit den verfügbaren Mitteln der Kreuzer- und Küstenflottillen anzugreifen, wird man aber wagen müssen, da im Glücksfalle die Erfolge eines Nachtangriffes so grofse sein können,

dafs hierdurch mit einem Schlage die Offensivaktion des Gegners zum Stoppen gebracht würde.

Die strategischen und taktischen Verhältnisse auf Seite der Offensivflotte, wie auf jener des Gegners, welche an ihrer Küste stationiert ist, werden aber für die eben besprochenen Operationen wesentlich andere, wenn die Schiffe beider Flotten, oder wenigstens einige Schlachtschiffe und Kreuzer für die drahtlose Telegraphie eingerichtet sind und wenn sie über Unterseeboote verfügen, was ja schon für die nächste Zukunft angenommen werden kann.

Einwirkung der drahtlosen Telegraphie auf diese Operationen.

Die Kundschaftsgruppen würden für diesen Fall im Momente, wo sie die feindliche Flotte sichten, die telegraphische Meldung an das Flottenlager des Kommandierenden abgehen lassen, und wäre derselbe, auch wenn infolge der grofsen Distanz sich die Einschaltung eines Relaisschiffes als notwendig erwiese, in dem Zeitraum von Minuten im Besitze der wichtigsten Nachrichten. Der Kommandierende kann somit im Kontakt mit den Kundschaftsschiffen verbleibend stets über die Bewegungen des Gegners unterrichtet sein; er sieht sozusagen mit den Augen des im Kundschaftsdienste abwesenden Flottillenkommandanten. Die Vereinigung der Küstenflottillen mit der Schlachtflotte erfolgt dann an einem bestimmten Punkte im Verlaufe der Annäherung der feindlichen Offensivflotte, und kann der Kommandant der Küstenflotte, durch weitere telegraphische Berichte über die Bewegungen des Gegners unterrichtet, ganz bestimmte Anordnungen für den beabsichtigten Angriff desselben geben. Ein Verfehlen der feindlichen Flotte ist dann nahezu ausgeschlossen, es wäre denn, dafs die Kreuzer desselben, schneller wie jene der Küstenflotte, diese vernichtet hätten. Damit würde dann freilich jede telegraphische Verständigung aufhören, und der Flottenkommandant wäre für diesen Fall, wenn auch von der Annäherung des Gegners verständigt, für seine weiteren Entschliefsungen nur auf Voraussetzungen angewiesen. Bleibt aber der telegraphische Verkehr erhalten, so würde ein Zusammenstofs der durch die starken Küstenflottillen verstärkten Schlachtflotte mit der feindlichen Offensivflotte bei Nacht kaum zu vermeiden sein. Die taktische Durchführung einer solchen Aktion ist zweifelsohne möglich und würde jene Flotte im Vorteile sein, welche über ein gröfseres Torpedobootsmaterial verfügt; dies wäre an der eigenen Küste wohl die sonst schwächere Flotte.

Die feindliche Offensivflotte wird trotz ihres bedeutend gröfseren Gefechtswertes bei Tag, einem solchen nächtlichen Zusammenstofse auszuweichen trachten und kann sie dies Ziel nur dadurch erreichen, dafs sie noch vor dem Dunkelwerden den Schutz eines Hafens aufsucht und den weiteren Marsch erst wieder mit Tagesgrauen beginnt.

Die Entschliefsungen des Flottenkommandanten werden sich dann nach den politischen und geographischen Verhältnissen der Küste richten, die ja für jeden Kriegsfall verschieden sind. Es kann sich dann nur um die Frage handeln, ob für den Nachtaufenthalt der Flotte

vielleicht ein neutraler Hafen oder ein solcher der feindlichen Küste anzulaufen sein wird.

Für das Anlaufen eines neutralen Hafens sprechen manche Gründe, so die gröfsere Leichtigkeit der Annäherung und das Entfallen der sonst notwendig werdenden Sperrarbeiten am Abend und die Räumungsarbeiten am nächsten Morgen. Dagegen darf nicht vergessen werden, dafs der neutrale Staat gegebenenfalls das Einlaufen einer Flotte, welche kriegerische Unternehmungen gegen einen Nachbarstaat beabsichtigt, mit dem er auf freundlichem Fufse steht, vielleicht gar nicht bewilligen wird oder bewilligen kann. Letzteres dann, wenn dieser Staat Gründe hat, sich vor den Repressalien des Nachbars zu hüten. Auch wäre zu berücksichtigen, dafs ein solcher Handelshafen, welcher der einlaufenden Flotte Schutz für eine Nacht bieten sollte, nicht immer die notwendigen Mittel besitzt, um sie vor der stärkeren Flotte des Gegners zu sichern und wäre sie vielleicht, wie in einer Falle, fast wehrlos den Angriffen desselben ausgesetzt. Es handelt sich daher für diesen Fall um die Fähigkeit dieses Nachbarstaates, die Neutralität zu bewahren und die einlaufende Flotte zu schützen, und um die immerhin in Betracht zu ziehende Möglichkeit, dafs der Gegner diese Gelegenheit benutzen werde, um die verankerte Flotte für immer unschädlich zu machen.

In früheren Zeiten, wo die Rechtsbegriffe noch primitivere waren, würde man sich unter solchen Umständen nur von der Nützlichkeit eines solchen Schrittes haben leiten lassen und von der Berücksichtigung der weiteren Folgen, da ein souveräner Staat einen solchen Neutralitätsbruch nur dann ruhig hinnehmen wird, wenn er nicht stark genug ist, sich dagegen zu wehren. Ob in der Gegenwart, für welche, was die Rechtsbegriffe im Kriege betrifft, eine rückläufige Bewegung eingetreten zu sein scheint, andere Motive wie vor 150 und 100 Jahren mafsgebend sind, möge dahingestellt bleiben. Jedenfalls würde einiges Gottvertrauen dazu gehören, sich auf die volle Sicherheit der Flotte im neutralen Hafen zu verlassen, wenn auch für den Sicherungsdienst in der Nähe desselben entsprechende Vorsorge getroffen worden wäre.

Wenn es daher nur immer möglich ist, wird man lieber versuchen, noch bei Tag einen Hafen der feindlichen Küste, vielleicht einen sperrbaren Inselhafen derselben, zu erreichen und ihn als Flottenlager für die Nacht wählen. Selbstverständlich wäre ein solcher Hafen durch Minen- und Barrikadenanlagen und sonstige Mafsnahmen entsprechend zu sperren und würde die Schlachtflotte erst nach vollendeten Sperrarbeiten vor Anker gehen, während gleichzeitig alle verfügbaren Torpedoboote und Torpedobootszerstörer und einige der schnellsten Kreuzer den Vedettendienst vor dem Hafen zu versehen hätten. Dies wäre freilich nur für eine starke Offensivflotte möglich und für Häfen, deren früher verfafste genaue Sperrpläne und Sperrrollen für diese Arbeit zur Verfügung ständen. Alle Organe der Flotte müfsten aufserdem zur Durchführung dieser Arbeiten wohl eingeübt sein, da ja die hierfür verfügbare Zeit höchstens 2 bis 3 Stunden betragen würde.

Die Schlachtflotte, die meisten Kreuzer und der Train der Offensivflotte wären daher im Verlaufe der Nacht vor Angriffen der feindlichen Torpedoflotten geschützt, und könnte die Flotte mit dem ersten Morgengrauen mit der Räumung der Sperranlagen beginnen. Die früher auslaufende Schlachtflotte würde, vor dem Hafen kreuzend, alle Angriffe des Gegners — bei Tag — zurückweisen, und könnte dann die gesamte Flotte nach Einschiffung des Sperrmaterials ihr nächstes Operationsziel wieder bei Tag erreichen. Dies setzt freilich voraus, dafs die Küste als Kriegsschauplatz solche leicht zugänglichen und abschliefsbaren Häfen besitzt, und mag dies als Beweis dafür angesehen werden, dafs gut gegliederte, kanal- und inselreiche Küsten mit tief eingeschnittenen Häfen unter Umständen schwieriger zu verteidigen sind wie wenig gegliederte Flachküsten. Findet die Offensivflotte an der feindlichen Küste keinen sperrbaren Hafen, so bleibt ihr nichts anderes übrig, als einen neutralen Hafen anzulaufen oder in See zu verbleiben. Hinsichtlich der Sicherheit wird sie sich dann auf ihre Kriegsmittel und die Geschicklichkeit ihrer Vormeister zu verlassen haben, falls es ihr nicht gelingen sollte, dem Kampfe auszuweichen.

Einflufs der Unterseeboote auf diese Operationen.

Es fragt sich nur noch, welchen Einflufs auf die Durchführung dieser Operationen U n t e r s e e b o o t e haben würden, wenn sowohl die Offensivflotte wie jene des Gegners über diese Kriegsmittel verfügen würden.

Auf Seite der Offensivflotte wird man diese Fahrzeuge jedenfalls mitführen, sie aber infolge ihrer Gebrechlichkeit gelegentlich des Marsches möglichst zu schonen haben, wobei zu berücksichtigen ist, dafs ihnen im Verlaufe desselben, schon der geringen Schnelligkeit wegen, kaum irgendwelche offensiven Aufgaben zukommen dürften. Man wird sie daher auch für Marschschnelligkeiten, die sie einzuhalten imstande wären, schleppen, und wird es genügen, wenn sie gelegentlich der letzten Annäherung an einen zu sperrenden Hafen derart gefechtsbereit sind, um an jeder Operation teilnehmen zu können.

Die Annäherung der Flotte und mit ihr jene der Unterseeboote wird mit gröfster Schnelligkeit stattfinden, um dadurch Zeit für die Sperre zu gewinnen, weshalb im Verlaufe dieser Annäherung weder die eigenen Boote noch jene des Gegners zur Verwendung gelangen können.

Ihre Wirksamkeit beginnt daher erst in einem enger begrenzten Fahrwasser, also mit dem Eintreffen der Schlachtflotte vor jenem Hafen, der für den Nachtaufenthalt gesperrt werden soll. Im Verlaufe der Sperrarbeiten obliegt ihnen, im Vereine mit der Schlachtflotte selbst, der Sicherungsdienst, wenn es auch nicht wahrscheinlich erscheint, dafs die schwächere, voraussichtlich noch nicht vereinigte Flotte des Gegners bei Tag versuchen werde, diese Arbeiten zu behindern, was zur Seeschlacht führen würde, die zu erzwingen ja die wichtigste Aufgabe der stärkeren Flotte ist.

Da aber die Offensivflotte zur Ereichung eines bestimmten Zieles am nächsten Tag ihren Marsch fortsetzen und hierbei eine Richtung einhalten dürfte, die der Gegner vorauszusehen imstande wäre, so könnte

sich auf diesem Marsche vielleicht für die Unterseeboote der Küstenflotte die Gelegenheit ergeben, von dieser Waffe Gebrauch zu machen. Mit derselben Gefahr wird die Offensivflotte zu rechnen haben, wenn sie behufs Gewinnung einer Operationsbasis sich wieder der Küste nähert. Es wird dann neuerdings die Sperre eines Flottenlagers zu bewirken sein, welche Arbeit nur unter dem Schutze der gesamten Schlachtflotte stattfinden kann, diesmal aber unter ungünstigeren Verhältnissen, weil die feindliche Küstenflotte wohl Zeit gefunden haben dürfte, auch ihre Unterseeboote heranzuziehen, welche nunmehr zur vollen Wirkung gelangen können. Das Anlaufen einer feindlichen, gut verteidigten Küste, selbst durch eine starke Offensivflotte, wird daher durch diese neueste Waffe, die Unterseeboote, wesentlich erschwert, und dürfte auch im weitern Verlaufe der Operationen diejenige Flotte, welche an einer feindlichen Küste offensive Ziele verfolgt, durch dieses Kriegsmittel manche Schädigung und Behinderung erfahren.

Gewinnung einer Operationsbasis an der feindlichen Küste.

Die strategischen Ziele einer starken Flotte, die an der feindlichen Küste erscheint, können naturgemäfs nur der Bekämpfung der feindlichen Schlachtflotte und den sonstigen Kriegsmitteln der Küste gelten, was jedoch nur möglich ist, wenn die angreifende Flotte sich auf eine starke Operationsbasis stützen kann.

Der erste Kampf der Offensivflotte wird daher der Gewinnung derselben gelten, und wollen wir annehmen, dafs es der um vieles stärkeren Flotte, vielleicht schwere Opfer bringend, gelang, eine solche Position zu erkämpfen. Diese Operationsbasis wird am besten auf einer Insel zu gewinnen sein, deren Hafen als Flottenlager zu verwerten wäre. Solche Inselhäfen gibt es in den verschiedensten Meeren; beispielsweise Mytilene und Lesbos, falls es zur Operation einer Weltmacht gegen die Dardanellen kommen sollte. Sind keine solchen Inselhäfen an der feindlichen Küste vorhanden, so wird ein geeigneter Festlandshafen zu okkupieren und sperren sein. Die Befestigung und Sperre desselben landwärts wird die Verwendung von Truppenkontingenten des Heeres notwendig machen, voraussichtlich aber noch andere Schwierigkeiten bereiten. An Flachküsten ist diese Art der Kriegführung überhaupt nicht möglich, und würde die Schädigung der Küste, wie dies die Operationen der französischen Flotte an der deutschen Nordseeküste im Jahre 1870 zeigten, mit den geringsten Abwehrmitteln verhindert werden können.

Die Sperre eines Hafens als Flottenlager für die Offensivflotte vollzieht sich dann nach vorher getroffenen Bestimmungen, wobei für die weitestgehende Sicherung desselben, also durch Errichtung von Batterien, Signalstationen etc. und durch Anlagen, welche die Einfahrt decken, vorzusorgen ist. Erst wenn hierdurch die Flotte vor jeder Überraschung bewahrt wird, kann sie den Kampf an der feindlichen Küste unter annähernd gleichen Verhältnissen führen. Aber selbst dann werden die gröfseren Mittel der maritimen Küstenverteidi-

gung, die sich auf permanente Befestigungen stützt, über Arsenale, Docks und Vorräte verfügt, denen der stärkeren Offensivflotte gegenüberstehen, wobei ja zu berücksichtigen ist, dafs an der Küste die Mittel der Verteidigung stets wirksamer sind, wie jene des Angriffs.

Im Verlaufe der sich nunmehr an der Küste abspielenden Operationen beider Flotten werden die Torpedoflottillen und Unterseeboote für den Aufklärungdienst und Angriff wichtige Dienste zu leisten haben und würde die Offensivflotte in all ihren Bewegungen sehr beengt sein, wenn sie nicht über eine ausreichende Zahl dieser Kriegsmittel verfügen könnte. Die nächsten Operationen würden sich dann vom Flottenlager der Offensivflotte gegen einzelne Punkte der feindlichen Küste unter annähernd gleichen Verhältnissen richten, und lassen sich diese Ereignisse, die für jeden Kriegsfall sehr verschieden sind, nur allgemein skizzieren.

Angriffs- und Abwehr-Operationen an der Küste.

Voraussichtlich werden sie in erster Linie den maritimen Kriegsmitteln des Gegners, den Signalstationen, provisorischen Küstensperren, vielleicht auch den permanenten Befestigungen der Küste gelten. Gleichzeitig werden auch die offenen Küstenplätze, soweit sie maritime Hilfsmittel besitzen, Gegenstand des Angriffs, der Requisition und der Zerstörung sein.

Gelegentlich dieser Unternehmungen wird es zur beiderseitigen Beunruhigung bei Tag und Nacht und schliefslich zum Kampfe der Flottillen kommen, während das Gros der Offensivflotte, wichtigere Ziele verfolgend, in See nur erscheinen dürfte, um den Gegner zum Kampfe zu zwingen. Dazu wird es jedoch erst dann kommen, bis es der ihre Küste verteidigenden Flotte gelang, den Gegner zu ermüden und soweit zu schädigen, dafs der Kräfteunterschied der Schlachtflotten kein Hindernis mehr für ihre Aktion in offener See bieten würde.

Der Angriff permanenter Befestigungen, vielleicht eines Kriegshafens, worüber früher schon einige Angaben gemacht wurden, dürfte nur in den seltensten Fällen ratsam sein. Dafs hierbei den Unterseebooten des Verteidigers wichtige offensive Aufgaben zufielen, haben wir ebenfalls schon erwähnt.

Zur Blockade der feindlichen Küste kann es aber erst dann kommen, wenn die Offensivmittel des Gegners, also die Schlachtflotte und Küstenflottillen, in wiederholten Aktionen geschlagen, nicht mehr fähig sind, in See zu erscheinen, und selbst dann wäre das Eingreifen einzelner Torpedoboote bei Nacht und jenes von Unterseebooten bei Tag zu gewärtigen und zu befürchten.

Die Offensivflotte dürfte in diesem Kleinkampfe wohl manchen Echec erleiden, weil eben die an ihrer Küste kämpfende Flotte imstande ist, unerwartet und mit all ihren Mitteln an einer Stelle aufzutreten, während der Gegner, Angriffe von mehreren Punkten erwartend, gezwungen sein dürfte, seine Kriegsmittel zu zersplittern. Die fortwährende Beunruhigung der feindlichen Flotte bei den verschiedensten Gelegenheiten, wenn es

auch zu keinem Kampfe kommt, ist somit eine der wichtigsten Aufgaben der Küstenverteidigung.

Gleichzeitig wird auch der Nachschubdienst der Offensivflotte zu schädigen sein, was vieleicht zur Entsendung von Kreuzerflottillen in der Annäherungsrichtung des Trains führen wird. Verfügt die an ihrer Küste operierende Flotte in dieser Beziehung über ein starkes Schiffsmaterial und glaubt sie einen Teil desselben entbehren zu können, so wären eventuell auch Expeditionen auf gröfsere Distanz gegen die feindliche Küste zu unternehmen. Die hierbei zu gewinnenden Vorteile müfsten, so weit dies vorherzusehen ist, gröfser sein als die Nachteile, welche durch die länger dauernde Schwächung der Küstenflottillen entstehen könnten. In den meisten Fällen wird man sich daher mit der Beunruhigung der Verbindungslinie des Gegners und mit der Schädigung der Trainschiffe in der Nähe der eigenen Küste begnügen.

Weitere strategische Mafsnahmen.

Alle weiteren strategischen Unternehmungen werden entsprechend den besonderen Verhältnissen und Operationszielen im Sinne früher gemachter Angaben durchzuführen sein.

Es kann daher zur Führung des Kaperkrieges, vielleicht auch im Verlaufe der Küstenverteidigung zu gemeinsamen Operationen mit dem Heere kommen, wobei die Flotte gut tun würde, sich fallweise die Mitwirkung von Ausschiffungstruppen des Heeres zu sichern. Die Verwendung solcher Kontingente zur Verteidigung des Flottenlagers würde sich, um die Bemannungsstände der Schiffe nicht zu schwächen, sehr empfehlen, besonders für Festlandshäfen, die eines gröfseren Schutzes an der Landseite bedürfen. Die Verwertung von Marine-Infanterieabteilungen zur Versehung des Truppendienstes am Lande wäre, da sie doch gewisse maritime Kenntnisse besitzen, vorzuziehen.

Selbstverständlich darf auch eine starke Offensivflotte, falls sie fern der eigenen Küste Verwendung findet, den Schutz der eigenen Küste nicht übersehen, da sie das Angriffsobjekt der Kreuzerflottillen auch einer schwächeren Flotte bilden kann. Es wird hierfür nur jenes Schiffs- und Bootsmaterial zu verwerten sein, das für die Offensive weniger geeignet ist. Den Küstenflottillen kann auch die Geleitung des Trains für den Nachschubdienst auf eine bestimmte Distanz von der heimischen Küste übertragen werden, da dieser, einmal in offener See und geschützt durch den Convoi, bis unmittelbar vor dem Eintreffen an der feindlichen Küste ziemlich sicher vor weiteren Angriffen sein dürfte.

## XXXIII.

Aufgaben einer die Küste verteidigenden Flotte.

Was nun die Aufgaben einer die Küste verteidigenden Flotte betrifft, so wurden die meisten, da sich Angriff und Abwehr nicht gut trennen lassen, schon besprochen. Es erübrigt vielleicht, darauf hinzuweisen, dafs die Küstenverteidigung für den Kriegsfall C unter Mitwirkung der Schlachtflotte, der Küstenflottillen und der Küstenflotte in offensivster Weise durchzuführen ist. Die Einteilung und

Stationierung dieser Verbände wird diesem offensiven Ziele anzupassen sein, weshalb ihre Zersplitterung längs einer ausgedehnten Küste zu vermeiden wäre. Die Verteidigungsmafsnahmen der Küste werden sich daher nur auf jenen Teil derselben zu erstrecken haben, welcher aus militärischen und maritimen Gründen vor Angriffen der Flotte gesichert werden soll und kann; Schwieriges und Unmögliches, wie die Verteidigung offener Plätze, selbst reicher Hafenstädte, wird gar nicht zu versuchen sein, wenn dieselben infolge ihrer Lage leicht zugänglich und dem direkten Feuer einer Flotte ausgesetzt sind. Der Versuch, den zur See stärkeren Gegner an der Besetzung eines solchen Platzes zu behindern, würde nur zur Beschiefsung und schwersten Schädigung desselben führen, weshalb man von solchen Operationen in den meisten Fällen, jedenfalls aber in ihrer unmittelbaren Nähe, absehen wird. Vor dem Beginne der allgemeinen Aktion wird man aber jene Vorräte (Kohle etc.), welche für den Gegner wertvoll wären, entweder wegführen oder vernichten.

Ein Versuch, den Gegner gelegentlich solcher Expeditionen zu schädigen, wird vielleicht auf dem Rückmarsch desselben möglich sein, indem man wie bei ähnlichen Gelegenheiten Unterseeboote an jenen Punkten, in dessen Nähe die feindliche Flotte passieren mufs, stationiert. Das Unerwartete eines solchen Angriffs würde voraussichtlich zu einem grofsen Erfolge führen.

Zweifelsohne wird eine Flotte, wenn sie auch nicht stark genug ist, um den Gegner in offener See zu bekämpfen, nicht erst dessen Eintreffen an der Küste erwarten, um sich zu schlagen. Der Kommandierende wird daher nach dem Eintreffen der ersten Kundschaftsnachrichten, welche die Annäherung der feindlichen Flotte melden, die Konzentrierung der Küstenflottillen anordnen und ihnen, wie der Küstenflotte, geeignete zentrale Stellungen anweisen, um den Gegner in seinen weiteren Bewegungen zu behindern und ihn voraussichtlich vor Erreichung der Küste behufs Gewinnung eines Flottenlagers zu stören und zu schädigen. Da der Flottenkommandant trotz des drahtlosen Telegraphieverkehrs mit seinen Kundschaftsgruppen, welchen wir im letzten Abschnitte besprachen, im Beginne dieser Operationen möglicherweise über die Bewegungen und die Ziele der feindlichen Flotte nicht vollkommen orientiert sein wird, so dürften die vereinigten Streitkräfte der an ihrer Küste operierenden Flotte vielleicht zu spät kommen, um die Gewinnung des ersten provisorischen Flottenlagers oder das Anlaufen eines neutralen Hafens behindern zu können. Setzt aber die Offensivflotte ihren Marsch bei Nacht fort und haben bis dahin die Küstenflottillen ihre Vereinigung durchgeführt, so werden dieselben unter allen Umständen trachten, erstere anzugreifen. Jedenfalls ist für den nächsten Morgen anzunehmen, dafs die vereinigten Streitkräfte an der Küste bereit sein werden, ohne eine Schlacht in offener See anzunehmen, den Gegner auf dessen weiterem Marsche zu erreichen und zu schädigen, wo und wie dies eben möglich ist.

Jedenfalls kommt es aber gelegentlich des Versuches, sich an der feindlichen Küste festzusetzen, zum Kampfe mit der Küstenverteidigungsflotte, und wird die Form desselben durch die Verhältnisse der Küste wesentlich beeinflufst. Voraussichtlich wird auch der eine oder andere der für die Zwecke des Gegners besonders geeigneten Häfen durch Installierung eines sturmfreien Panzerturmes vor Überrumpelungen geschützt sein. Alle Buchten und Häfen einer langgestreckten Küste auf diese Weise zu sichern, ist freilich nicht möglich. Die Offensivflotte wird daher, wenn auch die Auswahl keine grofse sein dürfte, einen als Flottenlager geeigneten Punkt finden und ihn zu besetzen trachten. Wie dies geschehen wird, ohne die eigene Schlachtflotte allzu sehr zu exponieren, läfst sich unter keine allgemein gültige Regel bringen. Jedenfalls mufs angenommen werden, dafs die Offensivflotte nur einen Hafen als Flottenlager wählen wird, der von See aus leicht erreichbar und infolge dessen auch unter dem Schutze der stärkeren Schlachtflotte leichter zu sperren ist.

In welcher Weise die an ihrer Küste kämpfende Flotte diese Versuche des Gegners, sich festzusetzen, zurückweisen wird, läfst sich ebenfalls, da ja die Verhältnisse für jeden Punkt der Küste verschieden sind, nicht festsetzen. Vielleicht wird zu diesem Behufe die Schlachtflotte in offener See erscheinen, um den stärkeren Gegner zu veranlassen, ihr zu folgen, wobei durch Ausbringung von Treibminen oder durch Stationierung von Unterseebooten an der in Aussicht genommenen Rückzugsroute die Schädigung des Gegners herbeigeführt werden soll. Jedenfalls ist die in diesem Kampfe gefallene Entscheidung von gröfster Wichtigkeit für die folgenden Operationen, weil es von derselben abhängt, ob die Offensivflotte des Angreifers imstande war, an der feindlichen Küste festen Fufs zu fassen oder nicht. Gelang diese Festsetzung nicht, dann wird sie die Nacht in See verbringen müssen und den Angriffen der Torpedoflottillen des Gegners ausgesetzt sein. Die Verhinderung dieser Angriffe, also die Abschüttelung der der Flotte folgenden Flottillen, eventuell die Zurückweisung dieser Bootsattacken bei Nacht wird nunmehr Aufgabe der Schlachtflotte sein. Es kommt aber dann höchst - wahrscheinlich unter Verhältnissen zum Kampfe, welche für die Küstenflottillen von Vorteil sein dürften, wobei wir annehmen, dafs letztere, an ihrer Küste kämpfend, über ein gröfseres Torpedobootsmaterial verfügen werden wie die Offensivflotte fern ihrer Operationsbasis.

Dieser Gedankengang mag auch für die Ausgestaltung der französischen Flotte mafsgebend gewesen sein, die längs ihrer Küsten über eine sehr grofse Zahl von Torpedobooten und nunmehr auch über eine gröfsere Zahl von Unterseebooten verfügt. Der Versuch einer selbst so starken Flotte, wie die Englands, Frankreich an der Nordküste anzugreifen, wofür ja die englische Kanalküste als Operationsbasis dienen würde, dürfte daher zu einer schweren Schädigung der angreifenden Offensivflotte führen, und verdankt dies der Verteidiger zwei wichtigen Kriegsmitteln, den Torpedobooten

und den Unterseeboten. Dafs die französische Flotte diese beiden Kriegsmittel in fleifsiger Arbeit den Zwecken der Küstenverteidigung anzupasen wufste, wollen wir nicht unerwähnt lassen.

Mit dem Erfolge oder Mifserfolge der ersten Operationen, also mit der vielleicht erfolgten Besetzung und Sicherung des feindlichen Flottenlagers, beginnt der eigentliche Küstenkrieg. Die offensive Führung desselben von beiden Seiten ist die erste Bedingung für den Erfolg. Weitere Angaben hierüber lassen sich, da die Verhältnisse der Küsten und der Kriegsfälle so weitgehend verschiedene sind, nicht machen.

Verteidigung von Flachküsten.

Die bisher besprochenen Mafsregeln für den Angriff und die Verteidigung bezogen sich auf gut gegliederte Küsten in mehr oder weniger geschlossenen Meeren, welche somit für den Angreifer kein Ausweichen in die offene See gestatteten, wodurch die Operationen der angreifenden Flotte und des Verteidigers eine entsprechende Begrenzung erfuhren. Da aber die Offensivflotte, um Erfolge zu erzielen, schliefslich doch an der feindlichen Küste erscheinen mufs, so würden sich auch, falls die angreifende Flotte den Rückhalt der offenen See für sich hätte, die Kämpfe unter ähnlichen Verhältnissen wie bisher vollziehen.

Anders liegen aber dieselben an einer F l a c h k ü s t e, die infolge der vorgelagerten Bänke und Dünen, bei dem Mangel an Seezeichen und Leuchten, von einer feindlichen Flotte weder bei Tag noch Nacht angelaufen und daher auch nicht beunruhigt werden kann. Der zur See schwächere Gegner befindet sich dann in einem seiner Kriegshäfen verankert und ist durch diesen natürlichen Schutz vor jedem Angriff gesichert. Die feindliche Offensivflotte wäre daher unter solchen Verhältnissen, falls es ihr nicht doch gelang, einen Zufluchtshafen an der feindlichen Küste zu gewinnen, gezwungen, in See zu bleiben, und ihre einzige Aufgabe, die Küste oder einige Häfen derselben zu blockieren, dürfte auf die Länge der Zeit nicht durchführbar sein. Es läfst sich daher annehmen, da die Beunruhigung der Offensivflotte bei Tag und Nacht vorausgesetzt werden mufs, dafs sie sehr bald schon diese unmögliche Aufgabe, gegen Sand und Düne zu kämpfen, aufgeben werde. Die Entscheidung in einem solchen Kriege kann daher, wo sich eben die Grenzen zweier Staaten berühren, nur durch das Heer erfolgen.

Schwierigkeiten der maritimen Kriegführung unter bestimmten Verhältnissen.

Entstehen aber kriegerische Verwickelungen zwischen Staaten, welche sich nur in See treffen können, und ist für diesen Fall die Flachküste des zur See schwächeren Staates durch ihre besondere Figuration geschützt, so gibt es zwischen den Kriegführenden nur mehr ein Angriffsobjekt, das ist der Seehandel des Gegners. Der Versuch, den zur See Stärkeren durch Entsendung von Kreuzerflottillen an dessen Küste zu schädigen, kann vielleicht unternommen werden, aber irgend welche Vorteile dürften sich auf diese Weise kaum erzielen lassen, um so weniger, als durch Stationierung ähnlicher, aber stärkerer Flottillen an der eigenen Küste diese Unternehmungen sehr bald ihr Ende fänden. Es käme daher zum Kaperkriege, der aber, selbst wenn Hunderte von Schiffen zerstört würden, doch zu keinem abschliefsenden Resultate

führen kann. Es könnte sogar geschehen, dafs der zur See schwächere Staat, dessen Seehandel weniger entwickelt ist, durch diesen Kaperkrieg in geringerer Weise zu leiden hätte wie sein stärkerer Gegner, dessen Schiffahrt eine ausgedehntere ist. Die Unmöglichkeit, die schwächere Flotte zum Kampfe zu zwingen, der Mangel eines entsprechenden Angriffsobjektes würden daher sehr bald schon zu einem friedlichen Ausgleiche führen.

Der die See beherrschende Staat würde vielleicht in den Kolonien des Gegners ein entsprechendes Angriffsobjekt finden, aber die Schwierigkeiten solcher Operationen dürften in vielen Fällen in keinem Verhältnisse zu den Resultaten stehen, welche erreicht werden könnten. Die Besetzung offener Hafenplätze und selbst die Bezwingung minderwertiger Befestigungen wird einer starken Flotte keine Schwierigkeiten bereiten; dieselben fangen erst an, wenn das Hinterland besetzt werden soll. Dies erfordert für den Tropenkrieg gut ausgerüstete Truppen und wären daher ausgedehntere Kolonien, welche über entsprechende Kriegsmittel verfügen, besonders, wenn die Eingeborenen verläfslich sind, nur nach langen, gefährlichen Kämpfen, im Innern vielleicht gar nicht zu bezwingen. Es tritt daher der Fall ein, dafs zwei Mächte, wenn es auch infolge schwerer Interessengegensätze zu kriegerischen Verwickelungen kam, mangels der Möglichkeit, die Entscheidung durch den Kampf der Flotten herbeizuführen, sich zu einer friedlichen Austragung des Konfliktes bequemen müfsten.

Aufgaben der Flotte für die Kriegsfälle D, E, F.

Flotten, deren Schiffsmaterial sich, bezugnehmend auf die Angaben des Kriegsfalls D, nur für die Verteidigung der Küste eignen, besitzen naturgemäfs einen eng begrenzten Wirkungskreis. Da sie aber für diesen Zweck geschaffen wurden und sozusagen innig verbunden mit den Mitteln der Küste zur Wirkung gelangen, so werden sie vielleicht auch imstande sein, die Angriffe einer starken Offensivflotte wirksam zurückzuweisen.

Wir haben es für diesen Fall nicht mit neuen strategischen Aufgaben der Küstenflotte zu tun, sondern nur mit der möglichst intensiven Durchführung der eben besprochenen Operationen, wobei die Schlachtflotte als offensives Element fehlt. Die wichtigsten Kriegsmittel einer solchen Küstenflotte bilden Torpedoboote, Torpedobootszerstörer, Kreuzer und Unterseeboote. Die kleineren Panzerschiffe (wie sie Norwegen, Schweden und Dänemark besitzen, welche Mächte auf die Führung des Küstenkrieges nach Punkt D angewiesen sind), würden in einem solchen Kriege kaum von Nutzen sein. Für den Kampf in offener See oder in den Kanälen mit Schlachtschiffen einer Offensivflotte wären sie zu schwach und für den Küstenkrieg sind sie nicht schnell genug, den besorgen bei Nacht die Torpedoboote und bei Tag die Unterseeboote. Sich entsprechend den politischen und finanziellen Verhältnissen des Staates in maritimer Beziehung zu bescheiden, also von dem Luxus einer gröfseren Zahl schwacher Panzerschiffe abzusehen, scheint diesen kleinen Musterstaaten schwer zu fallen. Mit

denselben Mitteln wäre für die Küstenverteidigung mehr zu leisten gewesen.

Für einen solchen Kriegsfall vollziehen sich alle Operationen auf einem engeren Gefechtsfelde, und würde sich beispielsweise der Aufklärungsdienst der Küstenflottillen nur auf geringe Distanz seewärts erstrecken. Alle sonstigen Operationen für den Angriff und die Verteidigung sind, abgesehen von den Eigenheiten eines jeden Kriegsfalles, aus früheren Angaben zu entnehmen.

Gelingt es der Küstenflotte, die Etablierung des Gegners an ihrer Küste zu verhindern, so ist vielleicht der Moment gekommen, um einen Nachtangriff auf die feindliche Flotte zu wagen. Mit seemännischem Geschick, mit Energie und Unermüdlichkeit wird auch eine kleinere Flotte, gestützt auf die Kriegsmittel der Küste, imstande sein, den Gegner zu schädigen. Speziell die Blockade einer lang gestreckten Küste würde der Küstenflottille Gelegenheit zu manchem Detailerfolge geben. Die Resultate eines solchen Kampfes müssen aber nicht immer zu Gunsten einer stärkeren Flotte ausfallen.

Erfolgt aber, wie für den Kriegsfall E angeführt, die Entscheidung im Landkriege, so werden den auf beiden Seiten schwächeren, für den Offensivkrieg nicht geeigneten Flotten nur Aufgaben minder wichtiger Natur zukommen. Es entfällt dann, weil hierdurch doch keine Entscheidung herbeigeführt werden könnte, die Absicht, sich in See zu treffen und zu schlagen, und wird man trachten, das Schiffsmaterial für eventuell wichtigere Zwecke intakt zu erhalten. Solche sind die Unterstützung des Heeres für alle Operationen in der Nähe der Küste, die Sicherung des Nachschubdienstes für das Heer und gleichzeitig die Behinderung des Gegners in der Durchführung ähnlicher Operationen. Unter diesen Umständen kann es sogar zum Zusammenstofse der Flotten, also zur Seeschlacht kommen. In der Regel wird freilich eine der Flotten die Deckung eines befestigten Hafens aufsuchen, die schwächere jedoch nicht an der feindlichen Küste erscheinen. Ob es zur Etablierung der Küstenverteidigung kommt, hängt wieder von Verhältnissen ab, die für jeden Krieg verschieden sind. An einer von See aus leicht zugänglichen Küste werden diesbezüglich wohl vorsorgende Mafsnahmen zu treffen sein.

Ob es zum Kaperkrieg kommt, hängt, wie erwähnt, von der Möglichkeit ab, den Handel des Gegners gründlich zu schädigen und die Güterbewegung, welche für das Land und die Armee von grofser Wichtigkeit sein kann, zu behindern. Da aber nach den Annahmen des Kriegsfalls E das Flottenmaterial der Kriegführenden den Aufgaben eines offensiven Krieges nicht gewachsen ist, so dürfte auch der Kaperkrieg, mit ungenügenden Mitteln unternommen, nur geringfügige Resultate ergeben, in den meisten Fällen daher zu unterlassen sein.

Für den Kriegsfall F ist anzunehmen, dafs zwischen räumlich getrennten Staaten, die nur über ein geringfügiges Schiffsmaterial verfügen, infolge schwerer Interessengegensätze der Krieg ausbricht. Es kann dann, da beide Flotten für die Aktion auf grofse Distanz von der

eigenen Operationsbasis nicht geeignet sind, nur zur Schädigung des Handelsverkehrs, also auch zum Schutze desselben, kommen, eventuell auch zum Kreuzerkriege, der sich in offener See und an der feindlichen Küste abspielen dürfte. Man wird dann, vielleicht mit wenigen Kreuzern, die Hauptverkehrsstrafsen, auf denen sich der Seehandel des Gegners bewegt, unsicher machen, was schliefslich zum Kampfe der Kreuzer selbst und auf diesem Wege zur Entscheidung führen wird. Schwierig ist nur die Ergänzung des Materials für diese Kreuzer, welche in ihren, den allgemeinen Handel und Verkehr störenden Unternehmungen kaum von irgend einem Staate eine Förderung finden dürften.

Der Kreuzerkrieg fordert endlich die Versetzung der Küste in den Verteidigungszustand, um speziell offene Plätze vor Überrumpelungen zu bewahren.

---

Schlufsbetrachtung.

Damit wären, bezugnehmend auf die Kriegsfälle A bis F, die sich für beide Flotten ergebenden Aufgaben erschöpft. Wir mufsten uns hierbei mit skizzenhaften Angaben begnügen, weil sich für jeden Kriegsfall die anzustrebenden Ziele, das Schiffsmaterial, die Verhältnisse der Küste und die des Augenblicks ändern, und aufserdem der Versuch, Detailfragen zu besprechen, uns aus dem Gebiete der Strategie in jenes der Seetaktik geführt hätte, was ja vermieden werden sollte. Es war daher nur möglich, in allgemein gehaltener Weise die voraussichtlichen und empfehlenswerten strategischen Operationen zusammenzufassen; für ihre Durchführung, welche stets zum taktischen Kampfe der Flottenverbände und ihrer Teile führen wird, lassen sich eben keine allgemein verbindlichen Grundsätze und Regeln feststellen. Im Seekriege, soll er energisch geführt werden, dürfte sich bald schon die Gelegenheit zu Zusammenstöfsen ergeben, wobei das Geschick in der Detailführung, die bessere Ausbildung des Personals und der Zufall, also Glück und Unglück auf der einen oder anderen Seite den Ausschlag geben werden. In vielen Fällen wird es infolge des raschen Wechsels der Positionen und Verhältnisse zu Entschliefsungen des Augenblicks kommen, die vielleicht für den Ausgang der Operationen entscheidend sein können. Es hängt dann neben der Routine, die sich eingelebt hat, alles von der Fähigkeit des Kommandierenden und seiner Unterbefehlshaber ab, welche jeweilig das Richtige treffen müssen, wenn es auch vom Hergebrachten abweicht.

Die in strategischer Beziehung gemachten allgemeinen Angaben sollen aber eine Hilfe für den Flottenkommandanten sein, der im Beginne des Krieges sich darüber klar sein mufs, was unter den gegebenen politischen Verhältnissen, die Kräfte des Gegners berücksichtigend, mit den vorhandenen Machtmitteln zur See anzustreben möglich ist. Auf Grund dieser Erwägungen erfolgt die strategische Gliederung der Flotte und die allgemein gehaltene Festsetzung ihrer Aufgaben und Operationsziele. Selbst in diesen vorbereitenden Arbeiten wird sich

manches anders gestalten, während im Kriege selbst, also von dem Augenblicke an, wo an Stelle des strategischen Planes die taktische Ausführung tritt, sich noch tiefer gehende Änderungen als notwendig erweisen dürften. Dann hat jede Unbestimmtheit, jedes Tasten und Versuchen aufzuhören, dann sind für jeden einzelnen zur Kommandoführung Berufenen die taktischen Grundsätze und Gesetze mafsgebend. In welcher Weise sie in der Aktion anzuwenden sind, wie sie der Flottenkommandant den Verhältnissen des Augenblicks anpassen wird, um die Flotte zum Siege zu führen, dies bildet eine Wissenschaft für sich, die Seetaktik. Dafs aber diese taktischen Ideen unter günstigen Verhältnissen zur Anwendung gelangen können, ist ein Verdienst der Strategie zur See, und dürften deshalb die für jeden Kriegsfall gemachten allgemeinen Angaben auch praktische Verwendung finden können.

## 6. Arsenale und Werften für die Flotte.

### XXXIV.

Mit dem Bau von Kriegsschiffen auf Privatwerften oder mit dem Ankaufe derselben mufs darauf gedacht werden, für die Vornahme von Instandhaltungsarbeiten, Reparaturen und Verbesserungen und für die Aufstapelung der erforderlichen Materialvorräte die notwendigsten Baulichkeiten zu schaffen. So klein und bescheiden auch die Flotte in ihren ersten Anfängen sein dürfte, so wird für dieselbe doch unter den verschiedensten Verhältnissen zu sorgen sein, und zwar für die Indienststellung der Schiffe während dieser Periode wie für die Zeit der Abrüstung, und erheischen diese verschiedenen, höchst wichtigen Vorkehrungen an der heimischen Küste die Schaffung eines Seearsenals. Von den bescheidenen Anfängen eines solchen, also vom Bau der notwendigsten Reparaturwerkstätten bis zu den mit geringfügigen Mitteln unternommenen ersten Schiffs- und Maschinenbauten, bis zu den reich dotierten Arsenalen der Gegenwart, vollzieht sich diese Entwickelung mehr oder weniger unter gleichen oder sehr ähnlichen Verhältnissen. Die Hauptsache ist immer, dafs für die wahrscheinliche Entwickelung aus kleinen Anfängen zu den Verhältnissen der Zukunft genügender Raum vorhanden sei. Allgemeine Angaben.

Sehr bald schon kam es dann zur Trennung der einzelnen Betriebe, und so entstanden in regelrechter Entwickelung die grofsen Arsenale der Gegenwart mit ihren reich dotierten Werkstätten, Stapeln und Werften, wobei für die nun gesonderten Dienstzweige, Schiff-, Maschinenbau und Waffenwesen in gesonderten Betrieben Vorsorge getroffen werden mufste.

Je gröfser diese Arsenale wurden, desto mehr entwickelte sich die Arbeitsteilung und bald schon trennte sich vom Seearsenale die Werfte für den Schiffbau ab, während man sich mehr oder weniger überall hinsichtlich des Maschinenbaues und der Waffenfabrikation auf Fabriken verliefs, welche gleichzeitig mit der Entwickelung der modernen Flotten

fast in allen gröfseren Staaten entstanden. Dafs diese Betriebe schon durch ihre geeignete Position entsprechenden Schutz gegen Seeangriffe finden sollten, ist selbstverständlich, denn gerade vor dem Beginne von Feindseligkeiten, im Verlaufe der Ausrüstung und während des Krieges selbst, werden solche Etablissements am meisten beschäftigt sein. Dies gilt besonders von Schiffswerften und Docks, welche ja auch für Private arbeiten. Die Schwierigkeit liegt dann darin, dafs ihre Beschäftigung für die Kriegsmarine nicht immer ausreichend ist, weshalb sie gezwungen sind, sich dort zu etablieren, wo Handel und Schiffahrt ihnen ständige Gelegenheit zur Arbeit geben. Dafs im Kriege die Gefahr ihrer Zerstörung in offenen Plätzen durch Handstreiche feindlicher Kreuzerflottillen eine grofse ist, haben wir früher schon angeführt. Deswegen wurden auch die meisten der Werften an tief eingeschnittenen Buchten oder an Flüssen und engen Wasserstrafsen errichtet, wie am Clyde, am Mersey, in La Seyne, Stettin etc., welche leicht gesperrt werden können.

Irgend welche, auch nur annähernd verwendbare Details über die technische und maritime Ausgestaltung solcher Arsenale und Werften können natürlich nicht geboten werden. Gesetze für ihre Entwickelung, den Bau und Betrieb gibt es keine; je mehr sie sich aber in ihren Einrichtungen an jene der Privatetablissements anlehnen, desto billiger und besser werden sie arbeiten. Von der zweckdienlichen technischen Ausgestaltung der Arsenale, von dem richtigen administrativen Betriebe und von der genauen Befolgung aller Vorschriften, welche für die Instandhaltung der abgerüsteten Schiffe, für ihre regelmäfsige Dockung und den sonstigen Betrieb getroffen wurden, hängt ihre mehr oder weniger grofse Leistung ab. Hier erschien es aber angezeigt, im Sinne der Eingangs angeführten Gliederung der strategischen Aufgaben im weitesten Sinne diesen Punkt der Vollständigkeit halber zu berühren.

## 7. Befestigung der Küste.

### XXXV.

Allgemeine Angaben.

Mit der Entwickelung der Flotte werden auch alle Mafsnahmen Schritt zu halten haben, welche für die Verteidigung der Küsten, und zwar in militärischer und maritimer Beziehung, erforderlich sind. Kleinere Flotten, die eventuell den Angriff eines mächtigeren Gegners zu gewärtigen haben, werden naturgemäfs an die Küste gebunden und unter dem Schutze derselben zur Wirkung gelangen. Unter allen Umständen, und selbst für starke Offensivflotten, die fern der eigenen Küste zu kämpfen bestimmt sind, werden stets und zwar in erster Linie, jene Mafsnahmen durchzuführen sein, welche sich für die Verteidigung der Küste als notwendig erweisen, da ja Angriffe von Kreuzerflottillen, selbst auf grofse Distanz von der eigenen Operationsbasis, auch gegen zur See stärkere Mächte, in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen sind.

Natürlich gibt es auch für diese Verteidigungsarbeiten keine allgemein verbindlichen Regeln, weil ja die verschiedene Formation der

Küste und ihre sonstigen Verhältnisse berücksichtigt werden müssen. Eine Küste wie jene Hollands zu verteidigen, wird daher wenig Schwierigkeiten bieten und nur geringfügige, ergänzende Sicherheitsmafsregeln erfordern. Eine gut gegliederte, buchten- und hafenreiche Küste, wie die Norwegens, würde dagegen, um die wichtigsten Schiffahrtsstrafsen zu sperren, welche zu den weiter ab gelegenen reichen Hafenstädten mit ihren Werften, Fabriken, Docks etc. führen, eine Reihe von Befestigungsarbeiten erfordern, deren Unterlassung im Kriege schwere Nachteile zur Folge haben könnte.

Besonders wichtig für jede Flotte, sobald sie an der eigenen Küste operieren soll, sind auf angemessene Distanz verteilte Stützpunkte, und können dies nur gut befestigte, ressourcenreiche Kriegshäfen sein. Dieselben müssen der Flotte den weitestgehenden Schutz gewähren, so dafs sie sich, in einem solchen Hafen verankert, nicht auf die eigene Wachsamkeit und Kraft, sondern auf jene des militärischen Dienstes dieser Häfen zu verlassen berechtigt ist. Ihre Sperre mufs daher eine vollkommene sein, was somit für den inneren Hafen eine enge, durch Moli und Barrikaden gesperrte, durch vorgelagerte Minen und starke Forts gesicherte Einfahrt bedingt, während der gleichzeitig stark befestigte Vorhafen das Auslaufen der Flotte in verschiedene (zwei) Richtungen gestatten soll. Dieses durch Batterien und Panzertürme vollkommen geschützte Fahrwasser mufs so ausgedehnt sein, dafs sich die Flotte vor dem Verlassen desselben taktisch formieren kann.

Für eine ausgedehnte Küste werden mehrerer solcher Kriegshäfen notwendig, wodurch es möglich gemacht werden soll, die Flotte an jenem Punkte zu massieren, welcher in der voraussichtlichen Angriffsrichtung liegt und ihr die beste Gelegenheit gibt, die Operationen in kürzester Zeit beginnen zu können.

Selbstverständlich erhöht sich der Wert solcher Kriegshäfen durch das Vorhandensein von Arsenalen, Trockendocks, Munitions-, Kohlen- und Lebensmitteldepots, von Mannschaftsreserven, Spitälern etc., wodurch sie Ressourcenstationen ersten Ranges werden.

Aufser diesen Kriegshäfen werden aber, wo Kanäle, Flufsmündungen sowie einzelne Inseln und durch diese Hafenstädte zu schützen sind, kleinere permanente Befestigungen, Sperrforts, anzulegen sein, welche somit das Befestigungsnetz der Küste zu komplettieren bestimmt sind. Auch die Ressourcen dieser Punkte verdienen eine entsprechende Beachtung. Ein Netz von Signalstationen, Küstensperren und provisorischen Hafensperren wird in entsprechenden Zwischenräumen, die Verhältnisse der Küste berücksichtigend, zu etablieren sein und dadurch ihren Wert für die maritime Verteidigung erhöhen. Es handelt sich daher auch um die Sicherung jener Punkte, welche für die permanente Stationierung der Küstenflotte und Küstenflottillen bestimmt sind.

Die Vereinigung dieser Stützpunkte durch telegraphische Luftleitungen, noch besser durch Kabel, ferner die Etablierung von Stationen für die Telegraphie ohne Draht, ist eine absolute Notwendigkeit,

damit die in See kreuzende Flotte oder die Kundschaftsgruppen derselben mit dem Flottenkommando in stetem Verkehr bleiben können.

Die militärischen und maritimen Mittel der Küstenverteidigung sind daher bestimmt, sich gegenseitig zu ergänzen, und wird im Kriege von der zweckdienlichen und gemeinsamen Verwertung derselben die Sicherung der Küste abhängen.

Es konnten jedoch auch in dieser Richtung nur allgemein gehaltene Angaben gemacht werden; die Details zu ergänzen, wird den Verhältnissen der Küste und den Mitteln der maritimen Küstenverteidigung entsprechend, nicht schwierig sein. Jedenfalls wird man in der Durchführung aller hierfür erforderlichen Arbeiten und Mafsnahmen daran zu denken haben, dafs die maritime Küstenverteidigung stets nur in offensivster Weise durchzuführen ist.

---

Dritter Abschnitt.

# Politik und Strategie zur See in einzelnen Kriegsfällen.

---

## XXXVI.

Politische Fragen in der Vergangenheit und Gegenwart.

Die politischen Ereignisse der letzten 50 Jahre, welche wir im ersten Abschnitte skizzierten, lassen uns den gewaltigen Umschwung erkennen, welcher sich in diesem Zeitraum im staatlichen Leben und in der Entwickelung der Nationen vollzogen hat. Wir hatten uns mit gewaltigen Kämpfen zu beschäftigen, die alle Weltteile, mit Ausnahme Australiens, erschütterten, und wenn es auch friedliche Epochen gab, zur bleibenden Ruhe kam es in dieser Zeit des Werdens und Gestaltens nicht. Gleichzeitig mit diesen Änderungen, durch welche die Landkarte, speziell die Europas, eine wesentliche Umgestaltung erfuhr, vollzog sich auch eine tiefgehende Änderung im politischen und wirtschaftlichen Leben der Nationen. Dies mag am besten aus dem Unterschiede entnommen werden zwischen den die Jetztzeit beherrschenden Bestrebungen und jenen, die vor einem halben Säkulum die Welt bewegten und zu den Freiheitskämpfen des Jahres 1848 und den nationalen Kriegen der nächsten Jahre führten. Ganz unmöglich wären heutzutage die Kabinettskriege, welche Napoleon III. im Interesse seiner Dynastie führte, und sind es jetzt nahezu ausschliefslich staatliche Machtfragen und solche volkswirtschaftlicher Natur, durch deren Gegensätze ab und zu die Welt erregt und in Atem gehalten wird. Diese Gegensätze beschäftigen auch nicht mehr einzelne nachbarlich gelegene Staaten, sondern die ganze zivilisierte Welt, da infolge des grofsen Verkehrs die Entfernungen sich immer mehr verringerten. Weil aber durch jeden Einzelkonflikt auch alle übrigen Staaten in Mitleidenschaft gezogen werden, so sind, während man früher rasch entschlossen das Schwert zog, die Gründe, welche jetzt gegen das letzte Mittel der Entscheidung, den Krieg, sprechen, so schwerwiegende, dafs es wohl keine Macht wagen wird, ohne alle anderen Mittel früher erschöpft zu haben, den Weg der Gewalt zu betreten.

Während es früher politische oder nationale, sogar religiöse Gegensätze zweier nachbarlicher Staaten waren, die ohne zwingende Berech-

tigung zum Kriege führten, sind jetzt die Berührungs- und Reibungsflächen in der ganzen Welt, soweit eben die wirtschaftlichen Interessen reichen, gröfsere und mannigfachere geworden, aber gerade die Ausdehnung der so entstehenden Gegensätze bewirkt auch ihre Abschwächung und hindert das militärische Eingreifen, wodurch ein gröfserer Erfolg vielleicht auf diplomatischem Wege erreicht werden kann.

Wir leben im Zeitalter der Verträge, und dadurch, dafs diejenigen Mächte, welche wenigstens im allgemeinen die gleichen politischen Ziele verfolgen, sich zur eventuellen Verteidigung ihrer Position vereinigen, entsteht eine solche Anhäufung der Macht, dafs es schliefslich auf beiden Seiten, trotz der Rückversicherung durch weitere Vereinbarungen, geradezu unmöglich wird, durch Gewalt zu erreichen, was im Wege direkter Verhandlungen zu gewinnen wahrscheinlicher würde.

Dies erklärt, dafs es trotz der grofsen Gegensätze einzelner Staaten in politischer Beziehung und trotzdem dieselben durch wirtschaftliche Konflikte vergröfsert wurden, zwischen ihnen nicht zum Kriege kam. Manche dieser Fragen, welche zu schlichten ob ihrer Wichtigkeit für jeden einzelnen Staat fast unmöglich schien, wurden schliefslich, nachdem sich die Gegner eine Zeitlang drohend gegenüberstanden, nachdem die Allianzen und Rückversicherungsverträge ihre Wirkung taten, auf friedlichem Wege ausgetragen. Dafs in den meisten Fällen der Vorteil auf Seite jener Macht war, welche, militärisch stärker, den Willen zeigte, diese Kraft auszunutzen, kann nicht unerwähnt bleiben.

Die politischen Machtfragen erinnern freilich noch in mancher Beziehung an jene der Vergangenheit; schliefslich lassen sich aber die meisten dieser Machtfragen auf wirtschaftliche Gegensätze zurückführen. Wir sahen dies in dem politischen Kampfe Rufslands mit England, in dem es, trotz der wiederholt aufsteigenden Kriegswolken, doch nicht zum Kriege kam.

Wenn Rufsland im Osten Asiens seine gewaltigen Machtmittel zur Erreichung und Gewinnung einer eisfreien Küste einsetzte, so verfolgte es hierbei in erster Linie wohl politische Ziele. Indem es aber zur Erreichung derselben grofse Gebiete erwarb und sie dem eigenen Handel nutzbar machte, schädigte es alle anderen Staaten, deren freies Absatzgebiet hierdurch mehr oder weniger beengt wurde. Es handelt sich daher für Rufsland nicht allein um die Stärkung des politischen Einflusses in Ostasien, sondern ebenso sehr um die Verhältnisse des Weltverkehrs und Welthandels, welche auf diese Weise zu ungunsten anderer Staaten bleibend verschoben wurden. Es spielen somit in den sich im Osten zuspitzenden Gegensätzen zwischen Rufsland und England die handelspolitischen Fragen vielleicht eine wichtigere Rolle als die Machtfragen. Dieser Konflikt fände daher rasch sein Ende, wenn England sicher wäre, dafs durch eine territoriale Ausdehnung Rufslands in der Mandschurei und in Korea seine volkswirtschaftlichen Interessen in diesen Ländern und hierdurch auch seine politische Position in China keine Änderung erfahren würden.

Die Gegensätze Japans zu Rufsland erklären sich wohl in anderer Weise; sie sind nicht nur wirtschaftliche, sondern hauptsächlich Machtfragen, da ja Japan infolge seiner rasch wachsenden Bevölkerung daran denken mufste, seine Grenzen für dieselbe zu erweitern und nachdem der Versuch, die Mandschurei zu gewinnen, gescheitert, war es darauf angewiesen, Korea in seine Wirkungssphäre einzubeziehen. An Rufslands Position in der Mandschurei wird auch der japanisch-englische Vertrag nicht viel ändern, aber das Übergreifen des russischen Einflusses auf Korea zu verhindern, wird er wohl imstande sein. Dies wäre der beste Beweis für den Wert solcher Verträge, die für bestimmte Zwecke abgeschlossen, beide Teile förmlich dazu zwingen, in der Bewahrung des eigenen Standpunktes energisch zu sein.

Die Vertragspolitik an Stelle der Kriegspolitik.

Durch diese Vertragspolitik der letzten Jahre trat hinsichtlich der verschiedensten heiklen Fragen, welche Kriegskeime in sich bargen, eine ausgesprochene Beruhigung ein. Es änderten sich hierdurch nicht alle Verhältnisse, aber viele. Nach wie vor gab es einen Störenfried, der trotz aller errungenen Vorteile, oder weil er vielleicht so viele errungen hatte, stets neue anstrebte, während seine Gegner keinen Wunsch mehr hatten, als das sicher Erworbene in Frieden erhalten zu können. Die Wünsche des einen a conto der anderen, das ergab den Streitfall, der in früheren Jahren vielleicht zum Kriege geführt hätte. Jetzt aber beginnt das Spiel der Diplomatie, das Drohen auf einer Seite, das Feilschen auf der anderen, wobei naturgemäfs der Drohende, welcher vielleicht gar nie die Absicht hatte, Krieg zu führen, im Vorteile vor seinem friedlicher gesinnten Gegner war, der eventuell auch mehr zu verlieren hatte. Nun hiefs es für den letzteren, sich durch Allianzen zu stärken, und damit erschienen die Diplomaten am Webstuhle der Geschichte. Es fand sich dann ein zweiter, der, vielleicht aus Furcht selbst einmal das Angriffsziel des Stärkeren zu sein oder weil er hierdurch hoffen konnte, den Schwächeren zu einer Gegenleistung zu veranlassen, an die Seite des letzteren trat. Damit verschoben sich die Kräfte, und die Wolken der Kriegsstimmung verschwanden, der Friedenshimmel blaute, der Vertrag hatte seine Schuldigkeit getan.

Nicht immer kam es zu diesem Ausgange, oft auch fand der Schwächere keinen Rückhalt, er war eben in anderen Fällen so oft der Stärkere gewesen, hatte so viele andere Mächte verletzt, und nun schauten diese mit Schadenfreude zu, wie dem Starken ein Stärkerer erwuchs, und ersterer hatte dann die Rechnung zu bezahlen. Und sogar die schwerste Rechnung war leichter zu begleichen, von geringeren Nachteilen begleitet, wie ein selbst siegreicher Krieg. Dieses Rechenexempel ist so leicht zu lösen, und deswegen, nicht aus ethischen Gründen, kann das Schwert jetzt in der Scheide rosten, — und langsam nähern wir uns dem Zeitalter — nicht des ewigen, aber eines langen Friedens!

Die letzte Macht vielleicht, die, ihr praktisches Interesse beiseitesetzend, mit ungenügenden Mitteln und ohne Verbündeten einen unmöglichen Krieg wagte, war Spanien, nicht weil es ihr Vorteil, nur weil es die nationale Ehre erforderte. Ob dies ritterliche Beispiel nach-

ahmenswert ist, mag bezweifelt werden. Mit den vergeblich gebrachten finanziellen Opfern dieses Krieges hätte Spanien, ohne die Philippinen und Portorico zu verlieren, Heer und Flotte auf achtunggebietende Höhe bringen können, und wäre es vielleicht möglich gewesen, mit guten Verbündeten die brennende Marokko-Frage einer Lösung im spanischen Sinne näher zu bringen.

Wir haben es daher heutzutage in allen Fragen, die zu Verwickelungen zweier Staaten führen könnten, nicht mehr mit der diplomatischen Begründung des Streitfalles wie ehemals, sondern damit zu tun, auf friedlichem Wege, aber mit dem Kriege drohend, so viel wie möglich zu gewinnen. Dies Vorgehen sieht einer Erpressung verzweifelt ähnlich, da es aber den grofsen Vorteil hat, die Welt vor schwerem Kriegsunglück zu bewahren, so mufs darin doch ein bedeutender Fortschritt in der Lösung internationaler Fragen erblickt werden. Ob wir auf diesem Wege zur Systemisierung der Schiedsgerichte für alle Interessengegensätze der Mächte kommen, ist noch fraglich. Dies erklärt auch, warum einstweilen von einer Verringerung der Rüstungen keine Rede sein kann, da man in dem diplomatischen Kampfe, welcher dermalen fast überall in der Welt geführt wird, auf dem Papier mit den Kriegsmitteln kämpft, die jedem Staate tatsächlich zur Verfügung stehen. Es ist dies ein Rechenexempel, welches aber bei Berücksichtigung der sonstigen Verhältnisse und des moralischen Wertes der Armee und der Flotte, die man kennt, der Wahrheit in vielen Fällen sehr nahe kommmen dürfte — und was besonders zu berücksichtigen ist, keine gröfseren Mittel erfordert, als jene, welche das Kriegs- und Marinebudget im Frieden belasten.

Wenn aber der ewige Friede noch lange nicht gesichert ist, so kann doch angenommen werden, dafs dort, wo es sich um handelspolitische und rein wirtschaftliche Angelegenheiten handelt, trotz der vielleicht obwaltenden grofsen Interessengegensätze, die Gewehre doch nicht so leicht losgehen dürften, wie in allen ausschliefslich politischen Fragen, die, zu Machtfragen aufgebauscht, schliefslich doch nur durch das Schwert gelöst werden könnten.

Solche politischen Interessengegensätze gibt es im Wetterwinkel Europas, in der Türkei, noch verschiedene, und könnte nur ein grofses Bescheiden der dabei nächstbeteiligten Mächte zu einem friedlichen Ausgleiche führen. Einstweilen hat sich die Vertragspolitik Rufslands und Österreich-Ungarns auf diesem brodelnden Boden bewährt, und dürfte hierdurch der Friede solange gewährleistet sein, als die Absicht dieser Mächte vorliegt, ihn ohne Nebengedanken zu erhalten. Ob nicht doch der Moment kommen wird, wo infolge der in einzelnen türkischen Provinzen herrschenden Anarchie und der künstlich hervorgerufenen Gräuel die Notwendigkeit eintritt, andere staatliche Verhältnisse zu schaffen, und ob nicht dann die Ansichten der im Orient am meisten beteiligten Mächte auseinander gehen werden, ist freilich eine Frage, die Beachtung verdient.

Einstweilen hat aber die Vertragspolitik ihre guten Dienste geleistet, und wir können hoffen, dafs dieselbe, weiter geübt, dazu beitragen werde, die grofse politische Spannung, welche in den letzten Jahren wiederholt zum Kriege zu führen schien, zu vermindern.

Die Vertragspolitik seit Abschlufs der Tripelallianz.

Wenn wir aber imstande waren, den Wert der Vertragspolitik als in hohem Grade friedenerhaltend zu preisen, so dürfen wir nicht anstehen, den Begründer dieser Politik, Bismarck, zu erwähnen, der als gröfster Realpolitiker des 19. Jahrhunderts wohl am meisten dazu beigetragen hat, trotz der in Europa angehäuften Zündstoffe, den Frieden zu bewahren. Den Grund zu dieser Politik hat dieser grofse Mann durch den Abschlufs des deutsch-österreichischen Bündnisses gelegt, das sich bald durch Angliederung Italiens zur Tripelallianz erweiterte.

Diesem Bündnisse folgte die Entente Frankreichs mit Rufsland, aus der später ein regelrechtes Bündnis hervorging. Im Gegensatz zur Tripelallianz, die nie andere als friedliche Ziele verfolgte, glaubte man in Frankreich, dafs dieses Bündnis der langersehnten Revanche die Wege ebnen würde, und war sehr enttäuscht, als Rufsland sich zu dieser Politik nicht verstehen wollte. Gerade im Gegenteil zur kriegerischen Absicht, welche Frankreich geleitet hatte, entwickelte sich aus diesem Bündnis ein Friedensinstrument, indem hierdurch in Europa zwei gleichwertige Staatengruppen entstanden. Graf Caprivi war es, der, die Verhältnisse dieses Vertrages richtig schätzend, der Welt die frohe Kunde von einer weiteren Sicherung des Friedens brachte. Wie richtig diese Beurteilung war, zeigt die politische Geschichte des letzten Jahrzehntes, in welchem der mäfsigende Einflufs Rufslands Frankreich im friedlichen Sinne beeinflufste. Wenn es sogar im französischen Parlamente der Abgeordnete Massabuan wagen konnte, von einem Bündnisse mit Deutschland zu sprechen, so ist dies zweifelsohne ein Resultat der Zeit und des durch diese beiden Bündnisse erstarkten Friedensgedankens.

Nicht alle folgenden Verträge haben wie diese den Frieden der Welt gesichert, manche hatten nur dem einseitigen Vorteile der vertragschliefsenden Staaten zu dienen, und je nachdem der Vorteil des einen nur durch einen Nachteil des anderen zu erreichen war, so mochten diese Verträge zur Zeit des Abschlusses nicht gerade zur allgemeinen Beruhigung beigetragen haben. Indem aber fast in allen Fällen der Gegenstand der Beunruhigung entfiel und die angestrebten Vorteile erst in der Zukunft fällig wurden, trugen sie fast immer dazu bei, den Frieden und die Ruhe der Gegenwart zu sichern.

Sehr interessant sind ferner die politischen Rückversicherungen, die zwischen Staaten Platz griffen, welche verschiedenen Interessengruppen angehörten. So war beispielsweise Deutschland stets bestrebt, den diplomatischen Faden nicht reifsen zu lassen, der nach Petersburg führte, und dieser von Bismarck aufgestellte Grundsatz fand in Kaiser Wilhelm II., welcher bekanntlich sein

eigenster Minister des Äufseren ist, den vorzüglichsten Interpreten. Jedenfalls besserten sich die Verhältnisse zwischen Rufsland und Deutschland, welche Ende der achtziger Jahre, also noch unter Bismarck als Reichskanzler, ihren Tiefstand erreicht hatten, in wesentlicher Weise. Auch das merkwürdige Zusammenfinden Rufslands mit Frankreich und Deutschland, welches Japan um seinen Siegespreis im Kriege mit China gebracht hatte, mufs wohl als ein Akt der Rückversicherung Deutschlands bezeichnet werden; ob dieses Opfer notwendig war, ist freilich eine andere Frage.

Österreich-Ungarns und Rufslands Abkommen 1897.

Besonders folgenschwer war aber das Abkommen Österreich-Ungarns mit Rufsland, welches infolge einer direkten Aussprache des Kaisers Franz Josef I. mit dem Zar Nikolaus II. im Jahre 1897 getroffen wurde. Es war im eminentesten Sinne eine Rückversicherung beider Staaten, indem die Erhaltung des Friedens auf der Balkanhalbinsel für Rufsland, welches in Ostasien freie Hand haben wollte, und für Österreich, das den Frieden um des Friedens willen anstrebte, von gröfster Wichtigkeit war. Dieses Übereinkommen, durch welches sich beide Staaten, von der früher festgesetzten Interessensphäre absehend, verpflichteten, jede Ruhestörung der Balkanstaaten zu verhindern, hatte schon während des türkisch-griechischen Krieges die beste Gelegenheit, sich zu bewähren. Ohne dasselbe hätte dieser Brand, die Grenzen Bulgariens und Serbiens überschreitend, zum vollen Aufruhr in Makedonien, Altserbien und Albanien und zum Kriege mit der Türkei geführt. Ob es dann noch möglich gewesen wäre, den Kampf auf der Balkanhalbinsel einzudämmen, ist recht fraglich. Die orientalische Frage hätte dann ihre Lösung finden müssen, und läfst sich der Gedanke nicht unterdrücken, dafs die im Oriente am meisten interessierten Mächte kaum imstande gewesen wären, ruhige Zuschauer dieses Kampfes zu bleiben.

Diese Rückversicherung Rufslands und Österreich-Ungarns war daher für den Weltfrieden von gröfstem Werte und wird sich auch jetzt zu bewähren haben, um die gefährlichen Unruhen speziell in Makedonien zu unterdrücken. Wenn beide Mächte einig bleiben, dürfte es gelingen, auch fernerhin die Ruhe des Balkans und den Frieden der Welt zu erhalten. Wenn es aber zum Zusammenbruche der ottomanischen Herrschaft kommt, so ist das herrschende Regierungssystem daran schuld, welches, stets nur mit kleinen und kleinsten Mitteln arbeitend, gar nie daran dachte, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der von Christen und Muselmanen gemeinschaftlich bewohnten Provinzen zu sanieren. Die Durchführung von Reformen würde sich daher in diesen Provinzen dringend empfehlen, und hierzu bedarf es des vormundschaftlichen Eingreifens Europas, in erster Linie aber des guten Willens Rufslands und Österreichs. Dafs letztere Macht ohne jeden Hintergedanken dazu bereit wäre, kann nicht bezweifelt werden, ob aber Rufsland sich dazu hergeben würde, in diesen Gebieten bleibende Ordnung zu schaffen, also das Feuer auszutreten, mit Hilfe dessen es

später stets imstande wäre, den grofsen orientalischen Brand anzufachen, bedarf noch des Beweises.

Das Abkommen Österreich-Ungarns und Rufslands hat jedenfalls schon sehr viel Gutes getan und wird uns vielleicht noch lange vor einem Weltkriege bewahren, aber es ist ein befristetes Verhältnis, mit dessen Ende man wird rechnen müssen.

Das englisch-französische Afrika-Übereinkommen. 1898.

Auch das Afrika betreffende englisch-französische Übereinkommen des Jahres 1890 hat, da es die Interessensphären beider Länder in diesem Weltteile festsetzte, praktische Bedeutung für den Frieden. Die ungeheuere Entwickelung des französischen Kolonialreiches in Afrika machte schliefslich die genaue Abgrenzung der Gebiete und Einflufssphären zur dringenden Notwendigkeit. Nun haben beide Staaten die Gelegenheit, in diesen Ländern zivilisierend und bildend einzuwirken. Die Zeit der ausschliefslichen Handelsausbeutung, wie dies der belgische Kongostaat in seinen Anfängen versuchte, ist auch im dunkelsten Afrika vorüber.

Das französisch-italienische Abkommen. 1899.

Das aus dem Jahre 1899 stammende französisch-italienische Abkommen begrenzt mit Rücksicht auf die Aspirationen Italiens auf Tripolis die Einflufssphäre Frankreichs in südöstlicher Richtung. Obwohl schon vor einigen Jahren abgeschlossen, hat es doch erst durch die Ereignisse der letzten Zeit, durch das Flottenfest in Toulon im Frühjahre 1901 und durch den politischen Umschwung, der sich in diesen lateinischen Ländern vollzog, an Wichtigkeit gewonnen. Die Rede des französischen Botschafters Barrère in Rom, welche derselbe gelegentlich des Neujahrsempfanges 1902 hielt, zeigte Frankreichs Absicht, Italien der Tripelallianz zu entfremden. Dafs dies nicht gelang, bewies die im Mai erfolgte Verlängerung dieses Bündnisses, was aber für die Zukunft nicht weitere Bemühungen Frankreichs in dieser Richtung ausschliefst. Die zweifelsohne erfolgte Annäherung Italiens an Frankreich mufs aber als ein Akt der Rückversicherung Italiens betrachtet werden, welcher gleichzeitig den Wert dieser Macht als Bundesgenosse Deutschlands und Österreich-Ungarns erhöhte.

Für die Welt, welche den Frieden will, birgt diese Politik Italiens keine Beunruhigung, da schon der von beiden Mächten eingeschlagene Vertragsweg auf die Absicht hinweist, die Lösung dieser Frage friedlich anzubahnen. Dieses Verschieben auf die Zukunft ist ein charakteristisches Zeichen der Vertragspolitik, und wenn dieselbe auch dem einen oder anderen der Vertragschliefsenden Enttäuschungen bringt, so läfst sich solch ein Mifserfolg, für den später einmal niemand verantwortlich gemacht werden kann, leichter tragen als eine kriegerische Niederlage.

Der englisch-portugiesische Vertrag. 1900.

Der englisch-portugiesische Vertrag, welcher in Lissabon so überschwänglich gefeiert wurde, scheint Portugal in ein komplettes Abhängigkeitsverhältnis zu England gebracht zu haben. Der Inhalt dieses Vertrages, der wohl die Position beider Staaten in Südafrika regelt, ist bisher so wenig bekannt geworden, wie der deutsch-

englische, welcher ebenfalls südafrikanische Verhältnisse ordnet. Die mit besonderer Feierlichkeit erfolgte Inscenierung des Vertragsabschlusses, die Wärme, mit welcher dieses Ereignis in England wie in Portugal gefeiert wurde, und der Wechsel der Gefühle, der sich in letzterem Staate vollzog, nachdem er schon einmal in Südafrika die englische Zeche bezahlt hatte, lassen annehmen, dafs diese Abmachungen von weitgehender Bedeutung für die Verbündeten und dadurch für Europa sein dürften. Für Portugals Zukunft mag dieser Vertrag durch die wahrscheinliche Sicherung des Kolonialbesitzes von grofsem Werte sein, für den Augenblick dürfte aber die finanzielle Hilfe Englands noch gröfsere Bedeutung gehabt haben. Für letztere Macht bedeutet dieser Vertrag eine Stärkung ihrer maritimen Position in Südeuropa, die dann von besonderem Werte sein wird, wenn es einmal zur Lösung der Marokko-Frage kommt. Indem auch dieser Vertrag dazu dient, Zukunftspositionen zu stärken, trägt er ebenfalls für die Gegenwart dazu bei, Friedensstörungen zu verhindern, was somit als wesentlicher Gewinn dieser Vertragspolitik bezeichnet werden mufs.

**Die Vertragspolitik während der chinesischen Wirren 1900.**

Die Wichtigkeit derselben haben die Wirren in China bewiesen, denn gerade durch die Abmachungen einzelner dort besonders engagierter Staaten wurde die Einigkeit erhalten und der Kampf aller gegen alle vermieden. Die Sonderinteressen Rufslands und Englands, die Japans und Deutschlands waren nur im Wege der Vertragspolitik einzuschränken, wodurch eine den Frieden verbürgende Pression nach allen Seiten geübt wurde. So war das Yang-tse-Abkommen Deutschlands mit England nur ein Aviso für Rufsland, seinen Sonderinteressen Zügel anzulegen, und da ersterer Staat auf die Zustimmung Österreichs und Italiens rechnen konnte und auch die Vereinigten Staaten und Japan diesen Grundsätzen zustimmten, übten sie im Interesse der Integrität Chinas und des Friedens einen entsprechenden Druck auf Rufsland aus. Die Verhandlungen, welche im Laufe der chinesischen Wirren bis zum Friedensschlusse zwischen den einzelnen Mächten hin- und hergingen, verhinderten schliefslich den Bruch derselben, und haben auch hier die Diplomatie und die Vertragspolitik, wobei die Unionsstaaten das Zünglein an der Wage bildeten, ihre Schuldigkeit zur Erhaltung des Weltfriedens getan.

**Das Samoa-Übereinkommen. 1900.**

Durch das Samoa-Abkommen wurden die kolonialen Interessen Deutschlands, Englands und der Vereinigten Staaten Amerikas im Stillen Ozean geregelt, und dafs es möglich war, diesen Gegensatz zwischen England und Deutschland im Einverständnisse mit den Unionsstaaten aus der Welt zu schaffen, darin liegt die grofse Bedeutung dieser geringfügigen Angelegenheit, durch welche gleichzeitig auch eine Reihe anderer Kolonialkonflikte aus dem Wege geräumt wurde.

Die früher etwas getrübten Beziehungen Amerikas zu Deutschland erfuhren gleichzeitig eine erfreuliche Besserung, und wurde hierdurch der Beweis geliefert, dafs es zwischen diesen von verwandten Nationen bewohnten Staaten keine bemerkenswerten Reibungsflächen gibt.

Das Abkommen Österreich-Ungarns mit Italien wegen Albaniens wurde ebenfalls in der Absicht geschlossen, die Lösung einer für den Augenblick brennenden Frage der Zukunft anzuvertrauen.

Abkommen Österreich-Ungarns mit Italien wegen Albaniens. 1901.

Die öffentliche Meinung Italiens, welche in vielen Fällen nicht identisch ist mit jener, welche in der Consulta herrscht, war der Überzeugung, dafs Österreich-Ungarn die Besetzung Albaniens beabsichtige, und so fühlte sich Italien verpflichtet, diese ottomanische Provinz zu schirmen. Dies führte zu einem Aufflammen der italienischen Begeisterung, und so blieb der italienischen Regierung nichts anderes übrig, als zu dieser Frage Stellung zu nehmen, um sie wieder aus der Welt zu schaffen. Dies geschah im Wege eines diplomatischen Abkommens, und Österreich-Ungarn und Italien erklärten sich für Erhaltung des Status quo und dafs sie in Albanien gar nicht beabsichtigten, einseitig politische Vorteile anzustreben. Es blieb eben alles beim alten, und wird durch dieses Übereinkommen, das in Italien als Erfolg gefeiert wurde, nichts in der Gegenwart und nichts in der Zukunft geändert. Für die grofse Liquidation der Türkei, welche die Zukunft bringen mufs, wird sich die albanische Frage nicht aus dem Komplex der anderen Fragen lösen lassen, welche in ihrer Gesamtheit als „Orientalische Frage“ die Welt schon so lange beunruhigt. Diese grofse Entscheidung wird durch dieses Übereinkommen nicht berührt, für den Moment hat es aber in Italien beruhigend gewirkt.

Von unendlich gröfserer Bedeutung ist das Bündnis Englands mit Japan, dessen Abschlufs am 30. Januar 1902 erfolgte. Wir haben hierüber schon im ersten Abschnitte dieses Werkes eingehender gesprochen, und genügt es daher, die Wichtigkeit dieses Staatsaktes und den Wert desselben für den Frieden nochmals zu betonen. In Konsequenz dieser neuen Situation sahen wir Rufsland ebenfalls in friedliche Vertragsbahnen einlenken.

Englisch-japanisches Bündnis. 30. Januar 1902.

Dieser Wechsel der russischen Politik erfuhr auch durch das Bündnis mit Frankreich keine Änderung. Rufsland wufste doch, dafs es zufolge seines früheren Bündnisses mit Frankreich über die volle Macht dieses Staates verfügen konnte. Durch diesen Vertrag wollte es den Rückzug, welchen es in Ostasien antreten mufste, decken und sein Prestige, so gut es eben möglich war, bewahren. Rufsland verschiebt seine Pläne auf geeignetere Zeiten; von einem Aufgeben derselben ist freilich keine Rede. Für den Augenblick hat aber dieser Vertragsabschlufs seine Schuldigkeit getan und dadurch beigetragen, den Frieden in der Gegenwart zu sichern.

Französisch-russisches Bündnis. 16. März 1902.

Der grofse Wettstreit Rufslands und Englands in Asien mufste naturgemäfs zum diplomatischen Kampfe dieser Staaten in Persien führen. Gleich wie in Ostasien drückt hier der gewaltige russische Kolofs nach dem Süden, um über Persien den Weg zum Ozean zu finden, und erklärt dieses elementare Bestreben die Gegensätze den beiden Rivalen, welche um so schärfer hervortreten, je schwächer dieses mittelasiatische Reich wurde. Der Versuch beider Staaten, für sich in Persien Handelsvorteile herauszuschlagen, führte zu einem wechselseitigen

Persisch-russische und persisch-englische Abmachungen.

Steigen und Fallen ihres Einflusses, ohne auf diesem Wege bleibende Vorteile erreichen zu können. Rufsland, das selbst eine asiatische Macht ist, wufste nun in der letzten Zeit andere Wege einzuschlagen, und indem es Persien in anscheinend uneigennütziger Weise in seinen finanziellen und politischen Nöten unterstützte, sicherte es sich grofse Vorteile für die Zukunft. Dies führte zu einem Wettlauf beider Mächte, bei dem wohl Rufsland der Gewinnende bleiben dürfte. Für den Augenblick sind jedoch diese Gegensätze nicht imstande, die allgemeine friedliche Lage ungünstig zu beeinflussen.

Deutsch-Chinesisches (Shantung-) Übereinkommen.

Das Shantung-Übereinkommen Deutschlands mit China, welches in englischen Blättern mit Mifstrauen besprochen wurde, scheint, soweit es überhaupt authentisch ist, nur die kommerziellen Rechte Deutschlands in jener chinesischen Provinz zu regeln, welche infolge ihrer geographischen Lage zur deutschen Einflufssphäre gehört. Immerhin ist es für Deutschland, solange die politischen Aspirationen der anderen Mächte zu einem Wettlaufe um die verschiedensten Konzessionen führen, von einiger Bedeutung. Es darf eben nicht vergessen werden, dafs Deutschland erst sehr spät anfing, seine grofsen wirtschaftlichen Interessen in China zu verteidigen, und so hat es in dieser Richtung noch manches nachzuholen. Indem es übrigens die Politik der „offenen Türen“, also die Englands und der Union, zu der seinigen machte hat es, ohne bemerkenswerte Sondervorteile in China zu suchen, wesentlich zur allgemeinen Beruhigung der politischen Lage in Ostasien beigetragen.

Die Mandschurei-Konvention zwischen Rufsland und China. 1902.

Von gröfster Wichtigkeit für die friedliche Entwickelung der Verhältnisse im fernen Osten ist der endliche Abschlufs der Mandschurei-Konvention zwischen Rufsland und China; die Ratifikation derselben hat freilich noch zu erfolgen. Was noch vor wenigen Monaten unmöglich erschien, wird hierdurch zur Tatsache; ohne das englisch-japanische Bündnis wäre dieser Vertrag wohl in einer anderen Form perfekt geworden. Ob Rufsland, nachdem es die Mandschurei erobert hat und sehr nahe daran war, diese Herrschaft durch einen Vertragsabschlufs mit China legitim zu gestalten, auf diesen Erfolg verzichten und diese Provinz räumen wird, mufs freilich erst die Zukunft zeigen. Wie viele Zwischenfälle könnten in dem Zeitraume der etappenmäfsigen Räumung, also in 18 Monaten, noch eintreten? Der Vertrag enthält eben so viele Klauseln, durch welche die Wiederbesetzung der Mandschurei seitens Rufslands möglich wird, dafs von einer bleibenden Aufgabe dieses Gebietes eigentlich nicht die Rede ist. Jedenfalls dürfte Rufsland zum Schutze der chinesischen Ostbahn entsprechende Fürsorge treffen, was die Postierung starker Truppenkontingente längs derselben notwendig machen wird. Es kann ja gar nicht anders handeln, nachdem es in Port Arthur den eisfreien Hafen gewonnen hat, durch den Sibirien und das europäische Rufsland mit dem Ozean in Verbindung stehen. Es wird daher viele Räumungshindernisse geben, und schliefs-

lich wird man sich gewöhnen, in Rufsland den eigentlichen Herrn der Mandschurei zu sehen.*)

Trotz dieser Tatsache darf nicht vergessen werden, dafs selbst dieser geringe Erfolg jener Mächte, die in Ostasien den Status quo wollen, gegen früher einen Fortschritt bedeutet, und so verdient auch dieser Vertrag die Anerkennung derjenigen, welche wegen jeder Differenz nicht gleich an den Krieg denken.

Erneuter Abschlufs der Tripelallianz. 28. Juni 1902.

Nach den vielen Verträgen, die im Verlaufe der letzten Jahre zum Abschlufs kamen, führen uns die politischen Verhältnisse der Gegenwart zum Ausgange der gesamten Vertrags- und Versicherungspolitik zurück, zu jenem Vertrage, den die europäischen Zentralmächte vor nahezu zwanzig Jahren abschlossen. Die Erneuerung dieser Allianz am 28. Juni 1902 in Berlin, und die früheren Zusammenkünfte Bülows mit Prinetti und Goluchowski lassen keinen Zweifel darüber, dafs dies Bündnis dem Frieden dienen wird. Dies Ereignis hat um so gröfsere Bedeutung, weil die Versuche Frankreichs in den letzten zwei Jahren, Italien von der Tripelallianz abzuziehen, scheiterten. Das alte Friedensbündnis, in welchem die Interessen Italiens wie jene Deutschlands und Österreich-Ungarns eine vollkommene und gleiche Wahrung fanden, bleibt daher erhalten, ohne dafs die von Frankreich poussierten Aspirationen Italiens in der Richtung von Nordafrika eine Einschränkung erfuhren. Die Italiener wollten etwas umworben werden, von Hause aus hat aber kein ernster Politiker dieser Macht an ein Abschwenken von den Zentralmächten gedacht.

Friedensaussichten.

Dafs aber die meisten der eben besprochenen Verträge, wenn sie auch dazu beitrugen, die Machtfülle des einen oder anderen Staates oder der einen oder anderen Staatengruppe zu erhöhen, doch gleichzeitig der Erhaltung des Friedens dienten, kann nach dem Gesagten wohl nicht geleugnet werden. Der Zug der Zeit, welcher den Kaiser Nikolaus II. zu dem bekannten Friedensmanifest veranlafste und schliefslich den Kongrefs in Haag ermöglichte, hat auch dazu beigetragen, nicht nur die Stimmen der Völker, sondern auch jene der Herrscher dem allgemeinen Frieden geneigter zu machen.

Die Politik der drei Kaiser war in den letzten Jahren eine ausgesprochen friedliche, und allmählich trat, ohne dafs dieser Übergang im Augenblicke bemerkbar wurde, an die Stelle des früher üblichen Säbelgerassels die mehr oder weniger friedlichen Zwecken dienende Vertragspolitik.

Wir glauben aber, trotz aller Friedensbestrebungen und Kongresse, von dem Zeitalter des ewigen Friedens doch einigermafsen entfernt zu sein, und wenn in einzelnen Fällen die nationale Leidenschaft, sich zur Siedehitze entwickelnd, die Herrschaft über die Vernunft gewinnt, oder

---

*) Die nach beendeter Räumung der Mandschurei, also am 8. Oktober 1903, dort zurückbleibende Schutztruppe für die Bahn, welche den Namen „Selbständiges Korps der Grenzwache des Amurgebietes“ führt, wird auf 30 000 Mann geschätzt, und bleibt somit Rufsland nach wie vor Herr dieser chinesischen Provinz.

wenn die gröfsten Interessen des Staates auf keine andere Weise gewahrt werden können, so wird es wie früher zum Krieg kommen. So ganz unmöglich wie der russische Staatsrat v. Bloch stellen wir uns den Krieg nicht vor, und wenn er ihn selbst für so ausgeschlossen gehalten hätte, wäre es überflüssig gewesen, den Beweis seiner Unmöglichkeit zu erbringen.

Die ungeheure Schwierigkeit, die enorm grofsen Heere der Gegenwart zu bewegen, zu verpflegen und strategisch zu verwerten, und das Rätsel der taktischen Führung in der Schlacht selbst, sind höchst wichtige Motive, die gegen den Krieg sprechen. Wenn diese Überzeugung, immer weiter Kreise erfassend, eine allgemeinere wurde, so gehört dieses Verdienst in erster Linie dem praktischen Verstande und dem mächtigen Wollen eines einzigen Mannes. Dieses Wunder vollbrachte der obenangeführte Staatsrat v. Bloch, und sein bahnbrechender Nachweis, dafs der Krieg durch die Fortschritte des Krieges unmöglich geworden sei, fand in der ganzen Welt begeisterte Anhänger. Dies erklärt wohl auch die ungeheure Scheu aller Machthaber vor kriegerischen Zusammenstöfsen, und wenn letztere auch nicht ausgeschlossen sind, so wird doch der letzte Appell an das Schwert nur mehr dann erfolgen, wenn alle Mittel, den Frieden zu erhalten, erschöpft sind.

Wenn sich auch die Schwierigkeiten des Landkrieges steigerten, so sind dagegen die Verhältnisse des Seekrieges solche, welche die Annahme als berechtigt erscheinen lassen, dafs es infolge schwerwiegender Interessengegensätze zweier Staaten doch zum Seekriege kommen werde.

Die Wahrscheinlichkeit des Seekrieges.

Die enormen Fortschritte im Schiff- und Maschinenbau, die Entwickelung im Waffenwesen und in der Schaffung eines widerstandsfähigen Panzers haben auch für den Seekrieg ganz neue Verhältnisse geschaffen. Auf diesem Wege kam man von den zifferreichen Flotten der Vergangenheit zu jenen der Gegenwart, in denen die letzte Entscheidung in der Schlacht nur von wenigen Schiffen mit gewaltigem Gefechtswert herbeigeführt wird. Durch den grofsen Schutz, welchen die Schlachtschiffe ihren Bemannungen gewähren und durch die verhältnismäfsig grofse Leichtigkeit, die kleineren und beweglicheren Flotten der Gegenwart zu führen, erklärt sich die Möglichkeit des Seekrieges, welcher somit durch die Verhältnisse, welche den Krieg am Lande so sehr erschwerten, keine Beeinträchtigung erlitt. Selbstverständlich wird in nachbarlichen Zusammenstöfsen nach wie vor die Entscheidung im Landkriege erfolgen, wenn es aber in längerer Zeit unmöglich war, zu dieser ausgesprochenen Entscheidung zu kommen, dann erhöht sich die Bedeutung des Seekrieges, die letzten Erfolge und die ausschlaggebenden Niederlagen werden dann zur See erkämpft.

Vielleicht wird auch für den Seekrieg die fortschreitende Entwickelung der Waffentechnik den Moment herbeiführen, wo die sich steigernden Vernichtungserfindungen ihn in seiner jetzigen Form unmöglich machen werden.

Die Unterseeboote in ihrer sich entwickelnden Gefährlichkeit bedeuten vielleicht den Anfang vom Ende der grofsen Schlachtschiffe und Kreuzer. Das definitive Ende des Krieges dürften die Segler der Lüfte, die Drachenflieger als lenkbare Kreuzer, bringen, die, ihre Sprengkörper nach abwärts sendend, den Land- und Seekrieg einfach unmöglich machen würden.

## XXXVII.

Wir haben im ersten Abschnitte gezeigt, wie sich in den letzten Jahrzehnten teils auf Grund früherer politischer Ereignisse, teils infolge der natürlichen Entwickelung dieser Verhältnisse, die Grofsmächte gruppierten, und wie die sich bildenden Interessengruppen zueinander und gegeneinander Stellung nahmen. Militärische Gliederung der Mächte für den Krieg.

So sehen wir, wie auf Grund der politischen Lage Europas der Bund der Zentralmächte entstand, welchem sich die Mächte der Doubleallianz entgegenstellten, und wird daher der Kriegsfall Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien gegen Frankreich, Rufsland in erster Linie zu berücksichtigen sein.

Die fortschreitende Entwickelung der europäischen und der Vereinigten Staaten Amerikas veranlafste dieselben zum Wettbewerbe in Ostasien, wo sie untereinander und mit China und Japan, der ältesten und neuesten Grofsmacht, zusammenstofsen mufsten. Diese sich rasch entwickelnden Gegensätze führten im fernsten Osten sehr bald schon zu einer Gruppierung der Mächte, und zwar diesmal um England auf der einen und um Rufsland auf der anderen Seite. Wir haben es daher mit dem Kriegsfall England-Japan gegen Rufsland-Frankreich zu tun, dessen Dimensionen sich einstweilen kaum ermessen lassen.

Aufser diesen beiden Kriegen, welche die Welt erschüttern würden, sind noch andere Kriegsmöglichkeiten zu berücksichtigen, wobei wir annehmen, dafs es schwerwiegende Gründe sein werden, welche den Zusammenstofs dieser Mächte veranlassen dürften.

Die wichtigsten dieser Kriegsfälle wären:

der Englands mit den Vereinigten Staaten Amerikas;
Englands mit Rufsland;
Englands mit Frankreich;
Rufslands mit Japan;
Japans mit China;
Italiens mit der Türkei;
Chiles mit Argentinien.

Von einem Einzelkampfe Deutschlands mit Rufsland sehen wir ab, da sich derselbe sehr bald schon zum Kriege des Zweibunds gegen den Dreibund erweitern würde und die ausgesprochene Friedensliebe der Monarchen einen solchen Zusammenstofs zu verhindern wissen würde. Dasselbe gilt auch für den höchst unwahrscheinlichen Kriegsfall zwischen

England und Deutschland, und kann wohl für jetzt und für die Zukunft angenommen werden, dafs selbst die schärfsten Interessengegensätze, welche diese Länder zeitweilig trennen könnten, nicht den Vorwand für einen Krieg ergeben würden.

Die soeben angeführten Einzelkriegsfälle würden aber unter bestimmten Verhältnissen das Eingreifen anderer Mächte auf der einen oder anderen Seite, vielleicht auf beiden, veranlassen, was daher wieder zum Kriege politischer Gruppen führen würde. Dafs in diesen Konflikten, je nach der geographischen Position der kämpfenden Staaten, auch der eine oder andere der europäischen Kleinstaaten hineingezogen werden könnte, wäre in Betracht zu ziehen.

Andererseits sind, entsprechend den wichtigen Fragen, welche der Lösung harren, wie die Orient- und Marokko-Frage, noch andere Gliederungen der nächstbeteiligten Mächte möglich, was noch weitere Kriegsfälle ergeben würde. So wäre für die Lösung der orientalischen Frage nachfolgende Gruppierung der Mächte wahrscheinlich:

Auf der einen Seite:

Rufsland, Frankreich, Bulgarien, Serbien, Montenegro;

und auf der anderen Seite:

Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, die Türkei, Rumänien.

Hierbei nehmen wir an, dafs England erst später, also im Verlaufe des Krieges, sich veranlafst sehen würde, und zwar an die Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns zu treten, während sich Griechenland auch dann neutral verhalten würde.

Einen weiteren Kriegsfall würde die Lösung der Marokko-Frage ergeben, für welche voraussichtlich England und Spanien gegen Frankreich eventuell auch Frankreich und Spanien gegen England zu kämpfen hätten.

Auch die politischen Verhältnisse in Südamerika dürften im Kriegsfalle Chili-Argentinien zu dem Eingreifen anderer Mächte führen. Es sind dies Peru und Bolivia, welche an Seite Argentiniens versuchen würden, sich für frühere Niederlagen zu revanchieren.

Auch die Gruppierung anderer Mächte Südamerikas wäre unter bestimmten Verhältnissen möglich, da aber hierdurch die Interessen Europas nur in nebensächlicher Weise berührt werden, so kann von der Besprechung dieser möglichen Konflikte abgesehen werden.

In Asien kann es wohl zu revolutionären Bewegungen und Bürgerkriegen in dem Bereiche einzelner Staaten, aber, von dem möglichen Konflikte Japans mit China abgesehen, zu keinem Kriege dieser Staaten untereinander oder mit einer europäischen Macht kommen, es wäre denn, dafs sich das chinesische Abenteuer wiederholt, was infolge der

Interessengegensätze der fremden Mächte nicht ganz unmöglich erscheint.

Konflikte europäischer Mächte um asiatischen Besitz, also beispielsweise um Persien, Afghanistan, Korea oder Siam würden aber nicht an Ort und Stelle, sondern in Europa zur militärischen Austragung gelangen.

In Südafrika hat der Krieg Englands mit den Boeren nach 32 monatlicher Dauer sein Ende gefunden; es ist jedoch kaum anzunehmen, dafs auch für die Zukunft jede Kriegsmöglichkeit zwischen dem englischen und holländischen Elemente entfällt. Die Sicherheit im Kaplande hängt aber ausschliefslich und noch für lange Jahre von der die See beherrschenden Stellung Englands ab; eine Niederlage dieser Macht zur See in irgend einem Kriege würde den Kampf in Südafrika und den Verlust dieser reichen Kolonie herbeiführen.

In Australien, dem jüngsten Weltteile, welcher seit kürzester Zeit ein einheitliches Staatswesen bildet, sind kriegerische Gegensätze der einzelnen Staaten ausgeschlossen. Es könnte daher nur als englische Kolonie gelegentlich kriegerischer Ereignisse, welche das Mutterland betreffen, in Mitleidenschaft gezogen werden. Aber selbst für diesen Fall würden sich die militärischen Operationen nur auf einige Küstenpunkte beschränken.

## 1. Kriegsfall der Mächte des Dreibundes gegen die des Zweibundes.

### XXXVIII.

Allgemeine Bedingungen für den Krieg.

Wenn wir den obigen Kriegsfall als ersten besprechen, so beabsichtigen wir keinesfalls die gröfsere Wahrscheinlichkeit desselben im Verhältnisse zu anderen Kriegsfällen hervorzuheben. Es unterliegt sogar keinem Zweifel, dafs diese Mächte einstweilen gar nicht daran denken, etwaige Gegensätze anders als in friedlicher Weise zur Lösung zu bringen. Dies verbürgt die Weisheit der Herrscher und die tiefgewurzelte Friedensliebe der Völker. Schliefslich wurden ja auch bei dem Abschlusse des Dreibundes keinerlei kriegerische Tendenzen verfolgt, und wenn auch Frankreichs Absichten, als es die Allianz mit Rufsland einging, kriegerischer Natur waren, so hat doch die ausgesprochene Friedensliebe Rufslands — in allen Frankreich berührenden Verhältnissen — beruhigend gewirkt. Wenn daher momentan kein Wölkchen den Friedenshimmel Europas trübt, so müssen wir doch berücksichtigen, dafs es gerade das Mifstrauen gegen die Absichten der andern Mächte war, welches jede derselben zum Abschlusse der obenangeführten Allianzen veranlafste, und die Gründe für dasselbe könnten, plötzlich wieder auflebend, den Krieg unvermeidlich machen. Indem sich diese Mächte in zwei Lager schieden, lieferten sie hierdurch den Beweis, dafs sie bereit seien, ihre verschiedenen Interessen mit der ganzen Kraft des Friedensbündnisses zu vertreten und,

wenn notwendig, hierfür zu kämpfen. Die letzten Gründe für solche zum Krieg führenden Bewegungen lassen sich im vorhinein wohl nicht angeben. Der Anstofs, der die Kriegslawine ins Rollen bringt, kann vielleicht ganz geringfügiger Natur sein, aber er führt zur Katastrophe, die sich lange vorher schon vorbereitete. Die Entscheidung durch das Schwert wird daher auf beiden Seiten nicht leichtsinnig getroffen werden, wenn aber einmal die Würfel gefallen sind, hat sich die weitere Entwickelung bis zu dem Momente, wo sich Heer und Flotte kriegsbereit gegenüberstehen, in gesetzmäfsiger Weise zu vollziehen.

Für den Kriegsfall ist es natürlich einerlei, ob der Anstofs hierzu an der deutsch-französischen oder an der deutsch-russischen Grenze gefunden wurde, oder ob der Funke, aus dem Oriente nach Österreich überspringend, dieses zur militärischen Abhilfe zwingen werde.

Entscheidung im Landkriege.

Wir haben es in diesem Falle nach beiden Seiten mit einem nachbarlichen Kriege zu tun, in welchem die Entscheidung hauptsächlich durch den Kampf der Heere herbeigeführt wird, während den Flotten nur Aufgaben sekundärer Natur zukommen. Die letzte und endgültige Entscheidung würde für diesen Krieg um keines Haares Breite anders ausfallen, ob die vorhandenen Kriegsmittel zur See in Aktion treten oder ob sie unbeteiligte Zuschauer in dem grofsen Kampfe blieben. Selbstverständlich wird letzteres nicht geschehen, und wird jede Macht, für diesen Fall jede Machtgruppe, bestrebt sein, ihre maritimen Kriegsmittel zur möglichsten Schädigung des Gegners, wo immer sich Gelegenheit dazu ergibt, auszunutzen.

Betrachtungen über die maritime Kriegführung.

Es wird daher zwischen den Flotten der Kriegführenden, soweit es Angriffsobjekte in offener See oder an der feindlichen Küste gibt, zum Kampfe kommen, wobei die Operationsziele der Flotten sich, im allgemeinen wenigstens, in einen der im zweiten Abschnitte besprochenen Kriegsfälle A bis F einreihen lassen dürften.

Wir haben es in diesem Seekriege mit zwei vollkommen getrennten Kriegsschauplätzen zu tun, und wird es seitens der Zentralmächte im Norden und Süden des Kontingents zum Kampfe mit den verbündeten Flotten Rufslands und Frankreichs kommen.

Während die deutsche Flotte mit der baltischen Flotte Rufslands und mit einem Teil der französischen Flotte zu kämpfen hat, wird die vereinigte Flotte Italiens und Österreich-Ungarns den Kampf im Mittelmeere mit der zweiten Hälfte der französischen Flotte und vielleicht mit jenen Teilen der russischen Flotte aufzunehmen haben, welche sich momentan in diesen Gewässern befinden. Wir gehen hierbei von der Voraussetzung aus, dafs die Schwarze Meer-Flotte Rufslands, obwohl sie stark genug wäre, den Bosporus und die Dardanellen zu forcieren, hiervon aus politischen Gründen absehen dürfte. Es würde auf diese Weise vermeiden, die Türkei in die Arme ihres Gegners zu treiben und England herauszufordern, welches zur See stark genug ist, um die Grenzen dieses Krieges zur See nach eigenen Interessen zu ziehen.

Welche Rolle England in diesem Kriege spielen wird, entzieht sich wegen der ungeheuren Interessen, welche für diese Macht auf dem

Spiele stehen, jeder wahrscheinlichen Voraussicht; vielleicht wird es sich von den Erfolgen des Landkrieges beeinflussen lassen und, diese abwartend, im Beginn des Krieges neutral bleiben. England kann ja durch die Verluste der Kämpfenden im Seekriege nur gewinnen! Auch die traditionelle Freundschaft Englands für Italien wird erstere Macht nicht veranlassen, die Rolle des Zuschauers aufzugeben, und so dürften die Kämpfenden auf beiden Kriegsschauplätzen auf ihre eigenen Kräfte angewiesen sein.

Es handelt sich daher für jedes der beiden maritimen Operationsgebiete um eine Reihe strategischer Aufgaben, welche den Flotten zufallen und um die Art und Weise, wie dieselben zu lösen sein werden.

Ein Blick auf die Flottenlisten der kriegführenden Staaten zeigt uns, dafs die Mächte des Dreibundes, selbst wenn wir das Eingreifen der Schwarzen Meer-Flotte nicht berücksichtigen, zur See schwächer sind, wie ihre Gegner, und haben wir es daher, bezugnehmend auf früher Gesagtes, für die Operationen Frankreich-Rufslands mit dem Kriegsfall B, für jene der Zentralmächte mit dem Kriegsfall C zu tun.

Wir werden daher:

1. Das Flottenmaterial der Kriegführenden,

2. die Verhältnisse der Operationsbasis und des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes und

3. die Operationsziele beider Flotten, und zwar auf Grund der Angaben der beiden ersten Punkte zu besprechen haben.

Selbstverständlich können wir betreffs der voraussichtlichen Operationen nur allgemein gehaltene Angaben machen, was nicht ausschliefst, dafs jene Personen, welche an Ort und Stelle über ein reicheres Material verfügen, imstande sein werden, den Autor zu ergänzen und zu korrigieren.

Für die Feststellung der strategischen Aufgaben der Flotten mufs aber berücksichtigt werden, dafs die Verhältnisse im Seekriege, was die Gliederung und Verwertung des Schiffsmaterials für die Aktion betrifft, viel einfachere sind, wie im Landkriege. Die Mobilisierung des gesamten Kriegsmaterials vollzieht sich auf einem oder auf sehr wenigen Punkten, in den verschiedenen Kriegshäfen und in den Arsenalen, es entfällt der Aufmarsch und der Eisenbahntransport zur Grenze mit all den tausend Schwierigkeiten und Reibungen. Die in Dienst gestellten Schiffe vereinigen sich in den strategischen Verbänden, die, nachdem sie ihre Ausbildung vollendet haben, in dem Momente, wo sie den Kriegshafen verlassen, ihren Aufmarsch vollendet haben und bereit sind, ihre strategischen Ziele mit eigener Kraft zu verfolgen.

Auch die Feststellung dessen, was möglich und durchführbar ist, wird weniger wie im Landkriege, von den verschiedensten Schwierigkeiten und Hemmnissen des Augenblicks beeinflufst. Indem man das gegenseitige Verhältnis der Kräfte beider Flotten genau kennt, ist schon hierdurch die strategische Position der Kriegführenden in See festgesetzt. Während es dagegen im Landkriege möglich ist, die annähernd gleich starken Heeresmassen derart zu gliedern und disponieren, dafs für den

taktischen Zusammenstofs durch die numerische Übermacht oder eine bessere Position ein gewisser Vorteil gesichert wurde, entfällt diese Möglichkeit im Seekriege, welche der Kunst des Strategen keinen grofsen Spielraum gibt, nahezu vollkommen. Wir haben daher zur See höchstens taktische Überraschungen zu gewärtigen, wie beispielsweise die Schlacht von Lissa eine war, strategische Überraschungen dürften heutzutage nicht mehr vorkommen.

Auswahl des Flottenmaterials auf beiden Kriegsschauplätzen.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze haben die Flotten Italiens und Österreich-Ungarns mit der französischen Mittelmeerflotte zu kämpfen, wobei wir annehmen, dafs die russische Schwarze Meer-Flotte nicht in der Lage ist, mitzuwirken.

Wenn wir nun die Flotten der Kriegführenden betrachten, so erscheint es in erster Linie notwendig, das für Offensivoperationen verwendungsfähige Schiffsmaterial von jenem zu trennen, welches, auf die Küste basiert, nur zur Verteidigung derselben Verwendung finden kann. In dieser Richtung können wir uns auf die verschiedenen Flottenlisten verlassen und auf ihre Angaben über die einzelnen Schiffe, wobei anzunehmen ist, dafs die Schnelligkeitsdaten zu hoch gehalten sind, ein Fehler, der freilich überall vorkommt und deswegen unberücksichtigt bleiben kann. Bei der grofsen Zahl älterer Schiffe ist es jedoch nicht möglich, für die Schlachtflotte ausschliefslich das neueste und beste Material auszuwählen, und mufs angenommen werden, dafs man auf beiden Seiten Schlachtschiffe verwenden wird, welche in den achtziger Jahren fertiggestellt, was Artillerie und Panzer betrifft, nicht als erstklassig bezeichnet werden können. Es wäre aber unklug, Schlachtschiffe der Offensivflotte zuzuteilen, welche infolge ihrer geringen Schnelligkeit und schlechten Manövriereigenschaften, dann wegen ihrer ungenügenden Offensiv- und Defensivwerte hemmend auf die Verwertung der übrigen Schiffe einwirken würden. Die Leistungsfähigkeit der gesamten Flotte darf somit durch die Zuteilung gänzlich veralteter Schiffe nicht zu tief herabgedrückt werden. Für die Zuteilung zur Offensivflotte wurde somit die artilleristische Armierung, die Panzerung und besonders die Schnelligkeit berücksichtigt, wobei wir als Eskadreschnelligkeit 14 Knoten und für jedes Schlachtschiff 15 Knoten als mindeste Leistung annahmen. Von den Kreuzern, Torpedobootszerstörern und Hochseetorpedobooten, welche einen Bestandteil der Schlachtflotte bilden, konnten nur die neuesten für diese Verwendung ausgewählt werden, wobei ihre besonders grofse Schnelligkeit als mafsgebendste Eigenschaft berücksichtigt wurde. Der Gleichmäfsigkeit halber wurden für die Einteilung der Schiffe nur jene berücksichtigt, welche tatsächlich vollendet und für dieses Jahr in den Dienst gestellt werden konnten. Schiffe, welche gröfsere Reparaturen vorzunehmen haben oder sich im Umbau befanden, wurden, wenn auch die entsprechenden Angaben nicht immer verläfslich sind, in die Schiffslisten nicht aufgenommen. Schliefslich wären noch jene Schiffe in Abzug zu bringen gewesen, welche sich im Auslande befinden und deren Einrücken im Verlaufe des Krieges nicht mehr zu gewärtigen ist. Da

aber viele dieser Schiffe nur geringen Gefechtswert besitzen und diese Abgänge für jede der Flotten annähernd die gleichen sind, so werden wir, mit wenigen Ausnahmen, hiervon absehen, wobei sich diese auf beiden Seiten begangenen Fehler so ziemlich ausgleichen dürften.

Die k. u. k. Flotte.

Selbstverständlich ist der Autor hinsichtlich des Schiffsmaterials der k. u. k. Flotte und der gesamten Ausbildung von Stab und Mannschaft aus leicht begreiflichen Gründen gezwungen, sich jedes Urteils zu enthalten. Die freundliche Wertschätzung, welche der österreichungarischen Kriegsmarine seitens berufener Faktoren zuteil wurde, enthebt ihn diesbezüglich jeder kritischen Betrachtung.

Wir können daher nach den Angaben des Almanachs für die k. u. k. Kriegsmarine pro 1902 annehmen, dafs sich die Offensivflotte aus folgenden Schiffen zusammensetzen wird:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Turmschiff | Arpad | 8 340 | 11 900 | 19 | 1901 |
| „ | Habsburg | 8 340 | 11 900 | 19 | 1900 |
| „ | Budapest | 5 600 | 8 000 | 17 | 1896 |
| „ | Monarch | 5 600 | 8 000 | 17 | 1895 |
| „ | Wien | 5 600 | 8 000 | 17 | 1895 |
| „ | Kronprinz Erzherzog Rudolf | 6 900 | 6 500 | 16 | 1887 |
| Torpedo-Rammschiff | Kaiser Karl VI. | 6 240 | 12 000 | 20 | 1898 |
| „ | Kaiserin und Königin Maria Theresia | 5 200 | 9 000 | 19 | 1893 |
| „ | Kaiserin Elisabeth | 4 000 | 8 000 | 19 | 1890 |
| „ | Kaiser Franz Josef I. | 4 000 | 8 000 | 19 | 1889 |
| Torpedoschiff | Szigetvár | 2 350 | 7 000 | 20 | 1900 |
| „ | Aspern | 2 400 | 7 000 | 20 | 1899 |
| „ | Zenta | 2 300 | 7 000 | 20 | 1897 |

Hierzu wären noch zu rechnen:

2 Torpedofahrzeuge und

6 Hochsee-Torpedoboote.

Die übrigen Schiffe älterer Kategorie würden, soweit dies ihr Gefechtswert gestattet, für die Verteidigung der Küste Verwendung finden und, entsprechend den für die strategische Gliederung des Flottenmaterials gemachten allgemeinen Angaben, eine Küstenflotte, mehrere Küstenflottillen und den Train bilden.

Die italienische Flotte.

Die königlich italienische Flotte besitzt eine Reihe vorzüglicher Schlachtschiffe, die grofsen Offensivwert haben und infolge ihrer sonstigen Eigenschaften bestimmt sind, das Gros einer Schlachtflotte zu bilden. Italien ist es, das im Schlachtschiffbau allen anderen Mächten die Wege gewiesen hat. Schon in den siebziger Jahren inaugurierte es mit den sich in der Gröfse steigernden Panzerschiffen

Duilio und Dandolo, später mit Italia und Lepanto, eine neue Richtung, welche zu wertvollen Errungenschaften führte, und all die Panzerkolosse der verschiedensten Flotten, welche neuesten Datums sind, können ihre italienische Verwandtschaft nicht verleugnen. Der Gedanke, bedeutende Offensivwerte in wenigen, besonders grofsen Schiffen zu vereinigen und dieselben möglichst unverwundbar zu machen, ist zweifelsohne das geistige Eigentum des grofsen italienischen Schiffbauers und Marineministers B. Brin, und hat derselbe, trotz aller Fortschritte des Schiff- und Maschinenbaues der letzten Jahre, nichts von seiner Bedeutung verloren. Auch die weitere Entwickelung knüpfte an diesen Erfolgen an, und so gelang es Italien, in seinen neuesten Schlachtschiffen des Typs „Vittorio Emanuele“ die Offensivwerte, besonders aber die Schnelligkeit, in bedeutender Weise zu steigern und gleichzeitig den defensiven Schutz dieser Schiffe, speziell was die Geschützbedienung betrifft, wesentlich zu erhöhen. Diese Schiffe sind die besten Schlachtschiffe Italiens, und werden wir kaum irren, wenn wir sie zu den besten aller Nationen rechnen. Weitere Details über diesen Schiffstyp haben wir früher gegeben. Einstweilen kommen diese Schiffe, von denen fünf projektiert sind und zwei der Vollendung entgegengehen, noch nicht in Betracht, aber auch die Schiffe des Typs Benedetto Brin und Ammiraglio di Saint Bon, ferner die des Typs Sicilia sind mächtige Panzerschiffe, die in jeder künftigen Aktion eine mafsgebende Rolle spielen werden.

Das Gros der Offensivflotte würde aus folgenden Schlachtschiffen und Panzerkreuzern bestehen:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Turmschiff | Benedetto Brin | 13 427 | 19 000 | 20 | 1901 |
| " | Regina Margherita | 13 427 | 19 000 | 20 | 1901 |
| " | Ammiraglio di Saint Bon | 9 800 | 14 296 | 18 | 1897 |
| " | Emanuele Filiberto | 9 800 | 13 500 | 18 | 1897 |
| " | Sicilia | 13 298 | 17 621 | 19 | 1891 |
| " | Sardegna | 13 860 | 17 490 | 19 | 1890 |
| " | Re Umberto | 13 893 | 18 700 | 18 | 1888 |
| " | Francesco Morosini | 11 324 | 9 560 | 17 | 1885 |
| " | Andrea Doria | 11 204 | 10 300 | 17 | 1885 |
| " | Ruggiero di Lauria | 11 147 | 10 590 | 17 | 1884 |
| " | Lepanto | 15 900 | 15 797 | 18 | 1882 |
| " | Italia | 15 654 | 11 986 | 17 | 1880 |
| Gepanzerter Kreuzer | Giuseppe Garibaldi | 7 350 | 13 500 | 20 | 1899 |
| " | Varese | 7 350 | 13 500 | 20 | 1899 |
| " | Carlo Alberto | 6 500 | 13 116 | 19 | 1896 |
| " | Vettor Pisani | 6 500 | 13 259 | 20 | 1895 |

Zur Offensivflotte sind noch zu rechnen:

1 Panzerkreuzer (Schiff III. Ranges),
5 Panzerdeckschiffe (Schiffe V. Ranges),
12 Torpedokreuzer (Schiffe VI. Ranges),
7 Torpedojäger (Schiffe VII. Ranges),
7 Torpedoavisos,
4 Hochsee-Torpedoboote; eventuell auch einige der Torpedoboote II. Klasse, deren Schnelligkeit von 22 Knoten für diese Verwendung eine ausreichende wäre, obwohl sie sich hinsichtlich ihrer Gröfse und Seeeigenschaften besser für die Küstenverteidigung eignen.

Zur Küstenflotte und zu den Küstenflottillen gehören:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Turmschiff | Dandolo | 12 265 | 7 842 | 15 | 1878<br>1894 *) |
| „ | Duilio | 11 138 | 7 710 | 15 | 1876 |

Diese älteren Schlachtschiffe, von denen „Dandolo“ 1894 rekonstruiert wurde, hätten das Gros der Küstenflotte zu bilden, zu welcher noch folgende Schiffe zu rechnen wären:

5 Panzerschiffe (Schiffe III. Ranges), durchweg ältere Schiffe,
5 Panzerschiffe (Schiffe IV. Ranges),
3 Panzerdeckschiffe (Schiffe V. Ranges),
1 Torpedokreuzer (Schiff VI. Ranges),
1 Torpedojäger (Schiff VII. Ranges),
} durchschnittlich langsamere Schiffe.
94 Torpedoboote II. Klasse und
34 Küsten-Torpedoboote II. Klasse.

Von den Torpedobooten würden, abgesehen von jenen, welche noch für die Schlachtflotte erforderlich sind, einige der Küstenflotte zuzuteilen sein, während die übrigen eine entsprechende Anzahl von Küstenflottillen zu bilden hätten. Ihre Gliederung und Stationierung längs der Küste hängt ausschliefslich von den Verhältnissen derselben und von dem jeweiligen Kriegsfall ab.

Die Küstenflotte wird, da der Angriff des Gegners voraussichtlich an der Westküste Italiens zu gewärtigen ist, an derselben möglichst zentral zu stationieren sein, um nach jeder Richtung im Vereine mit einigen Küstenflottillen zur Wirkung gelangend, sich eventuell auch mit der Offensivflotte vereinigen zu können.

Aus den Servitutschiffen und den Auxiliarkreuzern wird der Train zu formieren sein.

*) Jahreszahl des Umbaues.

Unterseeboote besitzt Italien dermalen nicht; ob sich die projektierten 20 Boote dieser Gattung in der nächsten Zeit verwirklichen werden, mufs einstweilen noch bezweifelt werden; jedenfalls würden sie an der langgestreckten italienischen Küste manche Gelegenheit zur Wirkung finden.

Merkwürdigerweise hat Italien, dessen berühmter Bürger Marconi der Erfinder der drahtlosen Telegraphie ist, sich nicht beeilt, diese für den Seekrieg so wertvolle Errungenschaft in der Kriegsmarine einzuführen. Erst in der letzten Zeit wurden diesbezüglich Schritte unternommen, die rasch zu einem günstigen Resultate führen dürften. Wie wichtig die drahtlose Telegraphie für den Aufklärungsdienst, besonders an einer langgestreckten Küste ist, die sich im Westen an jene des Gegners anschliefst und sich ihr im Süden nähert, bedarf nach den Angaben des zweiten Abschnittes wohl keiner weiteren Begründung.

**Die vereinigte Offensivflotte Österreich-Ungarns und Italiens.**

Die Verwendung der Offensivflotten Österreich-Ungarns und Italiens in der eben besprochenen Zusammensetzung kann zweifelsohne, da ja auch die französische Flotte einen einheitlichen Manövrierkörper bildet, nur einheitlich gedacht werden. Ihre getrennte Verwendung, um nacheinander, also getrennt, geschlagen zu werden, würde den primitivsten Grundsätzen der Strategie widersprechen, weshalb wir diesen Fall — obwohl die Kriegsgeschichte ähnliches berichtet — gar nicht in Betracht ziehen.

Die strategische Gliederung des eben besprochenen Schiffsmaterials würde im Sinne früherer Angaben zur Formierung einer Schlachtflotte und mehrerer Kreuzerflottillen dienen.

Die einen taktischen Manövrierkörper bildende Schlachtflotte Österreich-Ungarns und Italiens würde aus:

18 Schlachtschiffen und

18 Torpedobooten bestehen, wobei sich letztere aus den 10 Hochsee-Torpedobooten beider Mächte, den 7 italienischen Torpedoavisos und einem Torpedoboote II. Klasse zusammensetzen.

Die Kreuzerflottillen, welche bekanntlich zur Schlachtflotte gehören, aber auch für selbständige Operationen Verwendung finden können, würden sich aus:

9 Kreuzern II. Klasse,
8 Kreuzern III. Klasse,
12 Torpedoschiffen,
9 Torpedobootszerstörern und
16 Torpedobooten II. Klasse formieren; wobei letztere, mangels an Hochsee-Torpedobooten, den Küstenflottillen zu entnehmen wären.

Dieses Schiffs- und Bootsmaterial würde genügen, drei Kreuzerflottillen zu bilden, und könnte vielleicht eine derselben für etwaige Expeditionen auf gröfsere Distanz von der Operationsbasis Verwertung finden. Die weitere Gliederung der verschiedenen Flottillen hätte sich ihrer besonderen Verwendungsweise anzupassen.

Der Tonnengehalt der vereinigten Schlachtflotte würde, abgesehen von den Kreuzern und sonstigen Schiffen und Booten, welche weniger durch ihre Gröfse als durch ihre anderweitigen Eigenschaften militärische Berücksichtigung verdienen, 193 114 Tonnen betragen.

**Die französische Flotte.**

Die französische Schlachtflotte, nach der englischen die stärkste, verfügt über ein vorzügliches, reiches Schiffsmaterial, welches wohl in erster Linie, in Hinsicht auf den möglichen englischen Gegner gebaut, besonders stark für die Defensive an der eigenen Küste ist. Die sehr bedeutende, für die nächsten Jahre in Aussicht genommene Verstärkung der Flotte kann, obwohl rasche Bautermine eingehalten werden sollen, hier keine Berücksichtigung finden. Die Eskadre-Panzerschiffe der letzten Jahre, sowie ein Teil der älteren Schiffe, welche umgebaut wurden, sind zweifelsohne gute Schlachtschiffe, wenn auch manche derselben den an sie gestellten hohen Erwartungen nicht ganz entsprochen haben. Im allgemeinen hat man, um praktisch zu bleiben, der Schönheit manches Opfer gebracht, und dürfte das Ziel durchschnittlich erreicht worden sein.

**Die französische Offensivflotte.**

Von den Eskadre-Panzerschiffen dürften nachfolgende für den Offensivdienst der Flotte mit Vorteil zu verwenden sein:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Eskadre-Panzerschiff | Suffren | 12 728 | 16 200 | 18 | 1899 |
| „ | Henry IV. | 8 948 | 11 500 | 17 | 1899 |
| „ | Jena | 12 052 | 16 500 | 18 | 1898 |
| „ | Bouvet | 12 200 | 14 500 | 18 | 1896 |
| „ | Gaulois | 11 268 | 15 140 | 18 | 1896 |
| „ | Saint Louis | 11 284 | 14 500 | 18 | 1896 |
| „ | Charlemagne | 11 287 | 15 295 | 18 | 1895 |
| „ | Masséna | 11 923 | 14 060 | 17 | 1895 |
| „ | Carnot | 12 146 | 15 500 | 17 | 1894 |
| „ | Charles Martel | 11 881 | 14 996 | 18 | 1893 |
| „ | Jauréguiberry | 11 824 | 15 931 | 18 | 1893 |
| „ | Brennus | 11 370 | 14 060 | 17 | 1891 |
| „ | Hoche | 10 997 | 11 000 | 16 | 1886<br>1900*) |
| „ | Formidable | 11 574 | 9 600 | 16 | 1885<br>1899*) |
| „ | Courbet | 10 534 | 8 000 | 15 | 1881<br>1900*) |
| „ | Redoutable | 9 372 | 6 500 | 15 | 1876<br>1898*) |
| „ | Magenta | 10 851 | In Reparatur | | |
| „ | Marceau | 10 850 | In Reparatur | | |
| „ | Neptune | 10 983 | In Reparatur | | |
| „ | Amiral Duperré | 11 240 | In Reparatur | | |
| „ | Dévastation | 10 704 | In Reparatur | | |

*) Jahreszahl des Umbaues.

Einen weiteren Bestandteil der Offensivflotte bilden die Panzerkreuzer, welche wegen ihres grofsen Tonnengehaltes und bedeutenden Gefechtswertes auch im Eskadrekampfe Verwendung finden könnten.

Es sind dies:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer | Leon Gambetta | 12 550 | 27 500 | 22 | 1901 |
| „ | Marseillaise | 10 014 | 20 500 | 21 | 1900 |
| „ | Gloire | 10 014 | 20 500 | 21 | 1900 |
| „ | Dupetit-Thouars | 9 517 | 19 600 | 21 | 1899 |
| „ | Gueydon | 9 517 | 19 600 | 21 | 1900 |
| „ | Montcalm | 9 517 | 19 600 | 21 | 1899 |
| „ | Desaix | 7 700 | 17 100 | 21 | 1900 |
| „ | Dupleix | 7 700 | 17 100 | 21 | 1901 |
| „ | Jeanne d'Arc | 11 270 | 28 500 | 23 | 1899 |

Die nachfolgend angeführten Panzerkreuzer, deren Tonnengehalt ein geringerer ist, würden sich für die Formierung von Kreuzerflottillen und für den Aufklärungsdienst der Schlachtflotten mit Vorteil eignen.

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer | Pothuau | 5 460 | 10 398 | 19 | 1895 |
| „ | Bruix | 4 811 | 8 700 | 19 | 1894 |
| „ | Chanzy | 4 812 | 8 573 | 19 | 1894 |
| „ | Amiral Charner | 4 778 | 9 148 | 19 | 1893 |
| „ | Latouche-Tréville | 4 756 | 8 310 | 18 | 1892 |
| „ | Dupuy de Lôme | 6 783 | 13 000 | 20 | 1890 |

Die als Kreuzer I. Klasse angeführten Panzerdeckschiffe, von denen einige besondere Schnelligkeit entwickeln, ferner die Kreuzer II. und III. Klasse, würden sich auch für den Kaperkrieg wie für den Schutz des eigenen Handels, eventuell auch für den Aufklärungs- und Sicherungsdienst der Schlachtflotte verwenden lassen. Es wären dies:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Kreuzer I. Klasse (Panzerdeckschiff) | Jurien de la Gravière | 5 685 | 17 400 | 23 | 1899 |
| „ | Chateaurenault | 8 017 | 23 860 | 24 | 1898 |
| „ | Guichen | 8 277 | 25 455 | 23 | 1897 |
| „ | D'Entrecasteaux | 8 123 | 13 500 | 19 | 1896 |
| „ | Tage | 7 589 | 12 500 | 19 | 1886 |

Zur Offensivflotte würden ferner gehören:

15 Kreuzer II. Klasse,

11 Kreuzer III. Klasse,

11 Torpedobootszerstörer mit einer Schnelligkeit von 23 bis 26 Knoten,

12 Eskadre-Torpedoboote,

29 Hochsee-Torpedoboote,

57 Torpedoboote I. Klasse, wobei nur die schnellsten und aus der letzten Zeit stammenden Boote der Offensivflotte zugeteilt wurden, und

14 Unterseeboote, wobei anzunehmen ist, dafs auch die pro 1902 im Bau begriffenen 22 Boote im Laufe des Jahres fertig werden dürften.

Die französische Offensivflotte für ihre Verwendung im Mittelmeere und im Norden würde daher aus zwei Schlachtflotten und aus einer gröfseren Anzahl von Kreuzerflottillen bestehen, die wieder teils im Vereine mit den Schlachtflotten, teils selbständige Verwendung finden könnten.

Zu den Schlachtflotten gehören:

17 Eskadre-Panzerschiffe,

9 Panzerkreuzer,

12 Eskadre-Torpedoboote und

14 Hochsee-Torpedoboote.

Zur Formierung der Kreuzerflottillen dient nachfolgend angeführtes Schiffs- und Bootsmaterial:

6 Panzerkreuzer II. Klasse,

5 Kreuzer (Panzerdeckschiffe) I. Klasse,

15 Kreuzer (Panzerdeckschiffe) II. Klasse,

11 Kreuzer (Panzerdeckschiffe) III. Klasse,

11 Torpedobootszerstörer,

15 Hochsee-Torpedoboote,

57 Torpedoboote I. Klasse und

14 (beziehungsweise 36) Unterseeboote.

Die Zuteilung der Unterseeboote zur Schlachtflotte, welche, einen anderen Gegner vorausgesetzt, zur Verteidigung der Küste bestimmt sind, erklärt sich aus der voraussichtlichen Offensive, welche die französische Flotte im Norden und im Süden ergreifen dürfte.

Diese bedeutende Kriegsmacht verteilt sich auf zwei Kriegsschauplätze, und beträgt der Tonnengehalt der Schlachtflotte, ohne Berücksichtigung der 5 in Reparatur befindlichen Schiffe 181 388 Tonnen und bei Zuzählung der letzteren 236 016 Tonnen, während die zur Schlachtflotte gehörigen Panzerkreuzer noch 87 799 Tonnen deplacieren. Es ist aber anzunehmen, dafs, nachdem im Norden die französische Flotte gemeinsam mit der russischen Baltikflotte operieren wird, ein gröfserer Teil der französischen Offensivflotte im Mittelmeere Verwendung finden dürfte.

Die französische Küstenflotte.

Die französische Flotte verfügt aufser der eben angeführten Offensivflotte über ein zahlreiches Schiffs- und Bootsmaterial zur Verteidi-

gung der Küste, von welchem jedoch, da die Kriegsschauplätze so nahe liegen, manches auch für Offensivoperationen wird Verwendung finden können, speziell, wenn der jetzt schon begonnene Umbau der gepanzerten Küstenverteidiger beendet sein wird.

Zu diesen eventuell für Offensivzwecke verwendbaren Schiffen gehören:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Gepanzerter Küstenverteidiger | Amiral Tréhouart | 6 778 | 8 270 | 17 | 1893 |
| „ | Bouvines | 6 798 | 8 500 | 17 | 1892 |
| „ | Jemmapes | 6 580 | 8 500 | 17 | 1892 |
| „ | Valmy | 6 580 | 8 500 | 17 | 1892 |
| „ | Requin | 7 822 | 6 500 | 15 | 1885 1901*) |
| „ | Caïman | 7 639 | In Umbau | | |
| „ | Indomptable | 7 583 | In Umbau | | |
| „ | Terrible | 7 575 | In Umbau | | |
| „ | Tonnerre | 5 858 | In Umbau | | |

Die älteren und weniger schnellen Küstenpanzerschiffe, sowie die Panzerkanonenboote haben wohl nur ausschliefslichen Wert für die Küstenverteidigung.

Für dieselbe fänden noch Verwendung:

6 Torpedobootszerstörer, die eine geringere Schnelligkeit entwickeln,
10 Torpedoavisos,
90 Torpedoboote I. Klasse und
64 Torpedoboote II. Klasse.

Aufserdem wären noch eine gröfsere Zahl der Schiffe II. Kategorie, sowie einzelne der Auxiliarkreuzer für den Train und für sonstige untergeordnete Zwecke der Küstenverteidigung heranzuziehen. Die schnellsten Auxiliarkreuzer könnten eventuell auch für Kaperdienste Verwendung finden. Die Zuteilung der Unterseeboote zur Offensivflotte haben wir früher begründet.

Die russische Flotte im Baltischen Meere.

Die baltische Flotte Rufslands ist, was die für den Offensivdienst bestimmten Schlachtschiffe betrifft, durchschnittlich in den letzten Jahren entstanden. Ihr besonderer Wert liegt in der gröfseren Einheitlichkeit des Schiffsmaterials, und zeichnen sich die Schlachtschiffe durch mächtige Offensivkraft und durch den bedeutenden Schutz aus, welchen sie den vitalsten Teilen gewähren. Durch den raschen Bau dieser Schlachtschiffe hat sich Rufsland als Seemacht einen hervorragenden Platz in Europa gesichert.

*) Jahreszahl des Umbaues.

Die Offensivflotte Rufslands im Baltischen Meere würde aus nachfolgenden Schlachtschiffen bestehen:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Eskadre-Panzerschiff | Borodino | 13 516 | 16 300 | 18 | 1901 |
| „ | Imperator Alexandr III. | 13 110 | 16 300 | 18 | 1901 |
| „ | Zessarewitsch | 13 110 | 16 300 | 18 | 1901 |
| „ | Retwisan | 12 700 | 17 000 | 18 | 1900 |
| „ | Pobjeda | 12 674 | 14 500 | 18 | 1900 |
| „ | Peresswjet | 12 674 | 13 775 | 18 | 1898 |
| „ | Ossljabja | 12 674 | 14 500 | 18 | 1898 |
| „ | Ssewastopol | 10 960 | 9 398 | 17 | 1895 |
| „ | Petropawlowsk | 10 960 | 12 213 | 17 | 1894 |
| „ | Poltawa | 10 960 | 11 255 | 17 | 1894 |
| „ | Ssissoi Weliki | 9 000 | 8 500 | 16 | 1894 |
| „ | Nawarin | 9 476 | 9 000 | 16 | 1891 |
| „ | Imperator Nikolai I. | 9 500 | 8 000 | 15 | 1889 |
| „ | Imperator Alexandr II. | 9 500 | 8 000 | 15 | 1887 |

Einen weiteren Bestandteil der Offensivflotte würden nachfolgende Panzerkreuzer bilden:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer I. Klasse | Bogatyr | 6 750 | 19 500 | 23 | 1901 |
| „ | Askold | 6 000 | 19 000 | 23 | 1900 |
| „ | Warjag | 6 500 | 15 925 | 23 | 1899 |
| „ | Bajan | 7 800 | 17 000 | 21 | 1900 |
| „ | Gromoboi | 12 385 | 20 000 | 19 | 1899 |
| „ | Rossija | 12 200 | 18 450 | 19 | 1896 |
| „ | Rurik | 19 933 | 13 250 | 19 | 1892 |

Auch die folgenden Panzerdeckschiffe und geschützten Kreuzer wären zur Offensivflotte zu rechnen:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerdeckschiff | Awrora | 6 630 | 11 610 | 20 | 1900 |
| „ | Pallada | 6 630 | 11 610 | 20 | 1899 |
| „ | Diana | 6 630 | 11 610 | 20 | 1899 |
| „ | Sswetlana | 3 862 | 9 500 | 20 | 1896 |
| Geschützter Kreuzer | Bojarin | 3 000 | 18 000 | 25 | 1900 |
| „ | Nowik | 3 000 | 18 000 | 25 | 1900 |

Zur Offensivflotte gehören noch:

35 Torpedobootszerstörer und
32 der schnelleren Torpedoboote I. Klasse.

Die baltische Offensivflotte Rufslands würde daher in ihrer Gesamtheit bestehen aus:

14 Eskadre-Panzerschiffen mit einem Deplacement von 160 814 Tonnen,
7 Panzerkreuzern, welche 62 568 Tonnen deplacieren, und
21 Torpedobooten I. Klasse, welche die Schlachtflotte bilden, und aus nachfolgendem Schiffs- und Bootsmaterial zur Formierung mehrerer Kreuzerflottillen:

5 Kreuzer verschiedener Gröfse und Gattung,
35 Torpedobootszerstörern,
3 Torpedokreuzern und
11 Torpedobooten I. Klasse.

Die Küstenflotte würde aus nachfolgenden Schiffen bestehen, welche fallweise auch noch für Offensivoperationen Verwendung finden könnten:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Turmschiff | Pjotr Weliki | 9 665 | 8 258 | 14 | 1872 |
| Küstenverteidigungs-Panzerschiff | General Admiral Apraksssin | 4 126 | 5 757 | 15 | 1896 |
| „ | Admiral Ssenjawin | 4 126 | 5 327 | 15 | 1894 |
| „ | Admiral Uschakow | 4 126 | 5 769 | 16 | 1893 |

Für die Küstenverteidigung wären noch in Betracht zu ziehen:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer | Dmitri Donskoi | 5 800 | 7 000 | 17 | 1883 |
| „ | Wladimir Monomach | 6 000 | 7 000 | 17 | 1882 |
| „ | Minin | 6 000 | 5 290 | 14 | 1878 |
| „ | Admiral Nachimoff | 8 500 | 9 000 | 17 | 1885 |
| „ | Herzog Edinburgski | 5 000 | 5 590 | 15 | 1875 |
| „ | General Admiral | 4 700 | 4 472 | 13 | 1873 |
| Panzerdeck-Kreuzer | Admiral Korniloff | 5 800 | 6 000 | 17 | 1887 |

Zur Küstenflotte würden noch gehören:

1 Torpedokreuzer,
1 Geschützter Kreuzer,
8 Klipper,
5 Kanonenboote,
15 Torpedoboote I. Klasse.

Die übrigen Torpedoboote I. Klasse, dann die 74 Torpedoboote II. Klasse dürften wegen ihrer geringen Schnelligkeit selbst im Küstendienste nur eine sehr beschränkte Verwendung finden können.

Die älteren Schraubendampfer, Panzerbatterien und Küstenverteidigungs-Kanonenboote besitzen überhaupt keinen Gefechtswert, weshalb wir sie übergehen können.

Für den Train ist eine genügende Anzahl von Schiffen vorhanden, welche sich jedoch nur in der Nähe der Küste für diesen Dienst eignen dürften.

Die Schwarze Meer-Flotte Rufslands.

Von der Schwarzen Meer-Flotte Rufslands wollen wir nur jene modernen Schiffe anführen, welche sich für den offensiven Flottendienst eignen. Die Küstenverteidigung kommt, da ein Angriff der Küste für diesen Kriegsfall ausgeschlossen ist, nicht in Betracht.

Zur Offensivflotte gehören:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Eskadre-Panzerschiff | Knjäs Patjomkin Tawritscheski | 12 585 | 10 600 | 16 | 1900 |
| " | Rostisslaff | 8 880 | 8 500 | 16 | 1896 |
| " | Tri Swjatitelja | 12 480 | 11 300 | 17 | 1893 |
| " | Georgi Pobädonossetz | 10 280 | 13 150 | 17 | 1892 |
| " | Dwjänadzat Apostoloff | 8 400 | 8 800 | 17 | 1890 |
| " | Ssinop | 10 181 | 13 000 | 17 | 1887 |
| " | Jekatarina II. | 10 181 | 13 000 | 15 | 1886 |
| " | Tschessma | 10 181 | 13 000 | 15 | 1886 |

Hierzu sind ferner zu rechnen:

3 Kreuzer I. Klasse,
3 Torpedokreuzer und
14 Torpedoboote I. Klasse.

Aufserdem könnten die besonders schnellen Dampfer der freiwilligen Flotte für den Kaperdienst und die langsameren für den Train Verwendung finden.

Von der sibirischen Flotte können wir, obwohl zu derselben einige schnelle Torpedoboote gehören, absehen.

Die deutsche Flotte.

Die rasche Entwickelung der deutschen Flotte in den letzten Jahren ist das ausschliefsliche Verdienst des Kaisers Wilhelm II. Nachdem er erkannt hatte, dafs die Zukunft Deutschlands auf dem Wasser liege, mufste dafür Vorsorge getroffen werden, der wirtschaftlichen Entwickelung auf allen Meeren den notwendigen Schutz zuteil werden zu lassen, und diesen konnte nur eine starke Kriegsflotte leisten. Deutschland als Weltmacht hat aber überall wichtige Interessen zu schützen, weshalb es schon in Friedenszeiten gezwungen ist, einen Teil seiner Kreuzerflotte im Auslande zu stationieren. Dafs ein grofser Teil der Schlachtflotte, im Bau begriffen, erst im Jahre 1917 fertiggestellt

sein wird, ist, wo sich die maritimen Anforderungen sozusagen stündlich steigern, von schwerem Nachteil, der sich freilich dadurch ausgleicht, dafs auch die übrigen Mächte, Frankreich und Rufsland, als die wahrscheinlichen Gegner Deutschlands, ihre Rüstungen zur See noch zu komplettieren haben. Die deutsche Offensivflotte des Flottenplanes ist daher noch ein Wechsel auf die Zukunft, je früher sie ausgebaut sein wird, desto sicherer darf sich Deutschland fühlen.

Die neuesten Schlachtschiffe zeichnen sich durch grofse Einheitlichkeit des Typs aus, was für den Kampf in geschlossener Ordnung von gröfstem Werte ist. Ob die durchschnittlich schwerere Bestückung der Schlachtschiffe anderer Mächte, und zwar hinsichtlich der Turmgeschütze und der Schnelllade-Batterien, nicht einen Nachteil dieser Schiffe bedeutet, ist eine Frage, welche aufzuwerfen wäre. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir die neuesten italienischen Schlachtschiffe des Typs „Vittorio Emanuele“, welche nahezu denselben Tonnengehalt der deutschen Schlachtschiffe des Typs J, H, besitzen, den letzteren als überlegen annehmen. Diese Überlegenheit drückt sich in der gröfseren Artilleriemacht und besonders in der um 4 Meilen gröfseren Schnelligkeit des italienischen Typs aus. Da diese Schiffe auf derselben Seite kämpfen, so kommt dieser Unterschied freilich nicht in Betracht.

Zur Offensivflotte Deutschlands gehören nachfolgend angeführte Schlachtschiffe:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Linienschiff | Mecklenburg | 11 900 | 14 000 | 18 | 1901 |
| „ | Wettin | 11 900 | 14 000 | 18 | 1901 |
| „ | Zähringen | 11 900 | 14 000 | 18 | 1901 |
| „ | Schwaben | 11 900 | 14 000 | 18 | 1901 |
| „ | Wittelsbach | 11 900 | 14 000 | 18 | 1900 |
| „ | Kaiser Barbarossa | 11 150 | 13 940 | 18 | 1900 |
| „ | Kaiser Karl der Grofse | 11 150 | 13 000 | 18 | 1899 |
| „ | Kaiser Wilhelm der Grofse | 11 150 | 13 000 | 18 | 1899 |
| „ | Kaiser Wilhelm II. | 11 150 | 13 000 | 18 | 1897 |
| „ | Kaiser Friedrich III. | 11 150 | 13 000 | 18 | 1896 |
| „ | Wörth | 10 060 | 10 224 | 16 | 1892 |
| „ | Brandenburg | 10 060 | 9 640 | 16 | 1891 |
| „ | Kurfürst Friedrich Wilhelm | 10 060 | 9 959 | 16 | 1891 |
| „ | Weifsenburg | 10 060 | 9 000 | 16 | 1891 |
| „ | Baden | 7 370 | 6 400 | 15 | 1880<br>1897*) |
| „ | Bayern | 7 370 | 6 800 | 15 | 1878<br>1898*) |
| „ | Württemberg | 7 370 | 6 400 | 15 | 1878<br>1897*) |
| „ | Sachsen | 7 370 | 6 400 | 15 | 1877<br>1898*) |

*) In diesem Jahre umgebaut.

Für die Offensivflotte wären noch nachfolgende Panzerkreuzer zu verwerten:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer | Prinz Adalbert | 9 000 | 16 000 | 21 | 1901 |
| „ | Prinz Heinrich | 8 870 | 15 000 | 20 | 1900 |
| „ | Fürst Bismarck | 10 690 | 19 000 | 19 | 1897 |

Zur Bildung von Kreuzerflottillen wären nachfolgende Kreuzer zu verwenden:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Geschützter Kreuzer | Hansa | 5885 | 10 000 | 18 | 1898 |
| „ | Freya | 5660 | 10 036 | 18 | 1897 |
| „ | Hertha | 5660 | 10 000 | 18 | 1897 |
| „ | Viktoria Louise | 5660 | 10 000 | 19 | 1897 |
| „ | Vineta | 5885 | 10 000 | 18 | 1897 |
| „ | Kaiserin Augusta | 6056 | 10 000 | 21 | 1892 |

Für dieselben Zwecke wären noch zu verwerten:

10 Kleine Kreuzer,
10 Torpedo-Divisionsboote,
32 Hochsee-Torpedoboote (inklusive des Torpedobootes Taku),
47 Torpedoboote I. Klasse, und zwar die schnellsten dieser Bootsklasse.

Die deutsche Offensivflotte würde somit bestehen aus:

18 Linienschiffen,
3 Panzerkreuzern,
21 Hochsee-Torpedobooten, welche die Schlachtflotte zu bilden hätten, und aus folgenden Schiffen und Booten zur Formierung von Kreuzerflottillen:

6 Geschützten Kreuzern,
10 Kleinen Kreuzern,
10 Torpedo-Divisionsbooten,
10 Hochsee-Torpedobooten, und
47 Torpedobooten I. Klasse.

Für den Kaperkrieg würden sich noch einige der besonders schnellen Auxiliarkreuzer eignen, deren Ausrüstung und Armierung sie für diesen Zweck als besonders geeignet erscheinen lassen.

Unterseeboote*) besitzt Deutschland einstweilen nicht, und scheint diese Macht, durch die Verhältnisse ihrer Nordseeküste geschützt, sich noch nicht zur Anschaffung dieser Waffe entschlossen zu haben. Aber auch Deutschland wird, sowohl für den defensiven Kampf an der eigenen Küste, wie auch, um die Offensive ergreifen zu können, sich der Notwendigkeit, über Unterseeboote zu verfügen, nicht entziehen können. Dagegen hat die Einführung der drahtlosen Telegraphie, wenn auch ein anderes als das System Marconi Verwendung findet, in Deutschland wesentliche Fortschritte gemacht, was gerade an einer langgestreckten Küste von gröfster Wichtigkeit ist.

Die deutsche Flotte für den Küstenkrieg.

Für den Küstenkrieg wären nachfolgende Schiffe zu verwerten:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Kasemattschiff | Oldenburg | 5250 | 3900 | 13 | 1884 |
| Turmschiff | Odin | 3551 | 4600 | 14 | 1894 |
| " | Ägir | 3551 | 5000 | 15 | 1895 |
| " | Hagen | 4100 | 5000 | 15 | 1893<br>1900 |
| " | Frithjof | 3500 | 4800 | 15 | 1891 |
| " | Siegfried | 3500 | 4800 | 15 | 1889 |

Wir haben hier das Kasemattschiff „Oldenburg“ aufgenommen, welches wohl umgebaut werden dürfte, und dann mit erhöhtem Gefechtswert zu den Schiffen der Offensivflotte gehören wird.

Die im Umbau befindlichen Küstenpanzerschiffe fanden einstweilen keine Aufnahme. Infolge ihres geringen Tiefganges werden sie an der flachen Nordseeküste eine vorzügliche Verwendung finden; sie werden aber — besonders nach dem Umbau — auch für Operationen, die sich entfernter der eigenen Küste abspielen, also im Vereine der Schlachtflotte, gute Dienste leisten.

Zur Küstenverteidigung wären noch zu verwerten:

3 ältere Kasemattschiffe,
10 nicht geschützte kleinere Kreuzer,
8 Torpedojäger,
2 der schnelleren Panzerkanonenboote und
46 Torpedoboote I. Klasse, welche Ziffer eventuell durch Ausscheidung einzelner Boote der Offensivflotte zu vergröfsern wäre.

Die Panzerkanonenboote, Typ „Hummel“, dürften infolge ihrer geringen Schnelligkeit nur eine eng begrenzte Verwendungssphäre besitzen. Auch die Hafenschiffe:

„Friedrich der Grofse“,
„Preufsen“ und

*) Einstweilen soll ein Boot angekauft worden sein.

„Friedrich Carl“ kommen für die Küstenverteidigung noch in Betracht.

Einige Auxiliarkreuzer und andere ältere Schiffe der Flotte würden für den Train Verwendung finden können.

Die Flotten der Verbündeten auf beiden Kriegsschauplätzen.

Wenn wir nun, ohne in weitere Details einzugehen, einfach die Zahlen sprechen lassen, so würden für die Offensivoperationen der k. u. k. Flotte und jener Italiens 18 Schlachtschiffe mit 193114 Tonnen und 5 Panzerkreuzer mit 34100 Tonnen zur Verfügung stehen. Hierzu kommen 18 Schlachtschiffe der deutschen Flotte, welche 184970 Tonnen deplacieren und 3 Panzerkreuzer mit 28560 Tonnen Gehalt. Hierzu wären für Operationen nahe der Küste zwei italienische und zwei Schlachtschiffe der k. u. k. Flotte und fünf deutsche Küstenpanzerschiffe zu verwerten.

Der Gesamt-Tonnengehalt der Schlachtschiffe und Panzerkreuzer Italiens, Österreich-Ungarns und Deutschlands würde daher 440744 Tonnen betragen, welche Ziffer wir als mafsgebend für die Verhältnisse der Kämpfenden auf Seite der Tripelallianz annehmen. Die Schiffe, Fahrzeuge und Torpedoboote der Kreuzerflottillen werden dazu beitragen, den Schlachtwert der Flotten zu erhöhen. Da aber diese Werte auf beiden Seiten so ziemlich die gleichen sind, so können wir uns für den Vergleich der Flotten mit den früher angegebenen Ziffern begnügen.

Wesentlich fühlbar wird sich aber für jede Aktion in See der Umstand machen, dafs Frankreich dermalen über 14 (am Jahresschlufs über 36) Unterseeboote verfügt, und würde es imstande sein, diese Boote für die Offensive wie für den Kampf an der eigenen Küste zu verwerten.

Die französische Offensivflotte würde aus 17 Schlachtschiffen mit 181388 Tonnen Gehalt bestehen und aus 15 Panzerkreuzern, die 119199 Tonnen deplacieren, was somit für die Offensive einen Gesamt-Tonnengehalt von 309587 Tonnen ergibt; wozu eventuell für nachbarliche Operationen die fünf gepanzerten Küstenverteidiger mit 34558 Tonnen hinzuzurechnen wären.

Hierzu kommt die baltische Flotte Rufslands, aus 14 Schlachtschiffen und 7 Panzerkreuzern bestehend, deren Tonnengehalt 223362 Tonnen beträgt. Rechnen wir die französische Schlachtflotte hinzu, so ergibt sich für die Offensive ein Tonnengehalt von 532849 Tonnen, wobei die russische Schwarze Meerflotte nicht in Berücksichtigung gezogen wurde.

Der Tonnengehalt der französisch-russischen Schlachtflotte ist somit um 92105 Tonnen gröfser wie jener der Mächte des Dreibundes, und dürfte diese Ziffer, also 20 Prozent der Flotte des Gegners, die gröfsere Leistungsfähigkeit der ersteren zum Ausdruck bringen. Dafs die Unterseeboote der französischen Flotte, welche ihren Gefechtswert noch zu erproben haben, den Offensivwert dieser Flotte vergröfsern dürften, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Der ziffermäfsige Unterschied der Flotten ist aber kein so grofser, dafs er es der schwächeren von Hause aus unmöglich machen würde, sich mit der stärkeren in offener See im geschlossenen Eskadrekampfe zu messen. Es tritt dann der Moment ein, wo der taktische Vorteil des ziffermäfsig Schwächeren für die leichtere Flottenführung in Rechnung zu ziehen ist. Für die letzte Entscheidung in der Seeschlacht handelt es sich aufserdem noch um die bessere taktische Führung, und über diese läfst sich auch nicht annähernd ein richtiges Urteil abgeben.

Für den Erfolg entscheiden jedoch noch andere Faktoren, wie die Güte des Flottenmaterials, welche wir wohl als gleichwertig bezeichnen können, ferner die militärische Ausbildung von Stab und Mannschaft und ihr moralischer Wert, also ihr Benehmen in der Aktion. Der Einflufs der maritimen Ausbildung, also der Kommandanten in erster Linie, und jener der Bemannungen fällt dagegen heutzutage so ziemlich weg; Wunder der Seemannschaft wie einstens, kommen im Kampfe nicht mehr vor; — dieser Wettstreit der Flotten wird im Maschinenraume zur Austragung gebracht.

Der Einflufs der militärischen Ausbildung kann aber, wie dies aus dem Kampfe der Unionsflotte mit der spanischen bei Santiago zu entnehmen ist, geradezu ausschlaggebend für die Aktion sein. In der Hand des Vormeisters liegt es, eine möglichst grofse Anzahl von Treffern zu erzielen, und ist es Aufgabe der richtigen Flotten- und Schiffsführung, ihm diese Gelegenheit hierzu zu geben und zu erhalten.

Die Frage, auf welcher Seite der kämpfenden Flotten die besseren Vormeister und der gröfsere moralische Mut zu finden sein werden, mufs wohl unbeantwortet bleiben. So weit unsere Kenntnisse reichen, wurde in all diesen Flotten dem Schiefswesen besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und dürfte wohl jede derselben der Überzeugung sein, dafs sie in dieser Richtung den anderen Flotten überlegen sei. Wir glauben daher nicht fehlzugehen, wenn wir die militärische Ausbildung der Bemannungen wie ihren moralischen Wert als gleich bezeichnen. Kleine Unterschiede in der Intelligenz und Ausbildung der Mannschaft wie im Schiefstalente derselben werden auch da vorkommen, aber im grofsen ganzen wird ein kleiner Nachteil in der einen Richtung durch einen Vorteil in einer anderen den Ausgleich finden, und so werden schliefslich die bessere Führung und das Glück über Sieg und Niederlage entscheiden.

Ein Faktor wäre hier noch in Betracht zu ziehen, welcher im Süden zu gunsten der französischen und im Norden zu jenem der deutschen Flotte ins Gewicht fällt, nämlich die gröfsere Gleichmäfsigkeit im Schiffsmaterial und der Führung. Zwei sich erst für die Aktion vereinigende Flotten, wie dies die österreichisch-ungarische und italienische im Süden und die französisch-russische im Norden sind, werden gegen das einheitliche Material und die einheitliche Führung des Gegners stets bis zu einem gewissen Grade im Nachteile sein.

## XXXIX.

Von gröfstem Einflusse auf die beabsichtigten Operationen sind die Verhältnisse der Küste und zwar für die zum Angriff vorgehende stärkere Flotte wie für jene, welche gezwungen ist, sich an der eigenen Küste zu verteidigen. Wenn nun die Flotte des Zweibundes auch stärker ist wie jene des Dreibundes, so ist der Unterschied doch nicht so grofs, um die schwächere Flotte auf beiden Kriegsschauplätzen zur aussichtslosen Defensive zu zwingen. Es wird sich aber im Süden wie im Norden für die schwächere Flotte empfehlen, den Rückhalt auszunutzen, welchen die Küste gewährt, und kommt hierbei, bezugnehmend auf früher Gesagtes, die Figuration der zu verteidigenden und schutzbietenden Küste wesentlich in Betracht. Einflufs der Küste.

Die von der k. u. k. Flotte zu verteidigende Küste Istriens und Dalmatiens, von Triest und Fiume im Norden der Adria, bis Spizza, dem südlichsten Punkte derselben, hat mit geringen Ausnahmen den Charakter der Steilküste. Reich an Kanälen und tief eingeschnittenen Buchten, mit vorgelagerten Inseln und Scoglien, ist dieselbe arm an natürlichen Schiffahrtshindernissen und daher selbst bei gelöschten Leuchtfeuern auch für den Feind leicht zugänglich. Die für die Küstenverteidigung bestimmte Küstenflotte und die Küstenflottillen werden sich daher auf die Küste mit Aussicht auf Erfolg nur dann basieren können, wenn die wichtigsten der Häfen und Buchten wenigstens provisorisch gesperrt sind, um auf diese Weise den Gegner in seinen Bewegungen zu behindern. Die Gefahr liegt aber darin, dafs eine starke feindliche Flotte ohne besondere Schwierigkeit den einen oder anderen ihr passend gelegenen Inselhafen als Operationsbasis besetzen und sichern können wird. Dies gänzlich zu verhindern ist bei einer ausgedehnten Küste mangels einer gröfseren Zahl von permanenten Befestigungen einfach ausgeschlossen. Die maritimen Kriegsmittel der Küstenverteidigung werden daher behufs Zurückweisung solcher Angriffe sehr stark sein müssen, was für die Gliederung des gesamten Schiffs- und Bootsmaterials in Betracht kommt. Sollte aber der Gegner seine Offensivflotte für diese Angriffe verwenden, so würde naturgemäfs auch die eigene (österreichisch-italienische) Schlachtflotte an der Ostküste der Adria zur Wirkung gelangen. Wahrscheinlich ist dies, wenigstens für den Beginn des Krieges, nicht. Die Küste Österreich-Ungarns.

Die italienische Küste im Norden der Adria besitzt bis Rimini den Charakter der Flachküste, während weiter nach dem Süden die Ufer höher werden, ohne tiefere Einbuchtungen zu besitzen, welche als Ressourcenstationen und Zufluchtshäfen für die Flotte in Betracht kommen. Venedig mit seinem gut dotierten Kriegshafen ist für diesen Kriegsfall zu abseits gelegen, um im Verlaufe der Operationen irgendwie von Nutzen sein zu können. Von gröfster Wichtigkeit ist dagegen Taranto, welcher Kriegshafen für die in der Adria stationierten maritimen Streitkräfte wie für die Offensivflotte der Alliierten an der Westküste Italiens, für ihre eventuelle Vereinigung nach der Die italienische Küste.

einen oder anderen Richtung, eine vorzügliche Mittelposition einnimmt. Seit der Fertigstellung des Panzerturms „Vittorio Emanuele II.“ gestattet dieser Kriegshafen das sichere Aus- und Einlaufen selbst der gröfsten Flotte, was besonders für den Fall des Rückzugs der Flotte, wenn der Gegner auf dem Fufse folgt, von gröfster Wichtigkeit ist.

Auch die südliche Küste Italiens, obwohl sie ausgesprochen den Charakter einer Steilküste besitzt, ist mangels aller tieferen Buchten schwieriger zu verteidigen, aber auch schwieriger anzugreifen.

Ebenso arm an geschützten Häfen und geschlossenen Buchten ist Sizilien, weshalb es sich als Operationsbasis für eine gröfsere Flotte nur wenig eignet. Aufser dem befestigten Messina und dem nahegelegenen Hafen von S. Giovanni, dessen Befestigung und militärische Ausgestaltung als Stützpunkt für die Küstenverteidigung in der letzten Zeit angeordnet wurde, kämen für diese Zwecke vielleicht noch die Buchten von Marsala und Stagnone mit den vorgelagerten Inseln Favignana und Levanzo in Betracht. Jedenfalls wäre es für diesen Kriegsfall mit Rücksicht auf die vorzügliche Lage des französischen Kriegshafens Biserta notwendig, an der Küste Siziliens eine reichlichere Stationierung von Torpedoflottillen vorzunehmen, was wieder die Schaffung entsprechend geschützter Stützpunkte für dieselben zur Voraussetzung hat. Dafs die Zuteilung von Unterseebooten zu diesen Flottillen von gröfstem Werte wäre, mag hier noch angeführt werden.

Die zum Teil steile Westküste Italiens ist ebenfalls arm an tieferen Einschnitten, die einer auf den Rückzug befindlichen Flotte Schutz bieten würden. Dieser Mangel könnte gegebenenfalls für eine mehr im Süden operierende Schlachtflotte von gröfstem Nachteile sein. Die Buchten von Neapel und Pozzuoli, obwohl sie sonst gute Stützpunkte für eine Flotte wären, liefsen sich ohne weitgehende Sperr- und Befestigungsarbeiten nicht als Zufluchtshäfen verwerten, und wäre es daher von gröfster Wichtigkeit, eine solche Operationsbasis zu schaffen. Dafs Neapel als grofse Seestadt dieser Stützpunkt nicht sein kann, ist selbstverständlich. Deswegen erscheint es mehr als sonderbar, dafs man dieser offenen Stadt das aus der Bourbonenzeit stammende Seearsenal belassen hat, welches für jeden Kriegsfall, und zwar nicht nur für einen zur See stärkeren Gegner, als leicht zerstörbares Angriffsobjekt dienen kann. Arsenale, Werften und Docks gehören zweifelsohne nur in Kriegshäfen oder in tiefeingeschnittene, leicht sperrbare Buchten. Neapel und Castellamare mit seiner gut dotierten Werft dürften aber in jedem Seekriege Italiens nur Verlegenheiten bereiten, was rechtzeitig zu berücksichtigen wäre.

Gut geschützt ist die nördliche Küste mit den beiden Kriegshäfen Spezzia und Genua und mit dem Inselhafen Maddalena im Bereiche der Küste Sardiniens. Die Anlage dieser festen Punkte weist auf eine in Aussicht genommene Aktion Italiens gegen Frank-

reich, beziehungsweise auf eine zu gewärtigende Offensive Frankreichs gegen Italien hin.

Die Insel Sardinien besitzt eine gut gegliederte Steilküste mit einigen tiefeingeschnittenen Buchten, die als Zufluchtshäfen zu verwenden wären. In erster Linie kommt, wie erwähnt, für die Offensive der Kriegshafen von Maddalena in Betracht, welcher eine der stärksten strategischen Positionen Italiens gegen Frankreich bildet. Auch die Bucht von Palmas im Süden Sardiniens, die von S. Antioco mit der vorgelagerten Insel S. Pietro im Westen und im Norden die Bucht von Porto Conte sind wertvolle Stützpunkte für eine Offensivflotte wie für Küstenverteidigungsflottillen. Jedenfalls bildet Maddalena den vorgeschobensten Punkt für die maritime Verteidigung Italiens, während Spezzia für alle Operationen im nördlichen Mittelmeer das Flottenlager für das Gros der verbündeten Schlachtflotten bilden dürfte. In dem Dreiecke Maddalena-Genua-Spezzia werden voraussichtlich die ersten wichtigeren Zusammenstöfse mit der französischen Flotte zu gewärtigen sein, was aber die Möglichkeit nicht ausschliefst, dafs sich die Operationsziele Frankreichs vielleicht nach dem Süden Italiens richten werden.

Die Küste Frankreichs.

Die Küstenentwickelung Frankreichs im Mittelmeere ist für die maritime Kriegführung bestens geeignet. Die zum Teil flache Festlandküste besitzt eine Reihe von günstig gelegenen und leicht zu verteidigenden Einschnitten wie die Buchten von Villefranche, Jouan, zwischen Antibes und Cannes, Hyères, Cette, in erster Linie aber den Kriegshafen von Toulon und eine Reihe anderer Einbuchtungen, welche als Stützpunkte für Torpedo- und Unterseebootsflottillen von gröfster Wichtigkeit sind.

Corsica ist dagegen als vorgeschobene Verteidigungslinie zu betrachten, wobei freilich die ungenügend gegliederte Ostküste von dem befestigten Hafen von Bastia bis zum Golf von Porto Vecchio und Bonifacio im Süden den Küstenflottillen keinen Rückhalt bieten kann. Dagegen ist im Norden wie im Westen eine Reihe zum Teil befestigter Buchten und Häfen vorhanden, wie Calvi, Porto, Sagone, Ajaccio, Valinco und andere, welche sich für den Küstenkrieg wie als Zufluchtshäfen für die Schlachtflotte eignen dürften.

Für die Offensive der französischen Flotte gegen Italien wird daher die Festlandküste mit Toulon als Flottenlager vorzüglich verwendbar sein, während Corsica als Ausgangspunkt von Kreuzerflottillen-Unternehmungen, ähnlich wie Sardinien für Italien, gute Dienste leisten wird. Gleichzeitig bietet Corsica für alle Operationen der französischen Flotte eine gewisse Deckung gegen feindliche Rekognoszierungsflottillen, was speziell für Angriffe der südlichen Küste Italiens durch Kreuzerflottillen in Betracht kommt.

Dieser Vorteil findet seine Ergänzung durch den Besitz der nordafrikanischen Küste von Oran bis zur kleinen Syrte, welche, trotz der geringen Gliederung, in dem Kriegshafen von Biserta eine Angriffsposition ersten Ranges gegen den Süden Italiens besitzt, und dürfte

dieser Hafen den Ausgang bilden für den Kreuzerflottillen- und Kaperkrieg, der sich bis in die nördliche Adria erstrecken dürfte. Die Küstenverhältnisse Frankreichs im Mittelmeere und seine Mittel der Küstenverteidigung sind daher für diesen Krieg günstiger wie jene der verbündeten Flotte, die eben auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, also im Nordwesten und im Süden Italiens wie in der Adria, erwarten mufs, sich mit dem Gros des Gegners zu messen.

Die Westküste Frankreichs, welche eine Reihe günstig gelegener und leicht sperrbarer Buchten besitzt, kommt für diesen Kriegsfall kaum in Betracht. Besonders wichtig für die Küstenverteidigung sind die Buchten von Arcachon, der Garonne mit Bordeaux, von Rochefort, La Rochelle, die der Loire mit S. Nazaire, von Quiberon, Lorient, De la Foret, und an der Nordspitze die von Brest mit dem gleichnamigen Kriegshafen. Von diesen Punkten ist besonders Brest für einen Krieg mit England von gröfster Bedeutung, da er sowohl für eine Paralleloperation mit Cherbourg gegen die englische oder irische Küste, wie als Ausfallshafen gegen den Ozean, also für den Kreuzer- und Kaperkrieg von hervorragender Wichtigkeit ist.

Die Nordküste Frankreichs am englischen Kanal hat im Westen steilere Küsten mit tieferen Einbuchtungen, während in östlicher Richtung an Stelle des Felsens die sandige Düne tritt, welche mangels guter Häfen die Schiffahrt sehr erschwert. Der wichtigste Punkt an dieser Küste ist der Kriegshafen von Cherbourg, welcher von Napoleon III. als Ausfallshafen gegen England geschaffen wurde. Einige andere Punkte dürften als Ressourcenstationen und für den Dienst der Torpedoflottillen und Unterseeboote gute Dienste leisten. Zu denselben gehört Havre an der Seine-Mündung, von dem schon Napoleon I. sagte: „Paris, Rouen und Havre bilden nur eine Stadt, deren Hauptstrafse die Seine ist.“ Aufserdem kämen die Buchten von Quessant und S. Malo und die Häfen von Boulogne, Calais und Dünkirchen als Stützpunkte für die lokale Küstenverteidigung in Betracht.

Die deutsche Küste.

Ganz unangreifbar ist die sandige Flachküste der Nordsee, soweit sie deutsches Gebiet ist. Sie besitzt eine Reihe von Flufshäfen, welche durch die vorgelagerten Ostfriesischen Inseln und durch weit in die See reichende Dünen und Bänke einen vorzüglichen natürlichen, durch starke Befestigungen ergänzten Schutz finden. Deutschland verfügt über eine Reihe geradezu unangreifbarer Ausfallsstationen, wie die Emsbucht, den Jadebusen mit der Hauptflottenstation der Nordsee, Wilhelmshafen, die Mündungsbuchten der Weser und Elbe, welch letztere bei Brunsbüttel die westliche Einfahrt in den Kaiser Wilhelm- (Nordostsee-) Kanal bildet, während gleichzeitig das starkbefestigte Helgoland als vorgeschobener Posten, und zwar als Signalstation und Rückfahrtshafen für Torpedoflottillen, zu betrachten ist. Diese vorzüglich ge-

sicherte Küste findet nach Norden ihre Fortsetzung durch die flache Küste Schleswig-Holsteins, welche durch die vorgelagerten Nordfriesischen Inseln und durch zahlreiche sonstige Schiffahrtshindernisse ausreichenden Schutz findet und sich daher auch für die Stationierung von Küstenflottillen besonders eignen würde.

Gänzlich verschieden ist der Charakter der Ostseeküste, welche trotz des Mangels aller Schiffahrtshindernisse mit ihren tiefeingeschnittenen Buchten, Häfen und Kanälen von der Natur so begünstigt ist, dafs es nur geringfügiger Hilfen bedurfte, um sie für eine selbst starke feindliche Flotte nahezu unzugänglich zu machen. Die anfänglich flache Ostküste Schleswigs hebt sich in ihrem weiteren südlichen Verlaufe und nimmt bei Kiel hügelige Formen mit zum Teil steileren Böschungen an. Dieser westliche Teil der Ostsee besitzt eine reichgegliederte Küste mit tiefen Einbuchtungen, welche weiter nach dem Osten verschwinden, bis wieder im äufsersten Osten zwei tief ins Innere reichende Einschnitte den Charakter der Küste neuerdings ändern.

Die wichtigste der im Westen gelegenen Buchten, die von Kiel, ist gleichzeitig der Ausgangspunkt des Kaiser Wilhelm-Kanals und beherrscht als starkbefestigter Kriegshafen den Belt und Sund, also jene Schiffahrtsstrafsen, welche ein aus der Nordsee kommender Gegner benutzen mufs. Die nahegelegene Wieker Bucht, welche jetzt als Zufluchtshafen für 60 Torpedoboote eingerichtet wird, erhöht nicht nur die Stärke dieses Punktes, sondern dieses Abschnittes der Ostsee, welcher zur Verteidigung durch Küstenflottillen besonders geeignet erscheint. Von den zahlreichen Buchten, die diesen Zwecken dienen dürften, wären noch anzuführen: die Buchten von Apenrade, Alsen, Flensburg mit ihren tief ins Innere reichenden Verzweigungen, dann Schleimünde und die Eckernförder Bucht und weiter nach Osten der Fehmarn-Sund, Travemünde mit Lübeck, die Bucht von Wismar, Warnemünde, der Grabow, Stralsund und Rügen mit ihren Buchten, der Greifswalder Bodden, Swinemünde und Stettin, mit dem tiefeingeschnittenen Haff. Weiter nach Osten fehlen alle natürlichen Einschnitte und bildet erst Neufahrwasser mit Danzig den ersten maritimen Stützpunkt für Küstenflottillen, welche in diesem Fahrwasser, also gegen maritime Angriffe Rufslands, zur Wirkung gelangen sollen. Das Frische Haff mit Königsberg und Pillau und den Ressourcen der Schichauer Werft in Elbing, ferner das Kurische Haff mit Memel vervollständigen diese wichtige, für Angriff und Abwehr gleich starke Position im äufsersten Osten.

Von besonderem strategischen Werte für diesen nachbarlichen Krieg, in dem Deutschland, zwischen Frankreich und Rufsland gelegen, nach zwei Seiten Front zu machen hat, ist der Nordostsee-Kanal. Derselbe befähigt Deutschland, seine Streitkräfte auf kürzestem Wege, also schneller wie der Gegner, nach der einen oder anderen Richtung zu konzentrieren. Dieser Vorteil ist, so lange Dänemark und Schweden-Norwegen neutral bleiben, besonders hoch zu

schätzen, und würde hierdurch die ziffermäfsige Übermacht der Doubleallianz so ziemlich ausgeglichen.

Die russische Ostseeküste.

Die Ostseeküste Rufslands, als Fortsetzung der deutschen Küste, hat anfänglich den gleichen Charakter wie letztere, doch fehlen alle natürlichen Einschnitte. Später, mit dem Eingang in die Bucht von Riga und den Finnischen Golf, verflacht sich die Küste, und sandige Strecken mit schwierigem Fahrwasser und vorgelagerten Inseln bilden dort einen natürlichen Schutz, welcher an den wichtigsten Stellen durch Befestigungen eine ausreichende Verstärkung erfuhr. Ihre Unangreifbarkeit bewies diese Küste schon im Krimkrieg, und in dieser Richtung hat sich, wenn auch die Offensivmittel der Flotten wesentlich stärkere wurden, nichts geändert.

Eine besonders wichtige Rolle wird dem einzigen eisfreien, in den letzten Jahren erbauten Kriegshafen, Libau, zukommen, der, auf geringe Distanz von Königsberg-Danzig gelegen, für einen Krieg mit Deutschland als Flottenlager Rufslands in erster Linie in Betracht kommt.

Riga, am gleichnamigen Golfe, ist durch natürliche Schiffahrtshindernisse und das stark befestigte Dünamünde ausreichend gesichert. Aufserdem würden die Inseln Ösel und Dagö einer Torpedoflottille gesicherte Ankerplätze geben.

Im Finnischen Golf wäre noch der Hafen von Reval und die Bucht von Narwa im Süden, Wiborg und Helsingfors im Norden für die maritime Küstenverteidigung von einiger Bedeutung. Selbstverständlich ist Kronstadt, auf der Insel Kotlin gelegen, als Kriegshafen ersten Ranges, welcher St. Petersburg in ausreichender Weise schützt, für die Verteidigung der Küste wie als Ausfallhafen von eminentester Wichtigkeit. Durch das schwierige Fahrwasser, welches ein Passieren nach St. Petersburg nur bei den Batterien Kronstadts vorbei gestattet, ist dieser Weg selbst für die stärksten Flotten der Welt einfach unzugänglich. Die Werften, Docks, Arsenale und sonstigen reichen Hilfsmittel der Hauptstadt werden daher der russischen Flotte unter allen Verhältnissen und unbelästigt zur Verfügung stehen.

Für die Offensive Rufslands zur See, welche für diesen Kriegsfall wohl angenommen werden kann, sind jedoch die Eisverhältnisse im Finnischen Golfe sehr ungünstige, da derselbe, alljährlich durch mehrere Monate zugefroren, während dieser Zeit jeden maritimen Verkehr unmöglich macht. Die gesamte Offensivflotte Rufslands in der Ostsee würde sich daher in dieser Zeit ausschliefslich auf Libau basieren müssen, was immerhin eine starke Belastung dieses Kriegshafens bedeutet.

Weiter nach Norden, im Bottnischen Golfe, wären die Hunderte der Alands-Inseln, ferner an der Festlandsküste Hangö und Abo für die Küstenverteidigung noch von einiger Wichtigkeit.

Da das Schwarze Meer, ebenso die Sibirische Küste und die chinesischen Pachthäfen Rufslands für diesen Kriegsfall keine Rolle spielen, so können wir von der Besprechung dieser Küstenverhältnisse absehen.

## XL.

Operationsziele im Mittelmeere: Allgemeines.

Was nun die Operationsziele Österreich-Ungarns und Italiens für ihre im Süden operierenden Flotten betrifft und jene der französischen gegen die Flotte der Verbündeten, so sind sie, wie früher erwähnt wurde, da die Entscheidung doch im Landkriege erfolgt, nicht von so einschneidender Wichtigkeit, wie für den Zusammenstofs zweier ausschliefslich maritimer Mächte. Die Flotten werden jedoch nicht untätig bleiben und versuchen, sich beiderseits so sehr wie möglich zu schädigen, und auf diese Weise sollen die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen am Lande eine mehr oder weniger weitgehende Beeinflussung erfahren.

Wir haben es daher, bezugnehmend auf die Angaben des zweiten Abschnittes und die soeben besprochenen Flottenstärken, für Frankreich und Rufsland mit dem Kriegsfall B, und für die Mächte des Dreibundes mit dem Kriegsfall C zu tun. Es ist daher anzunehmen, dafs auf dem südlichen Kriegsschauplatze die französische Flotte, die Offensive ergreifend, den Gegner an dessen Küste bekriegen wird, während die vereinigte Flotte Österreich-Ungarns und Italiens, die feindliche Flotte erwartend, den Kampf mit gleichzeitiger Ausnutzung aller Hilfsmittel der eigenen Küste in offensiver Weise führen wird.

Unter eigener Küste verstehen wir aber, da die Flotten Österreich-Ungarns und Italiens gemeinsame Ziele verfolgen, die Küsten beider Staaten, welche somit von der vereingten Flotte in geeigneter Weise zu verteidigen sind. Die strategische Gliederung derselben wird sich daher nach diesem Grundgedanken und auf Basis der früher ausgearbeiteten Operationspläne zu vollziehen haben. Die Flotten werden daher, was äufserst wichtig ist, durch beiderseitiges Kennenlernen und durch gemeinsam vorzunehmende taktische Übungen und Flottenmanöver, soweit dies möglich ist, in Eins verschmelzen müssen.

Diese Vereinigung der Flotten wird an jener Küste erfolgen, welche die Angriffe des Gegners in erster Linie zu gewärtigen hat; man wird aber das Flottenlager als Operationsbasis für den Krieg erst unmittelbar vor dem Beginne der Operationen beziehen.

Gleichzeitig erfolgt die Etablierung der Küstenflotten und Küstenflottillen an den hierfür bestimmten Punkten und die Ausrüstung der Küste, um sie verteidigungsfähig zu machen.

Die Verteidigung des gesamten Küstengebietes beider Staaten ist aber nicht identisch mit dem Kleinkriege an den verschiedenen Punkten der Küste, sie erfolgt in offensiver Weise durch die Vereinigung der

Schlachtflotten und durch die Bekämpfung jener des Gegners, vielleicht an der feindlichen Küste selbst.

Der Gedanke, dafs die stärkere französische Flotte zuerst die italienische und dann die k. u. k. Flotte aufsuchen und schlagen würde, führt daher, wie schon erwähnt, zu dem zweifelsohne richtigen Schlusse, dafs die Vereinigung der verbündeten Flotten behufs Bekämpfung des Gegners, an der Westküste Italiens stattfinden müsse.

Es wird daher:

1. Zu einer Aktion der französischen Schlachtflotte gegen die Flotten der Verbündeten kommen;

2. zur getrennten Verteidigung der Küsten Österreich-Ungarns und Italiens gegen etwaige Angriffe der französischen Flotte oder von Kreuzerflottillen;

3. zur eventuellen Schädigung der französischen Küste und ihrer Ressourcenstationen durch Kreuzerflottillen der verbündeten Flotten und

4. zum strategischen und taktischen Zusammenwirken der Flotten mit der Armee, wobei letztere, welche ja die Entscheidung herbeiführt, in allen Unternehmungen zu unterstützen und zu fördern ist.

In Durchführung dieser Aufgaben ergibt sich, da der Autor nicht für jede der sich bekämpfenden Flotten divergierende Operationsziele annehmen kann, eine gewisse Einheitlichkeit derselben, welche in der Wirklichkeit nicht immer vorkommen dürfte. Wir wollen aber versuchen, auch für die Offensive des Gegners verschiedene Angriffsmöglichkeiten zu berücksichtigen. Wir haben uns jedoch, da für diesen Krieg die Aufgaben der schwächeren Flotte in ihrer defensiven Stellung einfachere als jene des offensiven Gegners sind, in erster Linie mit diesen zu beschäftigen, wobei nicht vergessen werden darf, dafs ja diese Aufgaben aus der voraussichtlichen Offensive der stärkeren Flotte des Gegners resultieren.

Operationsbeginn im Süden.

Von den früher angeführten Punkten kommt die gröfste Wichtigkeit den Operationen der Schlachtflotten zu. Die strategischen Operationen derselben, wenn sie auch nicht gleich zur Schlacht führen dürften, sind aber mit Kriegsausbruch zu gewärtigen, und ist für diesen Zeitpunkt anzunehmen, dafs die verbündeten Flotten ihre Operationsbasis aufsuchen werden. Diese wird an der ligurischen Küste, mit Spezzia als Flottenlager, liegen, nachdem von dort aus, und mit Maddalena als Stützpunkt für eine starke Kreuzerflottille, die Seefläche in der Angriffsrichtung am besten überwacht werden kann.

Da auch die schwächere Flotte, trotz der strategischen Defensive, wo sich eine Gelegenheit hierzu ergibt, in allen Detailunternehmungen offensiv vorgehen wird, so hat sie schon mit dem Beginne der Feindseligkeiten durch Entsendung starker, besonders schneller Kreuzerflottillen an die feindliche Küste, die Beobachtung des Gegners einzuleiten, und wird der Kommandierende alle Resultate derselben im Wege drahtloser Telegramme erhalten. Läuft die feindliche Schlachtflotte aus, so werden diese Flottillen, im Rücken derselben Stellung

nehmend, ihr auf gröfsere Distanz folgen und jede Gelegenheit zu benutzen haben, um vielleicht den Train derselben oder einzelne Schiffe des Sicherungsdienstes zu schädigen; ihre wichtigste Aufgabe bleibt aber die Berichterstattung an das Gros im Wege drahtloser Depeschen. Dafs aber die feindliche Flotte trachten wird, sich eines so gefährlichen Anhängsels zu erwehren, ist selbstverständlich, und dürfte es daher zu Versuchen kommen, diese Flottille abzustreifen, vielleicht auch auf falsche Fährte zu bringen, wobei es ohne Kampf nicht abgehen wird.

In ähnlicher Weise dürfte auch der Gegner sich über den Aufenthalt der Schlachtflotte und ihre Bewegungen zu informieren trachten, was, wie früher erwähnt, zu kleinen Zusammenstöfsen mit den Schiffen und Booten des lokalen Sicherungsdienstes führen dürfte.

Diese Scharmützel haben, wie immer sie enden, keinen nennenswerten militärischen Wert, und ist anzunehmen, dafs sich die kleinen Detailerfolge und Niederlagen die Wage halten werden. Die Entscheidung kann eben nur durch den Kampf der Schlachtflotten erzielt werden und wird daher, da die schwächere Flotte alle Gründe hat, in der Defensive zu verbleiben, die stärkere, also die französische Flotte, den Versuch machen, den Gegner an dessen Küste aufzusuchen. Nun entfällt für die Operationen der französischen Flotte an der Westküste Italiens die Notwendigkeit, sich auf diese geringe Distanz erst eine Operationsbasis zu schaffen, da sie sich in jeder Beziehung auf die heimische Küste und ihre Ressourcen stützen kann.

Die französische Flotte dürfte daher die verbündete Flotte in der Seefläche zwischen Maddalena — Spezzia — Genua aufsuchen und durch ihr Erscheinen zum Kampfe herausfordern, während letztere sich zu einer Aktion in See nur dann entschliefsen wird, wenn sie hoffen kann, den schon ermüdeten oder geschwächten Gegner mit Erfolg angreifen zu können. Es handelt sich somit für die stärkere Flotte um die Ergreifung jener Mafsnahmen, durch welche die schwächere Flotte veranlafst werden soll, in See zu gehen und den Kampf anzunehmen. Dies Ziel kann aber nur durch die Schädigung der feindlichen Küste erreicht werden, was die französische Flotte zu einer Reihe von Angriffsunternehmungen gegen dieselbe und die längs der Küste laufenden Bahnlinien führen dürfte, deren Zerstörung im Beginne der Operationen und später für den Nachschubdienst der Armee unangenehme Konsequenzen haben könnte.

Dies ist der Moment, wo die Küsten- und Kreuzerflottillen versuchen werden, den Gegner in seinen Unternehmungen zu behindern, und würde diese Aufgabe, wie bekannt, bei Nacht den Torpedoflottillen, bei Tag den Unterseebooten zukommen. Da aber diese Flottenunternehmungen in der Regel bei Tag zur Durchführung gelangen, so wäre eine ernstliche Beunruhigung des die Offensive ergreifenden Gegners, um ihn ferne der Küste zu halten, nur durch Stationierung von Unterseebooten in das gefährdete Gebiet (die dermalen fehlen) zu erzielen. Jedenfalls hätten unter diesen Umständen die Torpedoflottillen den Versuch zu machen, die feindliche Schlachtflotte, die ja keine nahe-

gelegene Operationsbasis besitzt, in offener See zum Nachtkampf zu zwingen. Eventuell wird die gesamte Schlachtflotte den Versuch machen, den Gegner bei Nacht zu treffen, wobei sie aber je nach der Entfernung von ihrem Flottenlager, den Marsch derart einzurichten hat, um mit Tagesgrauen den Schutz desselben wieder zu erreichen. Hierdurch würde auch die französische Flotte in ihren Unternehmungen gegen die Nordwestküste Italiens behemmt, nachdem auch sie für diese Operationen nur die Tagesstunden zur Verfügung hätte. Die Kriegshäfen Genua und Spezzia als Flottenlager der Schlachtflotte sind daher für alle Unternehmungen der französischen Flotte an diesem Teil der italienischen Küste ein wesentliches Hindernis, was im Süden derselben nicht zutrifft.

Voraussichtlich wird es aber, da die Bewegungen der französischen Schlachtflotte nur durch die Schlachtflotte der Verbündeten behindert werden könnten, zur Brandschatzung aller offenen Küstenstädte, zur Zerstörung des staatlichen Eigentums und der Eisenbahnen, Docks, Werften etc. kommen. Ob die Verbündeten diesem moralischen Zwange lange zu widerstehen imstande sind, ist fraglich. Die öffentliche Meinung, welche in Italien eine wichtige Rolle spielt, würde eine Aktion der Schlachtflotte stürmisch verlangen, und die Entscheidung in diesem Kampfe, an dem die nächsten Küstenflottillen mitzuwirken hätten, würde dann, da der Gröfsenunterschied der Flotten kein so bedeutender ist, von der besseren taktischen Führung und Ausbildung der Bemannungen und vom Glücke abhängen.

Bedrohung der südlichen Küste Italiens.

Die Beunruhigung der italienischen Küste durch die französische Flotte wird sich, da die Schwierigkeiten im Norden gröfsere sind, vielleicht auf den Süden Italiens ausdehnen, was wieder die Schlachtflotte der Verbündeten veranlassen dürfte, in See zu gehen und den Kampf aufzunehmen. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, dafs die französische Offensivflotte ihre Operationen direkt gegen die Südwestküste und zwar in erster Linie gegen Neapel richten wird, welcher Platz schon durch seine Gröfse, den Reichtum seiner Ressourcen und durch den moralischen Druck, welcher durch seine Schädigung erzielt werden kann, ein hochwichtiges Angriffsobjekt bildet. Das unbefestigte Neapel kann aber nur durch die Schlachtflotte, also in See, verteidigt werden, und wird diese schwerlich ruhig zusehen können, wenn die französische Flotte ihren Kurs dorthin nehmen würde. Unter allen Umständen, selbst wenn sie im Norden ihre Operationen fortsetzt, ist anzunehmen, dafs französische Kreuzerflottillen von Biserta aus die Südküste Italiens und jene von Sizilien schädigen werden. Selbstverständlich kann diese Schädigung keine so weitgehende sein, wie durch die Schlachtflotte zu erzielen wäre, da ja die Mittel der Küstenverteidigung ausreichen dürften, solche Angriffe, wenigstens an den wichtigsten Punkten, zurückzuweisen. Ganz ausgeschlossen sind sie freilich nicht, da der Gegner seinen Angriffspunkt wählt und somit die Kreuzerflottillen schneller den einen oder anderen Angriffspunkt erreichen als die an der Küste stationierten Flottillen, welche sich erst zu vereinigen haben.

Die Küste Italiens, welche südlich von Spezzia, aufser Messina, keine nennenswerten Befestigungen und leicht zu sperrenden Zufluchtshäfen besitzt, ist daher allen Angriffen einer starken Flotte preisgegeben und kann dermalen nur durch den Kampf der Schlachtflotten verteidigt werden. Der Kriegshafen von Taranto, welcher für eine Offensive nach dem Osten, falls die orientalische Frage zur Lösung gelangt, noch mehr aber für eine gegen Österreich-Ungarn gerichtete Offensive in der Adria von Wert wäre, käme für diesen Krieg nur dann in Betracht, wenn die französische Offensivflotte ihre Aktion direkt gegen die österreichisch-ungarische Küste richten würde, um sich auf diese Weise mit Montenegro in Verbindung zu setzen. Dieses Ziel erscheint wohl nicht wahrscheinlich, da die Offensive der französischen Flotte auf so grofse Distanz von der Operationsbasis, so lange die Schlachtflotte der Verbündeten nicht geschlagen ist, speziell an einer gut verteidigten Küste, mit den gröfsten Schwierigkeiten verbunden wäre. Es ist dagegen anzunehmen, dafs gleichzeitig mit der Offensive der französischen Flotte gegen die Westküste Italiens eine starke Kreuzerflottille den Versuch machen werde, die nördliche Adria und ihre wichtigsten Handelsplätze zu schädigen.

Die stärkere französische Flotte wird aber kein Mittel unversucht lassen, um die Flotte der Verbündeten zum Kampfe zu zwingen, und letztere wird, so lange dies die Verhältnisse gestatten, versuchen, diesen Kampf hinauszuschieben, gleichzeitig aber den Gegner zu ermüden und zu schwächen. Wenn es aber die Gefährdung der ungeschützten Küstenplätze, wie Livorno, Neapel und Palermo, notwendig macht, wird es in der Nähe der bedrohten Küste zur Seeschlacht kommen, wobei die Flotte der Verbündeten durch die Mittel der Küstenverteidigung eine mehr oder weniger grofse Verstärkung erfahren wird. Diese Verstärkung kann so bedeutend sein, dafs die vielleicht schon geschwächte französische Flotte nicht mehr fähig wäre, den Kampf anzunehmen und sich in die hohe See oder an ihre Küste zurückzuziehen versuchen würde. Es handelt sich daher um das „Stärkersein“ der Flotten für die zu schlagende Seeschlacht, um nach erfolgter Bezwingung des Gegners längs der Küste desselben das Vernichtungswerk frei besorgen zu können. Dafs dieses in einem nächsten Seekriege ein gründliches sein dürfte, ist, trotzdem gewisse seerechtliche Usancen als allgemeinverbindlich gelten, anzunehmen. Die Erzwingung von Kontributionen, die Zerstörung staatlichen Gutes, der Werften, Docks, Maschinenfabriken etc., die Wegnahme und Zerstörung des für die Flotte verwendbaren Materials und der Lebensmittel wird zu gewärtigen sein — falls nicht die ungünstigen Verhältnisse des Landkrieges zu einem Stillstande dieser Operationen führen würden.

Selbstverständlich wird auch seitens der Kreuzerflottillen der Verbündeten der Versuch zu machen sein, die französische Südküste und jene von Algier und Tunis zu schädigen. So lange aber die französische Schlachtflotte an der italienischen Küste operiert, wird das Gros dieser Flottillen im Rücken des Gegners zu verbleiben haben, um

dessen Nachschublinie zu schädigen und den Nachrichtendienst aufrecht zu erhalten.

Blockade, Kriegskontrebande und Kaperkrieg.

Eine Blockade der langgedehnten Küsten Österreich-Ungarns und Italiens ist ganz und gar ausgeschlossen, und selbst die einzelner Strecken, falls die Schlachtflotte eine Niederlage erlitten hätte, erscheint heutzutage recht unwahrscheinlich. Schliefslich hätte ja nur die Blockade der gesamten Küste für die Verhinderung des Seeverkehrs der neutralen Staaten nach Italien und Österreich-Ungarn Wert. Detailblockaden sind aber nicht imstande, den Seeverkehr unter neutraler Flagge zu unterbinden, da es doch nicht angeht, den Massenverkehr mit Lebensmitteln durch ihre Erklärung als Kontrebande zu verhindern. Es sind eben auch für diesen Kriegsfall die Interessen der führenden Handelsstaaten zu berücksichtigen, und wird man sich hüten, diese Mächte durch Schädigung ihres Verkehrs ins feindliche Lager zu führen. Man wird aber nach wie vor jenes Material als Kriegskontrebande erklären, welches zur Kriegführung direkte Verwendung findet, also Waffen, Munition, ihre Bestandteile, Ausrüstungsmaterial des Heeres und der Flotte, Pferde und wahrscheinlich auch Kohle.

Wenn auch anzunehmen ist, dafs die kriegführenden Mächte schon vor dem Beginn der Feindseligkeiten genügende Kohlenvorräte aufgestapelt haben werden, um für längere Zeit auszukommen, so ist doch der Kohlenmangel Italiens für jeden diesen Staat betreffenden Konflikt in Betracht zu ziehen. Während Österreich-Ungarn, sobald die Bahnen wieder frei sind, im Bedarfsfalle gute Kohle aus Ostrau und Südungarn beziehen kann, ist Italien diesbezüglich für die Flotte und die Bahnen ausschliefslich auf den Seeverkehr angewiesen. Ob es möglich wäre, genügende Kohlenmengen aus dem rheinischen Kohlengebiete über die Schweiz zu erhalten, ist, wo erstere Kohle für die deutsche Flotte den Kanalweg zur See einschlagen wird, noch fraglich. Eine rechtzeitige Berücksichtigung dieser Angelegenheit dürfte sich sehr empfehlen.

Was nun den Kaperkrieg betrifft, also die Wegnahme feindlicher Handelsschiffe, oder von Kriegskontrebande unter neutraler Flagge, so dürften für diesen Kriegsfall die Resultate der Kaperei geringfügige sein. Selbstverständlich würde der Dampferverkehr beider Länder in der Levante wie nach Ostasien unterbrochen werden, aber auch der Frankreichs wäre durch schnelle Kreuzer leicht zu schädigen, und diese beiderseitige, vielleicht gleichmäfsige Schädigung kann nicht als erstrebenswerter militärischer Erfolg bezeichnet werden. Die Handelsschiffahrt der kriegführenden Staaten dürfte ohnehin dadurch, dafs die schnellsten Dampfer für Kriegszwecke herangezogen werden und weil auch ein grofser Teil der wehrpflichtigen Mannschaft einberufen wird, eine wesentliche Einbufse erfahren, was im Mittelmeerbecken gegen den Kaperkrieg sprechen würde. Aber auch auf dem nordischen Kriegsschauplatze, trotzdem der deutsche Handel im Weltverkehre manche Schädigung erfahren dürfte, wird man von dieser Form der Krieg-

führung, welche keinen bemerkenswerten Einflufs auf die allgemeine Aktion haben kann, wohl absehen.

Für den Schutz der Handelsschiffahrt fehlen aber auf beiden Kriegsschauplätzen die maritimen Kriegsmittel, speziell im Norden, für den Weltverkehr auf allen Meeren. Die Schiffe werden daher mit dem Zufall und ihrer Schnelligkeit rechnend, gewisse Punkte zu vermeiden haben, wo sie infolge der lebhaften Schiffahrt befürchten müssen, auf feindliche Kreuzer zu stofsen.

Gemeinsame Operationen von Heer und Flotte.

Gemeinsame Operationen des Heeres und der Flotte dürften auf dem südlichen Kriegsschauplatze wohl nur zum Schutze des Inselbesitzes, also in Sizilien und Sardinien, eventuell zu dem Roms, und an der österreichisch-ungarischen Küste zu gewärtigen sein, wobei wir annehmen, dafs die südslavischen Nachbarstaaten, wenn sie selbst nicht an dem Krieg als Feinde Österreich-Ungarns teilnehmen, doch bereit sein dürften, bei erster günstiger Gelegenheit ihre feindliche Gesinnung zum Ausdruck zu bringen. Eventuell kämen auch die Flufsläufe der unteren Donau und der Save als Kriegsschauplätze für gemeinsame Operation von Flotte und Heer in Betracht.

Eine französische Invasion Siziliens von Biserta aus könnte wohl nur durch eine Aktion der Schlachtflotte verhindert werden, weshalb Italien, um diese zu vermeiden, dort eine gröfsere Truppenmacht wird halten müssen. Jedenfalls würden die Küstenflottillen etwaigen Angriffsversuchen des Gegners im Vereine mit der Truppe Widerstand zu leisten haben. Da aber diese Flottillen auf Sizilien, speziell in der Angriffsrichtung von Nordafrika, keine irgendwie geschützten Küstenpunkte besitzen, so dürfte die maritime Mitwirkung für diese Aktion eine ziemlich wertlose sein.

Anders liegen die Verhältnisse auf Sardinien, welches, im Norden durch Maddalena geschützt, über eine Reihe leicht sperrbarer Buchten verfügt und somit für den freilich unwahrscheinlichen Fall einer Invasion imstande sein wird, sich zu wehren.

Eine eventuelle Offensive gegen Rom setzt voraus, dafs die verbündete Flotte, vollkommen geschlagen, nicht mehr imstande wäre, in See zu gehen. Aber auch dann wäre zu berücksichtigen, dafs das stark befestigte Rom einer regelrechten Belagerung langen Widerstand leisten kann, und ist anzunehmen, dafs man den Gegner durch Konzentrierung von Truppen bald zum Rückzug zwingen wird. Ein solcher Angriff wäre daher nur möglich, wenn das italienische Heer, an der Grenze unglücklich kämpfend, nicht fähig wäre, Truppen abzukommandieren. Aber selbst dann würde der Transport der Truppen und der anderweitigen Mittel der Belagerung die Beistellung einer sehr starken Transportflotte erfordern, welche den Kreuzerflottillen der Verbündeten manche Angriffsgelegenheit geben dürfte. Gröfsere Unternehmungen des Heeres gegen einen Küstenpunkt sind daher nur ausführbar, wenn, wie im japanisch-chinesischen Kriege, die See von einer

Macht vollkommen beherrscht wird, was in diesem Kriege nicht zu gewärtigen ist.

An der österreichisch-ungarischen Küste wird für diesen Kriegsfall ein gewisser Druck auf Montenegro zu üben sein, um diesen Staat von der Teilnahme an dem Kriege an Seite des Gegners abzuhalten, und kann dieser Druck hauptsächlich von den Bocche di Cattaro aus durch gemeinsame Leistungen von Heer und Flotte bewirkt werden.

Gleichzeitig ist daran zu denken, dafs Serbien und Bulgarien bereit sein dürften, sich mit den Feinden Österreich-Ungarns zu alliieren, und würde das Hinüberschwenken dieser Staaten in das feindliche Lager, besonders im Beginne des Krieges, nur durch die Machtmittel der k. u. k. Donau-Flottille verhindert werden können. Dies gilt speziell von Serbien, dessen Hauptstadt Belgrad, sowie dessen wichtigste Punkte an der Donau und Save durch diese Flottille direkt beherrscht werden.

Weniger günstig liegen die Verhältnisse an der unteren Donau, da schon die grofse Entfernung von der eigenen Operationsbasis und die bedeutende Ausdehnung des Flufslaufes ein ähnliches Eingreifen wie in Serbien nicht gestatten dürften. Diese Flottille hat aber an der Donau wie an der Save wichtige Aufgaben zu lösen, und wäre sie dortselbst wohl imstande, die Offensive einer feindlichen Armee zu behindern und Operationen des k. u. k. Heeres zu unterstützen und zu fördern.

Da Rufsland in seiner Schwarzen Meer-Flotte über eine gröfsere Zahl von Torpedobooten und Fahrzeugen mit geringerem Tiefgange verfügt, welche auch auf der Donau verwendet werden könnten, so dürfte es dort zum Kampfe der k. u. k. Flottille mit einer zu bildenden russischen Flottille kommen. Der voraussichtlich feindliche Einflufs Bulgariens und der freundliche Rumäniens wären hierbei jedenfalls zu berücksichtigen.

Operationsziele auf dem nördlichen Kriegsschauplatze.

Auch auf dem nördlichen Kriegsschauplatze wird die endgültige Entscheidung im Landkriege erfolgen, aber schon durch die geographische Position der Hauptstädte dürfte der Einflufs aller maritimen Ereignisse ein fühlbarerer werden. Derselbe würde freilich erst dann zu berücksichtigen sein, bis die eine oder andere Flotte nicht mehr imstande wäre, in See zu erscheinen.

Jedenfalls haben wir auch im Norden anzunehmen, dafs die stärkere Schlachtflotte, also die Frankreichs und Rufslands, trachten wird, jene Deutschlands in offener See zu treffen, während letztere, sich an die gut befestigte Küste anlehnend, eine Schlacht nur dann annehmen dürfte, wenn nach wiederholten Angriffsunternehmungen gegen die Küste der Gegner soweit geschwächt wurde, dafs für die anfänglich schwächere Flotte der Augenblick der Offensive gekommen ist. Wir haben es daher auch auf diesem Kriegsschauplatze, unter der Voraussetzung, dafs die Vereinigung der franko-russischen Flotte gelangt, mit den Kriegsfällen B und C zu tun, wobei sich die Angriffsoperationen

Frankreich-Rufslands aus strategischen Gründen, und weil die Nordseeküste überhaupt nicht angreifbar ist, in der Ostsee vollziehen dürften.

Die ersten Operationen der verbündeten Flotten werden daher ihrer Vereinigung gelten, welche sich nach dem in Aussicht genommenen Operationsgebiete entweder in der Nord- oder in der Ostsee vollziehen wird. Diese Vereinigung zu behindern, ist zweifelsohne die erste Aufgabe der deutschen Schlachtflotte. Vom Glücke begünstigt, könnte es ihr sogar gelingen, mit ihrer gesamten Macht zuerst die eine, dann die andere Flotte in offener See zu erreichen und zu schlagen. Jedenfalls müfste für diesen Zweck die gesamte deutsche Schlachtflotte mit den Kreuzerflottillen in der Nordsee stationiert werden, da ein Wechsel der Operationsbasis für eine so starke Flotte im letzten Momente, also wenn die französische Flotte in die Nordsee einläuft, trotz der Benutzung des Kaiser Wilhelm-Kanals, mit grofsen Schwierigkeiten verbunden wäre. Die Massierung der deutschen Flotte in der Nordsee würde wohl von der russischen Flotte benutzt werden, um, Libau verlassend, Kurs gegen den Sund zu nehmen, oder um die deutsche Ostseeküste anzugreifen; wahrscheinlich würde ersteres geschehen, denn die Vereinigung der beiden Flotten ist ja ihre wichtigste Aufgabe.

Es fragt sich nun, für den Fall, dafs die deutsche Flotte in der Nordsee konzentriert ist, in welcher Weise sie die Vereinigung der feindlichen Flotten zu verhindern imstande wäre? Nehmen wir an, dafs die französische Flotte zu einer bestimmten Zeit die Enge Dover-Calais passiert, was die deutsche Flotte, welche vielleicht in Wilhelmshaven vor Anker liegt, telegraphisch via Dover unmittelbar darauf erfahren wird. Gleichzeitig trifft die telegraphische Nachricht aus der Ostsee ein, dafs die russische Schlachtflotte Libau verlassen und Kurs nach Westen genommen hat. Die Absicht beider Flotten, sich auf halbem Wege, also etwa bei Kap Skagen zu treffen, ist augenscheinlich, wie soll aber diese Vereinigung unter den gegebenen Verhältnissen verhindert werden?

Jedenfalls wird die gesamte deutsche Flotte ungesäumt auslaufen und Kurs gegen den Kanal nehmen, um die schneller zu erreichende französische Flotte in See zu treffen. Gleichzeitig werden die Kreuzerflottillen in dieser Richtung vorauslaufen und, mit vollster Kraft fahrend, schon nach einigen Stunden Fühlung mit dem Gros der feindlichen Flotte nehmen können. Nun dürfte aber die französische Flotte nicht die Absicht haben, mit der um vieles stärkeren deutschen Flotte in See zusammenzustofsen, und ist anzunehmen, dafs die Flotte nach erfolgter Fühlungnahme mit den deutschen Kreuzerflottillen, nachdem sie somit die Überzeugung gewonnen hat, nicht ungehindert passieren zu können, wieder in ihre heimischen Gewässer zurückdampfen werde.

Wir finden somit nach etwa 24 Stunden folgende Situation vor:

Die französische Schlachtflotte verankert in irgend einem Kanalhafen;

die deutsche Flotte in der Nordsee kreuzend und

die russische Flotte auf dem Wege zum Sund, nahe zu demselben.

Nach einiger Zeit wird die deutsche Flotte, den unnützen Kohlenkonsum einstellend, wieder Wilhelmshaven anlaufen, während die russische Flotte ihren Kurs vielleicht bis Skagen fortsetzt, dort die Kohlenvorräte ergänzt und dann irgend einen Punkt an der Südküste Norwegens anläuft, was die deutsche Flotte von Wilhelmshaven aus nicht behindern kann.

Diese neue Situation ist der Ausgangspunkt für die folgenden Manöver der verbündeten Flotten, welche sich zu vereinigen beabsichtigen.

Wir nehmen an, dafs die französische Flotte nach einigen Tagen neuerdings in See geht, Dover passierend, Kurs gegen den Ankerplatz der russischen Flotte nimmt, und dafs die deutsche Flotte, unter ähnlichen Verhältnissen wie früher, versuchen werde, die nähere und schwächere französische Flotte zu erreichen. Bevor aber die Kreuzerflottillen imstande waren, Fühlung mit dem Gros des Gegners zu nehmen, genügt ein Kurswechsel der französischen Flotte nach backbord, um, längs der englischen Küste nach Norden steuernd, die deutsche Schlachtflotte abzustreifen. Die Vereinigung mit der russischen Flotte, welche Kurs gegen einen Punkt der englischen Küste nimmt, würde sich nun, da die verbündeten Flotten weniger Weg wie die deutsche Flotte zurückzulegen hätten, anstandslos vollziehen können.

Diese Vereinigung liefse sich in der Nordsee unter ähnlichen Verhältnissen leichter bewirken als in der Ostsee, einem geschlossenen Meere, wobei eine enge Schiffahrtsstrafse passiert werden mufs, und glauben wir daher, dafs es sich für diesen Kriegsfall für die deutsche Flotte empfehlen würde, von Hause aus die Ostsee zum Hauptkriegsschauplatz zu machen.

Die Ostsee als Kriegsschauplatz.

Die maritimen Kriegsmittel Deutschlands, und zwar die Schlachtflotte wie der überwiegend gröfste Teil der Küstenflotte und Küstenflottillen, werden daher in der Ostsee zu stationieren sein, wobei ja immer die Möglichkeit zu berücksichtigen ist, dafs ein Ausgleich der maritimen Kräfte Deutschlands zwischen Ost- und Nordsee auf dem Kanalwege in der kürzesten Zeit bewirkt werden kann.

Vielleicht wäre für den Ausfalldienst, also für Unternehmungen auf grofse Distanz, und für den Nachrichtendienst im Rücken der feindlichen Flotte eine starke Kreuzerflottille in der Nordsee zu stationieren, aber auch diese würde im Verlaufe der späteren Operationen in der Ostsee Verwendung finden.

Nun ist die Position der deutschen Flotte infolge der günstigeren geographischen Lage und der Figuration der Küste im Westen und Osten der Ostsee eine wesentlich bessere als auf dem südlichen Kriegsschauplatze, wo schon die Küsten Italiens so vollkommen getrennt sind, dafs die Mittel der Küstenverteidigung in drei verschiedene Gruppen zersplittern und sich einheitlich nie verwerten lassen. Während daher die Küstenflotte und Küstenflottillen Österreich-Ungarns, aufser an der eigenen Küste, höchstens noch für Angriffsunternehmungen an der Ostküste Italiens, oder die Küstenflottillen der Ostküste an jener Öster-

reich-Ungarns, nie aber im Westen Verwendung finden können, wird es auf dem nordischen Kriegsschauplatze möglich sein, für den Kampf der Schlachtflotte nahezu die gesamten Mittel der Küstenverteidigung heranzuziehen.

Die deutsche Schlachtflotte wird daher von ihrem Flottenlager in Kiel und von ihrer Operationsbasis im westlichen Teile der Ostsee das Eintreffen des Gegners in den dänischen Gewässern ruhig abwarten können, dann aber versuchen, die Vereinigung der französischen mit der russischen Schlachtflotte zu verhindern, um jede einzelne der schwächeren Flotten zum Kampfe zu zwingen. Ob dies Ziel an einer neutralen Küste, welche den dort manövrierenden feindlichen Flotten manche Stützpunkte bietet, so leicht zu erreichen ist, wollen wir bezweifeln, und zwar, trotzdem die deutsche Flotte von Kiel bis zum Sund nur den halben Weg der russischen von Libau bis dahin zurückzulegen hat. Es wäre ja nicht unmöglich, dafs die russische Flotte Karlskrona anläuft, während die französische Flotte den Sund erreicht, und, da die deutsche Flotte keine Teilung verträgt, so könnte sie nur die eine oder andere Flotte des Gegners beobachten. Es gäbe dies vielleicht der russischen Flotte Gelegenheit, sich unter dem Schutze der neutralen Küste der französischen Flotte zu nähern, was schliefslich doch zu ihrer Vereinigung führen dürfte.

Dafs die deutsche Flotte bei dem Versuche, diese Vereinigung der verbündeten Flotten zu verhindern, von der eigenen Operationsbasis abgetrennt werden könnte, wäre für diese Manöver rechtzeitig in Berücksichtigung zu ziehen. Der Versuch, das für Übungen recht interessante Manöver, zwei schwächere Flotten vor ihrer Vereinigung einzeln aufzusuchen und zum Kampfe zu zwingen, wäre daher für den Ernstfall auch in der Ostsee sehr zu überlegen.

Die deutsche Offensivflotte wird sich somit, falls es ihr nicht gelang, die feindlichen Flotten einzeln in See zu treffen, voraussichtlich auf ihre westliche Operationsbasis unter dem Schutze der Küste zurückziehen und dort die weiteren Ereignisse abwarten. Gleichzeitig wird sie ihre Position im Osten, also vor Danzig-Königsberg, wo die ersten Angriffe der russischen Flotte zu erwarten sind, durch Verstärkung der Küstenflotte und Flottillen tunlichst sichern.

Für den vereinigten Gegner beginnen dann die Schwierigkeiten, um die deutsche Flotte zum Kampfe zu zwingen, und wird er zur Erreichung dieses Zieles versuchen, einen Teil der feindlichen Küstenverteidigung niederzukämpfen, was von der Operationsbasis in Libau aus geschehen dürfte.

Jedenfalls ist für diese Angriffsweise Deutschland im Vorteile, da ja im Küstenkampfe die vollen Mittel der Schlachtflotte nicht eingesetzt werden können und das Inseegehen der deutschen Flotte aus Kiel genügen dürfte, um die verbündete Flotte zu veranlassen, ihr entgegenzudampfen. Da aber die deutsche Flotte nur gewinnen kann, je mehr sich der Küstenkampf in die Länge zieht, je mehr also der Gegner in diesem Kleinkriege beunruhigt und geschädigt wird, so wird

es sich für dieselbe empfehlen, noch vor dem Zusammentreffen mit dem Gegner, neuerdings den Schutz einer der nächstgelegenen gesperrten Buchten aufzusuchen.

Für die Verteidigung der Ostseeküste wäre aber der Besitz von Unterseebooten von gröfstem Werte, und würde ihre blofse Anwesenheit bei der Küstenflotte und der Schlachtflotte genügen, um den Gegner auch bei Tag fernab der Küste zu halten. Jedenfalls werden diese Unterseeboote einen Bestandteil der französischen Schlachtflotte bilden, und dürfte ihnen auch im Kleinkrieg mancher Angriff gelingen.

Ob es der russisch-französischen Flotte möglich sein wird, die deutsche Flotte zum Kampfe zu zwingen oder ob letztere nach einer Reihe von Küstenkämpfen sich für stark genug halten wird, den Kampf in offener See zu wagen, läfst sich nicht voraussehen.

Gröfseren Einflufs auf den Gang der Kriegsereignisse dürften die Flottenoperationen nur dann haben, wenn eine der Flotten so vollkommen geschlagen würde, dafs sie nicht mehr imstande wäre, in See zu erscheinen.

Wenn wir nun annehmen, dafs die Flotte der Verbündeten Sieger bliebe, so dürften sich ihre nächsten Operationen gegen einzelne Punkte der Küste, vielleicht gegen Hafenstädte, richten, welche durch den Reichtum ihrer Ressourcen und den maritimen Wert ihrer Position sich als Angriffsziele empfehlen. Dafs solche Operationen gegen Küstenbefestigungen in einem durch Minen verlegten Fahrwasser selbst für eine starke Flotte schwierig sind, bedarf keiner Begründung, und wäre auf diesem Wege, da alle wichtigeren Seestädte der Ostsee an tief eingeschnittenen, geschützten Buchten liegen, kaum ein gröfserer Erfolg zu erzielen. Nun könnte sich die russisch-französische Flotte auch mit der Beobachtung dieser Punkte begnügen und vielleicht an einem ungeschützten Punkte zwischen Stettin und Danzig eine gröfsere Ausschiffung versuchen. Wahrscheinlich ist dieser Versuch bei der Schwierigkeit grofser Truppentransporte, selbst auf die geringe Distanz von der russischen Küste, nicht, da ja die Heranziehung einer ausreichenden deutschen Truppenmacht per Bahn sich in der geringsten Zeit bewirken liefse. Eine solche, wohl gegen Berlin gerichtete Offensive der Verbündeten, wofür ja eine starke Armee notwendig ist, würde, da sie auch für den ganzen Nachschub auf die See angewiesen wäre, ohne den Besitz eines geeigneten Stützpunktes, so ziemlich in der Luft hängen. Es wird daher schwerlich zu gröfseren Landungsexpeditionen kommen, und dürften sie, zur Beunruhigung und Brandschatzung der Küste unternommen, auf den Gang der Kriegsereignisse ohne Einflufs bleiben.

Dieselben Verhältnisse würden auch für die siegreiche deutsche Flotte gelten, deren Unternehmungen sich dann, da die französische Küste für gröfsere Angriffsunternehmungen zu fern liegt, gegen die russische Nachbarküste richten dürften. Gelänge es ihr, einen gesicherten Hafen an der russischen Küste zu okkupieren, so könnte derselbe als

Ausgangspunkt für wichtigere Unternehmungen des Heeres Verwendung finden, wahrscheinlich ist dieser Fall freilich nicht.

Der Sieger zur See im Norden wird daher diesen Erfolg kaum in weitgehender Weise auszunutzen imstande sein und sich mit der Schädigung der feindlichen Küste begnügen müssen, soweit dies ohne Kampf mit permanenten Befestigungen ausführbar erscheint.

Eine effektive Blockade der feindlichen Küsten wäre endlich weder für die verbündete Flotte noch für jene Deutschlands ausführbar und hätte speziell an der russischen Küste, da die meisten Ressourcen dieser Macht im eigenen Lande liegen, wenig Wert.

Auch die Übung des Kaperdienstes würde, wie früher erwähnt, für diesen Krieg keine Bedeutung haben. Ob die französische Flotte, welche in allen Meeren über Stationen und Kreuzer verfügt, von dieser Form der Kriegführung absehen wird, ist fraglich. Das Resultat eines solchen Kaperkrieges wäre wohl so kläglich wie im Jahre 1870.

Die gemeinsame Verwendung von Heer und Flotte käme auf dem nordischen Kriegsschauplatz nur für die Verteidigung der Küste in Betracht. Die geringe Wahrscheinlichkeit grofser Landungsmanöver haben wir schon früher erwähnt.

Kriegsereignisse in den Kolonien.

Die Kriegsereignisse in den Kolonien dürften für diesen Krieg, trotzdem Frankreich über zahlreiche, gut gelegene Kolonien verfügt, und auch Deutschland manchen wertvollen Küstenpunkt besitzt, kaum nennenswerte sein. Speziell die afrikanischen Kolonien Frankreichs und Deutschlands, welche als Angriffsobjekte in Betracht kämen, sollten schon aus zivilisatorischen Gründen aus dem Bereiche der Operationen ausgeschlossen sein. Selbstverständlich besitzt Frankreich als zur See stärkere Macht genügende Mittel, um eine der afrikanischen Kolonien Deutschlands oder eine der deutschen Inselgruppen im Stillen Ozean anzugreifen, aber selbst ihre Bezwingung dürfte erst im Friedensschlusse eine endgültige werden. Das eventuell besiegte Frankreich würde daher nicht nur die im Kriege gemachten Kolonialerwerbungen herauszugeben, sondern höchstwahrscheinlich als Siegespreis den gröfsten Teil seiner Kolonien an die Verbündeten abzutreten haben. Jeder in den Kolonien abgefeuerte Schufs wäre daher höchst überflüssig, wir fürchten nur, dafs diese vernünftige Erwägung keine Berücksichtigung finden wird.

Schlufsfolgerungen.

Diese allgemein gehaltene Darstellung der Kriegsereignisse zur See gestattet einige Schlufsfolgerungen zu ziehen, welche, die künftige Möglichkeit eines solchen Krieges berücksichtigend, für denselben von Wert sein dürften.

Die militärische Gegenüberstellung des Drei- und Zweibundes in Europa führt in erster Linie zu dem einfachen Schlusse, dafs, wie die Armeen der kriegführenden Mächte möglichst stark sein müssen, um den Sieg zu sichern, dies auch für die Flotten notwendig wird. Sie hätten daher auf beiden Kriegsschauplätzen zum mindesten gleich stark zu sein. Da nun die Anstrengungen der deutschen Flotte behufs ihrer

Vermehrung achtunggebietende sind, so betrifft die Verstärkung der Flotte hauptsächlichst Italien und Österreich-Ungarn.

Die Entwickelung dieser beiden Flotten in der letzten Zeit läfst erwarten, dafs man die Notwendigkeit, zur See stark zu sein, nicht mehr verkennt, was hoffentlich zu einer weiteren und rascheren Ausgestaltung der Schlachtflotte führen wird.

Nach Fertigstellung der mit fünf Schlachtschiffen geplanten Division des Typs „Vittorio Emanuele", von denen zwei Schiffe der Vollendung entgegengehen, wird Italiens Seemacht eine wesentliche Verstärkung erfahren, die dringend notwendig war, da ja auch Frankreich und Rufsland, beide mit gröfseren Mitteln, ihre Flotten vergröfsern. Dagegen erscheint die Verstärkung der Flotte um mächtige Kreuzer überflüssig, da ja die Schiffe des obenangeführten Schlachtschifftyps infolge ihrer grofsen Schnelligkeit auch in dieser Richtung Verwendung finden können. Für den Kreuzerdienst würden Schiffe des Typs „Nowik" sich am besten eignen, und wäre die italienische Flotte in dieser Richtung und durch Anschaffung einer gröfseren Zahl von Hochsee-Torpedobooten zu komplettieren.

Auch der Mangel an Unterseebooten würde sich, besonders an der Westküste Italiens, gegenüber der französischen Flotte, die solche Kriegsmittel besitzt, sehr fühlbar machen, und ist anzunehmen, dafs die italienische Marineverwaltung sich mit dieser dringenden Frage beschäftigen werde.

Von gleicher Wichtigkeit ist auch die Einführung der drahtlosen Telegraphie auf allen Schlachtschiffen und Kreuzern, und zwar für den Kundschaftsdienst auf grofse Distanz wie für die Führung von Schlachtflotten bei Nacht. Die Möglichkeit des Flottenkommandanten, mit seinen Abteilungs- und Schiffskommandanten im fortgesetzten geistigen Rapporte zu bleiben, was im Signalwege sehr beschränkt ist, ist von allergröfstem Werte für die Flottenführung. Die Befürchtung, dafs auch der Gegner imstande wäre, die Signale der feindlichen Flotte abzulesen, könnte durch Verwendung anderer Zeichen oder, für wichtige Signale, durch Benutzung eines Signalkodexes in verläfslicher Weise behoben werden.

Auch Österreich-Ungarn wird die notwendige Verstärkung der Flotte mit Energie durchzuführen haben, um die aus einer früheren Epoche stammende Rückständigkeit zu überwinden. Es würde sich daher empfehlen, die Komplettierung der Schlachtflotte in einem rascheren Tempo durchzuführen, was möglich wäre, wenn die noch immer bescheidenen Mittel hierfür, vielleicht wie dies für die Neubeschaffung der Feldartillerie geschieht, durch eine Anleihe aufgebracht würden. Zum mindesten sollten die Ersatzbauten der Schlachtschiffe A, B beschleunigt und durch den Bau zweier gleich starken Schiffe zur Division von vier Schiffen ergänzt werden. Dies würde auch den Bau eines weiteren Schlachtschiffes der Division „Habsburg" notwendig machen, welches jedoch als Flaggenschiff so stark wie die Schiffe des Typs A, B zu halten wäre. Gleichzeitig würde es sich empfehlen, auch die Divi-

sion des Typs „Monarch“ auf vier zu erhöhen, also um ein Schiff zu verstärken, was durch Umbau eines der älteren Schiffe, vielleicht des „Kronprinzen Erzherzog Rudolf“, bewirkt werden könnte.

Was die weitere Komplettierung der k. u. k. Flotte betrifft, so glauben wir, dafs sich für dieselbe an Stelle der grofsen Kreuzer, die doch in geschlossener Ordnung nicht zu verwerten sind, solche des Typs „Nowik“ vorzüglich eignen würden. Auch die Hochsee-Torpedoboote, deren Zahl eine ungenügende ist, wären zu vermehren. Dasselbe gilt auch von den Donau-Monitoren, von denen vier vorhanden und zwei im Bau sind, deren Zahl aber nicht genügt, um die untere Donau und die Save zu beherrschen. Auch der Mangel an Unterseebooten, welcher sich besonders für schwächere Flotten fühlbar macht, wäre raschestens zu beseitigen. Zweifelsohne wäre es seitens der Marineleitung klug, solch schwierige und teure Versuche nicht selbst zu machen und die Versuchsresultate anderer Mächte abzuwarten, deren Interessen zur See gröfsere sind. Momentan kann man aber die Unterseeboote, wenn sie auch nicht allen Wünschen entsprechen, doch als verwendbare Kriegsmittel betrachten, weshalb ihre Anschaffung zur zwingenden Notwendigkeit wird. Voraussichtlich bleibt dieser Wunsch nicht allzulange unerfüllt, um so mehr, als die gutgegliederte österreichisch-ungarische Küste der feindlichen Schlachtflotte Gelegenheit zur leichten Annäherung und den Unterseebooten solche zur Wirksamkeit bieten würde.

Diese mit grofsen Kosten verbundene Verstärkung der k. u. k. Flotte würde dem in der ungarischen Delegation wiederholt vorgebrachten Einwurf begegnen, dafs dieselbe, nicht für die Offensive bestimmt, keine anderen Aufgaben zu erfüllen habe, als ihre Küste zu verteidigen. Nun haben wir aber gezeigt, dafs für diesen Kriegsfall die Verteidigung der heimischen Küste durch die Vereinigung der österreichisch-ungarischen Flotte mit jener Italiens, und zwar fern der eigenen Küste, eventuell auch im Flottenkampfe in offener See geschieht. Die Verteidigung der Küste im engeren Sinne, durch Verwertung der an ihr stationierten Kriegsmittel der Flotte und des Heeres, bei Benutzung aller Hilfsmittel, welche die Küste selbst bietet, wird dann die gesonderte Aufgabe jedes Staates sein, wobei in der Adria, wie erwähnt, eine Unterstützung der Küstenflotte und Flottillen von der Ost- zur Westküste und umgekehrt wohl durchführbar erscheint. Die k. u. k. Flotte bedarf daher zur offensiven Verteidigung der heimischen Küste in offener See und für die enger begrenzten Aufgaben der Küstenverteidigung einer wesentlichen Verstärkung ihres gesamten Bestandes, was dazu beitragen würde, die Wehrkraft des Reiches zu erhöhen.

Bemerkungen über die Mittel der Küstenverteidigung im Süden.

Für diesen Kriegsfall, in welchem eine stärkere Flotte an der heimischen Küste operieren wird, handelt es sich auch um die Mittel der Küste selbst, durch welche es den maritimen Verbänden möglich werden soll, der Offensive einer feindlichen Flotte zu begegnen, und glauben wir, dafs auch in dieser Richtung manches zu ergänzen und neuzuschaffen wäre.

Wenn wir mit der Westküste Italiens beginnen, welche infolge ihrer

geographischen Lage bestimmt ist, den ersten Angriff des Gegners auszuhalten, so sehen wir, dafs eigentlich nur im Norden für den Schutz der Küste vorgesorgt wurde. Von Spezzia bis zur Südspitze Italiens besitzt das Land kein irgendwie verwendbares Flottenlager. Es kann daher zu einer Brandschatzung dieser Küste kommen, und wichtige strategische Gründe sprechen dafür, dafs die Schlachtflotte, um nicht vorzeitig zum Kampfe gezwungen zu werden, hiervon keine Notiz nehme. Politische Motive würden dagegen, um Neapel vor der schwersten Schädigung zu bewahren, zu einer Aktion der Flotte drängen; hier das Richtige zu treffen, ist einfach unmöglich. Es wäre daher absolut notwendig, auch im Süden der Küste eine gut geschützte Flottenstation zu schaffen, und da die Verhältnisse einer so ausgedehnten und volkreichen Stadt wie Neapel die Befestigung dieses Punktes sehr erschweren, so würde es sich dringend empfehlen, die leichter sperrbare Bucht von P o z z u o l i bei N e a p e l in ein sicheres Flottenlager zu verwandeln. Voraussichtlich würde es notwendig werden, auch einzelne wichtige Punkte der vorgelagerten Inseln und der Festlandküste im Süden Neapels zu befestigen; irgendwelche Details anzugeben, ist freilich nicht möglich. So lange aber die Küstenflotte und die vereinigten Küstenflottillen in der nächsten Nähe Neapels eine gut befestigte und gesperrte Station besitzen, könnte diese Stadt von der feindlichen Flotte nicht so ohne weiteres besetzt und gebrandschatzt werden. Es käme somit gegebenenfalls erst zur Niederkämpfung der Befestigungen und der maritimen Mittel der Küstenverteidigung, was somit der Schlachtflotte Zeit zum Eintreffen und Eingreifen unter günstigen Verhältnissen geben würde. Dieses Flottenlager wäre um so wichtiger, da ja auch S i z i l i e n, so nahe der tunesischen Küste und dem gut befestigten B i s e r t a, jeder Sicherung im Westen und Süden entbehrt.

Jede, selbst die stärkste Flotte, braucht an verschiedenen Punkten der Küste Ruhepunkte, also entsprechend geschützte Flottenlager und Ressourcenstationen, welche gleichzeitig als Operationsbasis für Offensivzwecke, wie als Rückzugshäfen im Falle einer Niederlage zu dienen haben. Das oft gebrauchte Argument, dafs man mit den Mitteln, welche solche Küstenbefestigungen kosten, lieber Schiffe bauen soll, hat daher nur eine beschränkte Berechtigung; e i n m o d e r n e r S t a a t b r a u c h t e b e n b e i d e s: e i n e s t a r k e F l o t t e u n d e i n e a u s r e i c h e n d b e f e s t i g t e K ü s t e.

Wenn wir nun die österreichisch-ungarische Küste für diesen Kriegsfall betrachten, so zeigt sich auch hier der Mangel an entsprechend gesicherten Stützpunkten für die Flotte und die Küstenflottillen. Von besonderer Wichtigkeit wäre aber die moderne Ausgestaltung des Kriegshafens von Sebenico, da auf dem langen Wege zwischen Pola und den Bocche di Cattaro ein Flottenlager als Ausfallshafen wie für den Rückzug notwendig wäre.

Um ferner die Offensive eines starken Gegners an dieser Küste zu erschweren, würde es sich empfehlen, wenigstens jene Inselhäfen, welche

sich als Operationsbasis für eine feindliche Flotte eignen würden, derart zu sichern, dafs sie nicht durch einen Handstreich genommen werden könnten. Es sind dies für Operationen im Süden Dalmatiens Lagosta und Lissa und im Norden der Adria Lussin, welch letztere Insel ja schon 1859 von den Franzosen als Flottenlager besetzt wurde. Lussin, als voraussichtliche Operationsbasis, um Pola anzugreifen und von dort aus gleichzeitig Triest und Fiume zu beunruhigen, wäre wenigstens soweit zu sichern, um dem Einlaufen einer feindlichen Flotte und der Vornahme von Sperrarbeiten Widerstand leisten zu können. Dies liefse sich am einfachsten durch die Anlage von hochgelegenen, die Einfahrt und den Hafen beherrschenden Panzertürmen bewirken, wodurch die Verteidigungsfähigkeit der gesamten Küste eine wesentlich gröfsere würde.

**Bemerkungen über die Flotte und Küste Deutschlands.**

Was nun die deutsche Flotte, ihre Küste und die Mittel der Küstenverteidigung betrifft, so wird die dort getane gute Arbeit sich für jeden Kriegsfall entsprechend verwerten. Der Ausbau der Flotte und der Umbau der Küstenpanzerschiffe werden Deutschlands Macht zur See vergröfsern, und wird die Offensivflotte, gestützt auf die starke Küste, jedem Gegner entgegentreten können. Für die Verteidigung der Nordseeküste hat, wie erwähnt, die Natur ihr Bestes getan, sie kann daher, durch entsprechende Befestigungen verstärkt, als unnahbar bezeichnet werden. Künftige maritime Operationen gegen Deutschland werden sich daher in der Ostsee abspielen, welche der Flotte freilich nicht jenen Schutz wie die Nordsee gewährt, sich aber doch für die Verteidigung, besonders im Westen und Osten der deutschen Küste, ganz gut eignet. Dagegen würde der Mangel an Unterseebooten die Küstenverteidigung erschweren, um so mehr, als die französische Flotte baldigst imstande sein wird, auf beiden Kriegsschauplätzen mit stärkeren Bootsflottillen zu erscheinen.

**Betrachtungen über die französisch-russische Flotte in diesem Kriege.**

Ob die zweifelsohne stärkere französisch-russische Flotte für eine lang andauernde Offensive an einer gut verteidigten feindlichen Küste, fern der eigenen Operationsbasis und ihren Ressourcen, befähigt ist, mufs einstweilen noch bezweifelt werden. Je weiter sich eine Flotte von ihrer Küste entfernt, desto schwieriger wird der Nachschubdienst, und desto gröfser werden für den Angriff des geschützten Gegners die Hindernisse, welche, sich sozusagen stündlich steigernd, zu überwinden sind.

Diese Schwierigkeiten sind auf dem südlichen Kriegsschauplatze für die französische Flotte geringer als für die verbündete Flotte im Norden, da sie ja an einer dreifach gegliederten, lang gestreckten Küste die Wahl des Angriffs hat. Dafs Frankreich durch den Besitz der gut geschützten Südküste und durch den der nordafrikanischen Küste, mit Biserta als Ausfallshafen, in dieser Richtung dem Gegner überlegen ist, steht fest. Ob es diese Überlegenheit zur Ausnutzung bringen können wird, hängt von der Energie seiner Kriegführung und von jener der Verbündeten ab und schliefslich von dem Gang der Kriegsereignisse

am Lande, welche in diesem Kriege jene zur See stets beeinflussen werden.

Gröfsere Schwierigkeit bietet, wie erwähnt, die deutsche Ostseeküste für den Angriff, und zwar trotz der Nähe der russischen Küste und Libaus als Flottenlager und Rückzugshafen. Der fühlbare Mangel an Unterseebooten auf russischer Seite scheint mit gewohnter Energie behoben zu werden, wodurch die sonst gut geschützte Küste Rufslands im Falle des Angriffs durch eine mächtigere Flotte eine beträchtliche Verstärkung erfahren würde.

Ein wesentlicher Nachteil ist es, dafs Rufsland für die Offensive in der Ostsee nur über den einzigen eisfreien Kriegshafen Libau verfügt. Die Ausnutzung desselben als Ressourcenstation behufs Durchführung aller für eine grofse Flotte erforderlich werdenden Arbeiten wird daher die volle Ausgestaltung dieses Hafens, speziell zur Sicherung des Einlaufens einer auf dem Rückzuge befindlichen Flotte, notwendig machen. In der eisfreien Zeit würden die grofsen Hilfsmittel Kronstadts zur Entlastung Libaus beitragen.

Die schon früher erwähnte Kanalverbindung der Ostsee mit dem Schwarzen und Weifsen Meere würde die Offensivfähigkeit der russischen Flotte heben, und wäre für diesen Krieg die Verstärkung der in der Ostsee operierenden Flotten durch die acht Schlachtschiffe der Schwarzen Meer-Flotte von allergröfstem Werte. Auch für die Entsendung von Kreuzern behufs Schädigung des feindlichen Handels hätte die Verbindung mit dem Weifsen Meere, freilich nicht für diesen Kriegsfall, einige Bedeutung.

Das immer mehr zum Durchbruch kommende Erkennen, dafs die Zukunft der Staaten mehr oder weniger auf dem Meere liegt, hat in Frankreich wie in Rufsland dazu beigetragen, der Flotte eine erhöhte Aufmerksamkeit zu verschaffen, und kann es konstatiert werden, dafs in dem allgemeinen maritimen Wettbetriebe keine dieser beiden Mächte zurückgeblieben ist.

Die Frage aber, ob unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Flotten des Drei- oder Zweibundes Sieger bleiben werden, können wir auch nicht mit annähernder Sicherheit beantworten. Es wirkt hierbei eine Reihe von Faktoren mit, welche keine Voraussicht gestatten. Die gemachten Angaben werden aber genügen, sich ein Bild dieser Kriegsoperationen zu schaffen; dasselbe zu ergänzen und zu beleben, dürfte für jene Offiziere, welche sich mit solchen Fragen beschäftigen, nicht schwierig sein.

## 2. Kriegsfall England-Japan mit Russland-Frankreich.

### XLI.

Politische Betrachtungen über diesen Kriegsfall.

Bekanntlich verdankt das Bündnis Englands mit Japan nur der berechtigten Besorgnis dieser Mächte, dafs Rufsland seinen Ein-

flufs und Besitz im fernsten Osten a conto Chinas und Koreas vergröfsern werde, seine Entstehung.

Die Tatsache, dafs sich diese maritim sehr starken Mächte verbündeten und dafs gegebenenfalls die gesamte, besonders kriegstüchtige japanische Armee bereit sei, für die Aufrechterhaltung des Status quo im Osten mit Waffengewalt einzutreten, hat mit dem Bekanntwerden dieses Bündnisses auf Rufslands Ziele mäfsigend gewirkt. Rufsland, das die grofse Kunst des Wartens und Hinausschiebens kennt, wird dieselbe in der nächsten Zeit wohl zu üben haben, seine Absichten in Ostasien werden hierdurch freilich nicht geändert.

Das Übereinkommen, welches Rufsland als Antwort auf den englisch-japanischen Vertrag mit Frankreich schlofs, dürfte die Lage in Ostasien wohl nach keiner Richtung beeinflussen, und hatte es keinen anderen Zweck, als den momentanen Rückzug Rufslands der asiatischen Welt gegenüber zu decken. Diese beiden Bündnisse werden daher, weil England und Japan nichts anderes wünschen, als die Erhaltung des Status quo in Ostasien und weil Rufsland den ungeheuren Einsatz eines Krieges zur Erreichung seiner langsam reifenden Ziele für zu gewagt hält, zur Erhaltung des Friedens noch für lange Zeit ihre guten Dienste leisten.

Schliefslich würde es sich auch Frankreich überlegen, um für Rufsland die Kastanien aus dem Feuer zu holen, sich in die Wagnisse eines Krieges zu stürzen, der diesem Staate keine tatsächliche Vergröfserung seiner Macht in Europa bringen kann. Es gibt eben für Frankreich, die Gegner berücksichtigend, kaum ein Motiv, um diesen Kampf zu rechtfertigen, um so mehr, als anzunehmen ist, dafs Deutschland nur durch seine Nichtbeteiligung an diesem Kriege an Macht und Ansehen gewinnen würde. Aufserdem wäre zu berücksichtigen, dafs Rufsland, welches am Lande nur schwer angreifbar, im schlechtesten Falle nur wenig, Frankreich aber seine Stellung als Weltmacht zu verlieren hätte. Und doch ist die Möglichkeit eines so gigantischen Zusammenstofses nicht ganz ausgeschlossen, weil eben die Verhältnisse, die zum Kriege führen könnten, weder von der einen, noch von der anderen der beiden Vertragsparteien direkt beeinflufst werden können. Wir stofsen auch in dieser Frage auf mögliche Ereignisse, welche China bis ins Innerste zu erschüttern und umzugestalten vermöchten, weshalb die Vertragsmächte gezwungen wären, in Verteidigung ihrer Interessen gegenüber China und gegeneinander Stellung zu nehmen. Ein Schritt weiter kann dann, vielleicht gegen den anfänglichen Willen dieser Mächte, Komplikationen herbeiführen, die schliefslich den Krieg unvermeidlich machen!

Die übrigen Grofsmächte würden sich voraussichtlich einer gröfseren Reserve befleifsigen, und trotz ihrer in Ostasien zu verteidigenden wichtigen Interessen nach den lehrreichen Erfahrungen des letzten Krieges in China neutral bleiben. Die Rolle Chinas in diesem Kriege ist, abgesehen davon, dafs es voraussichtlich den Anlafs zu demselben liefern dürfte, eine vollkommen ungeklärte. Vielleicht wird es, diese Gelegenheit benutzend, seinen Fremdenhafs neuerdings zum

Ausdruck bringen, was, ohne den Krieg der beiden Mächtegruppen zu beeinflussen, zu einem Drucke der übrigen Grofsstaaten auf China führen könnte. Auf diese Weise wäre es vielleicht möglich, das Operationsgebiet der Kämpfenden einzuschränken, und würden dann die Operationsziele in den beiderseitig nächstgelegenen Gebieten zu suchen sein; dafs hierbei den Flotten wichtige Aufgaben zufielen, ist selbstverständlich.

Hauptkriegsschauplätze für Heer und Flotte.

Zu den Hauptkriegsschauplätzen für das Heer würden die Mandschurei und Ostsibirien, ferner für eine russische Offensive aus Zentralasien Afghanistan und Britisch-Indien gehören.

Für die Flotte liegt der wichtigste Kriegsschauplatz im Englischen Kanal mit den sich anschliefsenden Meeren und Küsten, während das Mittelmeer in zweiter Linie in Betracht kommt, und zwar zur Aufrechterhaltung der Kommunikation durch den Suezkanal nach dem Osten, beziehungsweise zur Sperre dieser Strafse und der Dardanellen seitens der englischen Flotte.

Von gröfster Wichtigkeit für das Zusammenwirken von Heer und Flotte sind die Gewässer Ostasiens und werden sie ebenfalls einen Hauptkriegsschauplatz bilden.

Da sich aufserdem die kolonialen und maritimen Interessen Englands und Frankreichs fast an allen Punkten der Erde berühren, so würde es auch an diesen mehr oder weniger wichtige Nebenkriegsschauplätze geben. Voraussichtlich wird es am Persischen Golf, am Kap der guten Hoffnung, in Ost- und Westindien und an der Küste Australiens zu Kämpfen kommen, deren Einflufs auf den Kriegsausgang jedoch nur ein geringfügiger sein wird.

Da die englisch-japanische Flotte der russisch-französischen Flotte jedenfalls überlegen ist, haben wir es für die Operationen der stärkeren Flotte wieder mit dem Kriegsfall B, und für jene des Gegners mit dem Kriegsfall C zu tun. Diesen gigantischen Kampf in voraussehender, tatsächlich richtiger Weise zu schildern, übersteigt zweifelsohne die Kenntnisse eines Einzelnen; es wird daher nur möglich sein, ganz allgemein gehaltene Angaben über die zu verfolgenden Operationsziele und die Verwertung der Flotten hierfür zu machen.

Das Flottenmaterial Englands.

Nachfolgende Angaben über die englische Flotte können, obwohl sie sich auf die allgemein zugänglichen Flottenlisten stützen, doch nicht den Anspruch auf die vollkommenste Genauigkeit machen, da ja durch die Fertigstellung von Schiffsbauten, wie durch die Notwendigkeit fortlaufender Reparaturen Änderungen eintreten, welche hier nicht berücksichtigt werden konnten. Auch die Stationierung der Schlachtschiffe und Kreuzer im Auslande und ihr Wechsel ändert die früher erwähnten Schiffslisten. Selbstverständlich bildet die in Ausrüstung befindliche Kanalflotte das Gros für den nördlichen Kriegsschauplatz, während der Mittelmeerflotte, auf die im Besitze Englands befindlichen festen Punkte gestützt, die Beherrschung des Mittelmeer-

beckens und des Suezkanals obliegt. Die entsprechende Verstärkung beider Flotten, sowie die anderer Flottenabteilungen, würde im Kriege naturgemäfs eintreten, wobei zu bemerken ist, dafs die englischen Flotten und Flottenabteilungen durchschnittlich stärker sind wie jene ihrer Gegner.

Für die Dotierung des Kriegsschauplatzes in Ostasien wäre auf die Mitwirkung der verbündeten Flotte Japans zu rechnen, welche infolge ihrer Stärke und Kriegstüchtigkeit dort wesentlichen Einflufs üben wird.

Für den Vergleich des in diesem Kriege beiderseits zur Verwertung gelangenden Schiffsmaterials wird es genügen, dessen Stärke und Zusammensetzung zur Formierung von Offensivflotten detaillierter anzugeben, während wir uns hinsichtlich des Flottenmaterials für die Küstenverteidigung wohl allgemeiner halten können.

Die englische Offensivflotte, welche sich fast durchweg aus modernen Schlachtschiffen zusammensetzt, ist aus nachfolgender Schiffsliste zu entnehmen:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Gepanzertes Schrauben-Schlachtschiff I. Klasse | Albemarle | 14 000 | 18 000 | 19 | 1901 |
| „ | Cornwallis | 14 000 | 18 000 | 19 | 1901 |
| „ | Duncan | 14 000 | 18 000 | 19 | 1901 |
| „ | Exmouth | 14 000 | 18 000 | 19 | 1901 |
| „ | Montagu | 14 000 | 18 000 | 19 | 1901 |
| „ | Russel | 14 000 | 18 000 | 19 | 1901 |
| „ | Bulwark | 14 900 | 15 000 | 18 | 1899 |
| „ | London | 14 900 | 15 000 | 18 | 1899 |
| „ | Venerable | 14 900 | 15 000 | 18 | 1899 |
| „ | Implacable | 14 900 | 15 244 | 18 | 1899 |
| „ | Formidable | 14 900 | 15 000 | 18 | 1898 |
| „ | Irresistible | 14 900 | 15 000 | 18 | 1898 |
| „ | Glory | 12 950 | 13 500 | 18 | 1899 |
| „ | Vengeance | 12 950 | 13 852 | 18 | 1899 |
| „ | Albion | 12 950 | 13 885 | 18 | 1898 |
| „ | Goliath | 12 950 | 13 918 | 18 | 1898 |
| „ | Ocean | 12 950 | 13 725 | 18 | 1898 |
| „ | Canopus | 12 950 | 13 763 | 18 | 1897 |
| „ | Cäsar | 14 900 | 12 652 | 18 | 1896 |
| „ | Illustrious | 14 900 | 12 112 | 16 | 1896 |
| „ | Mars | 14 900 | 12 434 | 18 | 1896 |
| „ | Hannibal | 14 900 | 12 138 | 18 | 1895 |
| „ | Jupiter | 14 900 | 12 475 | 17 | 1895 |
| „ | Prince Georg | 14 900 | 12 250 | 18 | 1895 |
| „ | Victorious | 14 900 | 12 201 | 17 | 1895 |
| „ | Majestic | 14 900 | 12 497 | 17 | 1895 |
| „ | Magnificent | 14 900 | 12 157 | 17 | 1894 |
| „ | Renown | 12 350 | 12 901 | 18 | 1895 |
| „ | Barfléur | 10 500 | 13 163 | 17 | 1892 |
| „ | Centurion | 10 500 | 13 214 | 18 | 1892 |

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Gepanzertes Schrauben-Schlachtschiff I. Klasse | Ramillies | 14 150 | 11 571 | 17 | 1892 |
| " | Repulse | 14 150 | 11 315 | 17 | 1892 |
| " | Resolution | 14 150 | 11 402 | 17 | 1892 |
| " | Revenge | 14 150 | 11 536 | 17 | 1892 |
| " | Royal Oak | 14 150 | 11 608 | 17 | 1892 |
| " | Empress of India | 14 150 | 11 625 | 17 | 1891 |
| " | Royal Sovereign | 14 260 | 13 312 | 18 | 1891 |
| " | Hood | 14 150 | 11 446 | 17 | 1891 |
| " | Nile | 11 940 | 12 109 | 16 | 1888 |
| " | Trafalgar | 11 940 | 12 822 | 17 | 1887 |
| " | Sans Pareil | 10 470 | 14 000 | 17 | 1887 |
| " | Anson | 10 600 | 11 500 | 16 | 1886 |
| " | Camperdown | 10 600 | 11 500 | 16 | 1885 |
| " | Benbow | 10 600 | 11 500 | 16 | 1885 |
| " | Howe | 10 300 | 11 500 | 16 | 1885 |
| " | Rodney | 10 300 | 11 500 | 16 | 1884 |
| " | Collingwood | 9 500 | 9 570 | 16 | 1882 |

Zur Offensivflotte gehören noch nachfolgende Panzerkreuzer I. und II. Klasse:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer I. Klasse | Good Hope | 14 100 | 30 000 | 23 | 1901 |
| " | Drake | 14 100 | 30 000 | 23 | 1901 |
| " | Leviathan | 14 100 | 30 000 | 23 | 1901 |
| " | King Alfred | 14 100 | 30 000 | 23 | 1901 |
| " | Bedford | 9 800 | 22 000 | 23 | 1901 |
| " | Essex | 9 800 | 22 000 | 23 | 1901 |
| " | Kent | 9 800 | 22 000 | 23 | 1901 |
| " | Bachante | 12 000 | 21 000 | 21 | 1901 |
| " | Euryalus | 12 000 | 21 000 | 21 | 1901 |
| " | Aboukir | 12 000 | 21 352 | 21 | 1900 |
| " | Hogue | 12 000 | 21 000 | 21 | 1900 |
| " | Cressy | 12 000 | 21 240 | 21 | 1899 |
| " | Sutlej | 12 000 | 21 261 | 21 | 1899 |
| " | Amphitrite | 11 000 | 18 229 | 20 | 1898 |
| " | Argonaute | 11 000 | 18 894 | 21 | 1898 |
| " | Ariadne | 11 000 | 19 156 | 21 | 1898 |
| " | Spartiate | 11 000 | 18 000 | 20 | 1898 |
| " | Andromeda | 11 000 | 16 751 | 20 | 1897 |
| " | Europa | 11 000 | 17 137 | 20 | 1897 |
| " | Niobe | 11 000 | 16 834 | 20 | 1897 |
| " | Diadem | 11 000 | 17 262 | 20 | 1896 |
| " | Powerful | 14 200 | 25 866 | 21 | 1895 |
| " | Terrible | 14 200 | 25 572 | 22 | 1895 |
| " | Crescent | 7 700 | 10 400 | 19 | 1892 |

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer I. Klasse | Royal Arthur | 7 700 | 12 000 | 19 | 1891 |
| „ | Gibraltar | 7 700 | 10 445 | 19 | 1892 |
| „ | Grafton | 7 350 | 13 483 | 20 | 1892 |
| „ | St. Georg | 7 700 | 10 536 | 19 | 1892 |
| „ | Endymion | 7 350 | 10 662 | 20 | 1891 |
| „ | Edgar | 7 350 | 12 550 | 20 | 1890 |
| „ | Hawke | 7 350 | 12 550 | 20 | 1890 |
| „ | Theseus | 7 350 | 10 688 | 20 | 1890 |
| „ | Blenheim | 9 000 | 21 400 | 21 | 1890 |
| „ | Blake | 9 000 | 19 579 | 21 | 1889 |
| Panzerkreuzer II. Klasse | Immortalité | 5 600 | 8 738 | 19 | 1888 |
| „ | Orlando | 5 600 | 8 739 | 19 | 1886 |
| „ | Undaunted | 5 600 | 8 670 | 19 | 1886 |
| „ | Galatea | 5 600 | 9 220 | 20 | 1887 |
| Panzerdeckkreuzer | Hermes | 5 600 | 10 224 | 20 | 1898 |
| „ | Highflyer | 5 600 | 10 344 | 21 | 1898 |
| „ | Hyacinth | 5 600 | 10 536 | 19 | 1898 |
| „ | Vindictive | 5 750 | 10 262 | 20 | 1897 |
| „ | Arrogant | 5 750 | 10 290 | 19 | 1896 |
| „ | Furious | 5 750 | 10 272 | 20 | 1896 |
| „ | Gladiator | 5 750 | 10 018 | 19 | 1896 |
| „ | Dido | 5 600 | 9 863 | 20 | 1896 |
| „ | Doris | 5 600 | 9 851 | 20 | 1896 |
| „ | Isis | 5 600 | 9 840 | 21 | 1896 |
| „ | Diana | 5 600 | 9 875 | 20 | 1895 |
| „ | Juno | 5 600 | 9 771 | 20 | 1895 |
| „ | Venus | 5 600 | 9 774 | 20 | 1895 |
| „ | Minerva | 5 600 | 9 891 | 20 | 1895 |
| „ | Talbot | 5 600 | 9 776 | 20 | 1895 |
| „ | Eclipse | 5 600 | 9 853 | 20 | 1894 |
| „ | Astraea | 4 360 | 9 151 | 19 | 1893 |
| „ | Cambrian | 4 360 | 9 259 | 20 | 1893 |
| „ | Charybdis | 4 360 | 9 136 | 20 | 1893 |
| „ | Flora | 4 360 | 9 008 | 20 | 1893 |
| „ | Forte | 4 360 | 9 063 | 19 | 1893 |
| „ | Fox | 4 360 | 9 382 | 19 | 1893 |
| „ | Hermione | 4 360 | 9 264 | 19 | 1893 |
| „ | Bonaventure | 4 360 | 9 365 | 20 | 1892 |
| „ | Aeolus | 3 600 | 9 315 | 19 | 1891 |
| „ | Brilliant | 3 600 | 9 180 | 19 | 1891 |
| „ | Indefatigable | 3 600 | 9 047 | 19 | 1891 |
| „ | Intrepid | 3 600 | 9 489 | 19 | 1891 |
| „ | Iphigenia | 3 600 | 9 337 | 19 | 1891 |
| „ | Pique | 3 600 | 9 258 | 19 | 1891 |
| „ | Rainbow | 3 600 | 9 741 | 20 | 1891 |
| „ | Retribution | 3 600 | 9 367 | 19 | 1891 |
| „ | Sirius | 3 600 | 9 281 | 19 | 1890 |
| „ | Spartan | 3 600 | 9 254 | 20 | 1890 |
| „ | Apollo | 3 400 | 9 226 | 20 | 1890 |
| „ | Sappho | 3 400 | 9 618 | 20 | 1891 |
| „ | Scylla | 3 400 | 9 280 | 20 | 1891 |
| „ | Thetis | 3 400 | 9 490 | 20 | 1891 |
| „ | Tribune | 3 400 | 9 101 | 20 | 1891 |

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerdeckkreuzer | Andromache | 3 400 | 9 044 | 20 | 1891 |
| " | Latona | 3 400 | 9 455 | 20 | 1890 |
| " | Melampus | 3 400 | 9 135 | 20 | 1890 |
| " | Naiad | 3 400 | 9 261 | 20 | 1890 |
| " | Terpsichore | 3 400 | 8 825 | 20 | 1890 |

Zur Offensivflotte, zum Teil für die Formierung von Kreuzerflottillen, gehören noch:

18 Panzerdeckkreuzer III. Klasse,

112 Torpedobootszerstörer mit einer Schnelligkeit von 27 bis 31 Knoten,

19 Torpedoboote I. Klasse mit einer Schnelligkeit von 22 bis 25 Knoten und einem Deplacement von 85 bis 130 Tonnen und

6 Unterseeboote.

Für Offensivzwecke wären vier der schnellsten Auxiliarkreuzer für den Kaperkrieg und einige der weniger schnellen und das Torpedodepotschiff „Vulkan“ für den Flottentrain zu verwenden.

Die Schiffe und Boote für den Offensivdienst würden drei Schlachtflotten und eine gröfsere Zahl von Kreuzerflottillen formieren; von obigem Schiffsmaterial gehören zur Schlachtflotte:

47 Schlachtschiffe I. Klasse mit einer Durchschnittsschnelligkeit von 16 bis 19 Knoten,

34 Panzerkreuzer I. Klasse und

4 Panzerkreuzer II. Klasse mit einer Durchschnittsschnelligkeit von 19 bis 23 Knoten, deren Offensivwert und Panzerschutz sie befähigen werden, im Vereine mit der Schlachtflotte zu kämpfen,

66 Torpedobootszerstörer,

19 Torpedoboote I. Klasse und

6 Unterseeboote.

Hierbei nehmen wir an, dafs die Torpedobootszerstörer und Torpedoboote I. Klasse, und zwar je eins dieser Fahrzeuge, den Schlachtschiffen und Kreuzern für den Aufklärungs- und Ordonnanzdienst wie für die Aktion zugeteilt werden.

Der Tonnengehalt dieser 47 Schlachtschiffe beträgt 638 060 Tonnen, und jener der 38 Panzerkreuzer 381 150 Tonnen, somit in der Gesamtheit 1 019 210 Tonnen. Wenn wir mit dieser Zahl den Tonnengehalt der französischen Flotte gleicher Kategorie vergleichen, so dürfte dies, da auch die Schiffsschnelligkeiten beider Schlachtflotten annähernd die gleichen sind, für den Kampf in offener See das Verhältnis ihres Schlachtwertes in ziemlich verläfslicher Weise ausdrücken.

Zur Formierung der Kreuzerflottillen, welche teils im Vereine mit den Schlachtflotten zur Wirkung gelangen, teils eine selbständige Ver-

wendung finden, ist nachfolgendes Schiffs- und Bootsmaterial vorhanden:

44 Panzerdeckkreuzer II. Klasse,
18 Panzerdeckkreuzer III. Klasse,
4 Auxiliarkreuzer und
46 Torpedobootszerstörer.

Diese bedeutende Kriegsmacht, von welcher einzelne auswärts stationierte Schiffe abzurechnen sind, verteilt sich auf drei verschiedene voneinander weit getrennte Kriegsschauplätze; der Versuch, die Flotte hierfür zu gliedern, soll später gemacht werden.

Die englische Küstenflotte.

Aufser dieser mächtigen Offensivflotte verfügt England noch über ein reiches Schiffsmaterial geringeren Gefechtswertes, welches zur Bildung einer Küstenflotte für die heimischen Gewässer, vielleicht auch für den Dienst im Mittelmeere, Verwendung finden wird.

Es sind dies nachfolgende Schlachtschiffe II. und III. Klasse:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Schlachtschiff II. Klasse | Colossus | 9 420 | 7 500 | 14 | 1882 1898*) |
| „ | Edinburgh | 9 420 | 7 500 | 14 | 1882 1898*) |
| „ | Ajax | 8 660 | 6 440 | 12 | 1880 1893*) |
| „ | Agamemnon | 8 660 | 6 360 | 12 | 1879 |
| „ | Inflexible | 11 880 | 8 010 | 12 | 1876 1889*) |
| „ | Téméraire | 8 540 | 7 520 | 13 | 1876 1893*) |
| „ | Dreadnought | 10 820 | 8 210 | 13 | 1875 1898*) |
| „ | Thunderer | 9 330 | 7 066 | 14 | 1872 1890*) |
| „ | Devastation | 9 330 | 7 214 | 14 | 1871 1892*) |
| „ | Alexandra | 9 490 | 8 610 | 14 | 1875 1890*) |
| „ | Superb | 9 170 | 8 500 | 14 | 1875 1898*) |
| Schlachtschiff III. Klasse | Hero | 6 200 | 6 000 | 15 | 1885 |
| „ | Conqueror | 6 910 | 6 000 | 15 | 1881 |
| „ | Swiftsure | 6 910 | 4 910 | 12 | 1870 |
| „ | Sultan | 9 290 | 8 248 | 15 | 1868 1896*) |
| „ | Hercules | 8 680 | 7 685 | 15 | 1868 1892*) |
| „ | Monarch | 8 320 | 8 216 | 15 | 1868 1895*) |
| „ | Bellerophon | 7 550 | 6 520 | 12 | 1865 1893*) |

*) In diesem Jahre umgebaut.

Von diesen Schiffen wird das eine oder andere infolge der Stationierung oder wegen baulicher Gebrechen für jede Aktion in Abzug zu bringen sein. An der eigenen Küste, im Vereine mit Küstenflottillen, eventuell auch für den Kampf an der nahe gelegenen französischen Küste, werden die schnellsten und militärisch stärksten dieser Schiffe eine geeignete Verwendung finden.

Zur Ergänzung der Küstenflotte und zur Bildung von Küstenflottillen wären nachfolgende Schiffe und Boote zu verwenden:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer I. Klasse | Narcissus | 5 600 | 8 589 | 18 | 1886 |
| „ | Aurora | 5 600 | 9 013 | 18 | 1887 |
| „ | Australia | 5 600 | 8 878 | 18 | 1886 |
| Panzerdeckschiff II. Klasse | Forth | 4 050 | 5 736 | 17 | 1886 |
| „ | Mersey | 4 050 | 6 628 | 17 | 1885 |
| „ | Severn | 4 050 | 6 335 | 17 | 1885 |
| „ | Thames | 4 050 | 5 886 | 16 | 1885 |
| „ | Amphion | 4 300 | 5 106 | 16 | 1883 |
| „ | Phaeton | 4 300 | 4 755 | 17 | 1883 |
| „ | Arethusa | 4 300 | 5 500 | 17 | 1882 |
| „ | Leander | 4 300 | 5 500 | 16 | 1882 |
| „ | Mercury | 3 730 | 7 290 | 18 | 1878 |
| „ | Iris | 3 730 | 7 330 | 17 | 1877 |

Die älteren Panzerkreuzer I. Klasse, wie „Nelson“, „Northampton“ und andere, deren Schnelligkeit zwischen 12 und 13 Knoten liegt, dürften wohl nur für die lokale Hafenverteidigung zu verwenden sein.

Zur Bildung von Küstenflottillen wären noch heranzuziehen 12 Panzerdeckkreuzer III. Klasse mit einer Schnelligkeit von 16 bis 18 Knoten, während acht langsamere Schiffe dieses Typs wohl nur eine untergeordnete Verwendung im Küsten- und Hafendienste finden dürften.

Dasselbe gilt auch für die Niederbordkorvetten und Kanonenboote, von denen viele in den Kolonien stationiert sind, aber für diesen Kriegsfall keinen nennenswerten Gefechtswert besitzen.

Dagegen dürften die 29 Torpedojäger, deren Schnelligkeit 17 bis 20 Knoten erreicht, für die Formierung von Küstenflottillen, speziell im Süden Englands, wo sie Gelegenheit zur Tätigkeit finden werden, heranzuziehen sein.

Gering ist die Anzahl der aktionsfähigen Torpedoboote, und dürften die älteren Boote I. Klasse, welche die Nummern 1 bis 20 führen, und die Torpedoboote II. Klasse auch für die offensive Küstenverteidigung kaum mehr zu gebrauchen sein. Es verblieben daher nach Abzug der für die Schlachtflotte bestimmten 19 besten Torpedoboote 60 dieser

Boote, welche, in Flottillen formiert, nur einen geringen Teil der ausgedehnten britischen Küste zu schützen imstande wären.

Für die lokale Verteidigung wären noch das Torpedorammschiff „Polyphemus“, das Torpedodepotschiff „Hekla“ und vielleicht einige der im Aussterben begriffenen Panzerschiffe für die Küstenverteidigung zu verwenden; ihr Gefechtswert ist nur ein geringer.

Die englische Küstenflotte und die Küstenflottillen würden somit bestehen aus:

11 Schlachtschiffen II. Klasse,
7 Schlachtschiffen III. Klasse,
3 Panzerschiffen für die Küstenverteidigung,
3 Panzerkreuzern I. Klasse,
4 Panzerfregatten älterer Kategorie,
2 Panzerkreuzern älterer Kategorie,
10 Panzerdeckkreuzern II. Klasse,
12 Panzerdeckkreuzern III. Klasse,
8 Panzerdeckkreuzern III. Klasse, deren Schnelligkeit eine geringere ist,
29 Torpedojägern und
60 Torpedobooten I. Klasse.

Wir sehen, dafs Englands Flotte alle anderen wesentlich überragt, und wenn es auch genötigt ist, seinen Handel und seine Kolonien überall in der weiten Welt zu schützen, so wird es auch für diesen Krieg imstande sein, eine sehr bedeutende Macht aufzubringen. Naturgemäfs werden von dieser Flotte stets einige Schiffe infolge gröfserer Reparaturen in Ausfall kommen, während gleichzeitig jene Schiffe, die in den Kolonien oder im Auslande stationiert sind oder einem überseeischen Eskadreverbande angehören, für den europäischen Kriegsschauplatz in Abrechnung zu bringen wären. Da aber viele dieser Schiffe, wie z. B. jene der ostasiatischen Station, an Ort und Stelle zur Wirkung gelangen, vielleicht auch deren Verstärkung notwendig wird, so brauchen wir sie, wie auch die im Auslande stationierten Schiffe des Gegners, nicht aus den Listen zu streichen.

**Die Flotte Japans.**

Japan, das den erstaunlichen Übergang aus seiner abgeschiedenen mittelalterlichen Stellung zur europäischen Kultur in kürzester Zeit und glänzender Weise vollzogen hat, steht in allen Angelegenheiten der Landesverteidigung, was Heer und Flotte betrifft, auf einem weit fortgeschrittenen Standpunkte. Sie halten nicht nur den Vergleich mit jenen der europäischen Staaten aus, sie übertreffen sogar manche derselben, was ihre Organisation und Kriegstüchtigkeit betrifft.

Die Ereignisse des japanisch-chinesischen Krieges haben deutlich gezeigt, dafs eine isolare Macht, um ihren Einflufs und die militärische Kraft nach aufsen betätigen zu können, zur See stark sein mufs. Alle Bestrebungen Japans richteten sich daher nach Beendigung des ruhmreichen Krieges mit China auf die Schaffung einer starken, modernen

Flotte. Dafs Japan bündnisfähig wurde und seine berechtigten Interessen neben jenen der Weltmächte England und Rufsland, Deutschland und Frankreich zu vertreten imstande ist, verdankt es nur seiner militärischen Macht, hauptsächlich aber seiner Flotte, die eben an Ort und Stelle in jeder politischen Konstellation imstande sein wird, ausschlaggebend aufzutreten.

Erst durch die Beherrschung der See wird Japan befähigt, seine starke Armee dort zu verwerten, wo sie rascher wie die jeder anderen Macht, also auch die Rufslands, zur Wirkung gelangen kann. Es ist eben zu berücksichtigen, dafs Rufsland hinsichtlich des Aufmarsches einer im fernsten Osten zur Verwendung gelangenden Armee in jeder Beziehung auf die ferne Heimat, also auf den eingleisigen Schienenstrang der sibirischen und chinesischen Ostbahn, angewiesen ist, also auf eine Aufmarschlinie von 7688 km, von welcher mindestens 1045 km der Linie Khaorbine—Port Arthur wie im Feindeslande eines ausreichenden Schutzes bedürfen.

Der Notwendigkeit der Seebeherrschung in den Gewässern Ostasiens verdankt daher die japanische Flotte ihr Entstehen und ihre Ausgestaltung; weitere Pläne für die Flottenvermehrung sollen in den nächsten sechs Jahren zur Durchführung gelangen. Einstweilen haben wir uns mit dem gegenwärtigen Schiffsmaterial zu beschäftigen, wobei wir dasselbe, wie für andere Flotten, je nach ihrem Gefechtswerte in die Offensivflotte, die Küstenflotte und Küstenflottillen, letztere beiden für die Küstenverteidigung bestimmt, gliedern.

Zur Offensivflotte gehören die nachfolgend angeführten Schlachtschiffe und Panzerkreuzer, von denen letztere auch für den Kampf in geschlossener Ordnung zu verwenden sind:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Schlachtschiff I. Klasse | Mikasa | 15 362 | 16 400 | 18 | 1900 |
| " | Asahi | 15 443 | 16 000 | 18 | 1899 |
| " | Hatsuse | 15 240 | 14 700 | 18 | 1899 |
| " | Schikischima | 15 088 | 14 700 | 19 | 1898 |
| " | Fuji | 12 649 | 13 687 | 18 | 1896 |
| " | Yaschima | 12 617 | 14 075 | 18 | 1896 |
| Panzerkreuzer I. Klasse | Iwate | 9 906 | 14 700 | 23 | 1900 |
| " | Idzumo | 9 906 | 14 700 | 20 | 1899 |
| " | Adzuma | 9 456 | 16 600 | 20 | 1899 |
| " | Yokumo | 9 800 | 15 500 | 20 | 1899 |
| " | Asama | 9 855 | 18 248 | 22 | 1898 |
| " | Tokiwa | 9 855 | 18 248 | 21 | 1898 |

Der Schlachtflotte wären noch nachfolgend angeführte Kreuzer II. und III. Klasse und die Avisos zu attachieren:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Kreuzer II. Klasse | Kasagi | 4 978 | 17 235 | 22 | 1898 |
| " | Tschitose | 4 886 | 15 714 | 22 | 1898 |
| " | Takasogo | 4 227 | 15 967 | 22 | 1897 |
| " | Yoschino | 4 225 | 15 967 | 22 | 1892 |
| Kreuzer III. Klasse | Akaschi | 2 800 | 8 000 | 20 | 1897 |
| " | Suma | 2 700 | 8 500 | 20 | 1895 |
| " | Akitsuschima | 3 172 | 8 516 | 19 | 1892 |
| " | Tschiyoda | 2 439 | 5 678 | 19 | 1890 |
| " | Naniwa | 3 709 | 7 607 | 18 | 1885 |
| " | Takatschiho | 2 967 | 5 576 | 18 | 1885 |
| Aviso | Tschihaya | 1 250 | 6 000 | 21 | 1898 |
| " | Miyako | 1 800 | 6 130 | 20 | 1897 |
| " | Tatsuta | 864 | 5 069 | 21 | 1894 |
| " | Yayé-yama | 1 609 | 5 400 | 20 | 1889 |

Weiter wären zur Offensivflotte zu rechnen:

13 Torpedobootszerstörer, deren Geschwindigkeit 30 bis 31 Knoten beträgt,

5 Torpedoboote I. Klasse mit einem Tonnengehalte von 120 Tonnen und einer Geschwindigkeit von 28 und 29 Knoten und

26 Torpedoboote II. Klasse, deren Tonnengehalt zwischen 71 und 120 Tonnen liegt, mit einer Geschwindigkeit von 24 bis 27 Knoten.

Die Offensivflotte, durchweg aus modernsten Schiffen und Booten zusammengesetzt, besteht aus der Schlachtflotte und den Kreuzerflottillen, und zwar erstere aus:

6 Schlachtschiffen I. Klasse, mit einem Tonnengehalte von 86 299 Tonnen,

6 Panzerkreuzern, welche 58 778 Tonnen deplacieren, und

12 Torpedobooten I. und II. Klasse;

während zur Bildung der Kreuzerflottillen verfügbar wären:

10 Kreuzer II. und III. Klasse,

4 Avisos,

13 Torpedobootszerstörer und

19 Torpedoboote II. Klasse.

Schiffsmaterial für die Küstenverteidigung.

Zur Formierung einer **Küstenflotte** und der **Küstenflottillen** würde sich folgendes Schiffs- und Bootsmaterial eignen:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Schlachtschiff I. Klasse | Tschin-Yuen | 7 335 | 6 000 | 14 | 1881 |
| Schlachtschiff III. Klasse | Fuso | 3 777 | 3 650 | 13 | 1877<br>1899 *) |
| Kreuzer II. Klasse | Matsuschima | 4 278 | 5 400 | 16 | 1891 |

*) In diesem Jahre umgebaut.

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Kreuzer II. Klasse | Haschidate | 4 278 | 5 400 | 16 | 1890 |
| " | Itsukuschima | 4 278 | 5 400 | 16 | 1889 |
| Kreuzer III. Klasse | Idzumi | 2 967 | 5 576 | 17 | 1883 |

Hierzu gehören noch:

10 Küstenverteidigungsschiffe, deren Schnelligkeit zwischen 12 und 15 Knoten liegt;

7 Torpedoboote II. Klasse und

24 Torpedoboote III. Klasse, welche Geschwindigkeiten zwischen 19 und 22 Knoten erreichen.

Von der Verwendung der zwei langsamsten Küstenverteidigungsschiffe und der Kanonenboote, deren Gefechtswert ein geringer ist, wäre abzusehen.

Die Küstenflotte und Küstenflottillen würden somit bestehen aus:

2 Schlachtschiffen,
3 Kreuzern II. Klasse,
1 Kreuzer III. Klasse,
10 Küstenverteidigungsschiffen,
7 Torpedobooten II. Klasse, und
24 Torpedobooten III. Klasse.

Da für diesen Kriegsfall das maritime Übergewicht England-Japans ein grofses ist und Angriffe der japanischen Küste kaum zu gewärtigen sind, so wird vielleicht ein Teil der Küstenflotte und der Küstenflottillen für die Offensive Verwendung finden, vielleicht auch zur Besetzung und Sicherung eines Punktes an der nördlichen Küste Chinas, um dort eine Operationsbasis gegen die russischen Pachthäfen zu schaffen.

Die französisch-russische Flotte.

Die französische Flotte haben wir früher besprochen, für die Offensive verfügt sie über 17 Schlachtschiffe und 15 Panzerkreuzer, deren Tonnengehalt 309 587 Tonnen beträgt.

Von der russischen Kriegsmacht kommt jedoch nur die baltische Offensivflotte direkt in Betracht, das sind 14 Schlachtschiffe und 7 Panzerkreuzer, welche 223 362 Tonnen deplacieren.

Die Schiffe der Schwarzen Meerflotte werden voraussichtlich in diesem Kriege nicht zur Wirkung gelangen, da einerseits England zur See stark genug ist, um einen Druck auf die Türkei zu üben und andererseits Rufsland nicht daran denken kann, sich durch rücksichtsloses Vorgehen einen mohammedanischen Staat zum Feinde zu machen. England wird aber genötigt sein, im östlichen Mittelmeere eine stärkere Macht zu stationieren, wobei es aufser einigen modernen Schlachtschiffen vielleicht auch Schlachtschiffe II. Klasse verwenden wird, und

macht sich hierdurch der Einflufs der Schwarzen Meerflotte indirekt fühlbar.

Wenn wir für den Vergleich der beiden verbündeten Flotten diesen Einflufs berücksichtigen und aufserdem annehmen, dafs im Beginn des Krieges eine gröfsere Zahl von englischen Schlachtschiffen und Kreuzern auswärts stationiert sind, also erst später verwendbar werden, so können wir von der englisch-japanischen Schlachtflotte, welche 1 184 287 Tonnen deplacieren, 1 000 000 Tonnen als verfügbar annehmen. Es würden somit den rund 500 000 Tonnen der franko-russischen Flotte mindestens 1 000 000 Tonnen der englisch-japanischen gegenüberstehen. Beurteilung der kämpfenden Flotten

Durch diese Ziffern wird der Wert der Flotten nur dann richtig ausgedrückt, wenn auch jener der einzelnen Schiffe, welche für die Aktion in offener See und an der Küste vorhanden sind, sich annähernd als gleich erweist. Selbstverständlich gibt es in dieser Richtung Unterschiede, da ja beispielsweise selbst kleinere der modernen Schlachtschiffe und Panzerkreuzer gröfseren militärischen Wert besitzen wie einige der ältern Schiffe gröfseren Tonnengehaltes. Wir sehen dies bei den englischen Kreuzern I. Klasse, von denen die neuesten im Bau begriffenen 9800 Tonnen-Kreuzer, deren Schnelligkeit 23 Knoten erreicht, den 12 000 Tonnen-Kreuzern des Typs „Bachante“ mit einer Schnelligkeit von 21 Knoten sich als überlegen erweisen. Im allgemeinen können aber die Schlachtschiffe Englands und Frankreichs, obwohl sich im Detail Unterschiede ergeben, als gleichwertig für die Schlacht in geschlossener Ordnung betrachtet werden. Die englischen Schlachtschiffe sind, was ihren Offensivwert und Tonnengehalt betrifft, die französischen dagegen durchschnittlich in defensiver Beziehung etwas stärker, was sich somit für die Aktion ausgleichen dürfte.

Erstklassig sind die Schlachtschiffe Japans, deren Flotte den grofsen Vorteil besitzt, der Hauptsache nach in den letzten Jahren geschaffen worden zu sein.

Auch der neueste russische Schlachtschifftyp des „Imperator Alexander III.“ kann, obwohl der Tonnengehalt hinter jenen der englischen und japanischen Schiffe etwas zurückbleibt, als vollkommen gelungen bezeichnet werden, und dürften sie in der Schlacht, wo es sich um die Ausnutzung der vereinigten Gefechtswerte aller Schiffe einer Flotte handelt, gute Dienste leisten. Wir glauben daher, dafs auf die durch schöne algebraische Formeln gefundenen Schlachtwerte einzelner Schiffe, wie dies der berühmte italienische Schiffbau-Ingenieur Vittorio E. Cuniberti in einem sehr lesenswerten Artikel des Januarheftes 1902 der Rivista Marittima pro domo besorgt, nicht allzu grofses Gewicht gelegt werden sollte.

Unverhältnismäfsig stark im Vergleiche mit anderen Flotten ist die englische, was die Anzahl ihrer Kreuzer und der Torpedobootszerstörer betrifft. Es mag dies die Notwendigkeit erklären, den eigenen Handel zu schützen, so weit dies bei der grofsartigen Ausdehnung des-

selben eben möglich erscheint. Am dringendsten dürfte sich dieser Schutz an der Küste Grofsbritanniens und Irlands erweisen, da ja bekanntlich diese Macht für die Volksernährung auf ständige Zufuhren von aufsen angewiesen ist.

Sehr gering ist die Zahl der Torpedoboote, über welche England verfügt, was auf den offensiven Charakter dieser Flotte hinweist, während Frankreich seine ausgedehnten Küsten durch ein Netz von Torpedoflottillen und Unterseebooten schützt. Der wiederholt angeführte Grundsatz, dafs die Torpedoboote die Sicherheit der Küste bei Nacht, die Unterseeboote dieselbe bei Tag zu bewirken haben, hat auch für diesen Krieg die volle Gültigkeit, und dürften diese Mittel der Küstenverteidigung infolge der geringen Entfernung der Küsten, trotz der englischen Offensive, zur vollen Verwertung gelangen. Die Torpedobootszerstörer, welche England vielleicht versuchen wird wie Hochseeboote zu verwenden, können weder in der Schlacht noch im Küstendienst das Torpedoboot vollkommen ersetzen. Wir glauben daher, dafs die englische Flotte gut tun würde, die Zahl ihrer Torpedoboote zu vergröfsern. Dies gilt in noch erhöhtem Mafse von den Unterseebooten, von denen momentan nur sechs fertiggestellt sind, während Frankreich über 14, nach anderen Angaben über 22 fertige Boote verfügt und in wenigen Jahren 68 besitzen wird. Diese Boote werden nicht nur zur Verteidigung der heimischen Küste, sondern auf die geringe Distanz über den Englischen Kanal auch zum Angriff der englischen Flotte an ihrer Küste Verwendung finden, was die Operationen auf diesem Kriegsschauplatze beeinflussen dürfte. Freilich verfügt England über zahlreiche Werften und würde selbst im Verlaufe des Krieges imstande sein, eine beträchtliche Zahl dieser Boote fertigzustellen; für die Durchführung der Offensive im Beginne des Krieges würden sie der Flotte freilich fehlen.

Über die grofse Wichtigkeit der drahtlosen Telegraphie für den Aufklärungsdienst haben wir schon früher Angaben gemacht; die Einführung derselben auf den grofsen Schiffen Englands und Frankreichs hat sich wohl in gleichem Mafse vollzogen. Die russische und japanische Flotte dürften in dieser Richtung manches nachzuholen haben.

Die numerische Überlegenheit der englisch-japanischen Flotte im Vergleiche mit ihren Gegnern ist wohl für diesen Krieg eine so bedeutende, dafs selbst die gröfsere Zahl an Torpedobooten und Unterseebooten, über welche die französische Flotte verfügt, nicht imstande sein dürfte, diesen Unterschied zu Gunsten der schwächeren Flotte auszugleichen.

Ausbildung und moralischer Wert des Flottenpersonals.

Es sind aber nicht ausschliefslich die Zahl und der besondere Schlachtwert der Schiffe, also die numerische Stärke, welche den Erfolg bedingen, und kommt noch eine Reihe anderer Faktoren in Betracht, welche sich für die Beurteilung mehr oder weniger als unmefsbar erweisen dürften. Zu diesen Faktoren gehören der moralische Wert und die Ausbildung des gesamten Flottenpersonals und speziell die des Offizierstabes in seetaktischer Beziehung. Der wichtigste Faktor für

den Erfolg liegt aber in der Hand des Flottenkommandanten, welcher die für seine Abteilungs- und Schiffskommandanten mafsgebenden taktischen Gesetze, den Verhältnissen des Augenblicks entsprechend, in einfachster und richtigster Weise in die Praxis der Seeschlacht umzusetzen hat.

Von den Flotten ersten Ranges, welche in diesem Kriegsfalle mitzuwirken haben, kann aber erwartet werden, dafs sie im Sinne obiger Angaben das Beste leisten, was im Wege der Ausbildung und Übung erreicht werden kann. Wenn diesbezüglich auch die Details verschieden sind, so bewegt sich die Art der Ausbildung bei den einzelnen Flotten doch in derselben Richtung. Dies zeigt sich am deutlichsten im Schiefswesen, dessen besondere Wichtigkeit für den Erfolg allseitig erkannt und demgemäfs auch geübt wurde. Ob die ziffermäfsigen Angaben über die Schiefsresultate der englischen Flotte vollkommen verläfsliche sind, mag bezweifelt werden, jedenfalls dürften im Ernstfalle die Treffresultate weitaus geringere sein. Je ruhiger und systematischer geschossen wird, je weniger man sich dem Luxus des Schnellschiefsens hingibt, je mehr für den Schutz der Bedienungsmannschaft gesorgt ist, desto gröfser werden die Schufserfolge sein. Dieser Gedankengang kommt besonders in den Schiefsinstruktionen der französischen Marine zum Ausdrucke, und dürften auch Russen und Japaner, welche dem Schiefswesen die gröfste Aufmerksamkeit schenken, ähnliche Grundsätze als mafsgebend für die Ausbildung betrachten. Selbstverständlich ist hierbei das besondere Talent des Schiefsenden zu berücksichtigen, wobei nebst der Ausbildung die natürlichen und nationalen Anlagen eine wichtige Rolle spielen. Ob nun die Franzosen oder Engländer, die Russen oder Japaner die besseren Schützen sind, ob die Naturanlagen oder die bessere Ausbildung den Erfolg sichern wird, kann niemand beurteilen. Gewifs ist, dafs für die sich gegenüberstehenden Flotten die kleinen Unterschiede im Temperament, in der Findigkeit und Ausbildung der Vormeister keine so bedeutenden sind, um für den Ausgang des Artilleriekampfes berücksichtigt werden zu können. Wir haben es daher, da heutzutage die rein maritime Ausbildung im Verhältnis gegen früher zurücktritt und dieser Vorteil der englischen Matrosen über die französischen nicht mehr wie im Anfang des vorigen Jahrhunderts einen nennenswerten Einflufs auf das Gefecht üben wird, hinsichtlich der Mannschaftsausbildung der vier Flotten mit annähernd gleichen Werten zu tun.

Dies gilt auch für den moralischen Wert des Personals, welcher sich im Verlaufe des Kampfes durch den kaltblütigen Mut des einzelnen, durch die hingebungsvolle Ausdauer, das Ausharren in besonders gefährlichen Momenten und durch den Elan äufsert, der sich schliefslich auf die Gesamtbemannung überträgt.

In dieser Richtung zu bestimmen, wer der

Bessere sein wird, ist, weil alle vorzügliches leisten dürften, wohl nicht möglich.

In irgend einer Weise gibt es naturgemäfs auch da kleine Differenzen, welcher Flotte aber die Palme zukommt, wird erst die Zukunft lehren; vielleicht bleibt auch dann diese Frage unentschieden.

Über die taktische Führung und die Ausbildung der Offiziere wurde trotz mancher Publikationen, die diesen Gegenstand betrafen, das Geheimnis seitens der beteiligten Staaten sorgfältig gehütet, weshalb erst der nächste Seekrieg diesbezüglich verläfsliche Aufklärung bringen wird. Da es sich aber für die taktische Gliederung und Evolutionierung der Flotten schliefslich nur um wenige geometrische Formen handeln kann, welche gewisse Eigenschaften besitzen müssen, und diese Formen, je nach der Gröfse der Flotte, auch nur eine beschränkte Anzahl von Kombinationen zulassen, so glauben wir, dafs diese Geheimhaltung doch nur die Details der Flottenführung betreffen sollte, umsomehr, als ja die allgemeinen Grundsätze für die strategische und taktische Verwertung der Flotten in allen Staaten so ziemlich dieselben sein dürften. Trotz der Einheitlichkeit dieser Grundsätze ist die taktische Führung der Flotten doch eine verschiedene, und wird erst der Krieg die Gelegenheit geben, die in dieser Richtung von den einzelnen Flotten erzielten Resultate zu vergleichen; so weit unsere Kenntnisse reichen, dürfte aber die englische Flotte diesen Fragen nicht immer die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Den Grund zu dieser Überzeugung fanden wir in einer Reihe verschiedener Tatsachen, welche sich freilich nicht alle anführen lassen, so in dem verhängnisvollen Flottenmanöver des Admirals Sir Tryon, in den seetaktischen preisgekrönten Publikationen englischer Seeoffiziere, in den verschiedenen Mitteilungen über die englischen Flottenmanöver der letzten Jahre, welche strategisch und taktisch den Beweis einer gewissen Rückständigkeit erbrachten, und in manchen bekannt gewordenen Tatsachen, welche für den Fachmann nicht schwer zu deuten waren. Trotz des stürmischen Elans, der zweifelsohne das englische Offizierkorps erfüllen wird, wenn es zur Schlacht kommt, trotzdem es mit Begeisterung an die ererbten Traditionen der ruhmreichen Segelflotte anknüpfen wird, glauben wir doch, dafs die englische Dampfflotte der Gegenwart den notwendigen Übergang von der Routine zur Wissenschaft, von dem Segelschiffskapitän der Vergangenheit zum Ingenieuroffizier der Gegenwart nicht so weit vollzogen hat, als dies heutzutage notwendig ist. In dieser, ich möchte sagen wissenschaftlichen Richtung dürfte sich die französische Flotte der englischen als überlegen erweisen, und trotzdem die Stärkeverhältnisse ein für allemal zu Gunsten der Engländer sprechen, wird aus diesem Grunde doch manche Überraschung zu gewärtigen sein.

Die mangelnde Begabung des englischen Seeoffiziers in taktischer Beziehung, was die Schaffung und Ausgestaltung dieser Wissenschaft betrifft, stammt übrigens aus einer früheren Epoche, da ja bekanntlich die wissenschaftliche Begründung der Segelschiffstaktik französischer

Provenienz ist, wie ja auch die Dampftaktik von Frankreich aus ihren Weg zu anderen Flotten nahm. Dafs aber die englischen Flottenführer es vor hundert und mehr Jahren gründlich verstanden, diese von Frankreich übernommene Wissenschaft gegen Frankreich zu verwerten, ist allgemein bekannt. Ob dies eminent praktische Talent der jetzigen Generation vererbt wurde, wird erst die Zukunft zeigen.

Auch die administrativen Agenden sind für die rasche Ausrüstung der Flotte und die Möglichkeit, sie nach aufsen verwenden zu können, von gröfster Wichtigkeit. Angesichts der im letzten grofsen Landkriege Englands zutage getretenen Schwächen der Heeresverwaltung sind daher die von mehreren Seiten in England selbst erhobenen Zweifel über die volle Bereitschaft der Flotte einigermafsen berechtigt.

Kontreadmiral Lord Charles Beresford selbst ist es, der in Anwesenheit des Marineministers und vieler Admirale in einer in London gehaltenen Rede diese Bedenken zum Ausdruck brachte. Er erklärte, dafs der Marineverwaltung jegliche praktische Tüchtigkeit fehle, weil nirgends direkte Verantwortlichkeit bestehe und geschäftsmännische Grundsätze ihr abgingen. Dieselben enormen Opfer, die in Südafrika durch mangelnde Organisation entstanden seien, würden in einem Seekriege wiederkehren, weil die Marine nicht für den Kriegsfall organisiert sei. Zur Ausbildung der Offiziere übergehend, meint Lord Charles Beresford, die Admirale müfsten ihre Arbeit erst zu lernen beginnen, wenn schon die Seeschlachten anfangen. Die Admirale bekämen keine Gelegenheit zu praktischen Übungen, und habe er selbst blofs drei Schiffe kommandiert und in zweijähriger Dienstzeit im Mittelmeer 49 Stunden und der Höchstkommandierende 67 Stunden manövriert. Er greife nicht die jetzige Admiralität an, sondern das System, unter dem sie arbeite. Lord Charles Beresford verlangt schliefslich eine Reihe wichtiger Änderungen und Einführungen, wie die Verjüngung des Offizierstabes, namentlich der Kapitäne und Admirale, ferner die Einführung von Übungsgeschwadern statt zweckloser Stationsschiffe, und jährliche kombinierte Manöver von Heer und Flotte. Auch sollte so bald wie möglich eine Probemobilisierung der Flotte stattfinden.

Nach den Anschauungen dieses unparteiischen Gewährsmannes glauben wir daher die früher gemachten Angaben über die taktische Ausbildung des Offizierkorps aufrecht erhalten zu können.

Auch die Frage der Mannschaftsergänzung dürfte, solange nicht mit dem gänzlich veralteten System der freiwilligen Werbung gebrochen wird, für die Kriegsausrüstung der Flotte und für den fortwährend notwendigen Ersatz von Offizieren und Mannschaft im Verlaufe des Krieges sich schwierig gestalten. Hierbei kommt noch der militärische Wert dieses Mannschaftsmaterials in Betracht, das, was Disziplin betrifft, andere Ideen besitzt wie die konskribierte Mannschaft der kon-

tinentalen Mächte, und daher auch anders behandelt werden mufs wie dieses. Wenn Lord Salisbury*) in einer Rede im Oberhause den Leistungen des Heeres warme Anerkennung zollt, so ist dies begreiflich; wenn er aber hinzufügt: „Mancher behauptete, es würde besser sein, die Mannschaften des Heeres durch Aushebung zu gewinnen; wir sind aber stets damit zufrieden gewesen, dafs wir unsere Truppen durch Gründe der Vaterlandsliebe (!) und Ehre heranziehen, und wir haben diese Wahl niemals zu bereuen gehabt“, so beweist dies nur, wie national verblendet selbst die höchststehenden Persönlichkeiten Englands sind, sobald sie zugeben sollen, dafs ihre Institutionen nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehen. Salisburys Angaben: Man habe sehen können, dafs, obgleich das Land von Truppen entblöfst gewesen sei, Englands Suprematie zur See und seine Stellung in der Welt genügt haben, das Land zu schützen; England sei nie stärker gewesen, als in der Zeit der höchsten Gefahr, — wurden eben nur für das englische Publikum gemacht. Wer die politischen Verhältnisse der letzten Jahre kennt, kennt auch die Gründe, welche Rufsland veranlafsten, ein unbeteiligter Zuschauer des südafrikanischen Krieges zu bleiben, und nur dem Wohlwollen der auswärtigen Regierungen dankt England die freie Hand in Südafrika.

Es wird daher, was die Heeresverwaltung betrifft, trotz aller augenfälligen Mängel und trotz der angekündigten Reformen mehr oder weniger alles beim alten bleiben, und so glauben wir, dafs auch die Rede Lord Charles Beresfords kaum gründliche Reformen für die Flotte veranlassen wird, deren sie nach Angabe dieses bedeutenden Mannes so dringend bedarf.

Wir haben uns mit der Flotte Englands ausführlicher beschäftigt, weil naturgemäfs ihre Schwächen als Vorteile für ihre Gegner ins Gewicht fallen, was umsomehr zu berücksichtigen ist, weil die französische Flotte, was viele Details der Mannschaftsausbildung und den wissenschaftlichen und militärischen Geist des Offizierkorps betrifft, als erstklassig bezeichnet werden mufs. Auch glauben wir nicht zu irren, wenn wir in dieser Beziehung anführen, dafs auch die russischen Offiziere auf der Höhe ihrer französischen Verbündeten stehen. Dasselbe gilt hinsichtlich der Ausbildung und des moralischen Wertes der japanischen Flotte. Die neuerdings beabsichtigte Vermehrung derselben wird sie zu einer nicht nur in Ostasien bemerkenswerten Macht machen, deren Bündnisfähigkeit sich aus ihrer Stärke erklärt.

## XLII.

Verhältnisse der Küste für diesen Krieg.

Die Verhältnisse der Küsten an den verschiedenen Kriegsschauplätzen sind, wie wiederholt erwähnt, für alle Operationen der Flotten von gröfster Wichtigkeit. Es handelt sich somit um die Formation der Küste und um ihre Zugänglichkeit und um alle natürlichen und künst-

*) Juni 1902.

lichen Hilfsmittel durch welche die Angriffsfähigkeit der einen und die Verteidigungsfähigkeit der anderen Flotte erhöht wird. Selbstverständlich sind infolge des in aller Welt befindlichen Kolonialbesitzes Englands und Frankreichs alle Ozeane und Meere als Kriegsschauplatz zu betrachten. Für den Kriegsausgang sind aber nur die Ereignisse auf den Hauptkriegsschauplätzen am Lande und zur See mafsgebend. Für den transozeanischen Verkehr der Flotten kommen noch die wichtigsten Seewege und die an denselben gelegenen Ressourcenstationen in Betracht, welche fallweise für marschierende Flotten oder ihre Teile gute Dienste leisten werden. Dafs England über eine Reihe solcher Stationen auf den wichtigsten Routen des Weltverkehrs verfügt, ist ja bekannt, aber auch Frankreich kann sich auf vielen Linien von einer heimatlichen Station zur nächsten bewegen. In Ostasien ist es endlich Japan, welches mit seinen Kriegshäfen und Arsenalen als Stütze für die englisch-japanische Flotte dienen wird, während die Gegner sich in diesen Gewässern auf ihre Operationsbasis im Golf von Liau-tung mit Port Arthur und auf die im Winter freilich geschlossene Küste Sibiriens mit Wladiwostok als Flottenlager basieren können.

Da uns jedoch nur die Hauptkriegsschauplätze interessieren, so haben wir die europäischen Küsten Frankreichs, Englands und jene Rufslands im Norden und die Japans zu schildern, wobei wir infolge der im früheren Kriegsfalle über Frankreich und Rufsland gemachten Angaben von ihrer Wiederholung absehen können.

Die englisch-schottische Küste.

Für diesen Krieg ist naturgemäfs jener Teil der englischen Küste von gröfster Wichtigkeit, welcher dem voraussichtlichen Kriegsschauplatze am nächsten liegt. Dies ist somit die Südküste Englands, der St. Georgs-Kanal und der von Bristol, die Irische See, und von der Ostküste Englands nur jener kleine Teil, welcher zur Themse-Mündung und nach London führt.

Mit der Ostküste beginnend, haben wir London zuerst zu erwähnen als die mächtige Kapitale dieses Weltreiches, den wichtigsten und gröfsten Hafen nicht nur Englands, sondern aller Staaten, dessen ungeheure, gesicherte Ressourcen der Flotte unter allen Umständen zur Verfügung stehen. Die flache, weithinausragende Küste, mit den auf etwa 50 Meilen seewärts vorgelagerten Dünen und Sandbänken, mit dem enggewundenen, durch Leuchtschiffe markierten Fahrwasser, bietet dem gutgegliederten Hinterlande einen starken natürlichen Schutz, und würde das Löschen der Seeleuchten genügen, um das Anlaufen der Küste unmöglich zu machen. Voraussichtlich wird man hiervon absehen, um den auch im Kriege mächtigen Verkehr, welcher dann, den Kanal vermeidend, über den Norden Schottlands seinen Weg nach London nehmen dürfte, nicht zu behindern.

Da die natürlichen Schiffahrtshemmnisse der Themse in der letzten Zeit durch eine Reihe von modernsten Befestigungen verstärkt wurden, die seewärts mit Sheerness und Shoeburyness beginnen, so dürfte eine maritim-militärische Überrumpelung dieser wich-

tigsten Position Englands ausgeschlossen sein. Es sind hier gleichzeitig die Arsenale von Woolwich und Sheerness zu schützen, was die Sorgfalt erklärt, mit welcher man diese Verkehrsstrafse für den Krieg unzugänglich zu machen wufste. Eine Anzahl tiefeingeschnittener Buchten, wie die von Medway, Blakwater und Stour, welche sich zur Torpedobootsverteidigung sehr gut eignen, erhöht die Festigkeit dieser wichtigen Position.

In dem weiteren Verlaufe der Küste nach Norden haben wir Hull an der Humber, den grofsen Kohlenhafen Newcastle an der Tyne und die an der Flufsmündung gelegenen, leicht sperrbaren Plätze North- und South-Shields anzuführen. Eine Reihe grofsartiger Etablissements, wie die von Armstrong, Mitchel & Comp., Stephenson, Palmer und andere, dann die Elswick- und Low-Walker-Werften, erhöht die Wichtigkeit dieses Punktes, für dessen maritimen Schutz Vorsorge getroffen wurde. Die sehr schwierige Einfahrt macht Überrumplungen durch Kreuzerflottillen wohl unmöglich.

Weiter nach Norden bildet der Firth of Forth, an dem Leith-Edinburgh liegen, eine tiefe Einbuchtung. Die den Forth überspannende 2 km lange Eisenbahnbrücke wäre ein mögliches Angriffsobjekt. Zu erwähnen ist noch, dafs Grangemouth der Ausgangspunkt des den Clyde mit dem Firth of Forth verbindenden Kanals ist.

Auch Dundee am Forth of Tay und Aberdeen am Flusse Dee sind wichtige Punkte, welche trotz ihrer nördlichen Lage, und vielleicht gerade wegen derselben, feindliche Überraschungen zu erwarten haben.

Die zahlreichen Einbuchtungen dieser Küste auf dem Wege über den Norden zur Westküste Schottlands, die sich auf den Hebriden und auf dem Festlande befinden, würden sich zur Verteidigung vorzüglich eignen, da aber dieser Teil der Küste aller Ressourcen entbehrt, so kommt sie weder für Freund noch Feind militärisch in Betracht. Erst der Inner-Sound mit dem Ausgangspunkt der Nordbahn im Loch Carron und der Firth of Lorne und Loch Linnhe mit ihren Bahnverbindungen haben einige Bedeutung.

Der wichtigste Punkt im schottischen Westen ist aber Glasgow am Clyde, der seewärts in den Firth of Clyde und den North Channel mündet. Glasgow selbst, dieser hervorragendste Handels- und Fabrikplatz des Nordens, liegt noch 29 km stromaufwärts des Clydeflusses, also im Innern des Landes, wodurch diese Stadt gegen jede seewärts kommende Überraschung gesichert erscheint. Am Firth of Clyde in Greeenock und in Dumbarton wie in Glasgow finden wir eine Reihe der berühmtesten Schiffswerften und Fabrikanlagen, wie Napier & Son, John Elder & Comp., Denny und andere, weshalb für den maritimen Schutz des Clyde wohl Vorsorge zu treffen ist.

Für den Küstenkrieg gibt es noch eine Reihe tiefeingeschnittener Buchten, welche aber, da sie schwerlich Kriegsereignisse sehen dürften, hier übergangen werden können. Je weiter wir nach Süden kommen, desto schwieriger wird das Fahrwasser, und ist für das Anlaufen der Häfen noch der sehr bedeutende Unterschied der Gezeiten zu berücksichtigen was somit für tiefgehende Schiffe die Navigation in diesen Gewässern sehr erschwert.

Von besonderer Wichtigkeit ist die vom Mersey gebildete Bucht mit Liverpool, dem gröfsten Handelsplatze Westenglands. Hier und in Birkenhead, am entgegengesetzten Ufer des Mersey, konzentriert sich der ganze bedeutende Kohlenverkehr von Wales. Manchester, das durch seinen 56 km langen Kanal zur Seestadt wurde, ist für alle maritimen Unternehmungen als Binnenstadt zu betrachten.

Weiter nach dem Süden nähern wir uns dem voraussichtlichen Kriegsschauplatze, weshalb die Figuration der Küste mit den steileren Böschungen und den tiefeingeschnittenen Flufsbuchten für den Krieg von gröfserer Wichtigkeit wird. Solche Buchten sind Milford Haven, die des Burry-River und andere. Von grofser Wichtigkeit ist hier der Kanal von Bristol, in den der Severn mündet, an dessen Gewässern Cardiff als erster Kohlenhafen der Welt und Bristol, letzteres mehr landeinwärts, liegen. Die besonders schwierigen Verhältnisse des Fahrwassers und der Einflufs der Flut, welche hier 11,4 m Höhe erreicht, verursachen für die Schiffahrt grofse natürliche Hindernisse, welche somit im Kriegsfalle den besten Schutz bilden.

An der Südküste Englands mit seinen verhältnismäfsig weniger gegliederten Ufern ist das Fahrwasser reiner, aber für die Zwecke der Küstenverteidigung ärmer an Buchten und Häfen. Von besonderer Bedeutung ist die weite, leicht sperrbare Bucht des Kriegshafens Plymouth-Devonport. Auch Falmouth und einige andere Buchten sind für die Stationierung von Torpedoflottillen von Bedeutung. Die gröfste Wichtigkeit besitzen die Gewässer des Solents mit Spithead, welche, durch die vorgelagerte Insel Wight geschützt, zu den tiefeingeschnittenen Southampton-Waters führen. Der seewärts liegende, ebenfalls eine Reihe von Buchten beherrschende starke Kriegshafen von Portsmouth, mit seinem Arsenale, seinen Werften und Docks und sonstigen reichen Ressourcen dürfte für diesen Kriegsfall wohl die gröfste Bedeutung haben.

Weiter nach Osten besitzt die steile Kreideküste keinerlei bemerkenswerte Einschnitte, denn selbst Folkestone und Dover sind Kunsthäfen, die wenig Schutz bieten. Zahlreiche Befestigungen, darunter solche ersten Ranges, sichern diese den Angriffen eines zur See starken Gegners ausgesetzte Küste. Der Gedanke einer von Frankreich drohenden Landung hat diese Mafsnahmen wohl veranlafst.

Im Englischen Kanal wären noch als Angriffs- und Rückzugsstationen für den Küstenkrieg die nächst Cherbourg gelegenen Normannischen Inseln (Kanal-Inseln), und weiter im Westen,

als vorgeschobener Posten, die Scilly-Inseln zu berücksichtigen. Erstere würden speziell für den Aufklärungsdienst der englischen Flotte gute Dienste leisten, jedenfalls aber von Cherbourg aus manche Beunruhigung und Schädigung zu gewärtigen haben.

Die Küste Irlands.

Auch die Küste Irlands ist für diesen Krieg von grofser Bedeutung, und würde es sich empfehlen, einen Teil der Küstenflotte und der Küstenflottillen dort zu stationieren. Für diese Bedachtnahme sprechen besonders politische Momente, da die im Süden stets unruhige Inselbevölkerung nur der militärischen Unterstützung von aufsen bedarf, um von England abzufallen.

Die Küste Irlands ist durchschnittlich gut gegliedert, die Erhebungen an derselben haben nur hügeligen Charakter. Sie besitzt eine Reihe tiefeingeschnittener Buchten, welche für den Küstenkrieg von Wichtigkeit sind und daher des maritimen Schutzes bedürfen.

An der Südküste ist aufser den gutbefestigten reichen Häfen von Cork und Queenstown noch eine Reihe tiefeingeschnittener, leicht zu sperrender Buchten vorhanden, von denen wir die von Waterford, Dungarvan, Youghal, Kinsale, Clonakilty und Long Island anführen wollen.

Noch mehr zerrissen ist die Ozeanküste Irlands, und würden einige der tiefeingeschnittenen Buchten auch grofsen Flotten vollkommenen maritimen Schutz bieten; die sonstigen Hilfsmittel dieser Küste sind jedoch geringe. Von diesen Buchten verdienen erwähnt zu werden die von Dunmanus, die Bantry Bay, welche gelegentlich der Sommermanöver der englischen Flotte so oft genannt wurde, die von Kenmare-River, die des Flusses Shannon mit der tief im Innern liegenden Stadt Limerick, die Galwaybucht mit Galway, die Kilkieranbucht, der Killary-Hafen, die Clewbucht und die von Blacksod.

Im Norden Irlands wären anzuführen der Broad-Hafen, die Buchten von Sligo, Donegal, Lough-Swilly und Lough Foyle.

Im Osten, an der Irischen See, sind zu erwähnen Lough Belfast mit der reichen Hafenstadt gleichen Namens, dann der Lough Carlingford und weiter im Süden der Hafen von Wexford. Dublin, die befestigte Hauptstadt des Landes, an den Ufern des Liffey, kommt nur als Ressourcenstation in Betracht.

Der englische Besitz im Mittelmeere.

Im Mittelmeer verfügt England nur über wenige, aber gut befestigte Stützpunkte; dieselben genügen, um den Seeverkehr zu sichern, sie sind auch als Ausfallshäfen für eine zu ergreifende Offensive wie als Ressourcenstationen für eine Ruhe und Sicherheit suchende Flotte von Wichtigkeit, aber als Operationsbasis für Unternehmungen gegen die französische Küste zu entfernt gelegen.

Von diesen Punkten sind Gibraltar am Eingange und Malta im Zentrum des Mittelmeeres, beide stark befestigt, von besonderer Wichtigkeit.

Gibraltar, welches früher etwas vernachlässigt wurde, dürfte nach Fertigstellung der Dockbauten, Molen und Kohlenvorratsräume den wichtigsten Anforderungen entsprechen, welche an einen Kriegshafen zu stellen sind.

Malta, im Besitze eines gut dotierten Arsenals, wird für alle Aktionen im Mittelmeere eine besonders wichtige Rolle spielen.

Das keinerlei Hafenschutz gewährende Cypern dürfte für die gegebenen Verhältnisse belanglos bleiben.

Der ägyptische Besitz Englands mit dem befestigten Alexandrien und der Einfahrt in den Suez-Kanal, welcher den Seeweg nach Indien sichert und für die Gegner sperrt, ist dagegen von der gröfsten Wichtigkeit.

England wird ferner die maritime Sperre der Dardanellen und des Bosporus, obwohl dieselbe der Türkei obliegt, selbst zu unternehmen haben, zu welchem Behufe es in der Nähe der Dardanellen ein Flottenlager errichten und besetzen dürfte. Dafs es für diesen die Souveränität der Türkei verletzenden Schritt die Zustimmung der letzteren finden wird, ist wahrscheinlich; jedenfalls wäre diese Macht nicht imstande, diese Aktion Englands zu beschränken oder zu behindern. Voraussichtlich wird die englische Beobachtungsflotte ihren vom russisch-türkischen Kriege her bekannten Ankerplatz in der Besikabay aufsuchen und würde sich gleichzeitig die Besetzung von Limnos als vorgeschobene Station für die Errichtung einer Signalstation und die Stationierung von Kreuzerflottillen besonders gut eignen.

Dafs England, von dem Rechte des Starken Gebrauch machend, sich in den türkisch-griechischen Gewässern wie an der heimischen Küste bewegen und jene Ressourcen benutzen wird, welche dieselbe gewährt, ist begreiflich.

Vielleicht wird England auch die traditionelle Freundschaft Italiens im Bereiche der Küsten dieser Macht zu fruktifizieren versuchen, was ja auf verschiedene Weise möglich ist, ohne geradezu die Neutralität zu brechen.

**England auf allen Meeren.**

Auf dem Wege nach Ostasien besitzt England eine Reihe gutgelegener, mehr oder weniger gesicherter Stützpunkte, die hauptsächlich als Ressourcenstationen für eine marschierende Flotte von Wichtigkeit sind. Gleichzeitig hat es dort, wo in diesem Netze Lücken sind, dafür gesorgt, dafs gute Freunde seiner Flotte die erforderliche indirekte Unterstützung zukommen lassen. Die englische Flotte findet daher auf dem weiten Wege nach Ostasien, sollte es notwendig werden, schon in Lissabon die erste Sicherung und alle Ressourcen eines reichen Handelsplatzes. Im Mittelmeere besitzt es, wie bekannt, Gibraltar, Malta und Port Said und damit den Eingang in den Suezkanal, für dessen Bewachung es in ausgedehnter Weise vorzusorgen hat.

Am Ausgange des Roten Meeres liegt das starkbefestigte Aden, und von dort aus kann die englische Flotte bis nach Ostasien von einem englischen Kolonialhafen zum nächsten dampfen, überall findet als Stützpunkte und Hilfen. Die wichtigsten dieser Punkte auf der

Route nach Ostasien sind die Häfen Britisch-Indiens, mit Colombo auf Ceylon, Pulo Penang, Singapore, Hongkong und Wei-hai-wei im nördlichen China. Aufserdem verfügt es in diesem Kriegsfalle über alle Hilfsmittel der japanischen Küste mit der Insel Formosa.

England hat aber nicht versäumt, sich solche Stützpunkte auch abseits der Hauptverkehrsstrafsen zu sichern, also auf dem Wege nach Südafrika wie nach Westindien und im Stillen Ozean, wo es durch den Besitz Australiens und der wichtigsten Inselgruppen zweifelsohne die herrschende Macht wurde. Nur an der Westküste Amerikas fehlt dies Netz von strategischen Punkten, was für diesen Kriegsfall ziemlich gleichgültig ist, England aber für einen Konflikt mit den Vereinigten Staaten Amerikas manche Verlegenheit bereiten dürfte.

Jedenfalls wird England für die militärische Sicherung seiner wichtigsten Häfen und Küstenplätze Vorsorge zu treffen haben, und werden jene Kolonien, welche über militärische Mittel verfügen, wie beispielsweise Australien, Canada, das Capland, an der Reichsverteidigung wie an jener ihrer Küsten mitzuwirken haben. Häfen wie Sidney, Melbourne und andere, lassen sich, da sie an tiefeingeschnittenen Buchten liegen, ohne Schwierigkeit sperren. Andere, offen liegende Punkte sind freilich der Gefahr ausgesetzt, durch Kreuzerflottillen und selbst durch einzelne Kreuzer geschädigt und gebrandschatzt zu werden. Wo englischer und französischer Kolonialbesitz aneinanderstofsen oder nahe liegen, wird es wohl auch zu maritimen Zusammenstöfsen kommen, welche jedoch für den Ausgang des Krieges nicht von Bedeutung sind.

Die Küste Japans und der Kriegsschauplatz in Ostasien.

Die gesamte Küste Japans vom Süden bis zum äufsersten Norden ist steil und besitzt in südwestlicher Richtung, wo auch der Reichtum des Landes ein gröfserer ist, gut gegliederte, tiefeingeschnittene Buchten. Auf der Insel Kiuschiu ist die leicht zu sperrende Bucht von Nagasaki mit der gleichnamigen Hafenstadt anzuführen, während durch die vorgelagerten Inseln Amakusa, Kami und die Halbinsel Onsenga ein ganzes System von Buchten und Kanälen gebildet wird, welches der eigenen Flotte als Stützpunkt und Rückzugsgelegenheit dienen kann. Die Buchten von Kagoschima im Süden von Kiuschiu und die von Omura, Taka und Hakosaki im Norden wären als Stützpunkte für Küstenflottillen verwendbar.

Auch die Innere See, welche durch die Inseln Kiuschiu, Nankai und Nipon begrenzt wird, bietet von der östlichen Einfahrt bei Schimonoseki bis zur westlichen Ausfahrt durch die Strafse von Linschoten eine Reihe vorzüglich geschützter, für den Küstenkrieg wichtiger Buchten und Ankerplätze. Die reichen Hafenstädte Hiogo-Kobe und Osaka kämen als Ressourcenstationen in Betracht.

An der Südküste Nipons sind noch die Buchten von Owari Wan, Suruga und Tokio mit der gleichnamigen Hauptstadt und

der grofsen Fremdenstadt Yokohama anzuführen. Die steile Ostküste besitzt aufser Sendai keinerlei Einbuchtungen. Im Norden verdient die weite Bucht von Aomori Erwähnung, während an der westlichen Küste die Buchten von Toschima, Tojama, Wakasa und Naka no Umi für die Stationierung von Küstenflottillen Verwendung finden könnten.

Die nördlichste der Hauptinseln, Yesso, besitzt aufser Hakodate keine Buchten und Ressourcenstationen.

Gegen Korea und nach dem Süden erstreckt sich eine Reihe von Inseln und Inselgruppen, welche für diesen Kriegsfall als Stützpunkte für die Flotte dienen könnten, während Formosa an der chinesischen Küste als Sammelpunkt für gröfsere Truppenunternehmungen gegen das südliche China, eventuell auch als Flottenstation in Betracht käme.

Der voraussichtliche Kriegsschauplatz dürfte aber im Gelben Meere liegen, woselbst die englische Station Wei-hai-wei, deren Befestigungen zu verstärken und nicht zu desarmieren wären, als Flottenlager dienen könnte. Voraussichtlich dürfte auch Tschifu als nächstgelegener günstiger Ankerplatz für eine gröfsere Flotte Verwendung finden, und würde es nicht schwer fallen, diesen Punkt entsprechend zu sichern.

Die Besetzung chinesischen Gebietes, wozu die Kriegführenden zweifelsohne nicht berechtigt sind, wird in diesem Kriege, mit oder ohne Bewilligung Chinas, wenn es sich auch vollkommen neutral verhält, vorkommen. Der Stärkere, und dies ist zur See England-Japan, wird daher an der chinesischen Küste jene Operationen vornehmen, welche er für notwendig hält — falls nicht vielleicht die Vereinigten Staaten Amerikas dagegen Einspruch erheben sollten.

In maritimer Beziehung dürften der stark befestigte Kriegshafen Port Arthur und Ta-lien-wan die ersten Angriffsobjekte bilden, da sie gleichzeitig als Ausgangspunkte der russisch-chinesischen Ostbahn hervorragenden strategischen Wert besitzen.

Abseits des Kriegsschauplatzes liegt Wladiwostok, der Kriegshafen Sibiriens, der aber nur in den Sommermonaten offen ist.

Vielleicht wird auch die buchtenreiche Westküste Koreas, so nahe dem Kriegsschauplatze im Gelben Meere, einer oder der anderen Flotte vorübergehend als Stützpunkt dienen; Hilfsmittel besitzt diese Küste freilich nicht.

Im Süden Chinas hat Hongkong als starker englischer Waffenplatz, schon wegen der Nähe der französischen Besitzungen, grofse Bedeutung. Die Schwierigkeit, gegen Tongking mit der Hauptstadt Hanoi am Delta von Song-koi zu operieren, und die Unmöglichkeit, Hongkong mit den vorhandenen maritimen Mitteln Frankreichs anzugreifen, dürften auf beiden Seiten der Kriegführenden zur Einschränkung der Feindseligkeiten in diesen Gewässern führen. Auch der weitere Besitz Frankreichs in Hinterindien wird, da die wichtigsten Punkte von See aus schwer zugänglich sind, kein Angriffsobjekt für diesen Krieg bilden.

## XLIII.

Mobilisierung und strategische Gliederung der Streitkräfte.

Die Operationen der verbündeten Flotten auf den verschiedenen Kriegstheatern werden nach erfolgter Kriegserklärung so rasch wie möglich beginnen, wobei, besonders im nachbarlichen Kriege, jene Flotte im Vorteile ist, welche, rascher mobilisiert und rascher ausgebildet, imstande ist, die Offensive früher zu ergreifen. Die Wirkung dieser schnelleren Bereitschaft kommt daher auf dem nördlichen Kriegsschauplatze, wo die Flotten Englands und Frankreichs nur wenige Meilen voneinander postiert sind, in erster Linie in Betracht, was um so wichtiger ist, als die russische Flotte von ihrer entfernten Operationsbasis in der Ostsee ihre Vereinigung mit der französischen Flotte erst vollziehen mufs, was somit schon in der ersten Zeit strategische Operationen der drei Flotten veranlassen wird.

Was nun die rasche Mobilisierung der Flotten und die Bereitstellung aller für die Küstenverteidigung erforderlichen Mittel betrifft, so glauben wir, dafs England, weil es hinsichtlich der Mannschaftsbeistellung grofse Schwierigkeiten zu überwinden hat, hinter Frankreich zurückbleiben wird. Letztere Macht kann eben aus einem reichen, stets bereiten Mannschaftsreservoir schöpfen und hat die Angelegenheiten der Küstenverteidigung von jener der Offensivflotte getrennt und schon im Frieden derart geregelt, dafs sich die Mobilisierung ohne Reibungen und Störungen sozusagen von selbst vollziehen wird.

England verfügt dagegen im Kanal wie im Mittelmeer über eine grofse Zahl ausgerüsteter Schiffe, welche unmittelbar nach Kriegsausbruch bereit sind, die Operationen zu beginnen und vielleicht auch versuchen werden, den schwächeren Gegner zu beunruhigen und dessen Mobilisierungsarbeiten zu stören. Viel läfst sich auf diesem Wege nicht erreichen, weil die strategische und taktische Gliederung der Flotten sehr bald schon die Anwesenheit der verschiedenen Eskadren an der heimischen Küste erfordern dürften.

In Ostasien stehen sich im Momente des Kriegsausbruches die dort stationierten Eskadres der verschiedenen Mächte gegenüber, wozu sehr bald schon die japanische Flotte kommt, und ist die japanisch-englische Flotte den vereinigten Eskadres Frankreich-Rufslands weit überlegen.

Was nun die strategische Gliederung der verschiedenen Flotten für den Krieg betrifft, so werden mit ihrer Gröfse und mit der Notwendigkeit, entfernte Kriegsschauplätze zu dotieren, die Schwierigkeiten dieser Aufgabe wachsen. Dafs diese zeitraubenden und komplizierten Arbeiten schon im Frieden vorgesehen sein müssen, und dafs es sich für den Kriegsfall nur um die Hinausgabe der sorgfältig evident gehaltenen und ergänzten Bestimmungen handelt, ist begreiflich, wir glauben aber, und zwar auf Grund englischer Stimmen, welche in die Öffentlichkeit drangen, dafs in dieser Richtung in England manches im argen liegt.

In strategischer Beziehung sind drei Hauptkriegsschauplätze zu

berücksichtigen, weshalb wir uns mit der Formierung von drei Flotten, je einer im Englischen Kanal, im Mittelmeere und in Ostasien, zu beschäftigen haben.

Wenn wir nun die früheren Angaben über die Flottenstärken für die strategische Gliederung der einzelnen Flotten benutzen, so wäre vorerst darauf aufmerksam zu machen, dafs für den Beginn der Operationen auf beiden Seiten der Kriegführenden der volle ziffermäfsige Flottenstand nicht erreicht werden dürfte. Wenn wir davon absehen, einen gewissen Prozentsatz in Abzug zu bringen, so geschieht dies zur Vereinfachung dieser Arbeit und unter der Voraussetzung, dafs hierdurch die beiderseitigen Verhältnisse keine Änderung erfahren.

Von dem früher angeführten Schiffsmateriale Englands und Japans wären nachfolgend angeführte Flotten zu formieren: Die englisch-japanische Offensivflotte.

## I. Die Kanalflotte.

a) Schlachtflotte, bestehend aus:

24 Schlachtschiffen I. Klasse,
4 Schlachtschiffen II. Klasse,
12 Panzerkreuzern I. Klasse,
30 Torpedobootszerstörern,
16 Torpedobooten I. Klasse und
6 Unterseebooten.

b) Kreuzerflotte, bestehend aus:

6 Panzerkreuzern I. Klasse,
12 Panzerdeckschiffen, Kreuzern II. Klasse,
6 Panzerdeckschiffen, Kreuzern III. Klasse,
4 Auxiliarkreuzern,
18 Torpedobootszerstörern.

Diese, eventuell in mehrere Flottillen zu gliedernde Kreuzerflotte ist ein Bestandteil der Kanalflotte und im Vereine mit der Schlachtflotte, eventuell auch für selbständige Unternehmungen ferne der englischen Küste, zu verwenden.

## II. Die Mittelmeerflotte.

a) Schlachtflotte, bestehend aus:

16 Schlachtschiffen I. Klasse,
4 Schlachtschiffen II. Klasse,
6 Panzerkreuzern I. Klasse,
16 Torpedobootszerstörern.

b) Kreuzerflotte, bestehend aus:

6 Panzerdeckschiffen, Kreuzern II. Klasse,
3 Panzerdeckschiffen, Kreuzern III. Klasse,
12 Torpedobootszerstörern.

## III. Ostasiatische Flotte.

a) Schlachtflotte, bestehend aus:

5 englischen Schlachtschiffen I. Klasse,
6 japanischen Schlachtschiffen I. Klasse,
6 englischen Panzerkreuzern I. Klasse,
6 japanischen Panzerkreuzern I. Klasse,
6 englischen Panzerdeckschiffen, Kreuzern II. Klasse,
4 japanischen Panzerdeckschiffen, Kreuzern II. Klasse,
10 englischen Torpedobootszerstörern,
6 japanischen Torpedobootszerstörern,
10 japanischen Torpedobooten I. Klasse,
2 Avisos.

b) Kreuzerflottille, bestehend aus:

2 englischen Panzerdeckschiffen, Kreuzern II. Klasse,
6 japanischen Panzerdeckschiffen, Kreuzern II. und III. Klasse,
9 japanischen Torpedobooten I. Klasse,
2 Avisos.

Von dem für Offensivzwecke verwendbaren und noch zur Verfügung stehenden Schiffsmateriale wäre eine fliegende Eskadre zu formieren, welche zum Schutze des Handels und überall dort zu verwenden wäre, wo eine Verstärkung der früher angeführten Kreuzerflotten und Flottillen sich als notwendig erweisen würde. Ihre Zusammensetzung wäre folgende:

Fliegende Eskadre.

7 Panzerkreuzer II. Klasse,
12 Panzerdeckschiffe, Kreuzer II. Klasse,
7 Panzerdeckschiffe, Kreuzer III. Klasse,
6 Torpedobootszerstörer.

Diese Angaben besitzen selbstverständlich nur allgemeinen Wert und würden, den Verhältnissen entsprechend, manche Änderung erfahren.

Von dem früher ausgewiesenen englischen Offensivmaterial haben wir nachfolgend angeführte Schiffe und Boote als aus irgend einem Grunde nicht verwendbar in Abzug gebracht:

2 Schlachtschiffe I. Klasse,
3 Schlachtschiffe II. Klasse,
2 Panzerkreuzer I. Klasse,
3 Panzerdeckschiffe, Kreuzer II. Klasse,
2 Panzerdeckschiffe, Kreuzer III. Klasse,
20 Torpedobootszerstörer,
3 Torpedoboote I. Klasse.

Ein Teil dieser Schiffe, darunter die Torpedobootszerstörer, wird wegen der stets notwendigen Reparaturen wohl ständig dienstuntauglich bleiben.

Die französische Flotte hat für diesen Krieg die wichtigsten Aufgaben auf dem nordischen Kriegsschauplatze zu lösen, weshalb das Gros der Flotte dort zu stationieren ist. Da die stärkere englische Flotte, die Offensive ergreifend, den Gegner an dessen Küste angreifen dürfte, so wird die gesamte französische Offensivflotte nebst der Küstenflotte und den Küstenflottillen dort zu stationieren sein, wobei, die getrennten Kriegsschauplätze berücksichtigend, eine Flotte des Nordens und eine Mittelmeerflotte zu formieren sind. Die französische Offensivflotte.

Nach dem Indienststellungsprogramm pro 1902 bestehen nun diese beiden Eskadres aus derselben Anzahl von Schlachtschiffen und zwar aus je 8 Eskadre-Panzerschiffen, wozu im Laufe dieses Jahres noch je eines der in Reparatur befindlichen Schiffe hinzutreten wird. Ob diese Verteilung, welche ja bis zum letzten Augenblicke eine Änderung erfahren kann, für diesen Kriegsfall aufrecht erhalten bleiben dürfte, erscheint uns nicht wahrscheinlich, da ja der Kriegsschauplatz im Norden wichtiger ist und das Eintreffen der russischen Ostseeflotte kaum mit Sicherheit erwartet werden darf. So lange daher der für die Operationsfähigkeit wichtige Mittellandkanal nicht gebaut wird, könnte im Verlaufe der Aktion an einen Ausgleich der Kräfte nicht mehr gedacht werden.

Wir nehmen daher mit besonderer Berücksichtigung des Nordens nachfolgende Gliederung des Schiffsmaterials an:

## I. Nordflotte.

a) Schlachtflotte, bestehend aus:

10 Eskadre-Panzerschiffen,
3 gepanzerten Küstenverteidigern,
6 Panzerkreuzern I. Klasse,
12 Eskadre-Torpedobooten,
7 Hochsee-Torpedobooten,
12 Unterseebooten; letztere dienen gleichzeitig den Zwecken der Küstenverteidigung und sind von ihnen 8 dem Marine-Arrondissement in Cherbourg und 4 dem in Rochefort zugeteilt.

b) Kreuzerflotte, bestehend aus:

6 Panzerkreuzern II. Klasse,
3 Kreuzern, Panzerdeckschiffen, I. Klasse,
9 Kreuzern, Panzerdeckschiffen, II. Klasse,
6 Kreuzern, Panzerdeckschiffen, III. Klasse,
6 Torpedobootszerstörern,
9 Hochsee-Torpedobooten.

## II. Mittelmeerflotte.

a) Schlachtflotte, bestehend aus:

8 Eskadre-Panzerschiffen,
2 gepanzerten Küstenverteidigern,

3 Panzerkreuzern I. Klasse,
11 Hochsee-Torpedobooten,
6 Torpedobooten I. Klasse,
2 Unterseebooten (welche zum Marine-Arrondissement Toulon gehören).

b) Kreuzerflottille:

3 Kreuzer, Panzerdeckschiffe I. Klasse,
5 Kreuzer, Panzerdeckschiffe III. Klasse,
5 Torpedobootszerstörer,
12 Torpedoboote I. Klasse.

Von den schnelleren Torpedobooten I. Klasse blieben noch 39 zur Verfügung, aus welcher Reserve die beiden Offensivflotten schöpfen könnten, während die übrigen Boote der mobilen Verteidigung den verschiedenen Marine-Arrondissements zuzuteilen sind.

Zur mobilen Verteidigung gehören:

6 Torpedobootszerstörer,
10 Torpedoavisos,
90 Torpedoboote I. Klasse,
64 Torpedoboote II. Klasse;

ferner die älteren Küstenpanzer und Panzerkanonenboote.

Für den Kriegsschauplatz in Ostasien verfügt Frankreich nur über die dort stationierte schwache Escadre für Ostasien, welche dermalen besteht aus:

1 Schlachtschiff,
2 Kreuzern I. Klasse,
3 Kreuzern II. Klasse,
4 Kanonenbooten.

Die in Ostasien stationierte russische Eskadre würde daher durch die französische Eskadre nur eine äufserst geringe Verstärkung erfahren.

Die russische Offensivflotte.

Von der russischen Ostseeflotte können wir annehmen, dafs ein Teil in Ostasien stationiert und alle übrigen für den Offensivdienst verwendbaren Schiffe zur Verstärkung der französischen Nordflotte dienen werden.

Die russische Eskadre in Ostasien besteht aus:

4 Schlachtschiffen (Eskadre-Panzerschiffen),
3 Panzerkreuzern I. Klasse,
4 Panzerdeckschiffen, Kreuzern II. und III. Klasse,
7 Torpedobootszerstörern;

wozu noch die sibirische Flotte, und zwar:

2 Torpedobootszerstörer und
12 Torpedoboote I. Klasse zu rechnen sind.

Jedenfalls sind die vereinigten Streitkräfte Frankreichs und Rufslands in Ostasien um vieles schwächer wie jene England-Japans,

weshalb erstere, im Süden auf Tonking und im Norden auf Port Arthur und Wladiwostok gestützt, in striktester Defensive verbleiben dürften.

Die zur Verstärkung der französischen Nordflotte bestimmte russische Offensivflotte würde aus

10 Eskadre-Panzerschiffen,
4 Panzerkreuzern I. Klasse,
3 Torpedokreuzern und
25 Torpedobootszerstörern

bestehen.

Die Zuteilung von Torpedobooten I. Klasse zu dieser Flotte, welche vorerst die Schwierigkeit ihrer Vereinigung mit der französischen Flotte, und zwar auf grofse Entfernung von der heimischen Küste, zu bewirken hätte, dürfte sich nicht empfehlen.

## XLIV.

Auch für diesen Krieg handelt es sich um die Bezwingung des Gegners zu Wasser und zu Land, um auf diesem Wege jene politischen und wirtschaftlichen Vorteile zu erreichen, welche für die Entwickelung der einen oder der anderen Macht in Ostasien notwendig sind, welche Vorteile der Gegner sich zu zedieren weigerte, und die nun im Wege der Gewalt, also im Kriege, gewonnen werden sollen. Es sind dies Vorteile, welche Rufsland hauptsächlich in Ostasien anstrebt, um seine Position dort zu festigen, was somit die bleibende Annexion jenes bedeutenden Gebietes veranlassen würde, durch welches die chinesische Ostbahn bis Port Arthur führt. Es wären dies die chinesischen Provinzen Schöng-King, Kirin und die Mandschurei, bei gleichzeitiger Angliederung Koreas (vielleicht als Protektorat über diesen Staat), wodurch Rufsland nicht nur bleibenden Einflufs über China, sondern auch den unbehinderten Zugang zum eisfreien Meere im Osten seines Reiches gewinnen würde. Alle weiteren Vorteile, die es an anderen Punkten seines asiatischen Besitzes anstreben könnte, also an der persischen Grenze oder in Europa selbst, kommen erst in zweiter Linie in Betracht und wären nur dann realisierbar, wenn die komplette Niederwerfung des Gegners denselben zwingen würde, alle Bedingungen des Siegers anzunehmen. Dafs dies recht unwahrscheinlich ist, mag gleich angeführt werden. Kriegs- und Operationsziele.

Merkwürdigerweise gibt es in diesem Kriege für Frankreich keine irgendwie erstrebenswerten Ziele. Der kompletteste Sieg Frankreich-Rufslands würde an der deutsch-französischen Grenze nichts ändern, und da Frankreich als Kolonialmacht gesättigt ist, so könnte es, abgesehen von der Rückforderung einiger kleinerer Kolonien und von der Grenzberichtigung an verschiedenen Punkten Afrikas, seinen alten Feind England nicht schädigen, selbst aber keine nennenswerten Vorteile gewinnen. Jedenfalls stände der ungeheure Einsatz in keinem Verhältnis zu dem möglicherweise Erreichbaren, weshalb wir die tat-

sächliche Teilnahme Frankreichs an diesem Kriege und den Krieg selbst nicht für wahrscheinlich halten.

England und Japan, welche in Ostasien die Politik der offenen Tür und des Status quo vertreten, würden wohl nur dann zum Schwerte greifen, wenn die Übergriffe Rufslands in dieser Richtung es zur absoluten Notwendigkeit machen. England hätte seine politische und volkswirtschaftliche Position in China, Japan aufserdem seine Einflufssphäre in Korea als Zukunftsdependance zu wahren, wobei diese Mächte wohl nichts anderes anstreben dürften, als Rufsland in der Erreichung der früher angeführten Bestrebungen zu behindern. Wie dies Ziel in militärischer und maritimer Beziehung erreicht werden soll, wie die Gegner an ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen sind, haben, nachdem die Diplomaten gesprochen, auf beiden Seiten die Strategen zu entscheiden.

Wir werden uns daher mit den mutmafslichen Operationszielen Rufsland-Frankreichs und ihrer Gegner für den Land- und Seekrieg zu beschäftigen haben, dessen Resultate sich auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen mehr oder weniger gegenseitig beeinflussen dürften. Jedenfalls wird Rufsland in der Mandschurei und England in Indien bekämpft werden, was zeigt, dafs sich die Operationen am Lande auf zwei vollkommen getrennten Kriegsschauplätzen und unter den schwierigsten Verhältnissen vollziehen werden.

**Kampf in Indien.** Obwohl wir uns mit den Resultaten des Landkrieges nicht direkt zu befassen haben, so erscheint es doch geboten, jene des Feldzuges in Indien zu streifen, weil die Resultate desselben mehr oder weniger ihren Einflufs auf die übrigen Kriegsschauplätze am Lande und in See üben dürften. Jedenfalls sind dort die Verhältnisse für die Offensive Rufslands schwierigere wie allgemein angenommen wird.

Schon mit dem Aufmarsche der russischen Armee auf einer einzigen Bahnlinie, also via Merw, würden die gröfsten Hindernisse zu bewältigen sein, die sich in Afghanistan für eine starke Armee ins ungeahnte steigern dürften, selbst dann, wenn das Land auf russischer Seite stehen sollte, was noch fraglich ist. Ebensowenig kann Rufsland mit der politischen Unzuverlässigkeit der indischen Tributärfürsten und der Eingeborenen zu seinen Gunsten rechnen, da diese bei einem Tausche der Herrschaft doch nichts gewinnen dürften, was in Indien in den weitesten Kreisen bekannt ist. Die russische Armee würde daher nach Überwindung aller Schwierigkeiten des Marsches, der Verpflegung und des Klimas an der indischen Grenze der voraussichtlich stärkeren englischen Armee gegenüberstehen, und wären trotz der gröfseren Kriegstüchtigkeit der ersteren rasche Erfolge auf einem so ausgedehnten Kriegsschauplatze kaum zu gewärtigen. Die öffentliche Meinung, welche glaubt, dafs der Krieg Rufslands in Indien einem Siegeszuge gleichen würde, dürfte daher eine arge Enttäuschung erfahren. Die Schwierigkeiten für die russische Armee würden in ungeahnter Weise wachsen, je mehr sie sich von der Eisenbahn in Merw und ihrer Operationsbasis entfernt. Die Sicherung

der Verbindungen in Afghanistan, noch mehr aber in Indien, wo jeder Schritt erkämpft werden mufs, und das mörderische Tropenklima würden schwere Verluste hervorrufen und sehr bald schon die Offensive zum Stocken bringen. Dabei wäre noch zu berücksichtigen, dafs die russische Armee in Indien über keine Bahnen verfügt, und dafs sie, wenn ihr auch einige Linien in die Hände fielen, mangels an rollendem Material, welches sie landeinwärts nicht beschaffen kann, alles und jedes per Achse via Merw, also auf ungeheure Entfernungen, nachschieben müfste. Es wären eben so enorme Hindernisse zu bewältigen, dafs trotz der wahrscheinlichen Erfolge Rufslands im Beginne des Krieges der endliche Ausgang desselben recht fraglich erscheint. Solange daher England die See beherrscht, und damit den Verkehr mit dem Mutterlande, solange wird Rufsland nicht imstande sein, den Kampf zum siegreichen Abschlusse zu bringen und solange ist der Verlust Indiens nicht zu befürchten. Wir glauben daher, dafs der englische Kleinmut gegenüber Rufsland, welchen es in seiner Politik seit Jahren zum Ausdruck brachte, gerade was die Stellung in Indien betrifft, gar nicht am Platze war; ein energisches Auftreten gegenüber Rufsland hätte schwerlich zum Kriege geführt, aber die Position Englands in Asien gestärkt.

In militärischer Beziehung wären auch die Verhältnisse in Südafrika zu berücksichtigen, und wird England trotz des zu Ende geführten Krieges dort eine starke Armee und Eskadre zu halten haben, speziell wenn es irgendwo in der Welt zu kämpfen hat. Die Folgen des afrikanischen Krieges werden sich daher noch durch lange Zeit, jedenfalls so oft England von aufsen bedroht ist, fühlbar machen.

Operationsziele der Flotte. Allgemeines.

Die Operationsziele zur See werden der Niederkämpfung des Gegners und der Sicherung der Küsten auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gelten, wobei zu bedenken ist, dafs erst durch die volle Beherrschung der See in Ostasien die Entsendung einer japanischen Armee auf den Kriegsschauplatz in Nordchina möglich wird. Vielleicht werden auch japanische Truppen in Indien zu kämpfen haben, was den gesicherten Transport derselben erfordert. Auch die Gefahr einer französischen Invasion in Irland könnte nur durch die volle Beherrschung des nordischen Kriegsschauplatzes zur See beseitigt werden.

Im Mittelmeer hat England seine Verkehrsstrafsen nach dem Osten zu sichern und die Schwarze Meer-Flotte an ihrem Einlaufen ins Ägäische Meer zu behindern, wobei es zu Zusammenstöfsen mit der auf ihre vorzügliche Küste basierten französischen Flotte kommen dürfte.

Für die französisch-russische Flotte ist noch die Schädigung des englischen Handels auf allen Meeren, besonders aber die Behinderung der Lebensmittelzufuhren nach England zu berücksichtigen, was naturgemäfs Gegenmafsregeln der englischen Flotte veranlassen würde.

Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze würden, falls die Vereinigung der russischen Offensivflotte mit der französischen Nordflotte noch vor Beginn des Krieges durchführbar war, den

24 englischen Schlachtschiffen und 18 Panzerkreuzern I. Klasse 20 russisch-französische Schlachtschiffe und 10 Panzerkreuzer gegenüberstehen, wobei freilich zu bemerken ist, dafs der Durchschnitts-Tonnengehalt der englischen Schiffe um 20 Prozent gröfser ist wie jener der feindlichen Flotte. Dieses Plus an Tonnengehalt kann nicht als absolut verläfsliches Zeichen der gröfseren Stärke der englischen Schiffe angesehen werden; in den meisten Fällen wird sich aber der gröfsere Tonnengehalt in der einen oder anderen Weise im günstigen Sinne äufsern.

Die zur See stärkere englische Flotte hat im Sinne der Angaben des Kriegsfalls B die Aufgabe, die französische, womöglich vor ihrer Vereinigung mit der russischen Flotte, in offener See zum Kampfe zu zwingen, während die französische Flotte sich auf ihre gut geschützte Operationsbasis und die Mittel der Küstenverteidigung stützend, kein anderes Ziel haben kann, als den Zusammenstofs der Schlachtflotten zu vermeiden und den Gegner im Kleinkriege zu ermüden und zu schädigen.

Die englische Flotte wird zweifelsohne über die Bewegungen der russischen Flotte in der Ostsee orientiert sein, zur Bekämpfung derselben eine Flottenabteilung nach dem Osten aber nur dann detachieren, wenn sie glauben kann, dafs die russische Flotte ihre Vereinigung mit der französischen Schlachtflotte tatsächlich anstrebt. Zu diesem Behufe wird es sich empfehlen, um die englische Offensivflotte im Kanal nicht zu schwächen, die Aufgabe, die russische Flotte zu beobachten, einem Teil der Kreuzerflotte anzuvertrauen. Dieselbe hätte vielleicht von Sheerness aus nach dem Skager Rak abzugehen, sobald die russische Flotte Kurs gegen die dänischen Gewässer nimmt. Die Beobachtung und Beunruhigung der russischen Flotte, falls dieselbe ihren Marsch westwärts fortsetzt, eventuell die Bekämpfung derselben bei Nacht und die Verständigung des Höchstkommandierenden über die Bewegungen des Gegners sind dann Aufgaben dieser Kreuzerflotte, deren Sicherheit in ihrer Schnelligkeit liegt. Für die englische Flotte wäre ferner der Gedankengang mafsgebend, dafs ihr die Vereinigung der russisch-französischen Flotte, beispielsweise in der Nordsee, die Gelegenheit gäbe, sie in offener See zu bekämpfen. Die englische Flotte hätte aber die Vereinigung der beiden feindlichen Flotten im Englischen Kanal, also unter der französischen Küste, unter allen Umständen zu verhindern. Es wäre daher für einen Teil der englischen Schlachtflotte Zeit, die Nordsee anzulaufen, bis die russische Schlachtflotte die dänischen Gewässer verläfst, wobei zu berücksichtigen ist, dafs die englische Kreuzerflotte die Fühlung mit dem Gegner und mit der eigenen Schlachtflotte stets zu erhalten imstande sein wird. Nicht unmöglich wäre es für die russische Flotte, vielleicht über den Norden Englands und den Ozean die französische Küste zu erreichen. Jedenfalls wird die russische Flotte dies Ziel nicht aufgeben und in der einen oder anderen Weise zu erreichen suchen. Gelingt ihr diese Vereinigung nicht oder nicht gleich, so

dürfte die französische Flotte, indem ein Teil des Gegners in der Nordsee gebunden wird, wenigstens Luft an ihrer Küste gewinnen, wodurch es ihr möglich werden soll, dort Offensivoperationen vorzunehmen.

Die Frage, ob die Vereinigung der russischen mit der französischen Flotte gelingen wird, mufs wohl offen bleiben; mit Glück und Geschick dürfte sie, vielleicht manche Opfer kostend, im russisch-französischen Sinn zu lösen sein. Die Operationsziele der englischen Flotte, die auch nach dieser Vereinigung bedeutend stärker wie der Gegner ist, weisen aber wie früher auf die Bekämpfung der feindlichen Flotte in offener See, zu welchem Behufe sie an der französischen Küste, dieselbe nach Möglichkeit schädigend, erscheinen wird.

Den Ausgangspunkt der englischen Operationen dürfte Portsmouth bilden, woselbst das Gros der englischen Schlachflotte, vereint mit einigen Kreuzerflottillen und den maritimen Mitteln der Küstenverteidigung, zu stationieren wäre.

Eine aus Panzerkreuzern und leichten Fahrzeugen zu formierende Eskadre hätte, wie früher erwähnt, von Sheerness aus gegen die russische Flotte zu operieren beziehungsweise sie zu beobachten und zu beunruhigen.

Eine aus wenigen Schlachtschiffen und Kreuzerflottillen formierte Eskadre würde ihre Operationsbasis in Plymouth finden, um von dort gegen Brest, eventuell auch gegen Rochefort zu operieren.

Diese Disponierung der englischen Flotte setzt voraus, dafs man auf Grund von Kundschaftsnachrichten über die Verteilung der französischen Flotte an ihrer Küste genau informiert ist. Demzufolge ist anzunehmen, dafs sich das Gros der französischen Schlachtflotte mit den wichtigsten maritimen Mitteln der Küstenverteidigung und einer Transportflotte in Cherbourg befinden werde, während eine starke Kreuzerflotte und eine bedeutende Transportflotte in Brest verankert sind, was auf eine Verwendung derselben für selbständige Zwecke schliefsen läfst. Gleichzeitig dürften Brest und Rochefort den Ausgangspunkt für den Kaperkrieg bilden, durch welchen die grofse maritime Heeresstrafse zwischen Amerika und England beunruhigt werden soll.

Die Operationen der englischen Flotte werden sich daher von Portsmouth gegen Cherbourg und von Plymouth gegen Brest, das heifst gegen die dort verankerten maritimen Kriegsmittel des Gegners, richten, wobei der offensive Charakter der Kreuzerflotte in Brest auf ihre offensive Verwertung schliefsen läfst.

Ob sich nun die englische Flotte mit einer Beobachtung von Brest begnügen oder die Blockade dieses Hafens anordnen wird, hängt in erster Linie von der Stärke der maritimen Kriegsmittel ab, über welche England zu diesem Zwecke verfügt. Die Gefährlichkeit der Blockade an der feindlichen Küste, selbst nur zur Sperre eines einzigen Hafens, haben wir früher nachzuweisen versucht, und glauben wir daher, dafs die englische Flotte, da ein solcher Blocus der französischen Kreuzer-

flottille Gelegenheit zu kleineren oder gröfseren Erfolgen geben würde, davon Abstand nehmen werde.

Die Beobachtung von Brest durch eine so weit vor der Einfahrt kreuzende Flottille, dafs alle Schiffsbewegungen bei Tag und Nacht wahrgenommen werden könnten, würde sich, besonders wenn die Anhäufung von Truppen-Transportdampfern in Brest den Engländern bekannt würde, sehr empfehlen. Diese starke Flottille wäre in regelmäfsigen Zwischenräumen abzulösen und würde mit dem Gros in Plymouth in steter telegraphischer Verbindung stehen und, durch dasselbe verstärkt, eventuell imstande sein, den Gegner in Brest festzuhalten.

Dafs auch die französischen Flottillen nicht untätig bleiben, sondern versuchen würden, den Gegner zu beunruhigen, vielleicht auch mit Unterseebooten anzugreifen, ist selbstverständlich. Wer in diesem Gegenspiel von Unternehmungslust und Schlauheit imstande sein wird, den Sieg an seine Flagge zu fesseln, läfst sich wohl nicht voraussehen.

**Englische Offensivoperation und Zurückweisung derselben.**

Gleichzeitig mit der Überwachung Brests wird das Gros der englischen Schlachtflotte von Portsmouth aus die Offensive gegen die französische Küste beginnen, wobei zu berücksichtigen ist, dafs die Distanz der beiden Kriegshäfen Portsmouth — Cherbourg nur 70 Meilen beträgt, welche somit von einer Schlachtflotte in etwa fünf Stunden zurückgelegt werden kann. Infolge dieser geringen Entfernung der beiden Verteidigungszentren wird auch die englische Flotte von der Gewinnung einer Operationsbasis an der feindlichen Küste absehen können.

In welcher Weise sich nun die Offensive der englischen Schlachtflotte gegen Cherbourg und die Küste Frankreichs vollziehen wird, sind wir nur anzudeuten in der Lage. Im allgemeinen ist anzunehmen, dafs die englische Flotte versuchen werde, die feindliche Küste von Calais bis Brest, eventuell auch die Ozeanküste bis Bordeaux zu brandschatzen, um dadurch die französische Flotte zu zwingen, in See zu erscheinen.

Da viele der Küstenstädte gut befestigt sind, also imstande wären, der Flotte Widerstand zu leisten, ferner die wichtigsten Häfen der Westküste, wie Bordeaux und Nantes, an Flufsläufen entfernt von der See liegen, so würde die englische Flotte nur wenige leicht zu bewältigende Angriffsobjekte finden. Es gibt aber für die englische Flotte keinen anderen Weg, um die französische Flotte, welche in Cherbourg vollkommen sicher ist, zum Inseegehen zu zwingen.

Dabei darf nicht vergessen werden, dafs solche Angriffsunternehmungen gegen einzelne Punkte der französischen Küste mindestens einen stundenlangen Aufenthalt an dieser voraussetzen, und dürfte derselbe den Unterseebooten die Gelegenheit zu Angriffen geben. Gleichzeitig kann sich auch, je gröfser die Distanzen sind, welche von der englischen Flotte von Portsmouth und Plymouth aus an der französischen Küste und nach erfolgten Operationen auf dem Rückmarsche zurückgelegt werden müssen, die Notwendigkeit ergeben, die Nächte in See zu verbleiben, was wieder mit grofsen Gefahren verbunden ist.

Ein solcher Nachtmarsch der englischen Flotte im Kanal würde wohl zu ihrem Angriff durch französische Torpedoflottillen führen, wobei letztere im entschiedenen Vorteile wären.

Die französische Flotte kann sich daher begnügen, die Angriffe der feindlichen Schlachtflotte an ihrer Küste mit den Mitteln der Küstenverteidigung zurückzuweisen, während sie gleichzeitig durch Entsendung starker Kreuzerflottillen an die englisch-irische Küste versuchen dürfte, Brandschatzung mit Brandschatzung zu erwidern. Auch erscheint es nicht aussichtslos, durch Entsendung von Unterseebooten an die englische Küste den Schrecken dieser Waffe nach aufsen zu tragen. Es würde ihnen vielleicht möglich werden, ungesehen die Gewässer von Portsmouth oder jene von Sheerness zu erreichen und dort, ein Pünktchen im weiten Meere, mit Geduld und Fachkenntnis ein passierendes Schiff der englischen Flotte anzugreifen. Alle Vorsicht der englischen Flotte, das genaueste Abpatrouillieren dieser Gewässer, die Verwendung des Fesselballons für die Überwachung der Küste, würden das Gelingen des einen oder anderen dieser Versuche kaum verhindern können.

Dasselbe gilt freilich auch von der Verwertung der englischen Unterseeboote an der französischen Küste; da aber England hinsichtlich dieser neuen Waffe nicht über die Erfahrungen der französischen Marine verfügt, und die sechs Unterseeboote derselben noch lange nicht ausprobiert und aktionsbereit sind, so liegt in dieser Richtung der Vorteil auf Seite Frankreichs, welches diesbezüglich allen übrigen Seemächten weit voraus ist.

Es wird daher auf beiden Seiten ein Kampf der Geduld und der kleinen Mittel sein, um einerseits den Kampf in offener See sobald wie möglich zu erzwingen und um anderseits denselben soweit hinauszuschieben, bis die Ermüdung und Schädigung des englischen Gros durch den Angriff der Küstenflottillen eine so grofse würde, dafs nunmehr die französische Schlachtflotte imstande wäre, den Kampf in offener See anzunehmen. Die besonderen Aufgaben der Küstenverteidigung, um dieses Ziel zu erreichen, haben wir früher angedeutet.

Jedenfalls hat Frankreich, in Voraussetzung eines solchen Krieges mit einem zur See stärkeren Gegner, alle Vorkehrungen für den weitestgehenden Küstenschutz getroffen, und kann es in dieser Richtung als mafsgebendes Beispiel dienen.

Weitere operative Aufgaben.

Die Besprechung der Aufgaben der französischen Flotte im Küstenkriege, entsprechend den für den Kriegsfall C früher gemachten Angaben, können hier wohl entfallen. Es handelt sich in diesen Kriegsereignissen stets um die richtige Benutzung der Verhältnisse des Augenblicks, was naturgemäfs in kein System gebracht werden kann.

Auf die geringe Distanz an der englisch-französischen Küste wird es nicht notwendig werden, den Train mitzuführen, weshalb auch die Entsendung von Kreuzerflottillen zur Schädigung desselben überflüssig würde. Dagegen wird beiderseits auf die Übung des Aufklärungsdienstes grofses Gewicht zu legen sein, und wird man sich durch die

Entsendung starker Kundschaftsgruppen über die Bewegungen des Gegners zu informieren versuchen. Die Verwendung der drahtlosen Telegraphie spielt hierbei eine wichtige Rolle. Voraussichtlich wird es bei dieser Gelegenheit auch zu Zusammenstöfsen mit Kreuzern und Torpedobootszerstörern des Gegners kommen, und ist anzunehmen, dafs für dieselben die nächst Cherbourg gelegenen Kanalinseln eine wichtige Rolle spielen werden. Ist Aussicht auf Erfolg vorhanden, so wird zu kämpfen sein, da ja solche Zusammenstöfse im Beginn des Krieges, besonders wenn Erfolge errungen werden, aneifernd auf die ganze Flotte wirken, und bekanntlich ist das moralische Element für jeden Kampf von besonderer Wichtigkeit. Hierbei ist, infolge des telegraphischen Verkehrs der Kreuzer untereinander, auch das Eingreifen anderer Schiffe zu gewärtigen, was somit zu einer gröfseren Aktion führen kann und voraussichtlich den Absichten Englands entspricht. Jedenfalls hat die stärkere Flotte ein gröfseres Interesse, jede Gelegenheit zum Kampfe zu benutzen, während die schwächere Flotte, vorsichtiger vorgehend, nur in der Nähe der eigenen Küste und wenn die Chancen des Erfolges auf ihrer Seite sind, den Kampf annehmen dürfte.

Die französische Schlachtflotte wird daher dem Kampfe ausweichen, und dürfte daher längere Zeit vergehen, bis sich aus diesem Kleinkriege gröfsere und entscheidendere Operationen entwickeln. Früher könnte es höchstens zum Nachtkampfe kommen, welcher von einer vorzüglich geschulten und geführten Flotte zur Schädigung selbst eines um vieles stärkeren Gegners immerhin zu wagen ist. Die englische Flotte, deren Torpedobootsbestand jedoch ein geringer ist, dürfte solchen Zusammenstöfsen wohl auszuweichen versuchen.

Die Blockade der Küste oder einzelner Punkte an derselben wird in diesem Kriege kaum zur Durchführung gelangen, weshalb auch die französische Flotte nicht in die Lage kommen dürfte, im Abwehrkampfe Vorteile zu erringen.

Über die Führung des Kaperkrieges haben wir wiederholt Aufklärung gegeben; nennenswerte Erfolge dürfte die französische Flotte, obwohl sie über schnelle Kreuzer verfügt, in dieser Richtung kaum erzielen. Eine weitgehende Störung des englischen Handels unter nationaler Flagge wird der französischen Kreuzerflotte wohl gelingen, trotzdem die Zahl und der Gefechtswert der englischen Kreuzer zum Schutze des Handels ein beträchtlicher ist. Wenn daher selbst die englische Handelsflagge auf den nach England führenden Wasserstrafsen verschwinden sollte, so ist dies doch nicht gleichbedeutend mit der Unterbindung des Handels nach England, da bekanntlich der Warenverkehr unter neutraler Flagge, mit Ausnahme der Kriegskontrebande, nicht verhindert werden kann. Freilich könnte auch Getreide, Mehl, Schlachtvieh, Reis etc. als Kontrebande erklärt werden, dafs sich aber die neutralen Staaten diesem Gebote fügen würden, ist kaum anzunehmen. Voraussichtlich werden Frankreich-Rufsland sich hüten,

die grofsen Handelsmächte zu verletzen, und dürfte daher der Lebensmittelverkehr nach England keine Behinderung erfahren.

Die starke französische Kreuzerflotte, welche aus 30 Panzerkreuzern und Hochseekreuzern besteht, könnte vielleicht in anderer Weise als für den Kaperkrieg Verwendung finden, da die nahen Küsten Englands und Irlands den Plan, dort eine Landung durchzuführen, nahe legen. Wir kommen daher zu dem letzten Punkt des Kriegsfalls C, welcher sich auf gemeinsame Operationen des Heeres mit der Flotte bezieht. Versuch einer Landung in Irland und auf den Kanalinseln.

Bekanntlich hat Napoleon I. weitgehende Vorbereitungen getroffen, um diesen Plan zu verwirklichen; er mufste damals, wo die englische Flotte die See vollkommen beherrschte und die Schiffahrt ganz und gar vom Wind und Wetter abhängig war, scheitern. Anders liegen die Verhältnisse heutzutage. So lange die französische Schlachtflotte nicht gründlich geschlagen ist, kann von einer vollkommenen Beherrschung der See seitens der englischen Flotte nicht gesprochen werden, um so mehr, als man in der Bewegung unabhängig und daher imstande ist, einen geeigneten Moment für ein solches Unternehmen abzuwarten, beziehungsweise durch entsprechende Verwendung der Schlachtflotte und aller sonstigen maritimen Kriegsmittel herbeizuführen.

Als Landungspunkt wäre einer der westlichen Häfen Irlands in Betracht zu ziehen, nachdem, mit Ausnahme des protestantischen Nordens, die Bewohner Irlands jeder von aufsen kommenden und gegen England gerichteten Unternehmung Vorschub leisten dürften. Da im Verlaufe dieses Krieges der gröfste Teil der aktiven Armee in Indien kämpfen und England genötig sein wird, auch Südafrika gut zu dotieren, so ist anzunehmen, dafs Grofsbritannien und Irland zur Abwehr eines solchen Angriffs nur über eine geringe Zahl regulärer Truppen verfügen dürften. Die freiwillige Armee, deren Gefechtswert nur ein geringer ist, wie dies Lord Kitchener in seinen letzten Gefechtsrelationen zugibt, käme für den Ernstfall kaum in Betracht. Es handelt sich daher nur um die Möglichkeit, vielleicht von Brest aus, einen entsprechend starken Truppenkörper an der irischen Küste zu landen, zu einer Zeit, wo die englische Flotte (vielleicht durch Operationen der französisch-russischen Schlachtflotte) anderweitig beschäftigt ist. Auf die Unterstützung der Bevölkerung müfste die französische Flotte rechnen können, und wäre in dieser Richtung das notwendige Einvernehmen früher zu pflegen.

Selbstverständlich würden diese Operationen nicht gleich im Beginn des Krieges zur Durchführung gelangen können, und bringen es schon die ungeheuren Entfernungen der verschiedenen Kriegsschauplätze am Lande und in See mit sich, dafs ein solcher Krieg erst eine späte Entscheidung finden wird. Es wäre daher erst nach längerem Kampfe der englischen Offensivflotte gegen die französische Küste, und nachdem erstere vergeblich versucht hätte, die französische Schlachtflotte zum Kampfe zu zwingen, der Moment gekommen, eine solche Landung zu versuchen. Dieselbe müfste vorzüglich vorbereitet sein, und wäre

besonders darauf zu achten, dafs die Ausschiffung der Truppen, Pferde, Geschütze etc. in einfachster Weise und in der kürzesten Zeit bewirkt werden könne.

Da die Distanz von Brest zu einem Ausschiffungshafen im westlichen Irland etwa 300 Meilen beträgt, welche Distanz mit einer Schnelligkeit von 12 bis 15 Meilen in 20 bis 24 Stunden zurückgelegt werden kann, so ist anzunehmen, dafs die Transportflotte, falls es ihr gelingt, unbehindert zu passieren, am frühesten Morgen des nächsten Tages den Ausschiffungshafen erreichen werde. Die gesamte Ausschiffung einer Truppenmacht von beiläufig 35 000 bis 40 000 Mann müfste in wenigen Stunden, jedenfalls aber am Abend des Ausschiffungstages beendet sein. Zum Transport dieser Truppenmacht wäre eine entsprechende Anzahl grofser und schneller Transportdampfer durch Ankauf oder Miete zu sichern, während gleichzeitig die früher angeführten 30 Kreuzer und einige Auxiliarkreuzer zum Schutze des Transportes, teils auch für Transportzwecke selbst, zu verwenden wären. Einmal ausgeschifft, wäre diese Truppenmacht, wenigstens für einige Zeit, sich selbst zu überlassen und auf die Unterstützung des Landes und seiner Bevölkerung angewiesen.

Die erste und gröfste Schwierigkeit dieses Unternehmens liegt zweifelsohne in der Täuschung der vor Brest kreuzenden Flottille, um der Transportflotte, während erstere beschäftigt und festgehalten wird, Luft für ihre Bewegungen zu schaffen. Jedenfalls kann dieser Versuch nur unter dem Schutze der Nacht unternommen werden, während ein Teil der Kreuzerflottille die feindliche Flottille angreift. Die Transportflotte, von dem Gros der Kreuzerflotte geleitet, wird vielleicht nicht die direkte Route wählen, um die Küste Irlands mehr von offener See kommend anzulaufen. Die Rekognoszierung der Küste und des Ausschiffungshafens wird im Laufe der nächsten Nacht erfolgen, worauf, wie früher erwähnt, unter günstigen Verhältnissen die Ausschiffung am frühesten Morgen beginnen kann.

Da eine solche Expedition nur möglich ist, so lange die französische Schlachtflotte keine Niederlage erlitten hat und wenn es ihr gelang, die englische Flotte im Kanal oder in der Nordsee festzuhalten, so könnte das spätere Eintreffen derselben in den Gewässern Irlands an der vollzogenen Landung nichts mehr ändern. Aufgabe der französischen Flotte wäre es dann, durch weitere Sendungen von Truppen und Material, vielleicht auf einzelnen besonders schnellen Kreuzern und Transportdampfern, für den notwendigen Nachschub zu sorgen, was keineswegs unausführbar erscheint.

Ein solches Unternehmen mufs aber als W a g n i s bezeichnet werden, welches nur gelingen kann, wenn alle Vorbereitungen gut getroffen wurden und alle Voraussetzungen, die sich auf die Täuschung der englischen Flotte beziehen, in Erfüllung gingen, wenn also das Glück dieses Unternehmen begünstigt. Wir glauben, dafs eine solche Expedition im späteren Verlaufe des Krieges gewagt werden kann, und würde selbst nur die Drohung derselben eine weitgehende Beunruhigung

Englands herbeiführen. Ein solches Unternehmen liefse sich auch nicht im Kriege geheimhalten, aber immerhin dadurch verschleiern, dafs vielleicht gleichzeitig an anderen Punkten, vielleicht in Dünkirchen, Calais und Cherbourg Truppeneinschiffungen stattfänden und solche auch in Brest zu wiederholten Malen durchgeführt würden, ohne dafs sich der Einschiffung die weitere Unternehmung anschliefst. Dem Gegner wäre auf diese Weise der Glaube beizubringen, dafs diese Landungsunternehmungen der grofsen Schwierigkeit wegen nicht ernst gemeint, also nur Demonstrationen seien, da ja nichts mehr den Leichtsinn fördert, als das Warten auf eine drohende, nicht kommende Gefahr. Vielleicht würde es sich auch empfehlen, gleichzeitig mit dem Abgang der Expedition nach Irland eine ähnliche, aber kleiner gehaltene Landungsunternehmung von Cherbourg aus gegen die englischen Kanalinseln durchzuführen. Da diese unbefestigten Inseln auf Distanzen von 10 bis 30 Meilen von der französischen Küste entfernt sind, und zu ihrer Besetzung ein geringeres Truppenkontingent genügt, so dürfte sich dieselbe, einen geeigneten Moment benutzend, ohne grofse Schwierigkeiten durchführen lassen. Der strategische Wert dieser Inseln, so lange die englische Flotte die See beherrscht, wäre für Frankreich freilich kein grofser, aber der moralische Wert eines solchen Erfolges könnte nicht hoch genug angerechnet werden.

Wie grofs die Schwierigkeiten sind, welche sich schon für das Einschiffen der Truppe und des Materials ergeben, ist ja bekannt; aber auch diese Schwierigkeiten können im Wege der Vorbereitung und Übung bewältigt werden, wenn eine genügende Zahl von schnellen, gut eingerichteten Transportdampfern zur Verfügung steht, wodurch es möglich wird, das gesamte Material, Pferde, Geschütze und den Wagenpark früher ein- und auszuschiffen, also dies Manöver zu üben. Die Einschiffung und Ausschiffung der Mannschaft, welche zu wiederholen ist, wird ihre Geschicklichkeit erhöhen und gleichzeitig dazu beitragen, den Moment der Ausführung zu verschleiern. Auf den Kreuzern würden, um die Gefechtsfähigkeit derselben nicht zu schädigen, keine Truppen einzuschiffen sein; nur jene Kreuzer, welche im Verlaufe der Nacht die Rekognoszierung der Küste und des Ausschiffungshafens vornehmen, hätten soviel Truppen mitzuführen, als für die Durchführung der ersten Vorbereitungs- und Sicherungsarbeiten erforderlich sind. Die Beigabe aller verfügbaren Torpedobootszerstörer und einer gröfseren Zahl von Hochsee-Torpedobooten, eventuell auch die Mitführung von Unterseebooten im Schlepp der Kreuzer, um für den Moment der Truppenausschiffung die Hafeneinfahrt zu decken, werden Mafsregeln sein, durch welche der Erfolg dieser Unternehmung eine gewisse Sicherung erfährt.

An Überraschungen, und zwar auf beiden Seiten, wird es auf diesem Kriegsschauplatz nicht fehlen, und kommen für den endgültigen Erfolg nicht nur die ziffermäfsige Stärke der Flotten, ihre bessere Ausbildung, die Schneidigkeit der Flottenführer und ihre geniale Veranlagung,

sondern auch die gröfsere praktische Findigkeit derselben in Betracht, welche in allen von dem gewöhnlichen Wege abseits führenden Unternehmungen von gröfstem Wert ist. Der berühmte Ausspruch des Marschalls Turenne: „Sans le don d'imagination point de grand général“, wird daher in erhöhtem Mafse auch auf die Flottenführung Anwendung finden.

Operationen im Mittelmeere.

Im Mittelmeer werden sich die Operationen beider Flotten, also der französischen und englischen, auf viel gröfsere Entfernung von ihrer Operationsbasis als im Norden vollziehen, und zwar auf einer weit ausgedehnten Linie, die sich für die englische Flotte von Gibraltar nach Malta bis Port Said und von dort bis zur Besikabai erstreckt, während sich die Entwickelung der französischen Flotte für die Offensive auf der Linie Toulon, Corsica, Biserta gegen die ausgedehnte Marschlinie des Gegners vollzieht.

Auf diesem Kriegsschauplatz verfügt England über 16 Schlachtschiffe I. Klasse, 4 Schlachtschiffe II. Klasse und 6 Panzerkreuzer, während Frankreich nur über 8 Eskadre-Panzerschiffe, 2 gepanzerte Küstenverteidiger und 3 Panzerkreuzer I. Klasse disponiert. Wenn nun die englische Flotte zur Beobachtung des östlichen Mittelmeeres und der Dardanellen 4 Schlachtschiffe I. Klasse und 4 Schlachtschiffe II. Klasse in diesen Gewässern bleibend stationiert, so ergibt sich für beide Flotten ein Verhältnis der Schlachtschiffe von 12 : 8, welches Verhältnis durch die Zahl der übrigen Schiffe der englischen Offensivflotte noch zu Ungunsten Frankreichs beeinflufst wird.

Die französische Flotte wird daher auch auf diesem Kriegsschauplatze in der Defensive verbleiben müssen, was aber nicht ausschliefst, dafs sich für dieselbe und für die Kreuzerflottillen auf der ausgedehnten Linie Gibraltar—Malta und Malta—Port Said Angriffsgelegenheiten, vielleicht von Biserta aus, ergeben werden.

Naturgemäfs handelt es sich auch hier für die stärkere englische Flotte um die strategisch schwierige Aufgabe, den Gegner zum Kampfe in offener See zu zwingen, während letzterer trachten wird, diesen Zusammenstofs hinauszuschieben.

Die englische Flotte kann daher auch im Mittelmeere, um den Gegner zur Aufgabe des sicheren Flottenlagers in Toulon zu zwingen, keine anderen Mafsregeln ergreifen wie jene, welche im Englischen Kanal zur Anwendung gebracht wurden. Sie wird daher die Südküste Frankreichs, Corsicas, sowie die von Algier und Tunis soweit als möglich schädigen, wofür sie in Marseille den hauptsächlichsten Angriffspunkt findet. Alle übrigen wichtigen Punkte der französischen Südküste sind, mehr oder weniger, durch Küstenbefestigungen und Stationen der mobilen Verteidigung gesichert, dessen wichtigster Punkt Toulon ist. Nizza erfährt durch das befestigte Villefranche und Cannes von Antibes aus eine entsprechende Sicherung, während die übrigen Küstenstädte, mit Ausnahme des befestigten Cette, so weit abseits der See liegen, dafs sie schon hierdurch gegen Handstreiche gesichert sind. Da auch die wichtigsten Häfen Corsicas befestigt sind,

so müfsten sie erst militärisch bezwungen werden, was zu dem Gewinne solcher Operationen nicht im Verhältnisse steht.

Ein Angriff auf Toulon, für welchen erst eine geeignete Operationsbasis zu schaffen wäre, wird wegen der ungeheuren Schwierigkeit dieses Unternehmens wohl unterbleiben. Jedenfalls dürften für alle Angriffe der Südküste die französischen Unterseeboote zur Wirkung gelangen, was englischerseits zu berücksichtigen ist.

An der nordafrikanischen Küste verfügt Frankreich über einige wichtigere Punkte, welche, wie Rachgun, Oran, Algier und Bona, trotz ihrer in der letzten Zeit erstandenen Befestigungen, den Angriff der englischen Flotte zu gewärtigen hätten. Tunis ist dagegen von der See zu weit entfernt und dadurch vor Überraschungen bewahrt, während der stark befestigte Kriegshafen von Biserta imstande wäre, auch den Angriffen einer grofsen Flotte erfolgreichen Widerstand zu leisten. Obwohl die Bezwingung dieses Platzes nicht unmöglich erscheint, so könnte an dieses Unternehmen erst nach Gewinnung eines provisorischen Flottenlagers an der tunesischen Küste und nach einer vollkommenen Niederlage der französischen Schlachtflotte gedacht werden, da sonst die Schwächung der englischen Flotte, welche sie bei dieser Gelegenheit erfahren dürfte, dem Gegner Gelegenheit gäbe, die Offensive zu ergreifen.

Da England für den Schutz des Suezkanals bleibende Vorsorge zu treffen hat, so wäre dortselbst eine kleinere Flottenabteilung, vielleicht eine Kreuzerflottille, zu stationieren; der Mangel an Torpedobooten und Unterseebooten würde sich hier und in der Besikabucht fühlbar machen. Aufserdem wäre die Sicherung des Kanals durch Anlagen starker Batterien und durch Installierung von Lancierstationen im Bereiche derselben zu komplettieren.

Sollte es der Schwarzen Meer-Flotte, vielleicht im Beginne des Krieges und gegen den Willen der Türkei, gelungen sein, den Bosporus und die Dardanellen zu forcieren, was immerhin vor dem Eintreffen der englischen Flotte in der Besikabucht möglich wäre, so würde dies die französisch-russische Flotte, nunmehr aus 16 Schlachtschiffen bestehend, für Offensivoperationen im Mittelmeere befähigen, was eine Verstärkung der englischen Flotte notwendig machen würde. Der Tonnengehalt der englischen Flotte und die Anzahl der Panzerkreuzer, welche aus der fliegenden Eskadre leicht eine Ergänzung erfahren könnten, wären auch dann noch gröfser wie jene der feindlichen Flotte.

Ohne dieses nicht wahrscheinliche Ereignis würde die französische Schlachtflotte wohl für längere Zeit zur Defensive verurteilt bleiben, während die Kreuzerflottillen jede Gelegenheit zu benutzen hätten, um der englischen Flotte, vielleicht im Rücken derselben, Abbruch zu tun. Jedenfalls würden die Mittel der mobilen Verteidigung im Vereine mit der Schlachtflotte, zum Schutze der gefährdeten Küste Verwendung finden. Die Mitwirkung von Unterseebooten für diesen Zweck wäre jederzeit zu gewärtigen.

Im allgemeinen kann aber angenommen werden, dafs die Operationen der englischen und französischen Flotte im Mittelmeere von geringerem Einflufs auf den Ausgang des Krieges sein dürften wie jene im Norden und in Ostasien. Die grofsen Distanzen der Flotten von ihrer Operationsbasis zu den verschiedenen Gefechtsfeldern würden im Mittelmeere den permanenten Kriegszustand, wie er im Englischen Kanal obwaltet, ausschliefsen. Es wird, wie erwähnt, zu Angriffsunternehmungen der stärkeren englischen Flotte und zur Abwehr der französischen Flotte kommen, aber diese Unternehmungen werden zeitlich und räumlich wesentlich begrenzt sein, und durch ihre mutmafslichen Resultate dürfte in diesem Riesenkampfe die Entscheidung schwerlich näher gerückt werden.

Operationen in Indien und Ostasien.

Zu den Aufgaben der englischen Flotte gehört der Schutz der militärischen Transporte, welche im Beginne des Krieges grofse Dimensionen annehmen dürften, aber auch später nicht entbehrlich sein werden. Die hierfür bestimmten Dampfer, in Convois formiert, wären unter dem Schutze starker Eskadres von England nach Gibraltar und von dort seitens der Mittelmeerflotte bis zum Suezkanal zu geleiten. Für den Schutz dieser Transportflotten wären weitgehende Vorsichtsmafsregeln zu treffen, da die französischen Kreuzerflottillen jedenfalls versuchen würden, diesen Verkehr zu schädigen. Für den weiteren Schutz durchs Rote Meer bis Aden und nach Indien wären starke Kreuzerflottillen, vielleicht durch Abkommandierungen von der fliegenden Eskadre beizustellen. Die Gefährdung dieser Transporte dürfte an der Küste Indiens eine geringere sein, während sie weiter auf dem Wege nach Ostasien, entlang der französisch-indischen Küste, jedenfalls eines gröfseren Schutzes bedürfen würden.

Wichtigere Operationen dürften an der Küste Indiens nicht vorkommen, da es aber der Schauplatz der bedeutendsten militärischen Ereignisse im Landkriege ist, so wird auch für den maritimen Schutz der Küste und wichtigsten Häfen durch Stationierung von Kreuzerflottillen und durch Überwachung der dortigen Gewässer durch die fliegende Eskadre vorzusorgen sein.

In Ostasien ist die englisch-japanische Flotte so stark, dafs sie die See vollkommen beherrscht, was ja auch notwendig ist, da der Transport einer starken japanischen Armee nach Nordchina und der ganze Nachschubdienst für dieselbe sich auf dem Wasser vollzieht. Wir haben es daher für die um vieles schwächere russisch-französische Flotte mit dem Kriegsfall D zu tun, welcher sich auf die Verteidigung der Küste und auf die Schädigung des Gegners, wo dies eben möglich ist, beschränkt.

Die englisch-japanische Flotte hat behufs voller Beherrschung der See jene Abschnitte der chinesischen Küste, der Koreas und Sibiriens bis Wladiwostok zu blockieren und anzugreifen, welche momentan Stützpunkte der russisch-französischen Flotte sind. Der wichtigste ist zweifelsohne der stark befestigte Kriegshafen Port Arthur an der südlichen Spitze der Halbinsel Lian-tung, woselbst auch die chine-

sische Ostbahn ihren Endpunkt erreicht. Das Gros der russischen Eskadre wird daher in diesem Hafen und in Ta-lien-wan zu suchen sein. Die französische Schiffsdivision für Cochinchina, deren Gefechtswert ein geringfügiger ist, kommt hier kaum in Betracht.

Da aber Port Arthur mit einer dort verankerten starken russischen Eskadre eine stete Gefährdung für die Truppentransporte nach Nordchina bedeuten würde, so wäre der regelrechte Angriff dieses Hafens nicht zu vermeiden. Zur Bewältigung dieser schwierigen Aufgabe steht die gesamte englisch-japanische Flotte zur Verfügung, und hätten, wie erwähnt, Wei-hai-wei und Tschifu die Operationsbasis für diesen Angriff zu bilden. Jedenfalls wäre Niutschwang als Knotenpunkt für den Bahnverkehr in der Mandschurei zuerst zu besetzen, und gleichzeitig die Gewinnung eines nächst Port Arthur gelegenen Flottenlagers anzustreben. Vielleicht würde sich Ta-lien-wan, dessen Bewältigung sich ohne grofse Schwierigkeit vollziehen dürfte, hierfür eignen.

Die Bezwingung Port Arthurs, einer modernen Seefestung, ist wohl keine leichte Aufgabe, welche der vereinigten Flotte Englands und Japans und ihrer Armee grofse Opfer kosten wird; sie ist aber, wie erwähnt, absolut notwendig, um das Gelbe Meer und die Chinesische See so vollkommen zu beherrschen, um Truppentransporte ungehindert bewirken zu können.

Mit der Eroberung Port Arthurs, wodurch auch die dort verankerte Flotte ihren Stützpunkt verlieren und, wenigstens zum Teil, in die Hände ihrer Gegner fallen würde, dürften die kriegerischen Operationen der englisch-japanischen Flotte in Ostasien so ziemlich ihr Ende gefunden haben. Die wenigen Schiffe der feindlichen Flotte, welchen der Ausbruch aus Port Arthur gelang, werden in Wladiwostok Zuflucht gefunden haben, und wird es genügen, sie dort durch eine Kreuzer-Eskadre zu beobachten.

Die englisch-japanische Flotte hätte dann nur mehr den Verkehr von Japan nach Niutschwang zu überwachen und zu fördern, da die in der Mandschurei operierende japanische Armee hinsichtlich des gesamten Nachschubs auf die eigene Heimat angewiesen ist.

Politische Schlufsfolgerungen.

Was die Resultate dieses Krieges betrifft, so glauben wir, dafs weder Rufsland-Frankreich, noch ihre Gegner England-Japan imstande sein dürften, auf den verschiedenen Kriegstheatern einen vollen Erfolg zu erringen, einen Erfolg, welcher den Gegner zwingt, die Bedingungen des Siegers einfach anzunehmen. Es wird daher, nachdem wohl auf beiden Seiten Siege errungen und Niederlagen erlitten wurden, zu einem Vergleiche der Kämpfenden kommen, welchen indirekt herbeizuführen die übrigen Grofsmächte bestrebt sein dürften.

Obwohl durch diesen Kampf der wichtigsten Kultur- und Handelsstaaten die volkswirtschaftlichen Verhältnisse der Welt wesentlich geschädigt werden, erscheint es doch unwahrscheinlich, dafs andere Grofsstaaten versuchen sollten, in diesem Streite Partei zu nehmen. Es ist jedoch anzunehmen, dafs weder die europäischen Mächte, noch die Vereinigten Staaten Amerikas ihre Zustimmung geben würden, wenn Frank-

reich-Rufsland versuchen sollten, die wichtigsten Lebensmittel als Kriegskontrebande zu erklären. In jeder anderen Richtung wird man den Kämpfenden freie Hand lassen.

Von besonderer Wichtigkeit ist ferner die Haltung, welche China zu den kriegführenden Parteien nehmen wird. Die Lage dieses Staates ist gewifs eine ganz eigenartige. Zwei mächtige Staatengruppen bekämpfen sich, und den eventuellen Siegespreis soll eine dritte Macht, China, bezahlen. Die Stellung, welche China zu diesem Streite nehmen wird, ist daher für den Ausgang des Krieges von Bedeutung, wenn auch der militärische Einflufs, welchen es zu gunsten der einen oder anderen Mächtegruppe nehmen kann, nicht schwer in die Wagschale fallen würde. Dagegen dürfte der indirekte Einflufs des Reiches der Mitte zu gunsten der einen oder anderen Macht von grofser Wichtigkeit sein, und ist anzunehmen, dafs es sich, anfänglich lavierend, an Seite des Stärkeren stellen werde.

Jedenfalls würde dieser Krieg auf chinesischem Territorium geführt, auch die Rechte der neutralen Staaten berühren, da hierdurch das Prinzip der „offenen Tür“ eine Einschränkung erfahren müfste. Es ist aber anzunehmen, dafs keiner dieser Staaten von dem Neutralitätsbruch der Kriegführenden Notiz nehmen werde, da dies nur dann tatsächlichen Wert hätte, wenn die betreffende Macht bereit wäre, ihren Noten durch eine Flotte oder eine Armee Nachdruck zu geben. Es werden daher wohl alle am Kriege nicht beteiligten Grofsmächte, um einen Weltbrand zu vermeiden, im eigenen Interesse Frieden halten. Schliefslich wäre noch zu berücksichtigen, dafs die politischen Vorteile eines solchen Krieges, falls England Sieger bliebe, auch den anderen Mächten zufallen würden, welche nur Zuschauer dieses Kampfes waren.

Die Vereinigten Staaten Amerikas, welche durch die See so sehr isoliert und geschützt werden, wie England, dürften wohl allein imstande sein, ohne gleich Krieg führen zu müssen, ihren Einflufs im friedlichen Sinne zur Geltung zu bringen. Voraussichtlich wird aber auch diese Macht, um sich mit niemand zu verfeinden, ein unbeteiligter Zuschauer des Kampfes bleiben.

Mit den mutmafslichen Änderungen der Landkarte, durch den Sieg der einen und die Niederlage der anderen Gruppe, wollen wir uns jedoch, um nicht Konjecturalpolitik zu treiben, so naheliegend auch diese Betrachtung wäre, hier nicht beschäftigen.

Maritime Schlufsfolgerungen.

Da der Ausgang dieses Krieges nicht ausschliefslich von den Erfolgen der Heere abhängt, derselbe sogar in Ostasien nur möglich ist infolge der überwiegenden Stärke der englisch-japanischen Flotte, so liegt der Gedanke nahe, dafs die dermalen noch um vieles schwächere Flotte Frankreich-Rufslands, in Berücksichtigung dieses Kriegsfalls, trachten werde, ihre Inferiorität so rasch wie möglich auszugleichen. Es wird daher der Ausbau dieser Flotten notwendig werden, was freilich wieder zur Verstärkung der englischen Flotte führen dürfte, um tatsächlich stärker zu sein wie zwei der stärksten Flotten der übrigen Mächte. Was dann geschehen würde, wenn zu diesen zwei Flotten eine

dritte hinzutritt, beispielsweise die amerikanische oder deutsche, wäre eine Frage, welche sich die englische Marineverwaltung zu stellen hätte, sie würde ihr Sorge genug bereiten.

Dieser maritime Wettlauf ist für alle beteiligten Mächte vorerst eine Geldfrage, und aufserdem für England, solange es in unglaublicher Verblendung an dem veralteten Werbesystem festhält, eine Frage der Mannschaftsergänzung, die von Jahr zu Jahr schwieriger werden dürfte. Die Sicherheit Englands hängt aber von der Stärke seiner Flotte ab, und würde im Falle einer europäischen Koalition die Niederlage der Flotte zur Invasion Englands führen, welche mit den Mitteln des Heeres nicht verhindert werden könnte. Sich auf die Flotte allein zu verlassen, wäre daher sträflicher Leichtsinn, weshalb auch die Ausgestaltung des Heeres im modernen Sinne zur absoluten Notwendigkeit wird.

Hinsichtlich der Flotte glauben wir aber, und zwar auf Grund englischer Stimmen, dafs dieser grofse und etwas schwerfällig gewordene Körper frisches Blut und moderne Ideen braucht. Es handelt sich hierbei um die Organisation der Flotte und um ihre militärische und taktische Ausbildung. Merkwürdigerweise, und dies gilt auch für andere Flotten, hat der junge Offizier in den Akademien und späteren Kursen alles mögliche zu lernen; Nautik und Astronomie, Schiffsmanöver und Maschinenkunde befähigen ihn zur Schiffsführung im Frieden, Artillerie-, Torpedo- und Waffenwesen erweitern seine Kenntnisse für den Krieg, aber das Wichtigste, die Flottenführung in seetaktischer Beziehung und die strategische Verwertung der Flotte als Ganzes, und zwar für den Krieg, das wird theoretisch übersehen und praktisch kaum gestreift. Die absolute Notwendigkeit, diese beiden Disziplinen zu lehren und praktisch zu üben, wollen wir hier, weil England als Besitzer der stärksten Flotte die wichtigsten Gründe für das Studium dieser Wissenschaften hätte, noch besonders betonen.

Hinsichtlich des Flottenmaterials wäre noch aufmerksam zu machen, dafs sich die Führung um so einfacher gestaltet, je einheitlicher dieses Material und je geringer die Zahl der Schiffsgattungen ist, welche in der Aktion Verwendung zu finden hat. Dieser Gedankengang weist, bezugnehmend auf die Angaben des zweiten Abschnitts, darauf hin, dafs die Panzerkreuzer in geschlossener Ordnung nur dann mit Vorteil zu verwerten sind, wenn ihre militärische Stärke eine entsprechende Ergänzung in den Defensiveigenschaften findet, während die Schlachtschiffe, im Besitze dieser Eigenschaften, eine gröfsere Schnelligkeit zu entwickeln imstande sein sollten. Die Panzerkreuzer wären daher zu Schlachtschiffen und letztere zu Panzerkreuzern umzugestalten, was sagen will, dafs das Schlachtschiff der Zukunft, ein Mittelding beider Schiffsgattungen, auch die Eigenschaften beider in sich vereinigen müfste, was durch den Bau der Schlachtschiffe des Typs „Vittorio Emanuele III.“ tatsächlich erreicht wird. Der Kreuzer für den Aufklärungsdienst und für den Kaperkrieg hat, nebst einer starken Bewaffnung, hauptsächlich

durch Schnelligkeit und die Gröfse des Aktionskreises zu wirken und in dieser Richtung fortzuschreiten. Durch die Verstärkung seiner offensiven und defensiven Werte wurde aber der Weg zurück betreten zum Panzerkreuzer der Gegenwart, welcher, kein Schlachtschiff und kein Kreuzer, in keiner dieser beiden Beziehungen gut zu gebrauchen ist.

Dafs die Anzahl der Torpedoboote der englischen Flotte für den Küstenkrieg wie für die Seeschlacht, wo sie im Vereine mit den Schlachtschiffen zur Wirkung gelangen sollen, eine ungenügende ist, haben wir erwähnt. Der Ersatz derselben durch Torpedobootszerstörer, trotzdem letztere die See besser wie erstere halten, dürfte sich nicht empfehlen, was schon daraus hervorgeht, dafs beide gleich verwundbar sind, aber nur die Boote im Geleite der Schlachtschiffe einigen Schutz für ihre Verwertung bei Tag finden können.

Der Rückweg von den schnellsten Torpedobootszerstörern, die 30 und mehr Knoten machen, zu weniger schnellen, aber solideren und maritim widerstandsfähigeren Fahrzeugen, wie dies in England geschehen soll, verdient jedenfalls die Zustimmung der Seeoffiziere. Was nützt die grofse Schnelligkeit dieser Fahrzeuge, wenn sie bei einigermafsen schlechtem Wetter nicht ausgenutzt werden kann? Zweifelsohne würde im Kriege sehr bald schon eine grofse Zahl der Torpedobootszerstörer auf der Krankenliste stehen. Dafs sie in den seltensten Fällen, ihrem Namen entsprechend, als Torpedobootszerstörer Verwendung fänden, wäre hier noch anzuführen; sie dürften bei Tag nie, bei Nacht nur in ausnahmsweisen Fällen mit feindlichen Torpedobooten zusammentreffen, wenn letztere eben richtig verwendet werden.

Der rasche Ausbau der Unterseeboote (Überschwemmungsboote) wird für die nachbarliche Aktion im Englischen Kanal zur dringendsten Notwendigkeit. Eine mit Aussicht auf Erfolg an der französischen Küste durchzuführende Offensive ist ohne eine Abteilung von Unterseebooten kaum durchzuführen. Ähnliches gilt auch von der Einführung der drahtlosen Telegraphie, und wären aufser den verschiedenen Flaggenschiffen die für den Aufklärungsdienst bestimmten Kreuzer mit diesen Vorrichtungen zu versehen. Um die Möglichkeit einer verläfslichen Evolutionierung der Schlachtschiffe bei Nacht zu schaffen, wäre es freilich notwendig, alle Schlachtschiffe mit diesen Apparaten auszustatten.

Diese Bemerkungen gelten in mancher Beziehung auch für die Flotten Frankreichs, Rufslands und Japans, welche sich ja mehr oder weniger in der letzten Zeit mit Unterseebooten und der drahtlosen Telegraphie beschäftigten. Speziell Frankreich kann in allen Fragen der Küstenverteidigung, wie wiederholt erwähnt, als Vorbild dienen, und hätte in dieser Richtung niemand mehr zu lernen, als England. Von der Angabe weiterer kritischer Details müssen wir, da auch die Angaben, welche den Kriegsfall betreffen, nur allgemein gehalten sind, absehen.

## 3. Kriegsfall England mit den Vereinigten Staaten Amerikas.

### XLV.

Politische Begründung des Krieges.

Die turmhohe Freundschaft, welche nach Chamberlains Ideen England und die Vereinigten Staaten verbindet, beruht einzig und allein auf der Gemeinsamkeit der Sprache beider Länder. Die amerikanische Nation erfuhr durch die andauernde Mischung mit anderen Nationalitäten, deren Vermehrung durchschnittlich eine gröfsere war wie jene der anglo-sächsischen Rasse, was Lebensgewohnheiten, Eigenschaften und Anschauungen betrifft, eine bedeutende Änderung, wodurch das verwandtschaftliche Verhältnis zu England abgeschwächt wurde. Diese beiden, die gleiche Sprache sprechenden Nationen haben politisch und wirtschaftlich eine verschiedene Entwickelung durchgemacht, und nichts erinnert mehr in den Unionsstaaten an das alte Mutterland. Indem die Amerikaner das von England überkommene ausgetretene Geleise langsamen Fortschrittes verliefsen und neue Wege mit Erfolg wandelten, entstand und vergröfserte sich der Gegensatz beider Länder, und momentan trennt sie auf allen Gebieten eine tiefgehende Rivalität. Dieselbe fand seitens der Vereinigten Staaten ihren Ausdruck in der kleinlichen Hütung ihrer staatlichen Rechte, wobei ganz übersehen wurde, dafs auch England eine amerikanische Macht sei; sie betraf aber nicht minder den volkswirtschaftlichen Aufschwung der Unionsstaaten und die Konkurrenz, welche überall in der weiten Welt England bereitet wurde. Schon haben amerikanische Produkte, Waren und Fabrikate angefangen, die Engländer in England aufzusuchen, und da es sich um Fragen des Gewinnes und Verlustes handelt, um einen Tribut, der seitens Englands in barem Gelde zu leisten sein wird, so dürfte hierdurch die Freundschaft beider Staaten einen argen Rifs erleiden. Schon wird das Grab gegraben, in dem früher oder später, trotz der nationalen Verwandtschaft, diese Freundschaft eingesargt werden dürfte!

Diese sich steigernde Rivalität birgt daher für beide Staaten eine Reihe gefährlicher Konflikte, und wenn sich wirtschaftliche Niederlagen und politische Demütigungen vereinigen, tritt im Völkerleben jener Moment ein, in welchem es nur eines kleinen Anstofses bedarf, um Freunde in erbitterte Feinde zu verwandeln, die sich selbst nicht scheuen würden, einander zu bekriegen. Dafs es solche politischen Gegensätze gibt, in denen England den kürzeren zog, haben wir ja in den letzten Jahren erlebt. Es darf freilich nicht vergessen werden, dafs es in dieser Epoche durch den Krieg in Südafrika militärisch und wirtschaftlich geschwächt und daher kaum imstande gewesen wäre, Überhebungen der Unionsstaaten zurückzuweisen. Ob England nunmehr andere Saiten aufziehen und kräftiger auftreten wird, das dürfte die nächste Zukunft lehren.

Wir glauben aber, dafs die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen England und den Vereinigten Staaten vorhanden ist, und dafs die imperialistische Politik

Englands und die Wendung der amerikanischen Politik, welche dieselbe in der gleichen Richtung nahm, dazu beitragen werden, die zwischen diesen Nationen entstandenen Gegensätze noch zu verschärfen.

Vielleicht wird man in England einmal einsehen lernen, dafs eine Weltmacht, im Besitze der stärksten Flotte, die Eroberung Canadas durch die Vereinigten Staaten gar nicht zu befürchten hat. Nur wenn Canada die Absicht hätte, in der amerikanischen Weltmacht aufzugehen, nur dann würde sich dieses Ereignis ohne weiteres, auch gegen den Willen Englands, vollziehen, wenn aber diese Absicht fehlt, so wird das Liebesmühen der Unionsstaaten vergeblich sein, und ihre militärische Kraft nicht ausreichen, um Canada zu bezwingen. Die Angst, dieses Kolonialreich zu verlieren, ist somit der Grund, welcher England zum liebenswürdigen, stets nachgebenden Nachbar der Vereinigten Staaten machte, und deswegen wurde in der letzten Zeit die stark verblafste Verwandtschaft und Freundschaft aufgewärmt. Übrigens ist die Freundschaft der Völker nicht gröfser wie jene der Regierungen, dies bewies die feindselige Haltung der Engländer im amerikanischen Bürgerkriege, und jene der Amerikaner, die ihre Sympathien für die Boeren offen zur Schau trugen. Das haben die Amerikaner so wenig vergessen wie die Engländer, schon deswegen nicht, weil man das eigene Unrecht stets auf das Schuldbuch des Gegners setzt.

Wenn daher England zur Überzeugung gelangt sein wird, dafs es die Vereinigten Staaten Amerikas weder in Amerika, noch sonstwo besonders zu fürchten hat, so wird der Moment eines Zusammenstofses beider Staaten gegeben sein, weil die Unionsstaaten in unglaublicher Selbstüberhebung sich in den Gedanken, auch einmal England gegenüber nachgeben zu müssen, gar nicht werden schicken können. Die Erkenntnis der Kraft und der Wille, sie zu verwerten, auf der einen Seite, und die süfse Gewohnheit der Mafslosigkeit und der politischen Überhebung auf der anderen Seite, sind somit die Gründe für einen in der Zukunft möglichen kriegerischen Konflikt Englands mit den Unionsstaaten.

Der Schauplatz dieses Krieges wird am Lande Canada sein, während er zur See, da die Vereinigten Staaten zur Defensive gezwungen sind, an der atlantischen Küste Amerikas liegen wird. Hierzu kommen, da England überall in der weiten Welt Interessen zu vertreten hat, dort, wo die Unionsflotte imstande sein wird, denselben Abbruch zu tun, jene Operationen, welche hauptsächlichst zur Schädigung des britischen Handels bestimmt sind.

Die Flotte der Vereinigten Staaten Amerikas.

Die amerikanische Schlachtflotte ist durchschnittlich ein Resultat der Bautechnik des letzten Jahrzehntes, die älteren Schiffe haben und hatten nur geringen Gefechtswert. Von den eigenen maritimen Wegen, welche man in echt amerikanischer Überhebung glaubte wandeln zu können, mufste der Rückweg zu den Erfahrungen der europäischen Seemächte gefunden werden, und so kann man wohl sagen, dafs die moderne Flotte der Vereinigten Staaten Amerikas sich in nichts von jenen anderer Mächte unterscheidet.

Die Vernachlässigung, welche die amerikanische Flotte in den letzten Jahrzehnten erfahren hatte, fand erst mit den grofsen Fortschritten Amerikas in wirtschaftlicher Beziehung, und mit der politischen Entwickelung zum Imperialismus ihr Ende. Auch mag der spanisch-amerikanische Krieg dazu beigetragen haben, dafs sich die Entwickelung der Flotte in einem rascheren Tempo vollzog.

Die im Bau befindlichen sowie die projektierten Schlachtschiffe zeigen, wie bei den meisten Seemächten, die fortgesetzte Steigerung des Tonnengehaltes und der Maschinenkraft. Ob diese Gröfsenzunahme vom Schlachtschiffe II. Klasse „Texas“, welches 1892 vom Stapel gelassen wurde und 6315 Tonnen deplaciert, bis zu den neuesten im Bau begriffenen Schiffen, die einen Tonnengehalt von 15 320 Tonnen erreichen, ihr Ende gefunden hat, ist fraglich. Wir sehen, dafs England diese Abrundung des Tonnengehaltes nach oben fortsetzt und dabei schon bei 16 500 Tonnen angekommen ist, während in Amerika das Projekt eines 17 600 Tonnenschiffes vorliegt, welches die Baubewilligung des Kongresses gefunden hat. Jedenfalls gehört die nächste Zukunft den mächtigen Schlachtschiffen, als Kern aller Flotten.

Nach den zum Schlusse des Jahers 1901 fertiggestellten Flottenlisten besteht die Offensivflotte aus nachfolgenden fertiggestellten Schiffen:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Schlachtschiff I. Klasse | Maine | 12 300 | 16 000 | 18 | 1901 |
| „ | Ohio | 12 440 | 16 000 | 18 | 1901 |
| „ | Kearsarge | 11 540 | 11 954 | 16 | 1898 |
| „ | Kentucky | 11 540 | 12 318 | 16 | 1898 |
| „ | Alabama | 11 565 | 11 366 | 17 | 1898 |
| „ | Illinois | 11 565 | 10 000 | 17 | 1898 |
| „ | Wisconsin | 11 565 | 12 322 | 16 | 1898 |
| „ | Iowa | 11 340 | 12 105 | 17 | 1896 |
| „ | Indiana | 10 288 | 9 738 | 15 | 1893 |
| „ | Massachusetts | 10 288 | 10 415 | 16 | 1893 |
| „ | Oregon | 10 288 | 11 111 | 16 | 1893 |
| Schlachtschiff II. Klasse | Texas | 6 315 | 8 610 | 17 | 1892 |
| Panzerkreuzer | Brooklyn | 9 215 | 18 769 | 21 | 1895 |
| „ | New-York | 8 200 | 17 401 | 20 | 1891 |
| Panzerdeckschiffe | Albany | 3 769 | 7 500 | 20 | 1899 |
| „ | New-Orleans | 3 769 | 7 500 | 20 | 1896 |
| „ | Minneapolis | 7 375 | 20 862 | 23 | 1893 |
| „ | Columbia | 7 375 | 18 509 | 22 | 1892 |
| „ | Olympia | 5 870 | 17 313 | 21 | 1892 |
| „ | Newark | 4 698 | 8 869 | 19 | 1892 |
| „ | Philadelphia | 4 410 | 8 815 | 19 | 1890 |
| „ | Chicago | 5 000 | 9 000 | 18 | 1885<br>1898* |

*) In diesem Jahre umgebaut.

Von den Panzerdeckschiffen fanden 4, die in Reparatur sind, und 2, deren Schnelligkeit nur 15 Knoten beträgt, in der vorstehenden Liste keine Aufnahme.

Zur Offensivflotte gehören noch:

3 ungepanzerte kleinere Kreuzer,
der Dynamitkreuzer Vesuvius,
15 Torpedobootszerstörer, deren Schnelligkeit zwischen 28 und 30 Meilen liegt,
31 Hochsee-Torpedoboote mit Schnelligkeiten zwischen 28 und 30 Knoten und
7 Unterseeboote.

Aufser diesen Schiffen führen die Listen noch eine Anzahl verschiedener Schiffsgattungen an, deren Gefechtswert aber ein recht fraglicher ist, weshalb sie jedenfalls nicht zur Offensivflotte gerechnet werden können, während einige derselben für die Küstenverteidigung verwendbar sind.

Zu diesen gehören:

Das Rammschiff „Katahdin“, welches infolge der ungenügenden Schnelligkeit von 16 Knoten als Rammschiff unverwendbar ist; ferner
9 Monitore, die zum Teil erst in der letzten Zeit fertiggestellt wurden, aber mit Schnelligkeiten von 10 bis 13 Knoten nur an der Küste zu verwenden wären,
3 Panzerdeckschiffe, deren Geschwindigkeit zwischen 15 und 16 Knoten liegt, dann
7 Torpedoboote von geringerer Schnelligkeit,
10 gröfsere Kanonenboote (Avisos) und
2 kleinere Kanonenboote.

Die älteren Monitore, die übrigen Kanonenboote mit einer geringeren Schnelligkeit, ferner verschiedene Schraubendampfer und die Auxiliarschiffe, deren Geschwindigkeiten nicht genügen, sind für die Aktion unbrauchbar, werden aber für den Train und als Servitutsschiffe eine entsprechende Verwendung finden.

Die Offensivflotte würde somit bestehen aus:

11 Schlachtschiffen,
2 Panzerkreuzern,
8 Panzerdeckschiffen (Kreuzern),
3 ungepanzerten Kreuzern,
15 Torpedobootszerstörern,
31 Hochsee-Torpedobooten,
7 Unterseebooten,
1 Dynamitkreuzer.

Die Küstenflotte und Küstenflottillen würden bestehen aus:

9 Monitoren,
1 Rammschiff,

3 Panzerdeckschiffen,
10 gröfseren Kanonenbooten (Avisos),
2 kleineren Kanonenbooten (Avisos),
7 Torpedobooten.

Nach dem Budgetvoranschlag per 1903 führt der Präses des Marinekomitees an, dafs, obwohl 138 Schiffe gebaut wurden und in Herstellung begriffen sind, hiervon eine verhältnismäfsig nur geringe Zahl wirklichen Gefechtswert besitzt. Die Flotte reduziert sich nach diesen Angaben auf 18 moderne Schlachtschiffe, 8 Panzerkreuzer und 21 ungeschützte Kreuzer, alle übrigen Schiffe sind für den Kriegsfall nur von geringem Werte.

In diesen Ziffern sind wohl die im Bau begriffenen Schlachtschiffe und Kreuzer enthalten, von denen einige noch im Laufe des Jahres 1902 fertig werden dürften. Wir können jedoch für den Vergleich nur die früheren Angaben berücksichtigen.

Die englische Flotte für diesen Krieg.

Zur Bekämpfung der auf ihre starke Küste basierten amerikanischen Flotte dient die englische Offensivflotte, welche wir nach früheren Angaben hier folgen lassen; sie besteht aus:

47 Schlachtschiffen I. Klasse,
34 Panzerkreuzern I. Klasse,
4 Panzerkreuzern II. Klasse,
44 Panzerdeckschiffen (Kreuzern II. Klasse),
18 Panzerdeckschiffen (Kreuzern III. Klasse),
4 Auxiliarkreuzern,
112 Torpedobootszerstörern,
19 Torpedobooten I. Klasse und
6 Unterseebooten.

Die äufsert schwierigen Aufgaben, welche die englische Flotte auf dem Hauptkriegsschauplatze zu bewältigen hat, lassen es begreiflich erscheinen, dafs auch ein Teil der Küstenflotte und der Küstenflottillen, und zwar für minder wichtige Zwecke der Nebenkriegsschauplätze, Verwendung finden werden. Zur Ergänzung der Offensivflotte stehen zur Verfügung:

11 Schlachtschiffe II. Klasse,
3 Panzerkreuzer I. Klasse,
10 Panzerdeckschiffe (Kreuzer II. Klasse),
12 Panzerdeckschiffe (Kreuzer III. Klasse),
29 Torpedojäger; ferner ein Teil der Torpedoboote I. Klasse und die neueren Schrauben-Niederbord-Korvetten und Kanonenboote, deren Tiefgang ihre Verwendung im Seengebiete Canadas und der Vereinigten Staaten gestattet.

Dieser Flotte können die Vereinigten Staaten Amerikas, da sich die wichtigsten Operationen an ihrer Küste vollziehen werden, die Offensivflotte, die Küstenflotte und Küstenflottillen in der früher angeführten Stärke gegenüberstellen.

Vergleich beider Flotten.

Es steht somit, beiderseits nur die Schlachtschiffe und Panzerkreuzer berücksichtigend, der englischen Offensivflotte mit einem Tonnengehalte von 1 019 210 Tonnen die amerikanische Flotte gegenüber, welche 149 459 Tonnen deplaciert. Durch diese Ziffern dürfte das Kräfteverhältnis beider Flotten so ziemlich genau ausgedrückt sein; wenn man aber die auswärts stationierten englischen Schiffe in Abzug bringt und jene der amerikanischen Küstenflotte berücksichtigt, so würde das Kräfteverhältnis beider Flotten etwa 6 : 1 betragen, somit sehr zu Ungunsten der Unionsflotte ausfallen.

Die englische Übermacht ist eine so bedeutende, dafs alle weiteren Faktoren, welche den Wert einer Flotte bestimmen, selbst wenn sie zum Nachteile Englands ausfielen, nicht imstande wären, diese Übermacht im geringsten zu erschüttern. Nun glauben wir, dafs zwischen der Flotte der Vereinigten Staaten, welche hinsichtlich ihrer Ausbildung, ihres militärischen Geistes und moralischen Wertes neben den grofsen Flotten Europas rangiert, im Vergleiche mit der englischen Flotte sich keine gröfseren Unterschiede bemerkbar machen dürften. Selbst die Art des Mannschaftsersatzes ist die gleiche, und die Vor- und Nachteile des Werbesystems sind daher für beide Flotten dieselben. Der Mannschaftsersatz für den Krieg dürfte daher ohne ausreichende Reserven wohl Schwierigkeiten bereiten, da aber heutzutage die gröfsere Intelligenz die Seemannschaft, wenigstens teilweise, zu ersetzen imstande ist, so wird es nicht besonders schwer fallen, den im letzten Moment eintretenden Nachwuchs so weit zu drillen, dafs derselbe auf den grofsen Schiffen Verwendung finden können wird. Es handelt sich daher nur um die Ausbildung des Offizierkorps und um die Flottenführung, und dürfte auch in dieser Richtung der Unterschied der Flotten kein allzu bedeutender sein.

Den grofsen Traditionen der englischen Flotte stehen jene der amerikanischen Flotte gegenüber. Wir möchten aber noch darauf hinweisen, dafs der Geist des Fortschrittes und die Fähigkeit, Hindernisse mit rücksichtsloser Energie zu überwinden, durch welche sich der moderne Amerikaner gegenüber allen Nationen auszeichnet, auch im Offizierkorps dieser Flotte zum vorteilhaften Ausdrucke gelangen dürfte. In der Fähigkeit des selbständigen Handelns, in der richtigen Erfassung und Ausnutzung des Moments, ohne erst auf weitere Befehle eines Vorgesetzten zu warten, was ja in der Schlacht nicht immer möglich ist, in dieser Richtung halten wir den amerikanischen Seeoffizier höher stehend als seinen englischen Rivalen. Dafs dieser Geist der Selbständigkeit dort, wo es sich, in geschlossener Ordnung kämpfend, um die Unterordnung des einzelnen handelt, auch schädlich sein kann, wollen wir nicht anstehen hervorzuheben.

Hinsichtlich der Flottenführung fehlt jedoch der amerikanischen Flotte, trotz der Ereignisse des letzten Krieges, gerade so wie der englischen Flotte, die praktische Erfahrung, welche schliefslich durch regelmäfsige Übungen im Flottenverbande ersetzt werden mufs. Dafs

Amerika diese Übungen im Vergleiche mit anderen Flotten vernachlässigte, verdient noch der Erwähnung.

Betreffs des Schiffsmaterials wäre noch darauf hinzuweisen, dafs der Durchschnitts-Tonnengehalt der englischen Schlachtschiffe 13 363 und jener der amerikanischen Schiffe 10 912 Tonnen beträgt, welche Differenz sich im Kampfe fühlbar machen wird. Die Bewaffnung ist dem Tonnengehalte entsprechend nahezu die gleiche, nur hinsichtlich der Lanciergelegenheiten sind die englischen den amerikanischen Schiffen überlegen, während letztere wieder stärkeren Panzerschutz besitzen. Der Vorschlag der Schiffbaukommission der amerikanischen Marine, auf Schlachtschiffen und Panzerkreuzern keine Lanciervorrichtungen mehr anzubringen, bedeutet eine Schädigung des Schlachtwertes dieser Schiffe, welche sich hierdurch freiwillig einer Angriffswaffe und eines Schutzes begeben. Auch die projektierte Abschaffung der Kommandotürme auf amerikanischen Schlachtschiffen ist eine verfehlte Mafsregel, da für den Schutz des Kommandanten, der wichtigsten Persönlichkeit an Bord, ausreichend vorzusorgen wäre. Sich frei bewegend wird er eine bessere Übersicht haben, höchst wahrscheinlich aber schon im Beginne des Gefechts weggeschossen werden.

Was den Bau der Unterseeboote betrifft, so haben die Vereinigten Staaten diese Frage mit gewohnter Energie erfafst und sind sie schon Lieferanten für andere Staaten geworden. Auch mit der drahtlosen Telegraphie beschäftigt sich die amerikanische Marine, und würde erstere in dem sich an der Atlantikküste abspielenden Kriege eine wichtige Rollen spielen.

Einflufs der Küste für diesen Krieg.

Wir haben es für diesen Kriegsfall, obwohl die eigentliche Operationsbasis der englischen Flotte in England liegt, also etwa 3000 Meilen entfernt von ihrem Angriffsobjekt, der Hauptsache nach mit einem nachbarlichen Kriege zu tun, da Canada und Neu-Fundland als englischer Besitz und nächstgelegene Operationsbasis wesentlich in Betracht kommen. Da die amerikanische Flotte viel zu schwach ist, um in offener See erscheinen zu können, so wird sie, auf die Küste basiert, ihre Verteidigung zu übernehmen haben, gleichzeitig auch einen Kaperkrieg gegen englische Handelswerte führen. Für den Küstenkrieg ist aber nicht nur die Figuration der amerikanischen Küste, sondern auch jene des nachbarlichen englischen Besitzes von gröfster Wichtigkeit, und zwar sowohl für die Verteidigung wie für die Vorbereitung des Angriffs. Selbstverständlich ist auch die Küste Englands bis zu einem gewissen Grade in den Verteidigungszustand zu setzen, um vor Überraschungen bewahrt zu bleiben. Einer gröfseren Gefährdung dürfte sie freilich nicht ausgesetzt sein, da die Unionsflotte nur über ein geringes Material für Kreuzerflottillen verfügt, und sie in den europäischen Gewässern keine Ressourcenstationen besitzt, welche für den Erfolg solcher Unternehmungen mafsgebend sind.

Der Besitz Englands an solchen Stützpunkten ist aber in allen Meeren ein bedeutender und wird auch in diesem Kriege die Operationen der Flotte fördern.

Die Küsten Canadas und Neu-Fundlands.

Der Norden Canadas kommt für diesen Krieg nicht in Betracht, erst Neu-Fundland mit dem Hafen von St. Johns und einige andere tief eingeschnittene Buchten haben im Sommer, also so lange sie eisfrei sind, für die Überwachung der nach Canada führenden Schiffahrtsstrafsen einige Wichtigkeit.

Von gröfster Bedeutung ist die südliche Küste Canadas, welche im hügeligen Gelände einige gut geschützte Häfen besitzt, die als Operationsbasis für den Angriff und später als Nachschubstation der englischen Flotte vorzügliche Verwendung finden werden. In erster Linie ist hier das gut befestigte Halifax als starker Waffenplatz zu erwähnen. Eine Reihe anderer tief eingeschnittener Buchten mit verhältnismäfsig geringen Wassertiefen erhöht den Wert dieser Küste als Stützpunkt für die Flotte. Zu diesen Punkten gehört die Chedabucto-Bucht und die von Yarmouth im Süden und die Northumberland-Strafse mit Charlottetown im Norden, ferner an der Küste von New Brunswick der Hafen von St. John und die tief ins Innere reichenden Einschnitte der Fundy-Bay. Voraussichtlich werden von hier alle Operationen der englischen Flotte, welche der nächstgelegenen Küste der Vereinigten Staaten, insbesondere aber Boston und New York gelten, ihren Ausgang nehmen.

Von gröfster Wichtigkeit, und zwar hauptsächlich für alle Angriffe, welche sich zu Land gegen Canada richten werden, ist die mächtige Wasserstrafse des St. Lorenzostromes, an dem seewärts das stark befestigte Quebec und weiter stromaufwärts das reiche Montreal liegen. Diese beiden Punkte und daran anschliefsend das weit ausgedehnte Seengebiet werden für den Landkrieg und für das gemeinsame Wirken von Heer und Flotte von hervorragender Bedeutung sein, da ja die bis zum Oberen See führende Wasserstrafse für Seeschiffe von 1500 Tonnen schiffbar ist. Der Angriff dieser etwa 1000 Meilen langen Linie seitens des Heeres der Vereinigten Staaten und ihre Verteidigung durch das Heer und die Flotte Englands und Canadas besitzen für den Ausgang der Operationen am Lande besondere Wichtigkeit.

Für die Angriffe der englischen Flotte, welche sich gegen die südliche Küste der Unionsstaaten zu richten hätten, würden sich die im englischen Besitz befindlichen Bahamainseln, Jamaica und Britisch-Honduras eignen. Jedenfalls liefsen sich einzelne Punkte der Bahamainseln und das befestigte Kingston auf Jamaica für die Stationierung von Kreuzerflottillen verwerten.

An der Westküste Amerikas besitzt England die Vancouverinsel mit vielen Buchten, von denen einige, von der Vancouverstrafse abzweigend, tief in das Festland einschneiden. Einzelne Häfen, wie die von Vancouver und Victoria, kommen auch als Ressourcenstationen in Betracht. Gleichzeitig würde es der englischen Flotte nicht schwer fallen, die Strafse Juan de Fuca als Grenzgewässer zu beherrschen, wodurch ihr auch der Besitz der sich weit

nach dem Süden ins Innere erstreckenden Buchten mit den gröfseren Städten Seattle und Tacoma zufiele.

Die Küsten der Vereinigten Staaten.

Von den beiden Ozeanküsten der Vereinigten Staaten ist die östliche besser gegliedert, während die des Stillen Ozeans bei mäfsigen, zum Teil auch steilen Erhebungen, welche bis zur See reichen, nur wenige Einbuchtungen und Häfen besitzt, die für Angriff und Verteidigung von gröfserem Werte sind.

Im Norden bildet die oben angeführte Strafse von Juan de Fuca einen tief ins Innere führenden Einschnitt, an dem reiche, der Verteidigung bedürftige Städte liegen. Weiter nach dem Süden treffen wir den Greyhafen, die vom Columbiaflusse gebildete Bucht gleichen Namens und einige kleinere Einschnitte, wie die Coos- und Humboldt-Bay, sonst besitzt diese Küste auf Hunderte von Meilen keinen irgendwie Schutz bietenden Hafen. Erst die herrliche Bucht von S. Franzisco mit der reichen Stadt gleichen Namens ist sozusagen das offene Tor, „The golden gate“, für die Flotten des Ozeans; an den verschiedenen, 65 Meilen ins Innere führenden sicheren Buchten liegen aufser S. Franzisco noch andere reiche Städte, wie Oakland, Berkeley, Alameda. Die von der Alcatrazinsel beherrschte Einfahrt zu dieser Bucht ist stark befestigt. Weitere Einschnitte fehlen an der Küste Californiens; nur Los Angelos, eine offene Küstenstadt dürfte infolge ihrer Ressourcen die Bekanntschaft der englischen Flotte machen.

Die Ostküste der Vereinigten Staaten, wo sie an Canada grenzt, besitzt eine Reihe kleinerer, scharf eingeschnittener Buchten, die aber arm an Ressourcen und für diesen Krieg von geringer Bedeutung sind. Aufser jenen Punkten, welche strategischen Wert besitzen, werden der englischen Flotte wohl nur die Millionenstädte der Küste als Angriffsobjekte dienen. Zu diesen gehören Portland, der Winterhafen für Canada, und besonders Boston, das, gut befestigt, schon durch seine schwierige Einfahrt entsprechend geschützt ist. Die reichen maritimen Ressourcen dieser Stadt, welche eine mehrfache Kabelverbindung mit Europa besitzt, und ihre hervorragend politische Wichtigkeit, dürften eine militärische Aktion gegen Boston wahrscheinlich machen. Die nächstgelegenen Buchten wie der Nantucket-Sound, die Buzzard- und die Narragansett-Bay, letztere mit den Küstenstädten Providence und Newport, könnten einer starken englischen Flotte als Operationsbasis für etwaige Angriffe gegen Boston und New York dienen.

Als wichtigster Punkt der Ostküste wird wohl die Welt- und Millionenstadt New York, die faktische Kapitale der Vereinigten Staaten, den ersten Angriffspunkt für die englische Flotte bilden. Diese besonders grofse Wichtigkeit New Yorks hat naturgemäfs die Befestigung der Einfahrt veranlafst, welche durch zwei schiffbare Kanäle erreicht wird, die wieder durch eine Reihe von Befestigungen und Schiffahrtshindernissen einen weitgehenden Schutz finden. Obwohl die Befestigungen der beiden Einfahrten von Staten Island durch die

Narrows und von Long Island Sound durch den East River in den letzten Jahren eine wesentliche Ausgestaltung erfuhren, so glauben wir doch, dafs dieser wichtigste Punkt der Ostküste Amerikas gegen von See kommende Angriffe nicht vollkommen gesichert ist. Jedenfalls kann von einer Unmöglichkeit der Bezwingung New Yorks, wie beispielsweise von Kronstadt, nicht gesprochen werden. Wir zweifeln aber keinen Augenblick, dafs trotz der grofsen Schwierigkeit, welche die ungeheure Ausdehnung und die allgemeine Besiedlung der Stadt einer verläfslichen Befestigung entgegensetzt, diese, wenn auch sehr grofse Kosten erfordernd, durchgeführt werden könnte. Zur Sicherung der sich hier vereinigenden grofsen politischen und merkantilen Interessen wäre die absolute Unmöglichkeit, von See aus überwältigt zu werden, unter allen Umständen und um jeden Preis anzustreben.

Zu den wichtigsten Angriffspunkten gehört im weiteren Verlauf der Küste die Millionenstadt Philadelphia an der Delaware-Bucht. Die 90 Kilometer tiefe Bucht mit flachen, sandigen Ufern ist reich an Schiffahrtshindernissen, und wird diese Strecke durch nicht weniger als 24 Leuchtfeuer markiert. Im Besitze eines Seearsenals und sonstiger reicher Hilfsmittel, dürfte auch dieser Punkt für den Angriff wie zur Verteidigung eine wichtige Rolle spielen. Die nahe gelegenen, leicht sperrbaren Einschnitte der Barnegat- und Great-Bay würden für den Fall eines Angriffs der lokalen Küstenverteidigung gute Dienste leisten.

Die Ufer der sich nun anschliefsenden 150 Meilen ins Innere einschneidenden Chesapeake-Bay sind flach, und wird die Einfahrt durch vorgelagerte Sandbänke wesentlich erschwert. Später wird die Küste hügelig, das Fahrwasser jedoch, welches durch 54 Leuchtfeuer markiert wird, bietet noch immer grofse Schwierigkeiten, die sich für eine feindliche Flotte, wenn die Seezeichen entfernt sind, wesentlich steigern werden. Im Hintergrunde dieser Bucht liegt die reiche, durch Befestigungen gesicherte Stadt Baltimore, weiter seewärts Annapolis, und nahe der Ausfahrt Norfolk. Von der Chesepeake-Bay zweigen sich tiefe, seitlich ins Land führende Buchten ab, von denen jene, welche durch den Potomac gebildet wird, zur Bundeshauptstadt Washington führt. Zu den wichtigeren Punkten, die von hier aus zugänglich sind, gehören Westpoint, die Offizierspepiniere der Vereinigten Staaten-Armee, und Richmond am Jamesflusse.

Weiter nach dem Süden bieten der Albemarle und Pamlico Sound vorzügliche Stationen für Küstenflottillen.

Das nun folgende Charleston an der gleichnamigen Bucht ist stark befestigt, ebenso Savannah, und würden auch diese Punkte, dann der Nassau Sound und Jacksonville sich zur lokalen Küstenverteidigung eignen. Ihr Angriff seitens der englischen Flotte ist freilich nicht zu gewärtigen. Ebenso dürfte Florida mit seinen flachen Ufern und vorgelagerten Riffs für diesen Krieg keine Bedeutung haben, während an der Südküste der Vereinigten Staaten, aufser den

Buchten von Pensacola und Mobile nur New Orleans Erwähnung verdienen. Letzterer Punkt dürfte jedoch infolge der gesicherten Lage am Mississippi und seiner starken Befestigungen als Angriffsobjekt für Operationen der Schlachtflotte nicht in Betracht kommen. Dagegen könnte Galveston, an der offenen See gelegen, wohl von einer Kreuzerflottille heimgesucht werden.

Obwohl die wichtigsten Angriffsziele der englischen Flotte im Norden der atlantischen Küste Amerikas liegen und eine Zersplitterung ihrer Kräfte sich nicht empfehlen würde, so müssen wir hier auch die Küstenverhältnisse Cubas, der jüngsten Republik, erwähnen, da sie, im Schutze der Vereinigten Staaten stehend, als maritime Dependenz dieser Macht zu betrachten ist. Als Nebenkriegsschauplatz, speziell wenn englische Kreuzerflottillen in Jamaica stationiert wären, würde sich hier manche Angriffsgelegenheit ergeben. Das gut befestigte Havanna mit seinem günstigen Hafen und eine Reihe anderer Buchten, wie Santiago de Cuba im Südosten der Insel, würden verläfsliche Stationen für die Küstenverteidigung bieten. Da aber einstweilen das Schiffsmaterial der amerikanischen Flotte nicht einmal zur Verteidigung der wichtigsten Punkte der eigenen Küste reicht, so wird Cuba wohl auf sich selbst angewiesen bleiben. Ob die Dankbarkeit dieser Macht für die Unionsstaaten bis zur kriegerischen Zurückweisung etwaiger englischer Angriffe führen würde, ist recht fraglich.

Der Kolonialbesitz der Vereinigten Staaten käme für diesen Krieg nur insofern in Betracht, als er amerikanischen Kreuzern für die Führung des Kaperkrieges entsprechende Stützpunkte bieten würde. Für diese Zwecke wären die Philippinen in erster Linie anzuführen, während die Hawaischen Inseln, sowie Guam auf den Karolinen- und Tutuila auf den Samoainseln höchstens als Kohlenstationen zu verwenden wären, selbstverständlich nur bis zur Besitzergreifung dieser Gebiete durch England. Portorico endlich würde, in der Wirkungssphäre der englischen Macht in Westindien liegend, auch nicht einmal als Stützpunkt für Kriegsschiffe Verwendung finden.

## XLVI.

Beiderseitige Operationsziele.

Die weitestgehende Schädigung des Gegners an dessen empfindlichsten Stellen wird auch für diesen Kriegsfall das Operationsziel der Kämpfenden sein.

Für die Vereinigten Staaten Amerikas, welches sich zur See mit der englischen Flotte nicht messen kann, dürfte dies Ziel nur im Landkriege zu erreichen sein, und wird daher Canada das Angriffsobjekt bilden, wobei auf englischer Seite die Flotte Gelegenheit haben wird, sich im Vereine mit dem Heere an der Zurückweisung dieser Angriffe zu beteiligen.

Gleichzeitig wird England trachten, durch Bezwingung der reichsten Häfen der Ostküste Amerikas, wobei New York zuerst in Betracht kommt, jenen starken Druck auf die Unionsstaaten zu üben, welcher

erforderlich sein dürfte, um sie zum Frieden unter für England günstigen Bedingungen zu zwingen.

Hand in Hand mit diesen Operationen wird es auch an der Westküste der Vereinigten Staaten zu Kämpfen kommen, welche aber von geringerer Wichtigkeit sind. Dasselbe gilt auch von der Aktion der englischen Flotte und Armee gegen die Philippinen und anderen Kolonien Amerikas, die freilich auf den Ausgang des Krieges keinen Einfluſs üben werden.

Gleichzeitig wird es zum Kaperkriege kommen, welcher wohl den Handel schädigen, aber nicht im entferntesten imstande sein wird, Englands Entschliefsungen zu beeinflussen.

Operationen in Canada und auf den Seen, zur Unterstützung des Heeres.

Der Angriff Canadas ist, da England die See beherrscht, nur vom Lande aus möglich und erfordert zweifelsohne ein sehr starkes Heer, das aber seitens der Amerikaner erst geworben, formiert und ausgebildet werden mufs, was bei aller Kriegstüchtigkeit derselben viel Zeit erfordern dürfte. Wir zweifeln nun, trotz der im spanisch-amerikanischen Kriege gemachten Erfahrungen, keinen Augenblick daran, dafs die Zahl der sich meldenden Freiwilligen eine bedeutende sein wird; ausreichen dürfte sie aber nicht, weshalb es auch in den Unionsstaaten zur Konskription kommen wird. An Menschenmaterial dürfte es daher nicht fehlen, dafür aber an Offizieren und Unteroffizieren, die etwas vom Heereswesen verstehen, und ebensosehr an Generalen, welche praktische Erfahrung in der Truppenführung besitzen. Für den ersten Anfang wäre somit das ganze grofse Heer der Vereinigten Staaten tatsächlich ungefährlich. Die Erziehung des Heeres im Felde, wie dies im Sezessionskriege auf beiden Seiten der Kriegführenden möglich war, ist in diesem Feldzuge ausgeschlossen, da England imstande ist, in der Zeit von wenigen Wochen einen grofsen Teil der aktiven Armee nach Canada zu transportieren. Diese Armee, wenn sie auch nicht den Vergleich mit den Truppen der übrigen europäischen Grofsmächte aushält, ist doch der amerikanischen Miliz, die ja erst eingezogen, bewaffnet und formiert werden mufs, militärisch turmhoch überlegen.

An die englische Armee wird sich die Miliz Canadas anschliefsen, die wohl auf demselben militärischen Standpunkte wie die Miliz Amerikas stehen dürfte, aber weil der Anschlufs an eine reguläre Truppe erfolgt, bald schon eine gewisse Verwendungsfähigkeit im Felde erreichen wird. In dieser Richtung ist somit die bedeutend kleinere englische Armee jener der Vereinigten Staaten doch wesentlich überlegen, um so mehr, als sie, auf gute Positionen gestützt, den Angriff des Gegners erwarten kann, dessen Aufmarschlinien sie Zeit hätte, gründlich zu zerstören. Selbst die Offensive seitens der englischen Armee gegen den einen oder anderen wichtigen strategischen Punkt im Grenzgebiete der Vereinigten Staaten wäre nicht aussichtslos, da ja ihre Armee nicht gleich im Felde erscheinen kann.

Die Operationen der Vereinigten Staaten-Armee werden sich gegen den reichsten und wichtigsten Teil Canadas, also gegen den städtereichen Osten, zu richten haben. Jedenfalls kann nur dort, nicht aber

entlang der übrigen Grenze, die sich bei ungenügenden Kommunikationen über Tausende von Meilen erstreckt, eine Entscheidung herbeigeführt werden. Der Hauptkriegsschauplatz wird daher, wenn es auch im äufsersten Westen und im Zentrum des Kontinents, bei Manitoba, zu Kämpfen kommt, nur im Osten liegen, wobei das Seen- und Flufsgebiet des S. Lorenzostromes eine vorzügliche natürliche Barriere bildet, welche für die Verteidigung vom gröfsten Vorteile ist. Als Angriffsziel für die Unions-Armee dürften Ottawa und Montreal ins Auge zu fassen sein.

Die Verteidigung der Wasserscheide zwischen Canada und den Vereinigten Staaten, angefangen von der Mündung des S. Lorenzostromes bis Montreal, der volksreichsten Stadt Canadas, weiter bis zu dem Punkte, wo der Strom bei Cornwall die Landesgrenze zwischen den kriegführenden Staaten bildet, und so fort zum Ontariosee und weiter bis zu dem letzten dieser Seen, dem Oberen See, wird nahezu ausschliefslich Aufgabe einer für diesen Zweck beizustellenden Eskadre sein. Dafs hierbei im Osten an die Mitwirkung des Heeres gedacht wird, ist selbstverständlich; je weiter sich aber vom See zum See der Wasserweg nach dem Westen erstreckt und vom Hauptkriegsschauplatz entfernt, desto wichtiger und selbständiger wird das Eingreifen der englischen Eskadre sein, desto weniger wird sie auf eine Mitwirkung des Heeres zu rechnen haben. Die englische Flotte wird somit, da der Wasserweg bis zum Oberen See für 1500-Tonnen-Schiffe fahrbar ist, zum Schutz desselben eine starke Eskadre aus solchen Schiffen zu formieren haben, deren Tiefgang ihnen den ungehinderten Verkehr auf dem Flufs- und Kanalwege des Seengebietes gestattet.

Die englische Eskadre zur Beherrschung des Seengebietes.

Es sind dies einige der Panzerdeckschiffe (Kreuzer III. Klasse), deren Gefechtswert sie für den Kampf mit provisorischen Befestigungen befähigt, und würden einzelne derselben zur Erleichterung des Schiffes einen Teil der Bemastung und alles sonst überflüssige Material auszuschiffen haben. Weiter wären für diese Zwecke die schnelleren Niederbord-Korvetten und Kanonenboote, vielleicht auch einige Torpedobootszerstörer und Torpedoboote I. Klasse zu verwenden.

Es sind dies folgende Schiffe:

| Gattung | Name | Tiefgang in m | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit |
|---|---|---|---|---|---|
| Kreuzer III. Klasse | Racoon | 4,5 | 1770 | 4500 | 17 |
| „ | Archer | 4,5 | 1770 | 3500 | 16 |
| „ | Brisk | 4,5 | 1770 | 3500 | 16 |
| „ | Mohawk | 4,5 | 1770 | 3500 | 16 |
| „ | Porpoise | 4,5 | 1770 | 3500 | 16 |
| „ | Cossack | 4,5 | 1770 | 3500 | 16 |
| „ | Tartar | 4,5 | 1770 | 3500 | 16 |
| „ | Barracouta | 4,6 | 1580 | 3590 | 16 |

| Gattung | Name | Tiefgang in m | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit |
|---|---|---|---|---|---|
| Kreuzer III. Klasse | Barrosa | 4,6 | 1580 | 3111 | 16 |
| " | Blanche | 4,6 | 1580 | 3000 | 14 |
| " | Blonde | 4,6 | 1580 | 2849 | 16 |
| " | Fearless | 4,3 | 1580 | 3200 | 16 |
| " | Scout | 4,3 | 1580 | 3200 | 16 |
| " | Pylades | 4,8 | 1420 | 1640 | 12 |

ferner 24 Schrauben-Niederbord-Korvetten mit einem Tonnengehalt von 950 bis 1170 Tonnen, einer Durchschnittsschnelligkeit von 11 bis 15 Knoten und einem Tiefgang von 3,2 bis 4 Metern; dann 22 Schrauben-Kanonenboote von 700 bis 805 Tonnen und 12 bis 14 Knoten Schnelligkeit.

Eventuell wäre diese Eskadre durch eine Anzahl Kanonenboote III. Klasse, von Torpedobootszerstörern und Torpedobooten I. Klasse zu komplettieren.

Jedenfalls hängt die Dotierung und Verwendung dieser Flufs- und Seeneskadre von der Überwindung jener Schwierigkeiten ab, welche seitens des Gegners der Schiffahrt, speziell auf den Flufs- und Kanalstrecken entgegengesetzt werden wird. Voraussichtlich dürfte es den Vereinigten Staaten an einigen Punkten nicht schwer fallen, trotzdem dieselben auf den Seen über keine maritimen Kriegsmittel verfügen, den Schiffahrtsverkehr wenigstens vorübergehend zu unterbrechen. Aufgabe der in Canada stationierten englischen Flotte wird es daher sein, mit allen beim Kriegsausbruch verfügbaren und hierfür passenden Schiffen in den S. Lorenzostrom einzulaufen und sich die Herrschaft auf dem Seen- und Flufsgebiete zu sichern. Besonders dort, wo diese Wasserstrafsen die Grenze bilden, kann durch rechtzeitiges Eingreifen das Zerstörungswerk des Gegners behindert werden. Diese gut armierten Panzerdeckschiffe III. Klasse werden jedenfalls zur Sicherung dieses Verkehrsgebietes gute Dienste leisten und dürften sie wohl imstande sein, sowohl auf dem S. Lorenzostrom als auf dem Ontariosee Truppenbewegungen des Gegners zu verhindern. Da ferner der den Eriesee mit dem Ontariosee verbindende Wellandkanal durch britisches Gebiet führt, so wird auch diese Verbindung ohne besondere Schwierigkeit aufrecht zu erhalten sein. Den weiteren Weg zum Huron- und Michigansee, mit Chicago als Ziel, wird sich eine starke, gut geführte Eskadre schon zu bahnen wissen.

Da ein grofser Teil der früher angeführten Schiffe der Seeneskadre aus verschiedenen Gründen erst später auf dem Kriegsschauplatz eintreffen können wird, so wären im Beginne der Operationen alle irgendwie brauchbaren Schiffe, vielleicht Torpedobootszerstörer, Kanonenboote, eventuell auch armierte Handelsdampfer für diese Zwecke zu

verwerten. Da der Gegner auf den Seen über keinerlei Kriegsfahrzeuge verfügt, so wird in der ersten Zeit diese Macht wohl genügen, und dürfte sehr bald schon die notwendige Verstärkung eintreffen.

Die an den Seen gelegenen reichen Städte, wie Buffalo, Cleveland, Detroit, Chicago und andere, hätten jedenfalls für die Bedürfnisse der Eskadre aufzukommen, falls es ihr gelingt, die Seen zu erreichen, und dürfte dieser erste Kriegserfolg von gröfster Bedeutung sein. Auch wäre diese Eskadre imstande, die Flufs- und Seenlinie für den Aufmarsch der Unions-Armee gegen den Osten Canadas vollkommen zu sperren, wodurch Ottawa gesichert würde. Die Bewegungen der amerikanischen Armee auf der direkten Bahnlinie New York—Montreal und auf vielen anderen Parallel- und Transversallinien zu behindern, dürfte der englischen Armee keine Schwierigkeiten machen, da sie, früher operationsfähig wie jene des Gegners, anfänglich imstande wäre, Vorteile zu erringen, die später ihre guten Früchte tragen würden.

Obwohl es verführerisch wäre, die voraussichtlichen Operationen beider Armeen im Kampfe um Canada weiter zu verfolgen, müssen wir uns doch beschränken, auf die grofsen Schwierigkeiten hingewiesen zu haben, welche sich für dieses Unternehmen der Armeeleitung der Vereinigten Staaten entgegenstellen dürften; der Kampf um Canada wird daher wohl unentschieden bleiben.

Formierung der englischen Flotte in mehreren Verbänden.

Zur See, an der Ostküste der Unionsstaaten, wird die gewaltige englische Offensivflotte sich als erste Aufgabe mit der Bezwingung New Yorks zu beschäftigen haben, während gleichzeitig die Küste von Boston bis zur Einfahrt an die Chesapeake-Bay zu blockieren ist, wofür mehrere Eskadren Verwendung zu finden hätten.

Der Angriff New Yorks und die Durchführung der Blockade erfordert vorerst die Schaffung eines gut geschützten Flottenlagers für die Schlachtflotte, und zwar in der Nähe New Yorks, und einer Anzahl gut gesicherter Stationen für die verschiedenen Blockadeeskadren, von wo dieselben ihre Kreuzungen anzutreten hätten.

Zur Durchführung dieser Operationen wären aus den früher angeführten Gründen eine starke Schlachtflotte zum Angriff New Yorks, ferner für verschiedene Zwecke an der atlantischen Küste, und zwar für den Blockadedienst in der angegebenen Ausdehnung, und sonst für andere Aufgaben sechs verschiedene Eskadres zu formieren. Jede derselben hätte, je nach der Verschiedenheit der durchzuführenden Operationen, aus einer entsprechenden Anzahl von Kreuzern und Torpedobootszerstörern zu bestehen.

Für den Angriff New Yorks würde das Gros der englischen Schlachtflotte Verwendung finden, wobei anzunehmen ist, dafs die in Ostasien stationierten Schlachtschiffe I. Klasse nicht mehr Zeit finden, an der Ostküste Amerikas einzutreffen. Es würde daher diese Eskadre eine andere Verwendung finden, und wären als Ersatz für die fünf Schlachtschiffe I. Klasse derselben ebenso viele Schlachtschiffe II. Klasse dem Gros der Schlachtflotte zuzuteilen.

Die Angriffsflotte von New York würde somit bestehen aus:

42 Schlachtschiffen I. Klasse,
5 Schlachtschiffen II. Klasse,
40 Torpedobootszerstörern,
19 Torpedobooten I. Klasse und
6 Unterseebooten.

Die Zusammensetzung und Postierung der an der Ostküste der Vereinigten Staaten zur Wirkung gelangenden verschiedenen Eskadres wäre folgende:

Die I. Blockadeeskadre, bestehend aus:

6 Panzerkreuzern I. Klasse,
4 Panzerdeckschiffen, Kreuzern II. Klasse und
10 Torpedobootszerstörern.

Diese Eskadre hätte die Sperre der Massachusettsbucht mit dem befestigten Hafen von Boston von Cap Ann bis Race Point auf eine Distanz von etwa 40 Meilen zu bewirken. Gleichzeitig hätte sie eine der nahe gelegenen Buchten für ihre Zwecke zu sperren und von dort aus den Blockadedienst zu versehen. Über letzteren wäre für diesen Küstenabschnitt wie für die folgenden zu bemerken, dafs statt des Patrouillendienstes einzelner Schiffsgruppen stets die Hälfte der Blockadeeskadre auf der angegebenen Linie den Kreuzerdienst versieht; es sind dies 5 Kreuzer und 5 Torpedobootszerstörer, denen es wohl gelingen würde, den Schiffsverkehr nach und von Boston zu sperren. Bei schlechtem Wetter wäre dieser in zwei Touren zu versehende Dienst von den Kreuzern allein durchzuführen.

Die II. Blockadeeskadre, von derselben Stärke, hätte die Zufahrten zum Long Island Sound, also nach New York, und die nach Rhode Island und New Bedford zu sperren, und würde sich ihr Kreuzungsgebiet von Montauk Point bis zu den Elisabethinseln auf etwa 50 Meilen erstrecken. Hierbei wäre anzuführen, dafs für die Sperre des Long Island Sounds die dort stationierte Angriffsflotte Vorsorge zu treffen hätte. Zur gesicherten Stationierung steht der II. Blockadeeskadre eine Reihe tiefeingeschnittener, leicht sperrbarer und an Ressourcen reicher Buchten zur Verfügung.

Der III. Blockadeeskadre käme die Sperre der Delawarebucht zu, um Philadelphia vom Seeverkehr abzuschliefsen. Da die Mündung der Bucht nur zwölf Meilen beträgt, so wäre diese Aufgabe ohne Schwierigkeit durchzuführen. Auch sie fände in einer der nahegelegenen Buchten eine leicht zu sperrende Operationsbasis. Die III. Blockadeeskadre könnte daher eine geringere Stärke besitzen und aus

5 Panzerkreuzern I. Klasse,
3 Panzerdeckschiffen (Kreuzern II. Klasse) und
6 Torpedobootszerstörern

bestehen.

Die IV. Blockadeeskadre, von derselben Stärke wie die I. und III., hätte die Chesapeakebucht zu sperren, welche seewärts eine Breite von zwölf Meilen besitzt. Ihre Überwachung dürfte aber, weil sie sich weit ins Innere erstreckt, und der vielen Seitenbuchten wegen schwierig sein. Für die sichere Stationierung der Eskadre wäre wieder eine Reihe von Buchten, und zwar seewärts, wie in der Chesapeakebucht, verfügbar.

Diesen vier Eskadres obliegt auf genau festgesetzten Linien die flottillenweise Blockierung der Küste, um den Schiffsverkehr von und zur Küste zu sperren. Dafs eine solche Aufgabe an der sturmreichen Ostküste Amerikas nicht leicht durchführbar ist, haben wir bei verschiedenen Gelegenheiten erwähnt; da aber die amerikanische Flotte zur Störung dieses Dienstes nur über ein sehr geringes Schiffsmaterial verfügt, so dürfte die Sperre der angeführten Küstenstrecken wohl eine komplette sein. Sollten aber, was kaum wahrscheinlich ist, einzelne der Küstenpunkte über stärkere maritime Kriegsmittel verfügen, was nur a conto der Stärke der amerikanischen Schlachtflotte möglich wäre, so würde es nicht schwierig sein, die eine oder andere Blockadeeskadre durch Abkommandierungen von anderen Eskadres oder der Schlachtflotte zu verstärken. Jedenfalls wird es zu den ersten Aufgaben der Blockadeeskadres gehören, sich in dieser Richtung zu informieren. Die Gliederung und Stärke der Eskadres hängt somit von strategischen Erwägungen und von der Verwendung der amerikanischen Flotte zum Schutze ihrer Küste ab.

Aufser diesen Blockadeeskadres wären noch zwei Kreuzereskadres zu formieren, und würde eine derselben, die V. Atlantische Eskadre, aus

4 Panzerkreuzern I. Klasse,
2 Panzerdeckschiffen (Kreuzern II. Klasse) und
6 Torpedobootszerstörern

bestehen.

Sie wäre an der Küste Canadas, vielleicht in St. John, in der Bucht von Fundy oder in Halifax zu stationieren, und hätte von dort aus die wichtigsten Punkte der eigenen Küste zu sichern, gleichzeitig auch durch regelmäfsige Kreuzungen an der feindlichen Küste, bis Cap Ann bei Boston, dieselbe unter Überwachung zu halten. Diese Kreuzungen auf einer etwa 250 Meilen langen Küstenlinie würden im Anschlufs an den Blockadedienst der I. Eskadre stattfinden, und zur Unterstützung dieser Schiffsabteilung beitragen.

Die VI. Atlantische Eskadre würde aus

4 Panzerkreuzern II. Klasse,
4 Panzerdeckschiffen (Kreuzern II. Klasse) und
8 Torpedobootszerstörern

bestehen.

Sie wäre auf einer der Bahamainseln oder in Kingston zu stationieren, von wo aus dieselbe, vielleicht in zwei Flottillen geteilt,

einzelne Punkte der südlichen Küste der Vereinigten Staaten zu beunruhigen und schädigen hätte. Ihre Verstärkung, falls vielleicht Operationen gegen Cuba geplant wären, aus den verfügbaren Reserven, eventuell auch durch Teile der an der Westküste operierenden Flotte, liefse sich ohne weiteres durchführen.

Einen weiteren Bestandteil der englischen Flotte würde die früher angeführte Eskadre zur Beherrschung des Seengebietes bilden. Ein Teil derselben, und zwar die 14 Panzerdeckschiffe (Kreuzer III. Klasse), könnte im späteren Verlaufe des Kampfes, nachdem die Beherrschung des Seen- und Flufsgebietes eine vollkommene wurde, den sechs verschiedenen Eskadres an der Ostküste zugeteilt werden.

Für die Operationen der englischen Flotte an der Westküste Amerikas, ferner zum Angriff der Philippinen und für sonstige Unternehmungen im Stillen Ozean wären noch weitere taktische Verbände, und zwar zwei Eskadres und zwei Kreuzerflottillen, zu formieren. Von ihnen würde:

1. die Westeskadre bestehen aus:
 6 Schlachtschiffen II. Klasse,
 8 Panzerdeckschiffen (Kreuzern II. Klasse),
12 Torpedojägern, und einem entsprechend starken Train.
2. die Eskadre im Indischen Ozean aus:
 5 Schlachtschiffen I. Klasse,
 6 Panzerkreuzern I. Klasse, und
12 Torpedojägern.
3. die Kreuzerflottille des Stillen Ozeans aus:
 3 Panzerdeckschiffen (Kreuzern II. Klasse), und
 5 Torpedojägern;
4. die Australische Kreuzerflottille aus:
 5 Kreuzern III. Klasse und
 2 Torpedojägern (aus dem Bestande der Australischen Kolonialflotte formiert).

Die übrigen Schiffe der englischen Flotte, welche für Offensivunternehmungen verfüglich wären, würden als fliegende Eskadre zum Schutz des Handels auf der wichtigsten Verkehrsstrafse von England nach Amerika dienen, gleichzeitig auch eine Reserve bilden, aus welcher für besondere Aufgaben zu schöpfen wäre.

Die fliegende Eskadre würde bestehen aus:
 4 Panzerkreuzern I. Klasse,
22 Panzerdeckschiffen (Kreuzer II. Klasse),
16 Panzerdeckschiffen (Kreuzer III. Klasse),
 4 Auxiliarkreuzern, und
22 Torpedobootszerstörern.

Die ziffermäfsige Stärke der früher angeführten Flottenverbände wird, besonders im Beginn des Krieges, bis zum Einrücken der verschiedenen auswärts befindlichen Schiffe, und später, infolge notwendig

werdender Reparaturen, eine geringere als die früher angeführte sein. Diese Abgänge, welche hauptsächlich die leichten Fahrzeuge, also Torpedobootszerstörer, Torpedojäger, Unterseeboote und Torpedoboote treffen würde, lassen sich ziffermäfsig nicht angeben und werden sich wohl auf die verschiedenen Verbände verteilen.

Gegenseitige Beeinflussung in der Durchführung der ersten Operationen.

Die Operationen der englischen Offensivflotte hängen nahezu ausschliefslich von der Stationierung der Unionsflotte und ihren Plänen ab, und ist anzunehmen, dafs erstere trachten werde, die feindliche Flotte so rasch als möglich in See zu treffen oder sonstwie unschädlich zu machen. Es wird daher vorerst zu erwägen sein, welche Aufgaben der amerikanischen Flotte zukommen können, um die Operationen der englischen Flotte soweit zu behindern, als dies für eine bedeutend kleinere Flotte eben möglich ist.

Die Frage, ob es sich empfehlen würde, die Schlachtflotte zu teilen und sie im Schutze der Küstenbefestigungen ausschliefslich nur zu Verteidigungszwecken zu verwenden, müssen wir entschieden verneinen. Der geringere Schlachtwert der amerikanischen Flotte würde durch diese Zersplitterung geradezu vernichtet werden. Wenn hierdurch die Aufgaben der Blockadeeskadres, welche übrigens leicht zu verstärken wären, manche Behinderung erführen, so würde dies die endgültige Bezwingung des Gegners durch die Mittel der englischen Schlachtflotte nicht zu verhindern vermögen. Es mufs eben berücksichtigt werden, dafs eine spätere Vereinigung der einmal getrennten Streitkräfte der amerikanischen Flotte einfach undurchführbar ist, während die englische Flotte stets imstande wäre, je nach den Kräften des Gegners, die eigenen zu verstärken.

Die vereinigte amerikanische Schlachtflotte wird daher trachten, einen Punkt als Flottenlager zu wählen, von welchem aus sie imstande wäre, wann immer sie dies für notwendig hält, in See gehen zu können, um durch ihr unerwartetes Eingreifen auf verschiedenen Punkten des Kriegsschauplatzes zur vollen Wirkung zu gelangen. Es fragt sich nur, ob dies möglich ist, und ob es einen solchen Punkt gibt, welchen die fünf- bis sechsmal stärkere englische Schlachtflotte nicht vollkommen sperren könnte? Wir glauben diese Frage verneinend beantworten zu müssen.

Wo immer die amerikanische Schlachtflotte ihr Flottenlager wählen wird, nach dem Eintreffen der englischen Offensivflotte wird sie dort verbleiben müssen, und ist ihre Bezwingung die wichtigste Aufgabe des stärkeren Gegners. Erst wenn diese Aufgabe erfolgreich gelöst ist, wird an die Bewältigung der früher angeführten reichen Küstenstädte, allen voran an die New Yorks, zu denken sein.

Nun wären für die Unionsflotte zwei verschiedene Verwendungen möglich; sie könnte in New York stationiert, die Kräfte der Verteidigung dieser ohnehin sehr starken Seefestung erhöhen und unter für sie vorteilhaften Verhältnissen am Kampfe mit der englischen Flotte teilnehmen, oder, ein anderes festes Flottenlager wählend, einen Teil der Angriffsflotte von New York abziehen.

Bei beiden dieser strategischen Ideen liefsen sich Gründe für und gegen geltend machen, und dürfte die Entscheidung schwer fallen. Voraussichtlich wird die öffentliche Meinung, welche im Kriegsfalle viel Schaden zu tun imstande ist, sich für die Stationierung der Flötte vor New York aussprechen.

Die englische Flotte hat daher jenen Punkt anzugreifen, welchen die amerikanische Flotte als Flottenlager gewählt hat, und falls dies nicht New York ist, letzteren Punkt mit ausreichenden Mitteln zu blockieren, worauf nach Bezwingung des Flottenlagers und der Flotte der Angriff New Yorks durch die gesamte englische Flotte folgt. Ist aber die Unionsflotte in New York stationiert, so wird der Angriff diesem festen Platze gelten, der sich naturgemäfs um vieles schwieriger gestaltet, da ja gleichzeitig die amerikanische Flotte zu bezwingen ist.

Die Stärke der sich eventuell vor New York gegenüberstehenden maritimen Streitkräfte, und zwar die amerikanische Offensivflotte und die zur Bekämpfung derselben und New Yorks bestimmten englischen Angriffsflotte, sind aus früheren Angaben zu entnehmen.

Die Mobilisierung der amerikanischen wie der englischen Flotte wird einige Zeit in Anspruch nehmen, und würde diese Zeit, sowie jene für die Überfahrt des Gros der englischen Flotte zur Komplettierung der Verteidigungsarbeiten der amerikanischen Küste dienen.

Da aber solche zum Kriege führenden Gegensätze eine gewisse Zeit zu ihrer Entwickelung brauchen, ist anzunehmen, dafs sich mit Kriegsausbruch ein Teil der englischen Schlachtflotte an der Küste Canadas befinden werde, und wäre derselbe mit dem Beginne der Feindseligkeiten zur Rekognoszierung und Schädigung der amerikanischen Ostküste zu verwenden. Die Konzentrierung der gesamten Flotte würde wohl in Canada erfolgen, eventuell auf Grund der Rekognoszierungs- und Kundschaftsnachrichten direkt vor New York, oder dort, wo die Schlachtflotte des Gegners stationiert ist.

Angriff New Yorks.

Bekanntlich sind im Kampfe von Flotten mit Befestigungen, besonders dann, wenn das Fahrwasser die Entwickelung der Flotte und ihre gleichzeitige Verwertung gegen einzelne Punkte der Befestigung nicht zuläfst, letztere im Vorteile. Man wird daher womöglich von solchen gefährlichen Unternehmungen absehen; für diesen Kriegsfall ist jedoch dieser Angriff aus politischen und militärischen Gründen nicht zu vermeiden. Selbst wenn es der amerikanischen Armee nicht gelingen sollte, Canada zu bezwingen, so wäre doch noch in maritimer Beziehung ein grofser Erfolg notwendig, um die Vereinigten Staaten zum Friedensschlusse zu zwingen. Ein solcher, den Krieg beendigender Erfolg wäre die Bewältigung New Yorks, wobei ja auch die Flotte in die Hände des Gegners fiele.

Was nun die Verteidigung New Yorks betrifft, so kommen für dieselbe in erster Linie die verschiedenen Befestigungen in ihrer Gesamtheit in Betracht, und zwar für jede der beiden Einfahrten, dann die Mittel der submarinen Hafensperre, wobei durch Minenverlegungen und durch Etablierung von Lancierstationen im Wirkungsbereiche der

Festungsartillerie die Annäherung des Gegners behindert wird, und zum Schlusse die Schlachtflotte, welche, die eine oder andere Ausfahrt benutzend, jeweilig imstande wäre, mit voller Stärke gegen Teile der feindlichen Flotte zur Wirkung zu gelangen.

Wie sich der Kampf der englischen Flotte gegen die Befestigungen New Yorks entwickeln und wie die amerikanische Flotte daran teilnehmen wird, hängt mehr oder weniger von Verhältnissen ab, welche nur an Ort und Stelle richtig beurteilt werden können. Jedenfalls werden die ersten Operationen des Angreifers den Aufsenwerken gelten, und dürfte die Bezwingung der Sandy Hook-Befestigungen, die ja durch die Werke in den Narrows keine Unterstützung finden können, ohne besondere Schwierigkeit erfolgen. Dasselbe gilt auch für die Annäherung der Flotte von Long Island Sound und die Niederkämpfung der beiden die Einfahrt in den East-River beherrschenden Befestigungsanlagen.

Erst nach Bezwingung der äufseren Befestigungslinie, für welche Operation die englische Flotte die gesamten 47 Schlachtschiffe ins Feuer zu bringen imstande ist, kann sie auf ihre verläfsliche Etablierung denken, wofür ihr in der Nähe der beiden Zufahrtsstrafsen geeignete Buchten zur Verfügung ständen. Es würde sich hierbei um vollkommen gesicherte, durch Batterien verteidigte Ankerplätze handeln, um die Flotte vor Überraschungen zu bewahren. Selbstverständlich hätte ein Teil der Schlachtflotte in Bewegung zu verbleiben, um einen immerhin möglichen Ausbruch der feindlichen Schlachtflotte mit genügender Kraft zurückweisen zu können. Die Verwendung von Fesselballons zu Beobachtungszwecken würde sich bei solchen Gelegenheiten empfehlen. Jedenfalls dürfte es in diesem Kampfe, und zwar, noch bevor es möglich war, die inneren Befestigungsanlagen anzugreifen, zu verschiedenen Zusammenstöfsen mit der amerikanischen Flotte kommen, deren Aufgabe es ja ist, durch Verwertung der Torpedoflottillen bei Nacht und der Unterseeboote bei Tag den Gegner zu beunruhigen und zu schädigen. Die Details dieser Kämpfe, die ja taktischer Natur sind, entziehen sich natürlich der Besprechung, und ihr Ausgang hängt, abgesehen von der Tüchtigkeit der Kämpfenden, von einer Reihe von Zufälligkeiten ab, welche hier nicht in Berücksichtigung gezogen werden können.

Auch die strategisch sehr allgemein gehaltenen Angaben würden für den Ernstfall manche Korrektur erfahren müssen, was begreiflich ist, da die dem Autor zur Verfügung stehenden Hilfsmittel für die besonders verwickelten Verhältnisse des Angriffes und der Abwehr nicht ausreichen. Es lag auch nur die Absicht vor, bei Berücksichtigung der Verhältnisse und der beiderseitigen Flottenwerte strategisch richtige und mögliche Operationsziele festzusetzen. Dafs die sehr starke englische Flotte imstande sein dürfte, die Befestigungen an den Narrows und die inneren Befestigungsanlagen niederzukämpfen, glaubten wir annehmen zu können; ohne schwere Verluste wird es hierbei nicht abgehen.

Diese Kämpfe um New York dürften aber nicht, wie in ähnlichen Aktionen zwischen Flotte und Landbefestigungen, zur raschen Entscheidung führen, da ja der angreifenden Flotte, bevor es zum letzten Kampfe kommt, eine Reihe mühevoller und gefährlicher Aktionen bevorsteht. Die Räumung der Minenlinien, die Freimachung des Fahrwassers für die angreifende Flotte, die Schaffung eines gesicherten Flottenlagers, werden viel Zeit erfordern und, wie erwähnt, zu einer Reihe erbitterter Zusammenstöfse führen.

Wir sind überzeugt, dafs beide Flotten, die in den Admiralen Nelson und Farragut die berühmtesten Repräsentanten rücksichtsloser Energie und Tapferkeit besitzen, sich in diesem Kampfe ebenbürtig gegenüberstehen werden; der Sieg gehört aber, wie am Lande den starken Bataillonen, schliefslich doch der stärkeren Flotte, was unter den besonders schwierigen Verhältnissen des Festungskrieges größsere Überraschungen nicht ausschliefst.

Sonstige Operationen an der Ostküste.

Nun wäre es nach früheren Angaben möglich, dafs sich die amerikanische Schlachtflotte eine andere Operationsbasis als New York wählen würde. Dieselbe dürfte aber nicht weit von New York entfernt sein, um eventuell auf diese Weise der bedrohten Zentrale Hilfe zu bringen und sie indirekt zu entlasten. Es käme somit für die amerikanische Flotte nur Boston oder ein Punkt der tiefeingeschnittenen Chesapeake-Bay in Betracht. Letzteres Flottenlager hätte den Nachteil, dafs die Flotte, von der offenen See zu weit entfernt, vielleicht ohne entscheidenden Kampf festgehalten und damit zur Untätigkeit verurteilt würde. Jedenfalls wird dem Angriff auf New York die Bezwingung der amerikanischen Flotte vorhergehen müssen, wenn auch ein Teil der englischen Schlachtflotte sich mit der Bewältigung der Aufsenforts von New York und mit der Etablierung eines Flottenlagers dortselbst zu beschäftigen hätte. Dafs aber die englische Flotte nach der Bezwingung der feindlichen Flotte und ihres Flottenlagers, trotz der unvermeidlichen Verluste, noch immer stark genug sein dürfte, um New York angreifen zu können, ist im höchsten Grade wahrscheinlich.

Gleichzeitig mit diesen Operationen der englischen Schlachtflotte vollzieht sich die Blockade einzelner Küstenlinien im Sinne früherer Angaben, und dürfte dieselbe, da die amerikanische Offensivflotte nicht in See erscheinen kann und die maritimen Mittel der Küstenverteidigung geringe sind, kaum einem nennenswerten Widerstand begegnen. Diese vier Blockadeeskadres und die V. und VI. Atlantische Eskadre haben sich gleichzeitig mit der Schädigung und Brandschatzung der Küste zu beschäftigen, soweit sich dies für diesen Kriegsfall als nützlich oder notwendig erweisen wird. Für die Durchführung anderweitiger Aufgaben stehen die V. und VI. Eskadre zur Verfügung; auch können für die Verstärkung der Schlachtflotte die nächstpostierten Blockadeeskadres herangezogen werden.

Operationen an der Westküste der Vereinigten Staaten.

Gleichzeitig mit den Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatze im Osten hätte auch die Westküste der Vereinigten Staa-

ten das Angriffsziel einer englischen Flottenabteilung zu bilden, und wäre hierfür die Westeskadre in ihrer früher angeführten Zusammensetzung zu verwenden. Ihr Eintreffen an Ort und Stelle via Suezkanal und Ostasien würde sich freilich sehr verzögern, was aber nicht von Bedeutung wäre, da die Vereinigten Staaten ihre gesamte Flotte im Osten massieren dürften. Sollte es aber notwendig werden, so könnte ein Teil der Eskadre im Indischen Ozean, welche sehr stark ist, direkt von Ostasien dorthin entsendet werden. Diese Eskadre hätte im Vereine mit den Truppen das Grenzgebiet zwischen Britisch-Columbien und der Vancouver-Insel gegen etwaige Operationen des amerikanischen Heeres vom Staate Washington aus zu sichern. Bei den mangelnden Kommunikationen und den grofsen Entfernungen am Lande dürfte, das Eingreifen der englischen Flotte berücksichtigend, eine erfolgreiche Offensive der amerikanischen Armee nicht zu gewärtigen sein. Die Westeskadre wird daher nach Besetzung von Tacoma und Seattle und nach Stationierung einiger leichter Fahrzeuge in den Grenzgewässern von Juan de Fuca imstande sein, gröfsere Unternehmungen durchzuführen, und hätte ihre erste und wichtigste der Bezwingung von S. Franzisco zu gelten. Die Bewältigung der dortigen Befestigungen in ihrem gegenwärtigen Zustande dürfte ohne allzu grofse Opfer gelingen.

Voraussichtlich wird sich England diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, um die in den letzten Jahren erworbenen Kolonien der Vereinigten Staaten Amerikas, von denen die Philippinen auf dem Wege nach Ostasien von besonderem Werte sind, zu bezwingen. Angriff amerikanischer Kolonien.

Für letztere Aktion würde die Eskadre im Indischen Ozean, mit Hongkong als Operationsbasis, zur Verfügung stehen, eine respektable Macht, welche zur See keinen Widerstand zu befürchten hätte. Die zur Unterwerfung dieses Inselkomplexes notwendige Heeresmacht wäre den indischen Truppen zu entnehmen, und würden dieselben, auf Transportdampfern eingeschifft, im Schutze indischer Kolonialschiffe und eines Teiles der indischen Eskadre sehr bald an dem Orte ihrer Bestimmung eintreffen können.

Nachdem die Vereinigten Staaten trotz mehrjährigen Besitzes dieser Inselgruppe bis jetzt nicht imstande waren, das Innere zu unterwerfen, so würde es dieser Eskadre nicht schwer fallen, in der kürzesten Zeit die wichtigsten Punkte an der Küste zu gewinnen. Die Bewältigung der Inseln im Innern, soweit eben die Amerikaner imstande waren, vorzudringen, dürfte den kriegsgewandten und in den Tropen besonders verwendbaren indischen Truppen nicht schwer fallen. Die reichen Erfahrungen der Engländer im Kolonialkriege und der klingende Sovereign würden in der kürzesten Zeit zur vollkommenen Bezwingung dieses reichen Gebietes führen, was den Amerikanern, trotz aller Opfer an Blut und Geld, bis jetzt nicht gelingen wollte. Als englische Kolonie würden diese durch spanische und amerikanische Mifs-

wirtschaft so arg geschädigten Inseln ein Fest der Auferstehung und des Fortschritts feiern.

Die Besetzung der Karolinen-Insel Guam und jene der Hawaischen Inseln wäre Aufgabe der Kreuzerflottille im Stillen Ozean, welche zu diesem Behufe mit einem Detachement der indischen Truppen zu dotieren ist. Als vorzüglich gelegener strategischer Punkt in der Wasserwüste des nördlichen Stillen Ozeans, speziell auf dem Wege von Ostasien nach Amerika und, für die Zukunft, zum Panama-Kanal, würden die Hawaischen Inseln eine wertvolle Ergänzung des englischen Kolonialbesitzes bedeuten.

Gleichzeitig hätte die Australische Flottille die Samoa-Insel Tutuila zu besetzen, zu welchem Behufe sie ein australisches Truppendetachement mitzuführen hätte.

Etwaige Operationen gegen Portorico und gegen Cuba welches ja als amerikanischer Kolonialbesitz zu betrachten ist, wären, wenn dies die militärischen Verhältnisse an der Ostküste Amerikas gestatten, in Betracht zu ziehen. Auch hier würde es nicht schwer fallen, die wichtigsten Küstenpunkte in vorläufigen Besitz zu nehmen. Eine bleibende Annexion dieser Inseln wäre jedoch aus militärischen Gründen nicht ratsam.

Der Kaperkrieg. Eine wichtige Aufgabe für die Unionsflotte wäre die Schädigung der englischen Handelsschiffahrt auf allen Meeren, speziell auf der am meisten befahrenen Seestrafse von England nach Amerika.

Wie früher erwähnt, würden für diese Zwecke im besten Falle, also wenn diese Schiffe nicht für die Verteidigung der Küste notwendig wären, acht Panzerdeckschiffe und drei ungepanzerte Kreuzer zur Verfügung stehen. Es sind dies Schiffe mit einer Geschwindigkeit von 18 bis 23 Knoten, welche einen grofsen Aktionsradius besitzen und daher befähigt sind, einen Teil der schnelleren und schnellsten Handelsdampfer aufzubringen. Die Ergänzung dieser Kreuzer durch die in den Schiffslisten geführten Auxiliarschiffe wäre, ihrer ungenügenden Schnelligkeit wegen, nicht zu empfehlen. Auch der Ankauf von schnellen Handelsdampfern für Kaperzwecke würde sich schwerlich realisieren lassen, und zwar trotz des Schiffahrtstrustes, da die in grofser Zahl zur Verfügung stehenden englischen Kreuzer ihr Auslaufen und Eintreffen zu verhindern wissen würden. Jene Dampfer aber, welche die Unionsstaaten erreichen, dürften, da ihre Armierung für den Kaperdienst Zeit braucht, infolge Blockierung der Küste schwerlich mehr die See erreichen.

Da aber die Vereinigten Staaten mit Ausnahme der früher angeführten Kolonien, welche bald schon von der englischen Flotte bewältigt werden dürften, über keine strategischen Stützpunkte verfügen, weshalb sich die Materialergänzung schwierig gestalten würde und sie vielleicht gezwungen wären, neutrale Häfen anzulaufen, so dürfte damit, also sehr bald schon, der Kaperkrieg sein Ende finden. Die vielen Gründe, welche sonst gegen den Kaperkrieg sprechen, haben wir im zweiten Abschnitte eingehender besprochen und glauben wir,

dafs es, weil auch auf diesem Wege eine schwerere Schädigung des Gegners undurchführbar erscheint, zur Abschaffung der Kaperei kommen wird.

England würde aber eine Schädigung seines Handels nur dann fühlen, wenn es dem Gegner gelänge, die Lebensmittelversorgung Englands und den Nachschubdienst zu der in Amerika operierenden Flotte dauernd zu stören. Daran ist aber, da England zum Schutze seines Verkehrs imstande ist, eine grofse Anzahl schneller Panzerdeckkreuzer zu verwenden, nicht zu denken. Aufserdem würde für diesen Kriegsfall die hauptsächlichste Lebensmittelversorgung Englands unter neutraler Flagge von den kontinentalen Häfen, besonders von Rufsland aus, bewirkt werden. Es ist sogar anzunehmen, dafs England trotz seiner starken Flotte nicht fähig ist, die gesamte Küste der Vereinigten Staaten zu sperren, und dafs die Ausfuhr aus Amerika auf jenen Wegen, die ihr offen blieben, z. B. durch das reichverzweigte Strom- und Kanalnetz des Mississippi nach dem Süden via New Orleans und unter neutraler Flagge, keine Unterbrechung erleiden würde. So wäre es sogar wahrscheinlich, dafs selbst im Verlaufe des Krieges und trotz des Kaperdienstes, die Verproviantierung Englands nach wie vor von den Vereinigten Staaten Amerikas aus erfolgen würde.

Die aus diesem Kriege zu ziehenden Schlufsfolgerungen sind für beide Mächte sehr einfacher Natur; sie lassen sich dahin zusammenfassen, zur See so stark wie möglich zu sein. **Schlufsfolgerungen.**

Wollen sich die Vereinigten Staaten den Luxus gönnen, Weltpolitik und Imperialismus zu treiben, so müssen sie darauf gefafst sein, ihre immer gröfser werdenden Prätensionen auch mit dem Schwerte zu verteidigen; das bedeutet die absolute Notwendigkeit, Heer und Flotte auf eine achtunggebietende Höhe zu bringen. Erst wenn die Unionsflotte imstande ist, immer noch unter dem Schutze ihrer Küste, die Angriffe des stärksten Gegners, also der englischen Flotte, zurückzuweisen, wenn sie später den Kampf in geschlossener Ordnung wagen kann, dann erst wird sie in jeder Richtung ein Faktor sein, der auch volle militärische Beachtung verdient. Aber nicht nur allein an dem raschen Ausbau der Flotte, auch an die Vergröfserung und Reorganisierung der Armee wird sie denken müssen, so lange sie einen Nachbar wie England besitzt. Die Milizarmee, wenn sie auch nach Millionen zählt, kommt eben für diesen Krieg zu spät in Betracht.

Für die Vermehrung der Unionsflotte wäre, abgesehen von den grofsen Kosten, die Schwierigkeit der Mannschaftsvergröfserung im Wege der freiwilligen Werbung zu berücksichtigen, und dürfte sich dieselbe in der Zukunft steigern. Da auch England seine Flotte vergröfsert, so ist die Erreichung ihrer Stärke seitens der Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit ausgeschlossen. Naturgemäfs müssen die maritimen Mittel den erforderlichen Rückhalt an der Küste selbst finden, was somit zur planvollen Ergänzung der permanenten Küstenbefestigungen führen würde. Handelszentren von der Wichtigkeit New Yorks und Bostons, und wie jene von Philadelphia,

Baltimore, Washington und andere, welche am Delaware und der Chesapeake-Bay liegen, müssen derart befestigt sein, dafs selbst die stärkste feindliche Flotte, die Mitwirkung der eigenen vorausgesetzt, nicht fähig wäre, sie zu bewältigen. Dies gilt auch für New Orleans und ganz besonders für S. Franzisco, der einzigen grofsen Seestadt des Westens. Dafs aber all die grofsen Kosten für eine starke Flotte, für bessere Befestigungen und selbst für eine stärkere Armee und die politischen Schwierigkeiten, welche mit der Durchführung dieser Mafsregeln verbunden wären, geringe sind, im Vergleiche mit den Gefahren eines englischen Krieges für die Vereinigten Staaten Amerikas, braucht keine weitere Begründung.

Auf dem Wege der Ausgestaltung des für die Küstenverteidigung erforderlichen Schiffsmaterials, wobei Torpedoboote und Unterseeboote in erster Linie beschafft werden müfsten, könnte somit, die früher angeführte Befestigung der Küste berücksichtigend, verhältnismäfsig mit geringen Kosten und in kürzester Zeit ein wichtiges Ziel, die Sicherheit der Küste, selbst gegenüber einer sehr starken Flotte, erreicht werden.

## 4. Kriegsfall England mit Russland.

### XLVII.

Politische Begründung.

Aufser den bisher besprochenen Kriegsfällen ist, aus politischen und wirtschaftlichen Gegensätzen resultierend, noch eine Reihe anderer Einzelkriege möglich, in welcher den Flotten dieser Mächte ausschlaggebende Aufgaben zukommen. Ein solcher Kriegsfall wäre jener zwischen England und Rufsland, da für denselben die europäischen Hauptländer getrennt sind und ein Zusammenstofs der Heere nur in Zentralasien und in Indien stattfinden könnte.

Dafs ein solcher Krieg möglich ist, brauchen wir nicht zu beweisen. Die Gegensätze zwischen diesen Staaten, und zwar aus politischen Gründen und nicht minder aus solchen volkswirtschaftlicher Natur, haben sich im Laufe der letzten Jahre so sehr gesteigert, dafs infolge eines Übergriffes auf der einen oder anderen Seite ein Zusammenstofs derselben nicht unmöglich würde. Eine Reihe solcher Gegensätze ist in Ostasien aufgespeichert, und wenn infolge des englisch-japanischen Abkommens die russische Politik friedlichere Formen annahm, so darf nicht vergessen werden, dafs auch das Selbstgefühl Englands sich nach der erfolgreichen Beendigung des südafrikanischen Krieges steigerte. Es bestehen aber auch anderweitig Reibungsflächen, wie im Persischen Golf, an der Grenze Indiens und im europäischen Oriente, die ein plötzliches Emporflammen des Kriegsfeuers zwischen England und Rufsland nicht zur Unmöglichkeit machen.

Ob ein solcher Einzelkampf dieser Mächte nicht das sofortige militärische Eingreifen der Verbündeten, also Frankreichs und Japans, veranlassen würde, ist eine Frage, welche sich schwer, vielleicht auch gar nicht beantworten läfst. Nach den Bündnisverträgen, die zwischen

England-Japan und Rufsland-Frankreich im Winter 1902 abgeschlossen wurden, sind die Verbündeten nur dann zum Eingreifen verpflichtet, wenn sich an diesem Kriege Rufsland-England eine dritte Macht beteiligt. Es könnte aber Abmachungen geheimer Natur zwischen den einzelnen Staaten geben, welche vielleicht bestimmtere Verpflichtungen zur Teilnahme der verbündeten Macht enthalten. Aufserdem stehen in diesem Kriege die wichtigsten Interessen Japans auf dem Spiele, denn ein geschlagenes England wäre für die Zukunft ein wertloser Verbündeter. Es sprechen daher viele Gründe für die Teilnahme Japans an diesem Kampfe — falls eben nicht England selbst wünscht, dafs sich das Eingreifen Japans erst später vollzieht. Ein solcher Grund wäre vielleicht die Absicht Englands, seinem französischen Nachbarn gegenüber freie Hand zu haben, da ja mit dem Eingreifen Japans auch der Kriegszustand Frankreichs gegen England eintreten müfste.

Ob nun die Interessen Rufslands die sofortige Mitwirkung Frankreichs an dem Kriege wünschenswert erscheinen lassen, ist ebenfalls fraglich. Jedenfalls wäre Japan imstande, in der Mandschurei mit einem stärkeren Heere und zwar früher wie Rufsland, zu erscheinen, weshalb es vielleicht beabsichtigt, sich diesen Gegner so lange vom Leibe zu halten, bis es sein ostasiatisches Heer auf dem sehr langen Wege durch Sibirien entsprechend verstärkt hat. Es sind daher auf Seite Englands Gründe vorhanden, welche gegen die sofortige Teilnahme Japans in diesem Kriege sprechen, während gleichzeitig Rufslands Interessen ein verzögertes Eingreifen Frankreichs wünschenswert erscheinen lassen.

Nachdem daher die Möglichkeit eines Krieges Rufslands mit England ohne Mitwirkung der Verbündeten ins Auge gefafst werden kann, erscheint es nicht überflüssig, diesen Kriegsfall hier erwähnt zu haben, wobei wir hinsichtlich aller Details auf frühere Angaben des Krieges England-Japan und Rufsland-Frankreich verweisen können.

Die Flottenstärken beider Mächte.

Die Flottenstärke Rufslands in der Ostsee und jene im Schwarzen Meere, ferner die der englischen Flotte ist aus früher besprochenen Kriegsfällen bekannt; es ist jedoch anzunehmen, dafs die Schwarze Meerflotte nicht in die Lage kommen wird, sich an den Operationen dieses Krieges aktiv zu beteiligen, während die englische Flotte, schon wegen der blofsen Möglichkeit eines Kampfes mit Frankreich, nur einen Teil derselben für Offensivoperationen fern der Küste verwenden können wird.

Nach früheren Angaben besteht die russische Offensivflotte in der Ostsee aus 14 Schlachtschiffen und 7 Panzerkreuzern mit einem Tonnengehalte von 223 382 Tonnen, während die Schwarze Meer-Flotte, aus acht Schlachtschiffen bestehend, 83 168 Tonnen deplaciert.

Zur Bekämpfung der russischen Flotte verfügt England über 47 Schlachtschiffe I. Klasse und 38 Panzerkreuzer, deren Tonnengehalt 1 019 210 Tonnen beträgt.

Der Gefechtswert beider Flotten, wobei für diesen Kriegsfall nur die russische Ostseeflotte in Betracht kommt, wird somit durch das Verhältnis 4 zu 1 ausgedrückt und ist so sehr verschieden, dafs ein Zusammenstofs der russischen mit der englischen Flotte in offener See ausgeschlossen ist.

Operationsziele. Es wird daher, solange England den Krieg mit Rufsland allein zu führen hat, für die Verwertung der englischen Flotte der Kriegsfall B und für jene der russischen Flotte der Kriegsfall C eintreten. Das heifst, ein Teil der englischen Flotte wird den Gegner an seiner Küste aufsuchen und dort versuchen, ihn zum Kampfe zu zwingen, während die russische Flotte im Schutze der eigenen starken Küste versuchen wird, diese Angriffe zurückzuweisen und die feindliche Flotte so viel wie möglich zu schädigen.

Der Angriff der englischen Flotte könnte in den europäischen Gewässern wohl nur der russischen Ostseeküste gelten, während jener der Schwarzen Meer-Küste unwahrscheinlich erscheint, ferner in Ostasien den Kriegshäfen von Port Arthur und Ta-lien-wan, eventuell auch Wladiwostok, falls die russische Flotte sich in letzterem Hafen etabliert haben sollte. Jedenfalls kann England nicht daran denken, seine Küste zu entblöfsen, da das Eingreifen Frankreichs in diesem Krieg zu erwarten ist. Von den voraussichtlichen Operationszielen auf beiden Seiten und von der Rücksicht, welche auf das wahrscheinliche Eingreifen Frankreichs und Japans genommen werden mufs, hängt somit die Verwertung der für diesen Krieg verfügbaren Streitkräfte zur See und am Lande ab.

Rufsland dürfte daher, während es sich für alle Fälle auf den Kampf in Ostasien vorbereitet, gleichzeitig die Offensive gegen oder mit Afghanistan, gegen Indien ergreifen, und wird es dort zwischen der russischen und englisch-indischen Armee unter Verhältnissen, die wir im allgemeinen schon geschildert haben, zum Landkriege kommen. Durch die Eroberung Indiens soll, da die Kriegsereignisse zur See, wenn sie auch für England günstige und keine grofsen Erfolge zu erzielen sind, ein wertvolles Objekt gewonnen werden, dessen Verlust England zum Frieden zwingen dürfte. Von den Resultaten dieses Kampfes in Indien wird voraussichtlich die Notwendigkeit des Eingreifens von Japan in Ostasien und jenes Frankreichs in Europa abhängen, was uns zu dem früher besprochenen Kriegsfall 3 führen würde.

Aber selbst für den Einzelkriegsfall müssen wir annehmen, dafs die strategische Gliederung der englischen Flotte auf Grund des erwarteten Eingreifens von Frankreich stattfinden werde, und können wir diesbezüglich auf frühere Angaben hinweisen.

Eine eventuelle Aktion gegen die russische Ostseeflotte könnte selbstverständlich nur von der englischen Nordflotte, und eine ähnliche gegen das Schwarze Meer nur von der Mittelmeerflotte ausgehen, wobei aber, das Eingreifen Frankreichs berücksichtigend, stets so viele Streit-

kräfte im Kanal und im westlichen Mittelmeer (Malta) zurückbleiben müfsten, als für den Kampf mit Frankreich erforderlich sind.

Es würde somit für eine Aktion gegen die Ostseeflotte nur die Hälfte der englischen Nordflotte zur Verfügung stehen, wozu ein starker Train beizufügen wäre. Dafs diese Flotte, stärker wie die russische Ostseeflotte, imstande wäre, dieselbe in offener See zu bekämpfen, unterliegt keinem Zweifel. Einen länger andauernden Kampf gegen die im Schutze der Küste operierende russische Flotte zu führen, wäre sie jedoch zu schwach, um so mehr, als alle wichtigen Punkte der Ostsee, wie Libau, Kronstadt und Dünamünde, stark befestigt sind. Es kann sich somit nur um eine Demonstration einer starken englischen Flottenabteilung gegen die Ostseeflotte handeln, gröfsere Erfolge sind hierbei nicht zu erringen.

Diese Verhältnisse würden sich auch nicht um vieles ändern, wenn England für längere Zeit freie Hand hätte, d. h. wenn die französische Flotte nicht mobilisiert würde und auf ihrem normalen Friedensstand verbliebe. Dann könnte die Angriffsflotte stärker gehalten werden, was sie vielleicht befähigen würde, Libau oder Dünamünde-Riga anzugreifen. Wertvolle Erfolge wären auch für diesen Fall nicht zu erringen, weshalb sich auch dann die Aktion der englischen Flotte auf die Blockade und Schädigung der Küste beschränken dürfte. Im Mittelmeere wären die Verhältnisse einer Aktion gegen Rufsland noch ungünstiger, vorerst schon dadurch, dafs die Einfahrt ins Schwarze Meer erst erzwungen werden müfste. Selbstverständlich wäre die Türkei nicht stark genug, diese Durchfahrt mit Gewalt zu verhindern, da sie aber als Nachbar Rufslands diese Macht mehr als England zu fürchten hat und fürchtet, so wären die Folgen eines solchen feindseligen Aktes immerhin gut zu überlegen. Wahrscheinlich würde sich England, da ja auch im Schwarzen Meere keine gröfseren Erfolge zu erreichen sind, wie dies auch aus dem Kriegsfalle 3 zu entnehmen ist, begnügen, die Dardanellen zu beobachten, um das Auslaufen der russischen Flotte zu verhindern, wozu sie einen Teil der Mittelmeerflotte verwenden könnte.

Zu militärisch wichtigen Operationen der Flotte würde es somit nur in Ostasien kommen, woselbst Port Arthur das Angriffsziel bilden würde. Die schwächere russische Eskadre dürfte wohl in letzterem Hafen oder in Wladiwostok Schutz gefunden haben, sich aber jedenfalls an einem solchen Kampfe beteiligen. Da die englische Flotte in Ostasien im Beginne des Krieges zu schwach wäre, um Port Arthur anzugreifen, so wird sie sich anfänglich mit einer Blockade dieses Platzes begnügen und den Angriff erst wagen, wenn entsprechende Verstärkungen eingetroffen sind oder wenn die japanische Flotte eingreift.

Der Wert der englischen Flotte für diesen Krieg, obwohl sie kaum in die Lage kommen dürfte, Lorbeeren zu gewinnen, liegt eben darin, dafs sie durch ihr Vorhandensein und ihre Stärke den Gegner zwingt, die See zu meiden, was für jede Weltmacht, wenn auch ihr Verkehr im Innern nicht beschränkt ist, als Kalamität betrachtet werden mufs.

Die Entscheidung in diesem Kriegsfalle kann aber nur in Indien erfolgen, das jedoch von Rufsland nicht vollkommen bezwungen werden dürfte, da England, die See und die Küste beherrschend, stets imstande ist, die reichen Kriegsmittel der Heimat für einen lang andauernden Krieg zu verwerten.

Zu berücksichtigen wäre noch, dafs in einem späteren Zeitpunkte des Krieges, in welchem die eine oder andere Macht bedeutendere Vorteile errungen haben wird, das Eingreifen der verbündeten Mächte nicht mehr zu gewärtigen ist, da sich keine derselben hergeben dürfte, die ungünstigen Kriegsereignisse zu korrigieren. Es wäre somit möglich, dafs dieser Krieg ohne Verbündete zu Ende geführt wird, und dafs es schliefslich, nachdem keiner der Kriegführenden imstande war, den Gegner zu bezwingen, zu einem leidlichen Vergleiche kommt.

## 5. Kriegsfall England mit Frankreich.

### XLVIII.

Politische Beurteilung.

Auch zwischen England und Frankreich gibt es so viele latente Gegensätze in politischer und volkswirtschaftlicher Beziehung und so viel Eifersüchteleien auf dem Gebiete des Kolonialwesens, dafs aus denselben in Zeiten nationaler Verstimmung sich ein Kriegsfall ergeben könnte. Ein typisches Beispiel hierfür ist der Faschoda-Streitfall, welcher freilich durch das vernünftige Nachgeben Frankreichs gütlich beigelegt wurde, der aber ein anderes Mal auch zum Kriege hätte führen können. Man greift eben heutzutage nicht gleich zum Schwerte, jedenfalls nicht so leicht wie früher, da die Kriege Dimensionen angenommen haben und den Volkswohlstand selbst des Siegers so sehr schädigen, dafs ein ehrenvoller Ausgleich immer noch dem Kriegserfolge vorzuziehen ist. Da jeder grofse Krieg auch als Katastrophe für die übrigen neutralen Staaten betrachtet werden mufs, so ebnet das den Weg zum Ausgleiche, da die einem Konflikte entgegentretenden Mächte und jene, welche zu diesen in einem Vertragsverhältnisse stehen, auf beiden Seiten bestrebt sein werden, die Gegensätze zu überbrücken. Es würden somit, abgesehen von dem permanenten Schiedsgerichte im Haag, die Mächte des Zwei- und Dreibundes trachten, den Krieg Frankreichs mit England zu verhindern, und wäre derselbe nur dann möglich, wenn der nationale Chauvinismus einen Hitzegrad erreicht, der keine Dämpfung mehr zuläfst.

Für diesen immerhin möglichen Kriegsfall haben wir, anknüpfend an den schon früher besprochenen Kriegsfall England-Japan gegen Rufsland-Frankreich, nur die beiden Verbündeten auszuschalten und die Grenzen der Operationen dementsprechend einzuengen, um im allgemeinen ein Bild dieses Krieges zu gewinnen, welcher ja nur ein Seekrieg sein kann.

Die Entscheidung kann eben nur im Flottenkampfe gewonnen werden, und zwar auf den beiden Hauptkriegsschauplätzen im Eng-

lischen Kanal und im Mittelmeere. Dies schliefst jedoch nicht aus, dafs es auch auf allen übrigen Meeren, wo es englische und französische Kolonien gibt und wo demzufolge Interessengegensätze vorhanden sind, zu kleineren maritimen Zusammenstöfsen kommen wird, von irgend welchem Einflufs auf den Gang des Krieges werden diese Ereignisse nicht sein.

Es entfällt somit gegen den früher erwähnten Kriegsfall der Kriegsschauplatz in Ostasien, auf welchem die englische Flotte so dominierend aufzutreten imstande ist, dafs hierdurch jeder Zusammenstofs unmöglich würde. Die hauptsächlichste Entscheidung wird jedenfalls im Norden fallen, wo auf einer Distanz von 70 Meilen sich beide Flotten schlachtbereit gegenüberstehen.

Die Frage des Eingreifens anderer Mächte, welche uns in dem letzten Kriegsfalle zwischen England und Rufsland beschäftigte und welche England für alle Operationen zur See zu berücksichtigen hätte, dürfte für diesen Krieg von geringerer Bedeutung sein. Es wäre ja möglich, dafs die Interessengegensätze, welche den Krieg zwischen England und Frankreich veranlafsten, Rufsland ganz und gar nicht berühren, was daher, wenn Frankreich nicht vom Kriege abgehalten werden kann, Rufsland veranlassen dürfte, seine wohlwollende Neutralität nach jeder Richtung hin zu beweisen.

Dies gilt in noch gröfserem Mafse von Japan, welche Macht nur für Meinungsdifferenzen, die in Ostasien entstehen und an denen Rufsland beteiligt ist, sein Schwert ziehen dürfte. Da auch Deutschland, im Gegensatze zu Frankreich, diese Gelegenheit, letzterer Macht in den Rücken zu fallen, nicht benutzen wird, so ist die Wahrscheinlichkeit des Eingreifens anderer Mächte in diesem Krieg keine grofse.

Die Operationsziele Englands in dem so reduzierten Kriegsfall können aber keine anderen sein, als die Bezwingung der französischen Flotte in offener See, und zwar im Norden wie im Mittelmeere, und die Schädigung der französischen Küste, wo immer dieselbe zugänglich ist. Der Schutz des Handels, wie die Zurückweisung von Angriffen, welche eventuell der eigenen Küste gelten, werden diese Operationsziele ergänzen.

Die französische Flotte wird sich dagegen auf beiden Kriegsschauplätzen in der Defensive zu verhalten haben und mit allen verfügbaren Mitteln versuchen, die Offensive des Gegners zu behindern und dessen Flotte so viel Schaden als möglich zuzufügen. Gleichzeitig wird der schon im Kriegsfall 2 besprochene Versuch, eine Landung in Irland zu bewerkstelligen, unter ähnlichen Verhältnissen zu wagen sein, um auf England eine starke zum Frieden führende Pression auszuüben. **Operationsziele.**

Hinsichtlich der Durchführung der Operationen können wir auf frühere Angaben verweisen.

Wäre das Eingreifen der Schwarzen Meer-Flotte in diesem Kriege nicht zu gewärtigen, so könnte die vor den Dardanellen stationierte englische Eskadre eine anderweitige Verwendung finden, wofür sich im Englischen Kanal, wo ja die wichtigsten Entscheidungen fallen werden,

die beste Gelegenheit ergeben dürfte. Das Übergewicht Englands würde hierdurch ein bedeutendes werden, und nur besonderes Glück und Können auf der einen und Unglück und schwere Fehler auf der anderen Seite wären imstande, eine Wendung zu gunsten Frankreichs herbeizuführen.

## 6. Kriegsfall Rufsland mit Japan.

### XLIX.

Politische Gegensätze dieser Mächte.

Die Gegensätze zwischen Rufsland und Japan waren in Ostasien schon mehr als einmal so drohender Natur, dafs ein Zusammenstofs derselben möglich erschien. Das Eingreifen Deutschlands und Frankreichs an Seite Rufslands, wodurch Japan nach einem siegreichen Kriege gezwungen wurde, die schon von China abgetretene Mandschurei wieder zurückzugeben, hat jedenfalls zur Verschärfung dieses permanenten Gegensatzes zwischen Rufsland und Japan beigetragen. Wenn es in der letzten Vergangenheit, und zwar trotz der kriegerischen Ereignisse in China, welche für Rufsland allein mit einem Nutzen endeten, zwischen diesem Staate und Japan nicht zum Kriege kam, so ist dies ein Resultat der allgemeinen Friedensstimmung und des einstweilen zum Abschlufs gelangten englisch-japanischen Vertrages. Durch denselben, und zwar trotz des darauf folgenden russisch-französischen Bündnisses, das höchstens als „esprit de l'escalier“ bezeichnet werden kann, haben England und Japan durch die klar ausgesprochene Absicht, alle weiteren Übergriffe Rufslands in Ostasien mit dem Schwerte zurückzuweisen, tatsächlich den Frieden gesichert.

Nichtteilnahme der Verbündeten an diesem Kriege.

Es erscheint daher für die nächste Zeit ein kriegerischer Zusammenstofs Rufslands mit Japan nicht wahrscheinlich. Dies schliefst aber für eine fernere Zukunft die Möglichkeit nicht aus, dafs sich nach dem weiteren Erstarken Japans in militärischer und maritimer Beziehung die latenten Gegensätze, welche zwischen diesen Mächten vorhanden sind, aus irgend einem Grunde so sehr verschärfen, dafs es plötzlich zum Kriege kommt, und zwar ohne im Einverständnis mit England gehandelt zu haben. Es mufs eben berücksichtigt werden, dafs die Interessen Japans und Englands in Ostasien, wenn sie auch der Hauptsache nach nebeneinanderlaufen, noch lange nicht identisch sind, und jeder der beiden Staaten hat daher wichtige Interessen zu vertreten, welche der anderen Macht nicht besonders nahe gehen. Entwickelt sich dann infolge einer solchen Frage ein Konflikt, welcher Englands Interessen nicht direkt bedroht, so würde diese Macht wohl für eine friedliche Lösung stimmen, welche der anderen Macht, also Japan, aus gewissen Gründen momentan nicht zusagt. In diesem Falle käme es daher zum Kriege, an welchem die dritte Macht — also England — weder teilnehmen würde, noch ihn zu verhindern imstande wäre.

Eine solche Frage, welche Japan näher gehen dürfte, als seinem Verbündeten England, betrifft das Verhältnis Koreas zu Japan und Rufsland, während etwaige Übergriffe der letzteren Macht in China Eng-

land direkt berühren. Diesem Gedankengang entspricht auch der Text des englisch-japanischen Vertrages, welcher, nach bekanntem Muster, den Kriegsfall für den Verbündeten erst aus dem Eingreifen einer dritten Macht konstruiert.

Dieser Kriegsfall dürfte freilich erst wahrscheinlich werden, bis sich die japanische Flotte für stark genug hält, um die russische in offener See angreifen zu können. Wir gehen daher von dieser Voraussetzung aus und nehmen an, dafs infolge politischer Übergriffe Rufslands sich Japan für verpflichtet hält, den Krieg zu erklären. Derselbe würde naturgemäfs nur in Ostasien geführt werden und in erster Linie ein Kampf der Flotten sein; erst wenn die Entscheidung in See gefallen ist, könnte dieser Kampf an der feindlichen Küste, aber nur an jener Rufslands, also vor Port Arthur, eventuell auch an der Küste Koreas und Sibiriens, die Fortsetzung finden. Wir hätten es daher für diesen Zusammenstofs mit dem Kriegsfall A zu tun, falls bei Ausbruch des Krieges, was aber kaum angenommen werden kann, die russische Flotte in entsprechender Stärke in Ostasien anwesend wäre.

Japan wird voraussichtlich im Beginne des Krieges die See beherrschen, und könnte erst nach einem Zeitraum von etwa zwei Monaten das Gros der russischen Flotte in Ostasien eintreffen, wodurch nun dieselbe befähigt würde, die Offensive zu ergreifen.

**Flottenstärken und Operationsziele.**

Da es sich um einen Konflikt der Zukunft handelt, so müfsten zur Beurteilung desselben die Zukunftstärken beider Flotten bekannt sein, was natürlich nicht möglich ist. Jedenfalls ist in Ostasien die japanische Flotte schon deswegen im Vorteil, weil sie, an Ort und Stelle befindlich, imstande wäre, ihr gesamtes Schiffs- und Bootsmaterial zur Verwertung zu bringen. Die japanische Flotte könnte daher auf Grund ihrer jetzigen Zusammensetzung die Aktion mit durchweg modernen Schiffen mit dem Tage der Kriegserklärung beginnen und verfügt sie nach früheren Angaben über sechs Schlachtschiffe ersten Ranges und sechs mächtige Panzerkreuzer, welche 142 077 Tonnen deplacieren.

Die japanische Flotte hat aber einen Zeitraum von etwa zwei Monaten vor sich, in welchem sie, die See beherrschend, die russische Eskadre zwingen würde, in Port Arthur oder in Wladiwostok Schutz zu suchen. Gelingt es ihr in dieser Zeit, die nicht unansehnliche Eskadre des Gegners zu erreichen und zu schlagen, so hätte sie später nach dem Eintreffen der Verstärkungen nur mit einer entsprechend reduzierten Flotte zu rechnen. Von den 223 382 Tonnen der russischen Ostseeflotte wäre für die Aktion in Ostasien jedenfalls ein gewisser Prozentsatz abzurechnen, weshalb sich schon jetzt die Chancen beider Flotten ziemlich gleich stellen.

Die Zeit, in welcher die japanische Flotte den Seeverkehr nicht behindert findet, wird sie daher zum Schutze ihrer nächsten und wichtigsten Interessen am Lande verwerten können, also zur Besetzung Koreas und von Niutschwang, um sich von dort aus die Herrschaft über die wichtigsten Punkte der chinesischen Ostbahn zu sichern, welche ja für einen russischen Feldzug die Aufmarschlinie von Sibirien bildet. Et-

waige Verstärkungen würde Japan auch später, bei Benutzung der Tsu-Inseln als Stützpunkt, auf sehr geringe Distanz von Korea, vielleicht nach Fusan ohne besondere Schwierigkeit zu landen imstande sein.

Die im Zuge befindliche bedeutende Vergröfserung der japanischen Flotte, und zwar mit erstklassigen Schlachtschiffen, beweist, dafs Japan die Notwendigkeit, zur See stark zu sein, einsieht, und so dürfte diese Macht für einen Zukunftskrieg wohl befähigt sein, sich in Ostasien mit Rufsland zu messen, dessen Stärke zur See und zu Land auf den ungeheuren Entfernungen, die es bis zum Kampfplatze zurückzulegen hat, eine gewisse Herabminderung erfahren wird. Der Ausgang eines solchen Zusammenstofses zweier militärisch und maritim ebenbürtigen Mächte ist auch nicht annäherungsweise vorauszusehen.

## 7. Kriegsfall Japan mit China.

L.

Politische Möglichkeit des Krieges.

Die noch lange nicht geordneten Verhältnisse in China, welche schon einmal zu einem Kriege des himmlischen Reiches mit Japan und später zu einem Zusammenstofs dieses Reiches mit der ganzen zivilisierten Welt führten, könnten, da sich die Interessen beider Staaten auch jetzt noch oft genug kreuzen, zu einem Zusammenstofse dieser mongolischen Grofsmächte führen. Da es in diesen Ländern an Zündstoff nicht fehlt und die Regierung Chinas in ihren Entschliefsungen sehr oft durch Bewegungen beeinflufst wird, die sie nicht zu kontrollieren imstande ist, so könnten ganz unerwartete und plötzlich eintretende Ereignisse diesen Krieg veranlassen — falls eben Japan glaubt, durch eine kriegerische Austragung solcher Gegensätze Vorteile erringen zu können.

Zweifelsohne ist ein solcher Krieg nur möglich, wenn die übrigen Grofsmächte, in erster Linie England und Rufsland, nicht Grund hätten, ihn zu verhindern. Die Allianz Japans mit England dürfte aber unter gewissen Verhältnissen auf diesen Kriegsfall keinen Einflufs üben, da angenommen werden kann, dafs England an den durch Japan zu gewinnenden Vorteilen partizipieren werde. Gründe, welche den Krieg seitens anderer Mächte verhindern könnten, würden vielleicht in der Sorge liegen, die finanziellen Kräfte Chinas, so lange es die Kriegsentschädigung zu bezahlen hat, nicht zu schädigen, während man gleichzeitig eine Schwächung dieser Macht und eine weitere Stärkung Japans nicht wünscht. Es könnten aber auch Umstände eintreten, welche eine weitere Schwächung und Demütigung Chinas als wünschenswertes Ziel für alle europäischen Mächte erscheinen liefsen, und dann könnte es zu einem erneuten Kampf der gelben Rasse kommen.

Dafs jedoch China in den letzten Jahren angefangen hat, sich militärisch zu fühlen und dafs trotz der mangelhaften Ausbildung chinesischer Truppen und trotz mancher Beispiele ausgesprochenster Feigheit

auch solche kühnen Wagemutes zu verzeichnen waren, verdient erwähnt und erwogen zu werden. Mit besseren Unteroffizieren und Offizieren wird auch die chinesische Truppe an Widerstandskraft gewinnen, und dürfte wohl in der Zukunft der Moment eintreten, wo sie lernen wird, auch japanischen und europäischen Truppen standzuhalten. Dafs dies das Ende jeder fremden, also auch der europäischen Überhebung in China bedeutet, ist selbstverständlich.

Höchst wahrscheinlich würde ein Krieg Japans mit China, da auch die Flotte der letzteren Macht noch sehr rückständig ist, zum Vorteil Japans entschieden werden; grofse Erfolge werden aber, schon wegen der Eifersucht der übrigen Mächte, auch für den Sieger nicht zu erringen sein. Ein friedlicher Ausgleich, selbst wichtiger Differenzen, wäre daher empfehlenswert. Freilich gäbe es keine Kriege mehr, wenn stets die vernünftige Überlegung zum Durchbruch gelangen würde.

## 8. Kriegsfall Italien mit der Türkei.

### LI.

Politische Begründung dieses Krieges.

Zur Begründung dieses Krieges führen wir an, dafs Italiens Absichten auf türkisches Gebiet — Tripolis und Cirenea — eine Zukunftsaktion gegen die Türkei, welche in ihrer äufsersten Konsequenz zu einem kriegerischen Zusammenstofse führen könnte, voraussehen lassen.

Nun hat freilich Minister Prinetti zu wiederholten Malen und am bestimmtesten in der Kammersitzung vom 15. April 1902, erklärt, dafs Italien unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht die Absicht habe, eine Eskadre zur Besetzung eines einem fremden Staate gehörigen Gebietes zu entsenden. Aber der Schlufssatz dieser Erklärung läfst keinen Zweifel darüber, dafs Italien, falls unvorhergesehene Zufälligkeiten eintreten würden, bereit zum Handeln wäre. Die Entrüstung des Ministers darüber, dafs man glauben könnte, Italien werde sich an fremdem Eigentum vergreifen, liest sich vorzüglich, da aber die Moral im staatlichen Leben eine andere ist wie im bürgerlichen, so braucht man Erklärungen dieser Art nicht wörtlich zu nehmen.

Nun ist der Wunsch Italiens, und wir wollen hinzusetzen, der berechtigte Wunsch Italiens, nach einem Besitze in Nordafrika so nahe dem eigenen Lande ein so allgemeiner und wohl begründeter, dafs solche platonischen Erklärungen nur für den Augenblick gegeben und daher nur für die Gegenwart als bindend betrachtet werden können.

Erwerbsmöglichkeiten von Tripolis.

Der Erwerb von Tripolis wäre aber nur möglich:

1. durch Kauf, beziehungsweise durch ein freundliches Übereinkommen mit der Türkei und den anderen Grofsmächten,
2. durch friedliche Eroberung und
3. durch kriegerischen Erwerb.

Von der vierten Möglichkeit, welche Prinetti in seiner Rede andeutet, also von dem „Eintreten unvorhergesehener Zufälligkeiten“, durch welche Tripolis wie eine reife Frucht in den Schofs Italiens fallen soll, wollen wir absehen, da wir uns nicht mit der Politik unserer Enkel-Enkelkinder zu beschäftigen haben.

Erwerb durch friedliches Übereinkommen.

Der Erwerb von Tripolis von der Türkei im Wege eines friedlichen Übereinkommens, durch Zahlung eines entsprechenden Kaufschillings, wäre zweifelsohne in Berücksichtigung zu ziehen. Wenn man bedenkt, dafs die Türkei dieses herrenlos gewesene Land, ohne hierfür einen Rechtstitel zu besitzen, erst im vorigen Jahrhundert erwarb, also durch das Recht des Stärkeren, und dafs es seitdem zur Last wurde, welche einen fortwährenden Zuschufs von Geld und Truppen erfordert, ohne die Macht des Padischah irgendwie zu vergröfsern, so sollte eigentlich der Gedanke, diese Last in gutes Geld umzuwandeln, für die Türkei geradezu verführerisch erscheinen. Dazu kommt die sich steigernde Schwierigkeit mit der arabischen Bevölkerung, und würden daher viele Gründe für die Durchführung dieses Projektes sprechen, wenn eben Italien einen entsprechenden Kaufpreis bewilligen wollte. Da selbst der billigste Krieg eine Zeit der Erschütterung hervorruft und schon durch die unvermeidliche Entwertung des Geldes eine grofse Anzahl von Millionen verloren geht, so glauben wir, dafs sich dieser Weg des Erwerbes für Italien empfehlen würde. Das Geld hierzu würde es ohne Schwierigkeit finden. Italien hat aber nicht viel Zeit zu verlieren, da jedes Jahr Hunderttausende auswandern, also für die Macht dieses Reiches, für den Wohlstand desselben und für ihre Nationalität verloren gehen. Dieselben in Tripolis anzusiedeln, falls es sich dazu eignet, wäre daher, selbst die Kosten des Kaufes berücksichtigend, ein ökonomisches Vorgehen.

Erwerb durch friedliche Eroberung.

Will aber Italien den Kauf nicht abschliefsen oder fürchtet die Türkei, auf diesem Wege ihr Prestige gegenüber der mohammedanischen Welt zu verlieren, so wäre ja noch ein Mittelweg offen, das ist die friedliche Eroberung von Tripolis durch Besiedelung dieses Landes von Italien aus. Dies setzt, wenn der Kauf mifslang, ein Abkommen mit der Türkei voraus, das wohl glücken dürfte, wenn Italien mit der dritten Möglichkeit, der militärischen Besetzung, drohen würde. Der höflichen Gewalt wufste die Türkei immer zu weichen.

Die friedliche Eroberung würde sich durch die Besiedelung von Tripolis mit italienischen Auswanderern vollziehen, wobei der Landerwerb im gegenseitigen Einvernehmen erfolgt und die politische Scheingewalt des Grofsherrn erhalten bleibt.

Dies würde vorerst die genaue Erforschung des Landes und seiner Hilfsquellen zur Notwendigkeit machen, um die richtigen Menschen dort anzusiedeln, wo ihr Fortkommen möglich ist. Den Ansiedlern würden die Händler, dann die Industrie und der Grofshandel folgen, wodurch Tripolis im Laufe der Jahre italienisch würde. Der Wechsel der Flagge wäre dann ein Ereignis, welches sich später einmal, auch auf natürlichem Wege und ohne jeden Gewaltakt vollziehen würde.

Dafs die Kosten einer solchen friedlichen Eroberung im Beginne bedeutende wären, und dafs dieselben, abgesehen von dem durch die Erhaltung des Menschenkapitals und die Förderung des Handels erzielten Gewinn, noch durch längere Zeit ins Gewicht fallen würden, darf nicht übersehen werden. Was eine Kolonie kosten kann, hat Erythrea gezeigt.

Kriegerischer Erwerb.

Nun wäre noch der dritte Fall zu berücksichtigen, welcher uns gleichzeitig zur Überschrift dieses Kapitels führt, zum Erwerbe von Tripolis und von Cirenea auf kriegerischem Wege. Dafs dieser Fall eintreten könnte, wenn Italien die Geduld verliert, kann wohl nicht bezweifelt werden; anzunehmen ist aber, dafs man einen geeigneten Vorwand für ein solches Einschreiten suchen und finden werde. Dies setzt voraus, dafs Italien in Tripolis wichtige Interessen zu vertreten hat, für deren Verletzung es in den Augen der Welt vorsorgen mufs, während es sich gleichzeitig im Wege diplomatischer Verhandlungen die Überzeugung verschaffen wird, dafs das Interesse der europäischen Grofsmächte für die Türkei und ihr afrikanisches Gebiet ein platonisches sei. Wie ein solcher Zwischenfall in halbzivilisierten Ländern inszeniert wird, lehrt die Kolonialgeschichte Englands und Frankreichs.

Was aber den Kriegsfall selbst betrifft, so handelt es sich, da die Türkei über keine Flotte verfügt, einfach um die Besetzung der wichtigsten Küstenpunkte durch die Flotte und um den Abtransport der in Tripolis befindlichen geringen türkischen Streitmacht. Dafs es bei einer solchen Gelegenheit der türkischen Regierung nicht schwer fallen würde, den religiösen Fanatismus der Mohammedaner anzufachen und dafs es deswegen im Lande zu blutigen, wenn auch belanglosen Zusammenstöfsen käme, ist selbstverständlich.

Der Grundsatz aber, dafs die Grenzen der Macht eines an der See gelegenen Reiches, nur so weit reichen, als es imstande ist, dieselben durch seine Flotte zum Ausdruck zu bringen, mag hier noch angeführt werden. Vom Mutterlande getrennte Besitzungen lassen sich eben nur dann halten, wenn eine kräftige Flotte die stete Verbindung mit dem Reiche aufrecht erhält.

Die Türkei hat im Laufe der letzten Jahrzehnte, maritim zur Ohnmacht verurteilt, Tunis und Ägypten mit der Erythrea, Cypern und Kreta verloren, sie wird zweifelsohne auch Tripolis und Cirenea verlieren, welche Länder schon jetzt nicht mehr im organischen Zusammenhange mit dem Mutterlande stehen.

Dafs Italien durch den Besitz von Tripolis all das erreiche, was es erhofft und erstrebt hat, wollen wir unserm Verbündeten gerne wünschen.

## 9. Kriegsfall Chile mit Argentinien.

### LII.

Politische Erwägungen.

Die den kriegerischen Ehrgeiz einzelner ausschliefsende republikanische Regierungsform war auch in Amerika, wie dies die Geschichte

der letzten Jahrzehnte lehrt, nicht imstande, kriegerische Konflikte zu verhindern. Werden die Interessen der Staaten verletzt, oder werden wie in Südamerika die Interessen jener verletzt, welche an der Spitze des Staates stehen oder dieselbe erreichen wollen, so kommt es trotz aller Friedensschalmeien zum blutigen Kriege; dies gilt für Nord- und Südamerika und hat seine Gültigkeit so ziemlich für die ganze Welt.

Die Kämpfe kleinerer Staaten, wie jene Columbiens und Venezuelas, und die sich stets erneuernden Revolutionen und Kämpfe in Zentralamerika können wir, da hierdurch die Interessen der übrigen Welt nur nebensächlich berührt werden, füglich übergehen.

Von gröfserer Wichtigkeit, und zwar für die übrigen Staaten Amerikas wie für jene Europas, sind jedoch die Gegensätze zwischen Chile und Argentinien, den beiden mächtigsten Staaten Südamerikas, welche infolge ihrer geographisch günstigen Lage südlich des Wendekreises nahezu ausschliefslich von Weifsen bewohnt werden und daher eines mächtigen Fortschrittes fähig sind. Weil aber beide Staaten sich berufen fühlen, im Süden des Weltteiles die Rolle zu spielen, welche im Norden den Vereinigten Staaten Amerikas zufiel, so konnte eben keiner das Ziel erreichen, und so verzetteln sie ihre Kraft in Intriguen und Eifersüchteleien. Nach dem grofsen Muster des Nordens zu einem Staatenbunde vereinigt, würde die spanische Rasse im Süden des Weltteiles, wo alle Bedingungen für die Erreichung des Wohlstandes gegeben sind, sehr bald ein mächtiger, allseits anerkannter Faktor der Macht werden. So aber haben wir es mit Staaten zweiten Ranges zu tun, welche sich trotz ihrer gleichen Nationalität hassen und schädigen, wo dies eben möglich ist. Wenn es daher auch gelang, den letzten Gegensatz auf friedlichem Wege zur Austragung zu bringen, so birgt auch dieser Keime für neue Konflikte und Eifersüchteleien, und dürfte daher, wenn einmal in der nächsten Zukunft der Moment dafür gekommen ist, ein kriegerischer Zusammenstofs dieser Mächte nicht zu vermeiden sein.

Die Gründe des letzten, nunmehr beigelegten Konfliktes sind zu bekannt, um sie hier noch berühren zu müssen; sie waren geringfügiger Natur, da ja die Felswildnisse der Cordilleren, um welche es sich handelte, höchstens einen militärischen, aber keinen sonstigen Wert besitzen. Das kleine, aber gut bevölkerte Chile wird indes dem Bestreben, sich weiter in der angrenzenden fruchtbaren Ebene auszudehnen, auch in der Zukunft nicht widerstehen können, und damit ist der Moment für neue Konflikte gegeben. Von dem Siege in diesem Kampfe hängt die Zukunft Südamerikas ab. Dafs aber das gebirgige Chile, welches im Verhältnisse zu Argentinien nur wenig Ackerland besitzt, in seiner Entwickelung dem reicheren Nachbarstaate stets voraus war, ist ein Beweis, dafs nicht in den reichen Deltaländern des Ostens, wo die Fülle des Gebotenen die Verwertung desselben erschwert, sondern vom Gebirge herab der Weg zum Fortschritt und zur Macht zu suchen ist.

In dem nachbarlichen Kampfe Chile-Argentinien wird die

endgültige Entscheidung voraussichtlich am Lande erfolgen, in welchem Kampfe Chile, gestützt auf die Mittel der nahen Heimat, ob es sich um die Verteidigung oder den Angriff handelt, jedenfalls im Vorteile sein wird. Aber auch den Flotten kommen an der feindlichen wie an der eigenen Küste wichtige Aufgaben zu, und wird von der Beherrschung der See der schliefsliche Ausgang des Kampfes wesentlich beeinflufst werden.

Ob dieser Kampf um die Oberherrschaft im südlichen Amerika von diesen Staaten allein geführt werden wird, oder ob das Eingreifen nachbarlicher Staaten zu erwarten ist, können wir, diesen Verhältnissen ferner stehend, nicht ohne weiteres beantworten. Zweifelsohne haben Peru und Bolivia eine alte Schuld mit Chile zu begleichen, aber auch der Patriotismus des Westens gegen den Osten kommt hierbei in Betracht. Ebenso ist es fraglich, ob für diesen Krieg Brasilien, welches genug im eigenen Lande zu tun hat, und das von Revolutionen zerrissene Uruguay die Grenzen der Neutralität überschreiten werden. Wahrscheinlich ist im Beginn des Krieges das Eingreifen dieser Mächte nicht, nicht für Argentinien, noch weniger aber für Chile; später könnten sich freilich die Verhältnisse ändern. Für die Darstellung dieses Kriegsfalles dürfte es aber am richtigsten sein, von der Einmischung anderer Mächte abzusehen, um so mehr, als dieselben mit Ausnahme Brasiliens zur See machtlos sind.

Die argentinische Flotte.

Die argentinische Flotte setzt sich wie jene Chiles aus einer Reihe modernster Schiffe mit grofsem Gefechtswerte und aus älterem Materiale zusammen, welches mit ersterem kaum eine Verwendung für den Kampf in offener See finden kann. Wir werden daher, speziell wegen der grofsen Schnelligkeitsunterschiede, wieder die Gliederung in eine Offensiv- und eine Küstenflotte vorzunehmen haben.

Zur Offensivflotte sind zu rechnen:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Panzerkreuzer | General Belgrano | 6 840 | 13 384 | 20 | 1898 |
| „ | General Pueyrredon | 6 840 | 13 000 | 20 | 1897 |
| „ | Garibaldi | 6 840 | 13 384 | 19 | 1895 |
| „ | San Martin | 6 840 | 12 436 | 20 | 1896 |
| Panzerdeckkreuzer | Buenos Aires | 4 500 | 17 000 | 24 | 1895 |
| „ | Nuevo de Julio | 3 500 | 14 500 | 22 | 1892 |
| „ | Veinte y cinco de Mayo | 3 200 | 13 800 | 22 | 1890 |
| Kreuzer | Patria | 1 070 | 5 040 | 20 | 1893 |

Zur Offensivflotte gehören noch:

1 Kanonenboot mit 19 Knoten Geschwindigkeit,
4 Torpedobootszerstörer mit einer Geschwindigkeit von 26 bis 27 Knoten,
2 Hochseeboote mit 24 Knoten Geschwindigkeit,

6 Torpedoboote I. Klasse mit 23 Knoten Geschwindigkeit und
1 Unterseeboot, über welches nähere Daten fehlen.

Die Küstenflotte würde bestehen aus:

dem Kasemattschiff „Almirante Brown“ mit 4267 Tonnen und 13 Knoten Geschwindigkeit,
4 Küstenverteidigungs-Panzerschiffen mit 9 bis 14 Knoten Geschwindigkeit,
1 Panzerdeckkreuzer mit 14 Knoten Geschwindigkeit,
4 Kanonenbooten mit 9 bis 11 Knoten Geschwindigkeit,
4 Torpedobooten I. Klasse mit 19 Knoten Geschwindigkeit,
10 Torpedobooten II. Klasse mit 17 Knoten Geschwindigkeit.

Die chilenische Flotte.

Auch die chilenische Flotte, deren ruhmreiche Vergangenheit ja bekannt ist, besteht der Hauptsache nach aus neueren Schiffen, deren Gliederung aus nachfolgenden Angaben entnommen werden wolle.

Zur Offensivflotte gehören:

| Gattung | Name | Deplacement | Indizierte Pferdekraft | Fahrgeschwindigkeit | Stapellauf |
|---|---|---|---|---|---|
| Turmschiff | Capitan Prat | 6 901 | 12 150 | 18 | 1890 |
| Panzerkreuzer | General O'Higgins | 8 500 | 16 000 | 21 | 1897 |
| „ | Esmeralda | 7 000 | 16 000 | 22 | 1896 |
| Geschützter Kreuzer | Ministro Zenteno | 3 600 | 7 500 | 20 | 1896 |
| „ | Blanco Encalada | 4 420 | 14 500 | 22 | 1893 |
| „ | Presidente Errázuriz | 2 080 | 5 400 | 19 | 1890 |
| „ | Presidente Pinto | 2 080 | 5 400 | 19 | 1890 |

Zur Offensivflotte sind noch zu rechnen:

3 kleinere Torpedokreuzer mit einer Geschwindigkeit von 21 Knoten,
7 Torpedobootszerstörer mit einer Geschwindigkeit von 30 Knoten und
4 Torpedoboote I. Klasse, deren Geschwindigkeit 25 bis 27 Knoten beträgt.

Die Küstenflotte würde bestehen aus:

1 Kasemattschiff und
1 Turmschiff,

welche beide nur geringe Geschwindigkeit und Gefechtswert besitzen, ferner aus 9 Torpedobooten I. und II. Klasse, mit einer Geschwindigkeit von 18 bis 20 Knoten, und mehreren kleineren Torpedobooten, deren militärischer Wert jedoch ein geringer ist.

Gefechtswert beider Flotten.

Der Gefechtswert beider Flotten kann daher, da die argentinische Flotte für den Kampf in offener See über 8 Kreuzer mit einem Tonnengehalte von 39 930 Tonnen und die chilenische über 7 Kreuzer verfügt, welche 34 581 Tonnen deplacieren, nahezu als gleich bezeichnet

werden. Nur ist die Küstenflotte Argentiniens jener von Chile überlegen, was freilich erst in Betracht kommt, wenn die Entscheidung in offener See schon gefallen ist.

Was den moralischen Wert des Flottenpersonals, die militärische Ausbildung von Stab und Mannschaft und die Flottenführung betrifft, so fehlen uns für beide Flotten aus neuester Zeit verläfsliche Angaben. Es darf aber nicht vergessen werden, dafs die chilenische Flotte eine achtunggebietende Tradition besitzt, und dafs sie in den Kämpfen mit Peru und später im Bürgerkriege Beweise grofser militärischer Tüchtigkeit abgelegt hat. Bei dem ausgesprochen militärischen Sinn der chilenischen Bevölkerung kann daher mit Sicherheit angenommen werden, dafs die kriegerischen Tugenden nicht verloren gingen, und dürfte die Flotte, welche sich hinsichtlich ihrer maritimen Entwickelung an die besten Vorbilder hielt, als modern und schlagfähig bezeichnet werden.

Auch die argentinische Flotte, deren Entstehen mit schwachen Anfängen etwa 30 Jahre zurückdatiert, verfügt über modernes Schiffsmaterial, und dürfte sie in der Verwendung desselben wohl die ersten maritimen Kinderkrankheiten überstanden haben. Jedenfalls würde auch sie, vom patriotischen Geiste getragen, das Beste zu leisten versuchen. Da schliefslich praktische Erfahrungen über die taktische Führung der Flotten im Kriege fehlen, so werden wohl beide nicht vermeiden können, Versuchswege zu betreten. Den besser Schiefsenden, wenn die taktische Führung für die Gelegenheit des Schiefsens sorgt, den Tapferen und Glücklicheren wird der Sieg gehören.

Die Küsten Argentiniens und Chiles.

Die Wichtigkeit des Einflusses der Küste auf die Operationen der Flotte haben wir bei verschiedenen Gelegenheiten betont, und dürfte die schwierige Zugänglichkeit beider Ozeanküsten die Verhältnisse des Angriffs und der Verteidigung beeinflussen.

Die Küste Argentiniens am Atlantischen Ozean bietet im Süden keine Angriffs- und keine Stützpunkte. Erst die Bucht von Bahia Blanca mit den vorgelagerten Inseln und der gleichnamigen Hafenstadt wird für eine den La Plata anlaufende Flotte als Anlaufstation Erwähnung verdienen. Als maritimer Angriffspunkt käme aber nur Buenos Aires, die Bundes-Kapitale der Argentinischen Republik und ihr südlich derselben gelegener Hafen von La Plata, an der Bucht Ensenada, in Betracht.

Die am flachen, sandigen Ufer des La Platastromes gelegene Millionenstadt findet durch die geringe Wassertiefe, welche eine Annäherung grofser Schiffe verhindert, wohl den wichtigsten Schutz; ob derselbe ausreicht, hängt, abgesehen von den ungünstig gelegenen Befestigungsanlagen, von der Fähigkeit der Schlachtflotte ab, jene des Gegners fern der Küste zu halten. Immerhin ist diese Situation für Argentinien nicht unbedenklich, da eine feindliche Flotte, falls sie in offener See Sieger bliebe, überall vor Buenos Aires ankern kann und für ihre weiteren Unternehmungen, wenn auch keine militärisch vollkommen gesicherte, doch eine maritim passende Operationsbasis findet.

Dagegen fallen die Küsten Chiles steil ins Wasser, bieten aber, wie die ihres Gegners, da sie arm an Buchten und tieferen Einschnitten sind, nur geringe Angriffspunkte. Besonders unzugänglich ist die nördliche Küste, und liegen die wenigen und unbedeutenden Küstenstädte an ungeschützten, offenen Reeden. Zu ihnen gehören die Salpeterhäfen Iquique, Antofagasta, Taltal und weiter im Süden Caldero. Einigen Schutz bietet Coquimbo, worauf in der Richtung nach dem Süden die halboffene Bucht von Valparaiso, die wichtigste Handelsstadt Chiles, folgt. Durch zum Teil moderne Befestigungen geschützt, würde sie wohl imstande sein, der argentinischen Flotte Widerstand zu leisten. Nun folgen Talcahuano, der beste Hafen an der Westküste Südamerikas, und Valdivia, ebenfalls an einer geschützten Bucht gelegen. Erst im Süden mit den Chiloé- und Chonosinseln öffnet sich der steile, buchtenarme Küstensaum und folgen, durch vorgelagerte Inseln geschützt, eine Reihe tiefer Einschnitte, Kanäle und Häfen mit vorzüglichen Ankerplätzen, die bis Kap Pillar, der Einfahrt in die Magelhaenstrafse, und weiter bis Kap Horn reichen. Da aber diese Buchten kein Hinterland besitzen, welches auch nur die kleinsten Ressourcen bietet, so dürften sie für Flottenoperationen nur in ausnahmsweisen Fällen Wert und Einflufs gewinnen.

Operationen beider Flotten.

Die Aufgaben beider Flotten sind für diesen Krieg so ziemlich genau vorgezeichnet. Jede derselben wird trachten, die feindliche Flotte in offener See zu schlagen, um hierdurch die Seeherrschaft zu gewinnen. Die Erreichung dieses Zieles ist jedoch mit grofsen Schwierigkeiten verbunden. In erster Linie ist hierbei die sehr bedeutende Entfernung von der Operationsbasis zu berücksichtigen; denn, um sich zu schlagen, müfste eine derselben die feindliche Küste aufsuchen, und hätte somit eine Distanz von etwa 3000 Meilen zurückzulegen. Zur Durchführung solcher Operationen sind nur starke Flotten befähigt, die über einen ausreichenden Train verfügen, und imstande wären, an der feindlichen Küste eine geeignete Operationsbasis zu gewinnen.

Betrachten wir nun die Aufgaben beider Flotten und ihre möglichen Manöver an der feindlichen Küste.

Wir nehmen an, dafs sie so ziemlich zu gleicher Zeit bereit wären, die Operationen zu beginnen, und dafs die argentinische Flotte, welche ja etwas stärker wie jene Chiles ist, beabsichtigt, die feindliche Flotte, wo immer sich eine Gelegenheit bietet, also auch an der Küste des Gegners, anzugreifen.

Die argentinische Offensivflotte würde daher den Marsch nach dem Süden mit entsprechender Vorsicht anzutreten haben und wohl den Train mit sich führen, da ja im Beginne der Fahrt eine Behinderung durch feindliche Kreuzer nicht zu gewärtigen wäre. An irgend einem geeigneten Punkte der eigenen Küste, also vor dem Anlaufen der Magelhaensstrafse, vielleicht vor Coy-Inlet oder der Bucht von Gallegos, wird sie Halt machen, die Kohlenvorräte ergänzen und eine allgemeine (voraussichtlich für längere Zeit die letzte) Ma-

schinenreinigung vornehmen; letzteres nur dann, wenn zufolge von Kundschaftsnachrichten das Eintreffen feindlicher Kreuzer nicht zu gewärtigen wäre.

Ob die argentinische Flotte die im chilenischen Besitze befindliche Magelhaensstrafse zu passieren wagen wird, ist, da sie in derselben nächtliche Angriffe zu befürchten hätte, fraglich.

Auf dem weiteren Marsche, um mit vollen Kohlendepots an der chilenischen Küste zu erscheinen, wird die argentinische Flotte an einem abseits gelegenen Ankerplatz in den Gewässern der Chiloé- oder Chonosinseln die Kohlenvorräte neuerdings ergänzen, wozu sie entsprechende Vorratsschiffe mitzuführen hat. Für ihren weiteren Marsch nach dem Norden tritt sie in den Operationsbereich der chilenischen Flotte und hat sie feindliche Angriffe, speziell bei Nacht, zu gewärtigen.

Als ersten Haltepunkt wird die argentinische Flotte vielleicht versuchen, Valdivia zu besetzen, wodurch sie gleichzeitig die feindliche Flotte veranlassen dürfte, in See zu erscheinen.

Da die Bucht von Talcahuano der chilenischen Flotte als Flottenlager dienen und entsprechend befestigt und gesperrt sein dürfte, so wird sie wohl von hier aus ihre Operationen gegen die feindliche Flotte beginnen, welche, wenn sie dies herbeizuführen beabsichtigt, zum Zusammenstofs derselben und zum Kampfe in offener See führen werden.

Die argentinische Flotte kann sich aber den Luxus, die Küste Chiles, die sich von Chiloé an auf 1500 Meilen nach dem Norden erstreckt, zu beunruhigen, nicht gönnen, da sie in Erwartung der kriegerischen Ereignisse jedes Kilo Kohle sparen mufs. Sie ist daher in allen Operationen auf die Strecke von ihrem letzten Ankerplatz bei den Chiloéinseln bis höchstens Valparaiso beschränkt, da sie, um ihre Kohlenvorräte zu ergänzen, diese Distanz von etwa 750 Meilen zweimal zurücklegen müfste.

Die chilenische Flotte hätte daher gar nichts anderes zu tun, als die feindliche Flotte zu beobachten und zu belästigen und, wenn sie auf dem Wege nach dem Süden versucht, ihre Vorräte zu ergänzen, sie daran zu behindern. Der argentinischen Flotte bliebe dann mit bedeutend reduzierten Vorräten nichts anderes übrig, als rasch den Rückmarsch anzutreten, um einen Punkt an der heimischen Küste zu erreichen, woselbst die Kohlenergänzung in gesicherter Weise durchgeführt werden kann.

Mit jeder Meile, welche sich die argentinische Flotte von ihrer Operationsbasis an der heimischen Küste entfernt, mindert sich somit unter den gegebenen Verhältnissen die maritime Operationsfähigkeit derselben.

Dies schliefst natürlich nicht aus, dafs einzelne der besonders schnellen Panzerkreuzer, deren Aktionsradius ein sehr bedeutender ist, nach Ergänzung ihrer Kohlenvorräte im Süden Chiles imstande wären, ihre Operationen gegen die offenen Küstenstädte des Nordens auszu-

dehnen; für die weitere Kohlenergänzung, vielleicht an der Küste Perus, wäre dann Vorsorge zu treffen. Ein nennenswerter Einflufs auf die kriegerischen Ereignisse liefse sich auf diesem Wege nicht erzielen.

Da somit die argentinische Flotte an der Küste Chiles im besten Falle nur sehr wenig erreichen könnte, und selbst ein Sieg zur See keinen Einflufs auf die Operationen des Heeres und auf den Ausgang des Krieges üben wird, so dürfte sie wohl am besten tun, zum Schutze der La Plataküste und speziell von Buenos Aires, an der heimischen Küste zu verbleiben.

Nun gelten für die chilenische Flotte, wenn sie an der feindlichen Küste erscheinen will, annähernd dieselben Verhältnisse, welche wir für die argentinische Flotte soeben angeführt haben. Sie würde jedenfalls in Punta Arenas, also noch auf heimischem Gebiete, ihre Kohlenvorräte ergänzen und dann voraussichtlich Bahia Blanca anlaufen. Von da an, also auf etwa 500 Meilen, wäre sie auf ihre eigenen Vorräte angewiesen, und müfste sie des Angriffs der feindlichen Flotte gewärtig sein. Sie wäre somit, wie früher die argentinische Flotte, der Gefahr ausgesetzt, an der Küste des Gegners geschlagen zu werden, und selbst siegreich, dürften ihre durch den Kampf reduzierten Mittel für neue Operationen am La Plata nicht mehr ausreichen. Immerhin würde durch die Niederlage der feindlichen Flotte die Hauptstadt direkt bedroht.

Eine kühne, kampfbereite Flotte, wie wir anzunehmen berechtigt sind, dafs dies die chilenische Flotte ist, wird vielleicht diese Angriffsweise wählen, weil der lockende Gewinn ein grofser ist, und weil sie im schlechtesten Falle für die Sicherheit der eigenen, kaum angreifbaren Küste nichts zu fürchten hat.

Chile ist daher durch die gesicherte Lage der Hauptstadt und der Küste strategisch im Vorteil gegen Argentinien, dessen Hauptstadt an der See gelegen, ein direktes Angriffsziel der feindlichen Flotte bilden kann. Ein solcher Angriff ist freilich nur möglich, wenn die argentinische Flotte geschlagen würde und nicht mehr in See gehen könnte.

Von den Verteidigungsmafsregeln am Rio de la Plata, welche durch die Schwierigkeit des Fahrwassers und die Befestigungen von Buenos Aires unterstützt werden, hängt dann die schwache Möglichkeit ab, die chilenische Flotte aufzuhalten. Eine energische Flotte wird auch diese Hindernisse zu überwältigen wissen und voraussichtlich eine Position erreichen, von wo aus sie, mit ihren weittragenden Geschützen wenigstens einen Teil der Hauptstadt beherrschend, sie in Schutt und Asche legen kann, was wohl das Ende des Krieges bedeuten dürfte.

Aus strategischen Gründen ist daher eher die Offensive der chilenischen Flotte an der Küste Argentiniens anzunehmen, während die Flotte des Gegners, da von ihrer Existenz und Gefechtsfähigkeit die Sicherheit von Buenos Aires abhängt, gut tun würde, jede Aktion in offener See zu vermeiden, und wäre sie eventuell erst anzunehmen, wenn infolge der beiderseitigen Flottenstärken ein Sieg wahrscheinlich

würde. Nimmt aber die argentinische Flotte in weiser Berücksichtigung der Verhältnisse den Kampf nicht an, so schützt sie schon durch ihre Gegenwart die Hauptstadt des Reiches, und kann es dann zu langwierigen Kämpfen an der Küste kommen, die schliefslich doch keine Entscheidung bringen dürften. Dieselbe kann dann nur im Landkriege erfolgen.

Die Schlufsfolgerungen aus diesen Operationen ergeben sich nach dem Gesagten von selbst. Die Notwendigkeit, zur See stark zu sein, ist somit für beide Flotten vorhanden, für die argentinische Flotte zum Schutz der Küste und der gefährdeten Hauptstadt, für die chilenische, um den Gegner an dessen Küste anzugreifen und den Krieg durch Bezwingung von Buenos Aires zu einem raschen Ende zu führen, was am Lande erst nach langwierigen Kämpfen erreicht werden kann. Schlufsfolgerungen.

Chile ist daher am Lande wie zur See in einer stärkeren Position wie Argentinien, und nur wenn letzterer Staat imstande wäre, mit wesentlich stärkeren Streitkräften aufzutreten, könnte er auf einen Erfolg rechnen.

Beide Staaten werden daher an eine Vermehrung ihrer Flotten denken müssen, wobei für Chile der Tiefgang der Schlachtschiffe behufs Angriffs der Hauptstadt ein möglichst geringer sein müfste, während Argentinien für eine weitgehende Sicherung der Küsten zu sorgen hätte, was die Verstärkung der Torpedoflottillen, die Anschaffung von Unterseebooten und die Ausgestaltung der permanenten Befestigungen am La Plata zur Notwendigkeit macht.

Auch die vollkommene Sicherung einzelner Punkte der chilenischen Küste, wie die der Bucht von Valparaiso und Talcahuano, die des Golfs von Ancud in den Gewässern der Chiloéinseln, durch Verstärkung der bestehenden Befestigungen und Errichtung neuer, wird sich sehr empfehlen.

Jedenfalls hätte ein Angriff seitens Chile nur in offensiver Weise zu erfolgen, während die Verteidigung der Küste Argentiniens auf die Defensive hinweist; was somit ein Fingerzeig ist für die weitere Entwickelung beider Flotten.

## 10. Anschlufs verschiedener Staaten an die Mächte des Drei- und Zweibundes für den gleichen Kriegsfall.

### LIII.

Der an erster Stelle besprochene Kriegsfall der Staaten des Dreibundes gegen jene des Zweibundes kann, wie wir anführten, durch schwere zu Konflikten führende Interessengegensätze an der deutsch-französischen oder der deutsch-russischen Grenze, oder durch einen aus dem Oriente nach Österreich-Ungarn herübergreifenden Brand veranlafst werden. Im letzteren Falle stehen wir dann, wie immer sich die Resultate des Krieges gestalten dürften, vor einer mehr oder weniger gründlichen Lösung der orientalischen Frage. Politische Gliederung der Mächte für diesen Krieg.

Sollten daher die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel zum Kriege Rufslands und Frankreichs gegen Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien führen, oder dieser Krieg, sich vom Norden ausbreitend, den Orient erfassen, so werden voraussichtlich Bulgarien, Serbien und Montenegro auf Seite der Mächte der Doubleallianz und die Türkei und Rumänien an jener ihrer Gegner zu finden sein.

Die Stellungnahme Griechenlands in diesem Kriege ist wohl eine zweifelhafte; jedenfalls kann es aus politischen und militärischen Gründen nicht darauf rechnen, seinen Vorteil auf Seite Frankreichs-Rufslands zu finden. Voraussichtlich wird es wie im russisch-türkischen Kriege im Jahre 1877 ein unbeteiligter Zuschauer bleiben, und dürfte es dieser Macht dadurch am ehesten gelingen, ihre im Orient berechtigten Interessen am besten zu wahren.

Was die politischen Motive dieses Krieges betrifft, so dürfte die Möglichkeit, vielleicht sogar die Wahrscheinlichkeit desselben, aus dem im Orient angehäuften Zündstoff zu erklären sein. Wenn auch das Separatabkommen Rufslands mit Österreich aus dem Jahre 1897 tatsächlich dazu beigetragen hat, zu wiederholten Malen den sehr gefährdeten Frieden zu sichern, wenn der griechisch-türkische Krieg eng beschränkt blieb, und die Unruhen in Makedonien und Altserbien zu keinem allgemeinen Brande führten, so ist dies nur ein Beweis, dafs trotz der unleidlich gewordenen Verhältnisse das anderweitig engagierte Rufsland die Zeit noch nicht für gekommen hält, andere Zustände zu schaffen. Ein unglücklicher Zufall, ein plötzlicher Ausbruch der Volksleidenschaft an einem besonders gefährdeten Punkte, welcher zu einem blutigen Zusammenstofs mit türkischen Truppen und zum vielleicht notgedrungenen Eingreifen bulgarischer und serbischer Truppen führt, kann genügen, auf dem heifsen Boden der Balkanhalbinsel den Kampf allgemein zu machen, bevor noch die Diplomatie imstande war, ihn einzudämmen. Gegen einen solchen elementaren Ausbruch der seit lange geschürten Leidenschaft dürften die schönsten diplomatischen Noten nichts mehr nützen, und wenn es unmöglich erscheint, den Brand zu löschen, kann auch Rufsland nicht mehr der ruhig abwartende Zuschauer bleiben, dann hört es auf, die Bewegung zu beherrschen, und von ihr geschoben und fortgerissen, wird und mufs es als slavische Vormacht, die einzig mögliche Stellung an Seite der „unterdrückten slavischen Brudernationen" nehmen. Damit kommt es zur Trennung der früher gemeinschaftlichen politischen Wege Österreichs und Rufslands, zur Parteinahme Deutschlands und Italiens auf der einen und Frankreichs auf der anderen Seite, und, wie wir erwähnten, zum Anschlufs der kleineren Staaten an die beiden Gruppen der Grofsmächte. Fast in ganz Europa wäre der Krieg entfesselt!

In diesem verstärkten Kriegsfall würde die Entscheidung ausschliefslich am Lande erfolgen. Die ungeheuren Heere des Drei- und Zweibundes würden auf den drei Hauptkriegsschauplätzen im Osten und Westen und an der russisch-österreichischen Grenze, ohne Rücksicht auf den Kleinkrieg der Balkanstaaten die Ent-

scheidung im mächtigen Ringen herbeiführen. Die militärische Kraft der Türkei dürfte in Kleinasien zum guten Teil durch die Macht Rufslands gebunden werden, aber voraussichtlich noch immer ausreichen, um sich der bulgarischen, serbischen und montenegrinischen Feinde zu erwehren, von denen letztere beide, durch den militärischen Einflufs Österreich-Ungarns sehr von ihrer Gefährlichkeit verloren haben. Da auch Rumänien, welches mit der österreichisch-ungarischen Flottille die Donau beherrscht, schon durch die blofse Nachbarschaft eine bulgarische Offensive behindern würde, so dürften sich durch das Eingreifen der slavischen Staaten die militärischen Verhältnisse dieses Kriegsfalles schwerlich zum Nachteile des Dreibundes ändern.

Eventuelles Eingreifen der Schwarzen Meer-Flotte.

Wir haben es aber in dieser Ergänzung zu dem ersten Kriegsfall ausschliefslich mit den Operationen der Flotten zu tun, welche nur dann eine Änderung erfahren würden, wenn durch das Eingreifen der Schwarzen Meer-Flotte Rufslands die Verhältnisse der Kämpfenden im Mittelmeer eine ungünstige Beeinflussung erführen. Das Übergewicht der französisch-russischen Flotte würde dann 167 000 Tonnen, also 37 Prozent der verbündeten deutsch-italienisch-österreichischen Flotte betragen. Da aber die Forcierung des Bosporus und der Dardanellen, wenn sie überhaupt stattfindet, nicht ohne Verluste abgehen dürfte, so wären diese in Abrechnung zu bringen. Ob es zur Teilnahme der Schwarzen Meer-Flotte an den Kriegsereignissen überhaupt kommt, hängt schliefslich von England ab; ein Machtwort desselben würde genügen, um die Flotte im Schwarzen Meer festzuhalten.

Stellungnahme Englands.

Durch die Stellungnahme Englands in diesem Kriege, der ja zur Lösung der orientalischen Frage führen dürfte, welche England hervorragend berührt, würden die Ereignisse zur See eine weitgehende Beeinflussung erfahren, und zwar ohne dafs diese Macht gezwungen wäre, selbst an dem Kriege teilzunehmen. England wird sich aber in dieser Frage nur von seinen eigenen Interessen leiten lassen, und dürfte es durch dieselben an die Seite des Dreibundes geführt werden. Obwohl England die maritime und wirtschaftliche Erstarkung Deutschlands gewifs nicht wünscht, so wäre ein Sieg Rufslands, jener Macht, die in Asien überall auf den Wegen Englands zu finden ist, und ein Sieg Frankreichs, welches in Afrika als gefährlicher Kolonialgegner betrachtet werden mufs, noch weniger wünschenswert. Ob sich dieses Wohlwollen Englands zu einem Akte der direkten Parteinahme verdichten wird, ist momentan niemand zu beantworten in der Lage. Jedenfalls wird es die Frage, was ohne direkte Teilnahme an diesem Kriege zu erreichen ist, und was es durch seine Stellung an Seite des Dreibundes gewinnen könnte, eingehend zu erwägen haben.

Eine weitgehende, energische Politik würde diese Gelegenheit zur Lösung all der zwischen England und Rufsland bestehenden Differenzen, und zwar durch direkte Teilnahme an dem Krieg,

b e n ü t z e n. Wir glauben aber, dafs sich England mit der Erringung kleiner politischer Vorteile begnügen dürfte, um der voraussichtlich grofsen merkantilen Vorteile nicht verlustig zu werden, welcher dieser Krieg dem neutralen England bringen dürfte.

Das Eingreifen Englands in diesem Kriege würde wahrscheinlich jenes von Japan in Ostasien zur Folge haben, und zur vollkommenen Niederwerfung des Zweibundes am Lande und zur See führen. Voraussichtlich haben wir aber nur mit der wohlwollenden Neutralität Englands auf Seite des Dreibundes und der Türkei zu rechnen, und dürfte diese Haltung für den Schutz der Meerengen und K o n s t a n t i n o p e l s genügen, wodurch die Schwarze Meer-Flotte gezwungen würde, ihr Stilleben in den heimischen Gewässern weiter fortzusetzen.

Operationen.

Ihre Leistungen werden sich daher auf den Transport und Nachschubdienst für den kleinasiatischen Kriegsschauplatz beschränken, und können wir deshalb für die Operationen auf den übrigen Kriegsschauplätzen auf früher gemachte Angaben verweisen.

Ob es infolge Teilnahme der Türkei an diesem Kriege zur Schädigung der wichtigsten Küstenpunkte der L e v a n t e durch die französische Flotte kommt, ist noch fraglich, da der englische Handel hierdurch wesentlich gestört würde. Speziell S a l o n i c h i und S m y r n a sind wichtige Punkte für den englischen Verkehr, welchen diese Macht zu schützen wissen wird.

Eine besondere Wichtigkeit kommt in diesem Kriege dem Stromlaufe der Donau zu, dessen Beherrschung der k. u. k. Donauflottille, im Vereine mit den Fahrzeugen und Torpedobooten der rumänischen Flotte, wohl gelingen dürfte.

Die endgültige Entscheidung kann aber nur am Lande erfolgen, was freilich nicht ausschliefst, dafs dieselbe durch Erfolge oder Mifserfolge zur See eine entsprechende Beeinflussung erfahren wird.

Lösung der orientalischen Frage.

Zur Lösung der orientalischen Frage in irgend einer Form wird es in absehbarer Zeit, jedenfalls aber infolge dieses Krieges, kommen müssen. Es braucht dies freilich keine Lösung im russischen Sinne zu sein, mit dem griechischen Kreuze auf der A g i a S o f i a, wodurch die Verhältnisse des Orients gänzlich umgestaltet würden. Eine wenigstens teilweise Lösung ist aber absolut notwendig, um Europa zur Ruhe kommen zu lassen, und dieselbe würde herbeigeführt werden, wenn die Mächte der Tripelallianz Sieger blieben. Auch dann würden alle europäischen Provinzen der Türkei, welche überwiegend von Christen bewohnt sind, eine unter europäischer Kontrolle stehende administrative Abgrenzung und Regierung (Autonomie) erhalten müssen, wodurch die berechtigten Interessen der Türkei und der christlichen Untertanen eine entsprechende Wahrung fänden. Dies würde bei endgültiger Regelung der Grenzen der Balkanstaaten im nationalen Sinne für Makedonien und Albanien eine gewisse Selbständigkeit bedeuten, ohne die Hoheitsrechte der Türkei anzutasten.

Die Finanzkontrolle Europas über die Türkei, vielleicht für eine beschränkte Frist, wäre aber die wichtigste Mafsregel, um diese Macht

vor einem drohenden Untergange zu retten. All die tausend Fragen, die dann zu lösen wären, können hier nicht einmal gestreift werden. Dafs aber infolge dieses Krieges, wie immer er ausfällt, die Karte der Balkanhalbinsel und die politische Gliederung der dortigen Staatengebilde eine entsprechende Änderung erfahren würden, ist begreiflich; von allen Grofsmächten wird aber Österreich-Ungarn von diesen Änderungen am meisten berührt, und wollen wir hoffen, dafs der berechtigte Einflufs dieser Macht die volle Berücksichtigung finden werde.

## 11. Die Lösung der Marokko-Frage.

### LIV.

Die Regelung der orientalischen Fragen im Osten Europas und im Osten Asiens wird im Wege einer Vereinbarung oder in dem einer gewaltigen Katastrophe früher oder später eintreten müssen, und diesen beiden Fragen schliefst sich die dritte an, welche Marokko betrifft. Weil aber keine der Mächte stark genug ist, die Lösung dieser Angelegenheit im eigenen Sinne zu bewirken, so begnügte man sich mit ihrer Vertagung, und hätte diese Frage ohne die Eifersucht der europäischen Staaten schon lange ihre Erledigung gefunden. Notwendige Lösung der Marokko-Frage.

Der politische Zustand Marokkos, die dort herrschende Gesetzlosigkeit und die Schwäche der Zentralregierung gegen die halbunabhängigen, den Raub geschäftsmäfsig betreibenden Stämme, ist eine Schande für Europa, an dessen westlichem Tore dieser letzte mohammedanische Staat Nordafrikas des Momentes harrt, wo er für die Zivilisation und den Fortschritt gewonnen werden soll. Dafs dieser Moment nicht allzufern ist, dafür sprechen manche Anzeichen. Jedenfalls beschäftigt man sich in Frankreich und England, in Deutschland und Spanien mit dieser Frage, und für die Zukunft wird sie nicht mehr aus der Welt zu schaffen sein. Ihre Lösung wird früher oder später, aber nur im Einverständnis der europäischen Grofsmächte, sicher aber nicht zu gunsten einer Macht erfolgen.

Die Frage, welcher Staat infolge seiner geographischen Lage, ferner wegen der Fähigkeit der Bevölkerung, in diesem Klima zu prosperieren, zur Herrschaft in Marokko berufen wäre, liefse sich mit ziemlicher Sicherheit beantworten. Höchstwahrscheinlich würde man Spanien nennen, eine Macht, welche schon wegen ihrer Kolonialverluste eine Entschädigung beanspruchen könnte und welche, weil sie keiner der beiden Interessengruppen Europas angehört, sich auch in dieser Richtung für den Besitz des Maghrebinischen Sultanates eignen würde.

Nun wären aber die mehr oder weniger berechtigten Ansprüche anderer Staaten auf Marokko oder auf Teile dieses Staates zu berücksichtigen, in erster Linie Frankreichs, welches ja selbst die Absicht hat, seinen nordafrikanischen Besitz in westlicher Richtung zu komplettieren, sich vielleicht auch mit einer ausgiebigen Korrektur Ansprüche auf Marokko.

seiner algerischen Grenze zufrieden geben würde, unter der Bedingung, dafs Tanger nicht englisch würde.

England dagegen könnte, um das Gleichgewicht im Mittelmeere nicht zu seinen Ungunsten gestört zu sehen, den französischen Erwerb Marokkos unter keinem Umstande, die Korrektur der Grenze aber nur dann gutheifsen, wenn es durch Besetzung Tangers und des nächstgelegenen Gebietes am Ozean und im Mittelmeere einen entsprechenden Machtzuwuchs erführe. Dadurch würde aber Spanien, als Anwärter auf Marokko oder auf einen grofsen Teil dieses Landes, in seinem direkten Verkehr mit der Heimat behindert, was somit die Schwierigkeiten eines friedlichen Übereinkommens erhöhen würde.

Nun haben aufser diesen drei Anwärtern ersten Grades auf Marokko auch die übrigen Grofsmächte ein Recht, bei der Lösung dieser Frage mitzusprechen und mehr oder weniger Interessen zu vertreten, welche sie direkt berühren. Es ist daher Italien als nächste Mittelmeermacht zu erwähnen, dann Rufsland, welches gewifs nicht gerne zugeben wird, dafs England durch den Besitz Tangers seine maritime Position stärkt, ferner Österreich-Ungarn als Mittelmeermacht, welche ebenfalls eine Rechnung zu präsentieren hätte, und schliefslich Deutschland, welches als bedeutendste Handelsmacht nach England im Mittelmeere wichtige Interessen zu vertreten hat. Es fragt sich nun, ob diese unüberbrückbar scheinenden Gegensätze so vieler Mächte nicht doch einer friedlichen Lösung zugeführt werden könnten, wodurch die Ansprüche Spaniens als Haupterbe und sodann die Frankreichs und Englands als Miterben, und jene der übrigen Grofsmächte, volle Befriedigung fänden?

Die Schwierigkeit dieses Problems liegt aber hauptsächlich darin, dafs niemand der Erste sein will, der diese Frage ins Rollen bringt, was jede weitere Aussprache unmöglich macht und die Meinung veranlassen dürfte, dafs ein allgemein befriedigender Ausgleich in dieser Frage überhaupt nicht zu finden sei. Sobald aber dieselbe zur Diskussion kommt, dann klären sich vielleicht die Ansichten in dieser heiklen Angelegenheit, und schliefslich würde sich eine Lösung finden, welche in erster Linie die nächstbeteiligten Erben und dann auch die übrigen Mächte befriedigen dürfte.

Es handelt sich daher um die Teilung Marokkos unter die nächstbeteiligten Mächte, also unter Spanien, Frankreich und England, wobei ihre Interessen in gerechter Weise zu wahren wären.

Von den übrigen Grofsmächten dürfte vielleicht Italien um den Preis von Tripolis seine Zustimmung zur Teilung Marokkos geben, und würde der Einflufs der Grofsmächte, eventuell ihr Druck auf die Türkei genügen, um die Abtretung dieses Gebietes für Italien zu sichern.

Von Deutschland nehmen wir an, dafs es sich mit dem Besitze eines Gebietes in Marokko zur Anlage eines Hafenplatzes und einer gesicherten Kohlenstation und mit entsprechenden Handelsvorteilen begnügen würde.

Für Rufsland würde es bei einigem guten Willen Englands nicht schwer fallen, aufserhalb Marokkos entsprechende Kompensationen zu finden. Solche wären möglich in Persien und in Ostasien.

Auch Österreich-Ungarn wäre anderweitig zu entschädigen, und dürfte es für diesen Zweck möglich sein, auf der Balkanhalbinsel entsprechende Objekte ausfindig zu machen.

Was nun die früher angeführten Kompensationen betrifft, so hätte für dieselben ein „Dritter“, also die Türkei, Persien und China aufzukommen, was sich aber nicht vermeiden läfst, um so mehr, als es sich um Objekte handelt, welche diese Mächte entweder nicht zu halten imstande sind (Tripolis), oder die sie tatsächlich schon verloren haben (Mandschurei). Eine Entschädigung Japans, vielleicht in Korea, würde sich unter diesen Umständen ebenfalls als notwendig erweisen.

Von den hauptsächlich beteiligten Mächten aber glauben wir, dafs Frankreich mit einer ansehnlichen Grenzberichtigung, wodurch es sich den Weg nach Timbuktu und die künftige Bahnverbindung in den Golf von Guinea sichert, zufrieden sein könnte. England erhielte Tanger, ohne Ausdehnung dieses Gebietes an das Mittelmeer, und Spanien das übrige Marokko, wodurch es den Anschlufs an sein Küstengebiet in Nordafrika finden würde.

Freilich gibt es auch da noch manche Wenn und Aber, denn niemand ist des Lebenden Erbe, und der Sultan von Marokko denkt noch gar nicht daran, sein Reich einfach aufteilen zu lassen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dafs Marokko seinen staatlichen Verpflichtungen niemals nachkam, und wäre es für seine Nachbarn, Frankreich und Spanien, ein leichtes gewesen, aus einem der verschiedenen Anfälle der Riffpiraten, Kabylen und Berber sowie aus der Unmöglichkeit, diese ständigen Verletzungen des Völkerrechts zu unterdrücken, den Kriegsfall zu konstruieren. Die Resultate desselben und des Kriegs würden dann zur Teilung von Marokko führen.

Selbstverständlich ist dieses nicht der allein gangbare Weg, um diese Frage im Interesse Europas und der Zivilisation zu lösen. Es gibt vielleicht für die nächstbeteiligten Mächte andere, sie besser zufriedenstellende Formen der Teilung Marokkos, während gleichzeitig die übrigen Grofsmächte anderweitige Kompensationen vorziehen würden. Wir wollten eben nur zeigen, dafs eine Ausgleichung der Gegensätze in dieser Beziehung möglich wäre; Staatsmänner und Diplomaten werden vielleicht neue Wege finden, um für die Ansprüche der einzelnen Mächte einen möglichen Vergleich zu schaffen. Die gröfste Schwierigkeit hierbei wäre freilich das tief eingenistete Mifstrauen aller gegen alle. Dieses Mifstrauen hat in Angelegenheit Kretas und später während der Wirren in China das gemeinsame Vorgehen der Mächte mehr als einmal behindert und dadurch zu manchem Mifserfolg geführt.

Kriegerische Lösung der Marokko-Frage; Spanien-England gegen Frankreich.

Wenn es aber unmöglich sein sollte, sich friedlich über die Aufteilung Marokkos zu einigen, so erscheint die Frage gerechtfertigt, ob es einer Gruppe von Mächten nicht möglich wäre, das Ziel — even-

tuell um den Preis eines Krieges — zu erreichen. Dies setzt eine Abmachung von zwei der meist beteiligten Mächte gegen die dritte voraus und gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit, dafs dieser Streitfall nicht zum Eingreifen anderer Mächte führen werde.

Wir gehen hierbei von der Voraussetzung aus, dafs es England und Spanien nicht schwer fallen würde, sich über die Teilung Marokkos zu einigen und dafs diese Mächte eventuell auch bereit wären, zur Gewinnung dieses Preises mit Frankreich das Schwert zu kreuzen. Es würde sich dann behufs Vermeidung eines allgemeinen Konflikts um die Haltung der übrigen Mächte und besonders um jene Rufslands handeln, welche sich nach der Gröfse der eventuell bedrohten Interessen dieses Staates und nach dem Wortlaute des nicht bekannten Allianzvertrages mit Frankreich richten dürfte. Dafs Rufsland nicht unter allen Umständen gesonnen ist, mit seiner ungeheuren Macht für die Interessen Frankreichs einzutreten, hat der Faschoda-Streitfall gezeigt. Es erscheint somit noch sehr fraglich, ob Rufsland in einer Angelegenheit, welche es weniger berührt und für die es sich auf diplomatischen Wege eine Kompensation sichern könnte, bereit wäre, einen Krieg zu führen, welcher schliefslich durch die Haltung der Mächte des Dreibundes direkt beeinflufst würde, von denen wir wieder annehmen, dafs sie mit den die Teilung Marokkos betreffenden Abmachungen einverstanden seien.

Entschliefst sich Rufsland, neutral zu bleiben, so hätten wir es mit dem Kriegsfall England und Spanien gegen Frankreich zu tun, welch letzteres in Afrika vielleicht auf die fragwürdige Unterstützung Marokkos, in Europa aber auf keinen Verbündeten zu rechnen hätte. Als Hauptkriegsschauplatz kämen dann für die Kämpfe am Lande Spanien beziehungsweise Frankreich, und für jene der Flotte der englische Kanal und das Mittelmeer in Betracht.

Für den Kampf zur See ist die Mitwirkung der schwachen spanischen Flotte belanglos, dagegen wären die Ozean- und Mittelmeerhäfen Spaniens als vorzügliche Operationsbasis für die Angriffe der englischen Flotte, speziell gegen die südfranzösische Küste, von gröfstem Werte. Die Sicherheit der Alliierten, falls sie nicht zu befürchten hätten, seitens anderer Mächte gestört zu werden, würde jedenfalls dazu beitragen, die Aktion der englischen Flotte nachhaltiger und gefährlicher zu machen.

Der Ausgang des Kampfes zur See wäre dann vorauszusehen. Die Entscheidung dürfte aber doch im Landkriege erfolgen, wobei die Pyrenäen eine seitens der spanisch-englischen Armee leicht zu verteidigende Barriere bilden würden. Welchen Ausgang dieser Kampf unter den gegenwärtigen Verhältnissen nehmen dürfte, da speziell im Gebirgskriege die volle Entwickelung einer so starken und kriegsgewandten Armee wie die französische doch nicht möglich ist, läfst sich nicht voraussehen.

England und Spanien würden daher, wenn sie diesen Zukunftskrieg anstreben, jedenfalls gut tun, sich mit der Reorganisation ihrer Heere

eingehend zu beschäftigen; an Mustern hierfür wird es nicht fehlen. Ohne allgemeine Wehrpflicht wäre diese Umgestaltung des Heeres im modernen Sinne weder in England noch in Spanien möglich. Wenn dies geschehen sein wird, ständen etwa 60 Millionen Einwohner der Alliierten den 40 Millionen Frankreichs gegenüber, was, diese Ziffern auf das Heer übertragen, für den Erfolg England-Spaniens sprechen dürfte.

Dieser Krieg würde, wer immer Sieger bliebe, seine Fortsetzung in Marokko finden, dessen Ausgang trotz des Fanatismus der Mohammedaner nicht zweifelhaft sein könnte.

Kriegerische Lösung, Spanien-Frankreich gegen England.

Nun wäre noch eine andere Kombination der Mächte möglich, und beschäftigten sich die Zeitungen im Sommer 1902 mit einer angeblichen französisch-spanischen Entente behufs Lösung der Marokkofrage. Es hätten dann zwei der nächstbeteiligten Mächte, Frankreich und Spanien, Front gegen die dritte, England, zu machen. Diese unwahrscheinlich klingende Nachricht wurde einstweilen von Madrid als unbegründet dementiert, ob sie nicht vielleicht doch ein Körnchen Wahrheit birgt, dürfte schwer zu ergründen sein. Da das Dementi aus Madrid kommt, wäre es nicht unwahrscheinlich, dafs Frankreich den Versuch gemacht hat, Spanien in dieser Richtung zu sondieren, und dafs diese Anfrage einstweilen zu keinem Resultate führte. Wir glauben, dafs diese Kombination an der Schwäche Frankreich-Spaniens zur See scheitern müfste, da England imstande wäre, den Verkehr nach Nordafrika, also nach Algier und Tunis, zu sperren, was es befähigen würde, diesen französischen Besitz mit seiner verhältnismäfsig schwachen Armee anzugreifen.

Solange daher die spanische Flotte nicht so stark ist, um im Vereine mit der französischen der englischen Flotte in offener See entgegentreten zu können, würde diese Kombination von Hause aus den Keim des Mifslingens in sich tragen. Für eine fernere Zukunft oder, falls der Anschlufs einer Mittelmeermacht an dies Bündnis zu erwarten wäre, würden sich die Verhältnisse freilich zu Ungunsten Englands ändern.

Schlufsbetrachtung.

Für Spanien, das herrliche, leider zurückgegangene Land, für diese hochbegabte, tapfere Nation, deren ruhmreiche Geschichte mit den Kämpfen gegen die arabische Invasion aus Marokko beginnt, wollen wir wünschen, dafs es in diesem Kampfe gegen den alten Feind Sieger bleiben möge. Dafs dies nur möglich ist, wenn sich Spaniens Verhältnisse im Innern bessern, wenn es eine moderne Verwaltung einführt und die tausend veralteten Übelstände, die aus der Vergangenheit übernommen wurden, energisch bekämpft, ist selbstverständlich. Eine auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaute, gut ausgebildete, hingebungsvolle, disziplinierte Armee, mit einem Worte, eine moderne Armee, welche nicht Politik treibt, und eine gute Verwaltung, das wären die Grundbedingungen für die Regeneration Spaniens und für die Gewinnung Marokkos. Dies zu verwirklichen, sollte die Lebensauf-

gabe Alfons' XIII. sein. Nur auf diesem Wege kann Spanien, wozu es berechtigt wäre, wieder eine Grofsmacht werden!

## LV.

Anteilnahme anderer Staaten an den verschiedenen Kriegen.

Wir haben in den bis jetzt besprochenen Kriegsfällen eine Reihe kleinerer Mächte nicht berücksichtigt, die in Europa eine achtunggebietende Stellung einnehmen und vielleicht durch ihre geographische Position in den Kampf der Grofsmächte hineingezogen werden könnten. Es sind dies die skandinavischen Staaten, also Schweden-Norwegen und Dänemark, dann Belgien, Holland und Portugal. Diese Staaten würden gelegentlich des einen oder anderen Kriegsfalls in die Lage kommen, zwischen Krieg und Frieden wählen zu müssen. Da aber in erster Linie ihre eigensten Interessen und nicht jene dritter Staaten für sie mafsgebend sein werden, so dürften dieselben wohl in den meisten Fällen, da die Vorteile des Friedens gröfser sein dürften wie die möglichen Erfolge selbst eines siegreichen Krieges, nur dann zur Waffe greifen, wenn sie direkt bedroht würden. Diese Bedrohung erscheint nun, selbst in dem Kriege einer nachbarlichen Grofsmacht, nahezu ausgeschlossen, weil ja der bedrohende Staat sich der Gefahr aussetzen würde, durch diesen Akt die Zahl seiner Feinde zu vermehren.

Die Gefahr, dafs vielleicht Belgien in einem Kriege Deutschlands mit Frankreich gezwungen werden könnte, Stellung zu nehmen und die Vorteile seiner Neutralität aufzugeben, ist daher nicht grofs. Noch weniger, und zwar von keiner Seite, bedroht ist Holland, und dürfte dieser kleine, in jeder Richtung fortgeschrittene Staat, sollte er einen Angriff zu befürchten haben, die sicherste Stütze in dem nachbarlichen Deutschland finden. Die Überzeugung, dafs Hollands Unabhängigkeit von niemand weniger bedroht wird, als von dem stammverwandten Deutschland, ist, nachdem lange genug Mifstrauen herrschte, allgemein geworden. Hollands Kriege werden nach wie vor nur den unbotmäfsigen Wilden des grofsen Kolonialreiches gelten.

Auch Dänemark, welches infolge seiner die Ostsee sperrenden Lage oft genug als wahrscheinlicher Bundesgenosse Frankreich-Rufslands in einem Kriege mit Deutschland genannt wurde, dürfte seine eigenen Interessen am besten durch eine friedliche Politik vertreten. Es könnte eben in dem glücklichsten Kriege nur wenig gewinnen, im entgegengesetzten Falle aber sehr viel verlieren. Da übrigens seit der Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals die strategische Position Dänemarks an ihrer Wichtigkeit verloren hat, so wären die Gründe für das Eingreifen dieses Staates unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum stichhaltige.

Noch weniger berührt von den kriegerischen Bewegungen der grofsen Nachbarstaaten sind Schweden und Norwegen, und könnten diese hochzivilisierten Staaten, wie immer ihre Stellungnahme

in einem künftigen Kriege ausfallen würde, nur verlieren. Die Segnungen des Friedens werden ihnen daher wohl erhalten bleiben.

Noch hätten wir Portugals zu gedenken, welches als Satellit Englands eher in die Lage kommen könnte, an Seite dieser Macht in einen Krieg verwickelt zu werden. Wahrscheinlich ist auch dies nicht, da in den meisten Fällen das neutrale Portugal der englischen Flotte bessere Dienste an seiner Küste zu leisten imstande wäre, als das alliierte, dessen militärische und maritime Kräfte kaum in die Wagschale fallen. Selbst in einem Marokko betreffenden Konflikte dürfte Portugal gut tun, die Neutralität zu bewahren, um so mehr, als ja alte Eifersüchteleien zwischen Spanien und Portugal letzteres Land abhalten würden, die Interessen des ersteren zu vertreten.

Die lateinischen Staaten Amerikas und ihre Kämpfe.

Die blutige Geschichte der spanischen Republiken Zentral- und Südamerikas dürfte auch weiterhin keine Änderung erfahren, und so wird es in diesen unglücklichen Ländern, von denen nur Chile und Argentinien im Süden und Mexiko im Norden auszunehmen sind, Kriege und Revolutionen nach wie vor geben. Von einer Besprechung dieser Verhältnisse, welche ja keinen Einfluſs nach auſsen üben, können wir absehen.

Selbst Brasilien, dem Flächeninhalte nach ein mächtiges Reich, wird schwerlich mehr, wenn es sein Ehrgeiz veranlassen sollte, in die politischen Verhältnisse der Nachbarstaaten einzugreifen, die Ruhe des Weltteiles und noch weniger jene Europas stören; dafür würden gegebenenfalls die Vereinigten Staaten Amerikas sorgen.

Daſs Mexiko, die gröſste spanische Republik Nordamerikas, den Weg friedlicher Entwickelung betrat, und daſs sie unter der glänzenden Regierungsepoche Porfirio Diaz', tatsächlich ein mächtiger, zivilisierter Staat wurde, wollen wir hier, obwohl sich dieses Werk nur mit dem Kriege beschäftigt, mit aufrichtiger Sympathie für diese Entwickelung konstatieren. Die Nachbarschaft der Unionsstaaten als Vorbild Mexikos mag in dieser Richtung gute Dienste geleistet haben.

Rückblick.

Damit können wir die Besprechung der Kriegsfälle und Kriegsmöglichkeiten schlieſsen, von denen die meisten uns nur Gelegenheit zu politischen Erwägungen gaben, ein Beweis, daſs Politik und Strategie sich ergänzen. Wir haben in diesen Angaben vermieden, uns in Details zu verlieren, was zu tun ja mangels der notwendigen Daten und die Kenntnisse eines Einzelnen berücksichtigend, unmöglich gewesen wäre. Naturgemäſs führten die ersten Kriegsfälle infolge ihrer gröſseren Wichtigkeit und Wahrscheinlichkeit zu einer eingehenderen Behandlung der politischen und maritimen Verhältnisse und der nach unserer Ansicht daraus resultierenden Operationen. Was letztere betrifft, so waren wir bestrebt, über allgemeine Angaben nicht hinauszugehen und die strategischen Aufgaben so einfach wie möglich zu gestalten und darzustellen. Uns leitete hierbei die Überzeugung, daſs im Kriege schwierigere Kombinationen rettungslos zusammenbrechen würden. Merkwürdigerweise fand dieser berechtigte Gedankengang nicht immer Beachtung, und trat das Bestreben, das Einfache auf Umwegen zu er-

reichen und mit nebensächlichen Fragen zu verquicken gelegentlich der in den letzten Jahren zur Durchführung gelangten Übungsmanöver verschiedener grofser Seemächte deutlich hervor.

Diese nach unserer Ansicht nicht immer zweckmäfsig durchgeführten Manöver sind aber, ganz allgemein betrachtet, ein Beweis dafür, dafs auch die Strategie zur See nicht so nebenher behandelt werden darf und dafs, besonders für grofse Flotten, diese Disziplin auch wissenschaftlich zu lehren wäre. Ein Lehrbuch der Strategie zur See, aber eingehender und gründlicher durchgeführt, wie diese im zweiten Abschnitte enthaltene Studie, wird daher, die besonderen Verhältnisse jeder Flotte berücksichtigend, für jede Seemacht zur Notwendigkeit. Im Lehren und Lernen wird man dann imstande sein, die hochwichtigen Aufgaben dieser vernachlässigten Wissenschaft zu erfassen und praktisch zu verwerten. Der innige Zusammenhang der Strategie mit der Politik, auf welchen wir wiederholt hinwiesen, wird dann deutlich zu Tage treten.

Zum Schlusse will ich der Hoffnung Ausdruck geben, durch diese Arbeit das Interesse weiterer Kreise erweckt zu haben, weil die besprochenen Fragen nicht allein die verhältnismäfsig beschränkte Zahl von Fachgenossen, sondern die gesamte gebildete Welt berühren dürften.



# Namenverzeichnis.

## A.

## B.



## C.

**D.**

G.



H.

## I.



## J.



## K.

## L.



## M.

## N.

## O.



## P.

## Q.



## R.



## S.

T.

## U.



## V.

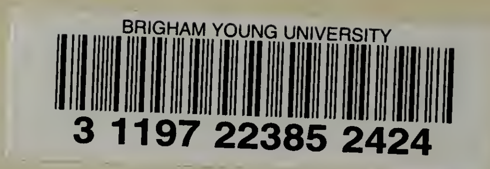


## W.

## Y.



## Z.






Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraſse 68—71.